Exeg 636m

Loehnis

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DAS

LAND UND VOLK

DER

ALTEN HEBRÄER

NACH DEN

IN DER BIBEL ANGEGEBENEN ZUSTÄNDEN.

EIN BEITRAG

ZUM BESSERN VERSTÄNDNISS UND GENUSS

DER HEILIGEN SCHRIFTEN

DES

ALTEN UND NEUEN TESTAMENTES.

BEARBEITET

VON

J. MICH. ATHAN. LÖHNIS,

DOKTOR DER THEOLOGIE UND ORDENTLICHEM ÖFFENTLICHEM PROFESSOR DERSELBEN AN DER KATHOLISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT DER HOHEN SCHULE ZU GIESSEN.

MIT APPROBATION.

REGENSBURG, 1844.

VERLAG VON G. JOSEPH MANZ.

LUZERN, BEI GEBR. RÄBER.

33. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt mit C. F. MEYER'schen Schriften
zu Weissenburg a. S. bei Nürnberg.

Seiner bischöflichen Gnaden

dem hochwürdigsten Herrn Herrn

Petrus Leopoldus Kaiser,

Bischof des heiligen Stuhles von Mainz,

Doctor der Theologie und Commandeur erster Klasse des Grossherzoglich Hessischen Ludewigs - Ordens.

Die Hochwürdigsten Bischöfe und Fürsten der Kirche haben sich von jeher als Freunde und Mäcenaten der Künste und Wissenschaften, besonders der theologischen, gezeigt. Leo X. und Benedikt XIV., Fenelon und Bossuet, Karl von Dalberg und Ladislaus Pyrker stehen neben vielen Andern als redende Beweise hierzu da. Sie erkannten den Werth literarischer Erzeugnisse an und sie ermunterten durch ihr Beispiel und durch ihren Beifall den Fleiss derer, welche ihr Scherflein zur Beförderung der Wissenschaften irgendwie beitragen wollten. Dankbar widmeten viele Schriftsteller ihre Arbeiten diesen hohen Gönnern und erbaten es sich, mit den erlauchten Namen derselben die ersten Blätter schmücken zu dürfen.

Auch ich ahme diese schöne Sitte der Vorzeit nach und glaube dadurch zugleich einen kleinen Theil jener Dankbarkeit entrichten zu können, welche ich in
80 *hohem Maasse noch an Ew. Hochw. Gnaden*

schulde. Ueberdiess freut es mich um so mehr, Ihnen dieses Büchlein öffentlich vor den Augen der gelehrten Welt als ein abgerundetes Ganze vorlegen zu dürfen, da ich über einzelne darin vorkommende Gegenstände mich oft in den schönen Weinlaubengängen des bischöflichen Gartens neben dem gesprächigen Springbrunnen mit Ihnen vertraulich und einsam unterhalten zu dürfen die hohe Ehre genossen habe. Der reiche Ertrag dieser Unterhaltungen ist im Buche selbst niedergelegt worden.

Wenn Ew. Hochw. und Gnaden die Huld haben wollten, diese aufrichtige Gabe mit jener Gesinnung zu empfangen, mit welcher ich sie darbringe, so wäre einer meiner innigsten Wünsche erfüllt.

Der Verfasser.

Vorrede.

Dieser Entwurf einer biblischen Archäologie ist zunächst aus den Vorlesungen entstanden, welche ich schon mehrmals über diesen Gegenstand gehalten habe. Deswegen sind besonders die Bedürfnisse angehender Theologen beachtet worden.

Indess dürfte sich das Büchlein in dieser Gestalt auch für ein grösseres Publikum eignen, dem es darum zu thun ist, in einem kleinen Rahmen ein vollständiges Gemälde vom Daseyn, Leben und Weben der Hebräer in der Vorzeit und zwar eben damals, wo die heiligen Schriften verfasst worden sind, zu besitzen. Ich wollte jungen Theologen, Katecheten, Predigern und überhaupt auch andern Bibellesern in einem mässigen Umfange das Nöthigste an die Hand geben, was zu einem richtigen Verständniss und zu einem wahren Genuss der heiligen Schriften unentbehrlich ist. Ich wollte sie in jene weitentlegene Zeit, in jene fernen Länder, unter jene uns

durchaus fremden Sitten und Gebräuche einführen, damit sie von diesem Standpunkte aus das auffassen, anschauen und beurtheilen, was wir in unserer Zeit, in unserm Lande, nach unsern Ansichten, Sitten und Herkommen anders würdigen und dadurch so oft den Sinn der heiligen Schriften ganz verfehlen.

Ich habe mich absichtlich der grössten Kürze beflissen, so weit es der Zweck des Gegenstandes und die wissenschaftliche Haltung gestattete. Deshalb habe ich solche Fragen, welche man blos ein Spiel der Archäologen nennen könnte, welche die Neugierde vielfach beschäftigen, ohne reellen Nutzen zu gewähren, ganz übergangen. Bei Gegenständen, die ihrer Natur nach langer Erörterungen bedürfen und in keinem Verhältniss mit der Behandlung der übrigen Theile des Buches stehen würden, habe ich blos das Resultat angegeben und das Weitere grössern Werken überlassen. Ich habe indess geglaubt, das Erheblichste, was in dieses Gebiet gehört, wenigstens andeuten und zur tiefern Forschung desselben anregen zu müssen. Wer nun Mehreres darüber zu lesen wünscht, findet es in Schriften, die entweder im Ueberblick der biblisch-archäologischen Literatur angegeben sind, oder, die bei den einzelnen Paragraphen genannt werden.

Was ungehörige Zweifel wecken oder nähren, was Misstrauen gegen die heiligen Schriften einflössen, was den Leser unnöthigerweise in peinigende Unruhe versetzen könnte, habe ich von der Seite gewiesen und im Gegentheile dahin gearbeitet, dass

die heilige Schrift in der reinsten Harmonie, im ungetrübtesten Lichte aufgefasst werden könne. Es wäre freilich etwas Leichtes gewesen, dergleichen oft lächerliche Zweifel zu lösen; das Misstrauen, welches seinen Grund in einer noch geringen Bekanntschaft mit dem Geiste der heiligen Schrift im Ganzen haben kann, zu heben; und die Unruhe oder die Verlegenheit über anscheinbar unverträgliche Dinge zu stillen. Aber ich habe immer Anfänger im Auge gehabt, welche zuerst darauf bedacht seyn müssen, einen Hauptüberblick über das Ganze zu gewinnen und nach längerer Zeit und in grössern Werken über die weitern Fragen und damit zusammenhängenden Nebenfragen genauere Untersuchungen anzustellen; ich habe mir Leser gedacht, denen es besonders darum zu thun ist, sich auf eine fromme Weise zu belehren und zu erbauen und welche es verabscheuen, sich auf den Ocean der Zweifel zu begeben, oder die Bibel von einem profanen Standpunkte aus zu betrachten.

Wie sehr wäre das Büchlein an Umfang gewachsen, um wie viel mehr Zeit und Kosten hätte es in Anspruch genommen, wenn ich auf besagte Dinge eingegangen wäre! Aus denselben Gründen hielt ich es auch nicht für zweckdienlich, den paradoxen Meinungen eines Nork, Ghillany, Daumer und ähnlicher älterer Schriftsteller eine Erwähnung und Widerlegung zu widmen.

Um eben dieser Kürze willen habe ich es auch vermieden, aus neuern oder ältern Reisebeschreibun-

gen Belege für angeführte Gegenstände beizubringen, welches mir bei der Menge und Vortrefflichkeit so mancher derselben etwas Leichtes gewesen wäre. —

Ich hätte auch bei dem Gebrauch gewisser Zahlen, gewisser Farben und gewisser Formen oder Figuren Rücksicht auf die Liebe und Neigung der Morgenländer zur Symbolik und zur Mystik nehmen können. Ich habe es aber unterlassen, weil es das Büchlein sehr vergrössert hätte, und weil es doch mit starken Gründen hätte bezweifelt werden können, ob das Alterthum wirklich d i e s e Bedeutung damit habe verbinden wollen. Wer Lust an dergleichen symbolischen Auffassungen findet, wird in Bährs Symbolik, in Lisco's Ceremonialgesetz (Berlin. 1842.) und ähnlichen Werken sattsam Belehrung und Unterhaltung schöpfen können. Ich unterliess es, dergleichen unsichere, gewagte, in's Unglaubliche zu vermehrende Nachweisungen d e r n e u e r n Z e i t meinen Lesern vorzulegen, ohne jedoch den von der Offenbarung selbst beabsichtigten, von den neutestamentlichen Schriftstellern hinlänglich nachgewiesenen und von der Kirche anerkannten ächten Vorbildern des alten Testamentes zu nahe zu treten, oder ihre Bestimmung zu bezweifeln.

Dagegen habe ich mehr Zeit und Raum auf die aus der Natur in der heiligen Schrift angeführten Gegenstände verwendet, weil ich dafür hielt, dass einem Prediger, einem Katecheten und überhaupt jedem Bibelleser damit gedient sei, in einem kurzen Ueberblicke zu sehen, welchen Gebrauch die heiligen

Schriftsteller von den Gegenständen der Schöpfung machen, welche Bilder sie zur Belebung ihres Vortrages von dorther entnehmen; welche Anwendungen sie davon machen; wie sie die Weisheit, Güte und Allmacht Gottes daraus erweisen; und wie sie auch uns gleichsam anweisen wollen, Andere durch den Hinblick auf die Werke des schönen Garten Gottes zur Frömmigkeit, zur Bewunderung Gottes und zur wahren Anbetung zu stimmen. Manche dieser Naturgegenstände sind noch nicht sattsam und zuverlässig ermittelt. Die arabischen Schriftsteller, welche eine der hebräischen verwandte Sprache haben, leisten hier grosse Dienste, so wie auch in vielen andern Fällen, wo im Hebräischen ἁπαξ λεγομενα (nur ein einzigesmal gebrauchte Wörter) vorkommen. Deswegen habe ich es sehr bedauert, dass die sonst so vortrefflich eingerichtete Druckerei des Herrn C. F. Meyer in Weissenburg am Sand bei Nürnberg, welche mir die ersten Korrekturbogen schon so rein lieferte, dass ich in den meisten kaum ein Versehen zu berichtigen hatte, dass, sage ich, diese empfehlenswerthe Officin eben noch nicht mit arabischen Lettern versehen war; so wie ich es auch nur bedauern muss, dass einzelne syrische, äthiopische und sanskritische Wörter nicht mit den Originalbuchstaben, wie ich sie in meinem Manuskripte hatte, abgedruckt werden konnten. Denn man weiss, wie verschieden die Franzosen, die Engländer und die Deutschen ein und dasselbe orientalische Wort aussprechen und schreiben. Um hier also wissenschaftliche Sicherheit zu haben, muss man das Wort in seiner Originalschrift vor sich sehen.

In der Geschichte des hebräischen Volkes, in der Geographie und Naturgeschichte des biblischen Schauplatzes habe ich nur die wesentlichsten Punkte behandelt, nur in so fern, als nothwendig war, um gewisse biblische Stellen genau zu verstehen. Vieles habe ich umständlichern Werken überlassen. In der Zoologie, Botanik und Mineralogie bin ich keinem Systeme gefolgt, sondern habe die Artikel ganz einfach, nach der Idee der heiligen Schriftsteller selbst, ausgeführt und nach den zuverlässigen Forschungen sachverständiger Männer, jedoch in möglichster Kürze, ohne meinen Zweck zu vergessen, der nicht darin besteht, eine vollständige Naturgeschichte zu geben, sondern nur eine archäologische Anleitung, so, wie sie zum Verständniss der heiligen Schrift genügt.

Ob ich in der Geschichte ein oder das andere unwichtige Ereigniss, in der Geographie einen oder den andern selten oder gar nur einmal vorkommenden Ort, in der Naturgeschichte entweder einen Jedermann bekannten, oder einen noch nicht genug ermittelten Gegenstand weggelassen habe, darüber will ich nicht rechten.

Ich war Willens in wenigen Zügen die Geschichte jener Völker vorzulegen, mit welchen die alten Hebräer auf der langen Bahn ihres politischen Daseyns in Verkehr gekommen sind. Da man aber dieses in einer biblischen Archäologie nicht sowohl erwartet und in eignen andern Geschichtswerken ausführlicher dargestellt findet, so gab ich die Ausführung davon auf.

Vielleicht hätte man in der Anlegung des Planes eine leichtere oder doch eine andere Uebersicht gewünscht. Anfangs wollte ich nach folgendem Plane die Gegenstände ordnen. Ich dachte mir die alten Hebräer in ihrem Verhältniss

zu Gott zu den Menschen zu der Natur.

In dieser Weise wäre mit den religiösen Alterthümern der Anfang gemacht worden. Dann wären wir an das Familienleben, an das Rechtsverhältniss, an das Kriegs- und Friedenswesen gekommen; auch wäre in diesem Abschnitte die Geschichte des Volkes erzählt worden. — Zuletzt würde die Schilderung von der Beschaffenheit des Landes (die Geographie) gekommen seyn, an welche sich die Abschnitte über Ackerbau, Viehzucht und Gewerbswesen angereiht hätten.

Ich gab aber diesen Plan auf und befolgte den von vielen meiner Vorgänger eingehaltenen. Nach der allgemeinen Einleitung wird die biblische Geographie und Geschichte vorgelegt. Dann treten wir aus dem häuslichen Kreise zu den Geschäften des Lebens; wir feiern zunächst an heiliger Stätte die festlichen Tage; darauf begeben wir uns vor das Thor oder die Pforte, wo die Gerechtigkeitspflege geübt wird und zuletzt betrachten wir die alten Hebräer in ihren kriegerischen Verhältnissen. —

Auf die Richtigkeit der Citationen aus der heiligen Schrift habe ich viele Sorgfalt verwendet, und

es auch jederzeit bemerkt, wenn die Vulgata vom Original abweicht.

Da uns Katholiken die Vulgata von unserer Kirche als lateinische Uebersetzung und als Handbuch übergeben ist, so sind viele Stellen und Namen nach der Vulgata angeführt worden. —

Mit dankbarem Herzen erkenne ich die Verdienste meiner Vorgänger an. Manch schöner Gedanke, manche überraschende Bemerkung sind von ihren Beeten auf das meinige herüberverpflanzt worden. Sie sollen ein Gemeingut der Wissenschaft werden und bleiben. Gott möge seinen Segen über ihre und meine Arbeit verbreiten, damit das Wort des Ewigen immer heller erschaut, richtiger erkannt und zum Wohl der Menschheit, wozu es ja gegeben worden ist, kräftiger verwendet werden möge.

Giessen, am 5ten Mai 1844.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

BIBLISCHE ARCHÄOLOGIE.

Einleitung.

Vorbereitende Ideen.

Seite

§. 1. Begriff der biblischen Archäologie 1
§. 2. Nutzen dieser Wissenschaft 2
§. 3. Quellen derselben 4
§. 4. Literatur derselben 12
§. 5. Plan der biblischen Archäologie 14

Erstes Buch.

Biblische Geographie.

Einleitung.

§. 6. Nutzen und Literatur der biblischen Geographie . . 18
§. 7. Ansichten der alten Hebräer über Eintheilung der Erde, über ihre Gestalt, über Weltgegenden u. s. w. . 23

Erstes Hauptstück.

Das Land der Hebräer.

§. 8. Namen 25
§. 9. Grenzen 25
§. 10. Eintheilung 26
§. 11. Berge 27
§. 12. Thäler und Ebenen 31
§. 13. Wüsten 33
§. 14. Gewässer 34
§. 15. Seen 36
§. 16. Klimatische Verhältnisse 39
§. 17. Fruchtbarkeit 40
§. 18. Bevölkerung 41
§. 19. Die Provinz Judäa 41
§. 20. Die Provinz Galiläa 55

Seite

§. 21. Die Provinz Samaria 60
§. 22. Die Provinz Peräa. 63

Zweites Hauptstück.
Das Land auswärtiger, in der Bibel genannter Völker.

§. 23. Das Land der Philistäer 65
§. 24. Phönicien 68
§. 25. Syrien 69
§. 26. Mesopotamien 76
§. 27. Babylonien 77
§. 28. Assyrien 80
§. 29. Persien 82
§. 30. Medien 84
§. 31. Aegypten 85
§. 32. Aethiopien 94
§. 33. Arabien 94
§. 34. Indien 98
§. 35. Nordafrika 98
§. 36. Spanien 98
§. 37. Griechenland und seine Inseln 98
§. 38. Kleinasien 107
§. 39. Armenien 116
§. 40. Italien 117

Zweites Buch.
Geschichte des hebräischen Volkes.

Erstes Hauptstück.
Geschichte bis zur Zerstörung des ersten Tempels.

§. 41. 120

Zweites Hauptstück.
Geschichte in und nach dem Exil bis zur Zerstörung des zweiten Tempels.

§. 42. 143

Drittes Buch.
Häusliche Alterthümer.

Erster Abschnitt.
Wohnungen.

§. 43. Wohnung in Höhlen 153
§. 44. Wohnung in Hütten 154
§. 45. Wohnung in Gezelten 154
§. 46. Wohnung in Häusern 155
§. 47. Hausgeräthe 159

Zweiter Abschnitt.

Kleider.

		Seite
§. 48.	Stoff der Kleider	159
§. 49.	Sandalien, Pantoffel, Schuhe	160
§. 50.	Unterkleider	161
§. 51.	Oberkleider	162
§. 52.	Staatskleider. Trauerkleider	163
§. 53.	Der Gürtel	164
§. 54.	Kopfbedeckung	164
§. 55.	Das Haupthaar	164
§. 56.	Der Bart	165
§. 57.	Schleier der Frauenzimmer	165
§. 58.	Putz und Geschmeide	166
§. 59.	Amulete	168

Dritter Abschnitt.

Nahrungsmittel.

§. 60.	Speisen	169
§. 61.	Mühlen	170
§. 62.	Feuer	170
§. 63.	Backen	171
§. 64.	Noch andere Speisen	172
§. 65.	Geschirre	173
§. 66.	Verbotene Speisen	173
§. 67.	Getränke	174
§. 68.	Noch besondere Umstände des Mahles	175
§. 69.	Gastfreundschaft	177

Vierter Abschnitt.

Das eheliche Verhältniss.

§. 70.	Wie man sich die Braut erwarb	178
§. 71.	Verbotene Heirathen	179
§. 72.	Hochzeit	180
§. 73.	Fruchtbarkeit der Ehen	181
§. 74.	Geburtstag. Beschneidung. Benennung	181
§. 75.	Das Erstgeburtsrecht	182
§. 76.	Erziehung	183
§. 77.	Väterliche Gewalt	183
§. 78.	Erbschaftswesen	184
§. 79.	Pflichtehe	185
§. 80.	Ehebruch	185
§. 81.	Ehescheidung	186
§. 82.	Kebsweiber	188
§. 83.	Sklaven. Sklavinnen	188

Fünfter Abschnitt.

Beschäftigung der alten Hebräer.

Seite

§. 84. Verschiedene Gattungen derselben 190

Erstes Hauptstück.

Viehzucht.

§. 85. Ansehen der Hirten in der Vorzeit 191
§. 86. Triften 192
§. 87. Brunnen und Cisternen 193
§. 88. Heerden 194

Zweites Hauptstück.

Ackerbau.

§. 89. Vortrefflichkeit des palästinensischen Bodens zu dieser Bestimmung 195
§. 90. Getreidearten und andere Feldfrüchte 195
§. 91. Das Ackergeräthe und Zugvieh 196
§. 92. Bestellung des Feldes 196
§. 93. Die Ernte 196
§. 94. Das Dreschen und Worfeln 197
§. 95. Der Weinbau 198
§. 96. Oelbaumpflanzungen 198
§. 97. Bienenzucht 198
§. 98. Die Fischerei und Jagd 199

Drittes Hauptstück.

Gewerbe und mechanische Künste.

§. 99. Anfang derselben 199
§. 100. Arbeiten in Metall 200
§. 101. Arbeiten in Erde 201
§. 102. Arbeiten in Stein 202
§. 103. Arbeiten in Holz 202
§. 104. Weberei 203
§. 105. Noch andere Gewerbe 203

Viertes Hauptstück.

Handel der Hebräer.

§. 106. Würdigung des Handels der alten Hebräer . . . 204
§. 107. Vom Geld, Gewicht und Maass der alten Hebräer . 206
§. 108. Längenmaasse 210
§. 109. Hohlmaasse oder kubische Maasse 212
§. 110. Weitenmaasse 214

Fünftes Hauptstück.

Höhere Kunst und Wissenschaft der alten Hebräer.

§. 111. Plastische Künste 215
§. 112. Tonische Künste 215

Seite

§. 113. Musik 217
§. 114. Höhere Wissenschaft der alten Hebräer und ihre Inhaber 218
§. 115. Gegenstand der Wissenschaft 219
§. 116. Theologie 219
§. 117. Philosophie bei den alten Hebräern 221
§. 118. Geschichte samt ihren Hilfswissenschaften . . . 222
§. 119. Chronologie 224
§. 120. Eintheilung der Zeit 224
§. 121. Tag und Nacht 224
§. 122. Die Woche 225
§. 123. Die Monate 226
§. 124. Das Jahr 227
§. 125. Die seleucidische Aera 228
§. 126. Besondere Bemerkungen 228
§. 127. Mathematik 230
§. 128. Naturkunde 231

Sechster Abschnitt.

Biblische Naturgeschichte.

§. 129. Anschauung der alten Hebräer von der Natur . . 232

Erstes Hauptstück.

Zoologie.

§. 130. Allgemeine Bemerkung 233
§. 131. Der Hund 234
§. 132. Kleines Vieh 235
§. 133. Rinder 236
§. 134. Esel 237
§. 135. Maulthiere 237
§. 136. Das Pferd 238
§. 137. Das Kameel 238
§. 138. Der Löwe 239
§. 139. Der Panther 240
§. 140. Der Schakal 240
§. 141. Der Fuchs 241
§. 142. Der Wolf 241
§. 143. Die Hyäne 242
§. 144. Der Hirsch 242
§. 145. Die Gazelle 242
§. 146. Reem 243
§. 147. Steinbock 243
§. 148. Schaphan 244
§. 149. Affen 244
§. 150. Elephanten 244
§. 151. Das Krokodill und Nilpferd 245

Seite
§. 152. Eidechsen 245
§. 153. Das Schwein 245

Vögel.

§. 154. Tauben 246
§. 155. Hühner 247
§. 156. Pfauen 247
§. 157. Kleine Vögel 247
§. 158. Wachteln 248
§. 159. Der Storch 249
§. 160. Die Raben 249
§. 161. Der Adler 250
§. 162. Der Pelikan der Wüste 251
§. 163. Der Strauss 251
§. 164. Schlangen 252
§. 165. Fische 254
§. 166. Insekten, Würmer und andere kleinere Geschöpfe . . 255
§. 167. Heuschrecken 255
§. 168. Die Bienen 257
§. 169. Die Ameisen 258
§. 170. Der Skorpion 258
§. 171. Der Kermes 259
§. 172. Die Purpurschnecke 259
§. 173. Perlen 260
§. 174. Korallen 261
§. 175. Fabelhafte Thiere 261

Zweites Hauptstück.

Botanik.

§. 176. Allgemeine Bemerkung 262
§. 177. Ceder 263
§. 178. Die Cypresse 264
§. 179. Die Myrthe 264
§. 180. Die Platane 264
§. 181. Die Akazie 265
§. 182. Die Weide 265
§. 183. Die Terebinthe 266
§. 184. Die Pistazie 266
§. 185. Der Palmbaum 267
§. 186. Der Granatbaum 268
§. 187. Der Oelbaum 269
§. 188. Der Feigenbaum 270
§. 189. Die Tamariske 271
§. 190. Der Balsam 271
§. 191. Der Mandelbaum 272
§. 192. Kassia, Zimmt und Ebenholz 272

Seite

§. 193. Der Johannisbrodbaum 273
§. 194. Das Manna 273
§. 195. Der Weinbau 274
§. 196. Feld und Gartenbau der Hebräer 276
§. 197. Rosen 278
§. 198. Lilien 279
§. 199. Narde 279
§. 200. Der Weihrauch 280
§. 201. Die Myrrhe 280
§. 202. Laudanum und Galbanum 281
§. 203. Ysop 282
§. 204. Der Wunderbaum 282
§. 205. Dudaim 283
§. 206. Der Alhennastrauch 284
§. 207. Lotus 284
§. 208. Rosen von Jericho 285
§. 209. Sodomsäpfel 286
§. 210. Sumpfgewächse 286
§. 211. Dorngewächse 287
§. 212. Giftpflanzen 287

Drittes Hauptstück.

Mineralogie.

§. 213. Allgemeine Bemerkung 288
§. 214. Salz 289
§. 215. Nitrum 290
§. 216. Schwefel 290
§. 217. Asphalt 291
§. 218. Steine 291
§. 219. Edelsteine 292
§. 220. Metalle 296
§. 221. Spiessglanz 297

Siebenter Abschnitt.

Von den Krankheiten.

§. 222. Von den Krankheiten überhaupt 297
§. 223. Krankheiten aus Verkältung 298
§. 224. Hautkrankheiten 299
§. 225. Fieber 301
§. 226. Die Pest 301
§. 227. Von den Besessenen 303
§. 228. Blindheit 308
§. 229. Arzneikunde 308
§. 230. Arzneimittel 309
§. 231. Tod und Begräbniss 310

Achter Abschnitt.

Heitere Lebensscenen.

Seite
§. 232. Eintheilung derselben 314
§. 233. Empfang eines weither kommenden Fremden . . . 314
§. 234. Besuch 315
§. 235. Das Bad 317
§. 236. Oeffentliche Lustbarkeiten 318
§. 237. Oeffentliche Ehrenbezeigungen 318

Viertes Buch.

Gottesdienstliche Alterthümer.

Erstes Hauptstück.

Gottesdienstliches Personale.

§. 238. In der patriarchalischen Zeit 320
§. 239. Der Stamm Levi 321
§. 240. Die gemeinen Leviten 323
§. 241. Die Priester 324
§. 242. Der Hohepriester 325
§. 243. Die Einweihung der Leviten, der Priester und des Hohenpriesters 328
§. 244. Einkünfte der Leviten und Priester 330
§. 245. Die Propheten 332

Zweites Hauptstück.

Gottesdienstliche Handlungen.

§. 246. Von den Opfern und deren Eintheilung 335
§. 247. Brandopfer 335
§. 248. Sündopfer 336
§. 249. Schuldopfer 336
§. 250. Dankopfer 337
§. 251. Bedeutung der blutigen Opfer 338
§. 252. Unblutige Opfer 338
§. 253. Gelübde 340
§. 254. Der Eid 342
§. 255. Das Gebet 342
§. 256. Das Fasten 343

Drittes Hauptstück.

Heilige Oerter.

§. 257. Anfangs willkürlich, später ein von Gott selbst bestimmtes Heiligthum 345
§. 258. Der Tempel Salomo's 352
§. 259. Der Tempel Serubabels 358
§. 260. Der Tempel des Herodes 359

Seite

§. 261. Der samaritanische Tempel 362
§. 262. Der ägyptische Tempel 364
§. 263. Synagogen 364

Viertes Hauptstück.
Heilige Zeiten.

§. 264. Der Sabbat 366
§. 265. Die grossen Feste 367
§. 266. Ostern 367
§. 267. Pfingsten 373
§. 268. Das Lauberhüttenfest 373
§. 269. Der Versöhnungstag 375
§. 270. Die Neumonde. Das Posaunenfest 377
§. 271. Das Purimfest 378
§. 272. Tempelweihe 378
§. 273. Das Sabbatsjahr. Das Jubeljahr 379

ANHANG.
Fünftes Hauptstück.
Von den Sekten unter den Juden.

§. 274. Zeit ihrer Entstehung 380
§. 275. Die Pharisäer 380
§. 276. Die Sadducäer 382
§. 277. Die Essäer 383
§. 278. Die Gesetzgelehrten 385
§. 279. Die Proselyten 386

Sechstes Hauptstück.
Vom Götzendienste unter den Hebräern.

§. 280. Frühe Entstehung des Götzendienstes und verschiedene Arten desselben 387
§. 281. Wahrsagerei und Zauberei 393

Fünftes Buch.
Staatsrechtliche Alterthümer der alten Hebräer.
Erstes Hauptstück.
Von den Gesetzen.

§. 282. Gesetze vor Moses 396
§. 283. Mosaische Gesetzgebung 397

Zweites Hauptstück.
Von den Verbrechen.

§. 284. Eintheilung derselben 407
§. 285. Verbrechen gegen Gott. 407
§. 286. Verbrechen gegen den Menschen 407

Drittes Hauptstück.

Von den Gerichten und dem gerichtlichen Personale.

Seite

§. 287. Gerichtliches Personale vor dem Königthum 408
§. 288. Das Königthum 410
§. 289. Insignien des Königthums 411
§. 290. Inthronisation des Königs 411
§. 291. Königliche Beamten und Hofbedienten 412
§. 292. Rechte und Einkünfte des Königs 413
§. 293. Obrigkeitliche Personen der Hebräer in und nach dem Exil 414
§. 294. Das Synedrium 416
§. 295. Untere Gerichtsstellen 417
§. 296. Gerichtsverfahren 417
§. 297. Zeit und Ort der Gerichte 418

Viertes Hauptstück.

Von den Strafen.

§. 298. Verschiedenheit derselben 419
§. 299. Auswärtige Strafen 422
§. 300. Die Kreuzigung 425

Sechstes Buch.

Hebräische Kriegsalterthümer.

§. 301. Zustand des Kriegswesens bei den alten Hebräern . 429
§. 302. Die Armee 429
§. 303. Die Waffen 430
§. 304. Schutzwaffen 431
§. 305. Angriffswaffen 434
§. 306. Reiterei 436
§. 307. Streitwagen 437
§. 308. Seemacht 438
§. 309. Kriegsankündigung 438
§. 310. Marsch. Lager. Schlachtordnung 439
§. 311. Schlacht 440
§. 312. Belagerung 441
§. 313. Waffenstillstand 442
§. 314. Sieg und Recht des Siegers 442
§. 315. Beute 444
§. 316. Friedensschlüsse 444
§. 317. Schluss des Werkes 445

BIBLISCHE ARCHÄOLOGIE.

Einleitung.

Vorbereitende Ideen.

§. 1.

Begriff der biblischen Archäologie.

Das Wort Archäologie kommt von dem Griechischen ἀρχαιος „alt“ und λεγω „ich rede“. Es bedeutet im Allgemeinen „die Rede von Gegenständen der Vorzeit, von Waffen, Hausgeräthe, Münzen, Gemälden, Bildwerken, von Gedichten, Mythen, Lehrmeinungen der Vorwelt, von Begebenheiten, Staats- und Kriegsereignissen alter Völker, Darstellung ihrer Geschichte u. s. w. In diesem allgemeinsten Sinne haben Dionys von Halikarnass und Flavius Josephus ihre respektiven Geschichtswerke von den Römern und Israeliten Archäologie genannt.

Im Besondern bedeutet Archäologie die Darstellung des häuslichen, religiösen, politischen, kriegerischen, wissenschaftlichen, merkantilischen u. s. w. Zustandes einer Nation der Vorwelt. So hat man ägyptische, hebräische, griechische, etruskische, römische, deutsche etc., Archäologien.

Das Wort wird auch gebraucht in Beziehung auf die Kunst, welche die alten Aegyptier, Perser, Indier, Griechen

und Römer in der Bildnerei, Malerei, in der Aufführung von Gebäuden u. s. w. an den Tag gelegt haben. Man hat es sogar vorzugsweise in Rücksicht auf alte Kunst oder Antike in Anwendung gebracht, während man das Wort Antiquitäten für die übrigen Verhältnisse eines alten Volkes setzt. Die unübersehbare Masse der aufgefundenen artistischen und literarischen Schätze der Vorwelt hat diese Trennung nöthig gemacht, weil es die Kräfte des Einzelnen übersteigt, Alles, was hier geboten wird, gleichmässig zu erfassen und zu behandeln. Die Archäologie der Kunst würdigt die Denkmäler des Alterthums, besonders der Skulptur und Malerei, und giebt eine Anleitung die Schönheit, Vollendung und das Ideale vorzüglich ausgezeichneter Kunstwerke zu studiren und nachzuahmen, z. B. einen Laokoon, einen Apollo von Belvedere, eine Gruppe der Niobe, den farnesischen Stier, selbst den Torso, der nur der übriggebliebene Rumpf eines Athleten ist. Ueber diese Archäologie der Kunst haben Winckelmann, Visconti, Zoega, Welker u. A. ausführliche und vortreffliche Werke geschrieben.

Wir nehmen hier das Wort Archäologie in der besondern und früherhin gebräuchlichen Bedeutung, in so fern sie den häuslichen, gottesdienstlichen, politischen, kriegerischen, wissenschaftlichen etc. Zustand eines berühmten Volkes der Vorwelt darstellt, und wir nennen die hier vorliegende die biblische, weil sie uns die Zustände schildert, wie sie zu der Zeit waren, wo die heiligen Bücher der Bibel geschrieben worden sind.

§. 2.

Nutzen.

Die Archäologie bringt uns den ganzen damaligen Zustand des Volkes nach den verschiedenen Perioden seiner Existenz auf jeder Seite zur Anschauung; versetzt uns in die Mitte jener alten Zeit, jener Gebräuche, Manieren, Lebensart und Denkweisen; sie setzt uns in Stand, die Anspielungen zu verstehen, welche auf Sitten, Gebräuche und Meinungen der Vorzeit gemacht werden; sie führt uns Alles vor Augen,

was die Zeitgenossen jener frühen Tage beschäftigte, bewegte, entzückte; was sie aufregte, erhob und begeisterte; was sie schreckte, niederschlug und bestürzte. Sie führt uns in ihre Hütten und Paläste, an ihren Heerd, in ihren Keller, in ihre Vorrathshäuser, in ihre Tempel und Betsääle, in ihre Feldlager, auf ihre Schlachtfelder, in ihre Divans und Rathssitzungen, auf ihre Märkte, in ihre Kaufläden, auf ihre Bazars, in ihre Schulen, Werkstätten und Ateliers; sie zeigt uns ihre Kleider, Waffen, Putzgegenstände. Ein eignes Vergnügen muss es dem Archäologen gewähren, wenn er eine Vergleichung anstellt zwischen dem damaligen Zustande der Kultur und den grossen Fortschritten, welche man in jeder Hinsicht bis auf unsere Zeiten gemacht hat. Die Archäologie entwirft uns ein treues Bild der alten Welt und zeigt uns ihre Spiele, ihre musikalischen Instrumente, Tänze, Freuden und Belustigungen, aber auch ihre Trauer, ihre Leichenbegängnisse, ihren Schmerz.

Durch diese allseitige und lebhafte Darstellung des damaligen Zustandes wird dem Schriftforscher ein sehr zweckmässiges Mittel zur allseitigen Auffassung und zum Verständnis der heiligen Schrift geboten. Während die Hermeneutik zunächst den wahren Sinn auffinden und darstellen lehrt, verbreitet die Archäologie doch das eigentliche Licht und Leben über die Darstellung des von den Hermeneuten aufgefundenen Sinnes. Man lernt Alles nach dem Leben selbst kennen; man weiss es nun erst aus dem richtigen Standpunkte aufzufassen, jetzt ist man über das Einzelnste im Klaren und weiss sich auch bestimmt und entschieden darüber auszusprechen. So wie in der klassischen Literatur durch den Einfluss archäologischer Studien ein Heyne, ein Voss, ein Wolf zu den meisterhaften Bearbeitungen der grossen Schriftsteller der römischen und griechischen Welt befähigt worden sind: so mächtig wirkt auch bei dem biblischen Studium die Bekanntschaft mit der Archäologie der hebräischen Nation.

Der Mangel oder die Lückenhaftigkeit in biblisch-archäologischen Kenntnissen hat nicht selten harte Verstösse in

der Auffassung und Erklärung der heiligen Schrift zur Folge gehabt. Manch flache Einwendung gegen die heilige Schrift, manch fader Witz und Spott, manche, vielleicht fingirte Verwunderung wäre unterblieben, wenn man diese uralten Schriften, im Lichte ihrer Zeit betrachtet und nicht, um Jahrtausende jüngere Maassstäbe an sie angelegt hätte. — Das durch das archäologische Studium vermittelte Hineinleben in das fromme Zeitalter der Patriarchen und Propheten, in die hehren Tage unseres Heilandes Jesu Christi und der Apostel würde zweifelsohne seine Früchte tragen und nicht minder als andere religiöse Studien einen heiligen Ernst und einen aufrichtigen lebendigen Eifer zur Anerkennung und Verbreitung der geoffenbarten Heilswahrheiten entzünden und unterhalten.

Ueberdiess liefert die Archäologie auch einen weitern Beweis für das hohe Alterthum der heiligen Schrift, da die Sitten und Gewohnheiten des frühesten Zustandes der Welt und der Menschheit gerade mit denen übereinstimmen, welche die biblische Archäologie als die Sitten der hebräischen Nation in ihren verschiedenen Zeitaltern darstellt.

§. 3.

Quellen.

Die Notizen, welche den Inhalt der Archäologie ausmachen, schöpft man aus Denkmälern, Bauwerken, Bildnereien, Münzen, Schriften derselben Nation oder ausländischer Schriftsteller und auch aus Reisebeschreibungen.

Indien, Aegypten, Persien haben ihre riesenhaften Denkmäler aus der grauesten Vorwelt; Griechenland und Italien haben viele Reste der Kunstwerke ihrer Vorfahren; aber aus dem hebräischen Alterthume ist uns nichts übrig geblieben, wenn wir nicht den Triumphbogen des Titus zu Rom hierher rechnen wollen, auf welchem die aus dem Tempel zu Jerusalem als Beute mitgeführten Kostbarkeiten abgebildet sind. Manche glauben auch an den Ruinen von Palmyra und Baalbek etwas finden zu können, was für die

hebräische Archäologie brauchbar ist, weil diese in der Nachbarschaft der Juden aufgeführten Prachtwerke nahe an die Zeit der Existenz des jüdischen Staates grenzen. Die Münzen mit samaritanischer Schrift, welche aus der makkabäischen Zeit seyn sollen, werden ihrer Aechtheit halber von vielen Seiten angefochten.

Jedoch hat man schriftliche Quellen, welche zuverlässige Notizen zu unserm Gebrauche an die Hand geben. Hierher gehört vor Allem

die heilige Schrift. Diese ist unter dem hebräischen Volke selbst entstanden und schildert an verschiedenen zerstreuten Stellen den Zustand der Nation am zuverlässigsten.

Als einheimische Schriftsteller sind auch der alexandrinische Jude Philo und der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus zu betrachten, welche in ihren Werken manch wichtigen Beitrag zu unserm Zwecke liefern.

Der Talmud und die Rabbinen sind schon entfernter vom eigentlichen Leben der hebräischen Nation und sind mit Vorsicht zu gebrauchen. Noch behutsamer muss man Das gebrauchen, was die Juden aus Büchern beibringen, die sie für sehr alt ausgeben, ohne dass sie es sind. Z. B. das Buch Sohar (cf. meine Hermeneutik pag. 193), Seder Olam (eine Art von Chronik), Mechilta (ein Kommentar über einen Theil des Buches Exodus), Siphra (ein Kommentar über Levitikus), Tanchuma, auch genannt Jelamdenu (ein weitläufiger Kommentar über den Pentateuch), Megillath Thaanith (das Buch über die Fasten, von Chananja), die Midraschim, die Rabboth u. A.

Aus den griechischen und römischen Profanschriftstellern liefern uns besonders folgende sehr wichtige hierher gehörende Beiträge: Herodot, Xenophon, Diodor aus Sicilien, Tacitus, Plinius Major, Curtius, Plutarch, Pausanias, u. A. Diese Profanskribenten sind mit jüdischen Verhältnissen nicht hinlänglich bekannt, ja, sie berichten oft Irrthümliches. Dagegen müssen dem Archäologen ihre Nachrichten über die den Hebräern benachbarten alten Völker willkommen seyn, worüber die Bibel so wenig enthält. Sogar die Fragmente

Sanchuniaton's, Manetho's und des Berosus sind zweckdienlich.

Hierher gehört auch der von Anquetil du Perron bekannt gemachte persische Zend-Avesta.

Aus der arabischen Literatur dienen zu unserm Zwecke der Koran; die zahllosen Gedichte der Araber, welche einzeln und in Divanen vorkommen, die 7 Moallakat, die Hamasa, Motenebbi u. A., welche sich, wie die biblische Poesie in denselben Anschauungen, Gefühlen und Bildern bewegen. — Die arabischen Geschichtschreiber behandeln ihre Stoffe wie die hebräischen. So Ibn Kotaiba von den Geschichten und Geschlechtern der alten Araber; Kemal eddin Geschichte von Haleb; Boha eddin Leben Saladins; Taberi, El Makin u. A. — Die arabischen Geographen Abdollatif, Abulfeda, Makrizi, Edrisi u. A.

Auch syrische Schriftsteller, z. B. Barhebraeus oder Abulfaradsch, verdienen Beachtung.

Reisebeschreibungen.

Reisebeschreibungen gehören unter die lehrreichste und unterhaltendste Lektüre, wenn ihre Verfasser mit den gehörigen Eigenschaften ausgestattet waren. Man verlangt eine genaue Vorbereitung zu der Reise; eine Bekanntschaft mit allen Kenntnissen, welche in der fernen Gegend bereichert werden können; eine grosse Vertrautheit mit den Erzeugnissen der Natur; eine feine Beobachtungsgabe in der Menschenwelt; und die Geschicklichkeit, das Merkwürdigste, das Neue und das noch Unbekannte, was dem Reisenden aufgestossen ist, getreu darzustellen. Daher sind die ersten besten Reisebeschreibungen nicht eben die brauchbarsten für unsern jedesmaligen Zweck, sondern es gehört eine grosse Auswahl dazu. Auch findet man in einer nicht Alles zusammen, sondern man muss deren mehrere lesen, weil der eine Reisende vorzugsweise die historische Seite, der Andere die Schätze der Pflanzenwelt, der Zoologie oder des Mineralreichs, wieder ein Anderer feine Bemerkungen über Charaktere der Nationen, noch ein Anderer besonders den

merkantilischen, militärischen, ökonomischen etc. Standpunkt berücksichtigt hat.

Zur Auswahl folgt nun eine Reihe der anerkannt besten Reisebeschreibungen in die Morgenlande:

Wilhelm von Tyrus, wo er um 1170 Erzbischof war, schrieb: Historiam belli a Principibus christianis in Palaestina gesti. Basel. 1583. Sie steht auch in dem Werke: Gesta Dei per Francos, gesammelt von Bongarsi.

Benjamin von Tudela, ein Jude aus dem spanischen Navarra. Er bereiste von 1160—1173 viele Länder Asiens. Seine Reisebeschreibung ist vielmal aufgelegt. Constantinopel. 1543.

Brocardus oder Burchardus, ein deutscher Dominikaner aus Strassburg, ist der Verfasser einer der berühmtesten Pilgrimsreisen, welche er 1283 nach Palästina angestellt hatte. Basel. 1555. Ugolini Thes. antt. sacr. T. VI.

Wir besitzen auch von Johannes von Würzburg eine im 13ten Jahrhundert nach dem Morgenlande angestellte Reisebeschreibung. Herausgegeben von Bernh. Pezius. Thes. T. I. P. III. pag. 483.

Marco Polo aus Venedig, reiste von 1272—1295 durch ganz Asien bis nach Khatai (Tsina). Wir haben eine nach den besten Originalausgaben verfertigte deutsche Uebersetzung samt Kommentar von Felix Peregrin. Ronneburg u. Leipzig. 1802. 8.

Bernhard von Breidenbach, Dechant zu Mainz. Seine in Gesellschaft eines Grafen von Solms und Ritters von Bicken 1483 gemachte Reise ist mit Zeichnungen 1486. Fol. in Mainz erschienen. Sie gehört zu den vorzüglichsten Reisen dieser Periode.

Sehr geschätzt ist auch Leonhard Rauwolf's, Dr. Medicinae, Reise in die Morgenlande, fürnemlich Syrien, Judaeam, Arabiam, Mesopotamiam, Babyloniam, Assyr. Armen. &c. vom Jahr 1573—1576. Francof. a/m. 1582. Der 4te Theil. Lauingen 1583. 4.

Fürst Nic. Christoph Radzivil's Reise nach Palästina

1582 — 1584. Erst polnisch, dann lateinisch. Brunsberg 1601. Fol. Deutsch zu Mainz 1602. 4.

Pietro della Valle ist einer der ausgezeichnetsten Reisebeschreiber derjenigen Morgenlande, welche den biblischen Archäologen besonders interessiren. Von 1614 an bereiste er eilf Jahre lang die Türkei, Aegypten, Palästina, Arabien, Persien und Indien, lernte die Sprachen dieser Länder und fasste mit tiefem Blicke das Leben ihrer Bewohner auf, worüber er in 54 Briefen äusserst lehrreiche Mittheilungen hinterlassen hat. Ihn schildert u. A. auch Göthe im westöstlichen Divan. pag. 466 ff.

Sigismund Feyerabend hat 21 Reisebeschreibungen nach dem Orient zusammen abdrucken lassen unter dem Titel: Bewährtes Reyssbuch oder: Beschreibung des heyligen Landes. Nürnberg. 1609. Fol. Der andere Theil Frankf. a/m. 1609. Fol. Nämlich: 1) Reise von Rupert; 2) Herzog Alexander, Pfalzgrafen bei Rhein; 3) Bugislaus X., Herzog zu Pommern; 4) Bernhard von Breidenbach; 5) Joh. Werl von Zimbern, von Felix Fabri beschrieben; 6) Albrecht, Grafen von Löwenstein; 7) von einem Ungenannten; 8) Jacob Wormser; 9) Stephan von Gumpenberg; 10) Melchior von Seydlitz; 11) Johann von Ehrenberg; 12) Leonhard Rauwolf; 13) Joh. Tucher; 14) J. Helfrich; 15) Dan. Ecklieg; 16) Joh. von Mandevil; 17) Rudolf oder vielmehr Petrus; 18) Brocard; 19) Sal. Schweigger; 20) N. Chr. Radzivil; 21) Joh. Schwallart. Verglichen mit Bergeron voyages faits principalement en Asie dans le 12. 13. 14. & 15. Siècles. A la Haye. 1735. 2 Thle. 4. m. K.

Thevenot relation d'un voyage fait au Levant &c. (angeblich in den Jahren 1655. 56.) Paris. 1665. Amst. 1727. 5 Bände. Deutsch. Frankfurt a/m 1693. 3 Bände. Thevenot hat diese Reise nicht auf der Stube gemacht, wie Lüdeke, Meusel und Beckmann behaupteten, sondern er war im Orient an Ort und Stelle. Chardin begegnete dem Thevenot unweit von Persepolis; Arvieux hat ihn zu Acre gesehen. Tavernier erwähnt der Schicksale Thevenot's in Persien.

J. B. Tavernier six voyages en Turquie, en Perse & aux Indes, faits pendant l'espace de 40 ans 1636—1664. Paris 1676. 79 &c. Deutsch von Menudier. Nürnberg. 1681. 3 Th. Fol. mit K.

Laur. d'Arvieux († 1702) Memoires, contenants ses voyages dans l'Asie, la Syrie, la Palaestine, l'Egypte & la Barbarie, recueillis de ses originaux par J. B. Labat. Paris. 1735. gr. 12. 6 Bände. Deutsch. Koppenh. u. Leipz. 1753—56. 8. 6 Bde.

J. Chardin Journal du voyage en Perse & aux Indes orientales. 1664 — 70. u. 1671 — 77. Amsterdam. 1735. 4 Tom. 4. m. K. — Mit Anm. von Langles. Paris. 1811. 10 Tom. 8. u. 1 Tom. Atlas. Fol.

Joh. Michael Wansleb, aus Erfurt, Relatione delle stato presente dell' Egitto. (Er reiste 1663. 64.) Florenz. 1670. kl. 8. Paris. 1671. Und: Nouvelle relation d'un voyage fait en Egypte en 1672 — 73. (Das zweitemal.) Paris. 1677. kl. 8. In D. Paulus Samml. merkw. Reisen. III Thl.

La Roque voyage de l'Arabie heureuse (fait 1689...) Amst. 1716. Voyage dans la Palaestine. Amst. 1718. Der Reisende war d'Arvieux. Rosenmüller hat das wichtigste Stück daraus übersetzt: „Die Sitten der Beduinen-Araber, aus dem Franz. des Ritters Arvieux. Mit Anm. u. Zus. von E. F. K. Rosenmüller. Mit e. biblisch-zoologischen Anhange des Uebersetzers. Leipz. 1789. 8. — Voyage de Syrie & au mont Liban. Amst. 1723. 2 Tom. gr. 12.

Henr. Maundrell voyage d'Alep à Jerusalem (1697) traduit de l'Anglois. Utrecht. 1705. Das Original erschien zu Oxford. 1703. Deutsch. Hamburg. 1706. In D. Paulus Samml. merkw. Reisen in den Orient mit schätzbaren Anm.

Thomas Shaw travels and observations relating to several parts of Barbary and the Levant, second augmented edition. London. 1757. Deutsch: Reisen durch verschiedene Theile von Afrika und Asia. Leipzig. 1765. gr. 4.

Alexander Russel the natural history of Aleppo and parts adjacents. London. 1756. gr. 4. 2te verm. Aufl. 1794. — Deutsch von Gmelin. Göttingen. 1797. 3 Bde. 8.

Thompson travels and observations on France, Italy, Turkey, the holy Land, Arabia, Egypt and many other parts of the world with a description of Jerusalem and other places mentioned in the holy scriptures (from the years 1734 ff.) Dublin. 1744. IV Voll. 8. Deutsch: Die Beschreibung von Palästina, von J. G. Sukro, in der Samml. von Erläuterungsschriften und Zusätzen zur allg. Welthistorie. 1747. 4.

Richard Pococke travels of the East and some other countries. (In den Jahren 1737 f.) London. 1743. 2 Bde. Fol. Auch 1770. 3 Bde. 4. mit mehr als 300 Kupfern und Karten. Deutsch von Breyer. Erlangen. 1771 — 73. gr. 4.

Friedrich Hasselquist, ein Schüler Linné's und einer der vorzüglichsten schwedischen Naturforscher, hat sich auf seiner 1749 — 52 nach Aegypten und Palästina angestellten Reise grosse Verdienste um die richtigere Bekanntschaft mit den Naturerzeugnissen Aegyptens und Palästina's erworben, wovon er eine reiche Sammlung hinterliess. Seine „Reise nach Palästina" erschien in einer deutschen Uebersetzung. Rostock. 1762.

Stephan Schulz Leitungen des Höchsten auf den Reisen durch Europa, Asia u. Africa. (In den Jahren 1754. 55. war der Vf. in Palästina.) Halle 1771—75. 5 Bde. gr. 8.

Memoires nouveaux des Missions de la Compagnie de Jesus dans le Levant. Tomes I — VIII. Besonders zeichnen sich aus die Nachrichten von Sicard, Tourtechot, gemeinlich genannt Granger, u. A.

Karsten Niebuhr Beschreibung von Arabien. Koppenhagen. 1772. 4. Mit 25 K. — Dess. Reisebeschreibung nach Arabien u. den umliegenden Ländern (in den Jahren 1762 ff.) 2 Bde. in 4. Koppenhagen. 1774. 78. mit 124 K. — Diese beiden Werke sind die Frucht jener berühmten Reise, welche durch den Ritter Michaelis veranlasst auf Befehl und Kosten Friedrichs V., Königs von Dänemark, von einer Gesellschaft Gelehrter nach dem Morgenlande unternommen wurde. Niebuhr hatte das Fach der Geographie. Da aber seine 4 Gefährten schon sehr bald auf der Reise starben, so übernahm er die Aufträge derselben zu dem seinigen dazu, um den Zweck

einer so grossartigen Reise nicht ganz zu vereiteln. Niebuhr hat in der That viel geleistet!

Rich. Chandler travels in Asia minor 1764. Oxford. 1775. 4. Deutsch von Boje. Leipz. 1776. Mit einer sehr guten Karte.

C. F. Volney voyage en Syrie et en Egypte pendant les années 1783—85 avec des cartes geographiques et deux planches. Paris. 1787. Deutsch von Reichardt. Jena. 1788—90.

Voyage dans la haute & la basse Egypte, pendant les campagnes du General Bonaparte par Vivant Denon. Paris. an X. (1802). Mit 141 K. im grössten Atlasformat.

Harmar Beobachtungen über den Orient, aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der h. S. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anm. versehen von Joh. Ernst Faber. Hamburg. 1772. 79. 3 Thle.

E. F. K. Rosenmüller „Das alte und neue Morgenland" oder: Erläuterungen der h. S. aus der natürlichen Beschaffenheit, den Sagen, Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes. Mit eingeschalteter Uebersetzung von Samuel Burders Morgenländischen Gebräuchen, und William Ward's Erläuterung der h. S. aus den Sitten der Hindu's. Alles aus den bewährtesten Reisebeschr. gesammelt. 6 Thle. Leipzig. 1818. ff.

Seetzen reist 1803—14. Siehe Zach monatl. Correspondenz. Thl. 18.

Chateaubriand Itineraire de Paris a Jerusalem. Paris. 1811. 3 tom. Deutsch von Müller und Lindau. Leipz. 1812.

Edw. Dan. Clarke travels in various countries of Europe, Asia and Africa. London. 1811. 12. 5 Voll. mit K. u. Kupf.

R. Richardson (1816 ff.) travels along the mediterranean and parts adjacent etc. 2 Voll. London. 1822.

J. L. Burckhardt (1810—19) Reisen in Syrien und dem heiligen Lande. Deutsch von Gesenius. Weimar. 1823.

J. M. A. Scholz Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parätonium, die libysche Wüste, Siwa, Aegypten, Palästina und Syrien in den Jahren 1820. 21. Leipz. 1822.

Ed. Rüppel (1817) Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien. Frankfurt. 1829. Brauchbar in geographisch-statistischer Hinsicht.

Ehrenberg (1820—25) Naturgeschichtliche Reisen durch Nordafrika und Westasien. Berlin. 1829.

A. von Prokesch (1826 ff.) Erinnerungen aus Aegypten u. Kleinasien. 3 Bände. Wien. 1830.

Von gemüthlicher Seite empfiehlt sich: Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 u. 1837 von Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert. Erlangen. 1838. 2 Bde.

Landkarten.

Es giebt ausserordentlich viele Landkarten über Palästina in Bibelwerken, Reisebeschreibungen und Archäologien. Sie sind aber von sehr verschiedener Güte und Brauchbarkeit.

Arias Montanus, Adrichomius, de la Rue, Harenberg (im Homann'schen Atlas) haben dergleichen geliefert. Bachiene hat nach den verschiedenen Zeiten politischer Veränderungen des israelitischen Volkes mehrere Karten vorgelegt.

Empfehlenswerthe Karten haben wir von Klöden, Berlin. 1817; Röhr in seiner Geographie von Palästina. 1826; im Schulatlas von Freiburg; von d'Anville; von Reichard im Campe'schen Verlag: „Orbis terrarum antiquus." Nürnberg. 1818; die Karte von Palästina, nach den neuesten Quellen, vorzüglich nach den Robinson'schen Untersuchungen bearbeitet und gezeichnet von H. Kiepert. Herausgegeben von Prof. Dr. C. Ritter. Berlin. 1842. gr. Fol. — Historische Karte von Palästina u. Arabia Petraea mit einem grossen Theile von Aegypten, von Gg. Mayr. München. 1842. gr. Fol. — Commentaire geographique sur l'Exode & les Nombres par Leon de Laborde. Paris & Leipzig. 1841. Mit sehr richtigen Messungen und Zeichnungen. — Die Wandkarte von Braem. — Die schöne Karte von Syrien, von Berghaus. Gotha. 1835.

Manche Karten dienen noch überdiess besondern Zwecken, z. B. zur Kirchengeschichte die elegante Karte in Neanders Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel, entworfen von Grimm. Berlin. 1832. — Zur Geschichte der Kreuzzüge die Karte von Kutscheit, Berlin. 1843. mit folgender Aufschrift: Palästina, ein Karten-Tableau

zur Uebersicht der Geographie und Geschichte des heiligen Landes von Joh. Valerius Kutscheit. Diese Karte giebt das heilige Land, wie es zur Patriarchenzeit bis auf Moses war; sie bezeichnet das Land Gosen, samt der Gegend des Sinai und den Zug der Israeliten durch die Wüste; sie legt das Land vor zur Zeit der Richter und der Könige; und dann wieder das Land zur Zeit Jesu; sie giebt es, wie es zur Zeit der Kreuzzüge war, wo auch das Fürstenthum Antiochien, die Grafschaft Tripolis, Cypern, samt topographischen Umrissen von Jerusalem, von Antiochien u. s. w. genau vorgelegt sind.

§. 4.

Literatur der biblischen Archäologie.

Schon in früher Zeit ist viel über diesen Gegenstand geschrieben worden, weil man die grossen Vortheile erkannte, die aus der genauen Bekanntschaft mit der Statistik der alten Hebräer für das Verständnis der Bibel hervorgeht. Es waren aber grossentheils nur abgerissene Stücke, einzelne Abhandlungen über diesen oder jenen Gegenstand des Kultus, der Gesetzgebung, des häuslichen Lebens, der Kriegsverfassung u. d. gl. ohne weitere wissenschaftliche Einheit und ohne Abrundung zu Einem Ganzen. Diese Arbeiten waren zu einer solchen Menge angewachsen, dass schon Blasius Ugolino eine Sammlung von 34 Foliobänden solcher Monographien und grösserer Ausführungen veranstalten konnte. Venedig. 1744 – 1769. Besonders hat sich die gottesdienstliche Verfassung der Hebräer öfterer Bearbeitungen zu erfreuen gehabt, und auch der politischen Seite des hebräischen Staates wurde viel literar-historischer Fleiss zugewendet, weil diese Einrichtung als einzig in ihrer Art dasteht.

Man findet diese Schätze in nachstehenden Werken aufgeführt: Wolf bibl. hebr. II. pag. 1074. u. IV. pag. 506. – Fabricii bibliotheca antiquaria ed. Schaffshausen. – Dassovii antiqq. – Calmet Dictionnaire biblique. I. pag. CCCXXVII. – Meusel bibl. hist. Vol. I. p. II. pag. 118. – Winer

Handb. der theol. Literatur. Leipz. 1837. 1te Abth. pag. 134 ff. — Winer's biblisches Reallexicon führt die vorzüglichsten, seltensten und brauchbarsten Dissertationen, Programme und Meletemata biblisch-archäologischer Art, besonders von protestantischen Gelehrten an.

Wir führen von den besten hierher gehörigen Werken folgende an:

Bened. Arias Montanus libri 9 antt. judaicarum. Lugd. Bat. 1593.

C. Sigonius de republ. Hebr. im Menochius.

Petr. Cunaei de rep. Hebr. libr. 3. Lugd. B. 1617.

J. Lund die alten jüdischen Heiligthümer &c. Hamburg. 1695. 8. u. spätere Aufl.

B. Lamy apparatus biblicus. Lugd. B. 1723. 4.

Natalis Alexander Dissertationes vor seiner Historia Ecclesiastica.

Augustin Calmet's Dissertationen zu seinem biblischen Commentar. 3 Bände in 4. Zuerst Paris. 1720. — Desselben Dictionnaire hist. crit. chronol. geogr. & litteral. de la Bible. Paris. 1730. 4 tom.

Thom. Goodwin Moses et Aaron, sive: civiles et ecclesiastici ritus antiquorum Hebraeorum. Zuerst englisch: Oxford. 1616. Dann lateinisch von Reiz. Bremen. 1679. u. A. Auch von Carpzov. Frankfurt und Leipzig. 1748.

Hadr. Relandi Antt. ss. vv. Hebraeorum. Ultraj. 1708. Notas et animadv. adjecit Eberh. Ravius. Herborn. 1743. Noch jetzt brauchbar.

And. Georg Waehner antiquitates Hebraeorum de isr. gentis origine, fatis, rebus sacris, civil. & domest., fide, moribus, ritibus et consuetud. antiquioribus recentioribus exponentes. Götting. 1743. 2 Voll. 8.

J. E. Faber Archäologie der Hebräer, 1r Thl. Halle. 1773. 8.

H. E. Warnekros Entwurf der hebr. Alterthümer. Weimar. 1782. Ganz umgearbeitet von Hofmann. Weimar. 1832. 8.

Lor. Bauer kurzes Lehrbuch der hebr. Alterthümer des A. u. N. T. Leipz. 1797.

J. Jo. Bellermann Handbuch der bibl. Literatur, enthal-

tend: Bibl. Archäologie, Geographie, Chronologie, Genealogie u. s. w. 4 Bände. Erfurt 1787—1804. Unvollendet.

Klöden die Alterthümer des israel. Volkes, mit einer nach den neuesten Beobachtungen entworfenen Karte von Palästina. Berlin. 1817.

J. Jahn biblische Archäologie. 5 Bände. Wien. 1796—1802. Sehr reichhaltig.

De Wette Lehrbuch der hebräisch. jüdischen Archäologie nebst einem Grundriss der hebr. jüdischen Geschichte. Leipzig. 1814. u. mehrere vermehrte Auflagen.

E. F. K. Rosenmüller Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Leipzig. 1823 — 31. (4 Bände in 7 Theilen. Bibl. Geographie u. Naturgeschichte enthaltend. Unvollendet.)

W. Brown Antiquities of the Jews, compiled from authentic sources and their customs illustrated by modern travels. London. 1820. 2 Bde. 8.

Winer's bibl. Realwörterbuch. Leipzig. 1833 u. 38. 2 Bde. gr. 8.

M. Scholz Handb. der bibl. Archäologie. Bonn. 1834.

Kalthof Handbuch der hebr. Alterthümer. Münster. 1840.

§. 5.

Plan der biblischen Archäologie.

Wir beginnen mit der Darstellung der Geographie des hebräischen Landes und knüpfen die Geschichte des Volkes in möglichster Kürze daran.

Die Geschichte des Volkes zeigt, von welchen Anfängen es ausgegangen und bis zu welchem Grade der Entwickelung des Geistes es vorgedrungen ist; welchen Schicksalen, und, warum es erlegen ist; sein Charakter, seine Kraft, seine errungene Bildung zeigen sich im Spiegel seiner Geschichte.

Der Boden, wo ein Volk lebte, rang und wirkte; die Berge und Thäler, die Städte und Flecken, welche ihm durch grosse Erinnerungen theuer geworden waren; die Oertlichkeiten, welche sich durch physische Beziehungen auszeichneten — müssen in der Archäologie eines solchen Volkes besonders

genau ins Auge gefasst werden. — Auch die nächsten oder entferntern Länder samt ihren geographischen Merkwürdigkeiten durften nicht ganz unberührt bleiben, wenn durch ihre kurze Erwähnung eine oder die andere biblische Stelle beleuchtet werden kann.

Nachdem wir so die Geographie des Landes und die Geschichte des Volkes zur nöthigen Orientirung werden vorgelegt haben, treten wir mitten in das Familienleben der alten Hebräer, und lernen ihre Wohnung, Kleidung, Nahrung und Beschäftigung kennen. Hier entfaltet sich uns auch der Reichthum an Naturprodukten, welche das so sehr gesegnete Land entweder frei darbot, oder welche durch die Industrie seiner Bewohner gewonnen wurden. Dabei nehmen wir wahr, wie allmälig die Anfänge von Gewerben und Künsten, zwar noch sehr dürftig, hervortreten. Was man im Ueberfluss hatte, setzte man an Andere ab. Und dieses führt uns auf den Handel und Verkehr der alten Hebräer mit den Nachbarvölkern oder mit den durchziehenden Handelskarawanen. Bei dieser Gelegenheit reden wir auch von Maass, Gewicht und Geld jener frühen Zeit. — Das Leben hatte auch seine trüben Seiten. So kamen schon damals mancherlei Störungen der Gesundheit vor, und dieser Umstand giebt uns Veranlassung, von den Krankheiten der alten Hebräer zu sprechen, und von den Heilmitteln, welche man schon in jenem hohen Alterthume ausfindig gemacht hatte. Wir nehmen dabei Antheil an ihrer Trauer; wir begleiten ihre Verstorbenen mit zur Gruft; wir theilen aber auch ihre Freude; erlustigen uns bei ihren Festlichkeiten, Hochzeiten, Beschneidungsfeierlichkeiten, ihren Tänzen, ihrer Musik u. d. gl.

Da die Menschen schon von Alters her besonders durch religiöse und staatsrechtliche Vorschriften geleitet wurden: so behandeln wir alsdann die religiösen und staatsrechtlichen oder politischen Alterthümer.

Die religiöse und politische Verfassung durchdrangen sich ehedem wechselweise auf das Innigste; die geistliche und weltliche Gewalt war im höchsten Alterthume und besonders im Morgenlande in einer und derselben Hand vereinigt, und

der Pentateuch war bei den Hebräern, wie noch jetzt der Koran bei den Mohammedanern, — gewissermaassen die Gesetze des Menu bei den Hindu's und das Buch Schu-king und Se-schu bei den Chinesen — der einzig anerkannte Kodex für die Religion und für die öffentliche Gesetzgebung. Indessen, da sich im Laufe der Zeit und besonders während dem Königthum die politische Gestaltung merklich veränderte, und auch überhaupt die Uebersicht des Ganzen sehr erleichtert wird: so behandeln wir die religiösen und politischen Alterthümer in abgesonderten Sektionen.

Wir betrachten daher die heiligen Personen, Handlungen, Lokalitäten und Zeiten und was mit diesen in näherer Verbindung steht.

Dann rollen wir das oft bewunderte Gesetzbuch Mosis auf und lernen kennen die Gesetze, die Verbrechen gegen dieselben, die Richter und das ganze gerichtliche Personal vor, während und nach dem Königthum, das Gerichtsverfahren, die Strafen, und was sonst zu diesem Gegenstande gehört.

Zuletzt ist es nöthig, das Kriegswesen der alten Hebräer genauer ins Aug zu fassen, ihre Angriffs- und Vertheidigungswaffen, die Beschaffenheit ihres Fussvolks und ihrer Reiterei ihre kriegerischen Bewegungen, Lager, Schlachtordnungen, Vertheilung der Beute, ihre Belagerungsweise, Waffenstillstände, Friedensschlüsse und die Beziehung dieses Volkes zu auswärtigen Völkerschaften.

Erstes Buch.

Biblische Geographie.

Einleitung.

§. 6.

Nutzen und Literatur der biblischen Geographie.

Genaue Kenntniss des Schauplatzes, der Heimath, des Landes, wo die alten Hebräer gewohnt haben, ist unumgänglich nöthig, wenn wir eine richtige Anschauung ihrer verschiedenen Zustände erlangen wollen. Diese Vertrautheit mit der geographischen Beschaffenheit des heiligen Landes hat für uns auch noch anderweitige Vortheile.

Wir betreten ein Land, dessen Name von frühester Kindheit an auf unsern stammelnden Lippen schwebte; wohin uns unsere Phantasie oft in kühnem Schwunge versetzt hat; wir betreten ein Land, welches uns mit heiligem Schauer umfängt, welches bei jedem Schritte, den wir weiter hinein wagen; uns mit einer unnennbaren Begeisterung erfüllt. Es ist ja das Land, wo Jehova sich gewürdigt hat, mit sterblichen Menschen Rücksprache zu nehmen; wo gottbegeisterte Propheten die Rathschlüsse des Ewigen mit donnernder Stimme den erschütterten Herzen ihrer Zeitgenossen vortrugen; es ist das Land, wo Jesus auf Erden wandelte, wo er seine Wunder wirkte, seine Lehren verkündete, sein thatenreiches Leben endete, wo er sich aus der Nacht des Grabes erhob

und über Tod und Sünde den seltensten Triumph feierte. Es ist das Land, welches von Milch und Honig floss; das Land, welches κατ' ἐξοχην den Vorzug beglaubigter Wunder hat; das Land der Sehnsucht, wohin so viele Tausende frommer Pilger aus allen Zeiten, aus allen Völkern, aus allen Ländern gezogen sind, um an der Wiege des Christenthums heilige Gebete zu dem himmlischen Vater emporzusenden, der durch diese Wohlthat einen längst ersehnten Umschwung der ganzen Menschheit bewirkte; welche dahin zogen, um in den geweihten Wellen des Jordans ihre Füsse zu waschen; um die Cedern des Libanons anzustaunen; um unter den Palmen Jericho's zu wandeln; und um die glühenden Purpurlilien des Feldes zu schauen, welche schöner prangen, als Salomo in all seiner königlichen Pracht.

Meine jungen Leser haben das alte Sycion und Argos, das volkbelebte Athen und das weltbeherrschende Rom zum Behuf ihrer profanen Studien nach allen Seiten durchwandert; sie haben an den Ufern des Eurotas und der Tiber geruht; sie haben Arkadiens liebliche Hirtenflöten und dessen plätschernde Bäche gehört, Thessaliens Berge bestiegen und den Duft der blühenden Wiesen am Simois eingesogen; sie sind dahin gegangen, um Homer's Gesänge, des Sophokles Meisterwerke, Xenophon's historische Kunst, Platon's dialogische Unterhaltungen und des Demosthenes Vorträge besser zu geniessen. Sie haben die Prachtgebäude durchmustert, mit welchen Perikles Athen verschönerte; sie haben die Tempel der Pallas Athene, des Poseidaon und der grossen Artemis, Meisterstücke der Baukunst, gesehen; sie haben den Spielen zu Olympia und auf dem Isthmus beigewohnt; sie haben sich über das Orakel zu Delphi unterrichtet; sie haben den Areopag und seine Richter, sie haben das Kapitol und seine Senatoren und alle Merkwürdigkeiten des klassischen Alterthums kennen zu lernen gesucht.

Wenn sie sich anmuthig berührt fühlten von Griechenlands und Italiens weitgefeierten Lokalitäten und Institutionen, so werden sie, — ich habe keinen Grund, es zu bezweifeln, — so werden sie sich noch freudiger ergriffen fühlen, so

werden sie mit einer heiligen Wonne erfüllt, wenn sie Palästina's Berge und Thäler durchziehen, in seine Flecken und Städte eintreten, und unter seinen Feigenbäumen und Weinlauben der Ruhe geniessen. Ich lade sie ein, meinen Schritten zu folgen.

Es fehlt nicht an Führern, welche diese fernen Länder mit wissenschaftlicher Aufmerksamkeit durchwandert und mit fesselnder Mittheilungsgabe geschildert haben. In der Vorzeit sind Griechen, Römer und Araber, in der neuern Zeit sind Reisende und gelehrte Sammler aus verschiedenen Nationen bemüht gewesen, die Merkwürdigkeiten dieser Gegenden in geschichtlicher, naturhistorischer und geographischer Beziehung zu beschreiben.

So:

Der griechische Geschichtschreiber Herodot, der gelehrte Reisen gemacht und bedeutende Nachrichten über die ältesten Reiche der Welt in seinen Geschichtsbüchern hinterlassen hat. Edit. Schweighäuser. Argent. & Paris. 1816. — Uebers. von Lange. Berlin. 1824. — Rennel the geogr. System of Herodotus. London 1800.

Strabo († zu den Zeiten des Kaisers Tiberius) hat die blühendsten Länder Asiens, Afrika's und Europa's bereist und beschrieben. Edit. Siebenkees, Tzschukke und Friedemann. Leipz. 1794 — 1818. VII. Voll.

Flavius Josephus ist als eingeborner palästinensischer Gelehrter eine wichtige Quelle für uns. Ed. Haverkamp. Lugd. Bat. 1726. Fol. — Richter Lips. 1826. 27. 3 Voll. in 12mo. — Deutsch von Cotta. Tübingen 1736.

Plinius der Aeltere hat in seiner Naturgeschichte ein Werk hinterlassen, welches dem Kunstliebhaber, dem Naturforscher und dem Geographen von gleicher Wichtigkeit bleiben wird. Das 2te, 3te, 4te und 5te Buch enthält Geographie. Die Edition von Hardouin. Paris. 1685. 5 Bde. in 4.

Claudius Ptolemäus aus Pelusium in Aegypten lebte im 2ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung und hinterliess ein sehr schätzbares geographisches Werk, worin er viele Irrthümer der älteren Erdbeschreiber berichtigt und viele

Excerpte aus nun verloren gegangenen Schriften liefert. Ed. Bertius. Amst. 1618. Fol.

Eusebius hat ein Namensverzeichniss der in der heiligen Schrift vorkommenden Städte und Ortschaften hinterlassen, welches der heilige Hieronymus aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt und welches Bonfrere zu Paris 1631. Fol. herausgegeben hat. Dieses Werkchen ist auch andern Bibelwerken einverleibt.

Abu Abdalla Mohammed Edrisi verfertigte im Jahre der Hedschra 548 (n. Chr. 1153) eine Erdbeschreibung nach den 7 Klimaten, wie sie Ptolemäus aufgestellt hatte. In diesem Werke ist die berühmte Erdkugel beschrieben, welche Roger, der König von Sicilien und Kalabrien, hatte verfertigen lassen, und welche 800 Mark Silber wog. Deswegen kommt das Werk unter dem Namen „Ketab Radscher, d. i. das Buch des Roger" vor. Sonst heisst es „Noshat al moschtak," Ergötzung eines Neugierigen an der Erzählung der Städte, Länder, Flecken, Flüsse, Gegenden und Klimate der Welt. Es ist zu Rom in der mediceischen Druckerei herausgekommen. Cf. Hartmann de Geographia Africae Edrisiana. Götting. 1796. 4. Ein Auszug davon heisst Nubiensis Geographus. Paris. 1619.

Abdollatif, des grossen Saladins Leibarzt, hat eine vortreffliche Beschreibung von Aegypten herausgegeben, welche Sylv. de Sacy arabisch und französisch mit reichhaltigem Kommentar begleitet hat. Paris. 1810.

Abulfeda, geb. zu Damaskus, Fürst zu Hamat, hinterliess eine Universalgeographie in 24 Tafeln, welche sehr zuverlässig bearbeitet ist. Reiske hat das ganze Werk übersetzt in Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. 4r u. 5r Theil. Vom arabischen Original sind von verschiedenen Gelehrten mehrere Stücke einzeln herausgegeben worden; der ganze arabische Text mit Uebersetzung von Reinaud und Mac Guckin de Slane. Paris. 1840.

Aus den bessern Werken „über alte Geographie" der neuern Zeit bringen wir folgende in Erinnerung:

Ch. Adrichomii theatrum terrae s. et bibl. histor. cum tab. geogr. Colon. 1590. u. öfter.

Samuelis Bocharti Geographia sacra, cujus pars I[ma] Phaleg, de dispersione Gentium; pars II[da] Canaan, de coloniis & sermone Phoenicum agit, cum tabulis chorographicis. Caen. 1646. Fol. und anderwärts abgedruckt. Damit muss verbunden werden:

Joh. David Michaelis Spicilegium Geographiae Hebraeorum exterae post Bochartum. Götting. 1768 u. 1780. 2 Thle. Mit Reinhold Forsters berichtigendem Sendschreiben. 1772.

Christoph. Cellarii notitia orbis antiqui. Lips. 1701—1706. 2 Tom. 4. — von Schwarz 1731. — Eine neuere Ausgabe zu Leipzig. 1773—76, mit einem 3fachen Anhange und 18 Karten.

Hadr. Relandi Palaestina ex veteribus monumentis illustrata. Ultraj. 1714. u. anderwärts.

Wilh. Albert Bachiene histor. u. geogr. Beschreibung von Palästina nach s. ehemaligen und gegenwärtigen Zustande, nebst Landkarten. Uebersetzt aus dem Holländischen. 2 Theile in 7 Bänden. Cleve. 1766—75. Ein Hauptwerk!

Ysbrand van Hamelsveld biblische Geographie. Aus dem Holländ. übers., mit Anm. von Rud. Jänisch. 3 Thle. Hamburg. 1793—96. m. K.

D'Anville geographie ancienne. Paris. 1768. 3 tom. gr. 12.

Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauch der eilf d'Anville'schen Karten. Nürnberg. 1785. 86. 4 Thle. in 2 Bdn. Die Verfasser dieses Werkes waren Bruns, Ditmar, Hommel und Stroth.

Ant. Friedr. Büsching's Erdbeschreibung. Des eilften Theiles erste Abtheilung. Hamburg. 1792. (Sonst 5r Thl. 1te Abth.) Enthält Palästina.

Kurzer Entwurf der alten Geographie von Paul Friedr. Achat Nitsch. Unter andern herausg. von Mannert. Leipz. 1810.

Joh. Joach. Bellermann Handb. der bibl. Literatur; enthält im 2ten, 3ten u. 4ten Thl. die alte bibl. Geographie. Erfurt. 1804.

Joh. Friedr. Röhr Palästina od. historisch-geographische Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu. 4te Aufl. Zeiz. 1826.

C. Ritter die Erdkunde od. allgemeine vergleichende Geographie. Berlin. 1822 (Afrika). 1832 (Asien). u. s. w.

Mich. Russel Palästina od. das heilige Land von der frühesten Periode bis zur jetzigen Zeit. Aus dem Engl. von Rüder. Leipz. 1833.

Palästina und die südlich angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise im J. 1838 in Bezug auf die bibl. Geographie unternommen von E. Robinson u. E. Smith. Nach den Originalpapieren und mit histor. Erläuterungen herausgegeben von Ed. Robinson, Dr. u. Prof. Theol. Mit neuen Karten u. Plänen in 5 Blätt. 3 Bde. Halle. 1841. 42. U. A., u. A.

§. 7.

Ansichten der alten Hebräer über Eintheilung der Erde, über ihre Gestalt, über Weltgegenden u. s. w.

Die alten Hebräer theilten die Erde in festes Land und in Meer.

Das feste Land dachten sie sich bald als ein Viereck, bald als einen runden Körper, der aber im Wasser auf Säulen festgegründet sei. Ps. 104 (Vulg. 103), 5. Hiob 38, 6.

In so fern sie sich die Erdmasse als eine Rundung vorstellten, dachten sie sich auch einen Mittelpunkt, und dieses war der ausgezeichnetste Theil des Ganzen. Daraus erklärt sich, was der Prophet Ezechiel 5, 5. sagt: Diess ist Jerusalem, welches ich in der Völker Mitte gesetzt habe und rings um dasselbe Länder. Cf. S. Hieronym. ad h. l. So dachten sich die Griechen Delphi als den Mittelpunkt der Erde. Strabo 9, 3.

Für die 4 Weltgegenden hatten die Hebräer eigene Bezeichnungen. Die Hauptrichtung war nach Osten. Dieses nannten sie vorn (קֶדֶם), den Westen nannten sie „hinten“ oder, da das Mittelmeer gegen Abend zu lag, so nannten sie den Westen „die Seite des Meeres“; den Süden

nennen sie das Rechtsliegende (ימין), doch auch Darom (דרום) „helle, sonnige Gegend;“ den Norden nennen sie „das Linksliegende (שמאל) oder auch Zaphon (צפון) „die dunkle, verhüllte Gegend.“

Die Weitenmaasse sind in der heiligen Schrift so wenig bestimmt festgestellt, dass wir fast ausser Stande sind, ein althebräisches geographisches Maass mit dem später oder jetzt angenommenen zu vergleichen. (Cf. §. 110.)

Die älteste ethnographische Urkunde, das Werk vielseitiger Forschungen und Nachfragen ist das zehnte Kapitel der Genesis. Obschon uns nicht Alles klar ist, so können wir doch aus dem, was als historisch und geographisch richtig dargethan ist, auf die Richtigkeit der übrigen Theile schliessen. Cf. Bocharti Phaleg & Canaan. — Michaelis spicileg. Geogr. Hebr. exterae. — Herbelot biblioth. orientale. s. v. Nuh. — De Guignes Geschichte der Hunnen und Türken. Bd. I. S. 111. der deutsch. Uebers.

Ueber manche in der heiligen Schrift vorkommende Völkernamen lassen sich nur mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthungen aufstellen. So dass Riphat den Norden bezeichne; dass Gomer Kimmerier andeute; dass Aschkenas ein Volk in oder nahe an Armenien gewesen sei; dass Gog und Magog um den Kaukasus zu suchen sei und dass man wohl das darunter verstehen könne, was die Griechen mit Scythen bezeichneten; Thogarma ist wahrscheinlich Armenien.

Mehrere alte Völker dachten sich im Norden der Erde einen Versammlungsberg der Götter. Die Indier nannten ihn Meru und legten ihn in das Himalaya-Gebirge; die alten Perser nannten ihn Albordsch und legten ihn in den Kaukasus; die Araber nannten ihn Kaf und die Griechen Olympus. Manche Stellen der heiligen Schrift deuten daraufhin und besonders wird dieses Jesaj. 14, 13. von dem Uebermuthe des babylonischen Königs gesagt, dass er anmassend genug sei, seinen Königssitz mit der Zeit auch dorthin zu verlegen. Jesajas spricht hier in dem Sinne und nach der Vorstellung der Babylonier.

Erstes Hauptstück.

Das Land der Hebräer.

§. 8.

Namen.

Dieses Land hiess in den ältesten Zeiten von dem beträchtlichsten Volke desselben, den Kanaaniten, das Land Kanaan. Unter andern Völkerschaften dieses Landes werden noch besonders oft die Heviten, Gergesiten, Jebusiten, Amoriten, Hethiten und Pheresiten namhaft gemacht. Nachdem die Israeliten Besitz davon genommen hatten, hiess es das Land Israel; auch das Land der Verheissung oder das gelobte Land, weil es Gott dem Abraham, Jsaak und Jakob für ihre Nachkommenschaft verheissen oder gelobt hatte. Von den Juden hiess es später das jüdische Land. Und, weil Gott daselbst sein Heiligthum hatte, und weil Jesus dort gewandelt ist und für uns das Werk der Erlösung vollbracht hat, heisst es auch das heilige Land; es heisst auch Palästina, besonders bei Griechen und Römern, weil das erste Volk, welches sie an der Meeresküste kennen lernten, die פְּלִשְׁתִּים, die Philistäer waren. Noch jetzt heisst es bei den Türken Falastin.

§. 9.

Grenzen.

Gott hatte den Israeliten ein grösseres Gebiet bestimmt, als sie in der Wirklichkeit je inne hatten. So sprach Gott zu Abraham (Genes. 15, 18): „Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben von dem Strome Aegyptens (dem Nil) an, bis an den grossen Fluss Euphrat.“ Und Exod. 23, 31.: „Ich will deine Grenze setzen von dem Schilfmeere (dem rothen Meere) bis an das Meer der Philistäer (mittelländische Meer), und von der Wüste (des Berges Sinai) bis an den Fluss (Euphrat).“ Gegen Norden sollte der Libanon und Antilibanon, gegen Osten der Euphrat, gegen Süden die idu-

mäischen Gebirge und das steinige Arabien, gegen Westen das Mittelmeer die Grenze seyn. Die Israeliten haben aber das, was innerhalb dieser Grenzen lag, entweder aus Trägheit nicht erobert oder nicht behauptet. Ihr Land lag ohngefähr zwischen 52—57° der Länge und zwischen 31—34° der Breite und hielt an 500 Quadratmeilen. Wenn die Hebräer selbst ihr Land nach seiner ganzen Ausdehnung bezeichnen wollen, so sagen sie: „ganz Israel von Dan bis Bersabe. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 3, 20. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 4, 25.

§. 10.

Eintheilung.

Das Land der Hebräer ist zu verschiedenen Zeiten verschieden eingetheilt gewesen. Als es die Israeliten unter Josua's Anführung erobert hatten, wurde es nach den 12 Stämmen in 12 Kantone getheilt. Jenseits des Jordans nahm der halbe Stamm Manasse nördlich seinen Antheil in Besitz und der Stamm Ruben südlich; mitten zwischen beiden lag das Gebiet des Stammes Gad. Diesseits des Jordans kam der Stamm Nephtali am nördlichsten zu liegen und bestrich den Saum des Antilibanus, der schon zu Syrien gehört; westlich von ihm erstreckte sich das kleine Gebiet des Stammes Aser; unter ihnen nach Süden zu lagen die Gebiete des Stammes Zabulon und Issachar; westlich von ihnen die andere Hälfte des Stammes Manasse. In der Mitte des ganzen eroberten Landes Kanaan breitete sich der grosse Stamm Ephraim aus; südlich unter demselben lag der Stamm Benjamin; und noch südlicher der sehr beträchtliche Stamm Juda. Westlich von Benjamin und Juda hatten die Stämme Dan und Simeon ihren Antheil. Die Leviten hatten 48 im ganzen Lande zerstreut liegende Städte.

Unter Roboam oder Rehabeam, dem Sohne und Nachfolger Salomo's, zerfiel dieses Land in 2 getrennte Reiche, in das Reich Juda und in das Reich Jsrael. Das Reich Juda begriff den Stamm Juda, Benjamin und Simeon; die übrigen Stämme machten das Reich Israel aus.

Nach dem babylonischen Exil wurde das Land in die Provinzen Judäa, Samaria, Galiläa und Peräa eingetheilt, welche Eintheilung zur Zeit der Römer und zu den Lebzeiten Jesu noch bestand.

Ehe wir ins Einzelne gehen und die namhaftesten Städte und Ortschaften des Landes aufzählen, wollen wir erst über die Berge und Thäler, über Wälder und Triften, Flüsse und Seen, über das Klima und andere örtliche Verhältnisse das Nothwendigste besprechen.

§. 11.

Berge.

Palästina ist grossentheils ein Gebirgsland, jedoch fehlte es nicht ganz, besonders in frühern Zeiten, an Waldungen, und war reich an Weinberganlagen, Obstbaumpflanzungen, ergiebigen Quellen und Wasserbächen.

An der nördlichen Grenze, also zwischen Syrien und Palästina zieht sich in einer Länge von ohngefähr 40 deutschen Meilen von Tyrus bis fast gen Damaskus die Gebirgskette des Libanon hin, welcher seinen Namen von den weissen Schneegipfeln und weissen Kalkfelsen hat, die ihn schon von weiter Ferne bemerkbar machen. Libanon kommt von לָבָן laban „weiss seyn,“ und heisst übersetzt „Weissberg.“

Es sind eigentlich 2 einander gegenüberliegende Bergreihen, von welchen die eine Libanon, die entgegengesetzte Antilibanon heisst, und das reizende zwischen ihnen liegende Thal heisst Hohlsyrien (Coelesyria), worin das berühmte Baalbek lag, dessen Ruinen noch zu sehen sind. Die höchste Spitze des Antilibanon heisst in der heiligen Schrift Hermon; die Sidonier nannten sie Sirion, die Ammoniter aber Senir (Panzer).

Die obersten Regionen des Libanon sind mit ewigem Schnee bedeckt, welcher den vielen kleinen Bächen ihren Wasservorrath verschafft, den sie allmälig andern Flüssen, z. B. auch dem Jordan zuführen. In der mittlern Region gedeihen die so berühmten Cedern des Libanon, welche einen ausserordentlich lieblichen Wohlgeruch verbreiten, wovon die

heilige Schrift an mehreren Stellen als vom Dufte des Libanon spricht. Cant. 4, 11. Hosea 14, 6 (7). In der untern Region finden sich Cypressen, Pinien, Platanen, Eichen, duftende Kräuter, wohlschmeckende Erdfrüchte und besonders berühmte Weine.

Das Vorgebirg Karmel ist eigentlich die Spitze, in welche der Antilibanon gegen das Meer hin ausläuft; es breitet sich in einer ansehnlichen Strecke am Ufer entlang aus und verdient seinen Namen Karmel (Gartenland) mit vollem Rechte. Es war in alten Zeiten vortrefflich angebaut; man traf daselbst schattenreiche Haine, reiche Fruchtgärten, Oelbaumpflanzungen, Lorbeerbäume, Weinberganlagen u. s. w. Noch jetzt finden die Reisenden Anemonen, Tazetten, Hyacinthen, Jonquillen u. d. gl. wildwachsend. In auffallender Menge sieht man daselbst Felshöhlen, welche seit den Zeiten des Elias und Elisäus von unzähligen Einsiedlern und späterhin von christlichen Mönchen — besonders den Karmelitermönchen — bewohnt gewesen sind. Die Aussicht von diesem Berge aus über die fruchtbaren Gefilde, über das schöne Ufer, über den Golf von Akko (St. Jean d'Acre) und das weite Meer hin, ist entzückend.

Der Thabor, griechisch *Ἰταβυριον*, liegt nur einige Meilen südöstlich vom Karmel und erhebt sich in der Gestalt eines Kegels über die benachbarten Gipfel; er ist rundumher mit Eichen und wilden Pistazien bewachsen und hat eine Höhe von 400 bis 500 Klaftern. Von ihm aus hat man die Aussicht auf die grosse Ebene Esdrelom, welche ihn gegen Süden und Westen hin umgiebt; auf den See Gennesareth, auf den Jordan und die anliegenden Distrikte. Hier lagerte Barak mit 10,000 Mann, ehe er den Sisera angriff (Judic. 4, 6. 12.). Hier lieferten die Franzosen gegen die vereinigte türkisch-englische Armee ein blutiges Treffen. (1799.) Hierher verlegt eine ziemlich allgemeine Sage die Verklärung Jesu, deren Zeugen Petrus, Jakobus und Johannes gewesen sind. Matth. 17, 1 ff.

Die Berge Gilboa oder Gelboë beginnen südöstlich am Saume der Ebene Esdrelom und sind berüchtigt wegen der

Niederlage, welche der König Saul mit dem israelitischen Heere von den Philistäern erlitt. (1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 31, 1. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 1, 6. 21.

Weiter gegen Süden zu erhebt sich das Gebirg Ephraim, welches vom Stamme, in dem es lag, den Namen hatte und einzelne namhafte Berge enthielt. So den Berg Garizim (d. i. den Berg der Schnitter, wegen seiner Fruchtbarkeit), und den Berg Ebal (d. i. steinig, unfruchtbar). Beide Berge lagen einander gegenüber. Auf dem Garizim sollte der Segen über die Beobachter, auf dem Ebal der Fluch über die Uebertreter des Gesetzes Mosis ausgesprochen werden. Im Thale zwischen beiden Bergen lag das alte Sichem. Die Samaritaner hatten seit Alexanders M. Zeiten einen Altar auf Garizim, und obschon Johannes Hyrkanus denselben zerstörte, so behielten sie doch immer eine Vorliebe für diesen Berg, und er wetteiferte bis auf Jesu Zeiten mit dem Berge Sion um den Vorzug, der wahre Ort der rechten Anbetung Gottes zu seyn. (Joh. 4.) Noch jetzt richten die Samaritaner in Nablus während dem Gebet ihr Angesicht nach dem Garizim.

Der Berg Quarantania in der Gegend von Jericho wird für den Berg gehalten, wo Jesus von dem Teufel versucht wurde, als er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte. Er gehört unter die Gebirge von Juda.

Das Gebirg Juda ist eine Fortsetzung des Gebirges Ephraim, und breitet sich in mehreren Aesten im Stamme Juda nach verschiedenen Richtungen hin aus. Diese schauerlichen Klüfte und Schluchten sind als der Zufluchtsort Davids gegen die Verfolgungen Sauls hinlänglich bekannt. Diese Bergrücken sind meistens rauh und unfruchtbar.

Davon macht jedoch eine rühmliche Ausnahme der Oelberg bei Jerusalem. Er hatte seinen Namen von den bedeutenden Oelbaumpflanzungen, welche man neben Feigen-, Citronen-, Pomeranzen- und Palmbäumen hier antraf. Da er von einer beträchtlichen Höhe ist, so geniesst man von ihm aus eine weite Aussicht nicht nur auf die Stadt Jerusalem, sondern auch auf die Berge Garizim und Ebal, auf die Gegend am mittelländischen Meere, auf den Jordan, auf das

todte Meer und auf die Gegend bis Hebron hin. Deswegen, weil er nach allen 4 Weltgegenden hin eine so freie, offne Aussicht hatte und man ihn grossentheils im ganzen Lande sehen konnte, deswegen wurden in alten Zeiten Feuer auf diesem Berge angezündet, um den Eintritt des neuen Lichtes zu verkünden und die Feier des Neumondes den Bewohnern nach allen Seiten hin anzusagen. Auf andern Bergen wurden ähnliche Feuer in gleicher Absicht angezündet. — Der Theil des Berges auf der Südseite, wo Salomo fremden Götzen Altäre errichtet hatte, die von Josias zerstört worden sind, hiess der Berg des Verderbens oder des Aergernisses. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 23, 13. — Die mittlere Spitze dieses Berges wird als der Ort angegeben, wo Jesus gen Himmel fuhr. Die heilige Helena erbaute deshalb hier die Kirche der Himmelfahrt Jesu, an deren Stelle man jetzt eine kleine Moschee in achteckiger Gestalt antrifft. Noch jetzt zeigt man den Pilgern einen 3 Finger tiefen Fusstapfen in einem Steine eingedrückt, welchen man für die Spur ausgiebt, die Jesus bei seiner Auffahrt gen Himmel hinterlassen habe. — Am Fusse des Oelberges lag der Garten Gethsemane, wo das Oel (שֶׁמֶן) in eigenen Keltern (גַּת) aus den Oliven gepresst wurde.

Auf der Ostseite des Jordans lagen die Berge von Basan und Gilead, welche wegen ihren vortrefflichen Eichwäldern, ihren heilsamen Kräutern, wegen ihren fetten Wiesen und ihren kräftigen Stieren und Widdern vor andern Theilen des Landes berühmt waren. Jesaj. 2, 13. Ezech. 27, 6. Deut. 32, 14. Ps. 22 (Vulg. 21.), 13. Amos 4, 1.

In dieser Gegend, im Lande Moab, erhoben sich auch der Nebo und Pisga, von wo aus Gott dem Moses kurz vor seinem Tode das Land überschauen liess, welches den Israeliten zu Theil werden sollte. Deut. 32, 49. 34, 1.

Es ist in der heiligen Schrift auch von Waldungen Palästina's die Rede. Im Anfange mögen diese Gehölze und Wälder beträchtlicher gewesen seyn, später aber reichten sie für die grosse Bevölkerung nicht mehr aus und man fühlte

den Mangel an Brennmaterial ungemein. Wir lesen vom Walde Ephraims und vom Walde Juda's, am ausgezeichnetsten mag aber der Eichwald Basans gewesen seyn. Die Cedernwälder des Libanon gehörten schon grossentheils zu dem Gebiete von Sidon.

§. 12.

Thäler und Ebenen.

Wir steigen von den Bergen in die anmuthigen Thäler und Ebenen herab und machen besonders folgende namhaft:

Das Thal Isreel oder Jesreel, später die Ebene Esdrelom, oder auch geradezu die Ebene genannt, zog sich in einer Länge von mehr als 8 Stunden, und einer Breite von mehr als 4 Stunden quer über Palästina von Westen nach Osten hin und zerschnitt das Land diesseits des Jordans gleichsam in 2 Theile. Sie fieng von der Stadt Jesreel an und erstreckte sich bis an die Ebene des Jordans. Der Bach Kischon und andere kleinere Bäche bewässerten sie hinlänglich und beförderten ihre Fruchtbarkeit. Da sie der Schlüssel zu dem ganzen Lande ist, so hat sie auch militärische Wichtigkeit, und auf ihren Feldern wurde mehr als einmal das Schicksal der Völker entschieden. Sie war der Schauplatz blutiger Schlachten zwischen Gideon und den Midianiten (Judic. 6, 33); zwischen Saul und den Philistäern (1. Sam. [Vulg. 1. Regg.] 29, 1); zwischen Ahab und den Syriern (1. Kön. [Vulg. 3. Regg.] 20, 26); zwischen den Christen und Saracenen während den Kreuzzügen; zwischen den Franzosen und Türken....

Eine andere ebenfalls sehr fruchtbare Ebene, welche sich an der Küste des mittelländischen Meeres in das Land hineinzog, hiess am südlichen Theile Sephela (שְׁפֵלָה), und am nördlichen Theile Saron, welche beide Wörter „Ebene oder Niederung" bedeuten.

Die Thäler Gibeon und Ajalon, im nachmaligen Stamme Dan, sind bekannt durch die Schlacht, in welcher Josua den 5 kanaanitischen Königen eine so vollständige Niederlage beibrachte, dass er ihr Land in Besitz nahm. Jos. 10.

Das Eichthal oder eigentlich Terebinthenthal war der

Kampfplatz, wo David den Riesen Goliath erlegte. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 17. Es war einige Meilen südwestlich von Jerusalem.

Das fruchtbare Thal Rephaim zog sich nicht weit von Jerusalem südwestlich bis nach Bethlehem. Es hatte seinen Namen von einem ehemaligen kanaanitischen Riesenvolke. In diesem Thale schlug David die Philistäer in zwei verschiedenen Treffen. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 5.

Das Thal Josaphat hatte seinen Namen von einem Denkmal, welches dem Könige Josaphat daselbst errichtet war. Es lag auf der Morgenseite der Stadt Jerusalem und erstreckte sich ohngefähr 2000 Schritte lang nach dem todten Meere zu. Schon vor Zeiten wählten sich viele Bewohner von Jerusalem dieses stille Thal zu ihrer letzten Ruhestätte, noch jetzt findet man daselbst viele Gräber in die Felsen eingehauen, und noch jetzt bringen die Juden ihre Todten hierher. Der Prophet Joel (Hebr. 4, 2. Vulg. 3, 12.) weissagt, dass Gott einst die Völker ins Thal Josaphat führen werde, um Gericht über sie zu halten. Daher der Glaube unter Juden, Christen und Mohammedanern, dass hier das allgemeine Weltgericht Statt finden werde.

Südöstlich von Jerusalem breitet sich das Thal Hinnom aus, welches eigentlich Ge-bene-Hinnom (das Thal der Kinder Hinnom) heisst. Unter den abgöttischen Königen von Juda wurden hier dem Moloch die grauenvollen Kinderopfer dargebracht, wobei, um das Winseln der unschuldigen Kleinen nicht zu hören, Pauken oder Trommeln geschlagen worden sind, wovon der Name Tophet (Paukenthal) stammt. Nach dem Exil verabscheuten die Juden dieses Verbrechen ihrer Vorfahren so sehr, dass sie, wozu schon Josias ihnen das Beispiel gegeben hatte, in diesem Thale Leichen verbrannten und zu diesem Behufe ein Feuer unterhielten. Später brachte man diesen Ort mit dem Orte und der Strafe grosser Missethäter in Verbindung. Aus Ge-b'ne-Hinnom bildete sich das Wort Gehenna, und es wurde nach und nach, und zwar schon zu Jesu Zeiten für die Bezeichnung der

Hölle und des Ortes der ewigen Strafen gebraucht. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 23, 10. Jerem. 7, 31. Matth. 5, 22.

In der Ebene am Jordan und im Jordansthale predigte und taufte Johannes.

Die Ebenen oder Gefilde Moabs waren eine Zeitlang der Lagerplatz der Israeliten, ehe sie ihren Uebergang über den Jordan bewerkstelligten. Die Moabiten hatten sie damals schon nicht mehr im Besitze, sondern sie gehörten den Amoriten. Die Israeliten nahmen sie diesen ab und dann wurden sie der Antheil der Stämme Ruben und Gad.

§. 13.

Wüsten.

Unter den Wüsten der heiligen Schrift hat man sich nicht immer die schreckbaren Sandwüsten zu denken, deren es z. B. in Syrien und Arabien so viele giebt. Das Wort, welches die Uebersetzungen mit „Wüste" geben, soll oft das hebräische מִדְבָּר midbar ausdrücken, welches so viel als „Trift" bedeutet. Die Triften stehen aber dem Ackerlande entgegen, sie dienen zu Viehweiden. Daher liest man von grasreichen Stellen, von Dörfern und Städten in denselben, was man in den eigentlichen Wüsten nicht antrifft.

Solche Triften, in welchen Hirten mit ihren Heerden umherzogen, sind z. B. um Bethsaida, wo Jesus die Fünftausend wunderbarerweise speiste. Matth. 14, 15 — 21. Die Wüste Thekoa, wo der Prophet Amos seine Heerde hielt. Die Wüste Bersabe, in welcher Agar umherirrte, als sie von Abraham verstossen war. Genes. 21, 14.

Unwirthbare Wüsten sind am todten Meere; eine zwischen Jerusalem und Jericho, wohin Jesus die Scene des unter die Räuber gefallenen Unglücklichen verlegt; einige jenseits des Jordans, und mehrere gegen das wüste Arabien zu.

§. 14.

Gewässer.

Palästina hat wenig Quellen, welche man ergiebig nennen könnte. Diese Quellen, welche im Sommer kein Wasser mehr geben, heissen in der heiligen Schrift „trügerische Quellen," an welchen der lechzende Wanderer umsonst seinen Durst zu löschen sucht. Jerem. 15, 18. Jesaj. 58, 11. Quellen aber, welche stets lebendiges, d. i. fliessendes Wasser haben, werden im Morgenlande sehr geschätzt. Um solche Quellen herum haben sich meistens Leute angesiedelt und dadurch sind Flecken und Dörfer entstanden, welche von der Quelle ihren Namen haben, z. B. En-Gedi (Vulg. Engaddi), En-Eglaim, En-Chazor. Berühmt war auch der Jakobsbrunnen bei Sichem, an welchem Jesus die Unterhaltung mit der Samaritanerin hatte. (Joh. 4.)

Der Mangel an Quellwasser gab den Cisternen ihren Ursprung, in welchen man Regenwasser sammelte, welches aber trüb, widerlich von Geschmack war und oft ganz und gar vertrocknete. Diese Cisternen waren oben eng und erweiterten sich nach unten, wo sie meist gepflastert waren.

Es gab in Palästina mehrere unbedeutende Bäche, welche ihr Gewässer theils dem Jordan, theils dem todten, theils dem mittelländischen Meere zuführten. Hierher gehört:

Der Kischon, welcher in der Nähe des Berges Thabor entspringt, die Ebene Esdrelom bewässert, den Fuss des Karmel bespühlt und bei Ptolemais in das Meer ausmündet.

Der Belus, der bei Ptolemais entspringt und nach einem sehr kurzen Laufe in das nahe Meer fällt. Aus dem Sande dieses Flusses verfertigten die Phönicier das erste Glas. Und noch jetzt nehmen venetianische Schiffer diesen Sand als Ballast mit, woraus in Venedig Glas gemacht wird.

Der Bach Kerith entspringt auf dem Gebirge Ephraim und stürzt sich in den Jordan. An diesem Bache hielt sich Elias eine Zeit lang auf. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 17, 3. 5.

Der Bach Kidron entspringt in dem Thale zwischen Jerusalem und dem Oelberg. Gewöhnlich ist er sehr schwach,

nur nach Regengüssen wird er etwas stärker. Er hatte ein trübes, unreines Wasser, theils von dem aus dem Tempel kommenden Blute der Opferthiere, theils von dem Unrathe, der aus den Kloaken der Stadt ihm zugeführt wurde. Dieser Umstand wird auch durch seinen Namen angedeutet. Die Wurzel zu Kidron (der schwarze) ist קָדַר kadar „schwarz, dunkelfarbig seyn.“ Er ergoss sich ins todte Meer. David gieng bei seiner Flucht vor Absalom über den Kidron. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 15, 23. Jesus gieng in der Nacht vor seinem Leiden über denselben Bach. Joh. 18, 1.

Der Arnon ist der bedeutendste Bach im ostjordanischen Lande. Er kommt aus dem wüsten Arabien, bildet die südlichste Grenze des Stammes Ruben und ergiesst sich ins todte Meer.

Der Jordan ist der vornehmste Fluss im Lande der Hebräer. Im Hebräischen heisst er Jarden (von יָרַד jarad, herabsteigen), d. i. der Herabfliessende, wie der Name „Rhein“ von „rinnen“ herkommt. Er entspringt in der Gegend von Cäsarea Philippi auf dem Antilibanon und fällt nach einem Laufe von Norden nach Süden, nachdem er eine Strecke Landes von 18 Meilen durchströmt hat, in das todte Meer. Ehe dieses da war, ergoss er sich, wie neuere Reisende, z. B. Rüppel, gefunden haben, in den Busen von Akaba. Nun existirt nur noch der leere Rinnsal, das ausgetrocknete Bett dieses Stromes, welches am entgegengesetzten Ende des todten Meeres deutlich zu sehen ist. Dadurch erhält das Strafgericht, welches Gott über das Thal Siddim vollzogen hat, eine geographische Bestättigung. — Der Fluss erreicht seine grösste Breite zwischen dem galiläischen und dem todten Meere; da beträgt sie nahe an 40 Ellen. Daselbst ist er auch so tief und reissend, dass man nicht wohl hinüber schwimmen kann. An andern Stellen ist er kaum 3 Fuss tief und man kann ihn durchwaten. Die Gestade des Jordans sind mit Buschwerk, mit Tamarisken, Oleander und Weiden umwachsen, worin Nachtigallen schlagen, aber auch wilde Thiere lagern. Im Jordan giebt es viele Fische. Das

Wasser desselben ist gewöhnlich trüb; wenn man es aber in Flaschen stehen lässt, so setzt es sich bald und man trinkt es. Es hat einen süssen Geschmack. — Der Jordan hatte bei den Hebräern ein hohes, ja gewissermaassen heiliges Ansehen, so wie bei den Indiern der Ganges, bei den Aegyptiern der Nil. Am Jordan waren grosse Ereignisse, auffallende Wunder geschehen. Jos. 3, 14. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.), 2 und 5. Johannes hatte am Jordan die Busse gepredigt und Viele, welche von ihm für das Bessere waren gewonnen worden, getauft. Seitdem Jesus die Wellen des Jordans berührt und von Johannes die Taufe empfangen hatte, war sein Wasser auch für alle Bekenner Jesu ein heiliges Wasser und viele Pilgrime begaben sich dorthin, um ein geweihtes Bad zu nehmen. Es entstand sogar ein eignes Fest, die Jordansweihe, welches die griechische Kirche noch jetzt am 6. Januar feierlich begeht.

§. 15.

Seen.

Es gab in Palästina 3 Seen, den See Merom, den See Gennesareth und den todten See.

Der See Merom hatte diesen Namen „der obere See, das Wasser der Höhe מֵי מֵרוֹם“ im Gegensatze zu dem untern See oder dem See Gennesareth. Er lag nämlich geographisch höher, nördlicher, als der untere, und wurde eigentlich durch den Jordan gebildet, der mitten durch ihn dahin floss. Seine Länge beträgt zwei Stunden, seine Breite nur eine Stunde, im Sommer ist er aber noch viel kleiner. Er ist sehr fischreich. Daher soll er den spätern Namen Samochonitis erhalten haben. Denn das arabische samak bedeutet „Fische.“ In den Umgebungen dieses See's gab es viele Moräste.

Der See Gennesareth hatte seinen Namen von der reizenden Gegend Gennesar, deren Auen er benetzte. Gennesar heisst so viel als „Gärten des Reichthums.“ Ausserdem hiess er auch „das galiläische Meer,“ weil er Galiläa östlich berührte; und von der Stadt Tiberias, die an seinem Gestade

lag, hiess er auch „das tiberiadische Meer.“ Er war über fünf Stunden lang und mehr als zwei Stunden breit. Sein Wasser ist immer hell, kühl und wohlschmeckend. Es giebt in demselben viele und mannigfaltige Fische, weshalb immer sehr zahlreiche Fischergesellschaften auf dem See beschäftigt waren. Aus diesen Fischern wählte Jesus mehrere seiner Jünger, als: den Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes. Der Boden um diesen See herum ist ungemein fruchtbar, und man fand, nach dem Berichte des Josephus (Bell. jud. 3, 10) in dieser Gegend allein diejenigen Früchte zusammen, welche sonst nur in verschiedenen Gegenden angetroffen zu werden pflegen. Man fand da Nüsse, welche die Kühlung lieben, in grosser Menge, und doch auch Palmen, welche nur in der Hitze gedeihen. Ausserdem Pomeranzen, Oliven, Feigen &c. Wegen dieser Vorzüge drängte sich hier eine grosse Bevölkerung zusammen, welche in vielen Städten und Dörfern die reizenden Ufer dieses See's umwohnten. Hier lag Kapharnaum, Bethsaida, Tiberias, Chorazin u. A. In diesen Gegenden hielt sich Jesus oft auf, und wirkte viele Wunder daselbst.

Der todte See, das todte Meer, ist einer der merkwürdigsten Binnenseen in der Welt. Vom See Gennesareth nach Süden zu, 15 deutsche Meilen weiter, in einer schauerlichen, trocknen, ausgebrannten Umgebung, breitet sich das todte Meer mit seinen auffallend befremdenden Erscheinungen in einer Länge von 11 — 12, in einer Breite von 2—3 deutschen Meilen aus. Es heisst „das todte Meer“ weil weder in ihm, noch um es herum etwas Lebendes bestehen kann. Man findet keine Fische daselbst, an seinen Ufern begegnet das Aug keinem Strandgewächs, keinem grünenden Pflänzchen, man bemerkt daselbst keine Conchylien. Die Höhen, welche es umgeben, sind düster und kahl, alles Leben ist in seiner Nähe erstorben. Den Jordan und andere, von den nahen Gebirgen herabströmende Bäche verschlingt es, ohne sie als fliessende Gewässer wieder von sich zu geben. — Es heisst auch „das Salzmeer,“ weil dessen Wasser ungemein salzhaltig und so schwer gegen anderes Wasser ist, dass es sich wie 3 zu 2 verhält. Dieses Wasser überzieht alle Ge-

genstände, die es erreicht, mit einer festen Salzkruste. — Die Griechen nannten es den Asphaltsee, weil sich auf der Oberfläche des Wassers oft ganze Massen von Asphalt, Erdharz oder Judenpech zeigen.

An dieser Stelle war früher das schöne Thal Siddim, mit mehreren Städten, welche durch ein grosses Strafgericht Gottes dadurch verheert worden sind, dass Blitze die in der Umgegend befindlichen Naphtaquellen entzündeten und das um sich greifende Feuer Alles verzehrte; worauf dieser See zum Vorschein gekommen ist. Deshalb hat auch die ganze Landschaft das Aussehen eines ausgebrannten Vulkans. Die Städte, welche hier waren, hiessen Sodoma, Gomorrha, Seboim und Adama. Das Historische davon liest man Genes. 19, 24 — 28.

Da dieser See nicht nur die Fluthen des Jordans, sondern auch so viele von den nahen Gebirgen kommende Bäche aufnimmt und keinem einen Ausfluss gestattet: so hat man mehrere Meinungen darüber geäussert, wohin das Wasser komme? Einige haben geglaubt, der See habe unterirdische Kanäle und stehe vielleicht mit dem Mittelmeere oder andern grossen Wasserbehältern im Zusammenhang. Die Araber hingegen, welche um den See umherstreifen, meinen, dieser See verliere durch seine grosse Ausdünstung so viel zuströmendes Wasser, dass sich keines als strömender Fluss aus demselben ergiessen könne. Die Dünste lagern, besonders in heissen Monaten, wie ein dicker schwarzer Nebel über demselben. Doch soll er nicht schädlicher auf den Menschen wirken, als ein anderer Nebel auch.

Das Wasser selbst ist hell und klar, aber bitter, und so salzig, wie eine gradirte Soole. Der Grund des See's ist schlammig und schwarz, und auch der Kies am Ufer ist schwarz, brennbar wie Kohlen, und hat, wenn man ihn zerreibt, einen widrigen Geruch. Das Wasser hat die besondere Eigenschaft, dass es auch diejenigen, welche nicht schwimmen können, auf der Oberfläche flott erhält und nicht einsinken lässt. Dass aber Eisen auf demselben wie leichtes Holz umherschwimme, ist übertrieben, wie auch der Um-

stand, dass kein Vogel über denselben wegfliegen könne, ohne todt herunter zu stürzen.

Von den Sodomsäpfeln unten bei den Pflanzen.

§. 16.

Klimatische Verhältnisse.

Das Klima im Lande der Hebräer ist im Ganzen genommen gemässigt; doch ist es auf den Gebirgen rauher, in den Ebenen wärmer. Die Winterkälte ist empfindlich, die Sommerhitze drückend. Man kannte Schnee und Eis. Doch ist der Winter grossentheils die Regenzeit jenes Landes, wodurch es sich von Aegypten unterschied (Früh- und Spatregen). Die heilige Schrift spricht an verschiedenen Stellen von diesem Regen. Der Frühregen fällt in den Monaten Oktober, November und December, wo die Saatzeit der Hebräer war, und der Boden für den Pflug weich gemacht und zur Aufnahme der Saat bereitet werden musste. Der Spatregen fiel in den Monaten März und April oder um die Erntezeit. Der Spatregen kommt der noch auf dem Halme stehenden Frucht sehr zu Gute, indem durch denselben die Körner völliger gemacht und besser gezeitigt werden.

Ausser dem Regen, der also nur selten eintritt, und oft sogar ausbleibt, ist der Thau für die Felder sehr wohlthätig. Er fällt oft in solcher Menge, dass er einem starken Regen gleichkommt.

Unter den Winden zeichnet sich im Morgenlande besonders der Ostwind aus, der seinem starken Andrang wegen in der heiligen Schrift oft geradezu der Sturmwind genannt wird; er zertrümmert selbst die grössten Tarsisschiffe. Ps. 48 (Vulg. 47.), 8. Sein versengender Hauch richtet auf Auen und in Weinbergen grossen Schaden an. Ezech. 17, 10. Hos. 13, 15.

Das Land der Hebräer ist auch von Erdbeben heimgesucht worden. Unter dem jüdischen Könige Usias war ein so heftiges Erdbeben, dass es Amos 1, 1. als ein epochemachendes Ereigniss betrachtet, und dass es später noch Zacharias 14, 5. in der Erinnerung hat. Die Dichter nehmen

von dieser grausenhaften Naturerscheinung oft Bilder. Ps. 18 (Vulg. 17), 8. Nah. 1, 5. 6. Habac. 3, 10.

§. 17.

Fruchtbarkeit.

Die heilige Schrift sagt von Palästina, dass es ein Land sei, welches von Milch und Honig fliesse (Exod. 3, 8.), um seine grosse Fruchtbarkeit anzudeuten. Und dieses war auch in der That der Fall. Denn die guten Weiden waren der vortrefflichsten Viehzucht äusserst günstig und die blühenden Thäler nährten eine unermessliche Zahl von wilden und zahmen Bienenschwärmen, so dass es also Milch und Honig in Menge gab. Dass der Ackerbau in besonderm Flor gestanden habe, dafür sprechen die Lobeserhebungen, welche über die Erzeugnisse des Landes laut geworden sind, und der Umstand, dass man im Auslande die Produkte Palästina's denen anderer Länder weit vorzog. Die Bewohner wussten durch ihren Fleiss selbst den kahlen Bergen und Felswänden berühmte Weine und kostbares Oel abzugewinnen. Man errichtete terrassenförmige Abschnitte, trug Gartenerde dahin und pflanzte Weinstöcke und Olivenbäume an. Man traf daselbst Gewächse der Tropenländer und auch Früchte der gemässigten Zone in gleicher Vollkommenheit. Das Land war wohlbewässert. Durch den Libanon ist es gegen die Nord- und durch den Hermon gegen die Ostwinde geschützt und steht auf der Abendseite den Westwinden offen, welche stets Kühlung herwehen und dadurch die heissen Lüfte aus Arabiens Sandwüsten dämpfen. Noch jetzt sieht man Spuren früherer Kultur und Fruchtbarkeit, obschon ganze Strecken ganz unangebaut daliegen, da die Bewohner keine Anregung von Seiten der Landesbehörde haben, und auch befürchten müssen, dass die immer wieder erneuerten Einfälle räuberischer Beduinenhorden sie um den Ertrag ihrer Ländereien bringen.

§. 18.
Die Bevölkerung.

Die Bevölkerung des damaligen Landes lässt sich auf 3 bis 4 Millionen Seelen annehmen, wenn man die grosse Fruchtbarkeit des Landes, die Fruchtbarkeit des Volkes und die Genügsamkeit der Südländer, besonders aber der Juden, wie sie noch jetzt sind, in Anschlag bringt.

*

Wir wollen nun der Eintheilung des Landes gemäss, wie sie zu den Zeiten der Römer und zu den Lebzeiten Jesu bestand, zuerst von der vornehmsten und grössten Provinz, nämlich dem Lande Juda, sprechen, und die merkwürdigsten Ortschaften, welche dem Bibelforscher am interessantesten sind, berücksichtigen. Ortschaften, die nur ein oder das anderemal vorkommen und durch keine grosse Erinnerung hervorragen, sind geflissentlich ausgelassen worden.

§. 19.
Die Provinz Judäa.

Judäa grenzte im Norden an Samaria, im Westen an das mittelländische Meer, im Süden an Arabien und im Osten an das todte Meer.

Diese Provinz, welche sich durch ihre grosse Bevölkerung vor den andern auszeichnete, war die Heimath der ächten und orthodoxen Juden, und sie sahen die Bewohner von Galiläa und Samaria immer mit einem verächtlichen Blicke an, ein Umstand, der unserm Heilande oft Veranlassung giebt, sie deshalb bitter zu tadeln oder auf feine Art zurecht zu weisen.

Zuerst wollen wir die Hauptstadt des Landes, Jerusalem, kennen lernen und dann die derselben nördlich, westlich, südlich und östlich liegenden Städte und Flecken folgen lassen.

Jerusalem hatte in frühern Zeiten verschiedene Namen. Einige glauben, es sei das Salem, wo der Hohepriester Melchisedech seine Residenz hatte. Nach dieser Zeit hiess es

Jebus und war die Hauptstadt der Jebusiten. Die Israeliten nahmen den Jebusiten diese ihre Hauptstadt weg, konnten aber die Burg Sion nicht erobern. Diese wurde erst von David eingenommen, der seine Residenz von Hebron hierher verlegte, wodurch die ganze obere und untere Stadt den Namen „Stadt Davids und Stadt Sion" erhielt. Nach Davids Zeiten, doch ungewiss wann, wurde der Name Jerusalem der gangbarste, welcher es auch nach mehrmaliger Zerstörung und Wiederherstellung der Stadt geblieben ist. Jerusalem bedeutet so viel als „Stätte des Heils" (יְרֻשָּׁה haereditas und שָׁלֵם perfectus.) Oder nach Andern: יִרְאוּ videbunt und שָׁלוֹם pax. Im Morgenlande selbst scheint sie seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag den Namen Kods, „die heilige" gehabt zu haben, und man glaubt, dass die Stadt, welche bei Herodot (2, 159. 3, 5.) *Καδυτις* genannt wird, keine andere als Jerusalem (Kods) sei. Bei den Mohammedanern ist sie auch unter dem Namen Elkods bekannt. Die Pilger des heiligen Landes, unter andern Chateaubriand, schildern es als einen höchst rührenden und ergreifenden Anblick, wenn die Karawane, welche nach Jerusalem geht und welche unter ihrem Gefolge Christen, Juden und Mohammedaner hat, wenn diese Karawane der Stadt Jerusalem ansichtig wird und Alle, so verschieden sie sonst in ihren religiösen Ansichten sind, gleichmässig auf die Kniee sinken und anbetend zu Gott ihre Herzen erheben. So ist die Religion allein das Band, welches die getrennten Menschenseelen wenigstens auf eine kurze Zeit im seligen Frieden vereinen kann!

Jerusalem lag auf Bergen und war ringsum von Bergen umgeben. Daher hatte es ein düsteres Ansehen, aber es war dadurch fest und für die Feinde unzugänglich. Der Hauptberg, auf dessen nördlicher Abdachung Jerusalem angebaut war, hiess Zion. Dieser Name bedeutet so viel als „trocken, dürr." Zava (arabisch) exaruit, zeho (syrisch) sitivit. Es ist ein Kalksteingebirg. Daher heisst es Ps. 47, 3. (Vulg.): Fundatur exultatione universae terrae mons Sion,

latera Aquilonis, civitas Regis magni. „Der Berg Sion nimmt Antheil an der Freude des ganzen Landes; auf der Nordseite desselben liegt des grossen Königs Stadt.“ Von dem Hauptberge liefen noch drei andere Berge oder Anhöhen aus, welche Akra, Moriah und Bezĕtha hiessen.

Auf dem Zion lag die Oberstadt samt den vornehmsten öffentlichen und Privatgebäuden. Hier hatte sich David seine Burg angelegt; hier war der Palast des hohen Priesters; hier war das Haus der Helden (oder die Hauptwache); hier war das Arsenal, das Staatsgefängniss u. s. w.

Auf dem Berge Akra lag die Unterstadt; dann auch der Palast, welchen sich Salomo erbauen liess, welchen nachmals alle jüdischen Könige bezogen; die Paläste des Agrippa und der adiabenischen Königin Helena — einer Proselytin und grossen Wohlthäterin der Juden in der von Agabus vorhergesagten Hungersnoth. Actor. 11, 28. Stollb. Gesch. d. Rel. Jesu. VI. pag. 129. — das Archiv und das Rathhaus. Den Namen Akra (ἄκρα, Burg) hatte dieser Berg von dem syrischen Könige Antiochus Epiphanes, welcher daselbst eine Burg angelegt hatte, um den Tempel militärisch beherrschen zu können. Der makkabäische Fürst Simon vertrieb die syrische Besatzung aus derselben, schleifte die Burg und trug den Berg um einen grossen Theil ab.

Der Berg Moriah war durch eine Brücke mit dem Berge Zion verbunden. Hier soll Abraham bereit gewesen seyn, den Isaak, seinen einzigen Sohn, zu opfern. Da auf diesem Raume der Tempel mit seinen vielen Nebengebäuden erbaut werden sollte, so mussten auf der Morgenseite am Thal herauf erst ungeheure, noch jetzt staunenerregende, Mauerwerke heraufgeführt werden. Vom Tempelgebäude wird in den gottesdienstlichen Alterthümern gehandelt.

Nordwestlich vom Tempel hatte der makkabäische Fürst Johannes Hyrkanus auf einem gähen, 50 Ellen hohen Felsen, die Burg Baris angelegt, welche später von Herodes dem Grossen noch mehr befestigt und seinem Gönner, dem Römer Markus Antonius, zu Ehren die Burg Antonia genannt wurde. Sie war von allen Seiten mit ungeheuern, glatten Steinplatten

belegt, so dass kein Feind sie besteigen konnte. Zu ihrem Schutz hatte sie noch überdiess ringsumher starke Mauern und mehrere Thürme, von welchen drei 50 Ellen hoch, einer aber 70 Ellen hoch war; von diesem letztern aus konnte man Alles beobachten, was in den Vorhöfen des Tempels vorgieng. Mit dem Tempel war sie durch einen geheimen Gang verbunden. Hier lag römische Besatzung. Hier hatte der Landpfleger sein Prätorium. Hier war das Lithostrōton, eine Art musivischer Arbeit, worauf der Richtstuhl stand, von welchem aus Pilatus Jesum zum Tode verurtheilte. Joh. 19, 13. Hierher wurde der Apostel Paulus in Sicherheit gebracht. Actor. 21, 34. 22, 24. 23, 10.

Der Berg Bezůtha (aus בֵּית חֲדָשָׁה verunstaltet, welches so viel als „Neustadt“ heissen soll) wurde erst bei zunehmender Bevölkerung angebaut.

Jerusalem hatte 3 Mauern, welche die Stadt in verschiedenen Zwischenräumen umgaben. Die erste lief um den Berg Zion im engern Sinne; sie war so ungeheuer hoch und stark, dass Titus nach der Einnahme der Stadt dieses Bollwerk nicht genug anstaunen konnte. Die zweite Mauer umschloss den auf Akra liegenden Stadttheil, und die dritte Mauer fasste Bezůtha ein. Auf diesen Mauern standen noch überdiess Thürme, auf der ersten 60, auf der zweiten 14, auf der dritten 90, wodurch die Vertheidigung kräftiger unterstützt werden konnte. Jerusalem war also durch Natur und Kunst hinlänglich befestigt, und diess war wohl auch nebst andern mit eine Ursache, warum das Reich Juda 134 Jahre länger, als das Reich Israel bestanden hat; warum später die Könige von Aegypten und Syrien so sehr um dessen Besitz kämpften; und warum die sieggewohnten Römer eine so langwierige Belagerung unter dem kriegserfahrnen Titus fortführen mussten.

Thore. Nur auf drei Seiten hatte Jerusalem Thore. Denn auf der Südseite war der Berg Zion so steil, dass man diesen Weg vermied. Und selbst die Namen der Thore, welche in der heiligen Schrift vorkommen, sind erst aus der Zeit nach dem babylonischen Exil. Da liest man vom Was-

serthor, Rossthor, Schaafthor in der Nähe des Tempels, wahrscheinlich in der Nähe des Teiches Bethesda; man liest vom alten Thor, vom Ephraims- und Eckthor, vom Thal-, Mist- und Brunnenthor.

Die Strassen und Gassen Jerusalems liefen wegen der Ungleichheit des Bodens und der Anhöhen bergauf bergab, und hatten zum Theil ihre Namen von den Handwerkern, welche nach morgenländischer Weise daselbst zusammen wohnten. So die Fleischer-, Bäcker-, Wollkämmerstrasse.

Der Umfang der ganzen Stadt wird auf zwei bis drittehalb Stunden berechnet.

Die Einwohnerzahl wird zu 120,000 bis 150,000 Seelen angenommen; während der grossen Feste kann sie aber leicht auf mehr als eine Million gestiegen seyn. Daraus lässt es sich erklären, wie bei der durch Titus vollzogenen Zerstörung Jerusalems so viele Juden umkamen.

*

Zu den nächsten Umgebungen Jerusalems gehörte Gethsemane (d. i. Oelkelter), ein Meierhof mit einer ansehnlichen Oelbaumpflanzung am Fusse des Oelbergs. In diesem Garten begann Jesus sein Leiden und wurde von Judas an seine Feinde verrathen. Matth. 26, 30. Joh. 18, 1.

Am Fusse des Oelbergs doch auf verschiedenen Seiten lagen auch Bethphage und Bethania.

Bethphage hatte seinen Namen von den vielen daselbst wachsenden Feigenbäumen. פַּג Phag bedeutet im Hebräischen „Feige.“ Es wird unter andern angeführt Matth. 21, 1.

Bethania war 15 Stadien von Jerusalem entfernt. Jesus verweilte hier manchmal mit seinen Jüngern in dem gastfreundlichen Hause des Lazarus und seiner beiden Schwestern Martha und Maria. Hier erweckte er auch den Lazarus von den Todten. Matth. 21, 17. Joh. 11, 1. — Ein anderes Bethania lag jenseits des Jordans an einer Furt, wo man über den Jordan setzte. Deshalb hiess es auch Bethabara. Hier taufte Johannes. Joh. 1, 28.

Ferner lag in der Umgegend Jerusalems: Golgotha und Hakeldama.

Golgotha (d. i. Calvaria, Schädelstätte), der allgemeine Richtplatz, wo auch Jesus gekreuzigt wurde. Er lag ausserhalb Jerusalem, nordwestlich von der Stadt.

Hakeldama (Blutacker), ein Feld, welches von dem Verrätherlohne des Judas zum Begräbnissplatz der Fremden angekauft wurde. Er lag südlich von der Stadt.

*

Nördlich von Jerusalem lagen folgende namhafte Orte:

Ajath, wahrscheinlich das uralte Ai, welches schon in der Geschichte Abrahams vorkommt (Genes. 12, 8.); welches Josue durch eine Kriegslist eroberte und zerstörte (Jos. 8.); welches aber nachmals wieder aufgebaut worden ist. Es war nördlich von Jerusalem der erste Ort des Reiches Juda, den das assyrische Heer betrat, als es diese Hauptstadt einnehmen und zerstören wollte. Jesaj. 10, 28.

Michmas oder Machmas lag an der Heerstrasse nach Jerusalem und war in militärischer Hinsicht merkwürdig wegen eines Passes, der in den Kriegen Sauls gegen die Philistäer (1. Sam. [Vulg. 1. Regg.] 13 und 14) und in der makkabäischen Geschichte (1. Makkab. 9, 73) vorkommt.

Geba lag im Stamme Benjamin, war aber eine Priesterstadt (Jos. 21, 17). In ihrer Nähe erfocht David einen Sieg über die Philistäer. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 5, 25.

Gibea Benjamins war eine Stadt im Stamme Benjamin, welche, weil der König Saul hier geboren war und auch als König hier wohnte, Gibea Sauls hiess. Die Familie Sauls hielt sich auch noch nach dem Tode dieses Königs in Gibea auf.

Gibeon, eine grosse Stadt, welche zu Josua's Zeiten keinen König, sondern eine republikanische Verfassung hatte. Durch eine eigne List erschlichen sie mit Josua ein Bündniss, welches zwar treulich gehalten wurde, aber des begangenen Betruges halber die Folge hatte, dass Josua die Gibeoniten zur Strafe zu Sklaven und Dienern des heiligen Gezeltes

machte (Jos. 9). Als die kanaanitischen Völkerschaften sich wegen des mit Josua errichteten Bündnisses an den Gibeoniten rächen wollten, eilte Josua seinen Bundesgenossen zu Hilfe, schlug die vereinten Könige und nahm ihr Land in Besitz. Gibeon wurde später den Priestern und Leviten eingeräumt. Das heilige Gezelt befand sich eine Zeitlang zu Gibeon.

Kirjat-Jearim (Waldstadt) lag auf der Grenze der Stämme Benjamin und Juda. Hierher wurde die Bundeslade gebracht, nachdem sie aus den Händen der Philistäer nach Beth-Schemesch gekommen war. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 7, 1.

Rama lag ohngefähr zwei Stunden von Jerusalem nördlich. Hier war Samuel geboren; hier hielt er sich vornehmlich auf; von hier aus reiste er jährlich nach Bethel, Gilgal und Mizpa, um Gerichtstage zu halten. Hier ward er auch begraben. In der Gegend von Rama wurde Saul von Samuel zum ersten König über die Israeliten gesalbt. Nach der Trennung in die Reiche Juda und Israel bemächtigte sich Jeroboam dieser Stadt und befestigte sie. Der König Asa aber, der die Wichtigkeit des Besitzes von Rama für das Reich Juda erkannte, eroberte sie nicht ohne grosse Anstrengung und seit dieser Zeit blieb sie beim Reiche Juda. Nach der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar wurde Jeremias mit andern Gefangenen hierher gebracht. Der Prophet selbst wurde in Freiheit gesetzt, die andern Gefangenen aber weiter transportirt. Dieses gab dem Propheten die Veranlassung zu folgenden Gedanken. Er stellt die Rachel, die Mutter Josephs und Benjamins, welche hier in der Nähe begraben lag, so dar, als wenn sie sich aus dem Grabe aufrichtete und Klagetöne vernehmen liesse, weil sie nun Niemanden mehr von ihren Nachkommen erblickt. Jerem. 31, 15. Bei dem bethlehemitischen Kindermorde durch Herodes wird dieselbe Stelle in Anwendung gebracht. Matth. 2, 18. Rama hiess auch Ramathaim Zophim, d. i. Rama, die Stadt der Zophiten. 1. Sam. (Vul. 1. Regg.), 1. Im neuen Testament kommt es unter dem Namen Arimathia vor, welches aus Haramathaim entstanden zu seyn scheint. Ein gewisser Joseph aus Ari-

mathia, ein Mitglied des hohen Rathes zu Jerusalem, trat sein neues Grabmal ab, um Jesum dort zu bestatten. Matth. 27, 57 ff.

Anathoth, eine Stunde von Jerusalem, eine Priesterstadt, der Geburtsort des Propheten Jeremias.

Nob lag sehr nahe bei Jerusalem, es war eine Priesterstadt. Hier bekam David auf seiner Flucht vor Saul von dem Priester Abimelech Schaubrode zu essen, weil eben kein anderes Brod da war. Auch erhielt David das Schwert Goliaths, welches hier aufbewahrt lag. Als Saul dieses erfuhr, und es als eine Begünstigung Davids ansah, so nahm er eine grausame Rache an den Priestern und der ganzen Einwohnerschaft. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.), 21 u. 22.

Beth-Choron lag auf der Grenze der Stämme Benjamin und Ephraim, es war eine Levitenstadt. Es war von Natur fest und durch Kunst wurde es von Salomo noch mehr befestigt. Der makkabäische Fürst Judas gewann in der Nähe dieser Stadt eine Schlacht gegen den syrischen Feldherrn Nikanor, wobei 35,000 Syrier aufgerieben wurden. 1. Makk. 7. 2. Makk. 15, 25 – 27. Auch erlitt der römische Feldherr Cestius, der die Belagerung Jerusalems hatte aufheben müssen, in den Schluchten von Beth-Choron eine bedeutende Niederlage. (Joseph B. J. 2, 19.)

Emmaus lag 60 Stadien, d. i. zwei und eine halbe Stunde von Jerusalem. Jesus gesellte sich zu den zwei Jüngern, welche nach Emmaus giengen, ohne von ihnen erkannt zu werden, unterhielt sich mit ihnen über sehr wichtige Gegenstände und ward erst am Brodbrechen von denselben erkannt. Luk. 24.

Mizpa, im Stamme Benjamin, war der Ort, wo die allgemeinen Landtage gehalten wurden. Judic. 20, 1. 1. Sam. 7. Später wurde es als eine Grenzfestung gegen das Reich Israel mit starken Mauern und Thürmen versehen. Mizpa war der Sitz Gedalja's, welchen Nebukadnezar nach Jerusalems Zerstörung im Lande als Statthalter einsetzte, der aber bald umgebracht wurde. Nach der Wiederkehr aus dem Exil wurde Mizpa von den Juden bewohnt, und es wird von

Mizpa's Bewohnern gemeldet, dass sie zur Wiedererbauung Jerusalems thätige Hilfe geleistet haben. Nehem. 3, 7. 19.

*

Westlich von Jerusalem bemerken wir:

Cäsarea Palästina, so genannt zum Unterschiede von Cäsarea Philippi. Früher hiess diese Stadt wahrscheinlich von einem syrischen Feldherrn, der hier an der Küste des mittelländischen Meeres ein Kastell angelegt hatte, Stratonsburg. Herodes erkannte die Wichtigkeit der Lage dieser Stadt und erwarb sich grosse Verdienste um dieselbe. Er erbaute für sich einen herrlichen Palast daselbst und residirte lange Zeit in derselben; er führte hier mehrere grosse Gebäulichkeiten auf, unter diesen auch einen Tempel dem Augustus zu Ehren; ein Amphitheater, wo alle fünf Jahre zu Ehren des Augustus Kampfspiele aufgeführt werden sollten. Er umgab die Stadt mit einer neuen Mauer, und legte mit ungeheuern Kosten und Anstrengungen einen sehr vortrefflichen Hafen an. Demselben Augustus zu Ehren nannte Herodes die Stadt nun Cäsarea. Hier residirten später die römischen Landpfleger. Hier lag eine bedeutende römische Besatzung. Hier wurde der römische Hauptmann Cornelius von Petrus für die Lehre Jesu gewonnen. Actor. 10. Hier trat der Apostel Paulus mehrmals in apostolischer Thätigkeit für das Evangelium auf, und von hier ward er als Gefangener nach Rom gebracht. Auch der Diakon Philippus hat nach Bericht der Apostelgeschichte Kap. 8 hier für das Evangelium gewirkt. Jesus ist auf seinen Reisen nicht hierher gekommen.

Lydda, welches auch Lod hiess, gehörte zum Stamm Benjamin. Es wohnten hier viele Bekenner des Evangeliums. Petrus besuchte sie und heilte hier auf wunderbare Weise einen gewissen Aeneas von einer schon 8 Jahre andauernden Lähmung. Actor. 9, 33. In der Gegend von Lydda lag auch Sarona. Sie waren beide kleine Ortschaften.

Jafo, Jaffa, nach griechischer Aussprache Joppe, lag am Meere und hatte von seiner reizenden Lage den Namen, welcher so viel als „Anmuth, Schönheit“ bedeutet. Salomo

liess das auf dem Libanon zum Tempelbau gefällte Cedernholz in den Hafen von Joppe flössen, und von da zu Land nach Jerusalem bringen. Der Prophet Jonas bestieg hier ein Schiff, um nach Tarsis zu entfliehen. Der Hafen dieser Stadt wurde von dem makkabäischen Fürsten Jonathan und Simon erweitert und besser eingerichtet, wodurch der jüdische Seehandel einigen Aufschwung bekam. Der Apostel Petrus wohnte hier bei einem Gerber und hatte daselbst das Gesicht, worin ihn Gott belehrte, dass auch die Heiden zur Seligkeit des Messiasreiches berufen seien. In Joppe erweckte Petrus eine Christin von den Todten. Act. 9, 36. ff. Noch jetzt landen die Pilger, welche die heiligen Oerter besuchen wollen, in Joppe oder Jaffa.

Modin lag auf einer Höhe, von wo aus man die Aussicht auf das Meer hatte. Hier wohnte der Priester Mathathias, der Stammvater des fürstlichen Geschlechtes der Makkabäer. 1. Makk. 2. 1. Hier errichtete Simon seinem Vater und seinen Brüdern Grabmäler, welche man vom Meere aus sehen konnte. 1. Makk. 13, 30.

Beth-Schemesch war der Ort, bis wohin die Philistäer die Bundeslade zurückbegleiteten, weil der Besitz derselben für sie nur unheilbringend war. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 6. In der Gegend dieser Stadt fiel ein Treffen vor, worin der jüdische König Joas von dem israelitischen Könige Amazia geschlagen und gefangen genommen wurde. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 14, 11. Unter Achas, dem Könige von Juda, eroberten die Philistäer diese Stadt. 2. Chron. 28, 18.

Thimna lag auf der Grenze des philistäischen und israelitischen Gebietes, und scheint bald diesem, bald jenem Lande angehört zu haben. Da es an einigen Stellen der heiligen Schrift eine philistäische Stadt, an andern eine zum Lande der Israeliten gehörige genannt wird. Zu den Zeiten Simsons gehörte es den Philistäern. Und Simson zerstörte die Anpflanzungen dieser Stadt, um sich wegen einer ihm von den Philistäern widerfahrenen Beleidigung zu rächen. Unter David, Salomo und einigen seiner Nachfolger wird Thimna als eine zum Gebiete dieser Könige gehörige Stadt angeführt.

Marĕscha ist berühmt wegen der Niederlage, welche ein äthiopischer König, Namens Zera, von dem jüdischen Könige Asa in der Nähe dieser Stadt erlitt. 2. Chron. 14, 9. ff.

Morescheth-Gath, d. i. Morescheth bei Gath, war der Geburtsort des Propheten Michäas.

Makkeda war eine königliche Stadt im alten Lande Kanaan. Bei derselben war eine Höhle, worin sich die fünf von Josua geschlagenen kanaanitischen Könige versteckt hatten, worin sie aber von den Israeliten entdeckt, ermordet und auch begraben wurden. Jos. 10, 16. 27.

Adullam war eine der ältesten Städte Kanaans, welche später als eine bedeutende Festung vorkommt. In ihrer Nähe war eine grosse Höhle, worin sich David vor den Verfolgungen Sauls verborgen hielt. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 22, 1.

*

Südlich von Jerusalem sind folgende Orte zu bemerken:

Bethlehem (Haus des Brodes), auch Ephrata (fruchtbare) genannt, — beide Namen von der Fruchtbarkeit der Umgegend — lag ohngefähr 2 Stunden von Jerusalem entfernt. Es war ein kleiner Ort, der nicht einmal 1000 Bürger hatte, weshalb es auch nicht unter den Fürstenstädten Juda's aufgeführt werden konnte. Demohngeachtet hat es durch andere Umstände für Juden und Christen Bedeutung gewonnen. Denn es war der Wohnsitz der Vorfahren des berühmten Königs David, der hier geboren war. David verlebte hier seine Jugend. Hier wurde er von Samuel zum Könige gesalbt, weshalb Bethlehem auch die Stadt Davids genannt wird. Und dann war es der Ort, wo auch der Messias, der neue König der Juden, geboren werden sollte, wie es Micha (5, 1.) vorhergesagt hatte; wie die Schriftgelehrten dem Herodes auf seine Anfrage antworteten (Matth. 2, 5. 6.); und wie nach Bericht der Evangelien des heiligen Matthäus und Lukas in der Geburt Jesu diese Prophetie ihre Erledigung erhalten hat. Noch jetzt wird den Pilgern die heilige Stätte gezeigt, wo Jesus von der Jungfrau Maria ist geboren worden. Eben so die Stelle, welche durch die Studien und die Fröm-

migkeit des heiligen Hieronymus berühmt geworden ist. Hier haben auch die edeln Römerinnen, die heilige Paula und ihre Tochter Eustochium, welche ihr Geschlecht von den Gracchen und Scipionen ableiteten, in klösterlicher Zurückgezogenheit gelebt.

Thekoa, ein sonst unbedeutender Ort, war die Heimath des Propheten Amos, der hier samt andern Hirten seine Heerden umherführte. Der Ort lag am Eingang der grossen Wüste von Juda.

Hebron ist eine der ältesten Städte Kanaans, selbst älter als Zoan (Tanis) und Memphis in Aegypten. Nahe bei ihr im Haine Mamre wohnte einstens Abraham und erkaufte von den Bewohnern des Landes ein Stück Land zu einem Erbbegräbniss, in welchem Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob und Lea, wie auch Joseph beigesetzt worden sind. Weil man eine alte Sage hatte, dass auch Adam und Eva hier begraben seien, so erklärte man daraus den ältern Namen dieser Stadt, welcher Kirjath-Arba d. i. die Stadt der Vier (nämlich hier bestatteten Ehepaare) hiess. Andere aber sagen, Kirjath-Arba bedeute „die Stadt des Arba," welcher ein vornehmer Mann unter den Enakiten, einem uralten Volke im Lande Kanaan gewesen war. Bei der Vertheilung des Landes Kanaan fiel diese Stadt dem Kaleb zu, sie war eine der Freistädte, wohin sich solche flüchten konnten, die einen unvorsätzlichen Mord begangen hatten. David wählte sich diese Stadt zur einstweiligen Residenz, als er nach Sauls Tode den königlichen Thron bestiegen hatte. Hier wohnte er sieben Jahre lang. In späterer Zeit scheinen sich die Edomiten derselben bemächtigt zu haben, von welchen sie Judas der Makkabäer wieder eroberte. 1. Makkab. 5, 65.

Beerseba war die südlichste Stadt von Juda und dem ganzen palästinensischen Lande. In dieser Gegend hatte Abraham und Isaak lange gewohnt. Zu den Zeiten Samuels muss es eine ansehnliche Stadt gewesen seyn; denn als dieser Richter seine beiden Söhne Joel und Abia zu Theilnehmern in seinem Richteramte gewählt hatte, wurde ihnen Beerseba als Wohnsitz angewiesen. 1. Sam. (Vulg.

1. Regg.) 8, 2. Dem Elias diente diese Stadt als ein Zufluchtsort vor den Nachstellungen der gottlosen Jezabel. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 19.

Ziclag, LXX und Vulg. Siceleg, lag an der Grenze zwischen Juda und Edom. Die Philistäer scheinen sich frühe dieser Stadt bemächtigt zu haben. Daher erscheint sie zu den Zeiten Sauls in den Händen Achis, des Königs von Gath. Dieser Achis überliess sie dem David, als sich dieser vor dem Könige Saul nach Gath geflüchtet hatte. Hier hielt sich David auf. Als er sich aber einmal von dieser Stadt entfernt hatte, überfielen sie die Amalekiter, nahmen sie ein, legten sie in Asche und führten eine grosse Beute mit sich fort. David aber zog gegen die Amalekiter aus, schlug sie, entriss ihnen die gefangenen Weiber und Kinder wieder, und trug noch grössere Beute, als sie in Ziclag gefunden hatten, von ihnen weg.

Jutta im Gebirge Juda gelegen, war eine Priesterstadt und höchst wahrscheinlich der Ort, wo die Eltern Johannis des Täufers, Zacharias und Elisabeth, wohnten, wo Maria, die seligste Jungfrau, einen freundschaftlichen Besuch abstattete. Luk. 1, 39.

*

Oestlich von Jerusalem lagen folgende Orte:

Jericho (d. i. die duftende, von den wohlriechenden Kräutern und Blumen, welche hier wuchsen; dann auch die Palmenstadt genannt, von den vielen Palmen- oder Dattelbäumen in der Umgegend) lag ohngefähr sechs Stunden von Jerusalem und zwei Stunden vom Jordan entfernt. Es war eine uralte Stadt, mit deren Eroberung Josua die Einnahme des verheissenen Landes begann. Bei dieser Gelegenheit wurde sie samt ihrem Inhalte zerstört und die Einwohner niedergemacht, die Rahab ausgenommen, welche die israelitischen Auskundschafter freundlich bewirthet und gerettet hatte. Sie muss aber bald wieder erbaut worden seyn, weil nicht lange Zeit nachher wieder von ihr die Rede ist. Judic. 3, 13. In Jericho mussten die Gesandten Davids bleiben, bis ihre Bärte wieder gewachsen waren, welche ihnen die

Ammoniten zur Schmach abgeschnitten hatten. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 10, 4. ff. Hier war eine berühmte Prophetenschule, wo über Religion, Gesetzgebung, Dichtkunst und andere Wissenschaften Unterricht ertheilt wurde. Hier hielten sich Elias und Elisäus eine Zeitlang auf. Hier war eine starke Niederlage von Waaren, welche aus Arabien durch Palästina nach Tyrus und Sidon giengen; es war hier ein bedeutender Handel und daher auch ein Hauptzollamt und ein zahlreiches Zollpersonal, zu welchem unter Andern auch Zachäus gehörte. Luk. 19. Hier wohnten an 12,000 Priester, welche gern in der Nähe des Heiligthums waren. Deswegen war der Weg von Jerusalem nach Jericho immer mit Priestern und Leviten bevölkert. Dieser Weg zieht durch eine zwei bis drei Stunden lange schauderhafte Wüste, in welcher Klüfte sind, aus denen Räuberbanden den vorüberziehenden Wanderer überfallen. Dieser Weg ist noch jetzt so unsicher und verrufen. Daher ist diese Gegend ganz geeignet für die Scene, welche der Gegenstand einer Parabel Jesu ist, nämlich von dem, der unter die Räuber gefallen war. Luk. 10, 30—35. Jericho war zu Jesu Zeiten nach Jerusalem die beträchtlichste Stadt des Landes. Herodes der Grosse hatte sie sehr verschönert. Er hatte hier einen prachtvollen Palast erbaut, worin er auch starb. Joseph. Archäol. 17, 6.

Gilgal (LXX und Vulg. Galgala) war der erste Lagerplatz der Israeliten diesseits des Jordans und blieb es mehrere Jahre lang. Von hier aus wurden die Expeditionen zur Einnahme des Landes Kanaan gemacht und hierher kehrten die Israeliten nach Beendigung derselben wieder zurück. Daraus scheint auch die Stadt Gilgal entstanden zu seyn, welche nicht unbedeutend gewesen seyn mag, da von ihr gemeldet wird, dass Samuel hier jährlich Gericht gehalten habe. In der Geschichte des Propheten Elias und Elisäus kommt Gilgal auch vor.

Engeddi war seiner herrlichen Weinberge und seiner starken Festung wegen berühmt. Cant. 1, 14. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 24, 1.

Karmel war eine Stadt auf dem Berge gleiches Namens. David befand sich einst auf der Flucht vor Saul in dieser Gegend, und liess sich von dem reichen, aber geizigen Nabal, der in der Gegend bei der Schaafschur ein festliches Mahl hielt, Lebensmittel ausbitten. Weil er aber nicht nur nichts verabreichte, sondern auch beleidigende Reden gegen die Boten Davids ausstiess: so rüstete sich David, um Rache an Nabal zu nehmen. Indessen erfuhr Abigail, die Ehefrau Nabals, diesen Entschluss Davids, und zog mit ansehnlichem Mundvorrath dem Erzürnten entgegen, um ihn zu besänftigen, welches sie auch erreichte. Als Nabal bald darauf starb, nahm David die Abigail zu seiner Gemahlin. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 25.

In der Nachbarschaft von Karmel lag Maon, ein kleines Städtchen, welches der Wohnort des eben besagten Nabal war. In der Umgegend dieser Stadt streifte David als Flüchtling vor Saul umher.

Zoar (LXX und Vulg. Segor) war eine Stadt von der Pentapolis, die allein übrig geblieben ist, während die vier andern: Sodoma, Gomorrha, Seboim und Adama untergegangen sind. Genes. 19, 30.

§. 20.

Die Provinz Galiläa.

Galiläa, von dem Hebräischen גָּלִיל, bedeutet so viel als „einen Umkreis, einen sich weithin erstreckenden Landstrich, vielleicht auch eine Grenzprovinz, welche das Binnenland umsäumt.“ Da viele Nichtjuden in diesen Gegenden wohnten, so kommt auch der Ausdruck vor: „das Galiläa der Heiden.“ Es grenzte im Norden an den Antilibanus, im Westen an Phönicien, im Süden an die Ebene Esdrelom, im Osten an den Jordan und den galiläischen See. Galiläa hatte eine Länge von ohngefähr 20 Stunden und eine Breite von ohngefähr 16 Stunden.

Galiläa war ein überaus fruchtbares Land, der Ackerbau und die Viehzucht blüheten daselbst ungemein, der Handel

war äusserst lebhaft, und die Bevölkerung war sehr zahlreich, unternehmend, fleissig, regsam, gutmüthig, aber doch auch sehr kriegerisch. Sie waren für das Bessere empfänglich. Daher fieng Jesus sein Lehramt in dieser Provinz an; er fand hier grossen Beifall; er wählte meist aus diesem Lande seine Apostel und hielt sich gerne hier auf. Da viele Heiden im Lande wohnten und die Galiläer vielen Verkehr mit diesen hatten, so warfen die Juden von Jerusalem eine grosse Verachtung auf diese Galiäer. Jesaj. 9, 1. f. Cf. Matth. 4, 15. ff. Sie trauten ihnen in Sachen der Religionswissenschaft nicht viel zu. Joh. 1, 46. 7, 52. Actor. 2, 7.

Die Mundart, in welcher die Galiläer ihre Muttersprache, das Hebräische, redeten, scheint nicht angenehm auf das Ohr gewirkt zu haben; sie näherte sich dem rauheren Aramäischen. Daher verrieth sich Petrus durch seine Aussprache als einen Galiläer. Matth. 26, 73.

Wir führen folgende Ortschaften an:

Dan, früher Laisch genannt, wurde von einer Kolonie des Stammes Dan in Besitz genommen. Diese Stadt ist wegen des vielfachen Götzendienstes, der hier getrieben wurde, berüchtigt. Judic. 18. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 12. Sie war die nördlichste Grenzstadt Palästina's. Daher sagte man: „Von Dan bis Bersabe" wie oben bemerkt ist.

Thisbe lag auf dem Gebirge, und war der Ort, wo sich der Prophet Elias lange Zeit aufhielt, weshalb er auch der Thesbite genannt wird. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 17, 1. In Thisbe war Tobias geboren. Tob. 1, 2 (nach dem griechischen Texte).

Akko, eine Seestadt am mittelländischen Meere, war dem Stamme Ascher zugewiesen, der sie aber nie erobert hat. Von dem ägyptischen Könige Ptolemäus Lathurus, der sie 106 vor Chr. eroberte, bekam sie den Namen Ptolemais. So wird sie in den Büchern der Makkabäer (1. Makk. 5, 15. 10, 1. u. a.) und Actor. 21, 7. aufgeführt. Später wurde der alte Namen Akko wieder gebräuchlich, woraus die Kreuzfahrer Acre machten. Und da man in den Zeiten der Kreuzzüge von Seiten der Johanniterritter den heiligen Johannes zum Patron dieser

Stadt erwählte, erhielt sie den Namen St. Jean d'Acre, unter welchem Namen sie noch bekannt ist. Sie war nebst Jaffa ein bequemer Landungsplatz für die Europäer. In der Nähe dieser Stadt war der Fluss Belus, welcher Sand zur Glasbereitung liefert.

Kapharnaum, eine durch Gewerbfleiss und Handel blühende Stadt, lag am galiläischen Meere in einer sehr anmuthigen Gegend, woher sie auch den Namen hatte, der so viel als „Ort der Anmuth, der Erheiterung, des Trostes" bedeutet. (כְּפַר נָעִים, anmuthiges Dorf, oder: כְּפַר נָחוּם, Dorf des Trostes.) Der Handel zog eine Menge von Fremden aus Phönicien, aus Arabien, aus Syrien u. a. hierher. Jesus hielt sich lange und gern hier auf; er trug hier vor so vielen Schaaren oft seine beseligende Lehre vor, weil er erwarten konnte, dass sie auf diese Weise weithin durch die Fremden verbreitet werden könnte. Er verrichtete hier viele Wunder an Kranken, z. B. an des Petrus Schwiegermutter. Matth. 8, 14; an dem kranken Kinde eines königlichen Beamten. Joh. 4, 47; an dem Knechte eines Hauptmanns. Matth. 8, 5. ff.; an der Tochter eines Synagogenvorstehers. Matth. 9, 8. Hier berief Jesus den Matthäus, der Einnehmer an der hiesigen Zollstation gewesen war, zum Apostolat.

Chorazin und Bethsaida lagen in der Nähe von Kapharnaum. Bethsaida war der Geburtsort der Apostel Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, und auch des Philippus. Jesus hat in diesen beiden Städten viele Wunder gewirkt.

In dieser Gegend etwas südlich von Kapharnaum lag auch Magdala, von welchem Orte Maria Magdalena ihren Namen hat, welche Luk. 8, 2. Mark. 15, 40. angeführt wird.

Tiberias lag am untern westlichen Ufer des See's Genesareth in der schönsten Gegend von ganz Galiläa. Herodes Antipas hatte diese Stadt angelegt, mit grossen Privilegien ausgestattet und viel zu ihrem Aufkommen gethan; er gab ihr dem Kaiser Tiberius zu Ehren ihren Namen, baute sich einen herrlichen Palast daselbst und brachte viele Zeit hier zu. Dieser Fürst, welchen Luk. 3, 1. einen Tetrarchen von

Galiläa nennt, ist es, welcher Johannes, den Täufer, hinrichten liess. Matth. 14, 3 — 11; und er ist der Herodes, welcher Jesu nach dem Leben strebte. Luk. 13, 31. Daher lesen wir nicht, dass Jesus zu Tiberias gewesen sei, obschon er oft in diesen Gegenden war. Da sich Tiberias dem römischen Heere ohne Widerstand ergab, wurde es auch von den Römern schonend behandelt; der oberste jüdische Gerichtshof wurde hierher verlegt; es entstand hier eine hohe Schule, deren Gelehrten wir die Reinerhaltung des alttestamentlichen Textes zu verdanken haben. Weil sie in der Bestimmung des Textes nach der Ueberlieferung (Masora) verfuhren, so erhielten sie den Namen Masorethen, und der Text ist unter dem Namen „der masorethische Text" bekannt. Hier ist auch aus der Sammlung anderer Traditionen der Haupttheil des Talmuds, nämlich die Mischna entstanden.

Nordwestlich von Tiberias, eine gute Stunde entfernt lag Kana in Galiläa, wo Jesus sein erstes Wunder verrichtete, indem er Wasser in Wein verwandelte. Joh. 2, 1 — 11. Noch wird den Reisenden das Haus gezeigt, worin das Hochzeitsmahl gehalten worden seyn soll.

Gath-Chepher, ein grosser Flecken im Gebiete des Stammes Sebulon, war der Geburtsort des Propheten Jonas. Den Zusatz „Chepher" hatte er zum Unterschiede von andern Orten, die auch Gath hiessen, z. B. Gath-Rimmon, Gath der Philistäer.

Nazareth lag auf einer Anhöhe in einer lieblichen Umgebung. Von dieser bergigen Lage hat es auch den Namen, der so viel als „Kronstadt" bedeutet. Hier wohnten die Eltern und Verwandten Jesu; hier verlebte Jesus seine Jugendjahre; hier lehrte Jesus in der Synagoge und traf die schwache Seite seiner Landsleute so empfindlich, dass sie ihn von dem Abhange des Berges herabstürzen wollten, worauf Nazareth erbaut ist. Luk. 4, 29. Noch jetzt zeigt man den Ort, wo diese Synagoge stand; noch zeigt man den Ort, wo ehemals das Haus Mariä stand, in welchem der Engel Gabriel ihr verkündigte, dass sie Mutter des Messias werden solle, und welches einer Sage zufolge im Jahre 1294

von den Engeln nach Loretto in Italien gebracht worden seyn soll. Noch jetzt zeigt man den Brunnen, woraus Maria ihr Wasser zu holen pflegte.

Endor gehörte zum Antheil des Stammes Manasse. In der Nähe dieses Ortes schlug Barak die Kanaaniter unter ihrem Feldherrn Sisera. Judic. 4. Zu Endor wohnte die Todtenbeschwörerin oder Zauberin, welche Saul über den Ausgang des Treffens an den Bergen von Gilboa befragte, welches er gegen die Philistäer verlor. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 28.

Nain (Vulg. Naim), ein freundliches Städtchen in der Ebene Esdrelom, unweit des Berges Thabor, berühmt durch den Umstand, dass Jesus hier den Sohn einer armen Wittwe von den Todten erweckte. Luk. 7, 11—17.

Sunem gehörte zu den Städten des Gebietes Issachar. Hier stand das Lager der Philistäer vor der Schlacht, in welcher der israelitische König Saul ums Leben kam. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 28, 4. In Sunem wohnte das edle Weib, welches dem Propheten Elisäus bei seinem Hin- und Herreisen eine gastliche Aufnahme in einem eigens eingerichteten Gemach bereitete. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 4, 8—37.

Megiddo lag auf der Ebene Esdrelom am Bache Kischon. Unter Salomo's zwölf Domänen oder Krongütern kommt auch Megiddo vor. 1. Kön. 4, 12. Und an einer andern Stelle 1. Kön. 9, 15. lesen wir, dass Salomo diesen Ort habe befestigen lassen. Zwei Könige von Juda verloren in der Nähe dieser Stadt ihr Leben auf dem Schlachtfelde, nämlich die Könige Achasja und Josias. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 9, 27. 2. Kön. 23, 29.

Thaanach war nicht weit von Megiddo, weshalb es oft mit dieser Stadt zusammen genannt wird. Es gehörte auch zu Salomo's Krongütern. In dieser Gegend hatte Barak einen Sieg über die kanaanitischen Könige erfochten, welchen Debora in einem eigenen Liede besingt. Judic. 5.

§. 21.

Die Provinz Samaria.

Die Provinz Samaria, welche von Samaria oder Schomron, der Hauptstadt des Landes, den Namen erhalten hatte, war kleiner als Galiläa, und grenzte im Norden an Galiläa, im Westen an den zu Judäa gehörigen Küstenstrich, im Süden an Judäa und im Osten an den Jordan. Es bildete fast ein Viereck und war 14 Stunden lang und fast eben so viele Stunden breit. Der Boden war fruchtbar, Berge und Thäler wechselten anmuthig mit einander ab, es hatte hinlängliche Bewässerung und die Bevölkerung war ansehnlich.

Wir bemerken folgende Orte:

Bethschean oder Bethschan, welches von andern Geographen wohl auch zu Galiläa gerechnet wird, lag nicht weit vom Jordan und scheint zu den Zeiten Sauls noch nicht zu dem Lande der Israeliten gehört zu haben, weil die Philistäer die Leichname Sauls und seiner Söhne an den Mauern dieser Stadt aufhiengen, welches wohl nicht Statt gefunden hätte, wenn Bethschean eine israelitische Stadt gewesen wäre. Wahrscheinlich bemächtigte sich David ihrer, und sie kommt unter den Krongütern Salomo's vor. Die Griechen nannten diese Stadt Scythopolis. Man weiss aber nicht, ob von einer Horde Scythen, die sich hier niedergelassen haben sollte, oder vielmehr von dem hebräischen „Sukkoth," welches so viel als „Stadt der Gezelte" bedeutet.

Isreel, auch Esdrelom und Stradela, eine nicht unbedeutende Stadt auf der Ebene Isreel. In der Nähe dieser Stadt zogen sich die Gebirge Gilboa hin. Hier residirten zwei Könige des Reiches Israel, nämlich Achab und sein Sohn Joram. Hier wurde Jezabel, Achabs Gemahlin, auf Befehl Jehu's aus dem Fenster herabgestürzt. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 9, 33. Hier starb Joram an einem Pfeilschuss. 2. Kön. 9, 24.

Dothan oder Dothain lag (Judith 4, 5. 7, 3.) an einem engen Gebirgspasse, wahrscheinlich durch die Berge Gilboa gebildet, woraus die Strasse nach Judäa hinzog. Hier wurde

Joseph von seinen Brüdern an ismaelitische Kaufleute verhandelt. Genes. 37, 17.

Bethulia, von welchem im Buche Judith die Rede ist, lag wahrscheinlich in dieser Gegend.

Samaria, Schomron, eine Tagreise nördlich von Jerusalem, wurde von Omri, dem Könige von Jsrael, auf einem Berge angelegt, welcher früher einem Manne, Namens Schomer, gehört hatte. Hier erbaute sich Omri einen königlichen Palast, nachdem sich der König Zambri samt seinem Palaste zu Thirza verbrannt hatte. Samaria erweiterte sich immer mehr und wurde so nach Thirza die Haupt- und Residenzstadt von dem Königreich Israel. Deswegen nennt sie Jesajas 7, 8. 9. das Haupt von Ephraim, d. i. vom Reiche Israel. Das Lokal zu dieser Stadt war gut ausgewählt. Denn ihre Lage auf einem Berge erleichterte es, dass sie zu einer starken Festung erhoben werden konnte. Sie hielt daher mehrere Belagerungen aus, ohne dass sie eingenommen wurde. Dem assyrischen Könige Salmanassar aber gelang es, sie zu erobern, und zu zerstören. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 17. Sie wurde aber bald wieder hergestellt und von assyrischen Kolonisten bewohnt. Später befand sich Samaria in den Händen der Syrier, denen sie der makkabäische Fürst Hyrkanus entriss, der sie schleifen und der Erde gleich machen liess. Aber auch diesesmal wurde sie wieder aus ihrem Schutte erhoben, und zwar von Gabinius, dem römischen Statthalter in Syrien. Jedoch zu ihrem höchsten Glanze verhalf ihr Herodes der Grosse, der sie erweiterte, der in ihrem Innern schöne Gebäude aufführte, besonders einen grossen Tempel dem Augustus zu Ehren erbaute, und sie mit Mauern und Festungswerken umgab. Dem Augustus zu Ehren nannte Herodes sie „Sebaste,“ d. i. Augusta „die Hehre.“ — Hier wurde die Lehre des Evangeliums sehr bald mit grossem Beifalle aufgenommen. Act. 8, 5.

Sichem lag in einem sehr reizenden Thale zwischen den Bergen Garizim und Ebal und hatte überdiess grosse Erinnerungen aus der patriarchalischen Vorzeit. Denn Abraham hatte in einem Terebinthenhaine dieser Gegend gewohnt,

und Jakob hatte hier seine Gezelte aufgeschlagen. Hier war der Brunnen, aus welchem die Heerden Jakobs getrunken hatten; derselbe Brunnen, an welchem Jesus einst ausruhete, die Schönheiten der Umgegend betrachtete und das inhaltreiche Gespräch mit einem samaritanischen Weibe führte. Jeroboam, der erste König des Reiches Israel, nahm Sichem zu seiner Residenz. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 12, 25. — Die Juden hatten der Stadt Sichem den Spottnamen Sychar gegeben, welcher so viel als „Lügenstadt" (שקר), oder gar „Stadt der Trunkenbolde" (שכר) seyn sollte. Damit wollte man den Götzendienst, der daselbst früher war getrieben worden, oder auch die Neigung zum Trunk, welche man den Samaritanern zur Last legte, bespötteln. Der Name war so gewöhnlich geworden, dass der Evangelist Johannes (Kap. 4.) ihn geradezu für Sichem setzt, ohne dass er vielleicht an den Spott gedacht hat, welchen die Juden damit aussprechen wollten. Weil Sichem im Kriege mit den Römern zerstört und nachmals wieder erbaut worden war, wobei es den Namen Neapolis bekam, so erscheint es nachmals nicht mehr unter dem Namen Sichem, sondern als Neapolis, woraus sich das spätere Nablos oder Naplusa gebildet hat. Noch jetzt wohnen einige Familien von Samaritanern allda.

Zarthan (Vulg. Sareda) lag am westlichen Ufer des Jordans. Hier hörte das Wasser dieses Flusses auf zu strömen, als die Israeliten ihren Durchgang durch den Jordan bewerkstelligen sollten. Jos. 3, 16. Zarthan war der Geburtsort Jeroboams, des Sohnes Nebat, des ersten Königs vom Reiche Israel. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 11, 26.

Ainon bei Salim war der Ort, wo Johannes eine Zeitlang taufte. Beide Orte lagen am Jordan südlich von Bethschean.

Silo oder Schilo war anfangs blos ein Lagerplatz der Israeliten, der sich aber nach und nach zu einer Stadt erhob, weil hier das Heiligthum der Nation einstweilen aufgestellt war. Silo lag so ziemlich in der Mitte aller Stämme diesseits des Jordans. Die Benjaminiten erlaubten sich hier einst an einem Feste einen Jungfrauenraub, weil die andern Stämme sich verschworen hatten, keinem Benjaminiten ihre Tochter

zu geben. Deshalb führten sie die Töchter der Bewohner von Silo davon. Judic. 21.

Bethel stand schon zu des Patriarchen Jakobs Zeiten, hiess aber damals Lus. Den Namen Bethel hat es von Jakob erhalten, der hier den sonderbaren Traum von der Leiter hatte und der hier Gott zu Ehren einen heiligen Stein errichtete, weshalb diese Gegend den Hebräern besonders heilig galt. Bei der Trennung der beiden Reiche in Juda und Israel blieb Bethel bei dem Reiche Israel, und Jeroboam errichtete in Bethel ein Heiligthum für den Rinderdienst. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 12, 28—33. Deswegen stand dieser Ort bei den Propheten in einem bösen Rufe, und sie sagten, man müsse ihn nicht Bethel „das Haus Gottes," sondern Beth-aven „Haus der Nichtigkeit, des Götzendienstes" nennen. Ose. 4, 15.

Thirza war nach Sichem die Residenzstadt der Könige von Israel, bis Omri die Stadt Samaria erbaute und dorthin die Residenz der Könige von Israel verlegte. Thirza war eine uralte Stadt, welche schon unter den kanaanitischen Königsstädten aufgeführt wird. Jos. 12, 24.

Thimnath-Serach (Vulg. Thamnatsara) lag auf dem Gebirge Ephraim. Josua hatte die Vergünstigung, dass er sich zum Lohn für die vielen Anstrengungen eine Stadt samt ihrem Gebiete innerhalb der Grenzen des verheissenen Landes für sich und seine Nachkommen auswählen durfte. Jos. 19, 49. 50. Er wählte sich Thimnath-Serach, genoss hier ruhig den Abend seines Lebens und fand auch hier seine Ruhestätte. Noch zu den Zeiten des heiligen Hieronymus wurde hier frommen Pilgern das Grab Josua's gezeigt. Hieron. Epist. 108 (Epitaph. Paulae.).

§. 22.

Die Provinz Peräa.

Peräa ist der allgemeine Name für alle jenseits des Jordans liegenden Theile des zu Palästina gehörigen Landes. Es kommt von dem griechischen Worte *περαν*, „jenseits." In alten Zeiten hiessen diese Landstriche Basan und Gilead, in spätern Zeiten spricht man von den verschiedenen Distrikten

dieses Landes, als von Trachonitis, Ituräa, Gaulonitis, Auranitis, Batanäa; man spricht von Peräa im engern Sinne, und von der Dekapolis.

Unter den vorzüglichern Städten Peräa's, welche die Bibel anführt, nennen wir:

Cäsarea Philippi, vorher Paneas genannt. In der Nähe dieser Stadt legte Petrus das Bekenntniss ab, dass er Jesum als den Sohn des lebendigen Gottes anerkenne, und Jesus eröffnete dem Petrus, dass er auf ihn, als auf einen Felsen seine Kirche bauen wolle. Matth. 16, 13. ff.

Bethsaida lag auf dem östlichen Ufer des Jordans und erhielt von Philippus, der es verschönerte, den Namen Julias, der Tochter des Kaisers Augustus, Julia, zu Ehren. Es ist nicht zu verwechseln mit dem Geburtsorte des Jakobus und Johannes am See Gennesareth.

Gadara war die Hauptstadt von Peräa. In ihrer Umgegend giebt es viele Höhlen, die theils zu Wohnungen, theils zu Gräbern dienten. Hier heilte Jesus zwei Besessene, welche von ihren Höhlen aus die Vorübergehenden überfallen hatten; die aus ihnen ausgetriebenen bösen Geister fuhren in die Schweine und diese stürzten sich in die Tiefe des nahen galiläischen Meeres. Matth. 8, 28. Luk. 8, 26. Nicht weit von da lag

Kenath, später Nobach, wo Gideon die Midianiten schlug. Judic. 8, 11.

Bozra oder Bostra wird an vielen Stellen des alten Testamentes als eine der vorzüglichsten Städte in Edom dargestellt, die ihrer Grösse, Festigkeit und ihres guten Weines wegen berühmt war.

Jabes in Gilead erlitt in den Zeiten der Richter das harte Schicksal, dass alle Einwohner 400 mannbare Mädchen ausgenommen, niedergemacht wurden, weil sie keinen Antheil an dem Vertilgungskriege gegen die Benjaminiten hatten nehmen wollen. Die 400 mannbaren Mädchen wurden nach Silo geführt und an eben so viele Benjaminiten verheirathet. Judic. 21. In einer spätern Zeit wurde Jabes von Nahas, dem Könige der Ammoniter, belagert, und die grausame Bedingung bei der

Uebergabe sollte die seyn, dass jedem Jabesiten das rechte Auge ausgestochen würde. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 11. In dieser grausen Noth entsetzte der König Saul die Stadt, und die dankbaren Jabesiten holten später, als Saul in einem Treffen geblieben war, und seine und der Seinigen Leichname an den Mauern von Bethschean schimpflich aufgehangen worden waren, mit Lebensgefahr diese misshandelten Körper und bestatteten sie bei sich auf eine ehrenhafte Weise. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 31.

Gerasa war eine grosse Stadt, welche an der östlichen Grenze von Peräa lag.

Pnuel (d. i. Antlitz Gottes) kommt in der Geschichte Jakobs vor (Genes. 32, 30.), wo erzählt wird, dass Gott dem Jakob hier erschienen sei. Später entstand hier eine Stadt, deren Einwohner dem Gideon Lebensmittel für seine Mannschaft verweigerten, weshalb sie Gideon bei seiner siegreichen Rückkehr hart züchtigte und ihre Festungswerke schleifen liess. Judic. 8. Erst Jeroboam I, König von Israel, stellte die Stadt wieder her. 1. Kön. (Vulg. 3 Regg.) 12, 25.

Zweites Hauptstück.

Das Land auswärtiger, in der Bibel genannter Völker.

§. 23.

Das Land der Philistäer.

An der Küste des mittelländischen Meeres von der Grenze Aegyptens an bis gen Joppe hin, wohnten die Philistäer, welche wahrscheinlich aus Kaphtor oder Kreta eingewandert waren, und daher auch den Namen פְּלִשְׁתִּיִּם Philistim (LXX. *ἀλλοφυλοι,* Vulg. alienigenae) hatten, von der im Aethiopischen noch vorhandenen Wurzel פלש, falasa migrare. Ludolf. Lex. Aethiop. pag. 510. Sie lebten mit den Israeliten in stets feindseligem Verhältniss, wurden mehrmals geschlagen und

mehrmals wieder Herren von einem Theile des israelitischen Gebietes, bis auch sie von der chaldäischen Macht verschlungen wurden und so allmälig aus der Geschichte verschwinden.

Sie besassen mehrere grosse, blühende und reiche Städte, von welchen wir folgende bemerken:

Gaza, so viel als „die feste עַזָּה." Diese Stadt war zwar dem Stamme Juda zugewiesen (Jos. 15, 47.), er scheint sie aber nicht eingenommen zu haben. Denn sie kommt in der heiligen Schrift immer als eine philistäische Stadt vor. So Judic. 3, 3. und 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 6, 17., wo die Städte der fünf Philistäerfürsten aufgezählt werden. Zu Simsons Zeiten und in den Tagen Samuels war Gaza in der Gewalt der Philistäer. Judic. 16. und 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 6. Hiskias schlug die Philistäer und verfolgte sie bis Gaza, ohne dass gemeldet wird, er habe Gaza besetzt. Alexander M. nahm Gaza nach einer schweren Belagerung ein, und legte eine Besatzung in diese Stadt. In den Zeiten der Makkabäer wurde Gaza eingeäschert, und erst der römische Feldherr Gabinius erhob es wieder aus seinen Trümmern. Der Besitz dieser Stadt war wegen der Verbindung zwischen Aegypten und Syrien wichtig. Die Gegend war schön und sehr fruchtbar an Südfrüchten und Wein. Die Bewohner waren fleissig und der Handel lebhaft.

Askalon war eine befestigte Seestadt der Philistäer. In den Zeiten der Makkabäer unterwarf sie sich dem Fürsten Jonathan. 1. Makk. 11, 60. Man baute hier besonders Zwiebeln, und die Schalotten (Allium Ascalonicum), welche in den Zeiten der Kreuzzüge nach Deutschland verpflanzt wurden, sollen ihren Namen von dieser Stadt haben. Auch meldet die Sage, dass sich hier Derketo, die Mutter der Semiramis in das Meer gestürzt habe und in einen Fisch verwandelt worden sei. Deshalb assen die Syrier keine Fische und verehrten diese unter dem Bilde eines Fisches mit weiblichem Kopfe als eine Gottheit. Diodor. Sic. lib. 2. cap. 2.

Asdod, von den Griechen Azotos genannt, war eine

wohlbefestigte Stadt mit dem berühmten Tempel des Dagon, einer philistäischen Gottheit. Hierher brachten die Philistäer die Bundeslade, welche sie in einem Treffen mit den Israeliten erobert hatten. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 5. Diese Stadt war so fest, dass sie der ägyptische König Psammetich, ein Zeitgenosse des jüdischen Königs Manasses, erst nach einer 29jährigen Belagerung einnehmen konnte. Nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil waren die Bewohner von Asdod auch unter denen, welche die Regeneration Jerusalems und seines Tempels störend hemmten; und doch erscheinen unter den ausländischen Frauen, welche die Juden geheirathet hatten, viele aus Asdod, welches die unangenehme Folge nach sich zog, dass die Kinder vieler Familien in Jerusalem nicht hebräisch, sondern asdodisch redeten. Nehem. 4 u. 13. In der Gegend dieser Stadt erlitt der syrische Feldherr Apollonius eine Niederlage von den makkabäischen Fürsten Jonathan und Simon; Asdod und der Dagonstempel wurden niedergebrannt. 1. Makk. 10. Nachdem Pompejus das Land Palästina den Römern unterworfen hatte, stellte Gabinius Asdod wieder her. Der Diakon Philippus lehrte zu Asdod das Evangelium. Actor. 8, 39. 40. Volney meldet in seiner Reise durch Syrien (2. Thl. p. 251), dass es hier ungemein viel Skorpionen gebe.

Gath war die Geburtsstadt des philistäischen Riesen Goliath. Zu ihrem Könige Achis nahm David seine Zuflucht während den Verfolgungen Sauls. Als David zum Throne gelangt war, musste er gegen die Philistäer Krieg führen, welches er auch mit glücklichem Erfolge that, so dass er selbst Gath eroberte. David hatte eine Garde von 600 Gathiten. Später kommt Gath bald wieder unter der Herrschaft der Philistäer, bald wieder unter der Herrschaft der jüdischen Könige vor.

Akkaron oder Ekron, eine philistäische Stadt, berühmt wegen des Orakels des Baal-Sebub, einer philistäischen Gottheit, wohin der kranke israelitische König Achasja (Vulg. Ochozias) Gesandte schickte, um zu fragen, ob er genesen werde. Elias musste auf Befehl Gottes diesen Gesandten entgegen

gehen und ihnen sagen: Giebt es den keinen Gott in Israel, dass ihr nach Akkaron gehen musstet, um den Baal-Sebub zu fragen? Saget deshalb dem Könige: Er werde von dieser Krankheit nicht erstehen, sondern des Todes sterben. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 1, 2—16. Der syrische König Alexander Balas machte dem makkabäischen Fürsten Jonathan die Stadt Akkaron samt ihrem Gebiete zum Geschenk für glücklich geleistete Dienste. 1. Makk. 10, 88. 89.

§. 24.

Phönicien.

Das Land von Tyrus und Sidon wird in der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes so oft genannt, dass wir nothwendigerweise etwas darüber berichten müssen. Der einheimische Namen scheint Zidon gewesen zu seyn, von der Stadt gleiches Namens. Er kommt her von צוּד „fischen, jagen" und bezieht sich auf den Fischfang und die häufige Handthierung auf dem Meere.

Zu den Zeiten Jesu wurde dieses Land zu Syrien gerechnet und kommt unter dem Namen Syro-Phönicien vor. Mark. 7, 26.

Die Sprache der Phönicier war mit der Sprache der Hebräer verwandt.

Das Land war länger als breit. Durch die vielen Flüsse und Bäche, welche die Ebenen und Wiesen durchschlängelten, wurde eine grosse Fruchtbarkeit an den herrlichsten Erzeugnissen befördert. Alle Südfrüchte, Pomeranzen, Citronen, Oliven und besonders weisse und rothe Weine reiften unter dem milden Klima auf das Erfreulichste. Der Handel blühte ungemein, und die Phönicier hatten sogar den Grosshandel der alten Welt ganz in ihrer Hand.

Ohne uns bei den Städten Aradus oder Arvad, Tripolis, jetzt Tarabolos, Byblos, bei den Hebräern Gebal, Berytus, jetzt Beirut, aufzuhalten, da die Bibel nur wenig von ihnen berichtet, verweilen wir etwas länger bei folgenden:

Zidon, Sidon, war eine der ältesten Städte Kanaans an dem Meere, und ihre Bewohner kommen auch schon bei Homer

(Il. 6, 289. 23, 745. Odyss. 4, 84.) als Leute vor, welche die Sternkunde kultivirten, der Schiffahrt kundig waren, Handel mit Kunstgegenständen trieben und grosse Schätze besassen. Nach Jerem. 27, 3. und 25, 22. hatte Zidon seine eigenen Fürsten und dem Berichte Ezechiels zu Folge lieferten die Zidonier den Tyriern Ruderknechte. Derselbe Ezechiel droht dem Volke von Zidon harte Zeiten an (28, 21 — 24.). Der Handel von Zidon war bis ins Mittelalter herab bedeutend. Jetzt ist es ein tief heruntergekommener Ort, der kaum noch 8000 Einwohner hat und Saida heisst.

Einige Stunden von Zidon lag Sarepta, hebräisch Zarphat, wo sich der Prophet Elias eine Zeitlang aufhielt, während in Palästina eine Hungersnoth eingetreten war. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 17, 9. 10.

Tyrus, Zor, war eine sehr alte Stadt, auf einem Felsen am Meere erbaut, und die vornehmste Handelsstadt der alten Welt. Sie hatte eigne Könige. Mit Hiram, dem Könige von Tyrus, stand David und Salomo in freundschaftlichem Verhältniss, und diese israelitischen Könige erhielten von Hiram Cedern vom Libanon und Bauleute, um den königlichen Palast und den Tempel zu Jerusalem zu erbauen. Dafür bezogen sie von Palästina Getreide und Oel. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 5, 11. Actor. 12, 20. — Tyrus hatte viele Kolonien ausgesendet, über welche es lange Zeit seine Hoheitsrechte behauptete. So Tartessus in Spanien, Gades, Karthago, Kittim (Cypern) u. A. — Die feste Lage der Stadt, ihr Reichthum und sonstige Vorzüge waren Ursache, dass sie mehrmalige Belagerungen aushalten musste. Sie widerstand ihren Feinden immer lange Zeit, konnte es aber doch nicht verhindern, dass sie endlich in die Gewalt und Abhängigkeit des Nebukadnezar, der Perser und Alexanders M. kam. Die Propheten hatten diess vorhergesagt. Ezech. 26 — 28.

§. 25.

Syrien.

Der grosse Länderstrich, welchen die Griechen und Römer mit dem allgemeinen Namen „Syria“ bezeichnen, kommt

in der heiligen Schrift unter dem allgemeinen Namen „Aram“ vor. Die Grenzen waren im Norden das Taurusgebirge, im Westen das mittelländische Meer, im Süden Palästina und die Wüsten Arabiens, und im Osten erstreckte es sich im weitesten Sinne fast bis an den Tigrisstrom. Die Römer zählten auch Phönicien und Palästina dazu, wie es auch in neuern Zeiten die Türken thaten.

Wegen der grossen Ausdehnung dieses Landes kannte man schon in früher Zeit Unterabtheilungen, die sich entweder auf natürliche Unterschiede oder auf politische Verhältnisse gründeten. So nannte man das zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris liegende Land „Aram Naharaim“ welches die Griechen mit „Mesopotamia“ übersetzt, und welchen Namen die Römer beibehalten haben. Das schöne Thal zwischen dem Libanon und Antilibanon kommt unter dem Namen Coele-Syria vor. Das Königreich von Damaskus, von Zoba wird Syria Damascene, Syria Sobaea genannt. So bezeichnen auch Aram Maachach und Aram beth Rechob besondere Distrikte dieses grossen Landes, welche an den nördlichen Grenzen des Gebietes Israel sich herzogen. Abilene war eine syrische Landschaft am östlichen Abhange des Libanon.

Die Geschichte Syriens, so fern sie zur Verständniss der Bibel gehört und in die biblische Geschichte mit eingreift, werden wir in der weiter unten folgenden biblischen Geschichte mit einflechten.

Die Sprache Syriens war ein dem Hebräischen verwandter Dialekt, bekannt unter dem Namen des West-Aramäischen.

Die Syrier hatten eine bedeutende Literatur, besonders werthvoll für Geschichte und Bibelerklärung.

Unter den Bergen dieses Landes ist der Libanon der berühmteste, von welchem wir oben gesprochen haben.

Unter den Flüssen Syriens verdienen folgende erwähnt zu werden:

Der Orontes entspringt auf dem Libanon, berührt viele grössere und kleinere Städte Syriens und fällt ins mittelländische Meer.

Der Eleutherus entspringt auf dem Libanon, wird beson-

ders um die Zeit, wo der Schnee schmilzt, ungemein gross und reissend, und ergiesst sich in das syrische Meer.

In der Gegend von Damaskus waren die Flüsse Abana und Parpar. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 5, 12. Man glaubt, dass der Erstere derselbe sei, der auch Chrysorrhoas heisst. Er entspringt auf dem Antilibanon, theilt sich in viele Arme, von denen einer durch Damaskus strömt, und verliert sich nach einem langen Laufe in einem fischreichen See.

Da Aram Naharaim oder Mesopotamien von den Alten zu Syrien gerechnet wurde und dieses Land seinen Namen hat von den beiden grossen Strömen, dem Euphrat und Tigris, so wollen wir über diese hier etwas Weniges melden.

Der Euphrat heisst in der heiligen Schrift פְּרָת, frath, d. i. „der Fruchtbarkeit befördernde," oder von seinem wohlschmeckenden Wasser (Jerem. 2, 18.), welches bei den Arabern zum Sprüchwort geworden ist; die Wurzel wäre alsdann farotha „süss seyn, vom Wasser." Er heisst auch geradezu „der Strom," weil er der grösste Strom ist, den die Hebräer in ihrer Nachbarschaft kannten. Er entspringt in Grossarmenien, nimmt während seinem langen Laufe mehrere andere Gewässer auf, erreicht eine ansehnliche Breite und Tiefe, die 9—10 Fuss beträgt, und ergiesst sich, nachdem er sich mit dem Tigris vereinigt hat, in den persischen Meerbusen. Er ist einer von den Strömen des Paradieses. An den Ufern des Euphrats wohnten viele Israeliten in der Verbannung.

Unter den Flüssen, welche der Euphrat aufnimmt, wird besonders der כְּבָר, *Χoβαϱ* oder Chaboras genannt, welcher bei Karchemisch oder Kerkusium in den Euphrat fällt. Nebukadnezar verpflanzte die exilirten Israeliten an die Gestade dieses Flusses.

Der Tigris entspringt auch in Armenien, und zwar nicht weit von den Quellen des Euphrat. Er hat seinen Namen von seinem reissenden Laufe. Denn Tigris bedeutet im Medischen und Persischen einen Pfeil. Plin. Hist. Nat. 6, 27. In der heiligen Schrift heisst er חִדֶּקֶל, Chiddekel, welches

ebenfalls die Schnelligkeit seines Laufes bezeichnen soll; aus חַד „rasch, scharf“ und קַל „leicht, schnell.“ Die Syrier und Araber haben daraus Deklath, Didschleh gemacht. Er ist ebenfalls einer von den Strömen des Paradieses. Der junge Tobias schwebte in Gefahr, von einem grossen Fische des Tigris getödtet zu werden. An den Ufern des Tigris lebten viele Israeliten in der Verbannung. Daniel hatte an diesem Strome erhabene Visionen. Die Trümmer und Spuren vormaliger Grösse, reicher Städte und ansehnlicher Bevölkerung sind an seinen Ufern noch sichtbar. Sein Wasser ist weisslicht, so wie das Wasser des Euphrat röthlich ist. Das Wasser des Tigris ist abführend, wenn man es zu trinken nicht gewohnt ist.

Fruchtbarkeit.

Seit den ältesten Zeiten wird Syriens Fruchtbarkeit an den verschiedensten Artikeln von vielen Schriftstellern und Reisenden gerühmt. Sein Weizen, seine Bohnen, seine Rettige, seine Gewürze und sonstigen vortrefflichen Kräuter werden mit Auszeichnung hervorgehoben.

Städte.

Syrien hatte schon in uralter Zeit ansehnliche, reiche und sehr stark bevölkerte Städte; es erhielt aber deren viele neue, als es in Alexanders M. Zeiten mit macedonischen Kolonien besetzt wurde. In diesen griechischen Städten, redete man griechisch, während auf dem platten Lande das Syrische die herrschende Sprache blieb. In das Syrische giengen aber viele griechische Wörter über.

Damaskus ist eine von den ältesten Städten der Welt, die noch jetzt Bedeutung hat. Schon zu Abrahams Zeiten Genes. 15, 2. war sie vorhanden. Ihre Könige lebten oft in Krieg und Fehde mit dem benachbarten Hebräerstaate; sie wurde von David erobert, machte sich später wieder unabhängig und wurde wiederholtermalen bald eingenommen, bald selbstständig. In den Zeiten des syrisch-griechischen Königreichs war sie eine Zeitlang die Residenz des Antiochus von Cyzikus aus der Familie der Seleuciden. Durch Pom-

pejus wurde sie den Römern unterthan, scheint aber auch diesen wieder entrissen worden zu seyn. Denn zu den Zeiten des Apostels Paulus stand sie unter einem Statthalter des arabischen Königs Aretas (oder Hareth). 2. Kor. 11, 32. 33. — Die Juden hatten eine ansehnliche Synagoge daselbst. In der Gegend dieser Stadt wurde Saulus für das Evangelium gewonnen. Noch jetzt wird das Haus gezeigt, worin Paulus gewohnt hat, und die Maueröffnung, durch welche er herabgelassen worden ist. — Seit den ältesten Zeiten war Damaskus als eine wichtige Handelsstadt bekannt. Schon Ezechiel 27, 18. rühmt Wolle und Wein als ihre besonders berühmten Handelsartikel. Damascener Pflaumen, damascener Klingen und damascenisch Seidenzeuch oder Damast haben von dieser Stadt ihren Ruhm und ihren Namen.

Die Umgebungen von Damaskus sind so reizend, dass die Morgenländer sie unter den vier Paradiesen der Erde oben an setzen. Hier ist auch das schöne Thal Gutta, welches man mit gutem Grunde für das Uz (Vulg. Hus) hält, wo Hiob seine Besitzungen hatte. Es eignet sich ganz für die Schilderung, welche wir von Hiob haben, und es wird auch im Hebräischen und Arabischen überein geschrieben, nur verschieden ausgesprochen, nämlich עוּץ (Uz hebr. Ghute arab.)

Chamath, Hamath, Vulg. Emath, war schon zu Davids Zeiten ein kleines Königreich mit der Hauptstadt gleiches Namens. Es lag am Orontes oder Aasi, war von bedeutendem Umfang und trieb ansehnlichen Handel. Der bekannte arabische Geograph und Geschichtschreiber Abulfeda war im XIV. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Fürst von Chamath. Die Griechen nannten es, vermuthlich nach Antiochus Epiphanes, Epiphania.

Thadmor oder Thamar, d. i. die Palmenstadt, weil in ihrer Nähe Palmenwälder waren, weshalb die Griechen es auch Palmyra nannten, war von Salomo erbaut oder erweitert. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 9, 18. Es lag im Nordosten von Damaskus in einer fruchtbaren und wasserreichen Gegend, die aber ringsum von grossen Sandwüsten umgeben war.

Dadurch war es ein wichtiger Ort, der den israelitischen Heerden zur Zuflucht gegen arabische Räuberhorden dienen konnte; es war durch diesen Umstand gewissermaassen eine von der Natur selbst wohlangelegte Festung, die, wenn sie belagert werden sollte, lange widerstehen konnte, wie die Geschichte es auch mehrmals ausweist. Es war in merkantilischer Hinsicht ein wohlgelegener Stapelort für östliche und westliche Waaren, die hier gegen einander ausgetauscht wurden. Dadurch wurde es eine reiche und wohlbevölkerte Stadt, und sogar ein mächtiges Reich, welches in späterer Zeit durch klug eingehaltene Neutralität einen unabhängigen Staat zwischen der Macht der Parther und der Römer bildete. Indessen konnte Thadmor doch nicht unberührt bleiben von den Ereignissen der Zeit, und die grosse Königin Zenobia, welche sich die Herrscherin über die Morgenländer nannte, musste es erleben, dass sie im Jahr 270 n. Chr. von Aurelian als Ueberwundene vor dem Siegeswagen des Kaisers in Rom während dem Triumphe dahergeführt wurde. Aus dieser Zeit, und wohl aus keiner frühern sind die herrlichen Trümmer, welche an Pracht, Kunst und Grösse alle noch vorhandenen Ruinen von Griechenland und Italien weit übertreffen. Vor allen überraschen die noch übriggebliebenen Säulen, Bogengänge und Theile des Sonnentempels. Robert Wood hat die Zeichnungen und Plane, welche Dawkins im J. 1751 an Ort und Stelle mit der grössten Sorgfalt aufgenommen hat, herausgegeben. (The Ruins of Palmyra, otherwise Thadmor, in the desert. London. 1753).

Chelbon, Haleb, von den Italienern Aleppo, von den alten Griechen Beröa genannt, ist eine uralte, grosse, noch jetzt wohlbevölkerte Handelsstadt, welche zwei Tagreisen von Antiochien in einer überaus reizenden Gegend liegt. Von hieraus wurde sonst die Taubenpost besonders mit Alexandrette unterhalten. Dadurch bekam man in vier Stunden die Nachricht über Ankunft der Schiffe, während ein Kourier 15 Meilen über Land nöthig hatte. — Hier wurde der verrätherische Menelaus auf Befehl des Lysias, des Vormundes von Antiochus Eupator, ermordet. 2. Makk. 13, 4 (nach dem griechischen Texte).

Baal Gad, von den Griechen Heliopolis genannt — weil daselbst ein Sonnentempel stand — gleichbedeutend mit Baalbek, unter welchem Namen es ebenfalls vorkommt, lag am Abhange des Antilibanon. Die Erbauung dieser Stadt, welche ehemals sehr gross gewesen seyn muss, wird auch dem König Salomo zugeschrieben. Noch jetzt staunt man die Ueberreste zweier Tempel an, deren einer dem Jupiter, der andere der Sonne gewidmet war. Eine Beschreibung und Abbildung dieser Ruinen haben wir von dem oben genannten Engländer Wood. (The Ruins of Baalbec, otherwise Heliopolis in Coele-Syria, with a Journey from Palmyra to Baalbec. London. 1757. Cf. Volney II. S. 175. u. Cassa voyage pittoresque de la Syrie.)

Thiphsach (d. i. Uebergang, nämlich: über den Euphrat) von Griechen und Römern Thapsakus genannt, lag eine starke Tagreise von Thadmor und war eine grosse Stadt. Der jüngere Cyrus und Alexander M. führten ihre Armeen hier über den Euphrat.

Ribla lag an der nordöstlichen Grenze des hebräischen Gebietes. Als Jerusalem von den Chaldäern belagert wurde, hatte Nebukadnezar sein Hauptquartier in Ribla, und hierher wurde der gefangene König von Juda geführt. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 23, 33. Jerem. 52, 10.

Seleucia war vom syrischen Könige Seleukus am Orontes erbaut und wohlbefestigt worden. Sie galt sogar für eine uneinnehmbare Festung. Der ägyptische König Ptolemäus Philometor eroberte alle syrischen Küstenstädte, nur Seleucia konnte er nicht nehmen. 1. Makk. 11, 8. Paulus und Barnabas schifften sich hier nach Cypern ein. Actor. 13, 4. Zum Unterschiede von andern Städten, die auch Seleucia hiessen, wurde sie Seleucia ad mare, oder Seleucia Pieria genannt, von dem nahen Berge Pierius.

Antiochia war gleichfalls von Seleukus Nikator am Orontes erbaut und nach seinem Sohne Antiochus benannt. Die Seleuciden nahmen hier ihre Residenz und trugen so sehr viel zur Aufnahme der Stadt bei. Künste und Wissenschaften fanden hier hohe Gönner und Pflege. In den Zeiten der

Römer wurde es der Sitz der römischen Statthalter von Syrien. Die Apostel Paulus und Barnabas sammelten hier eine bedeutende Anzahl von Bekennern des Evangeliums, und hier bekamen sie zuerst den Namen Christen. Actor. 11, 26. 15, 22. Nachmals wurde Antiochien der Sitz eines christlichen Patriarchen über die asiatischen Kirchen. Während der Kreuzzüge wurde Antiochien ein christliches Fürstenthum. Nachdem aber die Christen die Stadt an den ägyptischen Sultan Bibars verloren hatten, wurde der Sitz des Patriarchats nach Damaskus verlegt. Von dieser herrlichen Stadt sind nur noch Trümmer übrig, welche Antakia heissen.

§. 26.

Mesopotamien.

Mesopotamien bezeichnet das Land, welches zwischen dem Euphrat und Tigris lag, und welches sich von Grossarmenien bis gen Babylonien hin ausstreckte. Die Hebräer nannten es Aram Naharaim oder auch Aram Paddan, d. i. das Ackerland von Syrien. Zuweilen beschränkten die Alten das eigentliche Mesopotamien nur auf die beiden Provinzen Osrhoëne im Westen und Mygdonia im Osten. Es ist ein sehr fruchtbarer Landstrich, den ein mildes Klima begünstigt und der zum Handel sehr wohl gelegen ist. Die Ueberschwemmungen des Euphrats befruchten die zunächst liegenden Länder so gut, wie es der Nil in Aegypten thut. — Eine Plage für diese Gegend ist der giftige Hauch des Südwindes Samum, der die lachendsten Fluren plötzlich in traurige Wüsteneien verwandelt. — Verheerend sind oft die Heuschreckenschwärme.

Unter den Städten Mesopotamiens bemerken wir folgende: Ur Chasdim, das Ur der Chaldäer am Fusse der gordischen Gebirge, wo noch Xenophon auf dem berühmten Rückzuge von Chaldäern spricht, war berühmt als die Vaterstadt Abrahams. Genes. 11, 27. 28.

Charan oder Haran ist aus der Geschichte Abrahams bekannt und nach Ezechiel 27, 23. als Handelsstadt ansehnlich. Griechen und Römer nannten es Karrä. In der Nähe dieser

Stadt erlitt Krassus mit dem römischen Heere eine grosse Niederlage von den Parthern.

Karkamisch, von Griechen und Römern Kirkesion genannt, lag am Euphrat, war eine bedeutende Festung, welche nach Jesaja 10, 9. von den Assyriern war erobert worden.

Nesibis, die Hauptstadt der Provinz Mygdonia, war wohlbefestigt und lag in einer fruchtbaren Gegend. Bei den Griechen hiess diese Stadt Antiochia in Mygdonia; ihr ältester Name war Achab. Lukullus eroberte sie für die Römer.

Westlich von Nesibis in der Provinz Osrhoëne war Edessa die Hauptstadt, welche auch Orfa und Kallirrhoë (Schönbrunn) hiess. Ob die Sage, dass Nimrod diese Stadt gebaut habe, hinlänglich begründet sei, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Hier residirte Abgar, von welchem erzählt wird, dass er in eigner Angelegenheit einen Brief an unsern Heiland Jesus Christus geschrieben habe.

Die Literargeschichte meldet, dass Nesibis und Edessa schon im zweiten christlichen Jahrhundert berühmte und viel besuchte Sitze christlicher Wissenschaft gewesen seien. Viele Werke syrischer Schriftsteller sind von hier aus gegangen.

§. 27.

Babylonien.

Dieses Land, welches in ältern Zeiten die Ebene Sinear, in spätern Zeiten von den hier eingewanderten Chaldäern Chaldäa hiess, hatte nördlich Mesopotamien und südlich den persischen Meerbusen zur Grenze. Gegen Osten und Westen waren die Grenzen nicht genau bestimmt. Es war ein ebenes, gesundes und fruchtbares Land. Die Ueberschwemmungen des Tigris und Euphrats trugen sehr viel zur Fruchtbarkeit bei und der Fleiss und die Betriebsamkeit der Einwohner wusste durch Maschinenwerke das Wasser weit ins Land hinein zu treiben, wodurch die ganze Fläche mit unzähligen Kanälen versehen war, welche Herodot, als Augenzeuge, mit grosser Lobpreissung anrühmt. (Herodot. I. cap. 185.) Ausser Palmbäumen gab es keine Bäume und Waldungen. Auch an Steinen war das Land arm. Zum Bauen diente aber eine

vortreffliche Art von Ziegelerde, aus welcher Steine an der Sonne oder im Ofen getrocknet wurden, und sehr gutes Erdharz, welches als Mörtel und Bindemittel gebraucht wurde.

Babylonien war zum Handel wohlgelegen, und dieser blühte auch so sehr, dass Ezechiel 17, 4. es ein Land der Kaufleute nennt. Die Waaren aus Syrien und Kleinasien, aus Armenien und Medien kamen stromabwärts, und die Waaren aus Indien und Persien, aus Arabien und Afrika kamen stromaufwärts hierher und wurden von den Kaufleuten nach allen Theilen der Welt hin, versendet. Dadurch wurden die Babylonier ein reiches Volk. Sie werden auch als üppig und prachtliebend geschildert. Es blüheten unter ihnen mannigfache Künste und Wissenschaften. Ihre Gelehrten sind unter dem Namen Chaldäer bekannt. Ein Theil derselben gab vor, in den Sternen das Schicksal der Menschen lesen zu können, und diese haben jener trügerischen Kunst, welche unter dem Namen Astrologie berüchtigt ist, und welche noch heutzutage im Morgenlande in Ansehen steht, den Ursprung gegeben.

Man redete in Babylonien eine mit dem Hebräischen und Arabischen verwandte Mundart.

Unter den Städten dieses Landes ragt vor allen andern hervor:

Babel, von Griechen und Römern Babylon, von Jeremias 51, 41. Scheschach (wahrscheinlich so viel als „die königliche") genannt. Ihre Erbauung verliert sich in dem Dunkel des höchsten Alterthums, und wird bald dem Nimrod, bald dem Belus, bald der Semiramis, bald Andern zugeschrieben. Nebukadnezar hat sehr viel zu ihrer Vergrösserung und Verschönerung beigetragen. Sie bildete ein Viereck, welches vom Euphrat in zwei gleiche Hälften zerschnitten wurde. Herodot, der sie auf seinen Reisen gesehen hat, giebt ihr (I. Kap. 178) einen Umfang von 480 Stadien, welches nach Plinius 60 römische Meilen beträgt = 12 deutschen Meilen. Diese grosse Ausdehnung lässt sich aus dem Umstande erklären, dass die Häuser weit auseinander standen, dass Gärten und Felder zum Ackerbau im Stadt-

gebiete lagen und dass der breite Euphrat vielen Raum wegnahm.

Die Stadtmauern waren aus gebrannten Steinen aufgeführt, fast 200 Ellen hoch und fast 50 Ellen breit. Der ungeheure Graben, aus welchem die dazu nöthige Erde genommen war, wurde mit gebrannten Steinen ausgemauert und mit dem Wasser des Euphrats angefüllt, und umgab nun als ein neuer Schutz die ganze Stadt. Auf jeder der vier Seiten waren 25 Thore und zwischen allen Thoren drei gleich weit abstehende Thürme, welche zehn Fuss über die Mauer hervorragten. Die Thore nebst ihren Schwellen waren von Erz. Die Strassen hatten eine Länge von mehreren Stunden, waren sehr breit und liefen einander parallel. Ueber den Euphrat führte eine 30 Fuss breite Brücke, an deren beiden Enden Paläste standen. Mitten in Babylon erhob sich der Thurm des Belus auf einer viereckigen Basis von vier Stadien im Umkreis. Die Treppen waren von aussen angebracht, und der Thurm hatte acht auf einander gesetzte, immer kleiner werdende Stockwerke. Jedes derselben war 75 Fuss hoch, daher betrug die Höhe des ganzen Thurmes 600 Fuss. (Der Strassburger Thurm, der 490 Fuss Strassburger Maass, 436 Fuss königlich französisches Maass hoch ist und doch für den höchsten jetzt existirenden gehalten wird, wäre somit — wenn man bei beiden gleiches Fussmaass annimmt — bedeutend niedriger gewesen.) Im obersten Stockwerke war das Heiligthum, wo die Gottheit unter dem Bilde der Sonne verehrt wurde. Die höchste Spitze diente zu astronomischen Beobachtungen, welche zu den Zeiten Alexanders M., dem Vorgeben nach, schon auf 1903 Jahre rückwärts gerechnet, waren geführt worden.

Unter den Merkwürdigkeiten Babylons wollen wir nur noch der hängenden Gärten gedenken, welche ja unter den sieben Wunderwerken der alten Welt aufgezählt werden. Es waren diese Gärten vier übereinander angelegte Terrassen, welche auf eben so vielen schräg übereinander stehenden Gewölben ruheten, und die von mächtigen Pfeilern getragen wurden. Sie erstreckten sich in eine Länge von 400 Fuss

und in eine Breite von 22 Fuss. Sie waren mit Bäumen, Gesträuchen und Blumen aller Art bepflanzt, und sahen in der Ferne so aus, als wenn sie in der Luft schwebten. Man hat damit in neuern Zeiten die schwebenden Gärten in der kaiserlichen Eremitage von St. Petersburg verglichen.

Alle diese Pracht und Herrlichkeit des einst so reichen Babylons ist nun in Schutt und Trümmer versunken, so zwar, dass man noch kaum die Stelle sieht, wo diese Zierde von Asien gestanden hat. Cyrus eroberte sie und liess die äussern Mauern niederreissen. Alexander M. wollte ihr zum alten Glanze verhelfen, wurde aber durch seinen frühen Tod daran verhindert. Seleukus gab ihr den Todesstoss dadurch, dass er nicht weit davon am Tigris Seleucia anlegte. Mit dem Baumaterial von den Trümmern Babylons wurde Seleucia zum Theil aufgerichtet und mit Babylons Einwohnern wurde es bevölkert, weil sie in Seleucia grosse Vorrechte genossen. Aber nicht nur Seleucia wurde von den Griechen, sondern auch Ktesiphon von den Parthern, El Madain von den Persern und Kufa von den Chalifen aus den Trümmern Babylons erbaut, kleinere Städte und Flecken gar nicht zu rechnen. So zerfiel Babylon, dass es, wie die Propheten vorhergesagt haben, nun ein Aufenthalt von wilden Thieren geworden ist. Diese öden Stellen sind geschildert von Della Valle (1616), Niebuhr (II, 288—290), von Beauchamp (Journal des Savans. 1790. Dcbr.), von C. J. Rich (Mem. on the Ruins of Babylon. Fundgr. des Orients. III. Thle.), von Ker Porter (reiste 1817—20. Travels in Georgia, Persia, Armenia, ancient Babylonia. London. 1821. 22. 2 Bde. in 4.).

Als bedeutende Städte Babyloniens werden noch genannt, Erech, später Arakka am Tigris, und Chalne ebenfalls an diesem Strome.

§. 28.

Assyrien.

Assur oder Assyrien grenzte im Norden an Grossarmenien und die gordischen Gebirge, im Westen an Mesopotamien, im Süden an Persien und Babylonien und im Osten an Medien.

Es war ein fruchtbares Land, welches an Getreide, Wein, Oel und Honig sehr ergiebig war, wie auch der assyrische Feldherr Rabsake 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 18, 32. sein Vaterland deswegen preisst. Man trieb einen lebhaften Handel und besonders schätzte man die assyrischen blauen Tücher und die gestickten Zeuche. Ezech. 27, 23. 24. Der Hauptstrom des Landes war der Tigris, von welchem schon oben die Rede war.

Nineveh war die Hauptstadt des Landes Assyrien. Nach der Bibel hatte sie Nimrod erbaut, nach den Profanschriftstellern aber Ninus. Sehr wahrscheinlich ist aber Ninus und Nimrod dieselbe Person, welche eigentlich Ninus hiess, aber nach dem uralten Gebrauche der Morgenländer den bezeichnenden Beinamen „Nimrod" von der eigenthümlichen Richtung seines eroberungssüchtigen Strebens erhalten und behalten hatte. Die Wurzel zu diesem Namen wäre מָרַד „abtrünnig werden von Gott und von den von Gott gegebenen Gesetzen." Im Arabischen kommt das Wort in derselben Bedeutung vor. Diesen Gebrauch finden wir noch bei Arabern und Persern, wenn man z. B. die Biographien von Motenebbi, Hariri, Attar, Hafiz u. A. vergleicht. — Nineveh lag am östlichen Ufer des Tigris und gab an Umfang der Stadt Babylon nichts nach. Ihre Bevölkerung war gross, reich, aber auch sehr verdorben. Daher die Propheten der Hebräer ihr den Untergang androhen mussten. Jonas erschütterte den König und das Volk dieser Stadt durch seine Predigt so sehr, dass sie eine Zeitlang Busse thaten. Sie verfielen aber bald wieder in ihre vorigen Laster, so dass Nahums und anderer Propheten Drohung durch Cyaxares, den König von Medien, in Verbindung mit dem babylonischen Statthalter Nabopalassar im J. 597 vor Chr. ausgeführt wurde. Einige unbedeutende Dörfer, der jetzigen Stadt Mosul gegenüber, erinnern durch ihre Namen Nunia, Nebbi Junes, Nimrod an das einst so blühende Nineveh.

Im östlichen Theile Assyriens lag die Stadt Arbela, jetzt Erbil, in deren Nähe Alexander den Darius schlug.

§. 29.

Persien.

Persien wird in der heiligen Schrift Elam und auch Paras — wahrscheinlich von der Provinz Pars, jetzt Farsistan — genannt, und grenzte im Norden an Parthien und Medien, im Westen an Assyrien und Babylonien, im Süden an den persischen Meerbusen, und im Osten an Indien. Zu manchen Zeiten waren aber selbst einige der hier genannten Länder dem persischen Scepter unterworfen.

Klima und Fruchtbarkeit dieses Landes waren nach seinen verschiedenen Gegenden sehr verschieden. Die persische Pferdezucht war schon im hohen Alterthume berühmt.

Unter den Städten Persiens, welche in der Bibel vorkommen, nennen wir:

Susa am Flusse Ulai (Euläus), wo die persischen Könige den Winter über residirten. Es war eine grosse und schöne Stadt. Hier hielten sich viele Juden auf; hier soll Daniel Statthalter gewesen seyn; hier fiel die Geschichte mit der Esther, dem Mardochäus und dem Aman vor. Die Perser nennen diese Stadt heutzutage Suster.

Persepolis. Das, was die Griechen Persepolis nennen und was bei den spätern Persern z. B. in Schah nameh unter dem Namen Istachar vorkommt, war keine Stadt, sondern es waren die Grabmäler der persischen Könige, bei welchen sich nur einige Wohnungen der Magier befanden. Alexander M. liess diese grossartigen Bauwerke, welche mit unermesslichen Schätzen angefüllt waren, in Brand stecken. Dass aber selbst noch später hier Reichthümer zu holen waren, sehen wir aus 2. Makk. 9., wo von Antiochus gemeldet wird, dass ihn seine Geldgierde hierher getrieben habe, dass er aber schmählich von hinnen verjagt worden sei. Noch jetzt staunen die Reisenden die Trümmer dieser Grabmäler des Cyrus, des Darius und anderer persischer Könige an. Die Perser nennen sie Tachti Dschemschid, d. i. Residenz des Dschemschid, weil sie glauben, einer ihrer ältesten Könige, Dschemschid, habe sie angelegt. Die Araber nennen sie

Tschil minar, d. i. die 40 Säulen, weil bei ihrer Ankunft noch 40 Säulen von dem Gebäude übrig waren. Diese Ruinen sind von Chardin, Le Bruyn und besonders von Niebuhr (II. pag. 121 — 164) beschrieben worden.

Die alte Religion der Perser war der Sonnen- oder Feuerdienst. Sie hatten keine Tempel. Zoroaster oder Zerdutsch, welcher wahrscheinlich um die Zeiten des Darius Hysdaspis lebte, hatte das Verdienst, die uralte, fast verfallene Religion des Landes wieder zu erheben, zu läutern und in Aufnahme zu bringen. Er veröffentlichte in dieser Hinsicht aus den ächten Urkunden das Buch, welches unter dem Namen Zend-Avesta, d. i. das lebendige Wort — zuerst durch Anquetil du Perron auch in Europa — bekannt geworden ist. Die Ascetik und die Moral sind die Hauptelemente dieses Buches. Auffallend ähnlich mit den mosaischen Berichten sind die Mittheilungen im Zend-Avesta über Kosmogonie, über das eine Paar, von welchem alle die blühenden Menschengeschlechter entstammen; über den schönen Garten, der ihr erster Aufenthalt war; über die grosse Fluth u. d. gl. Offenbar sind das Reste uralter Ueberlieferungen, die in Persien nach nationalen Rücksichten umgeformt wurden. Dass aber die Hebräer ihre Dogmen über die Engellehre, über den Ursprung des Bösen, über die richtende, belohnende und bestrafende Gottheit u. s. w. nicht erst in Persien kennen lernten, sehen wir aus den vorexilischen Schriften derselben.

Der Zend-Avesta ist in der Zendsprache geschrieben.

Die Schüler Zoroasters heissen Magier und waren die Inhaber und Pfleger der heiligen und profanen Kunst und Wissenschaft.

Die altpersische Sprache, welche in 3 Mundarten, dem Zend, Pehlwi und Parsi gesprochen worden ist, steht dem Sanskrit sehr nahe, und hat in vielen Wörtern und grammatischen Bildungen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Germanischen.

§. 30.

Medien.

Medien war ein sehr grosses Land, welches im Norden an das kaspische Meer, im Westen an Armenien und Assyrien, im Süden an Persien und im Osten an Parthien grenzte. Es war von einem kriegerischen Volke bewohnt, welches vortreffliche Reiter und Bogenschützen hatte. Sein Handel mit Gold und Silber und Seidenwaaren wird noch von Ezechiel 27, 23. gerühmt. Perser und Meder hatten in Sprache, Sitten und Religion Vieles gemeinschaftlich. In viele Städte Mediens wurden die besiegten Bewohner des Reiches Israel als Gefangene versetzt. 2. Kön. 17, 6. 18, 11.

Die Hauptstadt Mediens, welche auch in der heiligen Schrift genannt wird, war E k b a t a n a (im Hebräischen אַחְמְתָא, Esr. 6, 2.). Sie lag an einer Anhöhe und hatte in verschiedenen Absätzen sieben Mauern übereinander hervorragend, deren Zinnen sich durch verschiedene Farben von einander auszeichneten. Die äusserste Zinne war weiss, die zweite schwarz, die dritte roth, die vierte blau, die fünfte dunkelroth, die sechste versilbert, die siebente vergoldet. Die äusserste Mauer hatte nach Herodots Bericht, denselben Umfang, wie die Mauer um Athen, nämlich 75 Stadien, fast 4½ deutsche Meilen. Der gesunden kühlen Luft wegen diente diese Stadt den persischen, griechischen und parthischen Königen zur Sommerresidenz. Hier erfuhr Antiochus Epiphanes die Nachricht von der Niederlage seines Heeres in Palästina. 2. Makk. 9, 3.

In den Gebirgen unweit von Ekbatana, in der Nähe des jetzigen Teheran lag Rages, wo der alte Tobias ein Kapital stehen hatte, welches dessen Sohn holen sollte. Rages (später Ray) war der Geburtsort des Harun ar Raschid, der aus der Geschichte der Chalifen eben so bekannt ist, wie aus den Erzählungen der 1001 Nacht.

§. 31.

Aegypten.

Aegypten wird in der heiligen Schrift so oft genannt, die natürliche Beschaffenheit dieses Landes, die Geschichte desselben, die uralte Staatseinrichtung, die Gesetzgebung, die Weisheit seiner Priester, die Industrie seiner Bewohner, die Denkmäler der Kunst, die Sprache u. d. gl. bietet so viel Interessantes und Lehrreiches dar, dass wir hier unmöglich dasjenige übergehen können, was Licht und Verständniss über manche Stellen der heiligen Schrift verbreitet.

Aegypten, Mizraim, grenzt im Norden an das mittelländische Meer, im Westen an Libyen und Marmarika, im Süden an Aethiopien, und im Osten an das steinige Arabien und den arabischen Meerbusen.

Schon in den ältesten Zeiten war es in viele Gauen eingetheilt, welche im Altägyptischen „Nomen *νομοι*" hiessen. Bekannt ist auch die Eintheilung in das obere Aegypten, Thebais, arabisch Sahid; in das mittlere Aegypten, welches auch *ἑπτανομις* hiess, und das untere Aegypten, von seiner Gestalt Delta, von den Eingebornen Chemi oder Cham genannt. Ps. 78 (Vulg. 77), 51; 105 (104), 23; 106 (105), 22.

Der Nil ist es, dem Aegypten sein Daseyn, seine Erhaltung verdankt. Nur so weit die Ueberschwemmungen dieses Stromes das Land befruchten, nur so weit ist es bewohnbar und weiterhin verliert sich der Boden in eine dürre Sandwüste. Der Nil entspringt tief in Abyssinien auf dem nördlichen Abhange der Mondgebirge, tritt bei dem alten Syene (heutzutage Assouan) in Aegypten ein; bildet einige Wasserfälle, indem er sich über mächtige Granitfelsen, die sich durch sein Bett quer herüber ziehen, hinabstürzt; setzt von diesen Katarakten an seinen Lauf in stiller Majestät segenbringend weiter fort; theilt sich später in zwei Arme, wodurch das sogenannte Delta entsteht, und ergiesst sich am Ende durch sieben Mündungen in das mittelländische Meer. Bei Kairo ist er so breit, als der Rhein bei Mainz.

Das Nilwasser ist sehr wohlschmeckend. Da es aber

fast immer trüb und schlammig bleibt, so war man darauf gekommen, es in irdenen, nicht glasirten Gefässen durch hineingeworfene gestossene Mandeln abzuklären. Es geht dem Aegyptier über Alles, so wie dem Araber das Wasser des Euphrats und dem Indier das Wasser des Ganges.

Der Nil erleichtert die Kommunikation mit den nahen und entfernten Städten, und es wird ein lebhafter Verkehr auf leichten Rohrschiffen getrieben, von welchen schon Jesajas 18, 2. spricht.

Die grösste Wohlthat erweist der Nil den Aegyptiern durch seine jährlichen Ueberschwemmungen. Im Frühjahr stürzen in den abyssinischen Gebirgen gewaltige Regengüsse, welche aus vielen hundert Bächen sämtlich dem Bette des Nils zueilen, wodurch dieser Strom allmälig so anwächst, dass seine Ufer ihn nicht mehr fassen können. Dieses geschieht in der Hälfte des Augusts. In dieser Zeit ergiesst sich der Nil über die an seinen beiden Ufern gelegenen Ländereien, und durch künstliche Vorrichtungen (Deut. 11, 10.), durch Kanäle, durch Schöpfmaschinen u. d. gl. wird er so weit als möglich geleitet. Er lässt einen fetten, schwarzen Schlamm zurück, auf welchen die Aussaat geworfen, und durch Stangen eingearbeitet oder sonst in die Erde gebracht wird. Somit brauchen die Aegyptier nicht zu ackern und nicht zu düngen, und erhalten doch eine reichliche Ernte, wenn die Ueberschwemmung gehörig vor sich gegangen war. Da nun auf diese Alles ankommt, so wurde sie schon in frühen Zeiten durch die sogenannten Nilmesser (arab. Mekjâs) angedeutet und öffentlich ausgerufen. Es waren diess weisse Marmorsäulen, an welchen Grade angebracht waren. Dergleichen standen zu Syene, Theben, Memphis u. A. Wenn die Ueberschwemmung ärmlich ausfiel oder gar ausblieb, so war Misswachs oder gar Hungersnoth zu befürchten. Denn es fällt in Aegypten kein Regen und wenig Thau. Alles ist vom Nil abhängig. Daher entstiegen die fetten, aber auch die magern Kühe im Traume des Pharao (Genes. 41) beidesmal aus dem Nil. — Aus eben diesem Grunde der grossen Trockenheit des Landes giebt es wenig oder gar keine Wal-

dungen. Bauholz fehlt ganz und Brennholz wird nach dem Gewichte verkauft.

Dagegen ward auf dem Boden, welchen der Nil befruchtet hat, desto mehr erzeugt. Aegypten wurde seiner Fruchtbarkeit wegen schon im höchsten Alterthume gepriesen, und es war die Kornkammer für manches Land der alten Welt, wie es später Rom mit Getreide versehen hat und heutzutage Konstantinopel. Es wurde Weizen, Gerste, Durra (eine Art Hirse, Holkus sarghum), eine Art kleiner Mais, Bohnen, Zwiebelgewächse, Gurken und Melonen, Flachs und Baumwolle gebaut. Eine Aegypten besonders eigenthümliche Pflanze war die Papierstaude.

Die Viehzucht war im alten Aegypten bedeutend. Rinder, Schaafe, Ziegen fand man von vorzüglicher Güte. Die Pferde brauchte man zum Reiten. Man zog auch Esel und Kameele. Unter die Thiere, gegen welche die alten Aegyptier eine besondere Ehrfurcht bezeigten, gehört der Ibis, der Käfer (κανθαρος) und das Ichneumon. Letzteres heisst auch Mungo oder Pharaonsratte, und man glaubte von ihm, dass es die Krokodileneier aufsuche und so das Ueberhandnehmen der gefürchteten Krokodile verhindere. Das Krokodil und Nilpferd wurde im Alterthume häufiger in Aegypten als jetzt gefunden, und diese letztern Thiere sind in der Bibel oft Symbole von Aegypten. Ps. 68 (67), 31. Ezech. 29, 3. 32, 2. — Der Nil bietet einen Ueberfluss von den kostbarsten Fischen aller Art dar, nach welchen sich die Israeliten in der Wüste sehnten. Num. 11, 5.

Neben diesen Vorzügen fehlte es doch auch nicht an Plagen und lästigen Erscheinungen, welche das Leben der Menschen umdüstern. Eine drückende Hitze; der giftige Samum, der aus dem heissen Süden daherweht und oft 50 Tage lang andauert, weshalb die Araber ihn Chamsin (d. i. 50) nennen; bösartige Fieber; besonders Augenkrankheiten, welche durch den feinen Sand des Nils erzeugt werden und nicht selten mit Erblindung enden. Vor Allem aber die schreckliche Pest, welche Tausende dahinrafft. Die stehenbleibenden Wasser nach dem Rücktritt des Nils an seinem Ufer erzeugen

nicht selten die Pest, aber immer sehr schädliche Ausdünstungen und lassen in ihren Umgebungen äusserst gefährliche Mückenschwärme (Mosquiten und Kakerlaken) entstehen, welche Menschen und Vieh mit ihren Stichen quälen. — Heuschreckenzüge sind in Aegypten ebenfalls nichts Seltenes.

Um das Land vor einer übermässigen Ueberschwemmung des Nils zu bewahren und um einer zu grossen Wassermasse einen Abzug zu öffnen, war 14 Meilen westlich von Memphis das Bassin des See's. Möris ausgegraben. Die neuern Aegyptier nennen ihn Josephssee, weil sie überhaupt grosse Bauwerke diesem ehemaligen Vicekönige zuschreiben. Die Idee zu diesem Werke kam wirklich aus dem Kopfe eines grossen Mannes. Der See Möris wird auch Charonssee (Birket Karun) genannt. An der südöstlichen Spitze dieses See's findet man die Ruinen des Labyrinths, eines der Wunderwerke der alten Welt, welches den Herodot mit so grossem Staunen erfüllte. (Herodot. 2, 140.) Dieses ägyptische Labyrinth war das Vorbild zu ähnlichen Irrgärten auf Kreta, Lemnos u. a. gewesen.

Die Religion der alten Aegyptier war der Thierdienst. Unter andern verehrten sie den Apis. In der Nachahmung dieses Kultus liessen sich die Israeliten in der Wüste das goldene Kalb zur Verehrung giessen.

Die Staatsverfassung war monarchisch. Das Volk war in Kasten eingetheilt. Die Priesterkaste war im Besitz grosser Kenntnisse. Die Weisheit der Aegyptier war weltberühmt. Die Griechen haben an dieser Quelle geschöpft.

Die Sprache der alten Aegyptier zur Zeit der Pharaonen, über deren eigentliche Beschaffenheit die Sprachforscher bis jetzt noch nicht ganz im Reinen sind, war kein Zweig des semitischen Sprachstammes. Durch den Einfluss der Perser, Griechen und Römer ist die nachmalige koptische Sprache mit sehr vielen fremden Bestandtheilen vermischt worden, bis sie von der arabischen fast ganz verdrängt wurde.

Die alten Aegyptier hatten eine heilige und eine gemeine Schrift. Die altägyptischen Priester bedienten sich bei Abfassung ihrer Schriften über Religion und geheime Wissen-

schaft der heiligen oder der sogenannten Hieroglyphenschrift, welche in vollständigen oder abgekürzten Bildern ausgeführt wurde. Man findet dieselbe noch jetzt auf Pyramiden, Obelisken, beim Thierkreis zu Denderah, auf der berühmten Inschrift von Rosette, auf Grabsteinen, auf Wänden öffentlicher Gebäude, auf Papyrusrollen, auf Mumienbandagen und Mumienkasten u. d. gl. Da wir den Schlüssel dazu nicht mehr besitzen, so haben viele Gelehrte auf verschiedenen Wegen die Spur aufgesucht, welche zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe, zur Enträthselung dieser geheimnissvollen Zeichen führen könnte. Unter den glücklichern Arbeiten dieser Art zeichnen sich aus die von Athanasius Kircher, Zoega, Young, Champollion, Rossellini, Gulianoff, Klaproth, Lepsius, Spohn, Seyffarth u. A. Man vergleiche Idelers Hermapion seu: Rudimenta hieroglyph. veterum Aegyptiorum lit. Leipz. 1841. 2 Bde. in 4.

Was wir noch von altägyptischer Literatur besitzen, ist erst aus zweiter oder dritter Hand.

Die Kultur hatte der Geschichte zu Folge ihren Gang von Süden nach Norden genommen. Von Aethiopien aus war die Priesterkaste nach Theben gezogen und hatte einen reichen Fond von Kunst und Wissenschaft eingeführt, welche aus der ganzen Einrichtung des ägyptischen Staates hervorleuchtet. Aethiopien aber weist nach Indien hin, als einen uralten Sitz wissenschaftlicher Bildung.

Wir müssen daher in der Aufzählung der Städte ebenfalls von Süden nach Norden zu gehen. Wir beschränken uns nur auf die dem Bibelforscher interessantesten Lokalitäten.

Das ägyptische Theben kommt in der heiligen Schrift unter dem Namen No oder No-Amun, d. i. Besitz des Gottes Ammon, vor. Die Griechen nannten diese Stadt Diospolis. Der Namen Theben ist ägyptisch und bedeutet so viel als „Hauptstadt des Landes.“ Theben wird für die älteste Stadt der Welt gehalten, da selbst die ägyptischen Priester ihren Ursprung nicht mehr angeben konnten. Sie war am östlichen Ufer des Nil angelegt, später ist aber auch der gegenüber-

liegende westliche Theil angebaut worden. Sie war die Hauptstadt des Landes und die Residenz der Könige. Ihr Umfang war sehr ausgedehnt, ihre Schätze und ihre Pracht unermesslich. Man fand daselbst herrliche Tempel, kolossale Säulen, und Obelisken, welche aus einem Stein bestanden. Besonders ausgezeichnet soll der Tempel des Jupiter Ammon, des Schutzgottes des Landes, gewesen seyn. Theben gerieth in Verfall, da die Residenz von hier nach Memphis verlegt wurde; da Kambyses es eroberte und ausplünderte; da die Ptolemäer und später die Römer es feindlich behandelten. Unter den Trümmern dieser Stadt erregt besonders das Grabmal des Osymandyas die Aufmerksamkeit der Reisenden. Unter den umgestürzten Säulen glauben die Reisenden auch die Statue des Memnons gefunden zu haben, welche der Sage nach täglich einen Schall bei Sonnenaufgang von sich gab, sobald der erste Sonnenstrahl sie traf. Pococke, Norden, und besonders die französischen Gelehrten, welche unter Napoleon die ägyptische Expedition mitmachten, haben genaue Beschreibungen und Abbildungen der grossartigen Ruinen von Theben gegeben.

Syene (heutzutage Assouan) war die südlichste Grenzstadt von Aegypten gegen Aethiopien hin. Aus den hier befindlichen rosenrothen Granitfelsen holten die alten Aegyptier die ungeheuern aus einem Stück behauenen Obelisken und Säulen. Die Steinbrüche sind noch da, und aus den angehauenen, halbvollendeten und noch rohen Granitblöcken erkennt man die Thätigkeit, welche vor grauen Jahren hier geherrscht haben mag.

Noch ist zu bemerken, dass dieser südliche Theil des Landes Aegypten den besondern Namen Pathros hatte, welches auch Jesajas 11, 11. Ezech. 29, 14 u. a. vorkommt.

In Mittelägypten lag Memphis, welches im alten Testament Moph oder auch Noph genannt wird. Es lag auf der westlichen Seite des Nils und soll von Uchoreus, dem achten Könige nach Osymandyas erbaut worden seyn. Die alten Schriftsteller rühmen die Schönheit ihrer Häuser, die Pracht der daselbst erbauten Residenz und die Majestät der hier

aufgerichteten Tempel. Besonders ausgezeichnet soll der Tempel des Phthas gewesen seyn, welcher mit dem Hephästos der Griechen und dem Vulkanus der Römer verglichen wird. In diesem Tempel wurde der Stier Apis, das Symbol des Osiris, unterhalten und verehrt. Dieses Thier musste ganz schwarz seyn und an gewissen Stellen weisse Flecken haben. In einem schönen Säulengange wurde er bisweilen zur Schau umhergeführt. In Memphis befand sich auch der prachtvolle Tempel des Serapis, vor welchem kolossale Sphinxe lagerten. Diese Sphinxe deutet man als Symbole von der Fruchtbarkeit des Nils. Der persische König Kambyses eroberte diese Hauptstadt Aegyptens, erwürgte die Priester, schlachtete den Stier Apis, zerstörte die Paläste und fieng die Verwüstung an, welche allmälig die völlige Verödung dieser reichen Residenz zur Folge hatte. Nicht fern von Memphis sind die weltberühmten Pyramiden, welche seit dem höchsten Alterthume von den Reisenden aller Nationen angestaunt worden sind. In fünf verschiedenen Gruppen sind deren noch 43 mehr oder weniger unverletzt erhalten. Ob sie ursprünglich Begräbnissplätze der Könige, oder herrschaftliche Kornspeicher und Waarenmagazine, oder astronomische Observatorien, oder Denkmäler der Andacht — als Sinnbild der Grösse und Erhabenheit der Gottheit oder etwas Anderes seyn sollten, darüber hat man sich unter den Gelehrten noch nicht verständigen können.

In demjenigen Theile Aegyptens, welchen die Griechen das Delta nennen, bemerken wir folgende Städte:

Zoan, von den Griechen Tanis genannt, lag auf der Ostseite des Nils, war eine uralte und grosse Stadt und die Residenz der Könige von der tanitischen Dynastie. Hier hat Moses viele seiner Wunder vor dem Pharao gewirkt. Num. 13, 23. Ps. 78 (77), 12. Bei den Königen dieser Stadt suchten die Juden Hilfe gegen ihre Feinde, welches der Prophet Jesajas sehr missbilligte. Jesajas 19, 11. 13. 30, 4. Ungeheuere Ruinen bezeichnen jetzt die Stelle, wo einstens Zoan stand.

Alexandrien war von Alexander M. auf einer Erdzunge an dem mittelländischen Meere und dem See Mareotis ange-

legt und mit so vielen Privilegien versehen worden, dass sie sehr bald emporblühete und einen lebhaften Handel treiben konnte. Der Umstand, dass die beiden grossen Handelsstädte Tyrus und Karthago zerstört worden waren, wirkte sehr vortheilhaft für das frische und kräftige Aufkommen von Alexandrien. Die Stadt war von 5 Häfen umgeben, wovon aber jetzt nur noch zwei vorhanden sind. Im Umfange hatte sie einen Raum von drei deutschen Meilen. Die Einwohnerzahl belief sich auf 600,000 Seelen. Unter diesen befanden sich sehr viele Juden, welche hier mehrere Synagogen hatten, unter denen eine ihrer Pracht und ihres Schmuckes wegen vorzüglich ausgezeichnet war. Hier wurden die heiligen Schriften des alten Testamentes zuerst in die griechische Sprache übersetzt, und diese Uebersetzung ist noch bekannt unter dem Namen der Alexandrinischen, und nach der angeblichen Anzahl ihrer Uebersetzer unter dem Namen der Septuaginta. Alexandrinische gelehrte Juden waren es, welche sich mit dem Diakon Stephanus in einen gelehrten Streit einliessen. Denn Alexandrien war nicht nur eine berühmte Handelsstadt, sondern auch ein sehr berühmter Sitz der Wissenschaften. Schon die beiden ersten Ptolemäer (Lagi und Philadelphus) hatten viel für Wissenschaften gethan. Sie hatten das Museum erbaut, wo fremde Gelehrte, die hier Wissenschaften betreiben wollten, freie Wohnung erhielten; sie hatten die berühmte Bibliothek angelegt, welche im Museum und Serapium aufgestellt war, und welche 600,000 Bücher zählte. Ueberdiess war die Stadt mit herrlichen Palästen und andern Gebäulichkeiten geschmückt, sie besass Merkwürdigkeiten und Sammlungen verschiedener Art, und war in dem reichsten Theile, welcher Bruchium hiess, so fest, dass sie eine Belagerung aushalten konnte. Alexandrien gegenüber stand auf der Insel Pharus der berühmte 180 Ellen hohe Leuchtthurm, auf welchem des Nachts ein Feuer unterhalten wurde, welches man über sieben geographische Meilen weit gesehen haben soll. Dieser Leuchtthurm gehörte unter die sieben Wunderwerke der Welt.

Pelusium, welches die Hebräer Sin nannten, lag am öst-

lichen Nilarme und hatte seinen Namen von den vielen Sümpfen und Morästen in seiner Umgegend. Durch diesen Umstand hatte es eine militärische Wichtigkeit und wurde als der Schlüssel des Landes Aegypten betrachtet. Deswegen nennt es Ezechiel (30, 15.) eine Schutzwehr.

In diesem Theile Aegyptens lagen auch die Magazinstädte Pithom und Raamses, bei deren Erbauung die Israeliten in ihrer ägyptischen Sklaverei Frohndienste leisten mussten. Exod. 1, 11.

On, von den Griechen Heliopolis genannt, weil hier der Sitz des ägyptischen Sonnendienstes war. Hier wohnte der Schwiegervater Josephs, Potiphera, welcher wahrscheinlich ein Sonnenpriester gewesen ist. Noch jetzt findet man Trümmer von dem Sonnentempel, von Obelisken und andern Gegenständen, welche zu dem Kultus dieser Stadt gehörten. In dieser Gegend sollen sich einer Sage zufolge die Eltern Jesu, während ihrer Flucht nach Aegypten, aufgehalten haben.

Das Land Gosen, worin die Israeliten 430 Jahre lang wohnten und zu einem grossen Volke herangewachsen sind, wird von den Gelehrten in Ansehung seiner geographischen Lage und Abgrenzung sehr verschieden bestimmt. Wahrscheinlich lag es auf der östlichen Seite des Nils in dem Distrikte, welcher zu der Stadt Raamses gehörte, welche Provinz jetzt Scherkije, d. i. die östliche heisst, und es erstreckte sich, da es zu Nomadenzügen diente, in unbestimmter Grenze bis wohl an das Philistäerland hin. Bei dieser Annahme lassen sich die meisten Stellen erklären, welche in der Bibel das Land Gosen nennen. Mit dieser Ansicht stimmen auch die so genauen Reisenden Robinson und Smith überein, welche noch jetzt die Fruchtbarkeit dieses Landes an Milch, Eiern, Melonen, Gurken, Zwiebeln, Bohnen u. d. gl. rühmen. Daselbst ist noch ein Ueberfluss an Fischen. Noch jetzt beschäftigen sich die Bewohner mit Viehzucht und treiben ihre Heerden weit ins Land hinein, wie es einstens die Israeliten thaten.

Im Süden stösst Aegypten an Aethiopien und im Osten zum Theil an Arabien. Von diesen beiden Ländern müssen

wir Dasjenige berühren, was zum Verständniss einschlägiger Stellen der heiligen Schrift beiträgt.

§. 32.

Aethiopien.

Die grosse Länderstrecke, welche sich von der südlichen Grenze Aegyptens ins Innere von Afrika hineindehnt, wurde von den alten Hebräern Cusch und von den Griechen Aethiopien genannt. Von den vielen Staaten und Reichen, welche hier vor Alters bestanden haben mögen, wird besonders Seba, später Meroë genannt, in der heiligen Schrift angeführt. Es war ein Priesterstaat, dessen Könige aus der Mitte der Priester erwählt wurden. Mehrere Könige dieses Landes zogen mit Eroberungsplänen über die Grenzen ihrer Staaten und drangen auch, bald allein, bald in Verbindung mit ägyptischen Pharaonen in das Gebiet von Palästina. — Die Königin Kandake, welche in der Apostelgeschichte 8, 27. genannt wird, gebot zu Jesu Zeiten über den Staat von Meroë. Den Namen Kandake führten alle Königinnen des Landes. Die Bewohner Aethiopiens zeichneten sich aus durch ihren hohen Wuchs. Jesajas 45, 14. Die Flüsse treten hier oft aus ihren Ufern. Daher nennt Jesajas 18, 2. die Aethiopier das Volk, dem die Ströme das Land wegspühlen. — Hier herrschte schon sehr frühe Kultur, und die Aegyptier haben ihre Bildung, Kunst und Wissenschaft von hieraus erhalten. Die altäthiopische Sprache ist ein Zweig des semitischen Sprachstammes und steht dem Arabischen besonders sehr nahe. Die eigenthümliche Schrift hat einige Aehnlichkeit mit dem Altphönicischen und Samaritanischen. Sie ist eine Sylbenschrift, indem die Vokale durch Anhängsel oder durch kleine Veränderungen der Konsonanten ausgedrückt werden. Sie wird von der Linken zur Rechten geschrieben.

§. 33.

Arabien.

Arabien kommt in den Büchern des alten Testamentes unter dem Namen „Morgenland" vor, und seine Bewohner

werden „Morgenländer" genannt, womit auch der Name übereinkommt, den sie sich selbst geben, nämlich Scharakijuna, woraus Saracenen gemacht worden ist. Die Wurzel dazu ist Scharaka „ortus est sol", und nicht Sara, Abrahams Ehegattin, wie einige irrthümlich gemeint haben. Erst in den spätern biblischen Büchern kommt der Name Arabien und Araber vor.

Die Grenzen dieses grossen, mehr als 55,000 geographische Quadratmeilen umfassenden Landes sind im Norden Syrien und Palästina, im Westen der arabische Meerbusen und Aegypten, im Süden das Weltmeer und im Osten der persische Meerbusen.

Die Eintheilung in das wüste, steinige und glückliche Arabien ist den Arabern selbst unbekannt. Die einzelnen Theile werden nach den Namen ihrer Bewohner angeführt: das Land Midian, das Land Kedar, das Land der Nabatäer u. s. w.

Die Bewohner waren entweder in Städten ansässig und trieben Handwerke, Ackerbau und Viehzucht, oder sie waren Nomaden. Diese letztern sind noch sehr zahlreich in der Wüste anzutreffen, und sie sehen mit Verachtung auf die Städtebewohner hin, von welchen sie glauben, dass sie keine ächten Araber seien. Sie sind bekannt unter dem Namen Beduinen. Sie wohnen in Zelten, ziehen von einer Gegend des Landes zur andern, treiben Viehzucht und Handel mit der Wolle, dem Fleisch und den einzelnen Stücken ihrer Heerden. Sie leben auch vom Strassenraub und sind noch so, wie sie in der Bibel geschildert werden. Dem Charakter ihres Ahnherrn sind sie noch bis jetzt nicht untreu geworden. Genes. 16, 12. Ihren Namen Badawiji haben sie von bada „in der Wüste wohnen."

Viele Stämme der Araber rühmen sich, ihren Ursprung bis auf Abraham hin nachzuweisen. So die Ismaeliten, welche von ihrer Mutter auch Hagarener hiessen. Sie machten 12 Stämme aus (Genes. 25, 13 — 15.), unter welchen die Nabatäer und Kedarener besonders hervorragen.

Unter den Nachkommen der sechs mit der Ketura ge-

zeugten Söhne Abrahams sind die Midianiten am berüchtigtsten geworden.

Die Moabiten und Ammoniten, welche von Lot abstammten, wohnten gleichfalls in Arabien.

Einen beträchtlichen Theil des südlich vom Stamme Juda liegenden Arabiens bewohnten die Edomiten oder Idumäer, welche Nachkommen Esau's oder Edoms waren. Esau war aber ein Bruder des Patriarchen Jakob. Das Land der Edomiten hiess auch das Land Seïr. In demselben lag die Stadt Bozra, welche ihre Viehweiden und ihres vortrefflichen rothen Weines wegen berühmt war. Jesajas 63, 1.

Westlich von den Edomiten wohnte das mächtige Volk der Amalekiten.

Mit vielen dieser Völker mussten die Israeliten blutige Kriege führen; mit mehrern derselben standen sie in Handelsverbindungen, weshalb ihre Namen häufig in der heiligen Schrift genannt werden.

Durch längere Zwischenräume von den Israeliten getrennt, waren die Sabäer, deren Königin den Salomo besuchte und dessen Weisheit bewunderte. Ihr Land war reich an Gold, an Edelsteinen und kostbaren Specereien. Hier fand man den besten Weihrauch (Lebona).

Man glaubt, dass im südlichen Arabien, oder doch in der Nachbarschaft desselben, auch Ophir gelegen habe, welches wegen seines reinen Goldes berühmt ist. Manche Gelehrte haben, um die geographischen Schwierigkeiten zu umgehen, angenommen, Ophir sei kein Nomen proprium, sondern ein allgemeiner Namen für „reiche Länder.“ Sie setzen den Namen Ophir in Verbindung mit dem arabischen wafara „copiosa fuit res“.

Wir dürfen den Berg Sinai nicht unerwähnt lassen, welcher 28 deutsche Meilen südöstlich von Suez entfernt liegt. Es ist ein beträchtlicher Gebirgszug des steinigen Arabiens, welcher aus Granitfelsen besteht, aber mit üppigem Pflanzenwuchse prangt. Sinai ist der allgemeine Namen der ganzen Bergkette, von welcher Horeb eine einzelne Spitze ist. (Andere behaupten jedoch gerade das Gegentheil.) Er ist durch die

Erscheinung, welche dem Moses hier zu Theil wurde, dann durch die hier vollzogene Gesetzgebung und durch mehrere grosse Ereignisse und Erinnerungen hochberühmt.

Im steinigen Arabien waren auch die Wüste Sin, die Wüste Kades u. a.

Eigenthümliche Merkwürdigkeiten in Arabien sind der Serab und der Samum.

Der Serab (hebr. שָׁרָב Jesaj. 35, 7., arabisch Sarâb Koran 24, 29. Kurtius 7, 5.) ist eine optische Täuschung, welche dem lechzenden Wanderer den Spiegel einer Wasserfläche zeigt, der aber, wenn jener seinen Weg verlässt, und auf ihn zueilt, sich von ihm entfernt und am Ende verschwindet. Dieser Glanz wird dadurch erzeugt, dass sich um die Mittagszeit die Sonnenstrahlen auf dem glühenden Sandboden brechen und in eine zitternde Bewegung gerathen, welche genau wie bewegliches Wasser aussehen. Cf. das alte und neue Morgenland. IV. S. 238. Casp. Monge in den Memoires sur l'Egypte publiés pendant les campagnes du General Bonaparte. 2. Bd. S. 169. Dieser Serab wird von dem Propheten als das Bild schmählich vereitelter Hoffnungen gebraucht.

Eine sehr lästige und verderbenbringende Erscheinung ist der glühende und erstickende Südostwind, welcher in den Sommermonaten zu Zeiten weht und unter dem Namen Samum oder Samiel bekannt ist. Samm bedeutet im Arabischen Gift. Die Hebräer nannten ihn קָדִים „Ostwind," und diess soll auch der bei uns gebräuchliche Namen Sirokko andeuten, welches so viel als „Ostwind" bedeutet und von der Wurzel Scharaka „ortus est sol" kommt. Er versengt ganze Fluren, und die Menschen ersticken, wenn sie sich nicht durch vorgebundene Tücher zu schützen wissen.

Die arabische Sprache ist ein Dialekt des grossen semitischen Sprachstammes, ausgezeichnet durch den Reichthum

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ihrer Wörter und Formen, und ausgezeichnet durch die grossen Schätze ihrer Literatur*).

§. 34.

Indien.

Indien war den Hebräern unter dem Namen Hoddu statt Hondu bekannt, wie es bei den Arabern Hend oder Hind heisst, woraus Hindostan, d. i. „Land der Hindu's" geworden ist. Aber die Waaren Indiens kannten die Hebräer schon zu Salomo's Zeiten. Gewürze, Papageien, Elfenbein, Affen u. d. gl.

§. 35.

Nordafrika.

Von Nordafrika war den Hebräern Libyen und besonders Cyrene bekannt. Simon aus Cyrene musste Jesu das Kreuz tragen helfen. Matth. 27, 32. Cyrenäische Juden liessen sich mit Stephanus in einen gelehrten Streit ein. Actor. 6, 9. Nach der Apostelgeschichte 13, 1. scheint das Christenthum frühen Eingang in Cyrene gefunden zu haben.

§. 36.

Spanien.

Spanien kommt in der heiligen Schrift unter dem Namen Tarsis vor. Die Phönicier trieben Handel dahin und die grossen Schiffe, welche sie dorthin führten, hiessen Tarsisschiffe. Tarsis galt für den entlegensten Punkt nach Westen zu.

§. 37.

Griechenland und seine Inseln.

Griechenland wird in den Büchern des alten Testamentes unter dem Namen Javan angeführt, welches sichtbar mit dem alten Jonien einerlei ist. In spätern Zeiten ist der allgemeine

*) Siehe meine Abhandlung: Ueber den Nutzen des Studiums der mit der hebräischen Sprache verwandten Mundarten. Aschaffenburg. 1833.

Bayerische Staatsbibliothek München

Namen für alle griechische Provinzen „Hellas" und die Bewohner heissen „Hellenen." Der Apostel Paulus braucht dieses Wort, wofür die Vulgata „Graeci" setzt, zur Bezeichnung aller Heiden, im Gegensatze der Juden. Die Römer hatten ganz Griechenland in zwei Provinzen getheilt, nämlich in Macedonien und Achaja. Da nun diese Eintheilung in den Büchern des neuen Testamentes beachtet ist, so wollen wir die Merkwürdigkeiten dieser Länder, in so weit sie zum bessern Verständniss der heiligen Schrift etwas beitragen können, in möglichster Kürze vorlegen. Wir können dieses um so mehr, da unsere jungen Leser bei ihren klassischen Studien die Geographie und Geschichte von Griechenland und Italien in grösserer Vollständigkeit kennen gelernt haben.

Griechenland und die zu ihm gehörigen Inseln, lag unter einem sehr günstigen Himmelsstriche, sein Klima war äusserst mild, seine Fruchtbarkeit sehr gross und seine Bevölkerung sehr zahlreich. Dieses Volk war vor andern mit den vorzüglichsten Körper- und Geistesgaben auf das reichlichste ausgestattet. Daher finden wir die Gewerbe und den Ackerbau, die Viehzucht und den Handel, die Kunst und die Wissenschaft auf einem hohen Grade der Vollkommenheit. Die Sprache dieses Volkes war nach allen Beziehungen hin höchst ausgebildet, so dass die Schriften seiner Dichter, seiner Philosophen, seiner Geschichtschreiber und Redner noch lange die Muster der Nachahmung für alle Völker seyn werden, wie sie es bisher gewesen sind. Trotz all dieser vielseitigen Bildung war aber doch eine grosse Sittenverderbniss im Volke anzutreffen, weshalb die Erscheinung des Christenthums eine wahre Wohlthat für Griechenland war. Das Gefühl der sittlichen Versunkenheit erregte die Sehnsucht nach Rettung und daraus erklärt es sich, warum das Christenthum so bald in Griechenland kräftig aufblühete. Wer das Gewebe von Fabeln betrachtet, welches ihrem religiösen Bewusstseyn zur Basis diente, wird sich nicht verwundern, dass sie es gern gegen das trostreiche und wahrhaft göttliche Evangelium hingaben. Und selbst wer die unsichern, widersprechenden Resultate philosophischer Forschungen,

worauf sich die Weisen Griechenlands so viel zu Gute thaten, unbefangen erwägt, kann sich bei denselben keineswegs auf die Dauer beruhigen. Daher traten auch so viele griechische Weltweisen zu dem Bekenntniss des Christenthums über, sobald sie es kennen lernten. In einer Stadt Macedoniens, nämlich in Philippi, wurden zuerst die heilbringenden Lehren Jesu vorgetragen. Wir beginnen also mit

Macedonien.

Macedonien wurde den Hebräern um jene Zeit bekannt, wo es durch die Grossthaten des Philippus und seines Sohnes Alexanders des Grossen den Kulminationspunkt seines Glanzes erreicht hatte. Wir lesen 1. Makk. 1, 1., dass Alexander aus dem Lande Kethim ausgezogen sei.

Macedonien umfasste ausser seinen Landen noch Thessalien und Epirus.

Der Apostel Paulus trat nach seiner Ueberfahrt aus Asien nach Europa zuerst in Macedonien auf, er hat mehrere Städte dieser Provinz besucht, in mehreren gepredigt, und an christliche Gemeinden einiger Städte Sendschreiben gerichtet.

In der grossen und volkreichen Stadt Philippi fand der Apostel eine sehr freundschaftliche Aufnahme, er hielt daselbst mehrere Vorträge, sammelte eine Gemeinde und schrieb an dieselbe einen Brief, woraus wir den wohlthätigen Sinn der Philippenser, aber auch die grossartige Denkungsart des Apostel Paulus kennen lernen. Das Geschichtliche darüber berichtet die Apostelgeschichte 16, 9. ff. Philippi hatte vom König Philippus seinen Namen, der sie der ergiebigen Goldbergwerke halber erweitert hatte. Vorher hatte sie wegen der vielen Quellen Krenides geheissen.

Die Städte Neapolis, Amphipolis, Apollonia berührte der Apostel auf seinen Reisen.

Längere Zeit hielt er sich in Thessalonich auf. Diese Stadt lag am thermaischen Meerbusen und hatte ihren Namen von Thessalonice, einer Tochter des Philippus. Sie trieb einen bedeutenden Handel, weshalb sich viele Juden hergezogen hatten, die hier eine ansehnliche Schule und Synagoge

besassen. Der Apostel Paulus sammelte hier eine christliche Gemeinde, an die er zwei Sendschreiben gerichtet hat, welche wir im neutestamentlichen Kanon haben. Das Geschichtliche dazu findet sich Actor. 17. Aristarchus und Sekundus, zwei Reisegefährten des Paulus waren aus Thessalonich gebürtig.

Beröa lag südwestlich von Thessalonich und wird unter den Städten Macedoniens aufgeführt, wo der Apostel Paulus für die Verbreitung des Evangeliums thätig war. Verfolgungen von Seite der Juden störten ihn in der Vollziehung seiner hohen Sendung. Actor. 17, 13. Sosipater, ein Gefährte des Paulus, war aus Beröa. Actor. 20, 4.

Achaja.

Achaja umfasste nach der Eintheilung der Römer die Provinzen des eigentlichen Griechenlandes und die Provinzen des Peloponneses.

Die erste Stadt Achaja's, worin der Apostel Paulus mit seiner Lehre auftrat, war Athen. Dieser Namen erweckt noch jetzt in uns dieselben Erinnerungen und Eindrücke, wie in Paulus, als er durch die Strassen der hochgefeierten Stadt zog. Athen, wo Solon Gesetze gegeben, Sokrates die Weisheit gelehrt und so viele geistreiche Schüler gebildet hatte, wo Perikles Prachtgebäude aufgeführt, wo Plato seine unsterblichen Schriften abgefasst hat, wo so viel Grosses gedacht, gesprochen, geschrieben und ausgeführt worden ist, — Athen vernahm auf dem Areopag, dem obersten Gerichtshofe dieser Stadt, mit staunendem Sinne zum erstenmal die wahre Lehre von dem Einen, ewigen Gotte, und von Jesus, dem Heilande der Welt, durch den allein Seligkeit zu erlangen ist. Der Vortrag des Apostel Paulus ist in einer Skizze Actor. 17, 22—31. aufbehalten. Da in dieser Rede von so vielen Heiligthümern Athens gesprochen wird, so müssen wir wenigstens die berühmtesten Tempel dieser Stadt angeben. Hierher gehört das Parthenon oder der prachtvolle Tempel der Athene (Minerva) auf der Akropolis; hierher gehört der Tempel des Theseus, des Erechtheus, das Pantheon u. a.; ferner gehören hierher die vielen prachtvollen Statuen, welche

verschiedenen Gottheiten geweiht waren. Unter die Prachtgebäude Athens gehört das Odeum, das Prytaneum und andere. Keine Stadt in Griechenland hatte so viele religiöse Feierlichkeiten und Feiertage als Athen, worauf der Apostel auch anspielt, wenn er ihnen einen Sinn für das Heilige zuschreibt. Er will ihnen damit keine Schmeichelei sagen, sondern sie vom Irrigen auf das Wahre hinzuleiten suchen. Er hat dabei die Dionysien, die Panathenäen, die Thesmophorien, die Eleusinien und andere Festlichkeiten im Auge.

Die Hauptstadt von Achaja nach der Römer Eintheilung und der Sitz des Prokonsuls war

Korinth. Es lag auf dem Isthmus, welcher von ihm die Landenge von Korinth hiess, in einer anmuthigen, von Hügeln umkränzten Ebene. Die Hügel waren mit einer Art kostbarer Reben bepflanzt, von welchen man die Korinthen oder kleinen Rosinen gewann. Auf diesen Hügeln genoss man die herrlichste Aussicht auf die beiden Meere, welche die Landenge umspühlten, und in der Ferne zeigte sich das alte Sicyon, das reiche Athen, die gefeierten Berge Helikon und Parnassus und andere merkwürdige Punkte. — Die Geschichte seiner Gründung reicht bis ins graue Alterthum. Sisyphus, ein Aeolier, soll sich mit einer Bande kühner Abenteurer des Isthmus bemächtigt, diese Stadt den pelasgischen Einwohnern entrissen und lange beherrscht haben. Unter seinen Nachkommen nennt die Sage den Glaukus und Bellerophon. Später kam Korinth unter den Scepter Agamemnons. In der Reihe seiner Beherrscher werden auch Cypselus und Periander genannt, von denen der letztere unter den sieben Weisen Griechenlands erscheint. Im Laufe der Zeiten erhielt Korinth eine demokratische Verfassung, es wurde das Haupt des achäischen Bundes und sank im ungleichen Kampfe mit den Römern unter Mummius in Trümmer (146 v. Chr.). Julius Cäsar liess es wieder herstellen und durch seine glückliche Lage zum Handel, durch die ihm ertheilten Privilegien und durch viele andere günstige Umstände wurde es bald wieder so schön, so reich und so bevölkert, dass schon Cicero es wieder „das Aug von Griechenland“ nennen konnte. Der

Handel dieser Stadt mit den Morgen- und Abendländern war sehr bedeutend; er hatte auch eine zahlreiche Judenschaft beigezogen. Der Besuch der Fremden war ungemein, da die Milde des Klima's; die isthmischen Spiele; Handelsverhältnisse; der Versuch, sein Glück hier zu machen; sich hier auf eine angenehme Weise zu unterhalten u. d. gl. Tausende hierher zog. — Der grosse Marktplatz dieser Stadt prangte mit den herrlichsten Gebäuden, Säulen und Hallen. Hier sah man den Tempel der Göttin des Glücks, deren Bild aus weissem Marmor gearbeitet war. In eben dieser Gegend vor dem lechäischen Thore war der schöne Portikus mit dem vergoldeten Wagen der Sonne und des Phaeton. Weiter hin sah man den Brunnen der Pirene aus weissem Marmor mit verschiedenen Grotten umgeben. Dieses Denkmal war eines der sehenswürdigsten in Korinth. Näher am Hafen zog eine Menge eherner Statuen das Aug des Beobachters auf sich, unter welchen sich auch die Statue des Neptunus mit den berühmtesten Bädern der Stadt befand.

Vom Markte nach dem sicyonischen Thore zu war der Springbrunnen, wo man den Bellerophon in der Stellung sah, wie er den Pegasus bändigte. Das Wasser sprang aus dem ehernen Hufe des Rosses. In dieser Gegend war auch das Odeum und das Grabmal der Kinder der Medea.

Im Süden der Stadt erhob sich die Citadelle Akrokorinthus, auf welcher sehr viele Tempel und Statuen angetroffen wurden.

Im Osten von Korinth, bei dem prachtvollen Tempel des Neptunus, der mit einem dunkeln Fichtenhain umgeben war, breitete sich der grosse Raum aus, wo die isthmischen Spiele gehalten wurden. Der besagte Tempel des Neptunus war von weissem Marmor aufgeführt und mit ehernen Tritonen ausgeschmückt. Im Innern sah man den Wagen, worauf Neptunus und Amphitrite stunden. Rosse und Wagen waren von Elfenbein und so mit Golde bedeckt, dass nur die Hufe sichtbar waren. Der Wagen war mit erhobener Arbeit künstlich geschmückt. Zur Seite desselben ritt Palämon auf einem Delphin. Vor dem Tempel fieng eine Fichtenallee an, in

welcher der Reihe nach die Statuen der Sieger aufeinander folgten. Theseus war der Stifter, Pindar der Sänger dieser festlichen Spiele, von welchen der Apostel Paulus in seinen Sendschreiben an die Korinthier manche Bilder, manche Ideen entnimmt, um christliche Ansichten einzukleiden oder anzuknüpfen und weiter zu entwickeln. Diese Rücksichten, welche der Apostel Paulus auf die Totalanschauung der Stadt Korinth und ihrer Bewohner nothwendig genommen und auf welche er bei Abfassung seiner Briefe an sie nicht undeutlich angespielt hat, werden die Umständlichkeit erklären, mit welcher wir das Bild von Korinth entworfen haben. Der Apostel hielt sich ein und ein halbes Jahr in Korinth auf, während welcher Zeit er eine christliche Gemeinde aus Juden und Heiden gründete, an welcher er und andere christliche Lehrer thätig arbeiteten, und der er zwei wichtige Sendschreiben zukommen liess, die wir noch im neutestamentlichen Kanon lesen. Ein grosser Theil der christlichen Gemeinde befand sich im korinthischen Hafen Kenchreä auf der Ostseite des Isthmus. Hier wohnte auch die Diakonissin Phöbe, durch welche der Apostel seinen Brief an die Gemeinde zu Rom überbringen liess. Rom. 16, 1.

Wir müssen hier noch der Spartaner gedenken, welche durch ihren Gesetzgeber Lykurgus und durch ihre strenge Lebensweise eine besondere Berühmtheit erlangt haben. Für den Bibelforscher entsteht die Frage: Wie ist die Verwandtschaft zu erklären, welche nach 1. Makk. Kap. 12 und 14 zwischen den Juden und den Spartanern Statt finden soll? Verschiedene Meinungen sind über diesen Gegenstand bekannt geworden. Morinus (Diss. Genev. 1683) möchte sich diese Verwandtschaft folgendermaassen erklären: Sparta sei zum Theil von den Edonen bevölkert worden, welche aus Thracien gekommen waren. Diese Edonen wären aber von den Edomiten ausgegangen, die von Esau her mit den Israeliten verwandt waren. Michaelis (ad h. l.) glaubt: der Namen, welcher jetzt Spartaner heisst, habe ursprünglich Sepharad gelautet, und daraus hätten die griechischen Abschreiber Spartaner gebildet. Sepharad bezeichne aber ein

Volk in der Gegend des Bosporus, wohin eine israelitische Kolonie von den Assyriern verpflanzt worden sei. Cf. Hieron. ad Obadj. 4, 20. — Bruns glaubt, die Bewohner von Cyrenaika seien zum Theil von Spartanern ausgegangen, und hätten sich später mit den Juden, die von Ptolemäus Lagi ebenfalls in die Provinz Cyrenaika versetzt worden seien, so vermischt, dass sie als Ein Volk betrachtet worden seien. (Gablers neuest. theol. Journ. VIII.) Aber die angeführten und mehrere andere Versuche, dieses schwere Problem zu lösen, haben die Sache noch nicht erledigt. So die Ansichten von Huet, Kalmet, Jablonsky, Woltmann, Leo u. A.

Die griechischen Inseln.

In mehreren Büchern der heiligen Schrift, aber besonders in der Apostelgeschichte, wo die Reisen des grossen Weltapostels Paulus angeführt sind, werden folgende Inseln, zu Griechenland gehörig, genannt:

Samothrace

eine kleine Insel zwischen dem alten Chersonesus und Thracien. Sie lag der Mündung des Hebrus gegenüber und war der Mysterien wegen berühmt.

Lesbos

eine beträchtliche Insel mit bedeutenden Schiffswerften und berühmt ihres Baumöls und ihrer Feigen wegen. Lesbos war das Vaterland des Pittakus, des Alkäus und der Sappho. Die Hauptstadt Mitylene wird Actor. 20, 14. genannt.

Chios

wird in der Reisebeschreibung des Apostel Paulus Act. 20, 15. angeführt. Der Chierwein war sehr geschätzt. Aber eine eigene Berühmtheit hatte diese Insel durch den vortrefflichen Mastix, eine Art von Harz, welches nirgends besser als hier vorkommt. Der Mastix wird besonders von Frauenzimmern gekaut, um einen wohlriechenden Odem zu haben. Chios rühmte sich, das Vaterland Homers zu seyn, und man zeigte am Gestade des Meeres einen rund ausgehauenen Sitz, wo dieser Dichter gelehrt und seine Gesänge vollendet haben soll.

Samos

kommt 1. Makk. 15, 23. und Act. 20, 15 vor. Es ist eine ansehnliche Insel mit vielen Marmorfelsen und schönen Waldungen. Die samische Erde wurde in dem Alterthume vielfach von den Töpfern zu Kunstgegenständen verarbeitet. (Cf. Jesaj. 45, 9. nach der Uebers. der Vulgata.) Sie war das Vaterland des Pythagoras und das Eigenthum des vom Glücke so sehr begünstigten Polykrates.

Patmos

war eine von den sporadischen Inseln, welche von den Römern als Verbannungsort gebraucht wurde. Denn sie war ein unfruchtbarer Felsen, wo es jedoch gutes Wasser und gesunde Luft gab. Der Evangelist Johannes war von dem Kaiser Domitian hierher ins Exil verwiesen (Apoc. 1, 9.), und man zeigt noch die Grotte, wo dieser heilige Seher seine Gesichte empfangen und seine geheime Offenbarung geschrieben haben soll.

Cos,

jetzt Stanchio, wird Actor. 21, 1. genannt. Man rühmte ihre heitere Luft und ihr gesundes Wasser. Der grosse Arzt Hippokrates und der berühmte Maler Apelles waren da geboren.

Rhodus

eine grosse, fruchtbare und besonders an ausgezeichneten Rosen sehr reiche Insel, mit der Hauptstadt gleiches Namens. Ihre Bewohner waren als gute Seeleute berühmt. Hier stand am Eingang des Hafens der ungeheure Koloss von Erz, welcher den Apollo vorstellte, an welchem jeder Finger so dick war, wie sonst ganze Menschen sind. Man rechnete ihn unter die sieben Wunderwerke der alten Welt. Dieser Insel wird 1. Makk. 15, 23 und Actor. 21, 1. gedacht.

Cypern

ist eine der grössten Inseln des mittelländischen Meeres, da sie grösser als Kreta, jedoch kleiner als Sicilien ist. Die Griechen nannten sie Makaria, die Glückliche, weil sie ein so mildes Klima, eine so ausserordentliche Fruchtbarkeit und eine so beneidenswerthe Mannigfaltigkeit vorzüglicher Er-

zeugnisse hat. Die Cypressen des nördlichen Theiles dieser Insel und der köstliche Cypernwein sind weltberühmt. Durch den uralten Dienst der Venus war sie sehr berüchtigt. Schon in früher Zeit hatten sich Juden hier niedergelassen; daher flüchteten sich auch viele Christen, welche in Jerusalem verfolgt wurden, auf diese Insel. Actor. 11, 19. Paulus und Barnabas lehrten in mehreren Städten, so in Salamis, so in Paphos, wo sogar der Prokonsul Sergius Paulus für das Christenthum gewonnen wurde, u. a. Barnabas (Actor. 4, 36.) und Mnason (Actor. 21, 16.) waren geborne Cyprier.

Die Insel Kreta,

jetzt Kandia, war so bevölkert, dass man daselbst an hundert Städte gezählt haben soll. Sie ist sehr bergig, doch giebt es auch viele fruchtbare Ebenen, wo Getreide, Wein, (Malvasierwein) und viele Arzneipflanzen im Ueberfluss gedeihen. In der Apostelgeschichte werden mehrere Häfen und Vorgebirge genannt, welche der Apostel Paulus auf seiner Reise nach Rom berührte. Es wohnten viele Juden auf dieser Insel. Das Christenthum fand bald so viele Bekenner, dass Paulus den Titus zum Bischof dieser Insel bestimmte. Der Charakter der Kretenser erscheint von keiner vortheilhaften Seite, wenn man die Aeusserung erwägt, welche einer ihrer Landsleute, der griechische Dichter Epimenides, über sie thut. Tit. 1, 12.

Κρητες ἀει ψευσται, κακα θηρια, γαστερες ἀργαι.

„Immer zur Lüge geneigt sind Kreter, böse Bestien und faule Bäuche."

Welch eine schwere Aufgabe hatte das Christenthum unter solchen Personen!

§. 38.

Kleinasien.

Der grosse Landstrich, welchen wir unter diesem Namen kennen, wird in der heiligen Schrift geradezu Asia, jetzt aber Natoli — *ἀνατολη* — von den Franzosen und Italienern die Levante, d. i. das Land gegen Morgen, vom Aufgehen der Sonne, genannt.

Es ist im Norden vom schwarzen Meere, im Westen vom ägäischen Meere und seinen Theilen, dem Propontis und Hellespont, im Süden vom mittelländischen Meere und im Osten vom Euphrat begrenzt.

Das Hauptgebirg ist der Taurus — wahrscheinlich vom semitischen טור tur, Fels, Berg — welcher sich in zwei einander gegenüber liegenden Bergreihen östlich sehr weit ins Land hineinzieht, von welchen die südliche der Taurus, die nördliche Antitaurus heisst, so wie der Libanus und Antilibanus in Syrien. Die Bergrücken sind mit herrlichen Waldungen von Eichen, Cypressen, Cedern, Mastixbäumen besetzt; in den Thälern weiden unzählige Heerden von Schaafen und angorischen Ziegen; in der Nähe der Dörfer und Städte fand man freundliche Gärten, auf den Feldern wurde besonders Safran gezogen, ausserdem Getreide und Reis in Menge.

Die bedeutenderen Flüsse werden wir bei den einzelnen Städten des Landes kennen lernen.

Die meisten Provinzen, aus welchen dieses weitschichtige Land besteht, werden besonders im neuen Testament namentlich aufgeführt, da die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, und viele ihrer Jünger für die Verbreitung des Evangeliums hier ihre Thätigkeit entfaltet haben.

Die Provinz Pontus

hatte ihren Namen von dem Meere, an welchem sie sich hin erstreckte. Hier wohnten viele Juden, aus welchen einige der Pfingstfeier beigewohnt hatten, als der heilige Geist auf die Apostel hernieder kam. Actor. 2, 9. Petrus begrüsst in seinem ersten Schreiben (1, 1.) die im Pontus wohnenden Gläubigen namentlich. Aus dem Pontus stammte Aquila, der mit Paulus gleiches Handwerk trieb. Actor. 18, 2. 3. Bemerkenswerthe Städte waren Amasa, die Residenz der pontischen Könige, unter andern auch des berühmten Mithridates und Strabo's Geburtsort. Themiscyra der alte Wohnsitz der Amazonen. Kerasus, eine Stadt am Meere, von woher Lukullus den ersten Kirschbaum nach Rom verpflanzte, der nach dieser Stadt in vielen Sprachen seinen Namen behalten hat.

Trapezus, jetzt Trebisonde, wo später ein eignes Kaiserthum entstand.

Paphlagonien

lag ebenfalls am Meere (Pontus Euxinus). Flavius Josephus glaubt, die Paphlagonier seien die, welche Moses (Genes. 10, 3.) Riphat nenne. In Paphlagonien lag Sinope, die Vaterstadt des Diogenes, des Cynikers.

Bithynien

war ein grosses Land, welches im Norden an das schwarze Meer, im Westen an den Propontis und den thracischen Hellespont, im Süden an Phrygien und Galatien und im Osten an Paphlagonien grenzte. Schon frühe befanden sich christliche Gemeinden in diesen Gegenden, welche Petrus in seinem besagten Schreiben grüsst. Unter den Städten dieses Landes waren: Prusa, am Fusse des Berges Olympus, noch jetzt eine bedeutende Stadt. Nikomedia, von dem bithynischen Könige Nikomedes erbaut, eine sehr schöne Stadt, wo mehrere römische Kaiser einen Theil des Jahres über residirten, wo Konstantin der Grosse die Taufe empfieng. Nicäa, eine der blühendsten Städte dieses Landes, wo 325 das erste; und Chalcedon, wo 451 das vierte ökumenische Concilium ist gehalten worden.

Mysien

wurde seines grossen Umfanges wegen in Klein- und Gross-Mysien eingetheilt. Es war ein an Frucht und Wein sehr gesegnetes Land. Hier lag das durch Homers unsterbliche Gesänge so weitgefeierte Ilion samt seinem Gebiete, welches die Landschaft Troja oder Troas hiess. Hier schlängelten sich die Bäche Simois und Skamander durch blühende Wiesen; hier ragte der Berg Ida, der Zeuge von so vielen in der Mythe enthaltenen Thatsachen war. — Mit der Landschaft Troas darf man nicht verwechseln die Stadt Troas, welche der Insel Tenedos gegenüber lag. In dieser Stadt verweilte der Apostel Paulus einige Zeit, und brachte einen jungen Menschen, der von der Höhe herabgestürzt war, wieder zum Leben. Actor. 20. Der Insel Lesbos gegenüber lag die Stadt Assus, wo Paulus nach Act. 20, 13. 14. mit

seinen Reisegefährten zusammentraf. Noch eine bedeutende Stadt Mysiens war Pergamum, wo sich eine der sieben christlichen Gemeinden befand, an welche die geheime Offenbarung Johannis gesendet werden sollte. Apoc. 1, 11. Wahrscheinlich bezieht sich die Stelle Apoc. 2, 13. auf den Dienst des Aeskulap, der in Pergamum unter dem Bilde einer Schlange verehrt wurde, welche aber in der heiligen Schrift das Bild des Urfeindes der Menschheit ist. Cf. Apoc. 12, 9. — Der berühmte Arzt Galenus war aus Pergamum gebürtig. — Schon in früher Zeit war diese Stadt berühmt als die Residenz von Königen, welche die Wissenschaften hoch begünstigten. Hier stand eine der berühmtesten Bibliotheken der alten Welt, zu welcher der König Eumenes viele Beiträge geliefert hatte. Hier wurde das Pergament so vervollkommnet, dass dieses Schreibmaterial von Pergamum seinen Namen behalten hat. Hier soll man auch zuerst die kostbaren Tapeten (aulaea) erfunden haben, welche in den Gemächern des Königs Attalus die Wände schmückten.

Lydien

wird uns von der alten Geschichte als ein Reich dargestellt, welches die grösste Macht über die vorderasiatischen Völker zu behaupten wusste, und welches in den Zeiten seiner höchsten Blüthe, nämlich unter dem reichen Krösus im Westen an Europa und im Osten an Medien grenzte. Der Handel war im Flor; die Gewerbsthätigkeit der Einwohner wird sehr gerühmt; das Land brachte bei grosser Fruchtbarkeit vielerlei Produkte hervor, worunter besonders das Gold zu erwähnen ist, welches der Paktolus im Sande aus dem Berge Tmolus herbeiströmte. Von den vielen Städten Lydiens sind für den Bibelforscher Thyatīra, Sardes und Philadelphia die vorzüglichsten. Alle drei werden unter jenen genannt, an deren Christengemeinden die Offenbarung des heiligen Johannes sollte gesendet werden.

Thyatīra, noch jetzt eine bedeutende Stadt, zeichnete sich durch Manufakturen aus. Die Purpurhändlerin Lydia (Actor. 16, 14.) war aus dieser Stadt gebürtig.

Sardes war die Hauptstadt Lydiens und hier wohnten

bis auf Krösus die Könige des Landes. Es lag am goldreichen Paktolus in einer fruchtbaren Ebene, nicht weit vom Berge Tmolus. Das Christenthum hatte in Sardes zahlreiche Bekenner.

Jonien

zeichnete sich vor allen benachbarten Provinzen durch die hohe Kultur der Ländereien, durch die Lebhaftigkeit des Handels und die wissenschaftliche Bildung seiner Bewohner aus. Wir brauchen nur an die Städte Milet, Ephesus und Smyrna zu erinnern, welche in der Universalgeschichte und in der Geschichte der Literatur eben so rühmlich erwähnt werden, wie in der Geschichte der Verbreitung des Christenthums.

Smyrna eine sehr alte volkreiche Stadt am Meere mit einem sehr vortheilhaft gelegenen Hafen, welcher den Handel ungemein begünstigte. Smyrna gehörte unter die Städte, welche sich rühmten, die Vaterstadt Homers zu seyn. Des Handels wegen waren viele Juden hierher gezogen. Es hatte sich auch eine christliche Gemeinde gebildet, an welche die Offenbarung des heiligen Johannes gesendet werden sollte. Der heilige Polykarpus wirkte hier als Bischof wohlthätig für die Begründung der Lehre Jesu Christi.

Ephesus, die Hauptstadt des prokonsularischen Asiens, der Sitz des römischen Prokonsuls, der Stapelplatz des diesseits-taurischen Handels, lag am schwanenreichen Kayster, nicht weit vom Meere, an welchem es geräumige Häfen und Schiffswerfte besass. Die Judenschaft war hier sehr zahlreich und dieser Umstand bahnte dem Christenthum den Weg, welches hier viele Bekenner zählte. Der Apostel Paulus war hier mehrere Jahre lang für die Verbreitung der Lehre Jesu thätig, bis ihn ein Aufruhr, die Stadt zu verlassen, nöthigte. Der Silberarbeiter Demetrius, welcher kleine Dianentempelchen auf den Kauf fabricirte, sah sich in seinem Interesse beeinträchtiget und fürchtete ganz den Ruin dieses Handelszweiges, wenn der Apostel Paulus fortfahren würde, für das Christenthum so viele Seelen zu gewinnen. Demetrius theilte diese Besorgniss seinen Arbeitern mit, und diese erregten den

Tumult, welchen ein besonnener Mann geschickt zu beschwichtigen wusste. Act. 19, 23. ff. Wir haben im neutestamentlichen Kanon einen Brief, welchen der Apostel Paulus an die Christen zu Ephesus geschrieben hat. Johannes, der Evangelist, soll lange in Ephesus gelebt haben und auch hier gestorben seyn. Deswegen heissen die Trümmer dieser Stadt „Aja Soluk“ (*ἁγιος θεολογος*) oder Aja Juni (*ἁγιος Ἰωαννης*). Der Dianentempel zu Ephesus wurde seiner Grösse und Pracht wegen unter die sieben Wunderwerke der alten Welt gezählt. Das eigentliche Götzenbild war klein, es war von Holz, und, der Sage nach, vom Himmel gefallen. Das erstemal verzehrte ihn das Feuer, welches Herostratus angelegt hatte, um seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen; das anderemal, nachdem er herrlicher wieder hergestellt war, stürzte er bei einem Erdbeben zusammen.

Miletus, eine der grössten Städte Joniens, welche mehrere Kolonien ausgesendet hat, ist auch dadurch berühmt, dass Thales, einer der sieben Weisen Griechenlands, und Anaximander, ein Naturforscher, hier geboren worden sind. Der Apostel Paulus nahm hier Abschied von den Aeltesten der christlichen Gemeinden jener Gegenden, und hielt die ergreifende Rede, welche wir Actor. 20, 17. ff. lesen.

In der Provinz Karien lag Knidus, eine Seestadt Actor. 27, 7.

Aus den Städten der Provinz Lycien werden Patara und Myra erwähnt, durch welche der Apostel Paulus auf seinen Reisen kam.

Attalia und Perge sind zwei Städte der Provinz Pamphylien, welche in der Reisegeschichte des Apostel Paulus genannt werden.

Pisidien.

In der Landschaft Pisidien kam Paulus und Barnabas nach Antiochien, welches, zum Unterschiede anderer Städte dieses Namens, das pisidische Antiochien hiess. Der Apostel hielt hier in der Synagoge eine Rede, in welcher er die Nothwendigkeit des Glaubens an Jesus von Nazareth darthat. Da aber die Juden bei der weitern Entwicklung dieser

Lehre sich widerspenstig zeigten, so wies der Apostel aus der heiligen Schrift nach, dass, wenn die Juden das Heil verschmäheten, andere Völker dazu berufen werden sollten, und wendete sich sogleich an die willfährigen Heiden, von denen er viele bekehrte, bis eine heftige Verfolgung den Apostel mit seinen Gefährten zur Weiterreise veranlasste. Actor. 13, 14. ff.

Cilicien

war nördlich vom Taurusgebirge und östlich vom Gebirge Amanus umschlossen, und nur Engpässe führten ins Land. Auch der westliche an Pamphylien stossende Theil war so gebirgig, dass er deshalb Trachēa (τραχεια, aspera) „rauhes Gebirgsland" hiess. Der östliche Theil war eben und fruchtbar an Getreide, Obst und Wein. Die cilicische Pferdezucht war bedeutend. Die südliche Grenze des Landes war das Meer, auf welchem die Cilicier gefürchtete Seeräuber waren, welche erst durch den Römer Pompejus vertilgt wurden. Ciliciens Hauptstadt war Tarsus, welches nicht weit vom Meere in einer anmuthigen Ebene lag und von dem Flusse Cydnus durchströmt wurde. Tarsus war eine grosse, wohlhabende, volkreiche und mit besondern Freiheiten begabte Stadt, welche selbst die Römer anerkannten und unverletzt liessen. Sie war ein Sitz der Künste und Wissenschaften, und zwar in dem Grade, dass ihre Gelehrten denen von Athen und Alexandrien den Vorrang streitig machten. Der Apostel Paulus war hier geboren, erzogen, und in den Wissenschaften unterrichtet worden.

Kappadocien

lag nördlich von Cilicien und stand wegen seinen Kornfeldern, wegen seinen Weiden, wegen seiner Schaaf-, Esel- und Pferdezucht in gutem Rufe. Die kappadocische Reiterei war ihrer Leichtigkeit und Gewandtheit halber sehr berühmt. Das Christenthum scheint durch solche, die dem Pfingstfeste zu Jerusalem (Actor. 2, 9.) beigewohnt hatten, wo Petrus zum erstenmal das Evangelium so feierlich verkündete, in Kappadocien bekannt worden zu seyn. Es scheint bald viele Bekenner erhalten zu haben, da der Apostel Petrus in seinem

ersten Sendschreiben (1, 1.) auch die Christen in Kappadocien nennt. Die heilige Schrift macht keine der kappadocischen Städte namhaft. Mazaka war die Hauptstadt und die Residenz der Könige des Landes. Tyana war der Geburtsort des in der Kirchengeschichte vorkommenden Apollonius von Tyana. In Nazianz war der heilige Gregorius von Nazianz, und in Melite war Abulfaradsch, auch Bar-hebraeus genannt, ein syrischer Gelehrter, geboren.

Lykaonien

erstreckte sich nordöstlich von Pisidien in einer Länge von mehr als 20 geographischen Meilen; es wird von einer Reihe nackter Hügel durchzogen und ist an manchen Stellen so trocken, dass man das Wasser kaufen muss. Die Hauptstadt Ikonium lag aber in einer fruchtbaren Ebene am Fusse des Taurus, und war reich an Baumwolle, Wein und einer Art kostbarer Aprikosen. — Ob die lykaonische Sprache eine Art von Syrisch oder von verdorbenem Griechisch gewesen sei, ist nicht ausgemacht. — Paulus und Barnabas waren hier für das Evangelium thätig. Sie predigten auch in der kleinen Stadt Derbe und in Lystra, wo sie, weil der Apostel Paulus einen Lahmen geheilt hatte, für Götter gehalten wurden, welche menschliche Gestalt angenommen hätten. Gleich darauf erhob sich aber eine so heftige Verfolgung gegen sie, dass sie bald um ihr Leben gekommen wären. (Actor. 14, 8 — 19.) Timotheus, der Jünger des Apostel Paulus, war aus Lystra gebürtig. Actor. 16, 1. 2.

Phrygien

ist seines grossen Umfanges wegen in Gross- und Klein-Phrygien eingetheilt gewesen. Es war ein ebenes, fruchtbares und seiner schwarzen Schaafwolle wegen bekanntes Land. Seine ansehnlichsten Flüsse waren: der Mäander, der seiner vielen Windungen wegen sprüchwörtlich geworden ist; der Lykus, der bald sich unter der Erde fortwälzt, bald wieder hervortritt; und der aus der Fabellehre bekannte Marsyas. — Seine Bewohner galten als minderbegabte, einfältige und weibische Menschen. Und doch sollen sie auf der andern

Seite die Erfinder des Ankers und des vierräderigen Wagens, wie auch betriebsame Handelsleute gewesen seyn. Ihre gewebten und gestickten Gewänder wurden gern gekauft. Der Dienst der Kybele oder der grossen Göttermutter war ihre Religion und die Priester derselben sind unter dem Namen Korybanten bekannt. Wir lesen im neuen Testamente von drei Städten, wo das Christenthum seine Bekenner hatte.

Kolossä, eine grosse Stadt am Lykus, wo sich eine christliche Gemeinde befand, an welche der Apostel Paulus ein Sendschreiben gerichtet hat, welches wir noch im neutestamentlichen Kanon haben. Im Jahr 65 nach Chr. wurde sie durch ein Erdbeben zerstört.

Laodicäa, ebenfalls am Lykus, eine sehr grosse Stadt, wo eine christliche Gemeinde war, an welche Johannes seine geheime Offenbarung sendete. Apoc. 1, 11. Der Apostel Paulus gedenkt ihrer (Koloss. 4, 16.). Das kurz vorher erwähnte Erdbeben betraf auch Laodicäa, so wie das folgende Hierapolis.

Hierapolis scheint nach den grossartigen und weithin zerstreuten Ruinen eine ansehnliche Stadt gewesen zu seyn. Der Apostel Paulus hatte hier eine christliche Gemeinde gestiftet. Koloss. 4, 13. Nach Eusebius soll in Hierapolis die Grabstätte des Apostels Philippus seyn. Es giebt hier viele warme Quellen und Bäder, deren Wasser im Geschmacke dem zu Pyrmont nahe kommt. Aus einer Höhle, welche im Alterthum Plutonium hiess, stieg fast ununterbrochen ein schwarzer, dicker Rauch auf.

Galatien

hatte seinen Namen von eingewanderten gallischen Völkerschaften, welche mehrere Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung ihre Wohnsitze verliessen und nach langem Umherziehen sich nördlich von Phrygien festgesetzt und mit den frühern Bewohnern des Landes verschmolzen hatten. Drei Hauptstämme werden namhaft gemacht, die Trokmer, Tektosager und Tolistoboier. Sie redeten eine Sprache, wie sie der heilige Hieronymus in der Gegend von Trier vernommen hatte. Ihre Verfassung war gewissermaassen republi-

kanisch, bis sie in die monarchische übergieng. Als tapfere Krieger wurden sie von andern Königen gern in Sold genommen. Mit den Römern standen sie in gutem Vernehmen. Ihr Tetrarch Dejotarus bekam sogar ein grösseres Gebiet und auch den Königstitel. Erst später wurde das Land eine römische Provinz. Der Apostel Paulus hat in diesen Gegenden das Christenthum eingeführt und wir haben noch einen Brief desselben an die galatischen Gemeinden im neutestamentlichen Kanon. Unter den vornehmsten Städten war

Ancyra, eine ansehnliche Handelsstadt, deren Wollenwaaren aus dem Haar der angorischen Ziegen sehr beliebt waren. In einem dem Kaiser Augustus zu Ehren errichteten Tempel befand sich das ancyranische Denkmal, welches die Hauptbegebenheiten im Leben des Augustus auf weissem Marmor eingegraben enthält. In dieser Stadt sind zwei Synoden gehalten worden, im J. 315 und 358.

Pessinus und Tavium sind zwei beträchtliche Handelsstädte gewesen.

Gordium, wo einst der König Midas regierte, war berühmt wegen des gordischen Knotens, welchen Alexander M. zerhieb.

§. 39.

Armenien

im Norden von Syrien, wird, nach der Meinung grosser Interpreten in der heiligen Schrift unter dem Namen Thogarma, Ararat und Minni angeführt. Dass die Arche Noahs sich auf dem Gebirge Ararat festgesetzt habe, ist eine in ganz Asien weit verbreitete Sage. — Die Religion hatten die alten Armenier mit den Persern gemein.

Die armenische Sprache ist eine eigne, in deren Wörtern und grammatischen Bildungen keine auffallende Verwandtschaft mit den bekanntern Sprachen hervortritt. Sie weist jedoch aufs Sanskrit hin, was schon La Croze ahnete.

Nachdem Armenien lange unter assyrischer und persischer Oberherrschaft gestanden hatte, machte es sich frei und wurde ein eigner unabhängiger Staat, bis die Römer auch hier ihre Herrschaft geltend machten.

Das Christenthum war schon im vierten Jahrhundert hier ausgebreitet.

Die armenische Literatur ist sehr ansehnlich.

§. 40.

Italien

kommt im alten Testamente unter diesem Namen nicht vor, obgleich die Makkabäer schon mit den Römern in Verkehr getreten waren. Aber im neuen Testament wird es genannt.

In der Schilderung der Seereise des Apostels Paulus nach Rom werden in der Apostelgeschichte folgende Lokalitäten angeführt.

Melite, höchst wahrscheinlich Malta, eine Insel, an welcher der Apostel Paulus Schiffbruch litt und sich durch Schwimmen an das feste Land rettete. Diese Insel liegt nicht weit von Sicilien und ist durch grosse Fruchtbarkeit ausgezeichnet. Noch jetzt zeigt man den Reisenden eine Höhle, in welcher der Apostel Paulus gewohnt, und einen Brunnen, den er den Insulanern gegeben haben soll, wo man die Aufschrift liest:

Hâc sub rupe cavâ, quam cernis ad aequoris undas,
Est hic exiguus fons salientis aquae.
Relligione sacrâ fontem hunc venerare viator!
Naufragus has dederit cum tibi Paulus aquas.

Syrakus, eine der vorzüglichsten Städte Siciliens, lag am Meere und war mit einem guten Hafen versehen. In der Stadt sah man ansehnliche Paläste, Kostbarkeiten und Kunstschätze in grosser Menge. Archimedes, der berühmte Mathematiker, vertheidigte die Stadt lange durch seine neu erfundenen Maschinen. Durch einen sehr einträglichen Handel flossen viele Reichthümer hierher. Lange Zeit bildete Syrakus einen eignen Staat, der unter seinen Beherrschern den Hiero, die beiden Dionyse und Dion den Grossen zählte, bis es am Ende den römischen Waffen erlag. Selbst unter der Herrschaft der Römer blieb es ansehnlich und reich. Der Apostel Paulus hielt sich auf seiner Reise nach Rom einige Zeit hier auf. Actor. 28, 12.

Rhegium lag auf der Südwestspitze Italiens, Messina gegenüber, und hatte einen Hafen, an welchem der Apostel Paulus vorbei segelte. In der Nähe von Rhegium waren die gefährlichen Felsklippen und Wirbel, welche unter dem Namen Scylla und Charybdis bekannt sind.

Puteoli, eine Stadt mit einem Hafen am tyrrhenischen Meere, wo der Apostel Paulus ans Land stieg. Es gab hier viele warme Bäder, und man glaubt, dass der Name Puteoli von diesen Bädern (puteis) komme. Diese Stadt lag nicht weit von Neapel.

Appii Forum war eine kleine Stadt an der appischen Landstrasse, welche von dem Römer Appius Klaudius Cäcus angelegt und benennt worden war. Bis hierher kamen einige Christen dem Apostel Paulus von Rom aus entgegen. Actor. 28, 15.

Tres Tabernä, eine Stadt am appischen Wege, welche vielleicht einen so geringen Anfang gehabt hatte, dass ursprünglich drei Wirthshäuser da gestanden haben. Hier erwarteten mehrere Christen von Rom den Apostel Paulus, um ihn am Ziele seiner weiten Reise zu beglückwünschen.

Rom, zur Zeit Jesu Christi und seiner Apostel die Hauptstadt der Welt, der Centralpunkt der politischen und religiösen Macht, Rom — imponirte schon durch seinen Namen, der bei den griechisch-redenden Nationen mit *ῥωμη*, d. i. Stärke, politische, religiöse, wissenschaftliche oder sonstige Ueberlegenheit; bei den semitisch-redenden Nationen mit רומה roma, die „hohe, hehre, erhabene," von רום rum „hoch seyn" in Verbindung gedacht werden konnte; selbst im Indischen findet sich eine überraschende Zusammenstimmung mit dem Namen Roms und seiner historischen Beziehungen. Denn die Wurzel ram bedeutet „sich erfreuen, besonders des Sieges." Cf. Bopp Glossar. Sanscritum pag. 146. Schlegel Sprache und Weisheit der Indier pag. 17, 18. Das Deutsche ist viel zu jung, sonst könnte man den Namen Rom mit „Ruhm" zusammenstellen. — Rom, bestimmt den Erdkreis zu regieren, war auch ausersehen, der Mittelpunkt des Christenthums zu werden, da Jerusalem zur Strafe des an dem Messias begangenen Verbrechens in Schutt zerfallen

sollte und bald zerfiel. Romulus und Remus hatten der Sage nach die siebenhügelige Stadt, welche einst die Welt mit ihren Waffen und Gesetzen beherrschen sollte, gegründet; einen weit höhern Ruhm jedoch sollte sie durch Petrus und Paulus erhalten, welche sie zum Hauptsitz des christlichen Glaubens machten. Diese beide Apostelfürsten besiegelten hier mit ihrem Blute die Wahrheit des Evangeliums; ihre Gebeine ruhen hier, und die Nachfolger des heiligen Petrus besorgen von hieraus die ewigen Angelegenheiten der ihnen von Jesus anvertrauten theuern, mit seinem Blute erkauften Heerde. Schon ehe der Apostel Paulus seinen herrlichen Brief schrieb, war eine ansehnliche christliche Gemeinde zu Rom, welche sich von Tag zu Tag vermehrte und selbst Hofbeamte des kaiserlichen Palastes unter ihren Mitgliedern zählte. (Philipp. 4, 22.) — Die heilige Schrift giebt uns keine Veranlassung, von den Merkwürdigkeiten, Kunstschätzen und Bauwerken Roms zu handeln. Das politische Uebergewicht der Römer und ihre Staatskunst war schon den Makkabäern bekannt und lastete zu den Zeiten Jesu und seiner Apostel schwer auf den Juden. Ihr Land war dem Distrikte Syrien zugetheilt und von Prokuratoren verwaltet, welche gewöhnlich zu Cäsarea residirten und nur zu Zeiten nach Jerusalem kamen. In Cäsarea lag eine starke römische Besatzung, welche ein Detachement nach Jerusalem auf den Tempelberg oder die Burg Antonia abgeschickt hatte. Von römischen Obristen oder *χιλιαρχοις*, von römischen Hauptleuten (Centurionibus, wie Kornelius) ist in der heiligen Schrift die Rede. Die römischen Militärbeamten höheren Ranges besorgten auch zugleich die Justizpflege und sassen zu Gericht, wie wir dieses bei Pilatus finden, der über Jesus richtete; bei Felix und Festus, die in der Angelegenheit des Apostel Paulus Recht zu sprechen hatten; bei Gallio zu Korinth, der zur Schlichtung eines andern Streites aufgefodert wurde. — Welchen Werth der Besitz des römischen Bürgerrechtes gehabt habe, sehen wir in der Lebensgeschichte des Apostel Paulus, der ein römischer Bürger war, und der durch diesen Vorzug Manches erreichte, was ihm sonst fehlgeschlagen wäre.

Zweites Buch.

Geschichte des hebräischen Volkes.

Erstes Hauptstück.

Geschichte bis zur Zerstörung des ersten Tempels.

§. 41.

Literatur: Unter vielen andern besonders:

Humphr. Prideaux das alte und neue Testament in Zusammenhang mit der Juden- und benachbarten Völkerhistorie gebracht. Aus dem Engl. Dresden. 1721. 2 Thle. in 4.

Alex. Natalis historia ecclesiastica. Opera & studio Constant. Roncaglia &c. Bingii. 1785. 20 tom. 4.

J. J. Hess Geschichte der Israeliten. Zürch. 1776—88. 12 Bde.

Fr. L. von Stollberg Geschichte der Religion Jesu Christi. Hamburg. 1806. ff.

Leo Vorll. über die Geschichte des jüdischen Staates. Berlin. 1828.

Jost allgemeine Geschichte des israelit. Volkes. Berl. 1832. 2 Bde.

Diejenigen, welche uns in der Bibel die Geschichte des hebräischen Volkes hinterlassen haben, wollten nicht sowohl, wie einige Historiographen anderer Nationen, den Ursprung und die politische Entwickelung ihres Volkes darstellen, als vielmehr in einer Auswahl von Thatsachen den Gang bezeichnen, welchen Gott genommen hat, um die Beseligung des Menschengeschlechtes durch Jesus Christus zu erwirken,

welcher aus der Mitte des jüdischen Volkes hervorgehen *sollte*. Deshalb ist das Religiöse der Kern dieser Geschichtschreibung, sie geht immer von Gott aus, sie bezieht Alles auf Gott. Diejenigen Personen ragen hervor, welche durch das Eingehen in Gottes Pläne, durch treue Beobachtung seines Willens, durch Bekämpfung der diesen Plänen feindlichen Erscheinungen sich besonders ausgezeichnet haben; diejenigen aber, welche sich von Gott und seinen Zwecken entfernen, werden in den Schatten gesetzt, oder sie werden ganz übergangen. Deshalb wird wenig Raum verwendet für kriegerische Scenen, für Schlachtgemälde und militärische Interessen. Wir erfahren wenig über die Pflege, welche ein Fürst oder ein Privatmann den Künsten und Wissenschaften angedeihen liess. Wir lesen kaum etwas über den Handel und den Verkehr mit andern Nationen, obgleich Palästina viele ausgezeichnete Produkte hervorbrachte, und obgleich sehr wichtige Handelsstrassen das Land durchschnitten, wo die handeltreibenden Völker die Schätze Indiens und Arabiens gegen die Schätze Armeniens, Kleinasiens und anderer Länder umsetzten.

Trotz dieser scheinbar einfachen Haltung gewährt uns doch die Geschichte des hebräischen Volkes den grossen Vortheil, dass wir da an diesem einen Beispiel sehen, wie die Vorsehung sich der Menschheit im Grossen annehme, und wie sie die einzelnen Ereignisse zum Heil des Ganzen leite; wir lernen zu unserm Troste, zu unserer Erbauung und zu unserer sittlichen Erhebung mehr aus diesen schmucklosen Berichten, als aus noch so vielen kunstgerecht und blühend geschriebenen Geschichtswerken.

In der biblischen Archäologie darf die Geschichte des hebräischen Volkes nicht fehlen. Wir legen sie deshalb hier in einer kurzen Uebersicht vor in derselben Einfachheit, wie sie die Bibel giebt.

Die Geschichte des hebräischen Volkes beginnt eigentlich mit Abraham, der sein Geschlecht von Sem, dem Sohne Noahs, ableitete. Wenn gleich das, was wir von ihm und mehreren seiner Nachkommen lesen, im Grunde genommen

nur eine Familiengeschichte ist, die sich in höchst einfachen Scenen des Hirten- und Nomadenlebens bewegt, und noch gar keine politischen Beziehungen hat, so gewährt sie doch von anderer Seite ein hohes Interesse, weil Abraham von Gott berufen war, die segenreichsten Verheissungen zu empfangen, an welche sich das Heil der ganzen Menschheit knüpft. Abraham muss einen ganz ausgezeichneten Charakter gehabt haben, weil er von Gott gewürdigt wurde, solcher Vorzüge theilhaftig zu werden. Die heilige Urkunde schildert ihn von Seiten seines Verstandes und Herzens so, dass er völlig geeignet war zur Realisirung der hohen Zwecke, wozu ihn Gott berufen hatte. Er allein bewahrte sich unberührt von dem Götzendienste, welcher sogar unter viele Mitglieder seiner Verwandtschaft eingedrungen war, und er verehrte frei und offen den einzigen, ewigen Gott. Er gewann es über sich, das schwere Opfer zu bringen, welches Gott von ihm foderte, seine Heimath zu verlassen, um die reine Gotteserkenntniss für sich und die Seinigen zu bewahren. (Dieses Ereigniss fällt ohngefähr in das Jahr der Welt 2083, vor Chr. 1920.) Nur durch diese Isolirung war es möglich, die Uroffenbarung und die heiligen Traditionen der Vorzeit in der nothwendigen Reinheit zu erhalten. Sein Vertrauen auf Gott,. auf sein Wort und auf seine Führungen war so fest und unerschütterlich, dass er für alle künftige Zeiten der „Vater aller Gläubigen" zu seyn und zu heissen verdiente. Und dieses Vertrauen bewahrte Abraham in den härtesten Prüfungen, durch welche Gott ihn, uns zum erhebenden Beispiel, geführt hat. Kann es also befremden, wenn Gott sich wunderbarer Weise in seine Nähe herabliess, um sein Vertrauen zu belohnen und ihm Mittheilungen von sehr erfreulicher Art zu machen; ihm das ganze Land, worin er eben als Nomade mit seinen Heerden umherzog, dieses ganze Land, so weit er es von der Höhe überschauen konnte, für seine Nachkommen zu verheissen; in ihm alle Völker der Erde zur Seligkeit zu berufen; ihm, damals noch einem einzelnen Manne, eine Nachkommenschaft zu verheissen, welche zahllos seyn werde, wie der Sand am Meere, wie die Sterne

des Himmels! Gott verschmähete es in jenem kindlichen Zeitalter der Menschheit nicht, sich seinen Vertrauten gewissermaassen zu versinnlichen und ihnen bemerkbarerweise näher zu treten. Diese seine Frömmigkeit, seine häuslichen und öffentlichen Tugenden, ja sogar seine kriegerische Tapferkeit, welcher mehrere kanaanitische Könige erlagen, und überhaupt der Einfluss, welchen seine grosse Persönlichkeit geübt haben muss, erklären uns hinlänglich die Verehrung, welche ausser den Juden und Christen noch jetzt so viele Völker vom vordern Asien gegen Abraham an den Tag legen, welche ihn mit Ruhm ihren Ahnherrn nennen. Und durch eben dieses, von der Bibel ganz unabhängige, historische Zeugniss fällt die wunderbare Meinung einiger neuerer Gelehrten weg, welche den Abraham für eine mythische Person halten, die aus Erinnerungen an den indischen Brahma hervorgegangen sei.

Abraham machte Isaak, den Sohn der Sara, seiner rechtmässigen Gemahlin, zum Erben der Verheissungen, und dieser vererbte sie auf Jakob, den Vater der zwölf Söhne.

Wenn wir eine Geschichte der Religion schrieben, so würden wir auf die Frage eingehen: Warum die Vorsehung von den vielen Söhnen Abrahams gerade den Isaak auserwählt habe, und warum Jakob seinem ältern Zwillingsbruder Esau vorgezogen worden sei? Der Apostel Paulus stellt in seinen Briefen hierüber schöne Reflexionen an.

Ich darf es als bekannt voraussetzen, dass die Söhne Jakobs und Jakob selbst während einer Hungersnoth nach Aegypten gekommen sind, wohin einer der Söhne Jakobs, Namens Joseph, schon vorausgegangen und dort während der Regierung Amenophis II. zu hohen Würden empor gestiegen war.

Die Israeliten — so nennen sich mit Stolz die Nachkommen Jakobs, welchem Gott selbst den Namen Israel, d. i. Gotteskämpfer, oder Fürst Gottes, gegeben hatte, Genes. 32, 29. 35, 10. — die Israeliten wohnten abgesondert von den Aegyptern im Lande Gosen, wo sie Viehzucht trieben und während einer Zeit von mehrern Jahrhunderten zu einem mächtigen Volke heranwuchsen. Sie, welche anfangs

wegen Josephs grossen Verdiensten um das Land Aegypten geachtet waren, sie wurden später von Königen einer andern Dynastie gehasst und sogar gefürchtet. Um ihr Wachsthum zu hindern, wurden sie hart bedrückt und wahrhaft grausam misshandelt. Wo aber die Noth am grössten ist, da ist Gott am nächsten. Und wirklich liess Gott in dieser drangvollen Zeit unter dem Pharao Mandues (bei Manetho Achencheres II.) den Israeliten einen Retter in Moses erstehen, dessen Geburt, Erhaltung und Erziehung, dessen Geistesanlagen, Thatkraft und Leistungen das sichtbare Eingreifen Gottes in menschliche Angelegenheiten nicht leicht verkennen lassen.

Moses ragte durch seine Persönlichkeit, durch seine Bildung, durch seinen Muth, durch seine Umsicht und vielseitige Erfahrung so hervor, dass die Vorsehung in ihm das Werkzeug fand, ihre grossen Zwecke auszuführen. Er vollzog auch die Aufträge Gottes so gewissenhaft und glänzend, dass er sich den Namen „eines treuen Dieners im Hause Gottes“ verdiente.

Das Volk der Israeliten sollte unter Mosis Anführung Aegypten verlassen und das dem Abraham, Isaak und Jakob verheissene Land Kanaan einnehmen. Was es dem Moses für Mühe und dem Lande Aegypten wegen der Unbeugsamkeit seines Königs für schwere Opfer gekostet habe, bis der Auszug der Israeliten gestattet wurde, das lesen wir im Buche Exodus. Der Pharao, unter welchem die Israeliten aus Aegypten zogen, hiess Amenoph Rameses. Er regierte 66 Jahr und war der Vater des Sesostris (Sethos Rameses). Durch viele grosse Wunder that Gott dem Volke Israel seine Anwesenheit in Aegypten und in der Wüste kund. Hier in der Wüste am Abhange des Sinai wurden die Israeliten erst ein Volk, hier erhielten sie ihre Verfassung, worin alle Verhältnisse des religiösen, bürgerlichen und Staatslebens, das Benehmen gegen andere Völker und alle andere Punkte, welche Gesetzgeber ins Aug zu fassen pflegen, auf das Genaueste geregelt worden sind. Das neue Volk verpflichtete sich, Gott als seinen Herrn anzuerkennen und sein Gesetz unverbrüchlich zu halten; und Gott, dessen Macht und Grösse

sie schon aus der Geschichte ihrer Väter Abraham, Isaak und Jakob kannten, dieser Gott wollte ihr Gott seyn. Diese Regierungsart ist unter dem Namen „Theokratie" bekannt und der israelitische Staat war ein „theokratischer." Um aber das Volk zu dieser Verfassung heranzuziehen, befahl Gott, dass sie 40 Jahre lang in der arabischen Wüste umherziehen sollten. Während dieser Zeit starben diejenigen, welche das Leben in Aegypten gekannt hatten, ab, und das junge Volk wurde allmälig an den Gehorsam gegen die neue Einrichtung gewöhnt. Moses selbst kam nicht in das Land Kanaan, sondern er sah es nur von der Spitze eines Berges. Er übertrug auf Anordnung Gottes dem Josua die Vollendung des grossen Werkes, die Einnahme des Landes Kanaan.

Josua handelte ganz in dem Geiste Mosis und Gott begünstigte alle seine Unternehmungen auf das kräftigste. Es fehlte auch in seinen Tagen nicht an Wundern, wodurch das Volk über die Nähe seines Gottes versichert wurde. Josua führte das israelitische Volk in das verheissene Land ein, erfocht mehrere Siege über die kanaanitischen Völker, eroberte einen Theil des Landes nach dem andern und übergab es den israelitischen Stämmen zur Bewohnung, wie es das Loos entschied. Er legte dem Volke die treue Beobachtung des mosaischen Gesetzes ans Herz, traf noch mehrere nützliche Anordnungen und starb im hohen Alter.

Nach Josua's Tode erkaltete allmälig der Eifer sowohl in der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, als auch in der fortzusetzenden Eroberung des noch zu unterwerfenden Landes. Es mischten sich schon mancherlei Leidenschaften in die Unternehmungen des israelitischen Volkes; der Verband unter den Stämmen wurde lockerer; der Patriotismus ermattete; die nie schlummernden Feinde benutzten diese Blössen, und so kam es, dass bald dieser, bald jener Stamm eine Beute seiner Feinde wurde, ja, dass nicht selten der ganze Staat mit dem Untergange bedroht war. Dieser Zustand war immer eine Strafe für ihre Gottvergessenheit, und wenn sie sich wieder ermannten und Gottes Gesetz wieder zu beobachten den ernsten Vorsatz fassten: da erweckte Gott

Männer, welche entweder durch klugen Rath in der Volksversammlung, oder durch das Schwert auf dem Schlachtfelde den Ausschlag zu Gunsten der Israeliten gaben und sie aus der Gewalt ihrer Bedränger befreiten. Diese Männer sind unter dem Namen „Richter“ bekannt, womit das hebräische שׁוֹפְטִים gegeben werden soll, welches aber eher den Suffeten zu Karthago oder den Diktatoren zu Rom entspricht. In glorreichem Andenken des dankbaren Volkes lebten Othniel (Othoniel), Aod (Ehud), Samgar, Debora, Gideon, Jephte, Samson u. A.

Diese Richterperiode dauerte bis auf die Zeiten Samuels des Propheten. Dieser grosse Mann hatte mit seltner Uneigennützigkeit, Umsicht und Weisheit die Staatsgeschäfte geleitet. Seine Söhne besassen aber die Gaben ihres Vaters nicht, und weil die auswärtigen Feinde immer kühner wurden, so erbaten sich die Israeliten von Samuel einen König, der die Nation vereinigen, der da Recht sprechen, ihre Angelegenheiten ordnen und die Gesammtkräfte des Volkes zur Bekämpfung der Feinde und zur Befestigung der israelitischen Macht verwenden sollte.

Obschon diese Bitte des Volkes nicht im Geiste der Theokratie war, so befahl doch Gott dem Samuel — weil sie auf gesetzmässigem Wege geblieben waren und nicht eigenmächtig gehandelt hatten — den Saul, einen Benjaminiten, zum ersten König der Israeliten zu salben. Diess geschah im Jahr der Welt 2923, vor Christus 1080. Saul war der Mann, wie das Volk ihn gewünscht hatte, tapfer, muthig und siegreich. Er demüthigte einige feindliche Völkerschaften, andere vernichtete er ganz und verschaffte so den israelitischen Waffen schon eine gewisse Achtung. Wenn sich Saul seiner Stellung in einer theokratischen Verfassung bewusst geblieben wäre, so hätte er eine glorreiche Regierung führen können; aber durch Uebergreifen in die priesterlichen Funktionen zog er sich die Ungnade Gottes und seine und der Seinigen Verwerfung zu, was ihn mit Unmuth und einer Melancholie erfüllte, die seine Regentenkraft lähmte und die ihn bis zu seinem

Tode, den er sich nach einer verlorenen Schlacht selber gab, nicht verliess.

Samuel hatte im Auftrage Gottes dem Saul eröffnen müssen, dass die Krone nicht erblich in seiner Familie bleiben könne, sondern auf das Haupt eines Würdigern kommen sollte. Dieser Würdigere war der Sohn Isai's, eines angesehenen Bürgers zu Bethlehem, im Stamme Juda. Wenn Saul dem Volke gefallen hatte, so war David ein Mann nach dem Herzen Gottes. Von der Heerde wurde er zum Throne berufen und in Geheim von Samuel zum König über Israel gesalbt. Die schönen Anlagen seines Körpers und Geistes bildete David nun auf das sorgfältigste und mannigfaltigste aus; in der Schule des Schicksals sammelte er reiche Erfahrungen; und mit dem Scharfblicke eines gewandten Staatsmannes richtete er schon frühe sein Augenmerk auf alle Theile des jungen Staates, um demselben einst zu einem kräftigen Emporblühen zu verhelfen.

Das Bild, welches uns die Geschichte von David entwirft, lässt in ihm überall einen grossen Mann erscheinen, den die Vorsehung aus Tausenden, wie einen Abraham, wie einen Moses ausersehen hatte, um ihre Pläne unter den Sterblichen ins Werk zu setzen. Schon die Jugendgeschichte Davids, wo Proben eines ungewöhnlichen Muthes abgelegt werden, lässt uns die künftige Energie des Mannes ahnen. Seine Fertigkeit im Saitenspiel, wozu er die Lieder selbst gedichtet hatte, und wodurch er unter andern die trüben Stunden Sauls erheiterte, seine zärtliche Freundschaft mit Jonathan und seine sonstige Liebenswürdigkeit im Umgange, stellt ihn als einen Mann von feinen Gefühlen dar. Seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine edle Grossmuth und sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott, offenbarte sich besonders in den harten Verfolgungen, welche er von Seiten Sauls zu dulden hatte, und auch noch später in den Widerwärtigkeiten, welche ihm aus dem Schoosse seiner eignen Familie erwuchsen. Hier zeigte er sich als Mann, wie überhaupt grosse Seelen über die Schicksale, die sie treffen, erhaben sind.

David war aber bei all diesen Vorzügen doch auch nicht

frei von menschlichen Schwachheiten und Gebrechen; er sah indess seinen Fehler bald ein und suchte ihn durch aufrichtige Reue, durch ein bussfertiges Herz und durch andere Opfer, die man von ihm verlangte, wieder gut zu machen.

Mit diesen Gesinnungen und Eigenschaften bestieg David nach Sauls Tode den israelitischen Thron und verherrlichte den Anfang seiner Regierung sogleich durch glänzende Siege, welche er über die Jebusiten, über die Philistäer, Ammoniter, Moabiter, Edomiten, Syrier und andere benachbarte Völker erfocht, wobei er ansehnliche Beute machte, sein Land bereicherte und bis zu den Grenzen erweiterte, welche ihm von Gott ursprünglich angewiesen waren.

Die Ruhe, welche er seinem Staate durch den Sieg über alle seine Feinde verschafft hatte, benutzte er zur Wohlfahrt des Inneren. Die Burg Zion, welche er den Jebusiten abgenommen hatte, machte er sich zu seiner Residenz; er erbaute sich da einen Palast, versetzte auch die Bundeslade hierher, und wollte dem Herrn daselbst einen Tempel bauen, welches Geschäft er aber auf Gottes Befehl seinem Nachfolger Salomo überlassen musste. In den Gottesdienst brachte er mehr Ordnung und Feierlichkeit; die Rechtspflege verbesserte er wesentlich; die Staatseinkünfte vermehrte er durch Begünstigung des Ackerbaues und Handels; Künste und Wissenschaften fanden an dem König David einen Beförderer; das Kriegswesen setzte er auf einen ehrfurchtgebietenden Fuss; genug — David that Alles, was ein einsichtsvoller König zum Flore seines Landes thun kann. Ja! er ist es eigentlich, welcher das israelitische Reich gegründet hat, und welcher das Muster für alle nachfolgende theokratische Könige seyn sollte, in dessen Fusstapfen sie zu treten hatten. Er regierte 40 Jahre, und noch bei Lebzeiten erklärte er auf Gottes Befehl seinen Sohn Salomo zum Erben seines Reiches, welches er ihm im blühendsten Zustande hinterliess.

David hatte zwar mehrere Söhne, und sein Erstgeborner, Adonia, hätte zuerst Anspruch auf die Krone seines Vaters machen können. Allein für die theokratischen Zwecke war Salomo am geeignetsten. Er hatte durch den Propheten Nathan

eine sorgfältige Erziehung erhalten, war in allen einem Regenten nothwendigen Wissenschaften wohl unterrichtet, und hatte eine Bildung und Weisheit, welche sprüchwörtlich geworden ist. Seine gewöhnlichen Antworten, seine richterlichen Entscheidungen, seine königlichen Beschlüsse verschafften ihm nicht nur die Achtung und Liebe seiner Völker, sondern der Ruhm davon drang bis zu den entferntesten Ländern. Selbst in der Auflösung räthselhafter Gegenstände besass Salomo eine solche Geschicklichkeit, dass die Königin von Saba eine eigne Reise deshalb nach Jerusalem unternahm, und ihre hohe Erwartung bei weitem noch übertroffen fand. Der Reichthum des öffentlichen Schatzes erlaubte ihm, sich mit einem glänzenden Hofstaate zu umgeben, die öffentlichen Beamten zu vermehren, und in jeder Hinsicht eine orientalische Pracht zu entwickeln, wie man sie vorher in Jerusalem nicht gesehen hatte. Er verschönerte die Residenzstadt mit herrlichen Gebäuden, errichtete in andern Städten Getreidemagazine, und legte Festungen an; aber unter all seinen Bauwerken ragte der Tempel hervor, welchen er für Jehova erbauete. Sieben Jahre verwendete er auf diesen Bau und erlangte dadurch den Ruhm, dass er für jene Zeiten ein wahres Wunderwerk der Welt errichtet habe. Hier verehrte er seinen Gott in aufrichtiger Frömmigkeit und wurde von ihm mit hohem Glück gesegnet. Seiner Nation aber gab er ein Heiligthum, welches durch seine ergreifenden Eindrücke Jeden unwillkührlich zur innigsten Andacht stimmte.

Salomo lebte mit all seinen Nachbarn im tiefen Frieden. Die Industrie seines Volkes belebte er auf eine zweckmässige Weise; nebst dem Handel zu Lande, der schon längst im Gange war, eröffnete er auch einen Handel zur See, wodurch er ganz neue Waaren ins Land brachte. Die Wissenschaften, welche Salomo selbst so hochschätzte, hatten vielfache Verehrer. Und so war die Zeit Salomo's eigentlich die Glanzperiode des hebräischen Staates.

Zu beklagen ist es nur, dass Salomo selbst in seinen ältern Jahren nicht mehr den Maximen seiner ersten Regierungsjahre ergeben blieb, sondern in seiner Religion erkaltete

und sogar seinem Gotte untreu wurde. Dieses hatte für den ganzen Staat die nachtheiligsten Folgen. Die Nation selbst, durch die lange Waffenruhe verweichlicht und durch den Reichthum üppig geworden, ahmte das Beispiel des Königs nach und der Glanz des israelitischen Namens fieng schon an zu erbleichen. Salomo hatte 40 Jahre regiert, den Thron hinterliess er seinem Sohne Rehabeam oder Roboam.

Roboam musste es vor dem Antritte seiner Regierung schon erleben, dass ihm zu Sichem, wo der Wahlkapitulation wegen die Vornehmsten des Reichs zusammengekommen waren, Vorstellungen gegen das bisherige Abgabensystem übergeben wurden. „Es sei viel zu drückend und man bitte daher um Ermässigung." Die alten Räthe wünschten, dass der junge König auf diese gerechte Bitte des Volkes eingehen sollte. Allein ungewohnt, eine solche Sprache zu hören, antwortete er ihnen: „Mein Vater hat euch mit Geisseln geschlagen, ich werde es euch mit Skorpionen thun!" Das Volk wandte sich daher unwillig von Roboam ab und von den 12 Stämmen blieben nur Juda und Benjamin ihm ergeben. Die andern Stämme bildeten das getrennte Reich Israel. Die Eifersucht des mächtigen Stammes Ephraim auf den eben so mächtigen Stamm Juda; der Unwille, dass Alles nach Jerusalem hinfloss und dass diese Stadt den Reichthum der andern Stämme verschlang; dass in Jerusalem der oberste Gerichtshof, der Sitz der Regierung, das einzige Heiligthum war, was die entfernteren Stämme schon längst ungern gesehen hatten, war unter andern Mitursache dieser grossen Spaltung. Ein Ephraimite, Namens Jeroboam, der früher Beamter gewesen, aber mit Salomo zerfallen und nach Aegypten geflüchtet war, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen, nährte die Gährung und vollendete die Trennung, so dass von nun an das neue Reich Israel dem alten Reiche gegenüber stand, welches vom Stamme Juda das Reich Juda genannt wurde.

Diese Trennung zog für die ganze Nation die unseligsten Folgen nach sich. Vereint hätten sie ihren Feinden weit kräftiger widerstehen und ihre Existenz länger behaupten

können; getheilt verfolgte jedes seine eigensüchtigen Zwecke; sie bekämpften sich sogar wechselseitig und vergeudeten ihre beste Kraft in blutigen Bürgerkriegen. Diese Schwäche benutzten eroberungssüchtige Nachbarstaaten und es wurde ihnen leicht, eines dieser getrennten Reiche nach dem andern zu verschlingen. Im Grunde genommen war diese Trennung nur eine Strafe, womit Gott den Götzendienst züchtigen wollte, welcher unter Salomo's Regierung so auffallend begünstigt worden war. Wenn die Nation in beiden Reichen zum Nachdenken gekommen wäre; wenn sie auf die Stimme der Propheten gehört hätten, welche Gott — des Abfalles ungeachtet — in beiden Reichen mit nachdrucksvoller Rede und Mahnung auftreten liess; wenn sie sich das Grundgesetz des Staates, welches ihre Vorfahren am heiligen Abhange des Horeb beschworen hatten, stets gegenwärtig gedacht, den Einen, wahren Gott verehrt und seine Gebote beobachtet hätten: so würde Gott ihr Schutz gewesen seyn, und ihre Geschichte hätte einen ganz andern Verlauf genommen. Im Reiche Israel sah man ganz über die Satzungen Jehova's hinweg; der Rinderdienst wurde von dem Könige sogar sanktionirt; die Feste wurden willkürlich verlegt, ein anderer, nichtlevitischer, Priesterstand wurde eingeführt; die Warnungen der Propheten wurden missachtet, und so kam es, dass Gott eine Dynastie nach der andern stürzte; dass er das Volk mit Empörungen und dem in ihrem Gefolge unzertrennlichen Elende heimsuchte und dass das Reich nach einer Dauer von 253 Jahren (722 vor Chr.) unter der assyrischen Macht erlag. Während dieser Zeit hatten 19 Könige aus verschiedenen Häusern den Thron an sich gerissen.

Das Reich Juda hatte bis zu seinem Erlöschen auch 19 Könige, aber alle aus dem von Gott selbst erwählten Hause Davids; sie waren in gesetzlicher Erbfolge nach einander zur Regierung gekommen; mehrere derselben waren sehr fromme Fürsten, welche treu an den Gesetzen Jehova's hielten und den Fusstapfen ihres grossen Ahnen Davids folgten. Obschon an Umfang kleiner, als das Reich Israel, war es doch bevölkerter: es herrschte mehr Einheit, Ord-

nung und Wohlstand darin, und dauerte 134 Jahre länger, als jenes. Dazu trug besonders viel bei die bessere Politik seiner Könige; das, wenigstens im Ganzen, genauere Anschliessen an die Grundsätze der Theokratie; und auch die starkbefestigte Hauptstadt Jerusalem. Endlich beschloss Gott der vielen Sünden wegen, welche Vornehme wie Geringe begangen hatten, auch seinen Untergang, und es konnte den wiederholten Angriffen Nebukadnezars (Nabuchodonosors) nicht mehr widerstehen; die Stadt Jerusalem samt dem herrlichen Tempel sank in Asche, während das Volk in die babylonische Gefangenschaft an den Euphrat versetzt wurde. (588 vor Chr.)

Das Reich Israel.

Folgende Könige besassen den Thron vom Reiche Israel:

Jeroboam regierte 22 Jahre, und residirte theils zu Sichem, theils zu Thirza. Durch seine anti-theokratischen Einrichtungen zog er sich die Verwerfung von Seiten Jehova's zu; und von allen Königen, die nicht im Geiste Gottes regierten, heisst es, er trat in die Fusstapfen Jeroboams, des Sohnes Nebat, der selbst sündigte und Israel zur Sünde verleitete. Ihm folgte sein Sohn

Nadab, der aber nur zwei Jahre regierte. Denn er wurde von Baesa ermordet, welcher, der Weissagung gemäss, das ganze Haus Jeroboams ausrottete.

Baesa, aus dem Stamme Issachar, bestieg den Thron. Er liess die Einrichtungen Jeroboams bestehen und deshalb wurde ihm von Gott aus eröffnet, dass sein ganzes Haus zur Strafe für die Abgötterei werde ausgerottet werden.

Ela folgte seinem Vater Baesa in der Regierung nach, besass aber den Thron nur zwei Jahre lang, wo er samt seinem ganzen Hause von Simri ermordet wurde.

Simri bemächtigte sich zwar des israelitischen Thrones, konnte sich aber nicht auf demselben behaupten. Denn Omri, welchen die Armee als König ausgerufen hatte, belagerte ihn, und, um seinen Feinden nicht in die Hände zu fallen, verbrannte er sich samt seinem Harem. Omri entledigte sich auch eines andern Nebenbuhlers, Namens Thibni, und erst

nach dessen Tode gelangte er zum ruhigen Besitze der Krone. Omri erbauete Samaria auf einem zu einer Feste geeigneten Berge, welchen er angekauft hatte und machte sie zu seiner und aller seiner Nachfolger Residenz.

Nach Omri gelangte sein Sohn Achab zur Regierung. Unter ihm riss der Götzendienst noch mehr ein, als unter einem seiner Vorfahren. Denn seine Gemahlin Isabel, eine tyrische Prinzessin, wusste es dahin zu bringen, dass der Baalsdienst der Sidonier, der Kultus in Hainen und die Baalspriester eingeführt wurden. Achab war schwach genug, dieses zu dulden. Deswegen sendete Jehova den Propheten Elias ins Reich Israel, um die Kenntniss des Einen Gottes nicht ganz und gar ersterben zu lassen; die Belehrungen und Wunder des Propheten überzeugten das Volk so sehr von der Gottheit Jehova's und von der Nichtigkeit der Götzen, dass alle Baalspriester umgebracht wurden und der Götzendienst sehr herabkam. Doch wurde dem Achab die Ausrottung seines ganzen Hauses angekündigt. Achab starb nach 21jähriger Regierung an Wunden, die er im syrischen Kriege erhalten hatte.

Ihm folgte sein Sohn Achasja (Ochozias). Er hielt mehr auf die Götzen als auf den wahren Gott und starb schon nach zweijähriger Regierung an einem Sturze von der obern Gallerie seines Palastes.

Joram, ein Bruder des vorigen, übernahm die Regierung und gab den Ermahnungen des Propheten Elias und Elisäus zwar einigermaassen Gehör, liess aber doch den Götzendienst bestehen. Er war glücklich gegen die Syrier und gewann auch eine Schlacht gegen die Moabiter. Nun verhängte Gott eine siebenjährige Hungersnoth über das Land, um dem Könige und dem Volke die Augen zu öffnen; da aber auch diese Züchtigung nichts half, so bekam der Feldherr Jehu den Auftrag, das ganze zahlreiche Haus Achabs auszurotten, welchen Befehl er auch vollzog. Joram hatte 12 Jahre regiert.

Jehu bestieg nun den Thron des Reiches Israel, welchen er 28 Jahre behauptete. Dieser König arbeitete dem phönicischen Götzendienste kräftig entgegen, und Gott verhiess ihm

daher, dass die Krone auf lange Zeit in seiner Familie verbleiben solle. Weil aber der Rinderdienst fortbestand, fielen die Syrier in die transjordanischen Städte ein und hielten sie besetzt.

Joachas folgte seinem Vater in der Regierung nach und führte dieselbe 17 Jahre lang. Die Syrier schwächten seine Kriegsmacht so sehr, dass ihm nur noch 10,000 Mann Fussvolk, 50 Reiter und 10 Kriegswagen übrig blieben.

Unter seinem Sohne und Nachfolger Joas erholte sich die Kraft des Reiches Israel gegen Syrien in dem Grade, dass der König sogar die Offensive ergreifen und den Syriern einige Städte wieder entreissen konnte. Joas regierte 17 Jahre und hinterliess die Krone seinem Sohn

Jeroboam II., welcher 41 Jahre lang regierte. Er war gegen Syrien so glücklich, dass er Alles wieder eroberte, was unter Jehu und Joachas verloren gegangen war, und dass er so die alten Grenzen des Reiches wieder herstellte, wie ihm der Prophet Jonas vorhergesagt hatte.

Nach Jeroboams II. Tode kamen verhängnissvolle Tage über das Reich Israel. Mehrere Regenten nahmen nach einer kurzen und unheilvollen Regierung ein blutiges Ende und liessen daraus den tiefen Verfall der Religion und der Sitten erkennen.

Zacharias, der Sohn Jeroboams II., regierte nur sechs Monate und fiel unter dem Dolche Sallums, der sich aber nur einen Monat lang behaupten konnte, wo ihn sein Feldherr Menachem ermordete.

Menachem regierte nun zehn Jahre lang. In seinen Tagen fiel der König von Assyrien in Israel ein, und Menachem musste sich dazu bequemen, von ihm den Frieden mit 1000 Talenten an Silber zu erkaufen.

Pekachja (Phaceia) folgte seinem Vater Menachem auf dem Throne nach, wurde aber bald von seinem Feldherrn Pekach oder Phacee im Palaste grausam ums Leben gebracht.

Pekach regierte 20 Jahre. Er errichtete ein Bündniss mit Rezin, dem Könige von Syrien, um das Reich Juda zu erobern. Während ihn selbst aber der Krieg auswärts be-

schäftigte, eroberten die Assyrier einen grossen Theil seines eigenen Reiches und versetzten die Einwohner als Kolonisten nach Assyrien. Pekach wurde bald darauf von Hosea ermordet.

Es trat nun eine Anarchie ein, welche neun Jahre dauerte, bis Hosea den Thron besteigen konnte. Er beschliesst die Reihe der israelitischen Könige. Sehr tief war die Macht des Staates herabgekommen, die Hilfsquellen erschöpft, der Tribut an die Assyrier äusserst drückend, da kam Hosea auf den unglücklichen Gedanken, mit Hilfe des Königs von Aegypten das assyrische Joch zu zerbrechen. Allein die ägyptische Hilfe blieb aus, und Salmanaser, der assyrische König, nahm Samarien nach dreijähriger Belagerung ein, zerstörte es und machte so dem Königreich Israel ein Ende. Die Bewohner des Landes wurden theils in die Städte am Tigris, theils nach Medien verpflanzt. In das entvölkerte Land kamen aber Kolonisten aus verschiedenen Gegenden zusammen, welche sich nach und nach mit den zurückgebliebenen Israeliten vermischten und nachmals unter dem Namen Samaritaner bekannt geworden sind. Ein israelitischer Priester hatte sie zwar über Jehova und sein Gesetz belehrt, aber ihre Religion war doch nur ein Gemisch von einiger Wahrheit und vielen groben Irrthümern. Daher waren sie für die orthodoxen Juden ein Greuel.

Das Reich Juda.

Roboam, welchen die grosse Trennung des Reiches zum Nachdenken und zur treuen Hingebung an Jehova und sein Gesetz hätte führen sollen, Roboam entfernte den Götzendienst, diese Quelle alles Unheils für seinen Staat, doch nicht. Deswegen liess Gott den Sisak, den König von Aegypten, mit grosser Heeresmacht in das jüdische Land eindringen, Jerusalem einnehmen, den Tempelschatz plündern und die königlichen Kassen ausleeren. — Unter Roboam nahm die Bevölkerung des Stammes Juda ungemein zu, indem aus dem Reiche Israel alle jene nach Juda auswanderten, welche an den gottesdienstlichen und politischen Aenderungen Jero-

boams keinen Gefallen hatten, und indem alle Priester und Leviten herüberzogen. Roboam starb nach einer 17jährigen Regierung. Ihm folgte sein Sohn

Abia, welcher an Jeroboam, dem Könige von Israel, einen unversöhnlichen Feind hatte, der es ihm nicht vergessen konnte, dass von seinem Vater Roboam die vielen Flüchtlinge aus dem Reiche Israel waren aufgenommen worden. Jeroboam überzog ihn, wahrscheinlich aus dieser Ursache, mit Krieg, allein Abia vertraute auf Jehova, und schlug wirklich das um die Hälfte stärkere Heer seines Gegners. Abia regierte nur drei Jahre und hinterliess den Thron seinem Sohne

Asa. Während seiner Minderjährigkeit führte seine Mutter Maacha die Geschäfte der Regierung und begünstigte den Götzendienst ungemein. Sobald aber Asa das Staatsruder selbst ergriff, war seine erste Sorge, Alles aus seinem Reiche zu verbannen, was mit dem Götzendienst in Verbindung stand, wodurch er sich vor Jehova sehr wohlgefällig machte. Gott segnete seine Bemühungen für das Wohl des Staates, und unter dem Beistande Gottes gewann er eine Schlacht gegen Serach, den König von Aethiopien, der mit einem Heere von einer Million streitbarer Männer und mit 300 Kriegswagen gegen Asa herangezogen war. Der Hass des Reiches Israel dauerte auch in den Tagen Asa's noch fort, und entbrannte in einen neuen Krieg mit Baesa, gegen welchen er die Hilfe des Königs von Damaskus erkaufte. Asa regierte 41 Jahre. Ihm folgte sein Sohn

Josaphat, ein sehr frommer, friedliebender und einsichtsvoller Fürst. Er sorgte für einen bessern Unterricht des Volkes, errichtete einen obersten Gerichtshof und vermehrte das Kriegsheer so, dass er eine Million und 160,000 Mann ins Feld stellen konnte, wahrscheinlich nach dem Grundsatze: Si vis pacem, para bellum. Daraus erkennt man, wie sehr die Bevölkerung des Reiches zugenommen hatte. Die Schatzkammer war mit grossen Summen von Gold und Silber angefüllt, die Unterthanen waren reich und glücklich. Nur die Schiffahrt auf dem rothen Meere konnte Josaphat nicht nach Wunsch in den Gang bringen. Auch missglückte ihm ein

Feldzug gegen die Syrier, welches üble Folgen für ihn hatte. Noch verhängnissvoller waren die Nachtheile, welche aus seiner zu weit getriebenen Freundschaft mit Achab, dem Könige von Israel, für das Reich Juda hervorgiengen. Er liess nämlich seinen Sohn und Nachfolger die Athalia zur Gemahlin nehmen. Diese Prinzessin hatte ganz die bösen Eigenschaften ihrer Mutter Isabel, welches sich in der Folge zeigen wird. Josaphat starb nach einer 25jährigen Regierung und sein Scepter gieng über an seinen Sohn

Joram, welcher 8 Jahre lang eine unglückliche Regierung führte. Er befleckte sich nicht nur mit dem Blute seiner Brüder und anderer Magnaten des Reichs, sondern er liess auch durch seine abgöttische Gemahlin Athalia planmässig den ganzen Götzendienst des Baal einführen. Jehova wollte den gottlosen Joram um seines frommen Ahnherrn Davids willen nicht vertilgen. Zur Strafe seiner Sünden aber musste Joram nun sehen, wie die Edomiten ihm den Gehorsam aufkündigten, wie die Philistäer sich gegen ihn empörten, wie die Araber in sein Land und sogar in seinen königlichen Palast einfielen, und Alles, was an Kostbarkeiten vorgefunden wurde, als gute Beute mit fortnahmen. Auch der Harem wurde von ihnen ausgeleert und alle Prinzen mit in die Gefangenschaft geschleppt, nur der jüngste Joachas oder Achasja (Ochozias) ausgenommen. Eine lange und schwere Krankheit machte seinem unglücklichen Leben ein Ende und nach seinem Tode wurde ihm sogar noch die Ehre des königlichen Begräbnisses streitig gemacht.

Joachas oder Achasja folgte seinem Vater Joram in der Regierung und in demselben gottlosen Wandel nach, wobei freilich seine Mutter Athalia ihren ganzen Einfluss geltend machte. Zum Glücke herrschte er nur ein Jahr und fiel durch die Mordwaffen von Jehu an einem und demselben Tage mit Joram, dem Könige von Israel.

Die ruchlose Athalia liess bei der Nachricht von dem Tode ihres Sohnes alle männlichen Personen des königlichen Geschlechtes umbringen; nur der kaum geborne Joas entgieng diesem Blutbade, indem er von seiner Tante heimlich wegge-

tragen und in einem Nebengebäude des Tempels unter der Aufsicht des Hohenpriesters Jojadas erzogen wurde. Athalia glaubte sich nun hinlänglich auf dem Throne befestigt zu haben, riss die Regierung an sich und verfuhr an sieben Jahre lang mit der ungebundensten Willkür.

Da liess der Hohepriester Jojadas den zarten Knaben, den rechtmässigen Erben der Krone, unter starker militärischer Bedeckung in den Tempel führen, wo er gesalbt und zum Könige ausgerufen wurde. Das Volk huldigte bei dieser Gelegenheit seinem Gotte, versprach Gehorsam gegen das mosaische Gesetz, und der Götzendienst und dessen Priester wurden abgeschafft. Die gottlose Athalia fand in dieser Umwälzung ihren längst verdienten Tod.

Joas scheint ein schwacher Fürst gewesen zu seyn, der mehr den Eingebungen Anderer, als seinen eigenen Ueberzeugungen folgte. So lange sein Erzieher, der Hohepriester Jojadas, auch sein Rathgeber war, regierte er im theokratischen Sinne; aber bald nach dessen Tode gab er sich der antitheokratischen Parthei hin, bei deren Zudringlichkeit er sich so weit vergass, dass er den Sohn seines Wohlthäters, den Zacharias, welcher des eingerissenen Götzendienstes wegen Unheil weissagte, im Vorhofe des Tempels steinigen liess. Das angedrohte Unheil erfolgte aber dennoch. Die Syrier fielen ins Land ein und nur durch Erlegung eines grossen Tributes konnte man ihren Rückzug erkaufen. Nach einer 40jährigen Regierung starb er meuchelmörderischerweise unter der Hand seiner Bedienten. Ihm folgte sein Sohn

Amasias. Er bestrafte die Mörder seines Vaters mit dem Tode, den Kindern derselben liess er es aber nicht entgelten. Er führte einen glücklichen Krieg gegen Edom. Als er aber sein Kriegsglück auch gegen Joachas, den König von Israel, versuchen wollte, verlor er eine Schlacht bei Bethsemes, wo er sogar gefangen wurde. Der Sieger führte seinen gedemüthigten Feind zwar wieder auf seinen Thron nach Jerusalem, aber Stadt und Tempel wurden rein ausgeplündert, die Mauern zum Theil geschleift und Geisseln mit nach Samaria abgeführt. Dieses erregte grosse Unzufrie-

denheit gegen Amasias, es entspann sich gegen ihn eine Verschwörung, der er durch die Flucht nach Lachis entgehen wollte; er wurde aber hier doch von dem Dolche seiner Feinde eingeholt und starb so nach einer 29jährigen Regierung. Nach ihm wurde von dem Volke sein Sohn

Ussia (Ozias), der auch Azarias hiess, auf den Thron von Juda erhoben. Er war ein thätiger Fürst, der für die Verbesserung des Kriegswesens, des Ackerbaues, der Viehzucht viel Rühmliches geleistet hat. Er baute neue Festungen und besserte die alten aus. Er nahm den Philistäern mehrere Städte ab, schlug die Araber, die Ammoniten und verschaffte sich den Ruhm eines Kriegshelden. Dabei war er ein eifriger Beobachter des Gesetzes, wodurch er sich den Segen des Himmels in so hohem Grade verdiente. Nur dadurch versündigte er sich, dass er sich anmaassen wollte, priesterliche Funktionen zu verrichten. Als er sich, selbst bei der Warnung des Hohenpriesters, nicht fügen wollte, schlug ihn Gott zur Strafe mit dem Aussatze, der ihn bis zu seinem Tode nicht verliess. Er musste nun in einem abgesonderten Hause wohnen und die Regierungsgeschäfte durch seinen Sohn Joatham verrichten lassen. Er regierte 52 Jahre. Unter Ussia beginnt die berühmte Aera der Olympiaden.

Joatham oder Jotham regierte nach seines Vaters Tode noch 16 Jahre. Er wird als ein gottesfürchtiger König gerühmt, der manche Verbesserungen einführte, mehrere Städte und Festen erbauete, der die Ammoniten schlug, und dadurch reiche Beute ins Land brachte. Unter diesem Könige begann die Erbauung der Stadt Rom.

Jothams Nachfolger war sein Sohn Achas. Während seiner 16jährigen Regierung brachte er durch seine Ruchlosigkeit viel Ungemach über sein Land. Für ihn gab es kein Gesetz und kein Recht, den guten Rath Anderer verschmähete er, den Götzendienst führte er in seiner ganzen Ansdehnung ein und den Tempel Jehova's liess er sogar schliessen. Auf allen Seiten entstanden Empörungen, überall schwand die Hoffnung auf Rettung dahin, überall drangen die Feinde in das Reich Juda ein, und er erlebte grosse

Niederlagen und bittere Verluste. Statt sich aber an den wahren Gott zu wenden, nahm er seine Hilfe zu einem Bündniss mit dem assyrischen Könige, welches der Prophet Jesaja äusserst missbilligte und was auch die schädlichsten Folgen hatte.

Das Reich wäre verloren gewesen, wenn nicht sein Sohn und Nachfolger Hiskia oder Ezechias edlere Grundsätze mit auf den Thron gebracht hätte. Er war ein aufrichtiger Verehrer Jehova's, ein treuer Freund des Propheten Jesaja und ein sorgfältiger König. Er schaffte den Götzendienst in seiner ganzen Ausdehnung wieder ab und trug Sorge, dass das Volk besser unterrichtet werde. Er schlug die Philistäer und machte sich von der assyrischen Zinsbarkeit frei. Als das assyrische Heer unter Sennacherib Jerusalem belagerte, um den König aufs neue zur Dienstbarkeit zu nöthigen, belohnte Gott sein grosses Vertrauen auf ihn dadurch, dass er eine Seuche unter die Feinde kommen liess, welche 185,000 Mann dahinraffte. Hiskia selbst wurde zwar auch von der Pest befallen, aber auf sein dringendes Flehen befreite ihn Gott vom Tode und fristete sein Leben noch um 15 Jahre. Der Ruf von dieser wunderbaren Genesung des Königs drang hin bis Babylon. Und der König von Babylon schickte eine Gesandtschaft an Hiskia, um demselben zur wiedererhaltenen Gesundheit Glück zu wünschen. Hiskia begieng hier die Eitelkeit, diesen Gesandten seine Schätze zu zeigen. Daher erhielt der Prophet Jesaja von Gott den Auftrag, dem Könige zu eröffnen, dass diese Schätze einst nach Babylon kommen und dass sein ganzes Volk in jenes Land als Gefangene wandern würden. Hiskia regierte 29 Jahre und ihm folgte sein Sohn

Manasses, welcher 55 Jahre regierte. Er war ein gottloser Fürst, welcher den Baals- und Sternendienst wieder mit aller Kraft einführte und in seiner Verblendung weiter gieng, als einer seiner Vorfahren gethan hatte. Denn seinen eigenen Sohn opferte er dem Moloch. Im Tempel selbst errichtete er Altäre für Götzen und erlaubte den Zauberern, Todtenbeschwörern und Wahrsagern ihr Wesen zu treiben.

Ueberdiess vergoss der König Manasses viel unschuldiges Blut, indem er wahrscheinlich diejenigen hinrichten liess, welche sich der Einführung des Götzendienstes widersetzten. Jehova züchtigte diesen Abfall des Königes dadurch, dass er *ihn in* babylonische Gefangenschaft gerathen liess, worin er fünf ganze Jahre schmachtete. Hier lernte er Gott erkennen, er empfand tiefe Reue und betete zu Gott; und Gott führte ihn wieder auf seinen Thron zurück. Dadurch war aber nun die Abhängigkeit des Reiches Juda von Babylon eingeleitet, und wahrscheinlich sollte es eine Vormauer für Babylon gegen die ägyptische Macht seyn. Manasses schaffte nach seiner Befreiung den Götzendienst ab und stellte den levitischen Kultus wieder ganz her. Er befestigte Jerusalem auf mehreren Seiten, führte noch andere Verbesserungen in seinem Reiche ein und hinterliess das Reich seinem Sohne

Amon. Dieser hätte sich, durch die Unfälle seines Vaters gewarnt, von dem Götzendienste frei halten sollen. Aber auch er that, was nicht recht war in den Augen des Herrn. Seine Strafe erfolgte bald, indem er von mehreren Verschworenen umgebracht wurde. Nun gelangte

Josias, der Sohn des Vorigen, zur Regierung. Als ein achtjähriger Prinz bestieg er den Thron seines Vaters, und es wird von ihm gemeldet, dass er auf den Wegen Davids seines Ahnherrn wandelte, dass er nicht rechts und nicht links vom Pfade der Gerechtigkeit abwich und stets gottgefällig zu leben strebte. Eine besondere Angelegenheit war es daher für ihn, dass der Götzendienst abgeschafft würde. Und er erreichte diesen Zweck nicht nur für das Reich Juda, sondern auch viele Bewohner des untergegangenen Reiches Israel, kehrten wieder zum Dienste Jehova's zurück. In seinen Tagen trug es sich zu, dass bei der Ausbesserung des Tempels ein altes Exemplar des mosaischen Gesetzes aufgefunden wurde. Unter der langen Regierung des Manasses war das Gesetz in Vergessenheit gekommen. Deswegen war es gut, aus einem alten Buche zu erfahren, was die Vorfahren aus dem Gesetze gehört und beobachtet hatten. Auf den König und das Volk machten die Worte dieses

Buches einen erschütternden Eindruck und sie schlossen sich um desto inniger an Jehova an. Josias starb nach einer Regierung von 31 Jahren an den Wunden, die er in der Schlacht von Megiddo erhalten hatte, wo er dem ägyptischen Könige Necho den Durchzug durch das Reich Juda verwehren wollte. Das Volk betrauerte den Josias tief, und ernannte Joachas, den Sohn des Josias, zu seinem Nachfolger.

Die geographische Lage des Reiches Juda zwischen dem ägyptischen und babylonischen Reiche, welches letztere im kräftigen Aufkommen begriffen war, diese Lage war sehr verhängnissvoll. Ohne hinlängliche Macht, seine Selbstständigkeit zu sichern, musste es sich der Gewalt des Stärkern fügen. Daher nahm es der genannte ägyptische König Necho ein, führte den Joachas als Gefangenen nach Aegypten und setzte dessen Bruder Jojakim auf den jüdischen Thron.

Jojakim regierte 11 Jahre. Nach der Schilderung des Propheten Jeremia erscheint er in keinem vortheilhaften Lichte; denn er machte sich grosser Laster schuldig, weshalb er von Jehova mit harten Züchtigungen heimgesucht wurde. Während seiner Regierung unternahm der ägyptische König Necho einen neuen Feldzug, um Eroberungen zu machen, er wurde aber bei Karchemisch oder Circesium von dem babylonischen Heere unter Nebukadnezar völlig geschlagen. Hierauf zog Nebukadnezar vor Jerusalem, nahm es ein, führte die Tempelgeräthe und viele vornehme jüdische Jünglinge als Geissel nach Babylon, und erfüllte so die Weissagung, welche Jesaja dem Hiskia in Ansehung dieser Schätze mitgetheilt hatte. Von diesem Zeitpunkte an wird die 70jährige babylonische Gefangenschaft gerechnet, von welcher Jeremias 25, 11. u. a. spricht. Durch mehrmalige Deportationen wurde das Land nach der damaligen Politik immer mehr entvölkert, um Aufständen in Masse vorzubeugen.

Jojachin oder Jechonias folgte seinem Vater in der Regierung, die er aber nur eine kurze Zeit führte, da Nebukadnezar den König samt dem Kerne des jüdischen Volkes und ihre sämtliche Habe nach Babylonien an den Euphrat verpflanzte und über die Zurückgebliebenen niedern Volks-

klassen einen Oheim des Jechonias unter dem Namen Sedekias als König einsetzte.

Das Volk war mit all diesen Vorgängen äusserst unzufrieden und verleitete den schwachen König Sedekias durch die Vorstellungen schlauer Rathgeber zu dem verzweifelten Entschluss durch ägyptische Hilfe das babylonische Joch abzuschütteln. Die Aegyptier zogen heran, aber Nebukadnezar kam ihnen zuvor, nahm Jerusalem durch Sturm ein und zerstörte es samt dem Tempel von Grund aus. Den König Sedekias liess er auf der Flucht ergreifen, blenden und in Ketten nach Babylon führen. Von den Einwohnern folgten wieder viele Tausende unfreiwillig dem Könige ins Exil. (Jahr der Welt 3415; vor Christus 588).

Die wenigen noch übriggebliebenen Einwohner erhielten den Gedalia zum Statthalter. Dieser wurde aber von Versprengten, welche von ihrer Flucht ins Land zurückkehrten, erschlagen. Die Folge davon war, dass nun ein grosser Theil der Uebriggebliebenen nach Aegypten flüchtete und dass der Rest des Volkes auch noch von den Chaldäern nach Babylonien in die Gefangenschaft geschleppt wurde. Das Land war nun ganz von Einwohnern entblösst; es wurden aber keine andern Pflanzvölker hergesetzt, wie es im Reiche Israel geschehen war; das Land blieb offen, weil die Vorsehung bestimmt hatte, dass die Nachkommen der jetzt Weggeführten einst die Ländereien ihrer Vorfahren wieder in Besitz nehmen sollten.

Zweites Hauptstück.

Geschichte in und nach dem Exil bis zur Zerstörung des zweiten Tempels.

§. 42.

Die Auflösung des jüdischen Staates, die Zerstreuung der Nation unter fremde Völker, das Erlöschen ihrer Selbstständigkeit war nun eingetreten, wie es die Propheten schon

lange vorher als Strafe wegen der Untreue gegen Jehova vorher verkündet hatten.

Indess war das Loos der Exilirten nicht so hart, als man es sich manchmal irrig gedacht hat. Sie schmachteten in keinen Gefängnissen, sie mussten keine Sklavenarbeiten verrichten, sie waren dem Elende und der Noth nicht preisgegeben. Sie lebten gewissermaassen wie die Juden unter uns. Sie durften nur nicht ins heimische Land zurückkehren; blos die Erinnerung an das süsse Vaterland, an die geliebten Berge, an das Heiligthum des Tempels war ihnen gestattet. Uebrigens war ihnen erlaubt, sich durch Thätigkeit einen Wohlstand zu begründen, welches auch viele gethan haben. Mehrere waren in hohen Aemtern angestellt und sie konnten so einen gewissen Einfluss üben. Sie wandten sich, durch Umstände genöthigt, merkantilischen Beschäftigungen zu, wozu sie besonderes Geschick hatten und wobei auch später ihre Nachkommen geblieben sind. Ihr Gesichtskreis in wissenschaftlicher Hinsicht erweiterte sich ebenfalls ungemein, da sie ja unter einem Volke lebten, welches die Wissenschaften so sorgfältig pflegte. Das Leben im Allgemeinen nahm bei ihnen eine andere Gestalt an, und sie verloren sehr viel von der Einseitigkeit, an welcher sie in Palästina so sehr gelitten hatten und zu welcher sie nach dem Exil in Judäa zum Theil wieder zurückgekehrt sind. Der wesentlichste Vortheil aber, den sie im babylonischen Exil errangen, war der, dass sie sich ganz von der Abgötterei lossagten und dem Einen Gotte ihrer Väter einen unverbrüchlichen Gehorsam schwuren. Diese religiöse Grundansicht und dieses Halten am mosaischen Gesetz hatte nun die tiefsten Wurzeln in den Gemüthern der Nation geschlagen. — —

Inzwischen war die Zeit, während welcher die Gefangenschaft dauern sollte, abgelaufen. Da stand ein mächtiger Fürst auf, der dem babylonischen Reiche den längst von Jesaja vorhergesagten Untergang bereitete und das Volk Jehova's in das Land seiner Väter zurückkehren liess, wie es derselbe Prophet verheissen hatte.

Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob Cyrus aus reli-

giösen oder politischen Gründen so mild gegen die Juden verfuhr; ob die Juden Plätze inne hatten, die er besser benutzen wollte; oder ob er sich in den Juden von Palästina ein treues ergebenes Volk erziehen wollte; — genug, in den Rathschlüssen Gottes (Jesaj. 44, 26—28. 45, 1. Jerem. 25, 12. Esr. 1, 1.) war es so bestimmt — und Cyrus war es, der (536 vor Chr.) den Exilirten die Erlaubniss gab, nach Palästina zurückzukehren und die Stadt Jerusalem samt dem Tempel wieder zu erbauen. Ja er gab ihnen sogar die heiligen Tempelgeräthe zurück und unterstützte das Unternehmen durch grosse Zuschüsse aus der Staatskasse. Es brachen nun in verschiedenen Zwischenräumen, unter Cyrus und seinen Nachfolgern drei Karawanen auf, unter der Anführung von eifrigen Patrioten, die als Wiederhersteller der Nation einen glorreichen Namen erworben haben. Serubabel, Esra und Nehemia haben das Verdienst, unter grossen Aufopferungen, Hindernissen und Verfolgungen Jerusalem und den Tempel wieder erbaut und befestigt, Flecken und Dörfer hergerichtet, und dem erneuerten Volke eine entsprechende religiöse und bürgerliche Verfassung gegeben zu haben.

Die grössten Störungen in dieser Restauration ihres Staates mussten die Juden — so heisst das Volk nach seiner Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, weil die meisten dem Stamme Juda angehörten — mussten die Juden von Seiten der Samaritaner erfahren, welche sich als Volk an die Juden anschliessen wollten. Die Juden mochten aber keine Gemeinschaft mit diesen machen, weil sie abgöttischen Kultus hatten. Die Samaritaner boten nun Alles auf, um den Bau zu unterbrechen; sie machten feindliche Einfälle, sie streuten Verläumdungen und Verdächtigungen gegen die Juden aus, als wollten sie sich der persischen Hoheit entziehen, und was die Leidenschaftlichkeit ihnen sonst Arges zu sagen eingab.

Die Juden siegten aber über alle diese Hindernisse, vollendeten ihr Werk und verlebten unter der Regierung eigener Hoherpriester ruhige Zeiten unter persischer Oberhoheit.

Nachdem Alexander M. die persische Monarchie gestürzt hatte, kam auch Jerusalem (332 vor Chr.) unter die Herrschaft dieses Königs. Nach seinem frühen Tode vertheilten die Generale Alexanders die eroberten Provinzen. Das Land Judäa nahm der König von Aegypten, Ptolemäus Lagi, für sich in Besitz, da es seiner Lage wegen für Aegypten wichtig war. Weil er aber nicht wusste, ob er es gegen Syrien, dem es eben so vortheilhaft gelegen war, werde behaupten können, so führte er eine ungeheuere Masse von Einwohnern mit sich nach Aegypten, gab ihnen grosse Privilegien, räumte ihnen dieselben Rechte, wie den andern Bürgern ein, und verbreitete sie auch über eine Strecke von Nordafrika in Cyrene. (Act. 2, 10.; 6, 9.) Diese edle Behandlung hatte zur Folge, dass späterhin mehrere Juden nach Aegypten auswanderten, um dem Drucke und den Bedrängnissen in Judäa zu entgehen, besonders da diese Provinz der Kriegsschauplatz zwischen den streitenden Partheien war und durch Truppenmärsche, Lagerplätze und Plünderungen sehr stark litt.

Da Seleukus Nikator vernahm, was für gute Unterthanen Aegypten an den Juden habe, so versprach dieser syrische König den Juden dieselben Vortheile, wenn sie in syrisch-griechische Städte einwandern wollten; und so verbreiteten sich auch viele Tausende von Juden in Syrien.

Später finden wir unter Seleukus Philopator Palästina dem syrischen Scepter unterworfen, und dieser König wird als ein Freund der Juden geschildert. Sein Nachfolger Antiochus, mit dem Zunamen Epiphanes (der Erlauchte), wollte den sonderbaren Gedanken ausführen, alle seine Völker in demselben Religionsbekenntniss zu vereinigen; der Kultus des Jupiter Olympius sollte im grossen syrischen Reiche überall gleichmässig eingeführt werden. Einige Vornehme unter den Juden waren nicht abgeneigt, griechische Sitte und Wissenschaft unter sich anzunehmen. Selbst die Brüder des Hohenpriesters Onias, Jason und Menelaus, die schon ihre hebräischen Namen mit diesen griechischen vertauscht hatten, kamen dem Könige Antiochus dadurch in seinem Wunsche entgegen, dass sie um die Erlaubniss ansuchten, einen Kampf-

platz nach griechischer Weise in Jerusalem errichten und Kämpfe und Spiele daselbst aufführen zu dürfen. Durch diese Männer sank die Würde des Hohenpriesterthums so herab, dass es eine käufliche Sache wurde und an den Meistbietenden übergieng. Schlechtigkeiten aller Art kamen ungestraft an die Tagesordnung und wurden von den Syriern sogar unterstützt. Das Gesetz Mosis wurde immer lauer beobachtet, die vaterländische Religion von Tag zu Tag tiefer herabgewürdigt, der Tempel durch die schrecklichsten Gräuel entweiht, und diejenigen, welche nach den Vorschriften ihrer Religion leben, oder welche einem solchen Unwesen steuern wollten, wurden auf das Grausamste misshandelt und sogar hingemordet. Als nun die Ruchlosigkeit diesen Punkt erreicht hatte, da entwarf (167 vor Chr.) ein Priester, Namens Mathathias, der im Gebirge wohnte, den eines Helden würdigen Plan, mit einer entschlossenen Schaar rechtgläubiger Juden der ganzen syrischen Macht die Spitze zu bieten. Er begann muthig den Kampf, die Fortsetzung desselben überliess er aber, vom Tode übereilt, seinen fünf Söhnen, welche ihren Anhang so vergrösserten, dass sie bald in offner Feldschlacht glorreiche Siege erfochten. Durch besondere Tapferkeit zeichnete sich Judas, mit dem Zunamen „der Makkabäer“ aus; er schlug die syrischen Heere, welche mit immer grössern Massen ins Feld rückten, mehreremale in die Flucht, nahm Jerusalem ein, reinigte den Tempel vom Götzendienste und stellte die alte Verfassung in all ihren Theilen wieder her. Der Krieg wurde aber noch immer fortgesetzt. Im Laufe desselben trat Judas der Makkabäer mit den Römern in Unterhandlung, und erwirkte ein Bündniss mit diesem mächtigen Volke, welches freilich späterhin zum höchsten Nachtheil des jüdischen Staates ausschlug, aber im jetzigen Augenblicke von Nutzen war. Denn der römische Senat liess an die Machthaber in Syrien die Weisung ergehen, dass sie die Juden, als römische Bundesgenossen, nicht behelligen sollten. Doch ehe dieses Senatus consultum angelangt war, fiel Judas, der Makkabäer, in einer Schlacht gegen den syrischen Feldherrn Bacchides, welcher mit überlegener Macht ins Land einge-

fallen war. Der Oberbefehl über die jüdischen Truppen gieng nun auf die Brüder des Gefallenen, auf Jonathan, und dann auf Simon über, welche immer noch Kämpfe mit den Syriern zu bestehen hatten, bis Simon die völlige Unabhängigkeit der jüdischen Nation von der Krone Syrien errang. Syrien verzichtete auf die Oberhoheit, Steuern, Zölle und alle Rechte, welche es über Judäa ausgeübt hatte. Simon wurde nun (142 vor Chr.) als Hoherpriester und als freier Fürst der Juden von den Syriern anerkannt, worüber eine Urkunde ausgestellt wurde. Der neue Fürst der Juden trug nun alle Sorgfalt, das zerrüttete Land wieder zu heben, und durch Anlegung neuer Festungen, durch Ausbesserung der zerfallenen eine Sicherheit gegen Einfälle der Feinde herzustellen. Die dankbare Nation der Juden machte das Hohepriesterthum und die fürstliche Würde in der Familie der Makkabäer, welche auch von einem ihrer Vorfahren Hasmon, Hasmonäer heissen, erblich.

Ich glaube auch darauf hinweisen zu müssen, dass in dieser Zeit die erste Erwähnung geschieht von dem Daseyn der drei unter den Juden so hervorstechenden und einander so schroff gegenüberstehenden Sekten der Pharisäer, Sadducäer und Essener. Nach dem Erlöschen der gotterleuchteten Propheten bemeisterten sich Andere des Geschäftes, die heilige Schrift zu deuten, und in besagten drei Sekten erscheinen gewissermaassen die Repräsentanten der Hauptrichtungen davon. In den religiösen Alterthümern werde ich das Nähere über diese Sekten mittheilen.

Der Fürst Simon bereiste sein Land, um überall, wo es nöthig war, nachzuhelfen. Auf einer solchen Reise kam er nach Jericho, wo er bei einem Gastmahle im Hause seines Schwiegersohnes durch Verrath seinen Tod fand. Das Volk erkannte Simons Sohn, Johannes Hyrkanus, als seinen Fürsten an und bestättigte ihn auch in der hochpriesterlichen Würde. Denn er war ein frommer, in dem Gesetze Mosis erfahrener und gerechtigkeitsliebender Fürst.

Johannes Hyrkanus benutzte die Schwäche des syrischen Reiches, welches im Innern sehr zerrüttet war, zu seinem Vortheil und machte mehrere Eroberungen. So nahm er die

Provinz Samaria ein und zerstörte den Tempel auf dem Berge Garizim; er unterwarf sich Galiläa und bezwang die Idumäer, welche die Sitte der Beschneidung annehmen und sich dadurch dem jüdischen Volke einverleiben lassen mussten. Johannes Hyrkanus starb nach einer 31jährigen Regierung, und da er über seinen Nachfolger keine Bestimmung getroffen hatte, so riss sein ältester Sohn Aristobulus nicht ohne Gewaltthätigkeit das Staatsruder und das Hohepriesterthum an sich und nahm auch den Königstitel an.

Dadurch gieng in Erfüllung, was Zacharias mehr als vier Jahrhunderte vorher geweissagt hatte, dass die Nation von Hohenpriestern werde regiert werden, die zugleich Könige wären. Zachar. 6, 9 — 15.

Aristobulus regierte nur eine kurze Zeit und erweiterte sein Land dadurch, dass er Ituräa eroberte. Nach seinem Tode bestieg dessen Bruder Alexander Jannäus den Thron.

Dieser Fürst hatte viele Stürme zu bestehen, theils gegen auswärtige Feinde, theils gegen seine eignen Unterthanen. Da er auf der Seite der Sadducäer stand, so waren die Pharisäer, welche das Volk in ihrer Gewalt hatten, immer zum erbittertsten Kampfe gegen ihn bereit. Diese Wuth kam einst an einem Lauberhüttenfeste zum Ausbruch, wo er als Hoherpriester zu fungiren hatte. Er sah sich genöthigt, in das Innere des Heiligthums zu fliehen, wohin seine Feinde nicht eindringen durften. Er konnte sich nur in der Mitte seiner cilicischen Söldlinge behaupten. Nach wiederhergestellter Ruhe war er so glücklich, die Länder jenseits des Jordans, welche früher den Juden gehört hatten, wieder zu erobern. Der Bürgerkrieg entbrannte aber demohngeachtet von neuem, und er kostete mehr als 50,000 Juden das Leben. Endlich gelang es ihm, seine Feinde zu überwältigen und die Rebellen auf eine äusserst abschreckende Weise — durch den Kreuztod — hinzurichten. Die andern ergriffen die Flucht und von nun an hatte er Ruhe. Es befiel ihn aber bald eine anhaltende beschwerliche Krankheit, während welcher er seiner Gemahlin rieth, sich mit den Pharisäern auszusöhnen und ihren Rath auf das gewissenhafteste zu befolgen. Alexandra,

so hiess die Königin, befolgte diesen klugen Rath und sie fand auf der Stelle an den Pharisäern die eifrigsten Freunde; ihr ganzer Groll war auf einmal vergessen. Alexander Jannäus hatte 27 Jahre regiert. Er hinterliess zwei Söhne, Hyrkanus und Aristobulus.

Alexandra war eine hochsinnige, entschlossene Fürstin, welche sich auf geschickte Weise in die Umstände fügte und dadurch ihr Verhältniss sehr günstig ordnete. Ihrem Sohne Hyrkanus übergab sie das Hohepriesterthum, aber die königliche Würde behielt sie für sich. Sie hob alle den Pharisäern missfälligen Verordnungen der frühern Herrscher auf und gestattete ihnen einen gewissen Einfluss in die Regierungsgeschäfte. Indess umgab sie sich doch mit einer gehörigen militärischen Macht, die aus fremden Söldlingen bestand, wodurch sie sich nach Aussen die Achtung erhielt. Sie würde ganz zur Zufriedenheit regiert haben, wenn sie auch die sadducäische Parthei bedacht hätte, wozu die verdientesten Beamten und Generäle ihres verstorbenen Gemahls gehörten. Diese Zurücksetzung brachte in dem Herzen der Verlassenen den Gedanken zur Reife, sich Geltung zu verschaffen, und selbst der Prinz Aristobulus, der Bruder des Hyrkanus, blieb diesem Plane nicht fremd. Während dem starb nun die Königin im 73sten Jahre ihres Lebens. Aristobulus befand sich damals gerade ausserhalb Jerusalem an der Spitze der Armee, welche ihm ergeben war, und so hatte er auch die Kommandanten der Festungen alle für sich. Er zog deshalb aus gegen seinen Bruder Hyrkanus, der an der Spitze der pharisäischen Parthei stand, und schlug ihn. Da aber der Streit hierdurch doch nicht erledigt war, so legten beide Brüder, dem staatsklugen und gerechten Sinne der Römer vertrauend, die Sache dem grossen Feldherrn Pompejus zur Entscheidung vor. Pompejus befand sich nämlich nach dem Kriege mit dem Mithridates in Syrien. Hier mischten sich die Römer zum erstenmale in die innern Angelegenheiten des jüdischen Staates.

Pompejus entschied zu Gunsten des Hyrkanus, wie es auch der Sachlage nach und juristisch betrachtet das Richtigste war. Da aber Aristobulus sich dabei nicht begnügen wollte,

so wurde, um der ausgesprochenen Entscheidung Kraft zu geben, Jerusalem für die Sache des Hyrkanus von den römischen Legionen erobert und der Tempel mit überlegener Macht eingenommen. Pompejus betrat das Heiligthum, rührte aber aus Ehrfurcht nichts von den gottesdienstlichen Geräthen und Schätzen des Tempels an.

So ward also Hyrkanus zwar in seinen Würden als Hoherpriester und als Fürst bestättigt, Aristobulus dagegen mit seiner Familie sollte gleichsam als Gefangener nach Rom gehen; das jüdische Reich war jedoch nun in Abhängigkeit von Rom gestellt, und die wechselnde Politik mehrerer, einander verdrängender, Herrscher im römischen Staate lastete mit schwerem Drucke auf dem erschöpften Lande der Juden.

Dieses zeigte sich schon, als Julius Cäsar den Pompejus besiegt und die Obergewalt an sich gerissen hatte. Er bestättigte zwar den Hyrkanus in seiner Schattenwürde, und erlaubte ihm auch die Mauern Jerusalems wieder herzustellen, aber er gab ihm auch den Antipater, einen Idumäer, dessen Vater unter Alexander Jannäus Statthalter von Idumäa gewesen war, als Prokurator zur Seite. Dieser Antipater und sein Sohn Herodes, welcher sich durch seine nachmaligen Leistungen den Namen „des Grossen“ erworben hat, verdrängten allmälig durch Anwendung selbst der gewaltsamsten Mittel die makkabäische Familie vom jüdischen Throne und brachten es bei den Gewalthabern zu Rom, bei Antonius und Augustus dahin, dass der königliche Scepter von Juda genommen und den ausländischen Fürsten aus der Familie der Herodes übergeben wurde. (37 vor Chr.) Dieser Umstand, dass Herodes ein Ausländer war; dass Ausländer, nämlich Römer, ihn mit der Gewalt bekleidet hatten; dass er ausländische Garden, worunter auch Deutsche dienten, zu seinem Schutze hielt; dass er vielen Werth auf heidnisches Wesen legte; und dass er es in der Verstellungskunst weiter als ein Anderer gebracht hatte — war Ursache, dass er die Liebe seiner Unterthanen nie aufrichtig gewinnen konnte, obgleich er dem Lande wirklich viel Gutes erzeigt, mehrere Städte wieder hergestellt, öffentliche prachtvolle Gebäude errichtet

und besonders den alten, aus den Zeiten Serubabels herrührenden Tempel auf eine äusserst geschmackvolle und kostspielige Weise umgebaut hat. Der Argwohn, der ihn bei dieser Abneigung seiner Umgebungen erfüllte, riss ihn zu vielen Grausamkeiten hin, unter welchen der bethlehemitische Kindermord vielleicht eine der unerheblichsten war, so, dass Fl. Josephus derselben nicht einmal gedenkt. Gegen das Ende seiner Regierung wurde nämlich — im Jahre nach Erschaffung der Welt 4003, im vierten Jahre der 194sten Olympiade, im 753sten Jahre der Erbauung Roms, im Jahre 309 der seleucidischen Aera*) — unser Heiland Jesus Christus zu Bethlehem geboren, welchen er als einen Nebenbuhler seiner Krone fürchtete und dessen er sich durch eben besagte Grausamkeit gegen die unschuldigen Kinder am leichtesten zu entledigen glaubte. Herodes regierte 38 Jahre.

Der Kaiser Augustus theilte die Provinzen, welche Herodes beherrscht hatte, unter dessen Söhne, gab ihnen aber nicht den Königstitel, sondern nannte sie Ethnarchen oder Tetrarchen, d. i. Fürsten, welche über einzelne Theile eines Landes herrschen. Im Grunde genommen war aber das jüdische Land eine römische Provinz, welche zu Syrien gehörte. Der jedesmalige Prokonsul von Syrien liess sie durch einen römischen Prokurator oder Landpfleger im Militärwesen und Justizfach verwalten. Solche waren Pontius Pilatus, Felix, Festus, welche im neuen Testament ihre Rollen spielen. Gessius Florus war der letzte römische Landpfleger, der die Juden durch seine namenlosen Bedrückungen zur verzweifeltsten Gegenwehr aufreizte. Unter ihm brach der blutige Krieg aus, in welchem Jerusalem durch die Römer unter Vespasianus und Titus zur Strafe seiner Verblendung in Trümmer versank, so dass kein Stein auf dem andern blieb, wie es Jesus (Luk. 19, 43. 44.) vorhergesagt hatte. (70 n. Chr.)

Nun verloren sich die Juden aus der Reihe der selbstständigen Völker und seitdem leben sie als Flüchtlinge zerstreut unter allen Nationen der Erde.

*) Doch weichen andere Chronologen in der Angabe dieses Zeitpunktes merklich ab.

Drittes Buch.

Häusliche Alterthümer.

Erster Abschnitt.

Wohnungen.

§. 43.

Wohnung in Höhlen.

Die frühesten Wohnungen der Menschen waren Höhlen, welche von der Natur dazu gemacht schienen, um ein Zufluchtsort gegen die Launen des Wetters, ein Aufenthalt in der Nacht und eine Freistätte gegen Verfolgung wilder Thiere oder feindseliger Menschen zu seyn. Es finden sich im Morgenlande sehr viele und sehr geräumige Höhlen in den Gebirgen, welche durch den Umstand, dass sie trocken, dass sie im Winter warm, im Sommer aber kühl sind, Manchen einluden, hier einzukehren und zu bleiben. In der That treffen wir nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Stämme an, welche regelmässig in Höhlen wohnten. Sie heissen bei den Hebräern חֹרִים, Chorim, Horiten, bei den Griechen Troglodyten. Am meisten werden genannt die Seiriten im Gebirge Seir, Genes. 14, 6. Deut. 2, 22.; die Rephaiten in Basan, die Enakiten (יְלִידֵי הָעֲנָק, jelide haanak, die Kinder der Höhle) in der Gegend von Hebron u. a. Die amoritischen

Könige, welche Josua geschlagen hatte, verbargen sich in einer Höhle bei Makkeda im Stamme Issachar. Jos. 10, 16. 22. 27. Die Höhle Adullam, worin sich David verbarg, kommt noch in neuern Zeiten als ein Zufluchtsort vor. Tyrius de bello sacro lib. 19. cap. 11. Dappers Beschreibung von Palästina. S. 237. Die Reisebeschreiber schildern diese Höhlen noch jetzt als Schlupfwinkel und Wohnort furchtbarer Räuberbanden, welche die Karawanen überfallen und plündern. Eben so dienen sie wilden Thieren zu ihrem Lager.

§. 44.

Wohnung in Hütten.

Ein Baum, dessen Zweige man zu einem Dache zusammenband, oder mehrere zusammenstehende Bäume, die man zu einer Laube einrichtete, gaben schon eine anmuthigere, der frischen Luft offene und hellere Wohnung. Die Seitenwände füllte man durch Reiser, hohe Gräser, Schilf u. d. gl. aus, und so hatte man eine Hütte, סֻכָּה, Succa. Noch jetzt trifft man bei den Beduinen, bei den Turkomannen, und bei andern Nomadenvölkern dergleichen Hütten an.

§. 45.

Wohnung in Gezelten.

Da die Menschen in der frühesten Zeit ein nomadisches Leben führten und mit ihren Heerden nur so lange an einem Orte blieben, als sie Lebensmittel fanden, so hatten die Hütten das Unangenehme, dass man sie nicht mitnehmen konnte. Man kam daher bald auf den Gedanken, durch mehrere aneinander gefügte Thierhäute das Laubdach einer Hütte dadurch nachzuahmen, dass man diese Felle über, in den Fussboden eingerammte, Stangen ausbreitete und unter diesen neuen Behausungen wohnte. Auf diese Weise hatte man den Anfang zu Gezelten, welche immer mehr vervollkommnet wurden und sich durch ihre Bequemlichkeit so empfahlen, dass man sie noch bis auf den heutigen Tag bei den Nomaden antrifft. Nachdem man die Kunst, Zeuche und Tuch zu weben, erfunden

hatte, nahm man statt der Thierhäute gewöhnliche grobe, schwarze Zeuche, welche dadurch, dass im Innern gebacken und gekocht wird, ein noch russigeres Ansehen bekommen. Im Hohenliede 1, 5. (Vulg. 4.) werden uns die Gezelte der Kedarener, welche herumziehende Hirten waren, schwarz geschildert und die neuern Reisenden haben oft die Aussicht auf viele neben einander aufgeschlagene schwarze Gezelte in Ebenen und Thälern beschrieben.

Die Gestalt dieser Gezelte ist bald rund, bald länglich; sie ruhen bald auf drei, bald auf neun Stangen; sie sind bald niedriger, bald höher, wie es die Wohlhabenheit und das Bedürfniss des Eigenthümers mit sich bringt. Sie haben auch bald mehr, bald weniger Decken oder Ueberzüge. Wenn ein Gezelt mehrere Decken hat, so heisst bei den Hebräern die äusserste Decke אֹהֶל ohel „Zelt," die innerste מִשְׁכָּן mischcan „Wohnung."

Das Innere des Gezeltes ist durch Vorhänge von einander so geschieden, dass das Hausvieh in einer eignen Abtheilung sich befindet, dann die Personen männlichen Geschlechtes wieder eine eigne Abtheilung inne haben, und in einer ganz abgesonderten Parthie die Frauenzimmer sind. Diese letzte und innerste Abtheilung heisst bei den Arabern Elkobbe, woraus unser „Alkoven" entstanden ist. Die Ausmöblirung eines solchen Gezeltes mag in jener patriarchalischen Zeit sehr einfach gewesen seyn. Kostbare oder grobe Teppiche, einige Polster, die als Kopfkissen dienten und etliches Geschirr beim Essen und Trinken, mag wohl Alles gewesen seyn, was man da antraf.

§. 46.

Wohnung in Häusern.

Die Gezelte entbehrten doch noch sehr viel, um eine bequeme Wohnung zu seyn. Es fehlte an Geräumigkeit; die Nässe zur Regenzeit musste auf der platten Erde sehr lästig fallen; die Kälte im Winter, die Hitze im Sommer drang sehr leicht durch die dünnen Gezelttücher, wenn auch deren mehrere übereinander hiengen. Man dachte daher auf Verbesse-

rung und Abhilfe von diesem Ungemach. Die Beobachtungen, welche die frühesten Menschen an dem Bau der Ameisen, Bienen, Biber, Vögel u. d. gl. machten, mögen auch das Ihrige zur Vervollkommnung menschlicher Wohnungen beigetragen haben. Kurz, man kam bald darauf, Häuser zu bauen, anfangs aus Lehm und Steinen, dann später aus gebrannten Ziegeln, und zwar auch mehrere Stockwerke hoch übereinander mit Fenstern und Thüren versehen. Schon vor der noachischen Fluth mag diese Bauart nicht unbekannt gewesen seyn, da ja die Arche Noahs aus drei Stockwerken bestand. Der Umfang der Häuser und ihre innere Einrichtung war nach den Vermögensumständen der Eigenthümer sehr verschieden. Man hört aber schon in sehr früher Zeit von reich und sogar prächtig ausgestatteten Wohnungen und Palästen.

Wenn man von der Bauart der jetzigen Häuser auf die Vorzeit schliessen darf, welches nach der sich stets gleichbleibenden Sitte des Morgenlandes wohl geschehen kann, so waren die grossen Häuser in Form eines Quadrats gebaut und die vier Flügel des Gebäudes umschlossen einen viereckigen Hof.

Durch die Hausthür trat man in die Vorhalle אוּלָם ulam, ein geräumiger Platz ins Geviert, an den Wänden her mit Polstern und Divans versehen, wo der Hausherr den Besuch empfängt. Von da aus führen Stiegen in das zweite und dritte Stockwerk auf das Dach.

Aus der Vorhalle gelangte man in den obengenannten Hof, welcher ringsum mit Säulenhallen und über denselben mit Gallerien umgeben war, an welchen die Zierlichkeit der Säulen in der heiligen Schrift gerühmt wird. Dieser Hof heisst in der heiligen Schrift תָּוֶךְ tavek, *μεσον* „die Mitte,“ und er war zum Empfang von Gesellschaften bei der Feier von Hochzeiten, Beschneidungen oder andern Familienfesten eingerichtet. Der Fussboden war zum Theil mit Marmorplatten, mit Teppichen und kostbaren Decken belegt; es waren ringsumher schattenreiche Bäume gepflanzt und in der Mitte liess ein Springbrunnen reichliche Wasserströme in ein

rundes Bassin herniederplätschern, wodurch eine angenehme Kühlung verbreitet wurde. In gleicher Absicht war eine Decke von dickem Tuch an den Seitenwänden angebracht, welche man durch eine gewisse Vorrichtung durch Rollen über den ganzen Hof ziehen konnte, um die Sonnenhitze abzuhalten. Man glaubt, dass diese Decke die *στεγη* (Mark. 2, 4. Luk. 5, 19.) sei, welche aufgerollt und samt dem mit ihr verbundenen und vorspringenden Gesimse beseitigt werden musste, um den an der Gicht leidenden Menschen zu den Füssen Jesu in den Hof herabzulassen.

Der hintere Theil des Hauses war als Wohnung der Frauenzimmer ganz abgesondert, verschlossen und für jeden fremden Mann durchaus verboten. Diese Bedeutung liegt in dem Worte Harem. Hier lebte die Mutter mit ihren Töchtern; die Söhne blieben nur bis höchstens zum fünften Jahre bei der Mutter. Das Harem wurde sorgfältig durch, von dem Ausland erkaufte, besonders schwarze, Eunuchen bewacht. Die Vielweiberei, die grosse Einsamkeit, die Geschäftslosigkeit, das Sinnen und Trachten nach Unterhaltung u. d. gl. macht zum Theil die Umtriebe erklärlich, welche man unter dem Namen der Intriguen des Harems und Serails kennt, und welche vielleicht in der neuern Zeit doch mehr Statt finden, als in jener frühen Zeit, von welcher unsere heiligen Schriften handeln.

Rings um den Hof herum liefen nun nach den verschiedenen Stockwerken die Sääle und Zimmer des Hauses. Obschon die Erfindung des Glases in ein sehr hohes Alterthum hinaufsteigt, so hatte man doch der Kostspieligkeit wegen keine Glasfenster, sondern Jalousien oder Fenstergitter, welche zugleich eine kühle Luft im Zimmer unterhielten. Diese Jalousien hiessen אֶשְׁנָב eschnab und אֲרֻבָּה arubba. Malereien, Tafelwerk und sogar eine Art von musivischen Fussböden machten die Verzierungen der Wohnzimmer aus. Auch kannte man schon Sommer- und Winterzimmer. Von Oefen und Kaminen wusste man aber nichts. Man bediente sich, um sich zu erwärmen, der Feuertöpfe, welche im Hebräischen תַּנּוּר

tannur heissen, welche oben eng, unten weit waren. Das Wort Tannur ist ins Arabische, Persische und Türkische übergegangen. Der Gebrauch dieses Erwärmungsmittels scheint daher sehr alt und im ganzen Morgenlande verbreitet zu seyn.

Eine besondere Erwähnung verdient der Söller oder das Gemach im obern Theile des Hauses, welches hebräisch עֲלִיָּה alija, arabisch Ellije, griechisch ὑπερωων heisst. Dahin zog man sich zurück, um fern von dem Getöse der Welt zu seyn, um dem Gebete, der Betrachtung oder der Geistessammlung obzuliegen; man räumte es auch Fremden ein; man besprach sich hier über geheime Gegenstände u. s. w. Jud. 3, 20. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 17, 19. Actor. 9, 37. 39.

Das Dach morgenländischer Häuser, גַּג gag, ist platt, und mit einem sorgfältig bearbeiteten Estricht belegt, welcher mit Röhren zum Ablauf des Regenwassers versehen ist. Gegen die Gefahr des Herabfallens ist eine Brustwehr angebracht, welche im Nothfall theilweise weggenommen werden kann, wenn man eine Last von der Strasse heraufziehen, oder eine solche hinablassen will, wie es mit dem Gichtkranken (Luk. 5, 19.) der Fall war. — Man hielt sich der Kühlung, des Spazierengehens, der Aussicht, der Unterhaltung wegen oft auf dem Dache auf. Vom Dache aus verkündete man Dinge, welche man unter das Publikum bringen wollte; daher begab man sich, wenn man mit einem etwas in Geheim abthun wollte; hier errichtete man Laubhütten u. s. w.

An Thüren und Thoren waren religiöse Denksprüche angebracht, Deut. 6, 9., welches die Juden an ihren Thüren noch jetzt dadurch beobachten, dass sie Sprüche des Gesetzes in kleinen Schieberchen aufbewahrt erhalten. Die Mohammedaner haben mit schönen Sprüchen aus dem Koran oder aus ihren Dichtern diese alte Sitte erhalten.

An den Thüren hatte man Riegel בְּרִיחַ, beriach oder Schlösser מַנְעוּל manul. Letztere wurden mit Schlüsseln מַפְתֵּחַ miphtheach geöffnet oder verschlossen.

§. 47.

Hausgeräthe.

Das Hausgeräthe der alten Hebräer war kurz beisammen. Vornehmere oder geringere Teppiche bedeckten den Boden, *an den* Wänden umher waren einige Polster und Kissen, welche zugleich als Betten dienten. Man lag zur Erde. Ein ausgebreitetes Stück Leder vertrat die Stelle des Tisches. Eine Lampe mit Oel gefüllt, erhellte das Dunkel der Nacht. Unter das Hausgeräthe gehört auch die Handmühle und das Geschirr, welches man beim Essen und Trinken nöthig hatte, wovon weiter unten ein Mehreres folgen wird. Bei den Reichen traf man alle diese Stücke feiner, kostbarer und grossartiger als bei den ärmern Volksklassen.

Zweiter Abschnitt.

Kleider.

§. 48.

Stoff der Kleider.

Feigenblätter, oder nach Andern, die langen Blätter vom Pisang oder der Paradiesfeige (Musa Paradisiaca Linn.) waren die früheste Bekleidung unserer ersten Stammeltern; bald nahmen sie statt dieser zerfallenden Blätter Felle erschlagener Thiere, und diesen folgten Kleider aus Schaafwolle und Thierhaaren gewoben. In sehr früher Zeit liest man auch schon von Kleidern, die aus Baumwolle und Flachs verfertigt waren. Der Name für die gewöhnliche Kleidung bei den Hebräern כתנת Kethoneth liegt sowohl in dem griechischen *χιτων*, als auch in dem noch bei uns gebräuchlichen „Kattun", woraus Kleider bereitet wurden. Der weisse Kattun hiess שֵׁשׁ Schesch oder auch בוץ buz, Byssus. Die Wurzel ist בוץ buz, im Arabischen gebräuchlicher bada „weiss seyn". Man hatte auch dunkelblaue und rothe Kattune. Die rothen waren sehr kostbar.

Buntgewirkte oder aus bunten Streifen zusammengenähte Kleider waren schon im hohen Alterthume bekannt und wurden von Vornehmen getragen.

Man war auch mit der Stickerei bekannt. Stoffe, die auf einer Seite gestickt waren, hiessen רקמה rikma, die auf beiden Seiten gestickt waren, hiessen רקמתים rikmathaim.

Ob man in so früher Zeit bei den Hebräern Seide kannte, ist noch nicht hinlänglich ausgemacht. Halbseidene (*σηρικον*) und durchaus seidene Stoffe (*ὁλοσηρικον*) kannte man schon zu den Zeiten der Apostel. Aber die Gewinnung der Seide lernte man erst in den Tagen Justinians kennen.

§. 49.

Sandalien, Pantoffeln, Schuhe.

Der brennend heisse Sand des Morgenlandes, die empfindliche Winterkälte, spitze Steine, Dornen u. d. gl. brachte die Menschen bald auf die Erfindung einer Fussbedeckung, welche anfangs aus, unter die Füsse gebundenem, Holz oder Stücken von Thierhäuten bestand. Besonders nahm man dazu gern die Haut vom Halse der Kameele, welche ausserordentlich dauerhaft ist. Diese befestigte man mit zwei Riemen, die man zwischen dem grossen und dem nächsten Zehe um die Ferse herum durchzog. Man nannte sie נְעָלִים nealim, *ὑποδηματα*, Sandalien.

Späterhin bedeckte man auch den vordern Theil des Fusses mit einer weichern Sorte von Leder, welche man Saffian nannte, und welche roth oder gelb gefärbt in sehr früher Zeit schon bekannt war. Dieses sind die bei uns sogenannten Pantoffeln.

Stiefel und Halbstiefel kommen ebenfalls als eine Fussbekleidung der Soldaten vor, und so wie Homer die *εὐκνημιδας, χαλκοκνημιδας Ἀχαιους*, „die schön-, die erzgestiefelten Achaier" schildert, so erscheint in der Geschichte Davids der riesenhafte Goliath, welcher מִצְחַת נְחֹשֶׁת mizchath nechoscheth „Stiefel von Erz" trägt. Wir werden unten das Weitere hören, wenn wir vom Kriegswesen sprechen.

Man trägt im Morgenlande die Sandalien, Pantoffel, Stiefel u. s. w. nur ausser dem Hause; wenn man aber in ein Zimmer oder in einen Saal treten will, so legt man sie der kostbaren Teppiche wegen, vor der Thüre ab, und eigne Sklaven sind dazu bestellt, die Riemen zu lösen und die Sandalien nachzutragen. Dieses Geschäft wurde ausnahmsweise wohl auch von Andern, z. B. von Schülern gegen ihre Lehrer, besorgt, um diesen eine tiefe Ehrfurcht an den Tag zu legen. Daher ist es zum Sprüchwort geworden: „Nicht würdig seyn, einem die Schuhriemen aufzulösen; oder: ihm die Sandalien nachzutragen" — wenn man sagen wollte: dass einer überaus hoch stehe, dass man nicht würdig genug sei, um einem solchen auch nur den niedrigsten Dienst zu leisten. Math. 3, 11. Mark. 1, 7.

Die Füsse sind gewöhnlich bloss, und die Sitte, diese mit einem Tuche zu umwickeln, oder nach europäischer Weise, Strümpfe zu tragen, ist nicht allgemein. Daher leiden die Füsse auf der Reise sehr vom Staube, vom Strassenunrath, von der scharfen Ostluft, und man rechnet es unter die menschenfreundlichste Behandlung, einem Wasser für die Füsse zu reichen, oder gar einem die Füsse zu waschen. Gewöhnlich mussten Sklaven dieses dem Fremden erzeigen; doch übernahmen wohl auch Vornehmere diese Pflicht für einen geehrten Gastfreund. Genes. 18, 4. Luk. 7, 44. Joh. 13, 4. 5. Und noch im neuen Testamente wird es unter die Liebesdienste gerechnet, Vielen die Füsse gewaschen zu haben.

§. 50.

Unterkleider.

In der frühesten Zeit mag das Unterkleid ein blosses Tuch gewesen seyn, welches man um die Hüften band und bis an die Kniee reichen liess. Es gab dadurch, dass man es in der Mitte zusammennähete, den Hosen ihre Entstehung, welche man im Morgenlande schon in sehr früher Zeit trug, wie Abbildungen auf den ägyptischen, persepolitanischen und andern Denkmälern darthun. — Dieses Unterkleid kommt bei

den Hebräern unter dem Namen כְּתֹנֶת kethoneth, bei den Griechen als χιτων vor, womit wahrscheinlich das lateinische tunica verwandt ist. Es war aus Leinwand oder Kattun verfertigt, von weisser oder blauer Farbe und zu Zeiten mit noch besondern Zierrathen versehen.

Neben diesem Unterkleide kommt aber zuweilen noch eine Art von Hemd, סָדִין sadin, vor, welches die unterste Bedeckung auf der blossen Haut war, und welches, wenn Fischer, Ackerleute oder andere Arbeiter sich es nach dem Abwerfen der andern Kleider leicht machen wollten, dieselben doch nicht ganz nackt erscheinen liess. Indess ist der Sprachgebrauch der heiligen Schrift jene „nackt" zu nennen, welche nur in diesem Hemd gehen. Jesaj. 20, 2. Joh. 21, 7.

Die Hosen wurden besonders bei den Persern eine beliebte Kleidung. Sie kommen unter dem Namen Sarbal vor, und man trug dergleichen mehrere übereinander. Bei den Hebräern trugen sie vorzüglich die Priester.

§. 51.

Oberkleider.

Aus den mannigfachen Namen, welche für das Oberkleid vorkommen, ersieht man, dass es an Form, an Stoff und in Ansehung des Gebrauches sehr verschieden war. Dergleichen Namen sind מְעִיל meil, כְּסוּת kesuth, שִׂמְלָה simla, שַׂלְמָה salma, אַדֶּרֶת addereth u. d. gl. Die älteste und einfachste Art desselben war wohl ein grosses viereckiges Tuch, welches als ein Ueberwurf den Körper bedeckte und an seinen Zipfeln unter beiden Armen zusammengehalten wurde. Um das Verschieben und Herabfallen zu verhindern, war es an der Vorderseite mit Schnallen versehen. Dass das Oberkleid nach und nach auch andere Formen erhalten habe, braucht wohl nicht weiter erinnert zu werden. Wahrscheinlich ist es, dass man auch schon in alten Zeiten Pelzwerk getragen habe, da man im Morgenlande häufig der Verkältung ausgesetzt ist und da man diese Art von Kleidern noch jetzt unter

den gemeinsten Volksklassen antrifft. Man glaubt, dass die Wörter אַדֶּרֶת und μηλωτη Pelzkleider bedeuten.

Das Ephod werden wir bei der hochpriesterlichen Kleidung kennen lernen.

Φελονης und *φαινολης*, Vulg. Paenula, welches 2. Tim. 4, 13. vorkommt, ist ein Regenmantel, den man auf Reisen gegen Wind und Wetter brauchte.

§. 52.

Staatskleider. Trauerkleider.

Bei feierlichen Veranlassungen legten die alten Hebräer Staatskleider an, welche, weil sie damit oft wechselten, oder, weil sie dieselben, statt der Alltagskleider anzogen, Wechselkleider (חֲלִיפוֹת chaliphoth, מַחֲלָצוֹת machalazoth) hiessen. Sie bestanden aus bessern Stoffen, als die gewöhnlichen Kleider; wurden häufig gewaschen, damit man ihnen das Reine ansah; sie waren mit Kassia, Myrrhe und Aloë durchduftet, und in grosser Anzahl bereit gehalten. Könige und Fürsten machten damit an verehrte Personen Geschenke, und in diesen musste man alsdann bei Hof erscheinen, — eine Sitte, welche sich bis auf den heutigen Tag im Morgenlande erhalten hat. Daher brachte Naaman zehn Staatskleider mit, um sie dem Propheten Elisäus zum Geschenk zu machen. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 5, 5. Diese Sitte erklärt uns auch den Unmuth des Königs, der einen Menschen an seiner Tafel ohne dergleichen Festgewand antraf und ihn deshalb so streng bestrafen liess. Matth. 22, 12. ff.

Je kostbarer die Prachtkleider waren, desto armseliger waren die Trauerkleider, welche von der Gestalt eines Sackes den Namen שַׂק sak hatten. Sie bestanden aus groben Zeuchen, waren von Farbe dunkel, hatten keine Aermel, lagen eng am Leibe und reichten nur bis zum Knie herab. In der Busszeit, beim Fasten, bei Todesfällen und in widrigen Ereignissen wurden sie getragen.

§. 53.

Der Gürtel.

Um die weiten Kleider zusammenzuhalten, bedienten sich die Morgenländer des Gürtels, welchen sie אֵזוֹר esor, חָגוֹר chagor, nennen. Der gewöhnliche Gürtel war von Leder und wurde mit einer Schnalle zusammengehalten. So trugen ihn Elias der Prophet, Johannes der Täufer etc. — Man wendete aber auch grosse Summen auf, um prächtige Gürtel zu erhalten. Diese waren gestickt, mit Gold und Silberarbeit geziert und überaus reich ausgestattet. Besonders prachtvoll und kostbar gearbeitet waren die Gürtel der Frauenzimmer. Man trug im Gürtel Geld und Geldeswerth; deshalb waren Taschen in demselben angebracht. Man trug auch den Dolch, Messer und andere Dinge, die man zur Hand haben wollte, in seinem Gürtel. Daran hatte man auch jene Tücher, wozu man jetzt die Taschentücher braucht.

§. 54.

Kopfbedeckung.

Die brennende Sonne des Morgenlandes machte es nothwendig, den Kopf zu schützen, und dieses scheint man in der ältesten Zeit durch ein Tuch erreicht zu haben, welches man mit einer einfachen Schnur um den Kopf herum befestigte. Daraus ist dann nach und nach jene Kopfbedeckung hervorgegangen, welche jetzt unter dem Namen Turban bekannt ist. Ob צָנִיף zaniph, מִצְנֶפֶת miznepheth, מִגְבָּעָה migbaa, פְּאֵר peer genau die Gestalt des heutigen Turbans hatten oder nicht, muss aus Mangel an Nachweisungen aus alter Zeit dahingestellt bleiben. Es kann ja schon früh mancherlei Arten von Turbanen gegeben haben.

§. 55.

Das Haupthaar.

Dem Haupthaar widmete man bei den alten Hebräern eine besondere Aufmerksamkeit und Pflege. Die Männer stutzten

es ab, wenn es eine gewisse Länge erreicht hatte, aber die Frauenzimmer waren darauf bedacht, es recht lang werden zu lassen. Man begoss es mit wohlriechendem Oel, man salbte es mit kostbaren Parfümerien, und, wenn man den Nachrichten einiger alter Schriftsteller trauen darf, so bestreute man es auch mit einer Art von rothem Puder, weil man diese Farbe am Haupthaar besonders liebte. Joseph. Archaeol. 8, 7. 3. Man kannte auch schon eine Art von Geflechte in Locken, von Frisur und sogar Perüquen. Die Apostel Petrus (1. Petr. 3, 3.) und Paulus (1. Tim. 2, 9.) geben christlichen Frauen den Rath, statt dass sie ihr Haar mit Perlen und Edelsteinen durchflechten, sich mit eben so viel christlichen Tugenden zu schmücken, woraus man erkennt, dass man schon frühe um die Mode wusste, Blumen, Diamanten und anderes Geschmeide in das Haar zu flechten.

§. 56.

Der Bart.

In vorzüglichem Ansehen stand bei den alten Hebräern der Bart, זָקָן sakan, ja er wurde für heilig gehalten und die spätern Morgenländer schwuren bei demselben. Man berührte ihn nur mit Ehrfurcht, und man konnte einem keinen grössern Schimpf anthun, als wenn man ihm in den Bart spie, ihm denselben ausrupfte oder abschor. Daher war es eine grosse Entehrung, welche der ammonitische König den Gesandten Davids widerfahren liess, indem er ihnen den Bart zur Hälfte abschor, als wenn sie nur halb Hebräer, halb aber Aegyptier wären, die keinen Bart tragen. Deshalb nahm David auch so strenge Rache. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 10. Nur in Zeiten der Trauer legte man den Bart ab. Auch Sklaven war es nicht erlaubt, den Bart zu tragen.

§. 57.

Schleier der Frauenzimmer.

Frauenzimmer aus vornehmen Familien trugen schon im höchsten Alterthume einen Schleier, den sie sogar im Hause nur äusserst selten ablegten. Ja sie trugen wohl zu gleicher

Zeit mehrere Schleier übereinander, wie man aus den verschiedenen Namen dieses Kleidungsstückes abnehmen dürfte. Aus diesen verschiedenen Namen wollen wir nur רְדִיד Radid, רַעַל Raal, צָעִיף Zaiph und צַמָּה Zamma, bemerken, ohne über die genauere Beschaffenheit derselben zu entscheiden, welche doch von verschiedenen Archäologen sehr verschieden angegeben wird. Eben so wenig lässt sich über die Kopfbedeckung der Frauenzimmer zu Korinth bestimmen, welche der Apostel Paulus (1. Kor. 11, 10.) ἐξουσια, Vulg. Potestas, nennt.

Gemeine Frauen und Sklavinnen giengen auch ohne Schleier.

§. 58.

Putz und Geschmeide.

Der Sinn der Verschönerung, welchen der Mensch in allen Beziehungen kund gab, zeigte sich auch bald in Ansehung der körperlichen Bekleidung. Nachdem für die Noth gesorgt worden war, dachte man auch auf besondern Putz, wozu das reiche Asien so viele Hilfsmittel ganz in der Nähe darbot.

Der Stock, welchen man zur Stütze oder zur Abwehr trug, wurde bald zu einem schönen Spazierstock, der oben mit einem zierlichen Knopfe in Form einer Rose, eines Apfels einer Lilie etc. geschmückt war. — An einer Halsschnur trugen die Männer ihr Petschaft, in welches der Name des Eigenthümers samt einem sinnreichen Spruche eingegraben war. Damit wurden die Unterschriften, die Bestättigungen königlicher Beschlüsse u. d. gl. unterzeichnet. Weil das Petschaft zu diesem Behufe in eine Art von Tusche eingetaucht wurde, und weil טָבַע taba „eintunken“ heisst, so nannte man es טַבַּעַת Tabbaath. Zu demselben Endzwecke brauchte man auch den Siegelring, welcher חוֹתָם Chotham hiess. Ausserdem trug man auch nicht nur an den Fingern, sondern in einem besondern Säckchen noch mehrere kostbare Ringe bei sich.

Die Frauenzimmer trugen ausser den Ringen an den Fingern auch noch Ringe in den Ohren (נְטִיפָה netipha, כּוּמָז kumas, נֶזֶם nesem) und sogar in der Nase. Letztere wurden in der Scheidewand der Nase befestigt, hiengen über den Mund herab, hatten eine kostbare Perle oder einen Edelstein nach unten zu eingefasst und hiessen נִזְמֵי הָאַף Nisme haapp, Nasenringe.

Armbänder verschiedener Art, wie man aus den verschiedenen Namen sieht, wurden von Herren und Damen getragen. Sie hiessen צָמִיד Zamid, ψήλλιον, אֶצְעָדָה Ezada, χλιδών, שֵׁרָה Schera. Sie bestanden nicht nur aus Gold und Silber, sondern auch aus aneinander gereihten Korallen, Perlen, Edelsteinen u. d. gl.

Ein eben so allgemeiner Schmuck waren die Halsketten, welche ihrer Kostbarkeit wegen mancherlei Anspielungen in moralischer Hinsicht veranlassten. Prov. 3, 3. 22; 6, 21. u. a. Sie kommen vor unter dem Namen רָבִיד Rabid, עֲנָק Anak, הַמְנִיךְ Hamnik u. d. gl. — Könige trugen dergleichen Halsketten an feierlichen Tagen; Könige gaben verdienten Männern dergleichen Halsketten als Ehrenzeichen; der Bräutigam überreichte seiner Braut eine solche Kette als ein Geschenk. Frauenzimmer trugen an diesen Halsketten auch wohl Riechfläschchen (בָּתֵּי נֶפֶשׁ botte nephesch), welche mit duftendem Balsam, feinen Oelen und Parfümerien angefüllt waren.

So wie es Armbänder gab, so hatten die Frauenzimmer auch Fussbänder עֲכָסִים Akasim, περισκελίδες, περισφύρια. Diese waren überdiess mit zierlichen Kettchen (צְעָדוֹת zeadoth) versehen, um den Schritten eine anmuthige Gleichmässigkeit zu geben.

Schon im höchsten Alterthume bedienten sich die morgenländischen Frauenzimmer auch der Schminke, um die Schönheit gewisser Theile des Gesichts zu erhöhen. Diese Schminke heisst in der heiligen Schrift פּוּךְ puk, Vulg. Stibium, arabisch kohl, war von Farbe schwarz und aus Bleierz

bereitet. Damit bestrich man die Augenbrauen, um grössere und schwärzere Augen zu haben, welche als eine besondere Schönheit angesehen werden. Daher verglich man die schönen Augen der Frauenzimmer mit den Augen der Gazellen, welche sich in dieser Hinsicht auszeichnen.

Ob sich die Hebräerinnen auch mit Alhenna (Lawsonia inermis Linn.) die Nägel roth oder gelb, die Lippen aber blau gefärbt haben, wie es jetzt noch die Araberinnen thun, ist nicht hinlänglich nachzuweisen.

Aber davon giebt es Spuren, dass man schon in früher Zeit die Haut an verschiedenen Stellen aufritzte und dann mancherlei Figuren und Bilder einbrannte. Ezech. 9, 2—12. Apoc. 14, 1—5. u. a. Moses hatte diese Sitte verboten, weil sie oft mit dem Götzendienste zusammenhieng; man scheint sich aber doch Uebertretungen dieses Gesetzes erlaubt zu haben. Und daher die Redensarten, welche nach den angegebenen Stellen in die Sprache übergegangen waren.

Zum Putz der Frauenzimmer gehört auch der Spiegel, welcher in alter Zeit nicht aus Glas, sondern aus fein polirtem Metall bestand. Er war sehr klein und wurde in der linken Hand getragen. Stellen, wo des Spiegels erwähnt wird, sind Hiob 37, 18. 1. Kor. 13, 12. Jakob. 1, 23.

§. 59.

Amulete.

Einer besondern Erwähnung verdienen die Amulete.

Man hängt im Morgenlande seit alter Zeit an dem Wahn, dass man behext oder bezaubert werden könne. Geheimen Künsten, dem Neide, ja sogar Lobsprüchen und besonders schielenden Augen schrieb man eine so feindselige Kraft zu. Um sich dagegen zu verwahren, oder auch, um solche Besprechungen unkräftig zu machen, befolgte man eine wahrscheinlich aus Indien stammende Gewohnheit, eigenthümlich gestaltete Steine, oder mit gewissen Inschriften versehene Zettel aus Tuch, aus Pergament u. d. gl. am Halse, an der Stirn, an der Hand u. s. w. zu tragen. Dadurch soll das Heil herbeigezogen, das Unheil aber von dem Menschen fern

gehalten werden. — Diese Sitte fand Moses unter seinem Volke schon so allgemein, dass er sie durch eine fromme Wendung und durch die Bestimmung sanktionirte, man solle, wenn man dergleichen Steine oder Zettel tragen wolle, besonders merkwürdige Stellen aus dem Gesetz darauf graviren, sticken oder schreiben lassen. Weil sie umgebunden wurden, hatten sie im Hebräischen den allgemeinen Namen טוֹטָפוֹת totaphoth von טוּף tuph „umgeben". Und weil die beiden Bänder, an denen die Damen diese Gegenstände trugen, goldnen Schlangen glichen, so kommen sie auch unter dem Namen לְחָשִׁים Lechaschim vor. Jesaj. 3, 20. — Daraus sind bei den spätern Juden die Gebetsriemen geworden, welche mit dem Namen תפלים Tephillim, im neuen Testament *φυλακτηρια* (von *φυλασσω*, bewahren) bezeichnet werden. Auch Jesus hat eigentlich nichts gegen die Phylakterien; er tadelt es nur an den Pharisäern, dass sie diese Denkzettel breiter als andere Leute trugen, und das Ansehen haben wollten, als seien sie auch viel frömmer als jene. — Die Araber nennen diese Steine oder Zettel hemâleh, d. h. Anhänge (von hamala, tragen), woraus unser „Amulet" entstanden ist. Hierher gehören auch die Talismane, und der Unterschied besteht darin, dass man unter Talismanen beschriebene oder gravirte Steine, unter Amuleten aber, beschriebene Papiere versteht.

Daraus lassen sich mehrere Stellen der heiligen Schrift erklären. Prov. 3, 21. 22. 7, 3. Deut. 6, 8. 11, 18. Matth. 23, 5.

Dritter Abschnitt.

N a h r u n g s m i t t e l.

§. 60.

Speisen.

Der gütige Schöpfer wies unsern ersten Eltern die Früchte der Bäume als ihre Nahrung an, und diese samt Kräutern,

Wurzeln und andern Erzeugnissen der Pflanzenwelt, waren die frühesten Nahrungsmittel der Menschen. Noch jetzt sind sie in Indien die einzige Speise zahlreicher Klassen von Einwohnern.

Wahrscheinlich hat man vor der noachischen Fluth auch schon Fleisch der Thiere gegessen, weil man von Raubthieren dieses gesehen hatte. Eben so war man wohl auch durch andere Thiere auf die Körner der Getreidearten, als auf ein Nahrungsmittel, aufmerksam geworden. Aber eine lange Zeit von Jahren mag vergangen seyn, bis man das erste Brod aus Dinkel, Gerste oder Weizen bereiten konnte. Denn dazu brauchte man ja Mühlen, man brauchte Feuer, man brauchte Geschirre und Oefen u. s. w., welches uns in die graueste Vorzeit der ersten Erfindungen hinführt.

§. 61.

Mühlen.

Anfangs zerkauete man die Körner der Getreidearten, und dieser Unbequemlichkeit half man durch Einführung der Mörser ab, oder man zerrieb jene Körner zwischen zwei Hölzern oder gar zwischen zwei Steinen, welches dann auf die Erfindung der Mühlen führte. Schon im Buche Hiob 41, 15. ist die Rede von einem untern Mühlstein. Man muss aber darunter blos Handmühlen verstehen, welche von Menschenhänden in Bewegung gesetzt wurden. Diese schwere Arbeit musste von Sklaven und Verbrechern vollzogen werden. So sehen wir den Simson in seiner Gefangenschaft bei den Philistäern an der Mühle beschäftigt. Judic. 16, 21. Später hört man in der heiligen Schrift auch von Mühlen, welche von Eseln herumgedreht werden. Matth. 18, 6. Die Wind- und Wassermühlen sind eine Erfindung späterer Zeiten. Das Mehlsieb kannte man aber schon im hohen Alterthum.

§. 62.

Feuer.

Ehe man es verstand, sich nach Belieben Feuer zu verschaffen, musste man das durch den Blitz entzündete stets

unterhalten. Daher das immerwährende Feuer, welches im höchsten Alterthume durch eigens bestellte Personen immer mit neuer Nahrung versorgt wurde. Indessen kannte man schon in ungemein früher Zeit zwei Arten, sich Feuer zu verschaffen; erstlich durch das Aneinanderreiben zweier Hölzer und dann durch Stahl, Stein und Zunder. Für die erste Art kommt im Hebräischen das Wort קָדַח kadach vor, welches einerlei ist mit dem Arabischen kadaha, wo es aber „Feuer anschlagen" bedeutet.

Durch diese Erfindung war ausserordentlich viel für die Erleichterung des Lebens, für die Verbesserung der Nahrungsmittel, für die Anfertigung von Werkzeugen mancher Art u. d. gl. gethan.

§. 63.

Backen.

Sobald man sich an verschiedenen Orten nach Belieben Feuer anmachen konnte, war auch der Weg zum Backen des Brodes gebahnt. Nach und nach hatte man den Teig anmachen, kneten, ungesäuert zu bereiten, alsdann später gesäuert zu backen gelernt. Inventis facile est addere. Man buck nun einfaches Brod, aber auch bald lernte man Kuchen und andere Backwerke bereiten, wie es an verschiedenen Stellen der heiligen Schrift vorkommt. Das Backen war die Sache der Hausfrau. Wir finden damit Sara, die Gattin Abrahams, beschäftigt. Genes. 18, 6. Wir lesen 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 13, 6. 8., dass die Prinzessin Thamar für ihren Bruder Amnon köstliche Kuchen buck. Später kommen dann die Bäcker als Leute einer eigenen Gewerbsklasse vor.

Man hatte verschiedene Weisen zu backen. Die eine Art bestand darin, dass man den Sand des Erdbodens durch angemachtes Feuer erhitzte, dann die Feuerung wegnahm, den Teig auf den erhitzten Sand legte, und mit Feuerung von oben zudeckte. Diese Art von Backerei heisst in der heiligen Schrift עֻגוֹת רְצָפִים uggoth rezaphim, LXX ἐγκρυφια, Vulg. panis subcinericius, Aschkuchen.

Eine andere Art bestand darin, dass man einen Topf

ohne Boden von innen heitzte, und wenn der Topf erhitzt war, um denselben den Teig herumlegte, der sehr bald gebacken war. Dieses ist מַאֲפֵה תַנּוּר maaphe tannur, Vulg. coctum in clibano Levit. 2, 4.

Auch auf erhitzten eisernen Platten pflegte man Brod zu backen.

Alle diese Bäckerei gelang um so eher, da es sehr dünne Scheiben von der Grösse eines Tellers waren. Dergleichen Brod brauchte nicht geschnitten zu werden, sondern man brach es in Stücken und reichte es einander dar. Der Stoff des Backwerks war bald gewöhnliches, bald feineres Mehl; man liess es einfach, oder vermischte es mit dem vortrefflichen Baumöl, mit verschiednerlei Honig u. s. w.

§. 64.

Noch andere Speisen.

Ausser dem schon genannten Obst und ausser dem Brod und Backwerk bereitete man auch andere Produkte des Ackers oder des Gartens zu Speisen, unter denen die Hülsenfrüchte, die Zwiebeln, einige Gurkenarten besonders genannt werden.

Bienenhonig gehörte unter die vorzüglichsten Leckerbissen.

Der Gebrauch des Salzes war bekannt.

Fleisch wurde nicht so häufig genossen als bei uns. Aber bei festlichen Veranlassungen, bei Besuch von Freunden u. d. gl. ass man das Fleisch von zahmen und wilden Thieren, auch Federvieh, bald gekocht, bald in kleine Stückchen zerschnitten und gebraten.

Fische gehörten ebenfalls unter die Gerichte einer althebräischen Tafel.

Arme Leute assen auch Heuschrecken, welche auf sehr verschiedene Weise zubereitet wurden. Man pflegte sie nämlich, nachdem sie ausgenommen und die Flügel und Füsse ihnen abgerissen waren, zu braten; oder man kochte sie, und goss alsdann Oel daran; oder man dörrte sie, zerrieb sie zu Mehl und bereitete eine Art Brod daraus. Johannes der Täufer zählte die Heuschrecken unter seine Nahrungsmittel. Matth. 3, 4.

§. 65.

Geschirre.

Sehr verschiedenes Geschirre, grösseres und kleineres, flaches und tiefes, mit und ohne Deckel wird zum Zubereiten, Abwaschen, Kochen, Anrichten und Aufbewahren gebraucht. Zum Zerschneiden grosser Stücke kommen Messer, zum Anstechen im Topfe kommen dreizinkige Gabeln vor. Die Geschirre bestanden grossentheils aus Kupfer, welches man schon zu verzinnen verstand, um den schädlichen Grünspan abzuhalten.

§. 66.

Verbotene Speisen.

Die Hebräer hatten gewisse Speisegesetze, welche manche Thiere für unrein erklärten, weshalb man sie nicht für den Tisch bereiten durfte. Manche dieser Vorschriften haben einen diätetischen Grund, wie das Verbot des Schweinefleisches und des Blutes, dessen Genuss im heissen Morgenlande sehr nachtheilig auf die Gesundheit wirkt. Manche Speisegesetze haben die Absicht, die Hebräer von dem engern Verkehr mit andern Völkern, und somit von ihrer Abgötterei, abzuhalten; und wieder andere haben einen im Geschmacke des Volkes liegenden Grund.

Von den vierfüssigen Thieren sollten alle verboten seyn, welche keine durchausgespaltenen Klauen haben und welche dabei nicht wiederkäuen. Alle Schlangen und alles Ungeziefer ist verboten, ausgenommen diejenigen, welche, wie die Heuschrecken Flügel und vier Füsse zum Gehen und zwei Springfüsse haben. Mehrere Arten von Geflügel sind auch verboten und aus dem Fischgeschlecht alle die, welche keine Schuppen oder keine Flossfedern haben.

Es konnten auch Speisen unrein werden durch die Berührung von einem unreinen oder todten Thiere, oder dadurch, dass sie nicht zugedeckt neben einer menschlichen Leiche gestanden haben.

Die Hebräer durften auch das Fleisch des Jungen eines Thieres, in der Milch seiner Mutter zubereitet, nicht ge-

niessen, d. h. nach unserer Art zu reden: Sie hätten einen Kalbsbraten mit zerlassener Butter übergossen oder zubereitet, nicht geniessen dürfen. Dadurch waren die Hebräer angewiesen, Oelbaumpflanzungen anzulegen und zu unterhalten. Andere Gelehrte wollen darin ein Gesetz der Menschlichkeit erkennen, weil es grausam sei, das Lamm in der Milch seiner Mutter zu kochen.

Thiere, welche von wilden Thieren zerrissen oder überhaupt nicht durch Menschenhand getödtet waren, sollten nicht genossen werden, weil das Blut nicht sorgfältig abgelassen war. So waren auch noch andere Theile am thierischen Körper zu essen verboten. Genes. 32, 32.

§. 67.

Getränke.

Das erste Getränk war Wasser, wie es die klare Quelle darbot. Aber schon Noah pflanzte den Weinstock und schon im hohen Alterthume wurde der Wein theils pur, theils mit Wasser, und theils mit Gewürzen versetzt, getrunken. Jesajas 5, 22. Ausserdem kannte man auch künstliche Weine aus Datteln, aus Aepfeln, Birnen und Feigen bereitet. Ja man braute auch schon aus Gerste Bier. Alle künstliche Weine und wohl auch das Bier kommen unter dem allgemeinen Namen שֵׁכָר schechar, Sicera vor, d. i. berauschendes Getränk, von שָׁכַר schachar „sich berauschen“. Man löschte seinen Durst auch mit Essig חֹמֶץ chomez, welches Getränk wir auch später bei den Römern in ihren Feldlagern unter dem Namen Posca antreffen.

Man trank aus Bechern und Schaalen, welche manchmal einen Deckel hatten, aus Kupfer oder edlern Stoffen bestanden, und in verschiedener Gestalt gearbeitet waren.

Die Getränke bewahrte man in Schläuchen נֵבֶל nebel, נאד nod, oder in irdenen Krügen, כַּד kad, *καδος*, cadus auf.

§. 68.

Noch besondere Umstände des Mahles.

Die Hauptmahlzeit der alten Hebräer war das Abendmahl, weil die Hitze am Mittage die Esslust nicht eben begünstigte. Wenn man vorher auch etwas genoss, so war es doch nur etwas Weniges.

Die Art zu essen, welche wir gleich schildern werden, machte es nothwendig, vorher die Hände zu waschen. Die Pharisäer hatten diese Sitte zur Zeit Christi zu einer heiligen Pflicht gemacht und mit mancherlei Nebenwerk umgeben, welches Jesus zu veredeln und zur wahren moralischen Erhebung des Menschen umzugestalten suchte. Matth. 15, 2. 20. Luk. 11, 38.

Man sprach auch vor und nach dem Essen ein Dankgebet zu Gott, welche Sitte schon in früher Zeit vorkommt. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 9, 13.

Die alten Hebräer, besonders in spätern Zeiten, sassen nicht, sondern sie lagen zu Tische. Auf den Fussteppichen, welche den ganzen Raum ausfüllten, wurde ein rundes Leder, statt des Tischtuches, ausgebreitet, auf welches ein sehr niedriger Tisch zu stehen kam. Gewöhnlich stellte man die Schüsseln auf diesen Tisch, doch auch auf das blosse Leder. Um dieses Leder herum lagern sich die Tischgenossen je zu drei Personen in der Art, dass die rechte Hand im Stande ist, die Schüssel zu erreichen, dass man sich mit dem linken Arme auf ein Polster stützt, und dass man so einer dem Andern gleichsam im Schoosse ruht und die Füsse hinter sich ausstreckt. Joh. 13, 23. Luk. 7, 36. 38. Da man sich die ewige Seligkeit unter dem Bilde eines Gastmahls vorstellte, so bedeutet der Ausdruck: „Im Schoosse Abrahams liegen" s. v. a. „die höchste Wonne des ewigen Lebens geniessen". Wer dem Andern im Schoosse lag oder an dessen Brust sich lehnte, ward als der bevorzugte Günstling betrachtet. So Johannes, der Lieblingsjünger Jesu. — An jedem Divan oder Tische lagen drei Personen, der mittlere Divan war der angesehenste, und die mittelste Stelle an demselben die vor-

nehmste. Nach dieser strebten die Pharisäer. Luk. 14, 7. 10. Die Frauenzimmer speisten in ihrem Frauengemach abgesondert von den Herren.

Suppe kam gewöhnlich nicht vor, daher waren keine Löffel nöthig. Das Fleisch wurde klein geschnitten aufgetragen, daher fand man auch keine Messer und Gabeln bei Tische. Statt des Tellers bediente man sich der runden Brodscheiben, wenn man etwas vor sich legen wollte; aber im Allgemeinen nahm man mit den Fingern so viel aus der Schüssel heraus, als man auf einmal in den Mund aufnehmen konnte. Wenn saure Brühen, Milch oder andere Flüssigkeiten unter den Speisen waren, so tunkte man Brod hinein, oder schöpfte mit der hohlen Hand aus der Schüssel heraus. So tunkten die Schnitter, zu welchen die Moabiterin Ruth kam, ihr Brod in den Essig. Ruth 2, 14. So tunkte Jesus in die Schüssel und reichte dem Verräther Judas diesen Bissen dar. Joh. 13, 26.

Man trank, wie gesagt, aus Bechern oder Schaalen. Manchmal wurde vorzüglich geehrten Gästen ein besonderer Becher gereicht, welche Sitte zu dem Bilde des einem jeden Menschen insbesondere bestimmten Geschickes Veranlassung gegeben hat. Ps. (Vulg.) 74, 9. 22, 5. Jesaj. 51, 22. Jerem. 25, 15. Besonders Ezechiel 23, 31—34.

Die Bedienten standen vor dem Hausherrn und erwarteten seine Befehle, welche durch einen Wink gegeben wurden. Daher die Redensart: „Vor dem Herrn stehen, so viel als „ihm dienen“ bezeichnet.

Bei den althebräischen Gastmählern, die an Geburtstagen, nach einem geschlossenen Bündniss, nach einem dargebrachten Opfer, als Hochzeitsschmauss, als Beschneidungsfest u. s. w. gehalten wurden, fehlte es nicht an einer gewissen Pracht, die besonders in der Menge der Schüsseln und dem grossen Vorrathe einer jeglichen Speise gesucht wurde. Die Gäste wurden zweimal zu verschiedenen Zeiten eingeladen, das einemal ersuchte man sie, zu kommen, und das zweitemal wurden sie zur Zeit, wo das Gastmahl fertig und bereitet war, von eigenen Bedienten abgeholt. Bei dem Mahle wurden

sie reichlich mit Salben und wohlriechenden Oelen bedient. Das Gesetz schrieb auch vor, dass man Arme, Wittwen und Waisen, Fremde und Reisende an den Freuden des Mahles sollte Antheil nehmen lassen. Man sollte sich ganz der Freude und Fröhlichkeit hingeben, man sollte harmlos und glücklich seyn. Bei alle dem herrschte eine grosse Mässigkeit an den Tafeln, weil sie oft gewissermaassen eine Fortsetzung und Vollendung eines dargebrachten Opfers waren. Man trieb es bis zur Fröhlichkeit und Freude, aber bis zur Freude in und vor dem Herrn. Daher sind dergleichen Gastmähler ein Bild des ewigen Lebens geworden und die Ausschliessung von dem Gastmahl (Matth. 22, 13. 8, 11. 12.) ist das Bild des Elends, das Bild des Zustandes der Ruchlosen, welche von Gott verdammt werden. Aus eben diesem Grunde ist es erklärlich, warum die LXX מִשְׁתֶּה mischte, welches eigentlich *συμποσιον*, „Gastmahl" bedeutet, mit *χαρα*, d. i. „Freude" übersetzen konnten. Esth. 9, 18. 19.

§. 69.

Gastfreundschaft.

Schon im höchsten Alterthume übte man bei den Hebräern mit grosser Uneigennützigkeit die Gastfreundschaft; ja, sie war durch das Gesetz gewissermaassen zu einer heiligen Pflicht gemacht. Levit. 19, 33. Deut. 14, 29. 24, 14. Diese Gesinnung musste den Reisenden um so wohlthuender seyn, da die Wirthshäuser äusserst selten waren.

Das Recht der Gastfreundschaft war heilig und unverletzlich. Der Fremde fand sichern Schutz unter dem Gezelte oder unter dem Dache dessen, mit dem er Salz und Brod gegessen hatte. Der Hausherr focht für Gut und Blut des aufgenommenen Gastfreundes, und wir haben in ältern und neuern Zeiten die rührendsten Beispiele, welche zeigen, zu welch grossen Opfern diese hohe Tugend den Morgenländer begeisterte. Die Belohnung derselben beschränkte sich aber auch nicht blos auf dieses Leben, sondern sie sollte jenseits des Grabes erst recht Statt finden. Daraus erklärt es sich

auch, was es bedeute, wenn Jesus sagt: „Wer Einem auch nur ein Glas Wasser reicht, der soll um seinen Lohn nicht kommen.“ Das Trinkwasser ist im Morgenlande manchmal eine Seltenheit und für den lechzenden Wanderer also eine um so grössere Wohlthat, die zu vergelten, Gott sich vorbehalten hat. Dem ermüdeten Pilger die Füsse zu waschen, ist ein eben so wohlthätiges Werk der Gastfreundschaft. Und dieses steht in der heiligen Schrift oft überhaupt als Symbol derselben, und es wird unter die Handlungen der Frömmigkeit gerechnet. 1. Tim. 5, 10. Beispiele von grossmüthiger Gastfreundschaft liefern Abraham, Loth, das Weib zu Sunem u. A. Ihr Lob feiern auch die arabischen Dichter.

Vierter Abschnitt.

Das eheliche Verhältniss.

§. 70.

Wie man sich die Braut erwarb.

Im hohen Alterthume stand es dem jungen Hebräer nicht immer frei, nach der Wahl seines Herzens ein Mädchen zu seiner Braut zu nehmen. Selten erlaubten es die im Morgenlande obwaltenden Verhältnisse, dass junge Leute verschiedenen Geschlechts vertraulich und allein zusammenkommen und ein Liebesverständniss unterhalten konnten. Gewöhnlich unternahmen es die Väter, eine Heirath zu stiften, ohne dass sich das Brautpaar zu sehen bekam und Einrede dagegen thun konnte. Nur die Brüder der Braut mussten ihre Einwilligung zur Verheirathung ihrer Schwester abgeben. In dieser Absicht wurden denselben ansehnliche Geschenke verabreicht. So sehen wir (Genes. 24, 53.), dass Elieser dem Laban, dem Bruder der Rebekka, kostbare Geschenke überreichte, damit er dessen Einwilligung erhielte, die Rebekka als Braut für Isaak, den Sohn seines Herrn, mitzunehmen. — Waren die Väter einig, so wurde nun gewöhnlich die Braut gekauft, und

der Preis war verschieden, jedoch scheint er sich zwischen 30 bis 50 Seckeln gehalten zu haben.

Diese Sitte wirkte höchst nachtheilig auf den Stand der Frauen. Da sie gleichsam als eine Waare angekauft worden waren, wurden sie auch darnach behandelt. Die Frauen lebten deshalb nicht selten in einer beklagenswerthen Erniedrigung, und die Beispiele, wo Frauen doch einen sichtbaren Einfluss auf ihre Männer übten, waren äusserst rar.

Dieser Umstand veranlasste daher manchen edeldenkenden Vater, seine Tochter nicht einem daherkommenden Fremdling zu verkaufen, sondern sie frei abzutreten, wodurch das Verhältniss derselben als Ehefrau ganz anders gestaltet war. So waren Sara und Rebekka viel freiere und deshalb auch hochsinnigere Ehefrauen als tausend Andere ihres Volkes.

§. 71.

Verbotene Heirathen.

Die Beobachtung, dass das Heirathen in zu nahe Verwandtschaftsgrade sehr nachtheilige Folgen in physischer und moralischer Beziehung habe, veranlasste es, dass durch eigne Gesetze dergleichen Heirathen verboten wurden. Diese Gesetze stehen besonders Levit. 18.

Die Hebräer sollten nach Exod. 34, 16. auch keine kanaanitischen Jungfrauen heirathen, damit sie nicht zu dem Götzendienste dieses Volkes verführt würden. Andere Ausländerinnen durften sie heirathen, wenn diese ihrem Götzendienste entsagten. —

Erbtöchter, d. h. solche Töchter, auf welche, weil sie keine Brüder hatten, das Erbtheil fiel, konnten nicht anders als in ihren Stamm und sogar in die Verwandtschaft ihres Vaters heirathen, damit die Habe ihrer Familie nicht in andere Hände käme.

Die Priester hatten auch eigne Ehegesetze, wovon am geeigneten Orte.

§. 72.

Hochzeit.

Zwischen dem Eheverlöbniss und der wirklichen Hochzeit war gewöhnlich ein Zwischenraum von 10 bis 12 Monaten. Diess geschah vermuthlich um zu zeigen, dass die Braut noch rein sei und mit keinem andern Manne Umgang gehabt habe. Sie blieb während dieser Zeit im elterlichen Hause, wurde aber schon als das Eheweib ihres künftigen Gatten betrachtet, auch sogar nach den Gesetzen bestraft, wenn sie die ihrem Bräutigam schuldige Treue verletzt hatte. Cf. Matth. 1, 18. 19.

Wenn der Hochzeitstag herangekommen war, legte die Braut ihren ganzen Schmuck an, unter welchem auch eine Krone war, wovon die Braut כַּלָּה kalla genannt wurde, d. h. die „Gekrönte". Ihre Freundinnen, welche sie als Gefährtinnen führten, scheinen ähnliche Zierden im Haupthaar getragen zu haben. Indess fand im Hause des Bräutigams ein Hochzeitsmahl Statt, welches mehrere Tage, oft 7—8 Tage andauerte. Judic. 14, 17. Daher erklärt es sich (Joh. 2, 3.), wie den Hochzeitsleuten der Wein ausgegangen war. — Auch der Bräutigam hatte die reichsten Kleider angelegt; er war von seinen Jugendgenossen umgeben und in Begleitung derselben (*υιοι του νυμφωνος*) holte er Abends seine verschleierte Braut ab, welche im Gefolge ihrer Freundinnen unter Fackelschein, Musik und Sang zu ihrer neuen Wohnung hinzog. Andere grössere oder kleinere Feierlichkeiten mögen im Laufe der Zeiten hinzugekommen und auch wieder unterblieben seyn. Es mögen auch verschiedene Ceremonien Statt gefunden haben, welche, da sie in der heiligen Schrift kaum angedeutet sind, nicht näher beschrieben werden können. (Cf. Buxtorf Synag. jud. cap. 39. De nuptiis Judaeorum. Bodenschatz aufrichtig teutsch redender Hebräer. IV. Th. IV. Cap. 2. Sect.)

§. 73.

Fruchtbarkeit der Ehen.

Die Hebräer sahen eine zahlreiche Nachkommenschaft als eine besondere Gunst des Himmels an und hatten dabei noch überdiess viele andere Vortheile zu geniessen. Die Söhne halfen das Feld bebauen, oder das Gewerbe des Vaters betreiben; sie vertheidigten den eignen Heerd und das Vaterland; sie pflanzten den Namen des Vaters in grösserer Anzahl fort u. d. gl. Die Töchter aber wurden verkauft und trugen so das Ihrige zur Vergrösserung des Wohlstandes der Familie bei.

Eine unfruchtbare Ehe wurde bejammert und unfruchtbare Frauen wurden verabscheut. Ausser andern Mitteln, die letztere in dieser Noth anwandten, griffen sie auch zu dem, dass sie ihren Männern Sklavinnen beilegten, deren Kinder sie alsdann als die ihrigen adoptirten. In der Familiengeschichte Abrahams und Jakobs finden sich schon dergleichen Fälle.

§. 74.

Geburtstag. Beschneidung. Benennung.

Der Geburtstag eines Kindes, besonders wenn es ein Knabe war, wurde höchst feierlich begangen und jährlich wieder gefeiert. Der Vater nahm das neugeborne Kind auf seinen Schooss und erkannte es dadurch als das Seinige an. Die Freude bei der Geburt eines Mädchens war weit geringer, ja, sie erregte, wie es bei den Arabern noch jetzt ist, oft Trauer.

Die Mutter musste nach der Geburt eines Knaben 40 Tage, nach der Geburt eines Mädchens aber 80 Tage das Bett oder die Stube hüten. Nach Verlauf dieser Zeit musste sie sich zum Heiligthum begeben, und ein jähriges Lamm, oder im Falle der Armuth ein Paar Turteltauben oder junge Tauben zum Reinigungsopfer darbringen. Levit. 12. Luk. 2, 22.

Wenn ein Knabe acht Tage alt war, wurde er beschnitten, somit unter die Nachkommen Abrahams aufgenommen und der Hoffnung der diesem Patriarchen gemachten Verheissungen

theilhaftig; er musste aber auch das, den Abrahamiden gegebene, Gesetz beobachten. Die äussere Beschneidung sollte aber ein Symbol der innern seyn, wie die Propheten schon vielfach anerkannt und nachgewiesen haben; und die Israeliten sollten sich einer dem Gesetz gemässen Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung befleissigen. — Ausserdem kommen die Aerzte darin überein, dass die Beschneidung auch wesentliche Vortheile für die Gesundheit bringe, weshalb sie andere morgenländische Völker wahrscheinlich von den Hebräern angenommen haben. Doch will ich nicht mit jenen rechten, welche die Beschneidung schon vor Abraham als bekannt annehmen. Denn die Bibel bestimmt hierüber nichts. Nur klingt es sonderbar, dass Gott seinem Volke ein Bundeszeichen gegeben haben sollte, welches er vom Auslande erborgt hätte!

Gleich am Tage der Geburt oder doch am Tage der Beschneidung wurde dem Kinde ein Namen gegeben, der von einer Person, von einer Begebenheit oder von sonst einem Umstande entnommen wurde, und eine Bedeutung, der Etymologie nach, hatte. Man setzte oft auch den Namen des Vaters, Grossvaters, Urgrossvaters dazu, bis man auf eine allgemein bekannte Person, vielleicht sogar den Stammvater der Familie, gelangte. Genes. 25, 25. Genes. Kap. 29 und Kap. 30. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 25, 25. Ruth 1, 20.

§. 75.

Das Erstgeburtsrecht.

Der erstgeborne Sohn, בְּכֹר bechor, hatte vor den nachgebornen Brüdern bedeutende Vorrechte zum Voraus. Er bekam zwei Theile der Erbschaft; er war der geborne Priester der Familie, welches Vorrecht aber durch das Gesetz aufgehoben und auf einen andern Stamm, nämlich den Stamm Levi, übertragen war. Der Erstgeborne hatte auch ein besonderes Ansehen in der Familie. Daraus lassen sich gewisse Redensarten erklären, welche die heilige Schrift aus diesen Rücksichten entnimmt.

§. 76.

Erziehung.

Die hebräischen Mütter, welche grösstentheils selbst ihre Kinder säugten, behielten Knaben und Mädchen bis ins fünfte Jahr in ihrem Frauengemach bei sich und legten die zarten Keime ächter Frömmigkeit, Folgsamkeit gegen elterliche Befehle und anderer Tugenden in das empfängliche Herz dieser Kleinen.

Dann nahm der Vater die Knaben unter seine Leitung, unterrichtete sie im Ackerbau, in der Viehzucht oder in seinem eignen Gewerbe; oder er vertraute sie nach Umständen auch wohl der Führung anderer Lehrmeister an, schickte sie in die Prophetenschulen oder andere Anstalten, welche schon im hohen Alterthume und noch häufiger nach dem Exil in den mannigfachen Schulen oder Synagogen angetroffen wurden. Sie wurden auch manchmal, wie es später bei Griechen und Römern der Fall war, von gebildeten Sklaven unterrichtet, welche in der Familie ein grosses Ansehen genossen zu haben scheinen. Prov. 17, 2.

Die Mädchen wurden von der Mutter und andern weiblichen Personen im Harem unterrichtet, die Speisen zu bereiten, die Wolle und den Flachs zu spinnen, zu weben, Kleider anzufertigen, Gürtel zu bearbeiten und andere häusliche Arbeiten zu verrichten. Man findet auch in der ältesten Zeit, dass sie ausgiengen, um Wasser zu holen, dass sie die Wäsche am fliessenden Wasser besorgten u. d. gl. Das Bild einer emsigen, nachahmungswerthen Hausfrau wird Prov. 31, 10—31. als ein Spiegel allen morgen- und auch abendländischen Frauen vorgehalten.

§. 77.

Väterliche Gewalt.

Die väterliche Gewalt erstreckte sich bei den alten Hebräern über alle Hausgenossen, über die Frauen, Söhne und Töchter, und auch über die Frauen der Söhne, über Sklaven und Sklavinnen und deren Kinder. Der Vater konnte nach Gutbefinden seine Frauen verstossen, seine Söhne verheirathen,

seine Töchter mit Bewilligung ihrer volljährigen Brüder verhandeln, er konnte Söhne und Töchter als Sklaven verkaufen u. s. w. Das mosaische Gesetz bestättigte und heiligte zum grossen Nutzen der Familien die väterliche Gewalt, und schränkte sie nur in gewisser Beziehung ein. Exod. 21, 15 — 17. Levit. 20, 9. Deut. 21, 18. ff. Die väterliche Gewalt erlosch erst mit dem Tode des Vaters, und selbst die verheiratheten Söhne standen, so lange sie in des Vaters Hause lebten, auch unter der väterlichen Autorität, welche auf das gewissenhafteste respektirt wurde. Und selbst dann, wenn der Sohn sich vom Vater trennte und eine eigne Haushaltung, ein eignes Geschäft führte, so war er verpflichtet, die dem Vater schuldige Ehrfurcht in Wort und That, durch Unterstützung seiner erkrankten, verarmten, altersschwachen Eltern zu bezeigen. Matth. 15, 5. Der Fluch der Eltern lastete schwer auf missrathenen Kindern, dagegen der Segen der Eltern ihren Wohlstand zu stetem Wachsthum beförderte. Deshalb bestrebten sich die Kinder, des Segens ihrer Eltern würdig zu seyn. Diese Meinung war schon im hohen Alterthum die herrschende bei den Hebräern. Genes. 9, 25. 27, 4. Judic. 17, 2.

§. 78.

Erbschaftswesen.

Der Vater konnte über seine Verlassenschaft frei verfügen. Seine letzte Willensmeinung gab er im hohen Alterthume vor Zeugen mündlich ab, in spätern Zeiten aber kommen auch schriftliche Testamente vor.

Die rechtmässigen Söhne erbten zu gleichen Theilen; nur der Erstgeborne bekam zwei Theile. Die Söhne der Kebsweiber wurden nach Willkür des Vaters verschieden behandelt. Abraham gab ihnen bei Lebzeiten Geschenke; Jakob liess sie mit den übrigen Söhnen erben.

Die Töchter erbten nicht mit, sondern mussten von den Brüdern unterhalten werden, bis sie eine anderweitige Stellung bekamen. Im Falle keine Brüder da waren, erbten die Töchter, mussten aber in ihren Stamm und in ihre Verwandt-

schaft heirathen, damit das Erbtheil nicht veräussert und in fremde Hände gespielt würde.

Starb einer ohne Kinder, so gieng die Verlassenschaft auf seine Brüder oder nächsten Verwandten über. Jedoch konnte ein solcher seine treuesten Sklaven bedenken. Z. B. Genes. 15, 3., wo gesagt wird, dass Abraham Willens war, den Elieser zu seinem Erben einzusetzen.

§. 79.

Pflichtehe.

Ein ganz eigenthümliches Recht hatte eine Wittwe, deren Mann, ohne Kinder zu hinterlassen, verstorben war. Sie konnte den nächsten Verwandten ihres Mannes zur Ehe fodern, und der aus dieser Verbindung geborne Sohn wurde nicht nach dem Namen seines eigentlichen Vaters, sondern nach dem Namen des Verstorbenen benannt, damit sein Name nicht ausstürbe unter seinem Volke. Deut. 25, 5 — 9. Eine solche Ehe wird eine Leviratsehe, eine Pflichtehe genannt. Im Büchlein Ruth kommt ein solches Beispiel vor, indem Boas mit der Ruth in eine Pflichtehe tritt. Die Hebräer haben dieses mit יִבֵּם jibbem bezeichnet, und der nächste Anverwandte heisst גֹּואֵל Goel. Diese Gewohnheit findet sich nicht nur bei den alten Hebräern, sondern auch bei andern orientalischen Völkerschaften, als den Indiern und Persern; jetzt noch bei den Afghanen, Tscherkessen; bei den Gallas in Abyssinien, in Siam u. a. — Der nächste Verwandte konnte aber der Wittwe die Pflichtehe abschlagen, worauf sie sich an einen andern wenden konnte, bis einer ihre Bitte gewährte. Denn das Gesetz urgirte und hegte diese althergebrachte Sitte weiter nicht, da es nicht nur sehr lästig, sondern auch gewissermaassen gefährlich war.

§. 80.

Ehebruch.

Die Schändlichkeit und die verderblichen Folgen des Ehebruchs wurden schon in uralter Zeit anerkannt und daher

aufs schärfste geahndet. Beide Verbrecher sollten des Todes sterben, und zwar durch die Steinigung. Levit. 20, 10. Deut. 22, 20. ff. Ezech. 16, 38. Joh. 8, 5. Dieses war die Strafe bei einer freien Ehefrau. Gelinder war aber die Strafe bei einer ehebrecherischen Sklavin. Levit. 19, 20. Bei allen alten Völkern war der Ehebruch mit den härtesten Strafen, bald des Feuers, bald der Verstümmelung, bald anderer schrecklicher Züchtigungen belegt, welche immer den Tod nach heftigen Schmerzen zur Folge hatten. Im Morgenlande, wo das heisse Klima die Leidenschaften heftig erregt, und wo die Eifersucht der Männer einen so hohen Grad erreicht, musste die Furcht vor der herben Strafe das Ihrige thun, wenn die Achtung vor dem Gesetze und die Selbstbeherrschung nicht kräftig genug einwirken konnte.

Die Beharrlichkeit, mit welcher eine untreue Gattin die That abläugnete, und die Schwierigkeit, womit man sie derselben überführen konnte, wenn man sie nicht in flagranti ergriffen hatte, gab dem Gesetze die Entstehung, dass eine des Ehebruchs verdächtige Frau den Reinigungseid ablegen und dabei מֵי הַמָּרִים me hammarim, das fluchbringende Wasser oder Bitterwasser (aqua zelotypiae), trinken musste, in welches schwere Flüche versenkt worden waren, welche an ihr in Erfüllung gehen sollten, wenn sie die eheliche Treue gebrochen hätte. Dieses schaudererregende Gesetz ist Numer. 5, 11. ff. vorgelegt.

§. 81.

Ehescheidung.

Die Männer haben im Morgenlande volle Gewalt über ihre Frauen. Sie können sich daher ihrer auch erledigen, dadurch, dass sie sie von sich verstossen. Da aber ein solcher Schritt, eine solche Ehescheidung sehr nachtheilig auf das Wohl der Einzelnen und auf das Wohl des ganzen Staates einwirkt, so war in dieser Hinsicht die Gewalt der Männer durch das Gesetz beschränkt. Sie konnten ihre Frauen nicht in der ersten Hitze verstossen, sondern nach Deut. 24, 1. ff. mussten sie ihrer Frau einen Scheidebrief ausstellen.

Bis aber dieser Scheidebrief geschrieben, die Gründe der Verstossung bei kaltem Blute erwogen, die Einreden wohlmeinender Freunde angehört waren, hatte sich der Zorn des Mannes oft schon wieder gelegt und die Versöhnung führte beide Gatten wieder friedlich zusammen. Das Gesetz l. c. erlaubte auch dem Manne, die verstossene Frau wieder aufzunehmen, wenn sie das Haus schon wirklich verlassen, aber sich noch mit keinem andern Manne verheirathet hatte. Als hinlänglichen Grund zur Ehescheidung giebt das Gesetz עֶרְוַת דָּבָר ervath dabar (Vulg. aliqua foeditas) an. Ueber die Erklärung dieses Ausdruckes stritten aber selbst bei den Juden vor Christi Zeiten zwei Schulen, indem die eine es mit „Ehebruch", die andere blos mit „etwas Missfälliges" auslegte. Die Schule des Schammai lehrte: Ein Mann kann seine Frau nur verstossen, wenn sie sich des Ehebruchs schuldig gemacht hat. Die Schule des Hillel nahm aber den Ausdruck im weitern Sinne: Der Mann kann seine Frau verstossen, wenn er an ihr wegen irgend einer Ursache ein Missfallen hat. Der Talmud setzt nun zur Erklärung dieser Meinung hinzu: der Mann kann seine Frau entlassen, wenn sie ihm auch nur die Suppe versalzen hat*). Aus diesen bald zu strengen, bald zu leichtfertigen Erklärungen sehen wir, dass das Gesetz es dem vernünftigen Ermessen der Männer überlassen wollte, wenn sie von diesem traurigen Vorrechte über ihre Frauen Gebrauch machen würden. Deshalb hat es Jesus ganz aufgehoben und die Ehescheidung in seiner Kirche verboten. Matth. 5, 31. ff. 19, 7 — 9.

*) Die eignen Worte im Talmud, Tractat Gittin cap. 9. §. 10 sind: בית שמאי אומרים לא יגרש אדם את אשתו אלה אם כן מצא בה דבר ערוה, שנאמר כי מצא בה ערות דבר ובית הלל אומרי' אפילו הקדיחה תבשילו שנאמר כי מצא בה ערות דבר רבי עקיבא אומר אפילו מצא אחרת נאה הימנה שנאמר והיה אם לא תמצא חן בעיניו.

Die Juden nennen einen Scheidebrief גת Geth. Die Erfodernisse zu demselben und das Formular beschreibt Bodenschatz IV, 4. 3.

§. 82.

Kebsweiber.

Das Gesetz, die Moral und die vielfache traurige Erfahrung verwirft die Vielweiberei offenbar. Und doch war sie seit den frühesten Zeiten im Morgenlande und fand also auch bei den alten Hebräern Statt. Der Hausvater konnte sich neben seiner rechtmässigen Frau noch Sklavinnen oder Kebsweiber (פִּילֶגֶשׁ παλλακις, pellex) nehmen, welche zwar nicht das Recht, wie die Frauen, hatten, sich aber doch in einer ziemlich guten Lage befanden. Wenn sie Sklavinnen waren, durften sie nicht verkauft werden, sondern ihr Herr musste ihnen, wenn er sie nicht mehr wollte, die Freiheit schenken.

§. 83.

Sklaven. Sklavinnen.

Der Ursprung des Sklavenstandes verliert sich in ein so hohes Alterthum, dass man nur nach Wahrscheinlichkeitsgründen seine Entstehung bestimmen kann. Kriegsgefangene wurden ohne Weiteres zu Sklaven gemacht. Dann auch die, welche einen Diebstahl begangen hatten, ohne dass ihr Vermögen hinreichte, das Entwendete zu ersetzen. Ferner jene, welche ihre Schulden nicht bezahlen konnten, mussten ihre Freiheit zum Opfer bringen. Es durfte sich auch Einer selbst in die Sklaverei verkaufen. In früher Zeit gab es auch schon Leute, welche freie Menschen gewaltsam wegrafften und als Sklaven verkauften. Man nennt sie jetzt Seelenverkäufer.

Der Preis für Sklaven war nach dem Alter, der Kräftigkeit, dem Geschlechte und der Geschicklichkeit der Individuen sehr verschieden.

Zur Zeit der mosaischen Gesetzgebung war der Sklavenstand so verbreitet und allgemein, dass das Gesetz, um die grosse Verwirrung und die Eingriffe ins Eigenthumsrecht zu vermeiden, dieses Verhältniss nicht aufhob, sondern nur zur Erleichterung dieser dienenden und gedrückten Menschenklasse humanere Vorschriften gab.

Schon Abraham hatte so viele Sklaven, dass er aus ihnen 318 rüstige Kämpfer nehmen konnte. Auch die spätern Hebräer durften Sklaven halten, nur sollten es keine kanaanitischen seyn, weil daraus für die israelitische Religion und die politi sche Sicherheit grosse Gefahr drohete.

Der Zustand der Sklaven bei den Hebräern war ziemlich erträglich. Das Gesetz befiehlt eine milde Behandlung derselben, und ahndete die Grausamkeit gegen Sklaven auf eine sehr nachdrückliche Art. An Sabbaten und Festtagen sollte auch ihnen Ruhe gestattet seyn. Und zu manchen Gastmahlen sollten selbst Sklaven geladen werden, um ihnen einen Antheil an den Freuden des Lebens zu gewähren. Sie mussten für ihre Herren arbeiten, und wurden besonders für Ackerbau, Viehzucht, die weiblichen Sklaven aber für Hausarbeiten verwendet. Doch war ihnen auch verstattet, für sich selbst zu arbeiten, und manche, besonders Handwerker, erwarben sich so viel, dass sie ihre Freiheit erkaufen konnten. Die Sklaven durften auch unter einander heirathen. Alle Kinder aber, welche aus Sklavenehen geboren wurden, waren natürliche Sklaven ihres Herrn. Wenn der Hausherr eine Sklavin zum Kebsweib nahm, wurde ihr Loos sehr erleichtert, und wenn er sie nicht mehr haben wollte, so war sie dadurch zu ihrer Freiheit gelangt.

Wenn ein auswärtiger Sklave seinem Herrn entlaufen war und bei den Hebräern ein Asyl suchte, so sollte er nicht ausgeliefert werden, sondern als Freier unter den Hebräern leben können. Deut. 23, 15. 16.

Sklaven hebräischer Abkunft sollten sich nur auf sieben Jahre im Zustande der Leibeigenschaft befinden können. Wenn aber einer nach dieser Zeit doch noch bei seinem Herrn verbleiben wollte, so musste dieses vor Gericht angezeigt werden, und er musste sich als Symbol freiwilliger Knechtschaft das Ohr durchbohren lassen. Exod. 21, 5. 6.

Auch das Jubeljahr schenkte allen Sklaven hebräischer Abkunft ihre Freiheit. Levit. 25, 39. ff.

Der Hausherr setzte einen, der seines besondern Vertrauens würdig war, über die andern Sklaven. Dieser hiess

זְקַן בַּיִת sekan baith, gleichsam: Major domus, Hausmeier, οἰκονομος; er leitete die Arbeiten, theilte die Kost aus, und war auf den Vortheil seines Herrn bedacht. Anderen Sklaven, welche die erfoderlichen Eigenschaften besassen, vertraute der Herr die Erziehung seiner Kinder an. Diese hiessen παιδαγωγοι, Hofmeister. Gal. 3, 24. 25. Wieder andere Sklaven bekleideten die Stelle eines Kammerdieners bei dem Herrn, und besondere Sklavinnen bedienten die Hausfrau als Kammermädchen, und wenn sie sich in ihre Herrschaft zu schicken wussten, so war es ein grosses Glück für diese Sklaven und Sklavinnen.

Das neue Testament spricht manchmal von dem Zustande der Sklaven bei Griechen und Römern, welcher viel härter war, als bei den Hebräern. Ihre Herren konnten mit ihnen so grausam umgehen als sie wollten und kein Gesetz beschränkte ihre Gewalt; selbst wenn sie ihre Sklaven todtschlugen, so fragte Niemand darnach. Daher wird im neuen Testament der Zustand des Lasterhaften mit dem Zustande der Sklaverei verglichen und die einzelnen Züge passen sehr gut auf die Lage des der Sünde und Leidenschaft ganz hingegebenen Elenden.

Obschon das Christenthum so wenig als das mosaische Gesetz die Sklaverei ediktmässig aufgehoben hat, so wirkte das Evangelium doch so auf die Völker, dass schon zu den Zeiten Theodosius des Grossen der Sklavenstand unter den Bekennern des Christenthums grossentheils verschwunden war.

Fünfter Abschnitt.

Beschäftigung der alten Hebräer.

§. 84.

Verschiedene Gattungen derselben.

Nachdem wir nun die alten Hebräer in ihren Gezelten und häuslichen Räumen, in der Gesellschaft der Ihrigen, am

Tische, im Alltagsgewande und im Staatskleide beobachtet haben, wollen wir ihnen auch zu ihren Beschäftigungen folgen, sie mögen im Hause oder ausserhalb desselben Statt finden.

Wir haben dabei Gelegenheit zu sprechen von ihrer Viehzucht, ihrem Ackerbau, ihrer Jagd und Fischerei, ihren Gewerhen, ihrer Handelschaft und Schiffahrt, ihren Künsten und Wissenschaften.

Erstes Hauptstück.

Viehzucht.

§. 85.

Ansehen der Hirten in der Vorzeit.

Die Stammväter der Hebräer führten eine nomadische Lebensweise, sie zogen als Hirten herum; sie schätzten sich als solche glücklich, waren zufrieden und wurden dabei reich. Obschon ihr Vermögen vorzugsweise im Vieh bestand, so besassen sie doch durch den Verkauf der Wolle, der Thierhäute und des Fleisches auch grosse Summen Geldes, oder in früherer Zeit eine Masse von edlen Metallen. Sie hatten als Emire ein fürstliches Ansehen, und wir lesen, dass Abraham mit Königen als mit Seinesgleichen umgeht. Sie hatten auch über eine bewaffnete Macht zu gebieten, mit welcher sie ihre Rechte geltend machten. Die Beduinen rechnen es sich noch jetzt zur Ehre, als freie Söhne der Wüste umherzuziehen und nicht in dem Dunste der Städte leben zu müssen. Die Vorfahren der Hebräer hatten aber noch einen Grund zum Hirtenleben. Das Land Kanaan mit seinen vielen freien Weideplätzen, mit seinen fruchtbaren Bergen und Thälern begünstigte die Hirtenzüge ungemein, und daher finden wir noch lange nach der völligen Ansiedlung der Israeliten im gelobten Lande die Vorliebe Einzelner für den Hirtenstand. Welches Ansehen dieser Stand genossen habe, erkennen wir daraus, dass Könige und gottgeweihte Propheten aus der Mitte der Hirten hervorgiengen; und dass Prinzen und Prin-

zessinnen nicht errötheten, sich bei der Heerde zu beschäftigen. Die Leitung der Heerde war ein Bild von der Leitung des Volkes, und man glaubte, wer die Kraft besässe, seine Heerde gegen räuberische Angriffe von Seite der Thiere und Menschen zu schützen; wer die Geschicklichkeit habe, seine Heerde auf gute Weide zu führen, der müsse auch als Fürst für seine Völker zu sorgen im Stande seyn, er müsse sie vor allem Unheil bewahren können. Daher hiessen die Könige im alten Testamente רֹעִים roim „Hirten," so gut wie bei Homer die Regenten *ποιμενες λαων* „Hirten der Völker" genannt wurden; und Gott selbst nannte sich in dieser Hinsicht den „Hirten seines Volkes." Auch andere Redensarten und Bilder hat die heilige Schrift aus diesem Verhältniss entlehnt. Jesus nennt sich einen guten Hirten und er vergleicht seine Gläubigen mit Lämmern und Schaafen, welche er dem Apostelfürsten Petrus und dessen Nachfolgern zur sorgsamen Pflege und Weide übergiebt. Und der Psalmist singt: „Wir sind Schaafe seiner Weide." Und an einem andern Orte: „Der Herr weidet mich und ich fühle keinen Mangel."

§. 86.

Triften.

Das Land der alten Hebräer hatte neben den bebauten Ländereien auch noch viele Striche an den Gebirgen und in den Sandwüsten, welche mit einigem Gras und Futterkräutern die Schaaf- und Ziegenheerden unterhalten konnten, weshalb die Hirten diese Gegenden besuchten. Berühmt in dieser Hinsicht sind die Weiden von Saron, die Weiden auf dem Berge Karmel, im Thale Achior, in Gilead und besonders in Basan. Selbst bis in Arabien hinein führten diese israelitischen Hirten ihre Heerden. Der Namen, welcher für diese Triften im Hebräischen vorkommt, ist חוּצוֹת Chuzoth, und מִדְבָּר midbar. Wenn letzteres mit desertum „Wüste" übersetzt wird, so hat man sich also, wie schon einmal bemerkt worden ist, keine durchaus wasser- und nahrungslose Sandwüste zu denken, sondern das Wort steht im Gegensatze

von Ackerland, und bezeichnet eine zur Viehweide geeignete Gegend. — Die Heerden bleiben jahraus jahrein unter freiem Himmel, welcher Umstand sehr wohlthätig auf die Beschaffenheit der Wolle wirken soll, weil sie dadurch sehr zart und seidenartig wird, wie es auch bei den Schaafen in Spanien noch jetzt der Fall ist. Des Nachts ist das Vieh in Pferchen (גְּדֵרֹת *αὐλη*). Die Hirten leben unter Gezelten, und um die Feinde in der Ferne zu sehen, waren vor Alters auch Warten errichtet. Mich. 4, 8.

§. 87.

Brunnen und Cisternen.

Jene Weideplätze haben einen hohen Werth, in deren Nähe Wasser zu haben ist. Mit grossen Kosten wurden auf der ganzen Strecke, welche die Hirten durchzogen, Brunnen gegraben, und diese giengen in das Eigenthum dessen über, der dieselben gegraben hatte. Sie wurden vor andern Hirten sorgfältig geheim gehalten, weil man viel Wasser für die Heerden brauchte. Dadurch wurden andere abgehalten, dieselbe Strasse zu beziehen. Durch den Besitz von Brunnen sicherte man sich die Trift. Wegen Wassermangel entstanden oft grosse Streitigkeiten und Feindschaften über solche Brunnen, und sie wurden von andern Hirten aus Neid und Eifersucht wohl gar verschüttet und vernichtet.

Diese Brunnen waren von zweierlei Art. Es waren entweder Quellen (בְּאֵר beer) oder Cisternen (בּוֹר bor). Die Quellen waren bald reichliche Quellen, die ihr überflüssiges Wasser in Bäche ergossen, oder sie hatten nur ein kärgliches Wasser. Wenn diese Quellen so vieles Wasser hatten, dass sie Winter und Sommer die Bäche unterhalten konnten, so hiessen sie מַיִם נֶאֱמָנִים maim neemanim „zuverlässige Gewässer“ מַיִם אֵיתָנִים maim ethanim, Vulg. Fluvii Ethan, „immerfliessende Gewässer“. Wenn sie aber im Sommer vertrockneten, so hiessen sie מַיִם כְּזָבִים maim kesabim „täuschende Gewässer.“ Im andern Falle, wo die Quellen nur weniges

Wasser gaben, waren sie Eigenthum eines einzigen Herrn, der dieses Besitzthum so gut als möglich für sich bewahrte.

Quellwasser nannte man מַיִם חַיִּים maim chajjim, „lebendiges Wasser“; man hielt Alles darauf; es war reiner, schmackhafter, erquickender, als Cisternenwasser. Daher gab es ein Bild von der Glückseligkeit ab, und die heilige Schrift vergleicht Gott selbst einer Quelle. Jesus vergleicht seine Lehre einem Wasser, welches den Durst der Seele zu löschen im Stande ist. Diese und dergleichen Bilder wurden von den Quellen und ihrem klaren Wasser entlehnt.

Die Cisternen waren grosse Wasserbehälter, in die Erde gegraben und mit Kitt ausgelegt, oder in Felsen gehauen, wohin man das Regenwasser leitete, um in Ermangelung des Quellwassers daraus zu schöpfen. Das Cisternenwasser war sehr unrein. Daher kannte man schon die Vorrichtung, dass man zwei Cisternen nebeneinander anlegte, die eine höher, die andere tiefer, so dass sich das Wasser in der erstern setzen und sich gleichsam reinigen, und dann in die andere tiefere ablaufen sollte. Indessen trockneten dergleichen Cisternen manchmal aus und versetzten die Menschen in grosse Noth. Daher ist der Wassermangel in der heiligen Schrift ein Bild grossen Elendes. Jesaj. 41, 17. Dergleichen ausgetrocknete Cisternen wurden zu Gefängnissen benutzt. Joseph wurde von seinen Brüdern und der Prophet Jeremias von Jerusalems Einwohnern in eine dergleichen Cisterne eingeschlossen.

§. 88.

Heerden.

Man hatte Heerden von kleinem Vieh, d. h. von Ziegen und Schaafen, aber auch von Rindern, von Eseln, von Kameelen und Pferden. Die Hirten hatten treue Hunde zum Schutz der Heerden. Das Nähere hierüber in der biblischen Naturgeschichte (Zoologie).

Zweites Hauptstück.

Ackerbau.

§. 89.

Vortrefflichkeit des palästinensischen Bodens zu dieser Bestimmung.

Die Fruchtbarkeit Palästina's war sehr einladend zum Ackerbau. Die Verheissung, welche Gott den Israeliten gegeben hatte, dass sie in ein Land kommen sollten, welches von Milch und Honig fliesse, war wirklich nicht übertrieben. Die natürliche Fruchtbarkeit wusste man durch künstliche Nachhilfe noch zu erhöhen. Daher wurde die Mühe des Landmannes reichlich belohnt. Die Beschäftigungen beim Ackerbau erhalten und stärken die Gesundheit und werfen sonst viele Vortheile ab. In manchen Artikeln konnte eine zwei-, ja dreifache Ernte gehalten werden. Auch war es die Absicht Gottes, dass die Hebräer ein ackerbautreibendes Volk seyn sollten, und diesen Zweck konnten sie in dem Besitze Kanaans auf das vollkommenste erreichen. Die Reisenden versichern, dass trotz den öftern und gänzlichen Verheerungen des Landes durch Assyrier, Chaldäer, Syrier, Römer u. A. noch jetzt die deutlichsten Spuren der einstigen Fruchtbarkeit des Landes vor die Augen treten.

§. 90.

Getreidearten und andere Feldfrüchte.

Die alten Hebräer baueten Weizen חִטָּה chitta, Spelt oder Dinkel כֻּסֶּמֶת kussemeth, und Gerste שְׂעֹרָה seora. Daraus wurde Brod, Kuchen und anderes Backwerk bereitet.

Auch Hülsenfrüchte (Linsen, Erbsen, Bohnen), Moorhirse eine Getreideart, Senf, Anis, Kümmel, Gurken und Melonen wurden häufig gebaut.

Flachs, Hanf und Baumwolle wurden in Menge gezogen.

§. 91.

Das Ackergeräthe und Zugvieh.

Die alten Hebräer kannten schon Spaten, Pflug, Eggen und zweirädrige Wagen. Sie mögen aber anfangs sehr einfach gewesen und erst nach und nach zu derjenigen Vollkommenheit ausgebildet worden seyn, welche die Arbeit wahrhaft erleichtert.

Als Zugvieh zur Bestellung der Landwirthschaft bediente man sich der Ochsen, Kühe und Esel, welche man mit Seilen lenkte und mit einem spitzen Stabe (מַלְמָד malmad, *κεντρον*, stimulus) zur Arbeit antrieb.

§. 92.

Bestellung des Feldes.

Bei den alten Hebräern fieng die Bestellung des Feldes mit dem Ende Oktobers an und dauerte bis in die Mitte des Februars. Es wurde geackert, geegget und besäet. Der Weizen wurde im November und December, die Gerste zum Theil im Januar und Februar gesäet. Der Saamen wurde sorgfältig gereinigt, um das Unkraut auszuwerfen, weil das Gesetz verboten hatte, zweierlei Saamen untereinander auszusäen. Wie rein die Aussaat war, sieht man aus der Parabel, worin es heisst: Ein Feind habe, während die Knechte schliefen, Unkraut unter den Weizen gesäet. Besonders lästig war in dieser Hinsicht das Unkraut, welches in der heiligen Schrift unter dem Namen *ζιζανια*, im Talmud זונים Sevanim, vorkommt. Man kennt es jetzt unter dem Namen lolium temulentum, Lolch. Es hat, wenn es unter das Brod oder das Bier kommt, eine berauschende Kraft, die aber nicht fröhlich, sondern missmuthig macht und der Gesundheit sehr schädlich ist.

§. 93.

Die Ernte.

Die Ernte fiel in die Mitte des Aprils und dauerte sieben Wochen. Die erste Garbe wurde am zweiten Ostertage feierlich dargebracht und mit dem Pfingstfeste wurde die Ernte

beschlossen. Während derselben herrschte eine grosse Fröhlichkeit unter den Schnittern, die Vorübergehenden wurden heiter begrüsst, es wurden Lieder gesungen und die Erntefreude galt als ein Bild der Freude des Lebens überhaupt.

In ältern Zeiten wurde das Getreide ausgerupft, späterhin wurde es mit der Sichel abgeschnitten, in Garben gebunden und auf Haufen gestellt. Die Ecken der Aecker wurden den Armen überlassen. Weil das Ausrupfen der Getreidehalme für eine knechtliche Arbeit gehalten wurde, so rechneten die Pharisäer es den Jüngern Jesu als eine Entweihung des Sabbats an, weil sie, um ihren Hunger zu stillen, einige Aehren abgerissen hatten. Matth. 12, 1. ff.

§. 94.

Das Dreschen und Worfeln.

Auf dem Felde selbst wurde ein grosses Stück Land von 80 — 100 Schritten im Umkreis, und von 30 — 40 Schritten im Durchmesser eben gemacht und festgestampft. Dieses diente zur Tenne גֹּרֶן goren. Hier wurde das Getreide gedroschen.

Im Anfange bediente man sich hierzu langer Stäbe, mit welchen man die Körner herausschlug. Da aber dieses sehr mühsam war, so liess man es später durch Rinder oder Pferde austreten. Und eine dritte Art war das Dreschen mit eigenen Maschinen. Das Getreide wurde mit den Aehren einander gegenüber oder auch in die Runde gelegt, und die mit Vieh bespannten Dreschmaschinen, auf welchen ein Lenker sass, wurden über dem Getreide herumgefahren, während ein Anderer hinter der Maschine her das Getreide mit einer Gabel aufschüttelte und wieder zurecht legte, bis alle Körner herausgedroschen waren. Die Dreschmaschine war ein Wagen mit drei oder vier Rädern, an welchen zum Abstossen der Körner Spitzen angebracht worden waren. Um das Schicksal eines besiegten Volkes darzustellen, wird oft das Bild einer solchen Dreschmaschine gewählt, wo man sich die Unterworfenen, so wie die Aehren, gewissermaassen unter dem schneidenden Eisen der Räder und der Alles zermalmenden

Rinder denken soll. Judic. 8, 7. Jesaj. 41, 15. Amos 1, 3. Mich. 4, 13.

Mitten auf der Tenne hatte sich das gute Getreide und die abgeschlagenen Aehren, wie auch die Spreu aufgehäuft. Mittelst eines Siebes כְּבָרָה kebara, sonderte man das Stroh, die halben und ganzen Aehren im Groben von den Körnern ab. Dieses liess man von ein Paar Rindern wieder austreten. Und dann bediente man sich einer hölzernen Wurfschaufel מִזְרֶה misre, *πτυον*, um das ächte Getreide von aller Spreu und allem Unrathe zu reinigen. Die heilige Schrift braucht dieses Bild, um die Absonderung der Guten von den Bösen bei dem einstigen Gerichte Gottes darzustellen. — Nach dem Worfeln kam die gereinigte Frucht in die Magazine, welche anfangs unter der Erde, später aber auf dem Speicher waren.

Das Stroh wurde als Viehfutter, oder zur Verfertigung von Ziegeln gebraucht, oder auch verbrannt.

§. 95.

Der Weinbau.

Der Weinbau wurde von den alten Hebräern sehr eifrig betrieben und manche Gegenden ihres schönen Landes zeichneten sich durch besonders berühmte Weine aus. In der biblischen Botanik werden wir umständlicher hierüber reden.

§. 96.

Oelbaumpflanzungen.

Auch über Oelbaumpflanzungen, über die Kultur der Feigenbäume und andere verwandte Gegenstände werden wir in der biblischen Botanik zu reden Gelegenheit haben.

§. 97.

Bienenzucht.

Die Bienenzucht war durch die Leichtigkeit ihres Betriebes und die vielen Vortheile, welche sie abwirft, so einladend, dass mancher Landwirth einige Zeit und Sorgfalt ihr

zuwandte. Die Bienenkörbe waren aus Erde mit Stroh vermischt aufgeführt und mehr hoch als breit. Die Bienenväter verstanden es, durch Zischen und Klingeln die Schwärme auszuführen und wieder in die Körbe zurückzubringen. Jesajas 7, 18.

§. 98.

Die Fischerei und Jagd.

Die Fischerei war ein einträgliches Gewerbe, wovon viele Familien lebten. Am Jordan und auf dem See Gennesareth sehen wir viele Fischer beschäftigt. Andere befuhren in gleicher Absicht das mittelländische Meer. Es wurde mit Fischen ein beträchtlicher Handel getrieben. Man bediente sich dazu der Angel, der Netze, der Wurfspiesse. Aus Fischern wählte Jesus einige seiner Jünger.

Wie die Fischerei, so ist auch die Jagd eine Beschäftigung der Menschen in früher Zeit gewesen. Nimrod hatte es darin sehr weit gebracht. Esau war durch den Ertrag seiner Jagd in der Gunst seines Vaters Isaak hoch gestiegen. Simon und David haben sogar ohne Waffen Löwen erwürgt. Die Jagd diente zur Kräftigung des Körpers, zur Gesundheit, zum Vergnügen; sie bereicherte die Küche; sie war auch dadurch nützlich, dass man sich der schädlichen Raubthiere erledigte. Ueber das Jagdgeräthe werden wir im Artikel „Angriffswaffen“ reden.

Drittes Hauptstück.

Gewerbe und mechanische Künste.

§. 99.

Anfang derselben.

Die Noth gab den ersten und nothwendigsten Gewerben ihren Ursprung und die Uebung in denselben verbesserte sie immer mehr. Schon vor der noachischen Fluth müssen die Erfindungen in mechanischen Künsten sehr bedeutend gewesen seyn, da Noah im Stande war, das grosse Schiff zu bauen und da die Menschen bald nach der Fluth den baby-

lonischen Thurmbau unternehmen konnten. Wie viele Kenntnisse, Erfahrungen und Werkzeuge setzt dieses voraus? In Aegypten trifft Abraham schon einen geregelten Hofstaat mit verschiedenen Hofämtern an, und eine Pracht an Gold- und Silberarbeiten, an Kriegs- und Gallawagen, an Erzeugnissen vielfacher Kunst, so, dass man nothwendig eine lange Reihe von Gewerben und Künsten voraussetzen muss. Die Hebräer, welche mehrere Jahrhunderte in Aegypten zugebracht haben, scheinen nicht unberührt von ägyptischer Gewerbthätigkeit und Kunstfertigkeit geblieben zu seyn, obschon sie es auch zu keinem hohen Grade der Vollendung in denselben gebracht haben, selbst nachdem sie im ruhigen Besitze des Landes Kanaan lebten. Wir wollen das, was die Bibel hierüber liefert und was zum bessern Verständniss derselben beiträgt, in Kürze durchgehen.

§. 100.

Arbeiten in Metall.

Wir nennen diese Arbeiten zuerst, weil sie wirklich schon vor der Fluth bekannt waren, und weil es durch sie erst möglich wurde, Werkzeuge zu andern Unternehmungen anzufertigen. Thubal hat den Ruhm, zuerst das Eisen und Kupfer mit dem Hammer bearbeitet zu haben. Genes. 4, 22. Dieses war ein sehr wichtiger Schritt zur Erleichterung der bisher so schwerfälligen Arbeiten. Die Gewinnung der Metalle, das Schmelzen und Scheiden derselben und vieles zum Bergbau Gehörige war schon im hohen Alterthume bekannt. Hiob 28. Dadurch war es nun möglich, Sicheln, Pflugschaaren, Sägen, Pfannen, Messer u. d. gl. zu machen. Wenn diese zum friedlichen Gebrauche waren, so kam man bald auch auf den Gedanken in feindlicher Absicht Schwerter, Lanzen, Pfeile, Bogen, Harnische, Schilder, auch eiserne und kupferne Ketten zu bearbeiten. — Man findet in früher Zeit auch schon Erwähnung von eisernen Riegeln, Schlössern und Schlüsseln, die aber sehr einfach gewesen zu seyn scheinen, da man die Thüren und Thore so leicht erbrechen konnte. — Bei feindlichen Inkursionen war es die erste Maassregel

des Feindes, alle Eisen- und Waffenschmiede aus dem Lande zu führen.

Das Zinn war ein Handelsartikel, der auf den Jahrmärkten in grosser Menge vorkam. Ezech. 27, 12. Aus Blei goss man Gewichte; man machte aus demselben auch Tafeln, um mit eisernem Griffel etwas darauf zu schreiben. Auch messingene Tafeln kommen 1. Makkab. 8, 22. und 14, 18. vor.

Gold- und Silberarbeiten sind uralt. Goldne Ringe und Halsketten kommen in der patriarchalischen Geschichte schon häufig vor. Josephs silberner Becher wurde in den Getreidesack Benjamins gesteckt. Genes. 44, 2. 5. Die Israeliten nahmen viele goldne und silberne Geschirre aus Aegypten mit. Exod. 11, 2. Die vielen Arbeiten aus diesen Metallen bei der Stiftshütte werden Exod. 25. genannt. Daraus lässt sich auch entnehmen, wie vielen Reichthum dieser Art die Vornehmen der Hebräer in späterer Zeit in ihren Häusern gehabt haben mögen. Dem heiligen Sänger ist die Kenntniss des Gesetzes lieber als Gold und lieber als das reinste Gold.

§. 101.

Arbeiten in Erde.

Uralt sind die Arbeiten aus Erde, die an der Sonne gedörrt war. Der Mangel an Steinen führte die Menschen auf dieses Surrogat. Da das Feuer dergleichen Backsteine noch dauerhafter macht, so führte man die Ziegelbrennereien ein, welche man in der Ebene Sinear schon zur Zeit des babylonischen Thurmbaues kannte. Diese Arbeit lastete mit schwerem Druck auf den Israeliten in Aegypten. Exod. 1, 14. u. a.

Töpfe, Krüge, Schüsseln u. d. gl. aus Thon gefertigt, kommen in vielen Stellen der heiligen Schrift vor. Töpferfabriken werden 1. Chron. 4, 23. angeführt. Eine Strasse in Jerusalem hiess die Töpferstrasse, und der Töpferacker muss nach Matth. 27, 7 — 10. in Jerusalem allgemein bekannt gewesen seyn. — Einigemal ist folgendes Bild in der heiligen Schrift gebraucht: So wie der Töpfer aus demselben Thone vornehme oder geringe Gefässe machen kann: so

waltet Gott mit freier Gnade über die Bestimmung, welche er den Menschen in der Welt anweist.

§. 102.

Arbeiten in Stein.

Mauern um Gärten, um Weinberge und um ganze Städte, Thürme, Festungswerke, Brustwehren (פִּנָּה pinna), welche schon in alter Zeit vorkommen, setzen voraus, dass Maurer bekannt waren. Und da an gewissen Stellen der heiligen Schrift von behauenen Steinen die Rede ist, so gab es auch schon Steinmetzen oder Steinhauer. Die Mauern und Steinarbeiten am Tempel zu Jerusalem, und die Mauern und Fortifikationswerke dieser Stadt waren so bedeutend, dass die Belagerer lange Zeit und grosse Anstrengungen brauchten, um Herr derselben zu werden.

§. 103.

Arbeiten in Holz.

Das Gewerbe der Zimmerleute und Schreiner reicht bis ins fernste Alterthum hinauf. Noahs Schiffbau, das heilige Gezelt und das Geräthe desselben ist ein Beweis hierzu. Da sich jedoch Salomo zum Tempelbau Handwerksleute aus Tyrus kommen liess, so sieht man, dass es die Phönicier in dieser Hinsicht weiter gebracht hatten, als die Hebräer.

Da man schon in den ältesten Zeiten in Wagen fuhr, da man Kriegswagen hatte, da von verschiedenen Fracht- und Dreschwagen, von Rädern u. d. gl. die Rede ist, so muss auch das Wagnergewerbe damals schon stark getrieben worden seyn.

Zu den Holzarbeiten gehört der Bau der Handmühlen, die in ziemlich frühe Zeit gehören.

Das Flechtwerk der Korbmacher und Körbe verschiedener Grösse kommen im hohen Alterthume vor. Deut. 26, 2. 4. Jud. 6, 19.

§. 104.

Weberei.

Durch die Betrachtung der Gewebe, wie sie die Spinnen machen, oder, wie sie in den ineinanderlaufenden Fasern gewisser Pflanzentheile vorkommen, wurden die Menschen der Vorzeit darauf geleitet, aus Wollen- und Leinenfäden ähnliche Gewebe zu machen. Diese Anfänge wurden immer mehr vervollkommnet und aus ihnen giengen nach und nach das Tuch und die Leinwand und alle andern Produkte der Webekunst hervor. Im Alterthume übten die Frauen diese Kunst aus und fanden in dem Verkauf der angefertigten Zeuche eine sehr ergiebige Erwerbsquelle. Prov. 31, 22. Man verstand auch die Kunst, Kleider im Ganzen und ohne Nath zu weben. So war der Rock Jesu Christi aus einem Stücke. Joh. 19, 23. Es kommen verschiedene hebräische Bezeichnungen vor für Werkzeuge der Weber, für Spinnrocken, Spindel, Fäden, Spuhle, Weberbaum u. d. gl. und eben so für die bearbeiteten Stoffe.

§. 105.

Noch andere Gewerbe.

In der heiligen Schrift 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 18, 17. Malach. 3, 2. werden auch Walker angeführt. Ihr Geschäft bestand darin, Kleider und Zeuche zu waschen und zu putzen. Sie sind also verschieden von den Gewerbsleuten dieser Art in neuerer Zeit, welche durch Stampfen und Treten die Zeuche filzig machen. Walkmühlen waren im Alterthume unbekannt.

Da man im hohen Alterthume schon dünne Fäden, Garn, Seile und Stricke kannte, so mussten auch schon Seiler existiren. Mit Stricken spannte man das Zugvieh an. Mit Stricken zog man den unschuldigen Joseph aus der Cisterne herauf. Mit Stricken liess man den Jeremias in eine Cisterne hinab. Seile brauchte man zur Befestigung der Gezelte. Mit Strängen band man den Simson. Mit Netzen stellte man den Vögeln nach.

Mehrerlei Lederarbeiten, als: Riemen, Sandalien, Schuhe, Stiefel, Pantoffel, Schläuche u. d. gl. führen nothwendig

darauf, dass es schon frühe Gerber und Lederarbeiter müsse gegeben haben. Der Apostel Petrus wohnte zu Joppe bei einem Gerber. Actor. 9, 43.

Viertes Hauptstück.

Handel der Hebräer.

§. 106.

Würdigung des Handels der Hebräer.

Weder der Land- noch Seehandel der alten Hebräer war von grosser Bedeutung, obschon mehrere wichtige Handelsstrassen durch das Land Palästina zogen, und obschon es dem Lande nicht an gesuchten Handelsartikeln gebrach.

Die mosaische Grundverfassung hatte aber schon im Voraus den Handel nicht mit in Aussicht genommen. Das hebräische Volk sollte sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen; dieses sollte die sichere Basis seines bürgerlichen Wohlstandes werden und bleiben; dafür war Palästina geeignet; davon sollten sie reichlich und selbst behaglich die Lebensbedürfnisse befriedigen. — Der Verkehr mit andern Nationen auf den Wegen des Handels würde das Volk leicht von seinem hohen Zwecke abgeführt haben, welchen die Vorsehung mit ihm vorhatte. Die Erkenntniss und Verehrung des Einen Gottes, die Bewahrung der den Patriarchen anvertrauten Offenbarungen, die Voranstalten zur Beseligung der ganzen Menschheit durch den Messias — dieses und dergleichen sollte unvermischt bei den Hebräern erhalten werden. Handelsreisen ausserhalb des Landes, lebhafter Verkehr mit Fremden im Lande, hätte nicht sehr günstig auf die Bestimmung des Volkes eingewirkt. Deswegen sahen auch später die orthodoxen Juden in Judäa mit Verachtung auf die Galiläer, welche des Handelsverkehres wegen viele Heiden unter sich hatten.

Und wenn sich die alten Hebräer auch auf den Handel verlegt hätten, so würden sie es darin nie hoch gebracht haben, weil die benachbarten Araber und noch mehr die Phönicier den Handel der alten Welt schon in ihrer Hand hatten.

Vor dem Exil lesen wir daher nichts von bedeutenden Handelsgeschäften der alten Hebräer. Salomo und Josaphat hatten zwar Versuche gemacht, den inländischen Handel emporzubringen; sie blieben aber ohne grossen Erfolg. In der babylonischen Gefangenschaft lernten die alten Hebräer den Handel kennen und seitdem interessirten sie sich immer mehr für diese einträgliche Beschäftigung. In der makkabäischen Zeit finden sich schon ansehnliche Kaufleute unter den Juden. Die nach Aegypten und Syrien ausgewanderten Juden bekamen immer mehr Geschmack und Gewinn beim Handel. Ihre weite Zerstreuung unter so verschiedene Völker kam ihnen durch die Verbindung mit ihren überall wohnenden Stammgenossen sehr zu Statten; vor andern Kaufleuten hatten sie viel voraus; sie wurden reich. Da aber dieses ausländischer Handel ist, so gehört er nicht in unsern Bereich.

Die Artikel, welche die alten Hebräer in den Handel gaben, waren besonders Getreide, Oel, Weine, Balsam, Datteln, Honig und dann auch Gürtel und ähnliche Putzwaaren, welche emsige Frauen anfertigten.

Dagegen nahmen sie Bauholz, Seefische, Stoffe zu Festkleidern, Räucherwerk, Salben und mehrere aus Indien und Arabien stammende Luxusartikel.

Der Landhandel wurde damals, wie noch jetzt, durch Karawanen betrieben, welche im Hebräischen אֹרְחוֹת orechoth oder auch הֲלִיכוֹת halichoth hiessen. Kameele trugen sowohl das Gepäck, als auch die reichen Schätze den arabischen und phönicischen Märkten zu. Der Hitze wegen reisen sie meist des Nachts. Sie haben einen selbstgewählten Anführer, der die Zeit des Aufbruchs und die Ruheplätze in der Gegend von Brunnen bestimmt. Der Sicherheit wegen vor räuberischen Strassenlagerern hatte man bewaffnete Mannschaft bei dem Zuge, der nicht selten meilenlang ist.

Da mit dem Handel das Geld, die Gewichte und Maasse in der innigsten Verbindung stehen, und das mosaische Gesetz so gut wie andere Bücher der heiligen Schrift den gewissenhaftesten Gebrauch von Waage, Gewicht und Maass

einschärfen, so haben wir das Nöthigste über diese Gegenstände hier anzuführen.

§. 107.

Vom Geld, Gewicht und Maass der alten Hebräer.

Die Reducirung des Geldes, der Gewichte und Maasse der alten Hebräer auf ein heutzutage gebräuchliches wird immer seine grossen Schwierigkeiten haben, da uns viele höchst nöthige Bestimmungen ganz abgehen, und da selbst die genauesten Untersuchungen dieser Gegenstände zu verschiedenen Resultaten geführt haben. Es muss uns genügen, nur annäherungsweise das Verhältniss dieser alten Gegenstände zu den jetzigen anzudeuten. *)

Das Geldwesen der alten Hebräer hängt mit ihrem Gewichtssystem auf das Genaueste zusammen. Wir wollen daher zuvor von den Gewichten reden.

Das kleinste Gewicht kommt vor unter dem Namen גֵּרָה Gera, welches so viel als „Bohne" bedeutet, und wohl von der Aehnlichkeit dieser Gewichte mit dem Kern oder der Bohne des Johannisbrodbaums den Namen bekommen hat, wie auch

*) Wir haben interessante Schriften über diesen Gegenstand von:

Eisenschmidt de ponderibus & mensuris veterum Romanorum, Graecorum & Hebraeorum. Argentor. 1737. 2da. ed.

Jos. Eckhel Doctrina nummorum veterum. 8 Voll. Vindob. 1792—98. 4. Ein Hauptwerk!

Joh. Christoph. Rasche Lexicon universae rei nummariae veterum, praecipue Graecorum & Romanorum. Lips. 1785—95. 6 Tomi. 8.

M. Letronne Huit tableaux de monnaies, des poids & des mesures en usage chez les Grecs & les Romains, avec leur valeur en unités metriques. Paris. 1825.

Joh. Friedr. Wurm de ponderum, nummorum, mensurarum &c. rationibus. Stuttgart. 1821.

A. Böckh Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfusse und Maasse des Alterthums in ihrem Zusammenhange. Berlin. 1838. 8.

E. Bertheau zur Geschichte der Israeliten, zwei Abhandlungen (von denen die erste sich über die Gewichte, Münzen und Maasse der Hebräer verbreitet). Göttingen. 1842. 8.

die Griechen ihre kleinsten Gewichte Obolen nannten, von der Aehnlichkeit derselben mit kleinen Stäbchen (LXX ὀβολος, Vulg. obolus). Ein Gera wird bestimmt zu 13,7 pariser Gran.

Das folgende Gewicht hiess בֶּקַע Beka, d. i. „die Hälfte," nämlich von dem nachfolgenden Sekel. Es kommt dieses Beka nur im Pentateuch vor und beträgt 137 pariser Gran.

Der Sekel שֶׁקֶל bedeutet an sich geradezu „Gewicht" von שָׁקַל schakal „wägen". Es blieb aber hernach doch der Name für ein bestimmtes Gewicht, dessen normalmässiger Gehalt zu 274 pariser Gran angeschlagen wird.

Die Mine מָנֶה mane, griechisch μνα, ein grösseres Gewicht, von der Wurzel מָנָה mana „zählen, bestimmen" hat nach der Berechnung der LXX (Ezech. 45, 12) 50 Sekel. Da diese Uebersetzer zu einer Zeit lebten, wo man dieses Gewicht noch aus dem Leben kannte, so dürfte diese Angabe als eine zuverlässige betrachtet werden. Der Betrag wäre also 13700 pariser Gran. — Andere Gelehrte bleiben bei der frühern Annahme, dass die Mine 100 Sekel betragen habe.

Das grösste Gewicht wird mit dem Namen כִּכָּר kickar bezeichnet, welches eigentlich „Kreis" bedeutet. Man hat sich dabei eine rundgegossene Masse von Metall zu denken, welche im Betrag zu 3000 Sekel angeschlagen wird. Die LXX übersetzen kickar mit ταλαντον, talentum. Der Betrag ist 822000 pariser Gran.

Viele dieser Namen treffen wir nun wieder im Geldwesen der alten Hebräer an.

Schon in früher Zeit hat man im Handel besonders die edeln Metalle wechselweise als das Mittel anerkannt, um danach den Werth der in Handel kommenden Artikel zu bestimmen. Anfangs mögen es Barren oder auch breite Stücke gewesen seyn, welche man einander darwog. Da aber dieses viel Unbequemliches mit sich führte, so kam man bald auf den Gedanken, kleinere Stücke von einem bestimmten Ge-

wichte und beiderseits anerkannten Werthe in Anwendung zu bringen. Um auch hier die nothwendige Gewähr zu haben und des wiederholten Wägens überhoben zu seyn, versah man die einzelnen Stücke mit einem verständlichen Zeichen, welches den Werth des Stückes garantirte, und die Staaten behielten sich das Recht vor, dergleichen Stücke ins Publikum zu bringen. So entstanden die geprägten Münzen, welche das Geld ausmachen. Das erste Zeichen oder Gepräge scheint ein Lamm oder sonstiges Thier gewesen zu seyn, zur Erinnerung des frühern Mittels beim Austausch, welches Thiere waren. Daher übersetzen die LXX קְשִׂיטָה kesita mit „Lamm" und die Römer nennen das Geld pecunia, von dem Zeichen, das es anfangs trug (pecudes.).

Zu Abrahams Zeiten kaufte man noch um dargewogene Silberstücke Ländereien; aber Moses setzt in einer Verordnung schon fest, dass jeder Israelit einen halben Sekel als Abgabe jährlich an das Heiligthum entrichten solle. Exod. 30, 11 — 16.

Dieser Umstand macht es höchst wahrscheinlich, dass man schon vor dem Exil gestempeltes oder gar geprägtes Geld kannte, obschon Andere dieser Ansicht nicht beitreten wollen.

Aber auch über den Sekel giebt es mehrere Meinungen. Man findet nämlich einen heiligen Sekel, einen königlichen Sekel und einen gemeinen Sekel. Man hat nun Gründe, anzunehmen, dass der heilige und königliche Sekel um die Hälfte mehr gewesen sei, als der gemeine Sekel. Der heilige Sekel betrug im Gewicht 20 Gera (LXX u. Vulg. 20 obolos) Exod. 30, 13. Dass es also bei den Hebräern vor dem Exil Sekel gegeben habe, ist ausser Zweifel. Das Gewicht derselben ist bestimmt, aber nicht so der Werth derselben, nach unserm Gelde berechnet.

Andere althebräische Münzen, als Sekel, sind nicht auf unsere Zeiten gekommen. Denn diejenigen Münzen, welche man vom Könige Saul und David zu haben glaubte, sind von den namhaftesten Numismatikern für unächt befunden worden.

(Eckhel Doctr. num. III. S. 456.) Die Sekel, welche wir noch haben, sind von dem makkabäischen Fürsten Simon geschlagen worden. Dieser hat sie höchst wahrscheinlich nach dem althergebrachten heiligen Sekel in jeder Beziehung hergestellt. Das Gewicht der noch vorhandenen beträgt zwischen 256 — 271 pariser Gran, und ihr Werth dürfte zwischen 1 fl. 20 — 30 kr. angeschlagen werden, den Gulden zu 60 Kreuzern gerechnet. Sie sind auch bekannt unter dem Namen „*ἀργυριον*, Silberling". Um 30 Silberlinge wurde Jesus von Judas verrathen. Matth. 26, 15. Das Gepräge derselben ist verschieden. Auf einigen ist auf der einen Seite ein Gefäss mit Manna samt der Aufschrift שקל ישראל „ein israelitischer Sekel" in althebräischen oder samaritanischen Schriftzügen; auf der andern Seite ist der blühende Stab Aarons samt der Aufschrift ירושלם קדשה „das heilige Jerusalem". (Franz Perez Bayer De Numis Hebraeo-Samaritanis. Valentiae Edetanorum. 1781. Und die gegen Olaus Tychsen gerichtete Schrift Bayers: Vindiciae numorum Hebraeo-Samaritanorum. Val. Ed. 1790.) Die LXX übersetzen שקל mit *σικλος*, Vulg. siclus, auch mit *διδραχμον* und mit *σταθμιον*; בקע, die Hälfte des Sekels übersetzen sie mit *δραχμη* nach dem Werthe im gemeinen Leben. Im Talmud wird Sela für Sekel gebraucht. (Abbildungen von althebräischen Münzen giebt Jahn Archäol. 1. Thl. II. Band 6te Tafel.)

Bei grössern Summen rechnete man bei den alten Hebräern nach Minen und Talenten, welches nur eingebildete Geldgrössen waren, deren Gewicht oben bestimmt ist, wonach der Werth in Sekeln berechnet werden kann.

Nach dem Exil, wo die Juden unter persischem Scepter standen, kommt eine persische Goldmünze vor unter dem Namen Dariken (דַּרְכְּמוֹן darkemon, אֲדַרְכְּמוֹן adarkemon, Esr. 2, 69). Diese Münze wird auf einen König Darius zurückgeführt, beträgt im Gewicht gewöhnlich 164,4 pariser Gran und wird im Werthe zu 1½ Dukaten angeschlagen. Das Gepräge bestand auf der einen Seite aus dem Bilde eines Königs, auf der Kehrseite war ein Bogenschütz, der eine spitze Kopf-

bedeckung trug, und in der linken Hand einen Bogen und in der rechten einen Pfeil hielt.

In den macedonisch-griechischen Zeiten kamen auch unter den Juden die Münzen in Umlauf, wie sie die Seleuciden und Ptolemäer prägten.

Eine sehr bekannte griechische Münze ist der Stater, mit dem Gepräge der Pallas Athene auf der einen und der Nachteule mit Monogrammen auf der Kehrseite. Sie hatte den Werth von ungefähr 1 fl. 24 kr. Diese Münze kommt auch vor unter dem Namen *τετραδραχμον*, d. i. vier attische Drachmen, und deswegen setzt sie Josephus dem hebräischen heiligen Sekel gleich. Daraus erklärt sich nun Matth. 17, 27. (Vulg. 26.), wo der Stater hinreicht, um für Jesus und Petrus die Tempelsteuer zu berichtigen.

Die Drachme ist ebenfalls eine bekannte griechische Münze, im Werthe von ohngefähr 23 oder 24 Kreuzern. Seit der syrischen Herrschaft war diese Münze im jüdischen Lande im Cours.

Man fand auch das *λεπτον*, Vulg. minutum, welches die kleinste Kupfermünze der Griechen gewesen zu seyn scheint. Zwei *λεπτα* machten einen Quadrans, 48 machten eine Drachme.

Zu den Zeiten Jesu war auch römisches Geld unter den Juden gangbar. Im neuen Testament wird oft der Denar genannt, eine römische Silbermünze, welche auf der einen Seite die Göttin Roma und später das Bild des Kaisers, auf der andern Seite einen Wagen mit Pferden bespannt zeigte, und im Werthe einer griechischen Drachme (23 bis 24 kr.) gleichkam. Auch hatte man römische Kupfermünze, die als Scheidemünze gebraucht wurde, so das As, *ἀσσαριον*, 1¼ Kreuzer. Für 2 As kommt in der Vulgata Luk. 12, 6. der Name Dipondium vor. Eine noch kleinere Münze als das As war Quadrans, *κοδραvς* = ¼ As.

§. 108.

Längenmaasse.

So allgemein die hebräischen Namen für die Gewichte waren, eben so allgemein sind die Namen für die Längen-

maasse, weshalb auch nichts Genaues von dieser etymologischen Seite aus über die hebräischen Maasse bestimmt werden kann.

Namen für Theile des menschlichen Körpers sind auch für die Bezeichnung mehrerer Maasse gebraucht worden. So:

1) אֶצְבַּע Ezba, Fingerbreite, was die Rabbinen nach nebeneinander gelegten Gerstenkörnern bestimmen wollen.

2) טֶפַח Tephach oder Thophach, Handbreite.

3) זֶרֶת Sereth, Spanne.

4) אַמָּה Amma. Der vordere Theil des Arms zur Bezeichnung der Elle.

5) קָנֶה kane, eigentlich „Rohrstab" dann: Ruthe zur Messung von Gebäuden, von Aeckern u. d. gl.

Wir sind ausser Stande eine genaue Bestimmung über diese Maasse abzugeben. Da wir weder in den althebräischen Schriften eine Erklärung darüber finden, noch auch aus dem hebräischen Alterthume etwas übrig haben, woran wir diese Längenmaasse nachweisen könnten. In dieser Sache kommt es uns nun zu Statten, dass wir annehmen dürfen, die Stiftshütte, der salomonische Tempel u. d. gl. Bauten seien nach ägyptischen Maassen angefertigt worden. Wir können daher durch ägyptische Maasse das bei den alten Hebräern gebrauchte Ellenmaass bestimmen. Sogar der Name der Elle im Hebräischen — אַמָּה amma — weist auf Aegypten hin. Denn dieses Wort hat im Hebräischen keine Wurzel und im Aegyptischen heisst ammahi „die Elle". Wir haben auch noch aus der Pharaonenzeit herstammende Ellen, z. B. im Museum zu Turin. Und grössere Bauwerke, Denkmäler ägyptischer Baukunst sind in den Pyramiden, in der Katakombe des Raamses u. d. gl. so unversehrt erhalten, dass die französischen Gelehrten bei der ägyptischen Expedition vollständige Messungen an denselben vorgenommen haben.

Die ägyptischen Maasse sind sehr genau gewesen und geblieben. Die ägyptische Elle kommt übrigens mit der ba-

bylonischen überein, welche auf 234,333 pariser Linien berechnet worden ist. Dadurch haben wir nun einen sichern Anhaltspunkt, wonach wir kleinere und grössere Dimensionen angeben können.

Diese wichtige Entdeckung hat der Prof. Böckh gemacht und in seinen „Metrologischen Untersuchungen, Berlin. 1838". nachgewiesen, dass das babylonische Maass- und Gewichtssystem die Basis aller Maasse und Gewichte abgegeben habe, welche in Aegypten, Palästina, Phönicien, Griechenland, Sicilien und Italien angenommen worden waren. Dadurch erscheinen alle Maasse und Gewichte dieser verschiedenen Völkerschaften des Alterthums in einem grossen Zusammenhange und es ist nun möglich, durch Zusammenstellung der bei verschiedenen Schriftstellern des Alterthums hierher gehörigen Notizen eine Berechnung und Vergleichung anzustellen, welche uns durch das Labyrinth dieser schwierigen Gegenstände zu einem weit sichererm Resultate führt, als es früher möglich war. So wie andere, besonders astronomische Kenntnisse von Babylon nach Aegypten, nach Phönicien, nach Palästina, nach Griechenland gekommen und angenommen worden waren (wie die Eintheilung des Tages in 12 Theile, wie der Thierkreis, die Wasseruhren u. d. gl.), so hatte man von den Babyloniern auch das Maass- und Gewichtssystem angenommen und eingeführt. Die Differenzen, welche sich zuweilen ergeben, lassen sich meist auf eine sehr befriedigende Weise ausgleichen.

§. 109.

Hohlmaasse oder kubische Maasse.

Die Namen der Hohlmaasse sind oft eben so allgemein, wie wir es bei den Gewichten gesehen haben, und es lässt sich etymologisch nicht auf ihre Beschaffenheit schliessen. Viele Namen sind ägyptisch, woher sie die Israeliten mögen empfangen haben. Flavius Josephus, der als Priester diese Maasse aus dem Tempel genau kannte, vergleicht sie mit griechischen und römischen Maassen, wodurch wir eine genaue Kenntniss ihrer Grösse erhalten. Ganz unzuverlässig ist

die Angabe der Rabbinen, welche den Inhalt der Maasse nach Eierschaalen berechnen.

Maasse für trockne Gegenstände.

קַב kab, so viel als Höhlung, Schaale, im Griechischen *καβος*, enthält nach Josephus vier Xesten, nach den Rabbinen sechs Eierschaalen. Sechs Kab machen ein

סְאָה Sea, im Griechischen *σατον*. Das Wort hat eine ungewisse Ableitung. Nach Josephus fasst es 24 Xesten oder Sextarien. Ein Sea betrachtet Sara für hinlänglich, um daraus für einen geehrten Gast ein Gebäck zu bereiten. Genes. 18, 6. Drei Sea betragen ein

אֵיפָה Epha. Dieses ist ein ägyptisches Wort, welches die LXX *οἰφι, οἰφιν, ὑφει* und auf ähnliche Weise schreiben. Noch im Koptischen findet man „oipi". Josephus setzt es gleich 72 Xesten oder Sextarien, welche einen attischen Metretes machen. Daraus sehen wir, dass dieses hebräische Maass auf derselben Basis mit den ägyptischen und griechischen steht und auf eine gemeinsame Quelle, auf Babylon, hinweist. Zehn Epha betrugen einen

חֹמֶר Chomer. Die Wurzel zu diesem Worte ist חָמַר „aufhäufen". Chomer bedeutet also im Allgemeinen „einen Haufen". Später gebrauchte man dafür das Wort כֹּר Kor, griechisch *Κορος*, lateinisch Corus. Dieses Maass hatte wahrscheinlich eine cylindrische Form. Denn כּוּר kur bedeutet „zusammenrollen". Es fasste nach Josephus Arch. 15, 9. zehn attische Metreten.

Maasse für flüssige Gegenstände.

לֹג Log, von unbestimmter Etymologie. Es hielt einen Xestes oder Sextarius, welcher nach Letronne 0,55 Litre hielt. Zwölf Log betrugen ein

הִין Hin. Dieses Wort hat im Hebräischen keine Wurzel. Daher glaubt man, es sei ein ägyptisches Wort, besonders auch, da es die LXX beibehalten und bald *ιν*, bald *ὑν* schreiben. Nach Josephus fasste es zwölf Sextarien. Das Hin war bei

den spätern Hebräern nicht mehr gebräuchlich. Sechs Hin machten ein

בַּת Bath (von בָּתַת bathath „scheiden, messen"). Es war diess das grösste Maass für flüssige Dinge und kam genau einem attischen Metretes gleich. Ein attischer Metretes beträgt nach Letronne 39,6 Litres französisches Maass. Ein Litre ist zwei Schoppen oder ½ Maass grossherzoglich hessischen Gemässes. Der Metretes kommt Joh. 2, 6. vor.

§. 110.

Weitenmaasse.

Das kleinste Weitenmaass ist der Schritt.

Jene Entfernung, welche man am Sabbat von seiner Heimath zurücklegen durfte, kommt Actor. 1, 12. unter dem Namen „Sabbaterweg" vor. Da die Gelehrten über das bestimmte Maass desselben nicht einig sind, so glauben wir, das Mittlere davon, nämlich 2000 Ellen von der Grenze der Stadt oder des Dorfes als einen Sabbaterweg bestimmen zu dürfen.

Ein eben so unbestimmtes Weitenmaass ist die Tagreise. Als das Mittlere davon dürfte man 7—8 Stunden annehmen. Eine solche Strecke legen die Karawanen gewöhnlich für einen Tag zurück. Nach dieser Entfernung wird im Pentateuch und in andern historischen Büchern der heiligen Schrift die geographische Entfernung der Oerter bestimmt.

Die Parasange war ein persisches Weitenmaass, welches nach Herodot 30 Stadien, d. i. ¾ einer deutschen Meile beträgt. Das Hebräische כִּבְרַת הָאָרֶץ kibrath haarez „eine Station", was die LXX mit *ιπποδρομος* übersetzen, d. i. „ein Pferdelauf, so weit ein Pferd auf einmal laufen kann, ohne zu ermüden", das giebt die Peschito mit Phars'cho, persisch Farsang, arabisch Farsanch, *παρασαγγης*. Bei den Persern waren diese Meilen wie bei den Römern durch Steine am Wege bezeichnet. Und daher der Name. Denn Fars heisst „persisch" und sang „der Stein".

Stadium, ein griechisches Weitenmaas von 600 griechischen Fussen = 570 Fuss 3 Zoll 4 Linien pariser Maass.

40 Stadien gehen auf eine deutsche Meile. Bei Luk. 24, 13. betragen die 60 Stadien gerade anderthalb deutsche Meilen.

Im neuen Testament Matth. 5, 41. kommt μιλιον milliarium vor, die Meile. Man hat darunter die römische Meile zu verstehen, welche 1000 geometrische Schritte oder $\frac{1}{5}$ der deutschen Meile beträgt.

Fünftes Hauptstück.

Höhere Kunst und Wissenschaft der alten Hebräer.

§. 111.

Plastische Künste.

Da in dem mosaischen Gesetze alles Anfertigen von Bildwerken, die Menschen oder Thiere vorstellten, streng verboten war, so konnte die plastische Kunst bei den Hebräern keine Fortschritte machen, obschon wir aus einzelnen Thatsachen erkennen, dass man schon im hohen Alterthume geschnitzte, gegossene oder in Stein gravirte Kunstgegenstände hatte. Zu den geschnitzten Bildwerken gehören die verschiedenen Götzenbilder, z. B. das goldne Kalb Aarons, oder der aus Holz geschnitzte und mit Goldplatten überzogene Apis, welchen Moses verbrennen liess. Exod. 32, 20. Zu den gegossenen Bildwerken gehört die kupferne Schlange Mosis (Numer. 21, 8. 9.), die beiden Cherubs im Allerheiligsten (Exod. 25, 18—20.); die 12 ehernen Rinder, welche als Fussgestell des grossen Wasserbehälters im Tempel dienten (1. Kön. [Vulg. 3. Regg.] 7, 23—36) u. a. Zu den geschnitzten Steinen gehören die in der heiligen Schrift so oft genannten Siegelringe und auch der Brustschmuck des Hohenpriesters, in welchem sich zwölf Edelsteine befanden, in welche die zwölf Namen der Stämme Israels eingravirt waren.

Von Malerei finden wir in der heiligen Schrift keine Spur.

§. 112.

Tonische Künste.

Die Beredsamkeit konnte sich der eigenthümlichen Verfassung wegen bei den Hebräern nicht so wie bei Griechen

und Römern entwickeln. Daher finden wir in der heiligen Schrift keine derartigen oratorischen Vorträge, wie sie ein Demosthenes oder Cicero vor der staunenden Menge vernehmen liessen.

Aber die Dichtkunst und Musik, häufig in derselben Person vereint, fanden bei den alten Hebräern günstige Aufnahme und sorgsame Pflege. Aber auch diese Künste standen mehr im Dienste der Religion, sie verherrlichten mehr Gott und sein Gesetz, als dass sie, wie bei Griechen und Römern, profanen Zwecken huldigten. Sie tragen den Stempel des Heiligthums und es wehen uns aus ihnen die erhabensten Gefühle entgegen.

Die lyrische und didaktische Poesie sind von den alten Hebräern am meisten ausgebildet worden, doch findet man auch gelungene Stücke idyllischer Art. Die Psalmen Davids athmen einen ächt religiösen Geist und empfehlen Tugenden jeder Art. Die Sprüche Salomo's legen in einer bewunderns-werthen Kürze die wichtigsten Beobachtungen in der Menschenwelt dar. Die ergreifenden Gemälde und Sittenschilderungen im Buche Hiob und bei den Propheten zeugen von der hohen ethischen Kraft dieser gottbegeisterten Männer.

In der hebräischen Poesie kommt kein bestimmtes Versmaass und auch kein Reim vor, man findet daselbst aber doch einen für das Ohr wohlberechneten Rhythmus, welcher sich anmuthig zwischen dem Parallelismus der Versglieder bewegt. Dieser Parallelismus der Versglieder besteht darin, dass derselbe Gedanke zwei- oder mehreremal in synonymischer, syntaktischer oder antithetischer Wendung dargestellt wird. Durch diesen Wechsel und durch diese verschiedene Einkleidung desselben Gedankens wird eine grosse Lebendigkeit der Darstellung erreicht und der Eintönigkeit sehr wirksam entgegen gearbeitet.

Die Werke von Lowth de sacra Poesi Hebraeorum, herausgegeben von Michaelis. Götting. 1770, und von Rosenmüller, Leipz. 1815; — von Herder, Geist der hebräischen Poesie, unter andern auch vermehrt herausgegeben von Justi, 1825; — und von L. T. Kosegarten, Ueber den Dichtergeist

der heiligen Schriftsteller vor J. Chr. Greifswald. 1794 — sind sehr belehrend.

§. 113.

Musik.

Die Lieder Davids waren zum Gesang bei dem israelitischen Gottesdienste bestimmt. Der Charakter der althebräischen Musik hatte etwas Erhabenes, wie es seine Bestimmung mit sich brachte. Sie liess oft eine fromme Freude über die Vollkommenheiten Gottes, über seine Wohlthaten, über die Tugenden der Verehrer Gottes, über die Schönheiten der Natur; sie liess aber auch oft tiefe Trauertöne über die Abweichungen der Menschen von Gott, über den Verfall der Religion und über die Trümmer Jerusalems vernehmen. Man glaubt, dass in den Psalmgesängen und in der Art, wie die Klagelieder des Jeremias in der katholischen Kirche gesungen werden, noch Spuren von dem alten Gesange der Hebräer anzutreffen seien; so wie im Requiem die Klagetöne erhalten seyn sollen, welche bei der Leichenfeier des Perikles in Athen vernommen wurden. Die hohe Einfachheit dieser Töne macht jene Vermuthung nicht ganz unwahrscheinlich.

Was die musikalischen Instrumente betrifft, so kannten die alten Hebräer Saiten-, Blas- und Schlaginstrumente. Wir sind nicht hinlänglich unterrichtet über die Menge der vorkommenden Instrumente, welche wohl auch wegen der verschiedenen Grösse, Gestalt und Bestimmung mehrere Namen gehabt haben mögen. Wir wollen daher nur diejenigen anführen, welche am häufigsten genannt werden:

Saiteninstrumente hiessen im Allgemeinen נְגִינוֹת Neginoth. Besondere Arten derselben sind: כִּנּוֹר Kinnor, *κιννυρα*, auch *κιθαρα*, welches schon Genes. 4, 21. vorkommt und eine Art von Cither war. Es hatte bald mehr, bald weniger Saiten. Das Spiel auf demselben hiess תָּפַשׂ taphas, נָגַן nagan u. s. w.

נֵבֶל Nebel, Nablium, *ψαλτηριον*. Dieses war ein harfenähnliches Instrument, wie auch die סַבְּכָא Sambuka. Es wurde mit den Fingern gespielt.

Flötenartige Instrumente waren חליל Chalil oder נְחִילָה Nechīla, αὐλος, Flöte; עוּגָב ugab, סוּמְפֹּנְיָה συμφωνια, Sackpfeife, Schalmei u. d. gl.

Zu den Blasinstrumenten gehörte auch קרן Keren und שופר Schuphar, das Horn, welches besonders im Kriege, und חֲצֹצְרָה Chazozra, die Trommete, Posaune, welche beim Gottesdienste geblasen wurde.

Noch andere Instrumente wurden geschlagen. Hierher gehört תֹף Thop, arabisch Adduffa, tympanum, Tambourin oder Handpauke. Die Tänzerinnen führten dieses Instrument in der linken Hand und rührten es mit der rechten. Es war mit einem Fell überzogen und am hölzernen oder metallenen Rande mit kleinen Schellen versehen. Noch jetzt findet man es im ganzen Oriente und auch in Spanien. In der Bibel kommt es u. a. Ps. 68 (Vulg. 67.), 26. vor.

Zelzelim, Mezilthaim sind metallene Becken oder Kastagnetten, welche an beiden Händen befestigt gegen einander geschlagen wurden. Sie waren bald so gross wie Teller, bald nur so gross wie Knöpfe. Letztere wurden von Frauenzimmern paarweise an dem Daumen und Mittelfinger befestigt und nach dem Takte gegen einander geschlagen.

Menaanim und Schalischim scheinen Triangel, Sistra, gewesen zu seyn, welche mit einem metallenen Stabe nach dem Takte geschlagen wurden.

Nach dem Takte dieser Instrumente wurde der Tanz geführt, welcher eigentlich der Ausdruck heiliger, frommer Freude war und einen Theil des Gottesdienstes ausmachte. Deswegen hielten ihn auch Männer nicht unter ihrer Würde, und David trug kein Bedenken, die Rolle des Vortänzers zu übernehmen, als die Bundeslade auf Sion versetzt wurde.

§. 114.

Höhere Wissenschaft der alten Hebräer und ihre Inhaber.

So wie bei andern Völkern der alten Welt der Priesterstand vorzugsweise der Inhaber der Wissenschaft war, so wie diess die Geschichte von den Braminen in Indien, von

den Magiern in Persien, von den Priestern zu On in Aegypten u. A. nachweist: so war diess der Fall auch bei den alten Hebräern. Ein eigner Stamm war von Gott selbst aus den andern Stämmen des Volkes ausgeschieden, welcher samt den priesterlichen Geschäften auch die Pflege der Wissenschaften übernehmen sollte. Es war der Stamm Levi. An ihn schloss sich in späterer Zeit in gleicher Absicht und Bestimmung noch der Prophetenstand an, welcher auch Mitglieder aus andern Stämmen des israelitischen Volkes enthielt.

§. 115.

Gegenstand der Wissenschaft.

Der Gegenstand der althebräischen Wissenschaft und der Grundcharakter derselben war religiöser Art. Man leitete Alles von Gott ab, man führte Alles auf Gott zurück. Der Gedanke von Gott durchdrang das ganze Wesen ihrer wissenschaftlichen Darstellungen. Es macht einen wohlthätigen Eindruck, wenn man von der profanen Lektüre, die oft sehr frivol gehalten ist, in diese heiligen Lauben tritt und die Zartheit und den frommen Sinn wahrnimmt, der die grossen Weltereignisse, den Umsturz ganzer Reiche und die Bildung neuer Staaten, so wie das Weiden der Hirten im einsamen Thale mit gleicher Wärme und Theilnahme behandelt. —

Wir finden die Wissenschaften bei den Hebräern noch keineswegs zu einem System ausgebildet, sondern nur zerstreute Materialien und die ersten Anfänge oder Versuche, die nothwendigsten Wissenschaften weiter fortzuführen. Dahin gehört Theologie, praktische Philosophie, Geschichte samt einigen Hilfswissenschaften, Mathematik, Naturkunde, besonders im Dienste der Heilkunst.

§. 116.

Theologie.

In der Erkenntniss des wahren Gottes und des Verhältnisses Gottes zur Welt waren die Hebräer weiter als alle andere Völker des Alterthums. Allein sie waren durch die Offenbarungen, welche Gott ihnen mitgetheilt hatte und welche

von ihnen stets rein waren erhalten worden, auf diesen hohen Standpunkt gekommen. Die Betrachtung dieser Offenbarungen, welche eine wahre Wonne für den frommen Israeliten war [Ps. 19 (Vulg. 18.), 11. Ps. 119 (Vulg. 118.), 97. u. a.], führte sie immer weiter, und diese religiöse Anschauungsweise wurde besonders durch die Vorträge der Propheten an das Volk, mehr als es in andern Ländern der alten Welt war, ein Gemeingut der ganzen hebräischen Nation. Dadurch haben die Hebräer eine welthistorische Wichtigkeit erhalten, dass sie die Träger und Bewahrer der reinsten Religionserkenntniss für die Heidenvölker geworden sind, bis Jesus auftrat, die Hoffnungen der Frommen in Israel erfüllte, die Rathschlüsse Gottes in Ansehung der Beseligung der Menschheit bekannt machte und eine weltumfassende religiöse Anstalt ins Daseyn rief.

Dass man bei den Hebräern Nachdenken über die wichtigen Wahrheiten der Religion anwandte, sieht man aus den verschiedenen Schulen, welche schon vor Christi Zeiten zu einem gewissen Ansehen gelangt waren; und aus der Art und Weise, wie man über theologische Gegenstände disputirte. Wir lesen dieses in der Jugendgeschichte Jesu, der als zwölfjähriger Knabe im Tempel zu Jerusalem Fragen beantwortete und Fragen vorlegte. Im Talmud können wir ebenfalls diese, freilich manchmal sehr baroke, Behandlungsweise mit vielen Beispielen kennen lernen.

Unter den Schulen zeichnen sich besonders die des Hillel und Schammai aus, von welchen wir schon weiter oben etwas gehört haben. Ferner die Schule Gamaliels, welcher der Lehrmeister des Apostel Paulus gewesen ist; nach der Zerstörung Jerusalems blühen die Schulen am Euphrat, zu Tiberias u. a.

Bei den alten Hebräern hiessen die Gelehrten חֲכָמִים Chakamim, σοφοι, Weise; später hiessen sie סוֹפְרִים Sopherim, γραμματεις, νομοδιδασκαλοι, Schriftgelehrte. Man hatte auch den Namen רַב Raf, רַבִּי Rabbi, und wenn man einen

auszeichnen wollte רַבָּן Rabban; die Schüler oder Zuhörer hiessen תַּלְמִיד Talmid.

Die Gelehrten bei den Hebräern bildeten keinen eignen Stand, sie wurden nicht besoldet. Daher finden wir, dass, wenn sie kein eignes Vermögen hatten, sie ein Handwerk trieben. Ja! es war bei ihnen Prinzip, ein Handwerk zu erlernen. Sie hatten einen Spruch: Wer seinen Sohn kein Handwerk lernen lässt, der hält ihn zum Stehlen an. Bei uns heisst es: Handwerk hat einen goldnen Boden. — Wir finden unter den Rabbinen Schuhmacher, Holzhacker, Kaufleute u. d. gl. Der Apostel Paulus trieb als ein solcher Gelehrter das Gewerbe der Gezeltetuchmacher.

Von den Sekten der Pharisäer, Sadducäer, Essener etc. handeln wir bei den religiösen Alterthümern der Hebräer.

§. 117.

Philosophie bei den alten Hebräern.

Die philosophische Reflexion der alten Hebräer trat nicht aus der Sphäre der religiösen Ideen heraus. In Gott erkannten sie den Urgrund aller Dinge und das Böse war aus einem Abfall von Gott hervorgegangen.

Ihre Tendenz war mehr praktischer als theoretischer Art; sie schrieb mehr die aus Betrachtung als nothwendig erkannten Pflichten für das Handeln vor, als dass sie die verschiedenen Ansichten über Gegenstände philosophischer Art vorlegte.

Philosophische und poetische Anschauung erscheinen im höchsten Alterthume oft noch innig vermählt, und dieses hatte auf die Form, in welcher die Darstellung der Wahrheit auftritt, entschiedenen Einfluss.

Dass die Hebräer im Verkehr mit andern Völkern, mit Chaldäern, Persern, Griechen u. A. manchen Erwerb an Kenntnissen gemacht haben, ist nicht zu läugnen, obschon durchaus nicht angenommen werden kann, dass aus diesen fremdartigen Ideen sogar auch solche Lehren herrührten, die später als Dogmen und Glaubenslehren aufgestellt worden sind. So

sollten die Zoroastrischen Lehren vielen Stoff dargeboten haben, welchen die Juden in ihr Religionssystem verflochten hätten, woher dergleichen alsdann auch in die christliche Dogmatik eingedrungen wäre. So der Dualismus der beiden Urprinzipe, die Engellehre, Himmel und Hölle u. d. gl.

Der Einfluss, welchen die platonische Philosophie auf die Juden äusserte, war sehr bedeutend.

Die Keime, aus welchen sich die spätere kabbalistische Philosophie entwickelte, sind in früher Zeit unter den Hebräern aufgenommen worden. Das Genauere davon müssen wir jedoch der Geschichte der Philosophie überlassen. Wolf, Budäus, Walch, Köcher und besonders (Molitor) Philosophie der Geschichte oder: Ueber die Tradition. Erst Frankfurt a/m. 1827, dann Münster 1834—39. 3 Bde. Cf. Meine Hermeneutik, pag. 192.

§. 118.

Geschichte samt ihren Hilfswissenschaften.

Die Geschichtschreibung der alten Hebräer ist aus den genealogischen Tabellen hervorgegangen, welche man sehr sorgfältig führte, indem man bei dem Namen denkwürdiger Personen zugleich ihre Thaten schilderte und zuweilen in kurzen, aber geistvollen Liedern ihr Andenken auf die Nachwelt überlieferte. Lange war noch auf diese Weise die Geschichtschreibung auch bei den Arabern beschaffen. Später wurden eigne Personen damit beauftragt, die Ereignisse der Zeit, die Verrichtungen der Könige, Thaten ausgezeichneter Männer und sonstige Merkwürdigkeiten in besondere Jahrbücher einzutragen. Der Geist dieser Annalen ist nicht mit Unrecht den Chroniken des Mittelalters verglichen worden. Das Prinzip, welches in der Darstellung und Aneinanderknüpfung der Thatsachen sich kundgiebt, ist das theokratische. Denn Gott wird als der oberste Leiter aller Natur- und Weltereignisse anerkannt und dargestellt. Diese Auffassungsweise ist um so leichter zu erklären, da Priester und Propheten die Geschichtschreiber der hebräischen Nation waren. Die blos politische und pragmatisch-moralische Darstellung der Weltbegebenheiten war in jener frühen Zeit noch nicht bekannt.

Bei den Genealogien sahen die Hebräer nicht immer sowohl auf Vollständigkeit als auf Richtigkeit. Namen mancher Personen, bei welchen es nur heissen konnte: „Er wurde geboren, er vermählte sich, er starb", Namen solcher Personen wurden oft ausgelassen. Manchmal waltete auch eine andere Absicht ob, wie z. B. bei der Genealogie Jesu Christi, welche Matthäus so angeordnet hat, dass je 14 Glieder eine Periode ausmachen.

Die beiden Augen des Geschichtsstudiums, wie man die Geographie und Chronologie mit Recht zu nennen pflegt, sind bei den alten Hebräern nicht mit grosser Sorgfalt und Planmässigkeit betrieben worden.

Die alten Hebräer hatten die geographischen Kenntnisse, welche in der Bibel vorkommen, nicht immer aus eigner Anschauung, sondern vielmehr grossentheils aus Berichten der Land- und Meerdurchziehenden phönicischen Handelsleute. Indess legt Moses einen reichen Schatz von der ältesten Länder- und Völkerkunde in seinen fünf Büchern an den Tag, welche er vielleicht zum Theil auf eignen Reisen, zum Theil aber im Umgange mit Aegyptern und Arabern gesammelt hatte. Erst unter Salomo nahmen die Hebräer Antheil an entfernten Handelszügen und brachten so Nachrichten von weit entlegenen Ländern unter ihre Mitbürger. Während dem Exil und nach demselben, wo die Hebräer unter so viele Völker zerstreut wurden, nahm das Maass ihrer geographischen Notizen sehr zu, und zeigt auch Spuren in den Büchern der heiligen Schrift. Im Ganzen bleiben aber doch gründliche Kenntnisse dieser Art sehr dürftig. Daraus ist es auch zu erklären, dass sie manchmal geographische Entfernungen, die nicht sehr weit von ihrem Lande waren, doch die G r e n z e n d e r E r d e nennen; dass sie die entlegensten Punkte der Erde unter dem allgemeinen Namen T a r s i s, die Goldländer unter dem allgemeinen Namen O p h i r, und andere ferne unbekannte Länder unter dem Namen Gog oder Magog begriffen.

§. 119.

Chronologie.

Die heilige Schrift lässt in ihren ältern Büchern bei ihren Zeitbestimmungen keine zuverlässige chronologische Regel, die allgemein angenommen gewesen wäre, erkennen. Erst in den Büchern der Makkabäer wird von einer Aera gesprochen. Es schwebt auch über den Berechnungen verschiedener Zeitmomente, wenn man sie unter einander vergleicht, eine solche Unsicherheit, dass man sich nicht wundern kann über die abweichenden Ansichten, welche mehrere Chronologen aufgestellt haben, um Licht und Ordnung in diese wichtige Sache zu bringen. Die Auflösung dieser Schwierigkeiten gehört ohnediess nicht zu unserer Aufgabe; wir überlassen sie daher grössern chronologischen Werken und stellen hier nur dasjenige auf, was unter den Chronologen grossentheils angenommen ist und was nothwendig zum richtigen Verständniss der heiligen Schrift gehört.

§. 120.

Eintheilung der Zeit.

Die erste und zunächst liegende Eintheilung der Zeit war die von Tag und Nacht. Sehr frühe und lange vor Moses kannte man schon Wochen von sieben Tagen. Der Mondlauf führte auf die Eintheilung von Monaten und der Sonnenlauf bestimmte den Wechsel der Jahre.

§. 121.

Tag und Nacht.

Den bürgerlichen Tag fiengen die Hebräer mit dem Abend an. Den Abend theilten sie aber vom späten Nachmittag bis zur Nacht in zwei Theile, woraus der Ausdruck בֵּין הָעַרְבַּיִם ben haarbaim „zwischen den beiden Abenden" zu erklären ist. Daher heisst es im Anfange des Buches Genesis: „da ward Abend und da ward Morgen, und das war der erste Tag". Noch jetzt herrscht in der katholischen Kirche

der Gebrauch, dass ein Fest am Vorabend des eigentlichen festlichen Tages mit der ersten Vesper beginnt und am Feiertage selbst mit der zweiten Vesper endet.

Den Tag selbst theilten sie in Morgen, Mittag und Abend. Ob sie nun kleinere Zeittheile oder Stunden nach Wasser- oder Sonnenuhren eintheilten, können wir nicht hinlänglich bestimmen. Es ist in der Schrift die Rede von der 3ten, 6ten, 9ten und 12ten Stunde, welches nach unserer Uhr früh 9 Uhr, Mittags 12 Uhr, Nachmittags 3 Uhr und Abends 6 Uhr bedeuten würde. Der Sonnenzeiger des Achaz mit seinen Linien 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 20, 9—11. Jesaj. 38, 8. scheint auf eine Art von Sonnenuhr zu deuten.

Die Nacht theilten sie in drei oder vier Nachtwachen ein.

§. 122.
Die Woche.

Die Woche bestand bei den Hebräern aus sieben Tagen. Sechs Tage waren zur Arbeit bestimmt, der siebente Tag zur Ruhe und heiligen Feier. Davon hiess dieser Tag auch Sabbat. Denn שָׁבַת schabath heisst quievit. Dieses Zeitmaass für bürgerliche Geschäfte bestimmt und dieser Ruhepunkt ist so zweckmässig, dass Christen und später die Mohammedaner die siebentägige Woche beibehalten haben. Die Dekaden der französischen Republik konnten sich ihrer Unbequemlichkeit halber nicht lange halten.

Die ganze Woche wird in der heiligen Schrift oft auch Sabbathum genannt. Und *μια σαββατων*, una Sabbathi ist so viel als „der erste Tag in der Woche, unser Sonntag“. Die andern Wochentage wurden der Zahl nach genannt. Der 2te, 3te, 4te u. s. f. Nur der Freitag hiess Parasceve, d. i. Rüst- oder Vorbereitungstag, weil an diesem Tage Alles, was man am Sabbat brauchte, zurecht gemacht werden musste, um am Sabbat ganz zu ruhen.

So wie man Tagwochen hatte, so kannte man auch Jahrwochen, deren jede aus sieben Jahren bestand. Dahin gehören die 70 Wochen Danielis.

§. 123.

Die Monate.

Man kannte schon in früher Zeit zwölf Monate, welche ihrer Reihe nach benannt wurden: der 1ste, 2te, 3te u. s. w. Später kommen auch eigne Namen der Monate in der heiligen Schrift vor. So heisst der erste Abib (Aehrenmonat), später Nisan genannt; der zweite Monat kommt unter dem Namen Siv vor, der siebente heisst Ethanim (von den um diese Zeit, nämlich im Oktober, strömenden Bächen), später Tisri genannt; der achte heisst Bul.

Nach dem Exil kommen die Monate unter andern Namen vor, nämlich:

1. Nisan.	7. Tisri.
2. Ijar.	8. Marchesvan.
3. Sivan.	9. Kislev.
4. Thamus.	10. Tebeth.
5. Ab.	11. Schebat.
6. Elul.	12. Adar.

Ueber das Etymologische dieser Namen belehrt uns Benedikt Michaelis. Diese Abhandlung hat Joh. David Michaelis seiner Commentatio de mensibus Hebraeorum. Bremen. 1774. 4. als Anhang beigegeben.

Noch ist der Streit nicht geschlichtet, ob in der alten Zeit die Monate aus 29 oder 30 Tagen bestanden, oder ob sie abwechselnd einmal 29 und einmal 30 Tage hatten, oder, ob nach Zwischenräumen von Jahren ein ganzer Monat eingeschaltet worden sei.

Die Einschaltung eines Monates war schon früh sehr nothwendig, weil der Anfang des neuen Jahres und gewisse Feste an einen gewissen Zeitpunkt des Jahres geknüpft waren, die Monate aber nach dem Mondlauf diesen Zeitpunkt nach und nach in alle Jahreszeiten verrückt haben würden.

Der Anfang des neuen Monats begann zu der Zeit, wo die Mondsichel in der Abenddämmerung sichtbar wurde, und bei trüber Witterung gab man dem laufenden Monat eine Dauer von 30 Tagen.

Jeder erste Monatstag war ein heiliger Tag und es wurde an demselben ein Opfer dargebracht. Numer. 28, 11. 29, 6. Siehe die gottesdienstlichen Alterthümer.

Ueber den Schaltmonat hat Moses nichts bestimmt, er überliess dieses, wie Aben-Esra sagt, dem Ermessen der Vorgesetzten. Diese mussten es erwägen, ob die Gerste so weit gereift war, dass in der Mitte des ersten Monats das vorgeschriebene Opfer dargebracht werden konnte. Musste aber ein Monat eingeschaltet werden, so folgte dieser auf den letzten und hiess וַאֲדָר Veadar, d. h. noch ein Adar.

§. 124.

Das Jahr.

Wir finden bei den alten Hebräern ein bürgerliches und ein kirchliches Jahr. Das bürgerliche scheint das ältere zu seyn und begann um die Zeit der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche auf eine feierliche Weise mit dem Monat Tisri, nach Beendigung der Ernte und Weinlese. Dieser Zeitpunkt war sehr schicklich für Kauf, Verkauf und andern Verkehr und war auch bei andern morgenländischen Völkern für den Anfang ihres neuen Jahres angenommen.

Das kirchliche Jahr war von Moses eingesetzt und bestimmte die Hauptfeste. Es begann mit dem Abib (Aehrenmonat), welcher später Nisan heisst.

Noch ist zu bemerken das Sabbatsjahr und Jubeljahr.

Sechs Jahre lang sollte das Feld und der Weinberg bebaut werden, aber allezeit im siebenten Jahre sollten sie ruhen und es sollte das Feld nicht bebaut und der Weinstock nicht beschnitten werden. Ein solches Jahr hiess ein Sabbatsjahr.

Jedesmal nach 49 Jahren sollte das fünfzigste Jahr ein Jobeljahr, d. i. ein Erlassjahr seyn, wo jeder wieder zu seinem Eigenthum und der Sklave wieder zu seiner Freiheit kommen, den Schuldnern aber ihre Zahlung gefristet oder aufgeschoben werden sollte. Das Jobel- oder Jubeljahr hatte seinen Namen wahrscheinlich von dem Instrumente Jobel, womit es angeblasen oder verkündet wurde. Levit. 25. Ob-

schon diese 50jährige Periode eine sehr taugliche Grundlage zu einer zuverlässigen Chronologie hätte abgeben können, so finden wir doch nirgends Gebrauch davon gemacht.

§. 125.

Die seleucidische Aera.

So hatten also die Juden keine nationale Jahrrechnung, wie sie die Griechen an ihren Olympiaden, die Römer an der Zählung von Erbauung der Stadt Rom hatten. Erst in den Büchern der Makkabäer (1. Makk. 13, 41.) lesen wir eine Zeitbestimmung, „Jahre des griechischen Reiches" nach der seleucidischen Aera. Diese hatte ihren Namen von Seleukus, dem Beherrscher Syriens. Sie fängt 312 vor Chr. an, und kommt auch auf syrischen Münzen, auf den Marmorsteinen von Palmyra, in syrischen und arabischen Schriften häufig vor. Von ihrem Gebrauch in bürgerlichen Geschäften, z. B. bei Verträgen, nannten sie die Juden מנין שטרות Minjan schetaroth, Aera contractuum.

Die Zählung der Jahre seit Erschaffung der Welt haben die Juden erst um die Zeit angenommen, wo die Christen anfiengen, die Jahre seit der Geburt des Weltheilandes zu zählen. Jedoch sagen andere Gelehrte, die Juden hätten die seleucidische Aera bis gegen das zwölfte Jahrhundert nach Chr. beibehalten und erst da angefangen von Anbeginn der Weltschöpfung zu zählen, wodurch sie stets an die Alleinherrschaft Gottes erinnert würden. So hätten also Juden und Christen einen religiösen Anfangspunkt ihrer Zeitrechnung.

§. 126.

Besondere Bemerkungen.

Um die chronologischen Schwierigkeiten der heiligen Schrift einigermaassen zu erleichtern, dienen folgende Regeln:

1. Die heilige Schrift setzt oft runde Zahlen statt bestimmter. So wird Actor. 7, 6. und Exod. 12, 40. vereinigt, in Ansehung der Zeit, während welcher die Israeliten in Aegypten bedrängt wurden.

2. Die Regierungsjahre der Könige werden oft für ganze

Jahre gerechnet, wenn sie gleichwohl erst seit einigen Monaten angefangen hatten. Auf diesen Punkt hat man zu merken beim Todesfalle eines Königs und beim Regierungsantritt seines Nachfolgers.

3. Auch darauf ist in chronologischer Hinsicht zu sehen, dass Könige oft ihre Söhne zu Mitregenten annehmen und dass somit ihre Regierungszeit nicht vom Tode des Vaters an, sondern von der Zeit ihrer Theilnahme an der Regierung zu zählen ist.

Beide Rücksichten dürften anzuwenden seyn auf die Stelle Luk. 3, 1. Im alten Testamente zählte man nach den Regierungsjahren der Könige. Lukas verbindet nun, der chronologischen Bestimmtheit wegen, noch damit die Manier der Athenienser, die nach Archonten zählten, und die Manier der Römer, welche die Jahre auch nach Konsuln zählten, indem er, einem theokratischen Staate angehörend, die Hohenpriester namentlich anführt. Er vereinigt kirchliche und politische Chronologie.

4. Das Lebensalter der Patriarchen ist nicht nach den LXX, sondern nach dem hebräischen Originaltext zu berechnen. Ueber die Differenz zwischen den LXX, dem hebräischen, dem samaritanischen Texte und dem Flav. Josephus siehe Is. Vossii Diss. de vera aetate Mundi &c. Hag. Com. 1659. 4. Dess. Diss. de LXX intt. eorumque translatione & Chronologia. Hagae Comitum. 1661. 4.*)

*) Vorzüglich brauchbare Werke zur biblischen Chronologie sind:

Eusebii Pamphili chronicorum canonum omnimodae historiae libri duo, interprete Hieronymo. Curâ Jos. Just. Scaligeri. Lugd. Bat. 1606. Fol.

Scaligeri opus de emendatione temporum. 1598.

Sethi Calvisii Chronologia. Lips. 1605. 4.

Dionysii Petavii opus de doctrina temporum divisum in partes duas. Paris. 1627. 2 Tom. Fol. Neue vermehrte Ausgabe von J. Hardouin cum diss. Antv. 1723. 3 Tom. Fol.

Annales V. & N. T. a prima mundi origine deducti, una cum rerum Asiaticarum & Aegyptiacarum chronico a temporis historici principio usque ad extremum templi et reipublicae Judaicae ex-

§. 127.

Mathematik.

Von der Mathematik hatten die Hebräer sehr beschränkte Kenntnisse.

Ihre Arithmetik reichte nicht weit über die vier Species hinaus. Jedoch kommen wohl die Fehler, welche in der Summirung grösserer Zahlen angetroffen werden, mehr von der Unachtsamkeit der Abschreiber her, als von den heiligen Schriftstellern selbst.

Die ersten Begriffe und Anwendungen der Geometrie hatten die Hebräer gewiss in Aegypten gelernt, wo die Ueberschwemmungen des Nils immer neue Messungen nöthig machten. Linien, Flächen und Körper zu messen, kam in vielen Fällen vor und machten die Geometrie nöthig.

Dass sie hinlängliche Kenntnisse in der bürgerlichen Baukunst hatten, sehen wir daraus, dass sie Häuser und Schiffe baueten; dass sie Fortifikationswerke und Thürme errichteten, dass sie Mauern und Graben führten u. s. w.

So wie in der Baukunst, so hatten sie auch in der Mechanik nicht geringe Kenntnisse, welche sie wohl ebenfalls von den benachbarten Aegyptern und Phöniciern hatten. Denn die Kenntniss der Mittel, grosse Lasten mit dem Vortheil der

cidium producto, Jac. Usserio digestore. Lond. 1650. ff. 2. Partt. Fol. u. viele ff. Aufl.

Alphonse de Vignoles Chronologie de l'histoire sainte & des histoires étrangeres, qui la concernent depuis la sortie de l'Egypte jusqu' à la captivité de Babylone. Berlin. 1738. 2 Tom. 4.

Georgii Frankii novum Systema chronologiae fundamentalis, qua omnes anni ad solis & lunae cursum accurate describi, et novilunia a primordio mundi ad nostra usque tempora et ulterius ope Epactarum designari possunt, in Cyclo Jobeleo biblico detectae & ad Chronologiam tam sacram quam profanam adplicatae; adjecta brevi enarratione Jobeleo-chronologica historiae sacrae. Cum praef. Joh. Christoph. Gatterer. Götting. 1778.

Ludwig Ideler Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Berlin. 1825. 2 Bde.

Kraft fortzubewegen, setzt die Mechanik voraus. Bei den grossen Bauten fand öftere Anwendung mechanischer Kenntnisse Statt.

Allgemein anerkannt ist es, dass die Hebräer schon frühe auch einige astronomische Kenntnisse unter sich hatten. Im Buche Hiob lesen wir vom Orion, vom Siebengestirn, vom grossen Bären u. d. gl. Wissenschaftlich geordnet waren diese Kenntnisse noch nicht, aber doch hatte sich die berüchtigte Astrologie gebildet, kraft welcher schlaue Betrüger Andern ihre Schicksale vorherverkünden zu können vorgaben.

§. 128.

Naturkunde.

Die Blicke, welche die alten Hebräer in diesen Zweig des Wissens gethan hatten, waren nicht sehr tief gegangen. Aus den zufälligen Beobachtungen, welche man machte, schöpfte man aber zum Behufe arzneilicher Hilfe, zur Erleichterung und Vervollkommnung technischer Erzeugnisse und auch zur Verschönerung des Lebens manche Notiz.

Da in jenen Ländern andere Thiere, andere Pflanzen, andere Mineralien vorkommen, und da diese in mancher Hinsicht in der heiligen Schrift genannt werden; da auch die Dichter und andere heilige Schriftsteller von denselben oft Bilder, Anspielungen und praktische Beziehungen entnehmen, so dürfte es nicht am unrechten Orte seyn, in einem eignen Abschnitte die hauptsächlichsten Naturprodukte anzuführen. Dieses wird man um so nützlicher finden, wenn man erwägt, dass dadurch manche Differenzen ausgeglichen werden können, welche im Original und in den alten Uebersetzungen darüber hervortreten.

Sechster Abschnitt.

Biblische Naturgeschichte.

§. 129.

Anschauung der alten Hebräer von der Natur.

Die Anschauung, welche die Hebräer von der Natur hatten, war grossartig und in solcher Richtung, dass Gottes Weisheit, Güte und Allgegenwart sie aus jedem Gegenstande derselben auf das Ergreifendste ansprach. Das grosse Buch der Natur galt ihnen für eine unwiderstehliche Offenbarung Gottes (Rom. 1, 20.), und sie vernahmen hier auf das deutlichste seine Stimme, sie sahen hier seine unverkennbaren Winke, und sie erkannten überall seine scharf ausgeprägten Spuren. (Hiob 12, 8 – 10.) Daher die Begeisterung, in welcher sie in der heiligen Schrift von der Natur und ihren Erscheinungen sprechen (Ps. 104, 10 – 18); daher die Ehrfurcht, die Frömmigkeit, die dankbare Anerkennung in allen Stellen, die von der Natur handeln. Daher die reiche Auswahl von passenden Bildern, die Mannigfaltigkeit von Anspielungen auf Produkte der Thier-, Pflanzen- und Mineralienwelt. Man sieht, wie vertraut sie mit der Natur waren, wie nahe sie derselben standen, wie gern sie dieselbe zum Gegenstande ihrer öftern Beschauung machten. Zugleich geht aber daraus auch für den Ausleger die Verpflichtung hervor, ein besonderes Interesse an diesem Gegenstande zu nehmen, um zu gleicher Begeisterung erhoben, zu derselben frommen Anschauung geführt zu werden und zu führen. Der Fleiss, die Aufmerksamkeit muss hier in einem um so höhern Grade gesteigert werden, da die Hebräer eine zum Theil ganz andere Natur, als uns, umgab; da dort andere Thiere, andere Pflanzen, andere Mineralien mit ganz andern Eigenschaften, Eindrücken und Anwendungen vorkamen, wonach die Schilderungen, Bilder, Gleichnisse und Ausdrücke der heiligen Schrift gewählt und eingerichtet sind. Im Buche Hiob, in den Psalmen, in den Propheten kommen so viele und

nicht selten schwierige Stellen vor, dass es sich der Mühe lohnt, hier in einem kurzen Ueberblick die Naturgeschiche der heiligen Schrift nach der **Auffassungsweise der alten Hebräer** vorzulegen *).

Erstes Hauptstück.

Zoologie.

§. 130.

Allgemeine Bemerkung.

Der Mensch, dem die Herrschaft über die Natur von Gott angewiesen war (Genes. 1, 28. 9, 2. 3. Ps. 8, 7—9.),

*) Literarische Hilfsmittel sind:

Sam. Bocharti Hierozoicon, sive: De animalibus S.S. London. 1663. Neue vermehrte Auflage von Rosenmüller. 3 Bde in 4. Leipzig. 1793—96. Dieses Werk handelt von den Thieren, deren Namen in der heiligen Schrift genannt werden. Die Naturgeschichte derselben wird besonders auch aus arabischen, griechischen und lateinischen Schriftstellern erläutert, wodurch ungemein vieles Licht über so manche Schriftstelle verbreitet wird.

Olaus Celsius: Hierobotanicon seu: de plantis S.S. dissertationes breves. Upsala. 1745. 47. 2 Thle. in 8.

J. Jac. Scheuchzer Physica sacra, oder: Heilige Naturwissenschaft der in der heiligen Schrift vorkommenden natürlichen Sachen. Nebst Kupfern. Augsburg. 1731—35. 5 Bde. Fol.

Forskål hat die Thiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer beschrieben, welche die dänische Reisegesellschaft in dem Morgenlande zu beobachten Gelegenheit hatte. In einem andern Hefte werden die Pflanzen und Gewächse Arabiens und Aegyptens beschrieben. Niebuhr hat sie zu Koppenhagen 1775 herausgegeben.

Oedmanns vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heiligen Schrift aus dem Schwedischen. Rostok. 1786—95. Mit Abbildungen.

Tychsen Physiologus Syrus; seu: Historia animalium XXXII in S.S. memoratorum syriace et latine. Rostock. 1795.

Rosenmüller biblische Naturgeschichte in 2 Bänden, bei s. Handbuch der bibl. Alterthumskunde. IV. Bd. 1ste u. 2te Abth. Leipzig. 1830. 31. 8.

bediente sich dieses Rechtes sehr bald. Er hat sogar gleich anfangs einige der Thiere, welche frei umherliefen, an sich zu gewöhnen und zu zähmen gewusst, um mancherlei Zwecke zu erreichen. Schon die Söhne Adams kannten die Vortheile der Viehzucht und sie unterhielten Heerden von Schaafen, Ziegen und Rindern. Sehr bald finden wir den treuen Hund, das geduldige Kameel und das muthige Ross in der Umgebung des Menschen.

Wir wollen daher von diesen zahmen vierfüssigen Thieren zuerst sprechen und dann zu den wilden Thieren übergehen, welche der Mensch theils auf der Jagd, theils auf gefahrvollen Reisen kennen lernte; darauf sollen die vorzüglichsten in der Bibel angeführten Vögel, Fische, Schlangen und kleinern Thiere folgen.

§. 131.

Der Hund.

Der Hund erscheint als Begleiter der Hirten, welche seiner wegen mehreren Eigenschaften nicht entbehren können. Die Wachsamkeit empfiehlt die Hunde sehr. Sie liegen um die Gezelte der Nomaden herum und verkünden des Nachts durch ihr Bellen jede Annäherung von etwas Fremdem. Wenn sie dagegen stumm sind und alles Schädliche und Räuberische ausführen lassen, so trifft sie die wohl verdiente Verachtung. Der Prophet Jesaja vergleicht (56, 10) mit solchen stummen Hunden die Vorgesetzten und Lehrer, welche alle Schlechtigkeiten begehen lassen, ohne ein warnendes, drohendes oder strafendes Wort darüber zu sagen.

Uebrigens geniesst der Hund bei den Morgenländern das Ansehen und Vertrauen nicht, wie bei uns. Die Hunde sind dort keine eigentlichen Hausthiere, sondern sie laufen herrenlos umher und nähren sich von dem, was sie zufällig finden. Sie leiden daher oft den schmählichsten Hunger, worauf Ps. 59 (Vulg. 58), 15. angespielt wird. Und dieses ist die Ursache, dass sie nicht nur das Aas der Thiere, sondern auch die Leichname der Menschen verzehren. So leckten die Hunde das Blut des ermordeten Königs Achab auf 1. Kön.

(Vulg. 3. Regg.) 22, 38., und verzehrten fast den ganzen Leichnam der Jezabel, welche auf Jehu's Befehl aus den Fenstern auf die ebene Erde war herabgestürzt worden. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 9, 33. ff.

Da sich der Hund vom Aas ernährt, galt er dem Morgenländer von jeher für unrein, und man duldete ihn nicht in seiner Gesellschaft. Daher ist der Hund im Morgenlande stets scheu, misstrauisch und falsch; er verfolgt solche, die ihm nicht durch öfteres Ansehen bekannt sind, auf eine grimmige Weise, besonders des Nachts. Daher vergleicht David Ps. 22 (Vulg. 21.), 17. erbitterte Feinde mit Hunden.

Um dieser Ursache willen lastet auf den Hunden hinwiederum eine tiefe Verachtung von Seite des Menschen. Daher sagt David zu Saul: Wen verfolgst du? einen todten Hund, d. h. einen ganz unansehnlichen, niedrigen Menschen. Diese Verachtung war so in die Sprache übergegangen, dass man weiter nichts Arges dabei dachte und noch denkt, wenn man Einen einen Hund nennt. Selbst Jesus sagte ja in Ansehung des kananäischen Weibes: „Man darf den Kindern das Brod nicht nehmen und es den Hunden vorwerfen.“ Er meinte: den Israeliten dürfe er vor der Hand keine Wohlthat entziehen und sie den Heiden zuwenden.

§. 132.

Kleines Vieh.

Der Reichthum der Nomaden besteht hauptsächlich in ihren Heerden. Schon Abraham, Isaak und Jakob beschäftigten sich ebenfalls mit diesem Zweige des Erwerbes und wir lesen an mehreren Stellen, wie zahlreich ihre Heerden waren.

Schaafe und Ziegen wurden sehr frühzeitig gezähmt und in grossen Schaaren auf den Weiden des Landes umhergeführt. Von ihrer Milch, von ihrem Fleische hatte man die Lebsucht, von ihrer Wolle die Kleidung, aus ihrer Mitte nahm man die Opfer, und überdiess machten sie einen bedeutenden Handelsartikel aus, wodurch die Mittel, andere Bedürfnisse anzuschaffen, dargeboten wurden. Man verkaufte nämlich

die Wolle, die Schaaffelle und das Fleisch dieser Thiere, und Auswärtige nahmen diese Gegenstände gern, weil die Art jenes Landes eine vorzügliche war.

Ein besonderes Fest für die Morgenländer war die Schaafschur, wobei Gastmahle angestellt und besondere Lustbarkeiten gefeiert wurden. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 25. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 13, 23.

Ausser dem gemeinen Schaaf, welches wir in Europa auch kennen, giebt es im Morgenlande noch zwei andere Arten. Die eine ist schmal, hat kurze Füsse, grobe Wolle und trocknes, unschmackhaftes Fleisch. Die andere ist gross, hat feine Wolle und zeichnet sich durch einen eigenen Fettschwanz aus, welcher auf morgenländischen Tafeln eine wahre Delikatesse ist. Dieser Fettschwanz, dessen Substanz zwischen Mark und Fett die Mitte hält, heisst im Hebräischen אַלְיָה alja und machte einen besondern Theil des Opfers aus. Exod. 29, 22. Levit. 3, 9. u. a. Um ihn beim Nachschleifen auf der Erde vor Verwundung zu bewahren, gab man dem Thiere ein zweirädriges Wägelchen. Herodot. 3, 113. Reisen von Shaw, S. 150. De la Porte, Thl. I. S. 37.

Die Ziegen sind im Morgenlande gewöhnlich glänzend schwarz. Die Frauen bereiten aus den Ziegenhaaren wollene Decken, womit die Gezelte behängt werden. Die Ziegenmilch schätzt man dort ungemein und geniesst sie sogar als Heilmittel gegen mancherlei Zufälle. Das Fleisch dieser Thiere war bei den Hebräern besonders beliebt. Aus den Ziegenfellen wurden Schläuche in der Art gemacht, dass die rauhe Seite nach innen zu gekehrt wurde, wodurch der Wein besonders frisch und gut erhalten werden konnte.

§. 133.

Rinder.

Nicht nur kleines Vieh, sondern auch Rinderheerden wurden von den alten Hebräern gehalten; sie dienten zum Ackerbau, zu Opfern, zu Speisen. Vielfachen Gebrauch

machte man von der Milch der Kühe. Aus den Hörnern wurden Geschirre und auch eine Art von Blasinstrumenten gemacht. Die Rinder von Basan waren durch Gestalt und Muth besonders ausgezeichnet; sie gaben deshalb ein Bild ab für mächtige Feinde. Ps. 22 (Vulg. 21.), 13. Ps. 68 (Vulg. 67.), 31. Prov. 14, 4. Ose. 4, 16. Das Horn dieser Thiere wird überhaupt als ein Symbol der Macht gebraucht. Ps. 89 (Vulg. 88.), 18. Amos 6, 13. Luk. 1, 69.

§. 134.

Esel.

Dieses Thier ist im Morgenlande nicht so verachtet, wie bei uns. Es ist aber auch von einer bessern Art, schöner gestaltet und mit Muth und Kraft erfüllt. Daher hatte man die Esel nicht nur einzeln, sondern sogar in ganzen Heerden. Die Milch der Eselinnen genoss man sehr gern. Man ritt damals schon auf diesen Thieren und ihren Jungen, wie es noch jetzt geschieht. Und nicht nur geringe Leute bedienten sich der Esel zum Reiten, sondern auch Vornehme. So wird Judic. 12, 13. 14. von Abdon gemeldet, dass seine 40 Söhne und 30 Enkel auf 70 Eselsfüllen ritten. Der Esel ist im Futter genügsamer und in Anstrengungen ausdauernder als das Pferd. Daher brauchen ihn die Morgenländer sehr gern auf ihren Karawanenzügen durch die Wüste. — Da man im Kriege auf Rossen, im Frieden auf Eseln ritt, so wurde dieses letztere als ein Symbol des Friedens gebraucht. So bei Jesus feierlichem Einzuge in Jerusalem. Zach. 9, 9. Matth. 21, 5.

§. 135.

Maulthiere.

Maulthiere waren schon zu Davids Zeiten bekannt. Als Amnon auf einem Gastmahle bei Absalom ermordet wurde, flohen alle Söhne Davids, jeder auf seinem Maulthiere nach Hause. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 13, 29. Absalom ritt auf einem Maulthiere in der Schlacht, wo er das Leben verlor. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 18, 9. 10. Salomo ritt sogar zu seiner Krönung auf einem Maulthiere. Armenien war berühmt

wegen seiner Maulthierzucht. Und daher scheinen die Hebräer diese Thiere bezogen zu haben. Ezech. 27, 14.

§. 136.

Das Pferd.

Obschon die Hebräer in Aegypten den Gebrauch der Pferde gesehen hatten, so findet man doch weder in ihrer Armee, noch beim Ackerbau, noch im Privatgebrauch Pferde bei ihnen, bis in die Zeiten Davids. Salomo hatte aber viele Pferde; er führte auch die Kavallerie ein, welche bei andern kanaanitischen Völkerschaften schon lange vorher gebräuchlich war; und Salomo's Gestüte waren so vortrefflich, dass die Araber ihre edelsten Raçen noch jetzt aus Salomo's Marställen herleiten. — Der Zaum war schon im hohen Alterthume gebräuchlich, aber vom Sattel wusste man im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung noch nichts. Man legte eine blosse Decke auf den Rücken des Pferdes. Die Pferde wurden im Alterthume auch nicht beschlagen. Daher war ein harter Huf eine vorzügliche Eigenschaft derselben. Jesaj. 5, 28. Homer braucht deshalb an vielen Stellen die Bezeichnung χαλκοποδες ιπποι. Dass das Pferd schon sehr frühe im Kriege gebraucht wurde, ersieht man aus der herrlichen Schilderung des Kriegsrosses, welche schon bei Hiob 39, 19 — 25. vorkommt.

§. 137.

Das Kameel.

Das Kameel ist eines der unentbehrlichsten Thiere des Morgenlandes. Kein anderes Thier wäre im Stande, die beschwerlichen Karawanenzüge auszuhalten, durch den tiefen Sand der Wüste zu waden, die schreckliche Hitze zu ertragen, den häufigen Mangel an Nahrungsmitteln und an Wasser zu erdulden. Daher nennen es die Araber das Schiff der Wüste. Es ist ausserordentlich genügsam. Ein wenig Heu, eine geringe Gabe von Körnern stillt seinen Hunger auf einen ganzen Tag. Es kann 6 — 8 Tage Durst ertragen, da ihm der Schöpfer einen Wasserbehälter neben dem Magen ver-

liehen hat, aus welchem es nach Bedürfniss einiges Wasser zur Befriedigung seines Durstes entnehmen kann. Dadurch haben sich die Reisenden in der Wüste oft von dem Verlechzen gerettet, dass sie eines ihrer Kameele schlachteten und das frische Wasser daraus für sich nahmen. Kameelmilch wird von dem Morgenländer sehr hoch geschätzt. Deshalb hatte Jakob (Genes. 32, 15.) unter den Geschenken für seinen Bruder Esau melkende Kameele. Das Haar dieser Thiere wird von den Gezeltetuchmachern, deren der Apostel Paulus einer war, zu einer Art von grobem Tuch verarbeitet, woraus Decken, Kleider, Getreidesäcke u. d. gl. gemacht werden. Aus dem Fell werden Schläuche bereitet, Riemen geschnitten, Leder gegerbt. Sogar der Mist der Kameele, mit Stroh vermischt, wird als Brennmaterial benutzt. Daher war der Besitz vieler Kameele kein geringer Reichthum und nicht selten wird die Anzahl derselben sogar angegeben. Genes. 12, 16. 30, 43. Judic. 7, 12. Hiob 1, 3. Man liess sich auf den Kameelen in Säuften tragen (Genes. 24, 10.) und gebrauchte sie auch in den Kriegen. Judic. 7, 12.

Das Dromedar (בֶּכֶר) wird gewöhnlich als eine eigne Raçe der Kameele betrachtet. Es zeichnet sich durch einen etwas schönern Körperbau und durch seinen schnellen Lauf aus, woher es auch den griechischen Namen Dromedar (δρομος, Lauf) hat. Bekannt waren die Dromedare der Handelskarawanen aus Madian und Epha. Jesaj. 60, 6.

§. 138.

Der Löwe.

Aus den verschiedenen Bildern und Ausdrucksweisen, welche vom Löwen entnommen sind, erkennt man, dass dieses Thier ehedem nichts Seltenes in Palästina gewesen seyn müsse. Das Brüllen des Löwen jagt dem Wanderer Schrecken ein. Amos 3, 8. Der Muth des Löwen und dessen Stärke ist allgemein bekannt. Deswegen fragt Simson: Was ist stärker als ein Löwe? Judic. 14, 18. Und Helden werden daher oft mit Löwen verglichen. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.)

23, 20. Der Rachen und die Gewalt des Löwen sind ein Bild für mächtige Feinde. Ps. 22 (Vulg. 21.), 22. Wie ehedem zu Daniels Zeiten, so werden noch jetzt Löwengruben angetroffen, z. B. in Marokko, wo Juden die Aufseher derselben sind. Im Hebräischen und Arabischen giebt es mehrere Bezeichnungen für den Löwen, welche ihn in verschiedenen Altersstufen und Rücksichten auf seine Stärke, Stellung, Stimme u. d. gl. darstellen.

§. 139.

Der Panther.

Verwandt mit dem Löwen und an manchen Stellen der heiligen Schrift, mit demselben zusammengestellt, erscheint der Panther. So lesen wir Cant. 4, 8., dass der Geliebte seine Geliebte auffodert, zu ihm herabzukommen von den Höhen des Libanon, von den Lagern der Löwen, von den Bergen der Panther. Das Verderben, sagt der weise Mann Eccli. 28, 27., wird ihn überfallen wie ein Löwe, es wird ihn aufreiben, wie ein Panther. Hier ist der Panther zugleich das Bild der Schnelligkeit, wie Dan. 7, 6., wo die reisenden Fortschritte des kühnen macedonischen Eroberers trefflich mit der Behendigkeit dieses Thieres bezeichnet werden.

§. 140.

Der Schakal.

Der Schakal ist ein dem Morgenlande eigenthümliches Thier. Er hat viel Aehnliches mit dem Hund, Wolf und Fuchs, zeichnet sich aber durch sein lästiges Schreien aus, wovon er auch im Hebräischen (אִי, der Schreier, von אָרָה, schreien) und im Arabischen (ibn awi, Sohn des Geheuls) benannt wird. Das Wort Schakal selbst ist persisch. Wenn eines dieser Thiere anfängt zu schreien, so beantworten es die andern und so erhebt sich ein jammervolles Lamento. Daher weissagt Jesaja, dass in den Trümmern Babylons sich die Schakale einander antworten würden. Bei all seiner Wildheit hat dieses Thier etwas Geselliges, sie erscheinen immer in grossen

Schaaren und gewöhnen sich sogar sehr gern an den Menschen. Daher hat man es auch sehr wahrscheinlich gefunden, dass die Thiere, welche Simson in so grosser Menge gefangen und mit eingebundenen brennenden Fackeln in die philistäischen Saatfelder gejagt hat, keine Füchse, sondern Schakale gewesen seien.

§. 141.

Der Fuchs.

Der Fuchs ist seiner Schlauheit wegen auch in der heiligen Schrift als ein Bild verschlagener Menschen in Anwendung gekommen. Jesus belegt den Herodes seines arglistigen Benehmens wegen mit dem Namen dieses Thieres. Sie sind grosse Liebhaber von Federvieh und gutem Obst. Sie suchen die Weinberge heim und richten grosse Verheerungen in denselben an, weswegen es Cant. 2, 15. heisst: Fangt uns die kleinen Füchse, welche die Weinberge verderben. Da nun das Volk Gottes oft mit einem Weinberge verglichen wird, dem unter andern auch die Füchse Schaden bringen können, so sind die falschen Propheten (Ezech. 13, 4.) geradezu in dieser Hinsicht Füchse genannt worden.

§. 142.

Der Wolf.

Der Wolf ist wegen seiner Raubsucht und Gefrässigkeit bekannt. Weil er besonders Abends nach Beute ausgeht, so kommt in der heiligen Schrift die Benennung vor lupus vespertinus. Zephan. 3, 3. vergleicht ungerechte Richter solchen Abendwölfen; und da ein räuberischer und kriegerischer Charakter im hohen Alterthume für etwas Rühmliches angesehen wurde, so trägt der alte Jakob kein Bedenken, Genes. 49, 27. den Benjamin geradezu einen reissenden Wolf zu nennen. Doch wird dasselbe Bild des Wolfes im unedeln Sinne auch auf Heuchler und Irrlehrer übertragen, welche mit Allgewalt unter die Gläubigen eindringen und die reine Lehre verderben. Actor. 20, 29.

§. 143.

Die Hyäne.

Die Hyäne צָבוּעַ zabua, ist noch raubsüchtiger, gefrässiger und widerlicher als der Wolf. Ihr Aeusseres ist abschreckend und verräth die tückische und grausame Natur dieses Ungeheuers. Vermuthlich deswegen wird Jerem. 12, 9. nach dem hebräischen Texte gesagt: das Volk Gottes sei so entartet, dass es Gott dem Herrn wie eine Hyäne (d. h. widerlich) erscheine.

§. 144.

Der Hirsch.

Der Hirsch wird in der heiligen Schrift in verschiedener Beziehung angeführt. Bald wird die Schnelligkeit der Helden im Laufen, wodurch sie ihre Gegner ermatteten und von den Ihrigen entfernten, mit der Schnelligkeit der Hirsche verglichen. Bald wird die Sehnsucht des Frommen nach dem Heiligthum des Herrn mit dem Durste des Hirsches nach einer Wasserquelle verglichen. So heisst es in ersterer Hinsicht Ps. 18 (Vulg. 17.), 34: „Er gab mir Füsse gleich Hirschen.“ Auch bei Homer wird gerühmt der schnelle Renner Achilleus, *ποδας ὠκυς Ἀχιλλευς*. In der andern Hinsicht lesen wir Ps. 42 (Vulg. 41), 1: „Wie der Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzet meine Seele nach dir, o Gott!“ — Da die Hirsche wiederkäuen und gespaltene Klauen haben, so war den Hebräern gestattet, ihr Fleisch zu essen. Deut. 14, 5. Und unter den Gerichten, welche auf Salomo's Tafel kamen, wird diese Speise namentlich angeführt. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 4, 23.

§. 145.

Die Gazelle.

Die Gazelle heisst im Hebräischen צְבִי Zebi, im Aramäischen טביתא Tebitha, im Arabischen Zebi. Die Griechen haben dieses mit *δορκας*, die Lateiner mit Caprea übersetzt. Dieses Thier, welches zu der Antilopenart gehört, ist im Morgenlande sehr häufig; es ist seiner grossen Zaghaftigkeit

wegen eben so bekannt, wie wegen seines zierlichen Wuchses und seiner schönen Augen. Daher kommt der Namen dieses Thieres oft als ein Frauenzimmernamen vor. Z. B. Actor. 9, 36.: Tabitha. Als Bild der Schüchternheit erscheint es Jesajas 13, 14., und als Bild der Geschwindigkeit 2. Sam. (2. Regg.) 2, 18. Es kommen Deut. 14, 5. 6. noch einige gazellenartige Thiere vor, welche die Hebräer durch die Namen Jachmur, Tho und Zemer von einander unterschieden haben. Ihr Fleisch durfte genossen werden.

§. 146.

Reem.

Reem, רְאֵים. Die Gelehrten sind nicht einig über das Thier, welches die heilige Schrift Reem nennt. Einige halten es für eine Büffelart, Andere zählen es zu den Gazellen, und zwar zu der Art, welche die Alten Oryx nannten; und wieder Andere halten es für das heraldische Einhorn, welches z. B. im Wappen von England vorkommt. Die LXX übersetzen ראים mit μονοκερως, die Vulgata mit Unicornis. Daher hat man es wohl auch für das Rhinoceros oder Nashorn gehalten. Die heilige Schrift schildert es als ein Thier, welches unbändig ist (Hiob 39, 9.), grosse Stärke besitzt (Deut. 33, 17.), und welches auf hohen Gebirgen wohnt. (Jesaj. 34, 6. 7.) Ob sich die Entdeckungen, welche manche neuere Reisende in Ansehung des Einhorns in Tibet und in Südafrika gemacht haben wollen, späterhin bestättigen, wird die Zeit lehren.

§. 147.

Steinbock.

Der Steinbock, יָעֵל jaël, ibex. Unter die Thiere, welche auf den unzugänglichsten Felsen wohnen und zu dem Ziegengeschlechte gezählt werden, gehört auch der Steinbock, welcher im Hebräischen seinen Namen יעל Jael vom Besteigen der Klippen erhalten hat (עָלָה ascendit). Von David und seinem Anhange lesen wir 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 24, 3.

dass er sich vor Sauls Verfolgungen bis in solche schauderhafte Klüfte zurückziehen musste.

§. 148.

Schaphan.

Dieses Thier wird Deut. 14, 7. neben den wiederkäuenden Haasen angeführt, und Prov. 30, 26. wird ihm Klugheit beigelegt (woher es vielleicht seinen hebräischen Namen hat, da auch im Arabischen schafn astutus bedeutet). Ps. 104 (Vulg. 103.), 18. werden Felsen und Berge seine Wohnung genannt. Die LXX übersetzen es mit χοιρογρυλλον, welches nach einem koptisch-arabischen Wörterbuche dasselbe Thier bezeichnet, welches die Araber Jarbua nennen. Dieses ist der sogenannte Springhaase oder die Bergmaus (Mus jaculus Linn.), welche zwei kurze Vorderfüsse und zwei zum Springen eingerichtete Hinterfüsse hat, womit das Thier Sätze von acht Fuss Weite thun kann. Es findet sich im Morgenlande in grosser Menge. Die Rabbinen erklären Schaphan mit „Kaninchen.“

§. 149.

Affen.

Unter den Seltenheiten, welche Salomo's Flotte von ihrer weiten Reise mit nach Hause brachte, befand sich auch ein Artikel, welcher im Hebräischen mit קוף Koph bezeichnet wird. Da nun im Sanskrit kapi (Bopp Gloss. pag. 42.) und im Griechischen κηπος einen Affen bedeutet, so hat man das Wort קוף koph mit Affen übersetzen zu können geglaubt. Kön. (3. Regg.) 10, 22.

§. 150.

Elephanten.

Das Elfenbein kommt in sehr früher Zeit als ein Handelsartikel vor. 1. Kön. (3. Regg.) 10, 22. Ezech. 27, 15. Man schätzte es sehr hoch und verwendete es zu mancherlei Verzierungen. So war der Thron Salomo's mit Elfenbein ausgelegt und das Getäfel in Häusern der Reichen war mit Elfenbein geziert.

Die Elephanten selbst lernten aber die Hebräer erst nach Alexander M. Zeiten und zwar in den makkabäischen Kriegen kennen, wo sie in den Reihen der syrischen Heeresmacht erschienen. Sie waren zum Kriege abgerichtet, trugen hölzerne Thürme mit 4 — 5 Bogenschützen. Durch vorgezeigten Maulbeersaft wurden sie zum Angriff angereizt. Sie konnten grossen Schaden anrichten, bis die Griechen und Römer das Mittel ausfindig gemacht hatten, sie gleichsam zu entwaffnen.

§. 151.

Das Krokodil und Nilpferd.

Diese beiden Thiere werden im Buche Hiob Kap. 40. 41. so kräftig geschildert, dass hier weiter nichts zu sagen ist, als dass Liviathan das Krokodil und Behemoth das Nilpferd bezeichne. Das Krokodil ist in der heiligen Schrift ein Symbol Aegyptens.

§. 152.

Eidechsen.

Ausser dem Krokodil findet man in Syrien und Arabien noch auffallend viele Eidechsenarten, für deren jede ein eigner Name ausgeprägt ist, als: Zab, Anaka, Koach, Letaach, Chomet, Semamith. Sie waren den Israeliten zu essen verboten, während die umliegenden Heiden manche dieser Thiere für eine Leckerspeise betrachteten. Levit. 11, 29. 30.

§. 153.

Das Schwein.

Den Hebräern war aus diätetischen Rücksichten der Genuss des Schweinefleisches verboten. Daher ist es höchst wahrscheinlich, dass die im neuen Testament genannten Heerden dieser Thiere heidnischen Inhabern angehörten. Das wilde Schwein war seiner Verheerungen wegen auch bekannt. Der Namen für das Schwein ist חזיר Chasir.

V ö g e l.

§. 154.

Tauben.

Die Taube bietet dem aufmerksamen Beobachter so viele merkwürdige Eigenschaften dar, dass es leicht erklärlich ist, warum ihrer in der heiligen Schrift so häufige Erwähnung geschieht. Ihr blendend weisses Gefieder, das mit Goldschimmer untermischt ist, erfreut im Sonnenglanz das Auge, wie die Pracht von Silber und von Gold. Ps. 68 (67.), 14. Mit ihren schönen, freundlichen und unschuldblickenden Augen werden im hohen Liede 1, 15. (14.) die schönen Augen der Geliebten verglichen. In der Stimme der Taube liegt etwas Wehmüthiges, weshalb mit diesen Tönen die Klagetöne der Jammernden verglichen werden. So Nahum 2, 8.: „Die Königin von Nineveh wird gefangen dahergeführt, und ihre Zofen jammern wie Tauben, und schlagen sich an die Brust.“

Die Taube hat einen ungemein schnellen Flug und doch eine Anhänglichkeit an den Menschen, so dass sie bald wieder zum Schlage zurückkehrt. Diesen schnellen Flug wünscht sich der Dichter Ps. 55 (Vulg. 54.), 7.: „Hätte ich doch die Fittige der Taube, wie schnell wollte ich entfliehen!“ — Des andern Umstandes wegen sandte Noah die Taube aus, um die Beschaffenheit der Erdoberfläche zu erkunden. Man hatte im Morgenlande lange Zeit Brieftauben, welche besonders schnell und zuverlässig zwischen den Handelsstädten, zuweilen auch zwischen belagerten Festungen Korrespondenzen besorgten. Damit sie sich nicht ins Nasse setzen möchten, tauchte man vor der Absendung ihre Füsse in Essig.

In dem Benehmen der Tauben liegt etwas Einfaches und Argloses, sie kränken kein anderes Thier und zeigen keine Tücke. Daher sagt Jesus: Wir sollen klug wie die Schlangen, aber schuldlos seyn, wie die Tauben. Indess wird diese Arglosigkeit der Tauben von ihren Feinden oft zu ihrem Verderben benutzt und daher vergleicht der Prophet Hosea 7, 11.

das sorglose, aller Umsicht entbehrende Verfahren Ephraims mit dem Wesen einer verlockten Taube.

Ihrer Reinheit wegen wird die Taube als ein Symbol des göttlichen Geistes von der heiligen Schrift gebraucht, und der Ausdruck, welcher in der Schöpfungsgeschichte von dem liebevollen Ordnen des Weltalls gebraucht wird, hängt etymologisch mit jenem Ausdrucke zusammen, welcher von der brütenden Taube vorkommt. Im Hebräischen steht מְרַחֶפֶת Merachēpheth.

Gemeine Tauben und Turteltauben wurden als Opfer dargebracht.

§. 155.

Hühner.

Im alten Testamente lesen wir nichts weder von dem Hahn, noch von der Henne. Aber im neuen Testamente wird die Henne als das Bild der Sorgfalt für die Jungen von Jesus angeführt. Matth. 23, 37. Und der Haushahn wird in der Leidensgeschichte in Betreff des Petrus genannt: „Ehe der Haushahn einmal krähen wird, wirst du mich dreimal verläugnet haben.“ Matth. 26, 34.

§. 156.

Pfauen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Tuchijim Pfauen bedeute, da im Malabarischen Togui dafür gebraucht wird. Sie kommen unter den Artikeln vor, welche Salomo's Handelsflotte aus Ophir mitbrachte. Im Aramäischen und Arabischen heissen sie טָוּס tawus, wovon das Griechische *ταως* kommt, so wie von dem Lateinischen Pavo unser „Pfau.“ Sie sind eine Zierde für den Hof der Vornehmen.

§. 157.

Kleine Vögel.

Für kleine Vögel braucht die heilige Schrift den Namen צִפּוֹר Zippor, welches die Vulgata mit Passer übersetzt, obschon nicht allzeit die Sperlinge gemeint sind. Jesus sagt

von ihnen, dass, so gering sie auch angesehen werden und man um wenig Geld ihrer viele kaufen kann, sie doch unter der besondern Fürsorge der göttlichen Vorsehung stehen. Matth. 10, 29.

§. 158.

Wachteln.

Man hat sehr wichtige Gründe dafür, dass die Thiere, welche den Israeliten in der Wüste (Exod. 16, 13.) als Fleischspeise dienen sollten, Wachteln gewesen seien. Denn das hebräische Wort שלו Schelav bedeutet in den verwandten Dialekten, dem Arabischen salva, dem Syrischen und Chaldäischen שלו Selav „eine Wachtel". Auch übersetzen es die LXX mit *ὀρτυγομήτρα,* welches eine Art grosser Wachteln bedeutet. Die Wachteln sind auch eine Art von Zugvögel, welche in grossen Schaaren über jene Gegenden hinwegziehen. Noch jetzt finden sie sich in ausserordentlicher Menge in Syrien und in der Gegend des Berges Sinai, wo man sie kata nennt. Hasselquist (pag. 333) beschreibt diesen Vogel und schliesst mit der Bemerkung, dass wohl nur diese den Israeliten zur Speise geschickt worden seyn können. Burkhardt in seiner Reisebeschreibung von Syrien (pag. 681) sagt, dass „die arabischen Knaben mit einem Stocke zwei bis drei auf einmal erschlagen, wenn sie zwischen die dichten Haufen derselben einen Streich führen. Die Araber sammeln die Eier, welche diese Thiere auf den felsigen Boden legen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Vogel der Selav oder die Wachtel der Kinder Israel ist." Das Fleisch der Wachteln ist hart und trocken, und in Menge genossen, erzeugt es Unverdaulichkeit. Daraus lässt es sich erklären, warum so viele Israeliten am Genuss dieser Speise umkamen. Num. 11, 33. — Den Wachtelschlag hat Einer dargestellt in den Worten: Dic cur hic! In Thüringen erklären ihn die arbeitsamen Leute: „Bück den Rück!"

§. 159.

Der Storch.

Der Storch hat im Hebräischen seinen Namen חֲסִידָה Chasīda von der Zärtlichkeit (חֶסֶד chesed), welche die Alten ihren Jungen und diese wieder den altgewordenen Eltern zu seiner Zeit erweisen. Auch Griechen und Römer sprechen von dieser Pietät. Er ist ein Zugvogel und Jerem. 8, 7. heisst es von ihm, dass er seine Wanderzeit wisse, und dass also grosse Ordnung in der Natur herrsche, welches auch den Menschen zur Ordnung aufmuntern soll. Wenn Ps. 104 (Vulg. 103.), 17. gesagt wird, dass der Storch auf Cypressen niste, so muss man wohl wissen, die Dächer im Morgenlande sind meistens platt und nicht so eingerichtet, wie die Plätze im Abendlande, welche die Störche zur Einrichtung ihres Nestes verwenden können. Der Storch gehört unter die Sumpfvögel, welche den Hebräern zu essen verboten waren. Levit. 11, 19.

§. 160.

Die Raben.

Die Raben sind ein besonderer Gegenstand der göttlichen Fürsorge, da der Rabenmutter nicht viel Rühmliches nachgeredet wird. Während man sich nach dem Volksglauben erzählt, dass die Alten das Nest samt den jungen Raben verlassen, lesen wir auch in der heiligen Schrift Ps. 147 (Vulg. 146), 9.: „Gott giebt den Thieren ihre Nahrung und den jungen Raben, die zu ihm rufen, ihr Futter."

Raben werden als ein besonderes Werkzeug der göttlichen Strafgerechtigkeit an verruchten Kindern, die den Eltern keine Folge leisten, aufgeführt; sie sollen diesen Kindern, die als Verbrecher hingerichtet werden, oder sonst eines gewaltsamen Todes gestorben sind und deren Leiber unbeerdigt im Thalgrunde liegen, die Augen aushacken. Prov. 30, 17.

Der Raben bediente sich Gott, um dem Propheten Elias

in der unwirthbaren Wüste Speise zu überbringen. 1. Kön. (3. Regg.) 17.

Einen Raben sandte Noah aus der Arche, um zu sehen, ob sich das Wasser verlaufen habe, in welchem Falle der Rabe ausgeblieben wäre und sich vom Aase ernährt hätte. Weil Aas und Ungeziefer unter die Nahrungsmittel der Raben gehört, so werden sie unter den unreinen Thieren aufgezählt, welche Levit. 11. vorkommen.

§. 161.

Der Adler.

Der Adler wird von den Hebräern נשר Nescher, von den Arabern Nesr genannt, ein Name, der sonst auch andern grossen Raubvögeln gegeben wird. Daraus lässt es sich erklären, warum in der heiligen Schrift zuweilen etwas vom Adler vorkommt, was nur auf den Geier oder Habicht passt. Z. B. Matth. 24, 28.: „Wo Aas liegt, da versammeln sich die Adler.“ Prov. 30, 17.: „Junge Adler sollen die Leiche des Verbrechers verzehren.“ Da der Adler nur solche Beute verzehrt, welche er selbst gefangen und erwürgt hat, so müssen jene Stellen auf andere Raubvögel bezogen werden. Das griechische Wort ἀετος ist wahrscheinlich verwandt mit dem hebräischen עַיִט ait. Dieses bedeutet aber jeden Raubvogel. Das Fleisch dieser Thiere war den Israeliten zu essen verboten.

Da der Adler jährlich sein Gefieder wechselt und dann gleichsam neue Kraft erhält, so braucht die heilige Schrift Ps. 103 (Vulg. 102.), 5. den Ausdruck: „Der Fromme verjüngt sich gleich dem Adler.“

Unzugängliche Felsenspitzen sind der Ort, wo der Adler nistet. In Beziehung darauf wird den Idumäern, welche auf hohen Gebirgen wohnten und sich da sicher wie Adler zu seyn glaubten, gedroht, dass sie von dort herabgestürzt werden würden. Jerem. 49, 16.

Die Liebe der Adler zu ihren Jungen wird sehr gerühmt, und daher ist wahrscheinlich auch der Ausdruck genommen, welcher Exod. 19, 4. in der Rede Gottes an sein Volk vor-

kommt: „Ich habe euch auf Adlersflügeln getragen.“ Eben so Deut. 32, 11.: „Gott wachte über sein Volk, wie ein Adler, der über seinen Jungen schwebt. Er breitete seine Fittige aus und nahm Israel und trug es auf seinen Flügeln.“

§. 162.

Der Pelikan der Wüste.

Der Pelikan der Wüste wird von dem heiligen Sänger Ps. 102 (Vulg. 101.), 7. angeführt, und er vergleicht seine Seufzer mit den Klagetönen, welche dieses Thier in seiner Einöde ausstösst. Im Hebräischen heisst der Pelikan קאת kaath. Dieses kommt von קוֹא ko „ausspeien.“ Denn der Pelikan nährt sich von Fischen, womit er sich über die Maassen anfüllt, und welche er hernach wieder von sich geben kann. Da bei dieser Gelegenheit seine Brust mit Blut gefärbt wird, so hat dieses wahrscheinlich zu der Fabel Veranlassung gegeben: er komme seinen Jungen mit seinem eignen Blute zu Hilfe. Und deshalb wird er noch jetzt sogar auf christlichen Altären als ein Bild aufopfernder Liebe dargestellt.

Andere Ausleger rechnen den Pelikan zu dem Reihergeschlechte, wozu auch der Ibis gehört, der in Aegypten so hohe Verehrung genoss, weil er die lästigen Frösche verminderte. Er kommt Levit. 11, 17. und Jesaj. 34, 11. vor. Und auch bei diesem Vogel sind die Erklärer nicht übereinstimmend, da manche Interpreten das hebräische ינשוף Janschuph nicht mit Ibis, sondern mit Uhu oder sonst einem grossen Nachtraubvogel (Nyctycorax) übersetzen und mit נֶשֶׁף Nescheph „Dämmerung“ in Verbindung denken. Da hier der Ort nicht ist, solche Streitigkeiten zu schlichten, wollen wir über diese und ähnliche unbestimmte naturgeschichtliche Gegenstände weggehen und Andern ihre Entscheidung überlassen.

§. 163.

Der Strauss.

Der Strauss war den Hebräern wohl bekannt; er streift ja truppweise in den Wüsten umher, die sich von den Grenzen

Palästina's über Syrien und Arabien hinziehen. Dort hörten sie das Aechzen und Geschrei desselben, von welchem das Buch Hiob, Kap. 30, 28. 29. und der Prophet Micha 1, 8. spricht. Die ganz abnormen Erscheinungen, welche dieses Thier wahrnehmen lässt, werden schon im Buche Hiob, Kap. 39. bemerkbar gemacht, so wie sie noch jetzt den Naturforscher beschäftigen, worüber die Naturgeschichte erwünschte Auskunft giebt. Den hebräischen Namen בַּת־הַיַּעֲנָה bathhajjaana kann man entweder mit „Tochter des Geschrei's" oder mit „Tochter der Gefrässigkeit" erklären, da man im ersten Falle die Wurzel עָנָה ana „antworten, schreien", im andern Falle die Wurzel יָעַן jaan „gierig seyn" annimmt. Beide Eigenschaften kommen ihm zu. Denn er erfüllt die Wüste besonders in der Nacht so mit seinem Geschrei und Brüllen, dass es dem Wanderer dabei bange wird. Und dann ist er so gefrässig, dass man ausser Nahrungsmitteln auch Steine, Glas und Metalle verschiedener Art in seinem Magen gefunden hat.

§. 164.

Schlangen.

Die Schlange erscheint gleich im Anfange der Bibel als ein dem Menschen feindliches Geschöpf und sie behält durch alle folgenden Bücher diesen verworfenen Charakter bei, der sie daher nicht nur dem Menschen, sondern auch allen Thieren zum Schrecken macht. Daher braucht sie auch Jesus als ein Symbol feindseliger Gewalten, wenn er seinen Jüngern verheisst: „Ihr sollt über Schlangen und Skorpionen gehen," und er erklärt dieses in den folgenden Worten: „über jede feindliche Kraft und sie soll euch nicht schaden." Luk. 10, 19. Schlechte Menschen werden Otterngezücht, Schlangenbrut genannt. Matth. 3, 7.

Wenn die Schlange zürnt, wozu sie leicht gebracht werden kann, so schlägt sie ihre gespaltene Zunge heraus und lässt sie nach allen Seiten hin spielen. Darauf bezieht es sich, wenn der heilige Sänger Ps. 140 (Vulg. 139.), 3. von den Verläumdern sagt: „Sie schärfen ihre Zungen, wie Schlangen."

Die Schlange lauert am Wege und strebt danach, die Menschen oder Thiere in die Ferse zu beissen. Genes. 49, 17. Daher ist der Mensch darauf bedacht, ihr den Kopf zu zertreten, um sie unschädlich zu machen. Genes. 3, 15. Der Schlangenbiss ist lebensgefährlich, wenn das Gift, welches das Thier in die Wunde kommen lässt, sich dem Blute mittheilt. Daher steht Schlangengift überhaupt für etwas Verderbliches. Ps. 58 (Vulg. 57.), 5. Rom. 3, 13.

Trotz dem Schreckbaren, was eine Schlange an sich hat, ist es doch schon in früher Zeit dem Menschen gelungen, die Schlangen zu zähmen und zu mancherlei Künsten abzurichten. Man hat dieses Schlangenbeschwörung genannt und in Indien und Aegypten gab es seit uralten Zeiten viele solche Gaukler. Man liest davon in Naturgeschichten und Reisebeschreibungen. (Hasselquist, S. 76. 79. Kaempfer amoenit. exot. Fasc. III. Obs. IX. pag. 565.) Auch den Juden war diese Beschwörung der Schlangen nicht unbekannt und sie wussten doch Beispiele, dass Schlangen den Gauklern ihren Gehorsam versagten. Solchen tauben Schlangen vergleicht der heilige Sänger Ps. 58 (Vulg. 57.), 6. 7. ungerechte Richter und habsüchtige Volksbedrücker, denen durch keine noch so sinnige Kunst das schädliche Gift, die unersättliche Habsucht und die schlechten Mittel, ihren Zweck zu erreichen, genommen werden kann.

Von den vielen Schlangenarten werden in der heiligen Schrift besonders die Otter אֶפְעֶה eph'e, die Natter פֶּתֶן pethen, die gehörnte Schlange, welche die Griechen *βασιλευς*, Regulus, nannten, und eine Art fliegender Schlangen שָׂרָף מְעוֹפֵף Saraph meopheph angeführt. Letztere nennt die Vulgata serpentes ignitos, weil ihr Biss einen brennenden Schmerz verursacht. Von ihnen ist Numer. 21, 6. die Rede, wo erzählt wird, dass diese Schlangen eine Plage für die Israeliten in der Wüste waren.

Es kommen Schlangen von verschiedener Grösse vor. Die längsten derselben hat man, so wie die Seeungeheuer

תַּנִּינִים Tanninim, Dracones, genannt, welches die Uebersetzer mit „Drachen“ gegeben, und dadurch, wie durch den Gebrauch und die absurde Erklärung des Wortes „Basilisk“ manche irrige Ansicht veranlasst haben.

§. 165.

Fische.

Obschon die Israeliten in Aegypten kostbare Fische gegessen und obschon sie in ihrem Lande theils in dem See Gennesareth, theils im Jordan und in andern Wassern vortreffliche Fischarten hatten: so finden wir doch in der Bibel keine Fische mit Namen angeführt. Das Gesetz Levit. 11, 9. 10. erlaubt nur solche Fische zu essen, welche Schuppen und Flossfedern haben; nennt aber die Arten weiter auch nicht. Man ass die Fische gebacken oder gesotten, und zwar so gern, dass diese Speise vorzugsweise Opsonia (Zugemüsse) hiess. Man kannte auch schon eingesalzene Fische. — Zum Opfer wurden aber keine Fische gebraucht. — Das Buch Jonas spricht von einem grossen Fische, welcher den Propheten drei Tage lang in sich beherbergte, überlässt es aber den Auslegern, diesen Fisch nun ausfindig zu machen. Eben so nennt auch das Buch Tobias den Fisch nicht mit Namen, dessen Herz, Galle und Leber zu Arzneimitteln diente und dessen übrige Theile frisch gebraten oder eingesalzen zur Nahrung verwendet wurden.

Das Thier, welches Exod. 26, 14. תַּחַשׁ tachasch genannt wird, mit dessen Fellen die Stiftshütte gegen den eindringenden Regen geschützt werden sollte, halten viele Ausleger für ein Seethier. Einige für den Seehund, dessen Haut wirklich noch zu Ueberzügen von Koffern, zu Reisetaschen, zu wasserdichten Stiefeln, Hüten, Kappen u. d. gl. verarbeitet wird. — Rüppel (Reise in Abyssinien. Frankf. 1838.) glaubt, dieser tachasch sei ein Dugong, wie er einen dergleichen von dem Volke der Danakil an der Küste von Massawa bis Bab-el-Mandel erhalten hatte. Man fängt diese Thiere durch Auswerfen kurzer, eiserner Harpunen.

Der Hauptzweck ihrer Jagd sind ihre beiden langen Schneidezähne, die ein gesuchter Handelsartikel sind und zu sehr schönen, durch einen eigenthümlichen, unnachahmlichen Atlasglanz sich auszeichnenden Perlenschnüren verarbeitet werden. Ausserdem benutzt man noch die dicke Haut der Dugongs, aus welcher starke Sandalien verfertigt werden (cf. Ezech. 16, 10.) und ihr Fleisch, welches sehr schmackhaft ist. — Dass die Uebersetzung „Dachsfelle" unrichtig sei, ist schon längst anerkannt. Sie gründet sich ohnehin nur auf den ähnlichen Klang des Wortes „Dachs" mit תחש tachasch.

§. 166.

Insekten, Würmer und andere kleinere Geschöpfe.

Nachdem wir von denjenigen Landthieren, Vögeln und Fischen, deren in der heiligen Schrift am öftesten Meldung geschicht, gesprochen haben, wenden wir uns auch zu den kleinern Geschöpfen, welche ebenfalls in mancher Beziehung von der heiligen Schrift genannt werden. Je kleiner diese Thiere sind, desto grösser ist die Weisheit des Schöpfers in Ansehung der Zwecke, welche er mit diesen erreicht.

§. 167.

Heuschrecken.

Die Heuschrecke oder Grille ist eine im Morgenlande so häufige Erscheinung, die in so dichten Massen daher kommt, dass sie ihren gewöhnlichen Namen ארבה Arbe sogar von רבה raba „viel seyn" hat. Deswegen werden feindliche Armeen mit Heuschreckenzügen verglichen, wodurch zugleich das Lästige dieser in alle Gemächer eindringenden Thiere und das verheerende Benehmen derselben berücksichtiget wird. Denn auf ihren Zügen achten sie auf keinen Widerstand, sie steigen über alle Mauern, Gehege und Wände, und erfüllen jeden Winkel der Häuser mit ihrer unerfreulichen Gegenwart. Joel 2, 7 — 9. Sie kommen in so dichten Schaaren, dass sie schwarzen Wolken vergleichbar den hellen Mittag in Nacht verwandeln. Ihr Getöse, wenn sie daher ziehen, vergleicht derselbe Prophet Joel 2, 5. mit dem Rasseln

der Wagen auf dem Gebirge, mit dem Knistern des Feuers, welches die Stoppeln verzehrt. Dasselbe melden aus eigner Erfahrung auch Volney (Reise nach Aegypten und Syrien. I. Thl. S. 135.) und Morier (A second journey through Persia, Armenia and Asia minor to Constantinopel between the years 1810 and 1816. London. 1818.) Man sucht sich dieser Plage besonders dadurch zu entledigen, dass man sie durch Klingen, Klappern und Schlagen an metallene Gefässe aufscheucht und erschreckt, wodurch sie weiter ziehen. Daher vergleicht sich der heilige Sänger Ps. 109 (Vulg. 108.), 23., der durch seine Armuth und Hintansetzung Andern lästig fällt und von Jedem abgewiesen wird, mit solchen Heuschreckenschwärmen, welchen auch keine Ruh und Rast gestattet wird.

Sie verheeren Wiesen, Baumpflanzungen, Weinberge und überhaupt ganze Länderstriche; nichts vermag, wie gesagt, ihren Fortschritten ernsten Einhalt zu thun, bis sie ihren Tod im Meere oder durch heftige Winterkälte finden. Und selbst nach ihrem Untergange, sei es im Meere oder auf dem festen Lande, erzeugen ihre vermodernden Leichen noch sehr häufig pestartige Krankheiten und ein grosses Sterben unter den Menschen.

Es ist uns Abendländern eben so auffallend, wenn wir hören, dass die Morgenländer Heuschrecken essen, als es den Morgenländern befremdend vorkommt, wenn sie von uns hören, dass wir Krebse, Austern u. d. gl. essen. Und doch zählt schon Moses vier Arten von Heuschrecken auf, welche das Gesetz zu essen erlaubte. Levit. 11, 22. Sie werden, nachdem Kopf, Füsse und Flügel weggeworfen sind, auf Kohlen gebraten oder auch eingesalzen zur Speise bereitet. In den Zeiten der Noth werden sie an der Sonne gedörrt, in einem Kessel zu Mehl gestossen und aus dieser Masse wird Brod gebacken. Johannes der Täufer hatte Heuschrecken unter seinen Nahrungsmitteln. Matth. 3, 4. Auch Diodor von Sicilien (3, 28.) und Plinius (H. N. 6, 30.) reden von Völkern, welche von getrockneten oder eingesalzenen Heuschrecken leben. Noch jetzt essen Vornehme und Geringe im Morgenlande Heuschrecken.

Die Bestimmung der feinen Unterschiede, welche die Menge von hebräischen Namen für die vielen Arten von Heuschrecken nothwendig machen, müssen wir umständlichern Werken überlassen.

Ignacio del Asso y del Rio Abhandlung von den Heuschrecken und ihren Vertilgungsmitteln. Aus dem Spanischen übersetzt und mit einem Anhange von den biblischen Heuschrecken begleitet von Oluf Gerhard Tychsen. Rostock. 1787. — Credner Beilage zu der Erklärung des Propheten Joel. Halle. 1831.

§. 168.

Die Bienen.

Die Bienen waren den alten Hebräern wegen des Honigs ein wohlbekanntes Geschlecht. Der Genuss des Honigs war für sie ein Leckerbissen, weshalb der Dichter Ps. 19 (Vulg. 18.), 11. sagt: „Gottes Gebote seien süsser als Honig und Honigseim.“ Honig rechnen die Beduinen noch jetzt unter die köstlichsten Speisen. Und ein Land, das Milch und Honig darbot, gehörte unter die gesegnetsten Länder der Erde. Wenn also die Vorzüge des Landes Kanaan angedeutet werden sollen, so sagt die heilige Schrift, dass es ein Land sei, welches von Milch und Honig fliesse. Man fand auch wilden Honig, d. h. von wilden Bienenschwärmen in Felsen oder Baumstämmen bereitet. Desgleichen genoss Johannes der Täufer. Matth. 3, 4.

Die Wachsbereitung war schon frühe bekannt. Denn wir lesen Ps. 68 (Vulg. 67.), 3: „Die Feinde Gottes sollen vergehen, wie Wachs vor dem Feuer zerschmilzt.“

Die Bienen waren ihres Stiches wegen gefürchtet und weil sie zur Verfolgung geneigt sind, so galten sie für ein Bild grausamer Feinde. Deswegen sagt der Dichter Ps. 118 (Vulg. 117.), 12. von seinen Gegnern: „Sie umringen mich, wie Bienen.“

§. 169.

Die Ameisen.

Die Ameisen werden als ein Muster des Fleisses zur Nachahmung empfohlen, ihre Ordnungsliebe, Folgsamkeit und Vorsorge werden vom weisen Manne gepriessen. Prov. 6, 6—8. Von ihrer Sorgfalt für die Puppen, von dem kunstvollen Bau ihrer unterirdischen Wohnung, von der Geschicklichkeit, diese gegen eindringendes Wasser zu sichern, spricht die Naturgeschichte.

§. 170.

Der Skorpion.

Der Skorpion ist ein kleines, aber sehr lästiges Insekt für südliche Erdstriche, welches sich in Ritzen der Wände, in Kellern und unter den Steinen aufhält. Er hat am Ende seines gegliederten Schwanzes einen gekrümmten Stachel, womit er bald mehr, bald weniger empfindlich sticht und die Wunde durch einen eingelassenen Tropfen Gift noch gefährlicher macht. Zur Linderung des Schmerzes und zur Heilung wird der Skorpion auf der verwundeten Stelle zerquetscht, oder man bestreicht die Stelle mit Skorpionenöl.

Skorpionen sind in der heiligen Schrift ein Bild schädlicher und hinterlistiger Feinde. Bei Luk. 10, 19. sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Ich gebe euch die Gewalt, über Schlangen und Skorpionen (d. h. über feindliche Wesen) zu gehen, und sie sollen euch nicht schaden.“ In demselben Sinne kommt es vor Ezech. 2, 6. Und der weise Mann (Ecclesiastici oder Sirach 26, 10.) sagt: „Wer ein böses Weib nimmt, ist wie Einer, der einen Skorpion ergreift.“

Wegen der Aehnlichkeit nannte man gewisse Peitschen, welche am Ende eiserne Widerhaken hatten, Skorpionen. Damit wurde der Rücken der Verbrecher grausam zerfleischt. Roboam antwortete den Israeliten, welche in Ansehung ihrer Staatslasten erleichtert seyn wollten: „Mein Vater (Salomo) hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich will euch mit Skorpionen züchtigen.“ 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 12, 11.

§. 171.

Der Kermes.

Der Kermes wird im Hebräischen bezeichnet mit תּוֹלַעַת שָׁנִי tolaath schani. Karmoisinrothe Wolle und Zeuche, scharlachrothe Gewänder und Teppiche werden an mehreren Stellen der heiligen Schrift Genes. 38, 28. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 1, 24. Jesaj. 1, 18. Prov. 31, 21. (nach dem Hebräischen) als etwas Ausgezeichnetes genannt. Daher muss die Gewinnung dieser kostbaren Farbe schon im hohen Alterthume bekannt gewesen seyn. Ein Insekt, welches zu der Gattung der Schildläuse gehört und auf der Stechpalme oder Kermeseiche gefunden wird, beschenkt uns mit dieser edeln Gabe. Man sammelt nämlich die Weibchen dieser Thiere, bevor sie Eier gelegt haben, in welchen der Farbestoff enthalten zu seyn scheint. Um sie zu tödten, bespritzt man sie mit Essig und lässt sie dann vertrocknen. Im vertrockneten Zustande haben sie das Ansehen von Beeren, weshalb sie auch unter dem Namen „Kermesbeere" und „Scharlachbeere" im Handel vorkommen. Da תּוֹלָע tola einen „Wurm" bedeutet, so übersetzt die Vulgata zuweilen geradezu vermiculus, welches alsdann mit „Scharlach" zu erklären ist. Sonst giebt sie es mit coccinus oder coccinum.

§. 172.

Die Purpurschnecke.

Die Purpurschnecke lieferte die Farbe, worin die purpurfarbigen Stoffe eingetaucht worden waren, welche ihrer Seltenheit und ihres hohen Preises wegen nur von Königen und fürstlichen Personen getragen werden konnten. Den Alten war keine schönere Farbe bekannt. Da aber der Namen dieser Schnecke in der Bibel nicht genannt wird, so weiss man nicht, ob Murex ramosus, die Krausschnecke, oder Buccinum lapillus, eine zur Gattung der Kinkhörner gehörige Schnecke, oder Helix ianthina, der blaue Krausel oder Quallenboth, es gewesen sei, womit die Alten die purpurfarbigen Zeuche be-

reiteten. Sehr viele Gründe begünstigen es, die letztgenannte Helix ianthina für die Purpurschnecke der alten Phönicier anzugeben. Denn sie findet sich an den Küsten von Tyrus. Sie färbt am schönsten. Die Muschel ist aber nicht grösser als Erbsen. Daher gehörten viele Muscheln dazu, um ein grösseres Gewand zu färben; und daher der theuere Kaufpreis purpurfarbiger Gewänder. Die Haltbarkeit dieser Purpurfarbe war so stark, dass sie durch nichts vertilgt werden konnte. Sie hörte nur mit der Vernichtung des gefärbten Zeuches auf. Daraus lässt sich der Ausdruck der Bibel erklären, wenn Gott sagt: „Und wenn deine Sünden wären wie Purpur, so sollen sie doch weiss wie Wolle werden", d. h. du sollst volle Verzeihung derselben erlangen.

§. 173.

Perlen.

Unter all den verschiedenen Bedeutungen, welche man dem hebräischen Worte פְּנִינִים Peninim gegeben hat, ist die von „Perlen" die angemessenste. Denn sie werden unter die kostbarsten Naturerzeugnisse gezählt; aus einem Worte — מֶשֶׁךְ, „das Herausziehen aus der Tiefe" — welches Hiob 28, 18. vorkommt, sieht man, dass sie aus dem Meere herausgezogen werden. Die Griechen haben ihr Wort *πιννα*, wie Bochart Hieroz. III. pag. 601. bemerkt, mit dieser Waare selbst, welche nur im Plural, nämlich in der Bezeichnung Peninim, vorkommt, erhalten. Die Römer nannten die Perlen Uniones (einzelne), weil sehr selten Perlen gefunden werden, die als Ein Paar zu Ohrgehängen zusammenpassen.

Die vorzüglichsten Perlen, welche in der Perlenmuttermuschel ihren Sitz haben, wurden in den indischen Meeren und im persischen Meerbusen gewonnen. Die nähern interessanten Umstände der Perlenfischerei giebt die Naturgeschichte.

Sie machten schon einen besondern Schmuck und Reichthum der alten Welt aus. Gegenstände von hohem Werthe wurden mit Perlen verglichen. So sagt Jesus: „Werfet die Perlen nicht den Schweinen vor."

Aus Perlmutter wurden Büchsen zu Salben und Parfümerien gearbeitet.

§. 174.

Korallen.

An zwei Stellen der heiligen Schrift (Hiob 28, 18. und Ezech. 27, 16.) kommt das Wort ראמות ramoth vor, welches die jüdischen Ausleger mit „rothe Korallen" erklären. In den Zusammenhang beider Stellen passt diese Bedeutung sehr gut. Denn Hiob l. c. wird damit eine grosse Kostbarkeit angedeutet, und bei Ezechiel erscheint es unter den vornehmen Luxusartikeln auf dem Markte zu Tyrus. Die Blutkoralle (Madrepora rubra Linn. oder nach Andern: Isis nobilis) gehört unter die merkwürdigen Steinpflanzen, welche ihres vielfachen Gebrauches wegen zu Putzwaaren von alter Zeit her bei allen, selbst den wildesten Völkern, in hohem Ansehen stand. Sie wird nur einen Schuh hoch und der Hauptstamm hat kaum einen Zoll im Durchmesser. Aber in der Hand des Künstlers werden aus ihr bewundernswerthe Dinge gearbeitet, welche mit Gold und Allem, was kostbar ist, aufgewogen werden. Halsketten werden daraus gemacht, Waffen damit geschmückt, Amulete daraus gearbeitet.

§. 175.

Fabelhafte Thiere.

Die Bibel trägt die Schuld nicht davon, wenn man sich in Ansehung des Daseyns fabelhafter Thiere auf sie berufen hat. Nur durch die Uebersetzer und noch mehr durch verkehrte Auslegung und Erklärung phantastischer oder unwissender Interpreten ist solcher Irrthum unter das Volk gekommen, welches dergleichen Mittheilungen ohne Bedenken und mit Vorliebe aufnahm, weil es im Seltnen, Uebertriebenen und Mährchenhaften nicht gesättigt werden kann. Beschreibungen solcher Ungeheuer konnten in der heiligen Schrift nie nachgewiesen werden; aber einzelne Namen, mit deren Bedeutung man nicht ins Reine zu kommen wusste, waren die unschuldige Veranlassung, dass man die sonderbarsten Dinge daran

knüpfte. Die Ausleger stellten darüber in ihren Erörterungen mitunter die schiefsten Ansichten auf, welche nun auf ihr Ansehen hin Beifall fanden. So kamen giftige Basilisken, geflügelte Drachen und Lindwürmer, der Vogel Greif, der Vogel Phönix, es kamen bockfüssige Satyrn, fangreiche Meerweibchen oder Sirenen, Wassernixen, das wunderbare Einhorn und andere Thiere in die Bibel, an welche ihre Verfasser niemals gedacht haben; Thiere, wie man sie nur in der Fabel oder höchstens in der Heraldik und auf Münzen kennt. Cf. die Ausleger zu Jesaj. 13, 21. 22. 34, 13. 14., wo man zuweilen Drachen, Satyrn, Sirenen, Onocentauren hat auftreten lassen. Bochart. Hieroz. II. 844. — Hiob 29, 18., wo nach den LXX der Vogel Phönix vorkommt, welches die Lesart חוּל chul voraussetzt. Cf. Clemens Roman. Epist. 1. ad Corinth. Num. 25. edit. Cotel. — Der Rabbi David Kimchi sagt, dass man in den Schulen am Euphrat die Lesart חוּל chul, „Phönix", der Lesart חוֹל chol, „Sand", vorgezogen habe. — Ps. 90, 13., wo nach den LXX und Vulg. „Basilisken" erscheinen.

Zweites Hauptstück.

Botanik.

§. 176.

Allgemeine Bemerkung.

Die liebliche Pflanzenwelt wirkte mit ihren Reizen mächtig auf die Hebräer ein, wie wir aus den vielen Stellen der heiligen Schrift sehen, worin Bilder und Gedankenwendungen aus diesem Gebiete mehr als aus jedem andern entlehnt sind. Der Wohlstand des Glücklichen wird mit einer in Ueppigkeit prangenden Aue verglichen. Aber das Glück der Sterblichen welkt oft plötzlich dahin, wie eine Blume, die noch am Morgen prachtvoll dasteht, am Mittage aber schon verdorrt ist. Der Tugendhafte gleicht einem Oelbaume, der reich an Früchten ist; der Gottlose dagegen ist wie ein verdorrter Baum. Der Stolze erhebt sich, wie die Ceder des Libanons, er wird

aber auch gestürzt, wie von der Axt oder dem Sturme ein ragender Baum im Forste. Die Bevölkerung unter dem Scepter eines weisen Königs wird dargestellt unter dem Bilde des Grases, welches wegen seines frischen Grüns und wegen seiner dichten Menge ein recht passendes Bild für den Gedanken abgiebt. Jesus nimmt ebenfalls viele Bilder aus dem Pflanzenreiche, um grosse Gedanken daran zu knüpfen.

Wir wollen uns bei unserer Darstellung der biblischen Gewächse eben so wenig, als die heilige Schrift selbst, weder an ein natürliches, noch an ein künstliches Pflanzensystem binden, und nur dasjenige ausheben, was besonders zum Verständniss der hierher einschlägigen Stellen etwas beitragen kann.

§. 177.

Ceder.

Die Cedern, welche in das Geschlecht der Nadelhölzer gehören, geniessen in der heiligen Schrift einen Vorzug vor den andern Bäumen. Denn sie werden Bäume Gottes genannt — vielleicht wegen der ansehnlichen Höhe, die sie erreichen; vielleicht auch, weil sie ohne Pflege der Menschen durch Gottes Fürsorge so gut gedeihen und mancherlei empfehlende Eigenschaften in sich vereinen. Die Hebräer bezogen ihre Cedern vom Libanon; man findet sie aber auch auf dem Taurus und Amanus. Da ihr Holz knotenfrei und hart ist, da kein Wurm es ansticht und es sonst so lange dauert, dass man es für unverweslich hält, so eignete es sich besonders zu Bauholz. Bei dem Tempel zu Jerusalem, bei dem königlichen Palaste Davids und andern Gebäuden war viel Cedernholz verwendet worden. Auf den balsamischen Geruch, den das Cedernholz hat, wird wahrscheinlich hingedeutet, wenn der Prophet Oseas 14, 6. (7.) und das hohe Lied 4, 11. (14.) vom Dufte des Libanons spricht. Das Harz, welches aus den Zapfen und dem Stamme hervortritt, ist nach dem Berichte des Herrn Schulz (Leitungen des Höchsten etc. Thl. 5. S. 459) weich wie Balsam, und hat einen Geruch, wie der berühmte Balsam von Mekka.

§. 178.

Die Cypresse.

Die Cypresse kommt an vielen Stellen der heiligen Schrift (Jesaj. 14, 8. 60, 13. Zach. 11, 1. 2.) neben der Ceder vor, mit der sie Vieles gemein hat. Sie heisst im Hebräischen בְּרוֹשׁ berosch, welches freilich die Vulgata mit Abies giebt, was aber von andern Auslegern mit „Cypresse“ erklärt wird. Sie wächst auf hohen Gebirgen, hat eine dunkelgrüne Farbe und eine pyramidenförmige Gestalt. Das Holz dieses Baumes wurde vielfach zum Bauen gebraucht, es wurde zu Schiffen verwendet, auch verfertigte man aus demselben musikalische Instrumente. Ezech. 27, 5. 2. Sam. (2. Regg.) 6, 5. Der gerade, schöne Wuchs der immer grünen Cypresse ist ein Bild für Männer, die sich durch eine edle Gestalt auszeichnen, wie sich der weise Mann bei der Meldung von dem Hohenpriester Simon, des Onias Sohn, ausdrückt. Eccl. 50, 11. Erst seitdem man in spätern Zeiten des Alterthums diesen dunkeln Baum an Gräber pflanzte, weckte sein Anblick düstere Gefühle der Trauer und Wehmuth, wovon die heilige Schrift noch nichts meldet.

§. 179.

Die Myrthe.

Dieser schöne Baum mit seinen glatten immer grünen Blättern, lieblich weissen Blüthen und angenehmem Geruche kommt im Morgenlande wildwachsend und in Gärten gezogen vor. Die heilige Schrift nennt ihn הֲדַס hadas. Seine Zweige wurden am Lauberhüttenfeste gebraucht und bei Jesaj. 41, 19. und 55, 13. wird in dem Gemälde des goldnen Zeitalters bemerkt, dass statt der Haide alsdann Myrthen wachsen würden.

§. 180.

Die Platane.

Die Platane, welche Einige für verwandt mit dem abendländischen Ahorn gehalten haben, wird ihrer dichten und

breiten Blätter, ihres schönen Wuchses und ihres herrlichen Ansehens wegen im Morgenlande sehr hoch geschätzt. In Palästina und Syrien kommt dieser Baum häufig vor. Die Rinde schält sich von Zeit zu Zeit ab, wodurch hellere Flecken zu entstehen pflegen, an welchen sich alsdann eine neue Rinde bildet. Wahrscheinlich nahm Jakob von diesen Bäumen die Stäbe, welche sich leicht schälen lassen und legte sie in die Tränkrinnen der Schaafe, um seine Absicht zu erreichen, wie Genes. 30, 37. erzählt wird.

§. 181.

Die Akazie.

Die Akazie, welche in der heiligen Schrift unter dem Namen שִׁטָּה Schitta vorkommt, wächst in Aegypten und Arabien, kommt aber bei uns nur in Gewächshäusern fort. Daher ist dieser Baum nicht zu verwechseln mit der bei uns wachsenden Akazie. Die morgenländische Akazie (Mimosa nilotica Linn.) hat doppelt gefiederte Blätter, ist stark mit Dornen besetzt, hat goldgelbe Blüthen mit Violengeruch und breite Schotten. Dieser Baum liefert das arabische Gummi. Aus dem leichten Holze dieses Baumes werden Bretter geschnitten. Es nimmt Politur an und eignet sich zu Möbeln. Die Bundeslade, die Stangen, der Tisch und mehreres Geräthe der Stiftshütte war aus Schitta- oder Akazienholz verfertigt. Exod. 25, 10. 13. u. a.

§. 182.

Die Weide.

Die Weide ist ein allgemein bekannter Baum, der gern an Bächen wächst und da ein kräftiges Wachsthum erhält. Wahrscheinlich ist die Trauerweide gemeint, wenn der heilige Sänger Ps. 137. (Vulg. 136.) sagt: „An Babels Strömen da sassen wir und weinten, wenn wir an Sion dachten, und unsere Harfen hiengen wir an Weiden.“ Von den Zweigen der Bachweide wurden nach Vorschrift des Gesetzes (Levit. 23, 40.) einige am Lauberhüttenfeste genommen, und theils

Hütten davon errichtet, theils in den Händen feierlich umhergetragen. Ps. 117, 27. nach der Vulgata.

§. 183.

Die Terebinthe.

Die Terebinthe אֵיל el, אֵלָה ela, Pistacia terebinthus Linn. In der heiligen Schrift werden oft einzelne Terebinthen und auch ganze Terebinthenhaine erwähnt. Unter einer Terebinthe erschien dem Gideon ein Engel. Judic. 6, 11. 19. An einer Terebinthe blieb Absalom mit seinem langen Haupthaar hangen. 2. Sam. (2. Regg.) 18. In Terebinthenhainen wurde Götzendienst getrieben. Jesaj. 1, 29. Die Terebinthe erreicht ein ungemein hohes Alter. So wurde in der Gegend von Hebron die Terebinthe, unter deren Schatten Abraham geruht haben soll, noch zu Flav. Josephus, ja noch zu des heiligen Hieronymus Zeiten gezeigt. Die Terebinthe, unter welcher die seligste Jungfrau Maria gesessen haben soll, als sie von Bethlehem nach Jerusalem gieng, wurde noch in der neuesten Zeit gezeigt. Dieser Baum hat von seiner kräftigen Gestalt und Dauer seinen Namen. Denn er heisst im Hebräischen אֵיל el oder אֵלָה ela von אוּל ul „stark seyn.“ Er wächst in Syrien und Palästina, besonders auf den Inseln Cypern und Chios, hat ein kräftiges, immergrünes Aussehen und gleicht in seinen ungleichgefiederten Blättern dem Laube des Oelbaums. Wichtiger als seine traubenförmigen Früchte ist bei diesem Baume das bekannte ächte Terpentinöl, welches durch Aufritzen der Rinde spärlich gewonnen wird. Deswegen stand diese Art von Bäumen in hoher Achtung. Ihres heitern Aussehens wegen dient die Terebinthe als ein Bild des Tugendhaften. Jesaj. 61, 3. (nach dem Hebräischen).

§. 184.

Die Pistazie.

Die Pistazie (Pistacia vera Linn.) wurde besonders ihrer wohlschmeckenden Früchte wegen geschätzt, welche traubenartig wachsen und in der Grösse den Haselnüssen gleichen,

jedoch länglich von Gestalt sind. Man geniesst diese Früchte wie die Mandeln und treibt auch einen ansehnlichen Handel damit. Da sie wohlthätig auf den Magen wirken, so speiste man sie gern. Unter den Geschenken, welche der alte Jakob seinem Sohne als Haupterzeugnisse Palästina's nach Aegypten schickte, befanden sich auch Pistazien, בָּטְנִים botnim. Genes. 43, 11. In Aegypten gab es diese Frucht nicht. Der Pistazienbaum wächst in Ostindien, in Syrien und Palästina und in den südlichen Ländern Europa's. Besonders gedeiht er aber in Palästina.

§. 185.

Der Palmbaum.

Der Palmbaum, hebräisch תָּמָר tamar, griechisch *φοινιξ*, lateinisch Palma, ist in den Morgenländern zu Hause und wuchs um Jericho so häufig, dass diese Stadt vorzugsweise die Palmenstadt hiess. Judic. 1, 16. 3, 13. Er ist ein schlanker, hochstämmiger Baum, welcher die Grösse unserer höchsten Tannen erreicht, und deswegen, weil alljährlich die untern Ansätze abfallen, ein äusserst schuppiges Ansehen hat. Diese Schuppen erleichtern aber das Besteigen des Baumes, um die Früchte zu holen. Nur auf dem Wipfel trägt er einen Busch von Blättern, zwischen welchen und dem Stamme die Blüthen entspringen, welche zu den bekannten Datteln heranreifen. Diese angenehme Frucht bietet in ihrem süssen Fleische eine nahrhafte Speise, und in ihrem lieblichen Safte einen erquickenden Trank dar. Durch verschiedene Behandlung kann man aus dieser Frucht bald ein Oel, bald einen Wein (Dattelwein), bald ein Mark, bald ein Mehl u. a. gewinnen. Heutzutage hat es die Industrie noch weiter in der Benutzung der Datteln gebracht. Alles an dem Baum kann man verwenden. Aus den Zweigen der Palme flocht man schon vor Alters Körbe, aus den Blättern bereitete man Decken, Fächer, Sommerhüte, aus den Fasern verstand man sogar eine Art von Gewand zu arbeiten. Das Holz wurde als Bauholz verwendet. Wegen seines immer grünen Aussehens ist der Palmbaum in der heiligen Schrift ein Bild des andauernden

Wohlstandes der Gottesfürchtigen Ps. 92 (91.), 13. Der Palmzweig war das Sinnbild der Freude, Joh. 12, 13., und das Symbol des Sieges. Deswegen erscheinen die Martyrer, welche rühmlich obgesiegt haben, mit Palmen vor Gottes Thron. Apoc. 7, 9.

§. 186.

Der Granatbaum.

Der Granatbaum (Punica granatum) war seiner prächtigen rothen Blüthen halber nicht weniger, als wegen seiner köstlichen Aepfel beliebt. Wir finden seiner nicht nur an vielen Stellen der heiligen Schrift mit Ruhm und besonderm Wohlbehagen erwähnt, sondern wir nehmen auch wahr, dass mehrere Städte, in deren Umgegend er besonders gebaut wurde, von ihm ihren Namen entlehnt haben. Er heisst im Hebräischen רמון rimmon. Nun finden wir ein Rimmon im Stamme Juda. Jos. 15, 32., ein Rimmon im Stamme Benjamin, 1. Sam. (1. Regg.) 14, 2., ein Rimmon im Stamme Zabulon, 1. Chron. 7, 77., Gath-Rimmon (Granaten-Kelter) im Stamme Manasse, Jos. 21, 25., und im Stamme Dan, Jos. 19, 45. Im Hohen Liede 4, 13. lesen wir von einem Garten mit Granatbäumen, und von Saul wird 1. Sam. (1. Regg.) 14, 2. berichtet, dass er am Ende der Stadt Gibea unter einem Granatbaume gewohnt habe.

Es giebt in Ansehung der Früchte mehrere Arten, welche sich durch ihren Geschmack wesentlich von einander unterscheiden und daher auch verschiedentlich benutzt werden. Es giebt nämlich sauere und süsse Aepfel. Die süssen werden theils auf die Tafel gebracht, theils wird aus ihnen ein Most gepresst, welcher im Hohen Liede 8, 2. als ein liebliches Getränk gerühmt wird. Aus den sauern wurde ein Essig bereitet. Auch die Kerne wurden in der Küche verwendet.

In architektonischen Verzierungen wurde die schöne Form des Granatapfels nachgeahmt. 1. Kön. (3. Regg.) 7, 18. 2. Kön. (4. Regg.) 25, 17. u. a. Eben so an Kleidungsstücken, z. B. als Zierrath am Saume des hohenpriesterlichen Leibrockes. Exod. 28, 33.

§. 187.

Der Oelbaum.

Die Berge Palästina's gewährten durch ihre Oelbaumpflanzungen einen herrlichen Anblick und erfreuten das Auge mit ihrem heitern Grün, welches Sommer und Winter über Stand hält. Der kultivirte Oelbaum (זַיִת Saith, dem wildwachsenden gegenüber, welcher עֵץ שֶׁמֶן ez schemen heisst) erreicht eine Höhe von 20—30 Fuss. Seine ungekerbten Blätter gleichen den Weidenblättern, sie sind oben glänzend dunkelgrün und auf der untern Seite fast grau. Die weissen Blüthen brechen zwischen den Blättern hervor und reifen zu länglichen Beeren, welche anfangs grün sind, am Ende aber purpurroth oder auch schwarz werden. Dieses sind die Oliven, aus welchen das berühmte Baumöl gewonnen wird. Dieses Oel gehört samt dem Getreide und dem Wein zu den vorzüglichsten Produkten des gelobten Landes, weshalb diese drei Erzeugnisse oft zusammen genannt werden. Num. 18, 12. Deut. 7, 13. 11, 14. Ps. 4, 8. Wegen der vorzüglichen Güte waren die Oliven und das Oel jener Gegenden besonders im Auslande gesucht und sie machten einen bedeutenden Handelsartikel aus. Man nahm die Oliven unreif ab und presste sie entweder aus oder man kelterte dieselben, und das erste Oel, welches man auf diese Weise gewann, hiess שֶׁמֶן רַעֲנָן Schemen raanan „grünes Oel" weil es von grünen Oliven kam. Das Oel an sich ist aber weiss. Dieselbe Masse wurde zum zweiten- und drittenmal ausgepresst oder gekeltert, gab aber alsdann eine immer schlechtere Sorte von Oel. Es gestattete einen sehr mannigfachen Gebrauch. Es diente zur Beleuchtung, zur Nahrung, zur Heilung. Schon bei Moses kommt es zur Unterhaltung der Lampen des heiligen Gezeltes vor. Die reifen Oliven ass man. Das Oel brauchte man zur Bereitung der Speisen, so wie man im Abendlande in dieser Hinsicht die Butter braucht. Man wendete es auch als Arznei an und machte überdiess kostbare Salben daraus, indem man es mit wohlriechenden Ingredienzien vermischte.

Das Oel war ein Symbol der Stärke; deshalb wurden Priester und Könige damit zu ihren hohen Aemtern gesalbt. Der Oelzweig war ein Sinnbild des Friedens. Und da dieser Baum seine Aeste so weit verbreitet, dient er in der heiligen Schrift als Bild einer zahlreichen Familie. Ps. 128 (Vulg. 127), 3. Der Oelberg bei Jerusalem hatte von den vielen dasigen Oelbäumen seinen Namen, und das Landhaus am Fusse des Oelbergs, zu welchem Jesus vor seinem Leiden mit seinen Jüngern kam, hiess Gethsemane, von den daselbst stehenden Oelkeltern. גַּת שְׁמֶן Geth schemen, torcular olei. Matth. 26, 36.

§. 188.

Der Feigenbaum.

Der Feigenbaum תְּאֵנָה teēna wächst in Palästina im Freien, und wurde seines Schattens und seiner Früchte wegen sehr häufig gepflanzt. Man sass im traulichen Kreise gern unter seinen starkbelaubten Zweigen und es war sogar ein allgemeines Sprüchwort: „Unter seinem Feigenbaum und Weinstock sitzen", wenn man sagen wollte: „Der Ruhe geniessen." 1. Kön. (3. Regg.) 4, 25. Mich. 4, 4. Hos. 2, 6. Zach. 3, 10.

Dreimal im Jahre bietet er seine lieblichen Früchte. Die erste Frucht ist die Frühfeige, welche unreif פַּג pag, reif aber בִּכּוּרָה bikkura heisst. Man bricht sie im Junius. Ihres Wohlgeschmackes halber galt sie als ein Leckerbissen, welcher von Lüsternen mit grosser Begierde schnell verschlungen wird. Daher nimmt Jesaja 28, 4. (hebr.) ein Bild, um die Schnelligkeit auszudrücken, in welcher Ephraims Herrlichkeit verschwinden wird. Es wird dahin seyn, wie eine Frühfeige, die Einer im Nu verschlingt. — Die Sommerfeige reift im August. — Die Winterfeige wird erst im tiefen Herbste reif, wenn das Laub schon abgefallen ist.

Man speist sie frisch oder getrocknet. Die Art, sie trocken aufzubewahren, war mehrfach. Entweder legte man sie nebeneinander, so dass sie aneinander kleben blieben und die Form eines Brodes hatten, oder man stampfte die frischen Feigen

zu einer Masse, welcher man hernach eine beliebige Gestalt gab, indem man runde, eckige oder backsteinförmige Stücke daraus machte. An mehreren Stellen der heiligen Schrift 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 25, 18. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 20, 7. Jesaj. 38, 21. u. a. kommen solche Kuchen unter dem Namen דְּבֵלִים Debelim vor.

Die wilden Feigenbäume שִׁקְמִים Schikmim, συκομοροι, auf deren einen Zachäus gestiegen ist, um den vorübergehenden Jesus kennen zu lernen, Luk. 19., waren in den Niederungen von Judäa sehr häufig. Ihr Stamm erreicht eine ansehnliche Höhe und die Aeste erleichtern das Steigen. Daher noch jetzt es Sitte ist, dass man zum Vergnügen, um sich in der Gegend umzusehen, um eine Pfeife zu schmauchen, eine Unterhaltung zu pflegen, auf diese Bäume steigt.

§. 189.

Die Tamariske.

Die Tamariske, Tamarix. Neuere Uebersetzer erklären das hebräische אֵשֶׁל eschel mit Tamariske, weil etsel im verwandten Arabischen eine Art von Tamarisken bedeutet. Dieser Baum wächst in Aegypten, Arabien, Syrien und auch im südlichen Europa, hat immergrüne, schmale Blätter und wenige harte Beere von grünlicher Farbe. Da sein Holz sehr hart ist, wird es zu Nutz- und Brennholz gebraucht. Die alten Uebersetzer geben אֵשֶׁל allgemein, z. B. Genes. 21, 33. LXX mit ἀρουρα „bestelltes Land", Vulg. nemus „Hain." u. a.

§. 190.

Der Balsam.

Der Balsam (hebräisch בָּשָׂם basam und בֹּשֶׂם bosem, Wohlgeruch, von בָּשַׂם „wohlriechen" arabisch baschām), ein kostbarer, wohlriechender Saft, der zu einem verdickten ätherischen Oele wird, oder gar zu einem Harze eintrocknet, wird theils von der Balsamstaude, theils von dem Balsambaume

(Amyris gileadensis Linn.) gewonnen, indem die Rinde sorgfältig aufgeritzt und die Flüssigkeit tropfenweise aufgesammelt wird. Palästina war vor Alters das einzige Land, wo man dieses edle Produkt vorfand, und die Gegend um Jericho, um Engaddi und Gilead zeichnete sich ehedem so aus, wie nun die Gegend um Mekka. Da täglich nur wenige Tropfen ächter Balsam gesammelt werden können, so ist er ausserordentlich theuer und selten. Den grossen Ruhm seiner Heilkraft hat er aus jenen Zeiten, wo die Heilkunst noch in ihrer Kindheit war. Ausserdem machte der Balsam einen Theil der Parfümerien aus. Der Balsam wird Eccli. 24, 20. 21. unter jenen Naturerzeugnissen aufgeführt, welche die angenehmsten Wohlgerüche verbreiten.

§. 191.

Der Mandelbaum.

Der Mandelbaum hat im Hebräischen seinen Namen שָׁקֵד Schaked von שָׁקַד schakad „eilig seyn", weil er früher als alle andern Bäume blühet. Dieser schönen Blüthe wegen hat man ihn gern in den Gärten, so gern wie den Pfirsichbaum, welchem er nicht nur in der Blüthe, sondern auch in anderer Hinsicht gleicht. Die Frucht dieses Baumes, die Mandelkerne sind bekannt; man isst sie, man bereitet einen Trank, die Mandelmilch, daraus, und presst auch Oel aus denselben, welches das angenehmste unter allen Oelen ist. Dieser Baum war den Hebräern wohl bekannt und er wird an mehreren Stellen der heiligen Schrift angeführt. Genes. 43, 11. Num. 17, 23. (Vulg. 17, 8.) Jerem. 1, 11 (nach dem Hebr.) u. a.

§. 192.

Kassia, Zimmt und Ebenholz

sind drei Handelsartikel, welche die Hebräer von den Tyriern erhielten, zu welchen diese Gegenstände aus Arabien, aus Ceylon und Ostindien gebracht worden waren. Kassia und Zimmt sind Rinden von gewissen Bäumen, welche zur Bereitung des heiligen Salböls, aber auch zu andern Parfü-

merien gebraucht wurden. Das Ebenholz war seiner glänzenden Schwärze und Härte wegen bei den Alten sehr geschätzt. und es wurde zu verschiedenen Putzgegenständen verarbeitet.

§. 193.

Der Johannisbrodbaum.

Der Johannisbrodbaum kommt im neuen Testament Luk. 15, 16. vor, wo dessen Frucht, die auch Sodbrod heisst, als ein Futter für die Schweine bezeichnet wird, welches der verlorne Sohn gern, um seinen Hunger zu stillen, genommen hätte. Dieser Baum, welcher nicht sehr hoch wird, aber eine Menge von Aesten treibt, grosse Blätter, röthliche Blüthen und über einen Finger lange Schotten hat, die anfangs grün, im getrockneten Zustande braun aussehen, dieser Baum wächst häufig im südlichen Europa, auf den Inseln des mittelländischen Meeres und im Morgenlande. Die Griechen nennen die Frucht *κεϱατια*, welches eigentlich „Schotten" bedeutet, weil dieser Baum lange, fleischige Schotten trägt, welche einen angenehmen Geschmack haben und in solcher Menge erzeugt werden, dass man sie auch als Viehfutter in Anwendung bringt. In der Botanik kommt er vor unter dem Namen Ceratonia siliqua. Die Araber nennen ihn den Charubbaum oder auch Charnub. Weil man glaubt, dass Johannes der Täufer in der Wüste sich von der Frucht dieses Baumes genährt habe, hat man ihn auch Johannisbrodbaum genannt.

§. 194.

Das Manna.

Das Manna, welches den Israeliten 40 Jahre lang in der Wüste zur Speise diente, Exod. 16, 13. ff. Ps. 78 (Vulg. 77.), 24. Ps. 105 (104.), 40. dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Die Meinungen der Gelehrten sind in Ansehung dieses Erzeugnisses der Pflanzenwelt sehr verschieden, weil das Produkt selbst und der Fundort, so wie die Beschaffenheit desselben gar mannigfach ist. Man findet es im Mai und Junius besonders auf dem Strauche, welcher im linnéischen Systeme Hedysarum Alhagi, arabisch elhâdsch, heisst; dann auch auf

der Tamariske, welche im Morgenlande häufig angetroffen wird, auf der Esche, auf der Eiche und andern, doch nicht allen, Bäumen und Gesträuchen. Es tritt aus den Blättern, wohl auch aus der Rinde hervor als ein Saft, der an der Luft gerinnt, und der vor Sonnenaufgang von dem Baume abgeschüttelt werden muss, da er in der Sonnenhitze leicht zerschmilzt. Im geronnenen Zustande gleicht er Körnern, wie Koriandérkörnern, ist von Farbe weiss, gelblich oder auch dunkelfarbig und hat einen angenehmen gewürzhaften Geschmack, ohngefähr wie Bienenhonig. Einige Arten desselben führen ab, wenn man viel davon geniesst, andere haben diess nicht zur Folge. In Persien, Arabien und Syrien, aber auch in Sicilien und Kalabrien sammelt man, besonders in feuchten Jahren, vieles Manna, welches in den Handel kommt. — Da man im hohen Alterthume glaubte, dass es der Thau des Himmels erzeuge, so hiess es Himmelsbrod, wie es die Araber noch nennen, Mann essema. Jesus nimmt davon Veranlassung das eucharistische Brod des heiligen Altarssakraments dem Manna in der Wüste gegenüber zu stellen, und die Vorzüge dieses lebenverleihenden Brodes hervorzuheben gegen jenes, bei dem die Israeliten doch gestorben sind. Joh. 6.

Die Frage: „Wie man das Manna der Israeliten noch als eine wunderbare Speise betrachten könne, wenn dieses Naturprodukt bis auf diesen Tag so häufig in mehreren Ländern angetroffen wird?“ diese Frage lässt sich auf folgende Weise zur Ehre der Bibel beantworten: Das Wunderbare dabei bestand in der unabsehbaren Menge, welche mit Ausnahme des Sabbats, täglich von so vielen hundert Tausenden gesammelt werden konnte; darin, dass es nicht schmeckig ward; darin, dass es trotz seiner Süsse den Israeliten doch nicht widerlich wurde. Es war für sie eine starke Speise, wie für uns das Brod.

§. 195.

Der Weinbau.

Noah hat den Ruhm für sich, dass er zuerst den edeln Weinstock gepflanzt und den kostbaren Trank davon bereitet

hat. Die Hebräer bauten an ihren Bergen mit Fleiss den Weinstock, und mehrere Gegenden zeichneten sich durch besonders gute Sorten aus. So die Gegend von Engeddi, die Thäler von Eschkol und Sorek; eben so einige Striche am Libanon und die Gegend von Chelbon. — Sowohl die einzelnen Beere als auch die ganzen Trauben erreichen oft eine bei uns nie gesehene Grösse. So finden es noch jetzt die Reisenden. Man bringt deshalb so grosse Trauben nicht leicht fort, ohne sie zu beschädigen. Daraus lässt sich das erklären, was von den israelitischen Kundschaftern Numer. 13, 24. erzählt wird, deren zwei eine grosse Traube an einer Stange trugen, nicht als wenn sie einem einzigen Manne zu schwer zu tragen gewesen wäre, sondern, um sie unbeschädigt ins israelitische Lager hinzuschaffen.

Der Bau des Weinstocks war bei den alten Hebräern verschieden. Entweder liessen sie denselben auf der Erde fortkriechen und zwischen den einzelnen Rebstöcken wurde geackert; oder man gab den Weinstöcken Pfähle; oder man liess sie an den Feigenbäumen hinaufranken, worauf sie eine Laube bildeten, unter der man vor dem Hause sass.

Die Weingärten waren zum Schutz gegen Menschen und Thiere mit Hecken und Mauern umgeben. Das Erdreich wurde sorgfältig aufgelockert, von Steinen gereinigt und mit Dung gebessert. Schon Levit. 25, 3. wird das Winzermesser, מַזְמֵרָה masmera, angeführt, woraus man sieht, dass man schon frühe mit dem Beschneiden des Weinstocks bekannt war.

Der Weinstock und seine Reben haben Veranlassung zu manchem edeln Bilde in der heiligen Schrift gegeben. Jesajas 5; 27, 2 — 6. Ps. 80 (Vulg. 79.), 9. ff. Matth. 21, 33 u. a.

Es waren in den Weingärten wohl auch Wachtthürme angebracht, in welchen nicht nur die Wächter des Weinbergs die Aufsicht über den ganzen Platz hielten, sondern die Eigenthümer benutzten auch die Räume des Gebäudes zu ihrem eigenen und zu Anderer Vergnügen. Jesaj. 5, 2. Matth. 21, 33.

Die Weinlese wurde sehr fröhlich begangen. An der

Kelter wurden Lieder gesungen. Die Kelter war sehr einfach; sie bestand aus zwei übereinander stehenden Trögen. In den obersten wurden die Trauben geschüttet. Diese wurden von mehreren Männern zertreten, so dass der rothe Saft ihre Kleider färbte. (Deshalb wird dieses als ein Bild aus der Schlacht zurückkehrender Helden gebraucht. Jesaj. 63, 1. 2.) Der ausgetretene Saft lief in den untern Trog. Dieser Most, תִּירוֹשׁ tirosch, wurde in neuen Schläuchen oder auch in irdenen Krügen aufbewahrt, wo er theils zu Wein wurde, theils aber auch zu Syrup eingekocht ward.

Einen Theil der Trauben dörrte man, was Rosinen wurden; man drückte auch ganze Ballen von Rosinen zusammen (צִמּוּק zimmuk), goss Wein darüber, oder legte sie in den Wein, und presste dieses wieder aus, welches eine Art lieblichen Weines gab, der ebenfalls תִּירוֹשׁ, *γλευκος*, Most hiess. Actor. 2, 13.

§. 196.

Feld- und Gartenbau der Hebräer.

Der Getreidebau verliert sich in das höchste Alterthum und wir finden besonders Weizen, Gerste und Spelt, woraus Brod und anderes Backwerk bereitet wurde. Korn, Roggen und Hafer wird nicht erwähnt, es gehören diese Getreidearten kältern Regionen an. Aber von dem Bau der Mohr- oder Moorhirse ist die Rede, welche ein schmackhaftes Brod gab. Die Mohrhirse hat ihren Namen wahrscheinlich von dem schwarzen Saamen; im Hebräischen heisst sie דֹּחַן Dochan, im Arabischen Dochen. Sie kommt auch unter dem Namen Durra vor und wird in Persien, Arabien und auf den griechischen Inseln häufig gebaut.

Die alten Hebräer hatten schon ihre Krautäcker und pflanzten ihren Kohl. Wir lesen ja bei Salomo Prov. 15, 17.: „Ein einfaches Kohlgemüss mit liebevoller Gesinnung ist besser als eine Gasterei mit Zank und Streit.“ Cf. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 21, 2.

Von Wurzelgewächsen kannten sie wahrscheinlich eine

oder die andere aus den vielen Arten von Rüben und Rettigen, obschon ihre Namen in der Bibel nicht deutlich vorkommen.

Sehr beliebt waren der Knoblauch und die Zwiebeln besonders die Schalotten, welche aus der Gegend von Askalon durch die Kreuzfahrer auch nach Deutschland gekommen sind.

Unter den Hülsenfrüchten scheinen die Linsen vorzugsweise angebaut und zur Tafel benutzt worden zu seyn. Ein Linsengericht kommt schon in der Geschichte Esau's und Jakobs vor.

Die Gurken boten in dem heissen Klima des Hebräers eine so kühlende Labung dar, dass man ganze Felder damit anbauete. Ob man auch Melonen zog, kann nicht nachgewiesen werden, obschon in Armenien und Persien dieses Gewächs in vorzüglicher Art angetroffen wurde. Die Wassermelonen אֲבַטִּיחִים abattichim waren den Israeliten aus Aegypten her bekannt. Numer. 11, 5.

Nach der Vulgata kannten die alten Hebräer schon im höchsten Alterthume den Lattich oder Salat. Denn sie übersetzt das מְרֹרִים merorim Exod. 12, 8., welches eigentlich „bittere Kräuter" bedeutet, mit „lactucae agrestes, wilder Lattich". Die neuern Juden nehmen jetzt zu Ostern andere bittere Kräuter.

Küchen- und Gewürzkräuter, wie Anis, Fenchel, Dill, Kümmel, Thymian, Majoran, Petersilie u. d. gl. wurden in den Gärten gebaut, und die Pharisäer entrichteten, um ein Uebriges zu thun, auch davon den Zehnten.

Senf ist eine bekannte Pflanzengattung, welche uns nicht nur eine kräftige Würze zur Speise, sondern auch heilsame Arznei liefert. Die Hebräer pflegten ganz kleine Dinge mit einem Senfkorn zu vergleichen. Daher bedient sich auch Jesus dieses Bildes, um den geringen Anfang seiner religiösen Anstalt anzudeuten.

Die Obstbaumzucht war ihres reichen und lieblichen Er-

trages wegen zu einladend, als dass sie von den Hebräern in ihren Obstgärten nicht hätte kultivirt werden sollen.

Von dem Weinbau haben wir schon gesprochen.

Palästina begünstigte durch den guten Boden und das milde Klima ungemein den Flachs- und Hanfbau, aus deren Ertrag Kleidungsstücke und anderes Weisszeuch bereitet wurde.

Man kannte auch den Werth und die Benutzung der Baumwolle.

Die Baumwollenstaude zog man den Bäumen dieser Gattung vor. Die Blüthen dieses Gewächses sind glockenförmig, blassgelb und reifen zu einem Gehäuse, welches die Grösse einer Haselnuss oder einer welschen Nuss erreicht. Im Oktober springt diese Nuss von sich selbst auf und enthält ein Knäulchen Wolle, welches in der Wärme zu der Grösse eines Apfels aufläuft. In dieser Wolle liegen in Form kleiner Erbsen die Saamenkörner eingeschlossen. Die Wolle von der Staude ist weisser als die Wolle von den Bäumen. In der Bibel kommt die Baumwolle vor unter dem Namen פִּשְׁתֵּי עֵץ pischte ez wörtlich „Baumflachs". Denn die Namen für Leinen und Baumwolle werden promiscue gesetzt.

Dem Futterkräuterbau werden die alten Hebräer ihre besondere Aufmerksamkeit ebenfalls zugewendet haben, da die Viehzucht bei ihnen in so hoher Achtung stand.

Die Blumengärtnerei war den alten Hebräern zwar nicht unbekannt, aber doch scheint sie bei ihnen noch in der Kindheit gewesen zu seyn.

§. 197.

Rosen.

Die Rose stand bei den Hebräern in eben dem hohen Ansehen, wie noch bei uns. Ihrer Pracht wegen gilt sie dem weisen Manne (Eccli. 50, 8.) als ein Bild, um die Herrlichkeit des Hohenpriesters in seiner Amtstracht anzudeuten. So wie sich die Griechen bei frohen Veranlassungen mit Rosen bekränzten, so pflegten es auch die Hebräer bei heitern Mahlen zu thun. Deshalb muntern sich (Sap. 2, 8.) die

Schwelger zum Genuss der Freude auf und rufen einander zu: „Lasst uns unser Haupt mit Rosen bekränzen, ehe sie verblühen.“

§. 198.

Lilien.

Die Lilien, welche bei uns nur durch besondere Pflege in den Gärten gezogen werden, wachsen in Palästina im Freien und prangen da in stolzer Pracht. Jesus nennt sie daher „die Lilien des Feldes“; und er sagt von ihnen, dass Salomo in all seinem Schmucke nicht so herrlich dagestanden habe, als eine von diesen Lilien. Matth. 6, 28. Wahrscheinlich meint Jesus die feuerrothen Lilien, womit Judäas Felder reichlich versehen sind. Die weisse Lilie mit ihrer schönen Haltung, ihrem blendenden Kelch und ihrem lieblichen Dufte wird im Hohen Liede 7, 2. in der Art genannt, um die Reize der Braut zu schildern. Wenn in der heiligen Schrift von „Lilien im Thale“ die Rede ist, so sollen dadurch Blumen von besonderer Schönheit und üppigem Wuchse angedeutet werden, weil sie im reichlich bewässerten und schattenreichen Thale besser gedeihen konnten, als auf trockner und der Sonnenhitze blossgestellter Ebene.

§. 199.

Narde.

Die Morgenländer halten ungemein viel auf wohlriechende Oele und Salben, unter welchen das von der Narde gewonnene Oel mit besonderer Auszeichnung genannt wird. Die Narde gehört unter den sogenannten Baldrian, sie kommt in der Botanik vor unter dem Namen Nardus indica oder genauer Valeriana jatamansi, und wegen der ährenförmigen Gestalt ihres Stengels heisst sie auch Spica Nardi, woraus man das deutsche „Spikenarde“ erklären kann. Besonders enthält die Wurzel dieses Gewächses viel ölige Theile, und im getrockneten Zustande ist der Geruch noch weit stärker und angenehmer, als wenn es im Lande steht. Die Alten bezogen diese kostbare Salbe über Arabien und Syrien aus Indien, wo man sie am besten zu bereiten wusste. Der Namen Narde

soll aus einer indischen und zwar der tamulischen Sprache seyn. In welch hohem Preise sie stand, sieht man aus Mark. 14, 3. f. Joh. 12, 3. f., wo Judas das Fläschchen ächte Narde, womit Maria Jesum salbte, zu einem Werthe von 300 Denarien, d. i. gegen 50 Reichsthaler unseres Geldes, anschlägt.

§. 200.

Der Weihrauch.

Der Weihrauch (olibanum, thus) ist ein edles Harz, welches von einem noch nicht hinlänglich bekannten Strauche im südlichen Arabien, besonders im Lande Saba, gesammelt wurde. Der beste war weiss von Farbe und hiess deswegen auch לְבוֹנָה Lebona, arabisch Leban, von לָבַן albus fuit. Seit den ältesten Zeiten dampfte der Weihrauch auf den Altären und in den Tempeln und trug auf seinen lieblich duftenden Wolken gleichsam die Gebete und Wünsche der Frommen himmelwärts.

§. 201.

Die Myrrhe.

Die Myrrhe (מֹר mor) ist ein sehr edles Harz, welches in grössern und kleinern, runden und eckigen, trocknen, helldurchsichtigen, inwendig fett anzufühlenden, braunen Stücken vorkommt, die einen bittern Geschmack und einen balsamischen Wohlgeruch haben. Die eigentliche Pflanze, von welcher sie gewonnen wird, ist noch nicht recht bekannt. Einige glauben, dieses Harz komme von einem stachlichten, ins Mimosengeschlecht gehörigen Baume. Andere, unter welchen Ehrenberg, nehmen an, dass Amyris Myrrha, der Myrrhenbaum, uns mit dieser kostbaren Specerei beschenke. Ehrenberg fand dergleichen Bäume an der Grenze des glücklichen Arabiens in Akazienwäldern als ein Unterholz. Eine besonders gesuchte Mischung von Myrrhe und andern wohlriechenden Substanzen kommt unter dem Namen Stakte vor. Von der Myrrhe wurde bei den Hebräern vielfacher Gebrauch gemacht, beim heiligen Salböl (Exod. 30, 23.); zum Parfümiren des Körpers und der Kleider Ps. 45 (Vulg. 44.), 9; beim

Einbalsamiren der Leichname Joh. 19, 39., zur Bereitung eines Getränkes, welches Verbrechern gereicht wurde, die hingerichtet werden sollten, um sie zur Ertragung ihrer Schmerzen zu stärken. Mark. 15, 23. Dass die Myrrhe unter die vornehmsten Specereien gehöre, sieht man unter Anderm auch daraus, dass die Weisen aus dem Morgenlande dem neugebornen Könige der Juden unter ihren Weihegeschenken auch Myrrhe darbrachten. Matth. 2, 11.

§. 202.

Ladanum und Galbanum.

Zu den starkriechenden Harzen, welche man mit unterschiedlichen Specereien bei Opfern und bei feierlichen Veranlassungen vermischte und auf Kohlen streuete, werden auch Ladanum und Galbanum gerechnet.

Das Ladanum לֹט Lot findet sich auf dem Laube der Cistusrose, wozu am frühen Morgen die Ziegen getrieben wurden, die es in den Bart aufnahmen, aus welchem es hernach sorgfältig herausgekämmt wurde. Dieses ist die beste Art Ladanum. Man schätzte es vor Alters sehr hoch; es war ein beliebter Handelsartikel, den auch die Karawanen arabischer Kaufleute mit sich führten, an welche Joseph verhandelt wurde. Genes. 37, 25. Es befand sich unter den vornehmsten Erzeugnissen des Landes Kanaan, welche der alte Jakob seinem Sohne Joseph als Geschenke nach Aegypten übersandte. Genes. 43, 11. Ladanum ward auch als Arzneimittel gebraucht und der Rauch von demselben soll dienlich für die Augen seyn.

Galbanum חֶלְבְּנָה Chelb'na ist ein Harz, welches man von einem Strauche in Persien holte und unter andere Harze mischte, deren Wohlgeruch es verstärkte und andauernder machte. Für sich allein riecht es übel. In krampfhaften Zufällen ward es als ein heilsames innerliches Mittel gebraucht.

§. 203.

Ysop.

Der Ysop der alten Hebräer אֵזוֹב Esob, von den Griechen nachgebildet im Worte ὕσσωπος, ist wahrscheinlich verwandt mit derjenigen Pflanze, welche wir Majoran (Origanum majorana Linn.) nennen, und gehört alsdann in das Pflanzengeschlecht der Dosten. Dieses Gewächs hat einen bald kürzern, bald längern starken Stengel, seine Blätter sind mit einer Art von Wolle bedeckt, welche das Wasser halten und so zu einem Wedel sich eignen, den man zum Besprengen brauchen kann. Deswegen wurden diejenigen damit besprengt, welche vom Aussatz genesen waren. Levit. 14, 4. Auch jene, welche etwas Unreines berührt hatten Num. 19, 18. wurden durch Besprengung mit Ysop gereinigt, so wie man sich seiner noch sonst in ähnlicher Absicht bediente. Man brauchte den Ausdruck sogar in ethischer Beziehung. Ps. 51 (Vulg. 50.), 9. Der Ysop gedeiht in steinigtem Erdreich; um Jerusalem herum und an seinen Mauern scheint er besonders vorgekommen zu seyn. Deswegen heisst es von Salomo: „Er habe alle Gewächse von der hohen Ceder an bis auf den kleinen Ysop geschildert.“ 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 4, 33. Von einer längern Art des Ysops ist die Rede Johannes 19, 29., woran der mit Essig angefüllte Schwamm Jesu ans Kreuz gereicht ward.

§. 204.

Der Wunderbaum.

Das Gewächs, welches Gott neben der Hütte des Jonas vor Nineve aufwachsen liess und welches im hebräischen Texte Jon. 4, 6. קִיקָיוֹן Kikajon genannt wird, ist wahrscheinlich der Ricinus oder Wunderbaum. Man hat ihm seiner sonderbaren Eigenschaften wegen diesen deutschen Namen gegeben. Er wächst in südlichen Ländern sehr schnell auf, erreicht dort eine Höhe von 18—20 Fuss, hat einen hohlen Stamm, langgestielte, schildförmige und breite Blätter, und in dreiklappigen Kapseln eine Art von Kernen, welche den

Mandeln gleichen und welche unter der Presse ein sehr geschätztes Oel geben. Sobald er nur in etwas verletzt wird, stirbt er sogleich ab. Die Araber nennen dieses Gewächs elcherrua, die Aegyptier nennen es Kiki. Die LXX haben das hebräische Wort für ein Gurkengewächs, für eine Art von Kürbis genommen und es mit Koloquinthe übersetzt. Der heilige Hieronymus hat Kikajon für einen Wunderbaum genommen, aber doch in den Text der Vulgata „hedera oder Epheu" übersetzt. Und darüber erklärt er sich in seinem Kommentar dahin: „Da man im Lateinischen kein Wort für dieses Gewächs habe, so wollte er lieber die alte Uebersetzung beibehalten, als es den Grammatikern überlassen, ob sie es als ein Thier in Indien, oder als einen Berg in Böotien erklären würden."

§. 205.

D u d a i m.

Man war lange Zeit unentschieden, wie man das Hebräische דּוּדָאִים Dudaim erklären sollte. Die LXX übersetzen es mit *μανδραγοραι*, Saadias übersetzt es mit Loffach, Onkelos und der Syrus mit יַבְרוּחִין jabruchin. Durch neuere Reisende (Mariti, S. 564. Hasselquist, S. 183. Steph. Schulz Leitungen des Höchsten. Thl. V. S. 197.) ist nun ermittelt, dass Atropa mandragora oder der Alraun verstanden werde. Die Pflanze kommt im Morgenlande vor, hat grosse, ungestielte, an beiden Enden zugespitzte Blätter, weisse oder röthliche Blüthen und gelblichgrüne Früchte, welche den Holzäpfeln gleichen. Die Wurzel ist mehrere Fuss lang, in zwei bis drei Arme gespalten und rübenförmig. Die lieblich duftenden Aepfel werden noch jetzt, wie ehedem, von den Einwohnern gegessen, und man schreibt ihnen eine zur Freude, zur Heiterkeit, aber auch zur Wollust aufregende Kraft zu, weshalb sie auch Liebesäpfel heissen. Daraus lässt sich die Stelle Genes. 30, 14. ff. erklären. Der meiste Aberglauben ist mit der sonderbar gestalteten Wurzel dieses Alrauns getrieben worden. Da sie sich in zwei Theile zerspaltet und so gewissermaassen einem kleinen menschlichen Körper ohne

Arme gleicht, so haben Betrüger dieses benutzt. Das Fehlende haben sie irgendwie noch nachgetragen, und diese Gestalt nun für ein Heckmännchen ausgegeben, welches Glück ins Haus bringe, Schätze auffinden lehre oder sonstige Wünsche gewähre. (Bei uns wird dergleichen Unfug mit der Wurzel der Zaunrübe, Bryonia alba, getrieben.) Was die Morgenländer sonst noch Wunderbares von besagter Pflanze erzählen, berichtet Herbelot bibl. orient. unter Abru-Sanam und Asterenk. — Um nur Einiges anzudeuten, wie mannigfach man Dudaim erklärt habe, diene Folgendes: Celsius nahm es für eine Art von Lotus; Ludolf nahm Dudaim für die Frucht der Musa paradisiaca; J. E. Faber für eine kleine wohlriechende Melone u. s. w.

§. 206.

Der Alhennastrauch.

An einigen Stellen im Hohen Liede 1, 14 (Vulg. 13); 4, 13. wird כֹּפֶר Kopher angeführt, welches die LXX mit *κυπρος*, Cyperblume übersetzen. Dieser Name ist dem Hebräischen offenbar nachgebildet, Dioskorides (1, 125.) führt ihn aber auch so an. Die Araber nennen diesen Strauch Alhenna. Im linnéischen System heisst er Lawsonia inermis. Es ist ein in Palästina und Aegypten häufig vorkommender Strauch, der eine Höhe von 8 — 10 Schuh erreicht, myrthenähnliche Blätter hat und besonders wegen seiner schönen traubenförmigen Blumen geschätzt wird, die einen sehr angenehmen Geruch haben. Die Blumenblätter werden abgesotten, getrocknet und pulverisirt und dann geben sie eine schöne gelbe Farbe. Die morgenländischen Frauenzimmer färben damit ihre Nägel und Haare safrangelb, was sie für schön halten.

§. 207.

L o t u s.

Im Buche Hiob 40, 22. kommt das Wort צֶאֱלִים Zeëlim vor, welches einige Ausleger mit „Lotosbüsche, Lotosbäume“ erklären, weil im Arabischen zale „lotus sylvestris“ be-

zeichnet. Wahrscheinlich gehört dieses Gewächs zu der Pflanzenart, welche Linnée Rhamnus zizyphus und Wildenow Zizyphus vulgaris genannt haben. Es ist ein dorniges Gewächs mit gelben mehlhaltigen Beeren, woraus, wie Mungo Park berichtet, die Bewohner des innern Afrika's sowohl eine Speise, als auch einen lieblichen Trank bereiten. Die Frucht dieses Strauches wurde von einem Volke des Alterthums so gern genossen, dass sie deshalb unter dem Namen „Lotophagen" bekannt sind. Der Geschmack dieser Frucht war so lieblich, dass es bei den Alten sprüchwörtlich hiess: „Wer Lotos esse, der könne Vaterland und Freunde vergessen." (Cf. Homer im 8ten Gesang der Odyssee.) Die ältern Juden glaubten, dass diese Frucht im Paradiese werde gespeist werden. Und bei den Arabern findet man die Sage, dass die Jungfrauen des Paradieses jedem Ankömmlinge diese Speise gleich beim Eintritte darreichen.

Verschieden davon ist die Lotusblume oder die Wasserrose (Nymphaea Nelumbo). Sie wächst in stehenden Wassern, legt erst nach Sonnenaufgang ihre breiten Blätter auf der Oberfläche des Wassers um sich her und verbreitet dann ihren angenehmen Duft. Man kennt rothe, weisse, gelbe und blaue Blumen dieser Pflanze. Die indische Mythologie weiss viel geheimnissvolles über diese Blume zu sagen.

§. 208.

Rose von Jericho.

Der weise Mann spricht Eccli. 24, 18. von den Rosen von Jericho, und versteht darunter höchst wahrscheinlich eine eigene, vielleicht gefüllte Art von Rosen, welche in der fruchtbaren Gegend von Jericho sich besonders üppig entfalteten. Jetzt versteht man aber gewöhnlich die Anastatica hierochuntica, welche mit der bekannten Rose nichts gemein hat. Man findet letztere auch nicht in der Gegend von Jericho, sondern in den sandigen Gegenden Arabiens und am Ufer des rothen Meeres. Es ist ein kleiner Strauch mit stumpfen, gekerbten Blättern und stiellosen Blüthen, die anfangs röthlich sind, hernach aber weiss werden. Wenn die

Blüthe vertrocknet, so zieht sie sich wie eine Kugel zusammen, und wenn man sie nun ins Wasser stellt, so eröffnet sie sich wieder und breitet sich aus. Ausserhalb des Wassers zieht sie sich wieder zusammen, und lässt sich, wie ich aus eigner Erfahrung weiss, jahrelang aufbewahren, ohne besagte Eigenschaft zu verlieren.

§. 209.

Sodomsäpfel.

Ueber die Sodomsäpfel spricht zwar die Bibel nichts, desto mehr aber Diejenigen, welche Palästina bereist haben. Schon Flavius Josephus (bell. Jud. 4, 8. 4.) und Tacitus sprechen davon. Viele Reisende sind zu einer Zeit in die Gegend des todten Meeres gekommen, wo keine solchen Früchte anzutreffen waren, und diese machen die Existenz der Sodomsäpfel zweifelhaft. Andere Reisende, die sie gesehen haben, schildern sie als Aepfel, die ein einladendes, rothes, ins Gelbliche spielendes und rundes Aussehen haben, die aber im Innern nichts als Staub und Asche nebst einigen Fasern enthalten. Es ist eigentlich eine Blasenfrucht, die hauptsächlich mit Luft angefüllt ist und die bei einer leichten Berührung zerplatzt. Mehrere glauben, sie sei das Erzeugniss eines Insektes, welches durch seinen Stich diesen Auswuchs veranlasse. Eben so verschieden sind die Angaben, auf welcher Pflanzenart dieses Gewächs gefunden werde. Pococke nennt in dieser Hinsicht eine Art von Granatbäumen, Hasselquist nennt Solānum melongena (die Eierpflanze), Seetzen eine Art von Baumwollenbaum, Chateaubriand einen dornichten, nicht weiter bestimmten, Strauch, Herr von Hammer-Purgstall den Jakkumbaum, dessen Frucht im Koran die Höllenfrucht heisst, Eduard Robinson die Asclepias gigantea, welche die Araber den Oescherbaum nennen.

§. 210.

Sumpfgewächse.

Nun müssen wir auch noch einiger der vornehmsten Sumpfpflanzen, deren die Bibel erwähnt, gedenken.

Das Rohr, welches an den Ufern der Flüsse und an Teichen wächst und seines langen Stengels wegen von jedem leichten Luftzuge in Bewegung gesetzt wird, dient in der heiligen Schrift oft als das Bild unsteter, wankelmüthiger Menschen, die keinen festen Charakter haben.

Das Gewürzrohr, bekannt unter dem Namen Kalmus (Acorus calamus Linn.), enthält in seinem Innern, besonders aber in der Wurzel, einen Gewürzstoff, der bald als Oel, bald als pulverisirte Substanz schon in sehr hohem Alterthume gebraucht wurde. Exod. 30, 23.

Hierher gehört auch die Papierpflanze, welche besonders an den Ufern des Nils häufig gefunden wurde. Aus ihr bereiteten die Aegyptier Körbchen — in deren einem Moses als Kind ausgesetzt war; — kleine Fahrzeuge, auch Kleider, Hausgeräthe u. d. gl. Exod. 2, 3. Jesaj. 18, 2. Aus eben diesem Stoffe bereitete man ein Schreibmaterial, welches so häufig gebraucht wurde, dass dieser Name „Papier" hernach auf alle ähnliche Schreibmaterialien übergegangen ist. Der botanische Namen dieser Pflanze ist Cyperus papyrus oder Zypergras.

§. 211.

Dorngewächse.

Auffallend gross ist die Menge von Namen, welche in der heiligen Schrift für Dornen- und Distelgewächse gefunden werden. Da aber das Genauere davon nicht mehr ausgemittelt und wohl kaum eine befriedigende Vergleichung mit, uns bekannten, Gewächsen dieser Art angegeben werden dürfte, so wollen wir uns begnügen, dieses so im Allgemeinen angedeutet zu haben.

§. 212.

Giftpflanzen.

Die alten Hebräer haben mehr die Wirkungen des Giftes in ihrer Sprache ausgedrückt, als dass sie die Pflanzen oder Mineralien bezeichnet hätten, welche gifthaltig sind. Nur die Schlangen nennen sie wegen ihres giftigen Bisses. Sie theilen dem Gifte einen bittern Geschmack und einen bren-

nenden, versengenden Schmerz zu. Obschon wir mehrere Giftpflanzen kennen, so können wir doch aus der heiligen Schrift keine schlagende und unbestrittene Stelle angeben, worin die Rede von bestimmten, auch bei uns bekannten Giftpflanzen wäre. Die alten Uebersetzungen drücken sich zu allgemein aus, und die Dialekte gewähren keine sichern Data für genauere Bestimmungen. —

Uebrigens war Giftmischerei schon bekannt und man hatte Beispiele, dass sich Leute durch Gift freiwillig den Tod gegeben hatten.

Drittes Hauptstück.

Mineralogie.

§. 213.

Allgemeine Bemerkung.

Das Bedürfniss führte auf die Gewinnung und Bearbeitung der Metalle, besonders des Eisens, woraus man schon lange vor der noachischen Fluth (Genes. 4, 22.) Ackerbauwerkzeuge bearbeitete. Frühe gab es auch Instrumente, theils für den friedlichen Gebrauch des Hauses, als: Hammer, Zange, Sägen, Aexte, Messer, Gabeln u. d. gl.; aber auch mörderische Waffen für den Krieg, als: Lanzen, Schwert und Pfeile. Man kannte auch schon in früher Zeit die Benutzung des Goldes und Silbers nicht nur zum Austauschmittel für Handelsartikel, sondern auch für Schmuck und Putzwaaren. Später prägte man Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Man brachte aus der Tiefe der Erde sogar schon Edelsteine hervor. So hatte also die weise Vorsehung Gottes umsonst diesen Zunder so mancher Uebel vor den Augen der Menschen verborgen. Kein Hinderniss war ihnen zu gross und zu abschreckend, sie wussten es zu besiegen. Man sieht aus all diesem zur Genüge, dass der Bergbau bei den alten Hebräern nicht unbekannt war. Wir erkennen diess aus Hiob 28, 1 — 11., wo ganz in bergmännischen Ausdrücken die Rede davon ist, dass man mit Grubenlicht das Dunkel

im Innern der Erde erleuchte, und dass man es schon verstand, die Berggewässer in den Schachten abzuleiten. — Deut. 4, 20. wird von Schmelzöfen gesprochen. — In Palästina findet man jetzt freilich keine Spur mehr, wo Bergwerke vorhanden gewesen sind.

Aus dem Mineralreich holte man auch Baumaterial: Steine, Kalk, Lehm, Mörtel, Sand u. d. gl.

Das unentbehrliche Salz fand man theils von der Natur selbst bereitet an Meeren und Seen vor, theils wusste man es durch eigene Bearbeitung herzustellen.

Den Thon verwendete man schon sehr frühe zu irdenen Geschirren.

Und so befriedigten die einen Theile des Mineralreichs die dringenden Bedürfnisse der Menschen, während man später darauf bedacht war, mit andern Gaben dieses Reiches das Leben zu schmücken und zu verschönern.

§. 214.

S a l z.

Da das Salz ein so unentbehrliches Bedürfniss für den Menschen ist, so hat es der gütige Schöpfer auch über die ganze Erde in reichlichem Maasse verbreitet, und Palästina hatte durch das todte Meer das vorzüglichste Kochsalz zur Hand. Man öffnete am Ufer desselben tiefe Gruben, in welche bei Ueberschwemmungen das Wasser aufgenommen wurde und nach seiner Verdunstung bleibt ein vortreffliches Salz zurück, dessen man sich im ganzen Lande bedient. Dieses sind die Gruben, welche bei Zephanja (Vulg. Sophonias) 2, 9. als Salzgruben genannt sind. Die ganze Umgegend hatte den Namen Salzthal. 2. Sam. (3. Regg.) 8, 13. Ps. 60 (Vulg. 59.) 2.

Da das Salz den Speisen erst ihren Geschmack giebt und da es dieselben vor Fäulniss bewahrt, so vergleicht Jesus seine Jünger mit dem Salze, weil sie den rechten Geschmack an der Tugend, Gottesfurcht und Rechtschaffenheit unter die Menschen bringen und sie dadurch vor der Fäulniss des Lasters sicher stellen sollten. In demselben Sinne schreibt der Apostel Paulus Koloss. 4, 6.: „All eure Reden seien mit

Salz gewürzt", d. h. sie sollen von Einsicht und Angemessenheit zeugen.

Die Erfahrung hat dargethan, dass auf einem Boden, der mit einer Salzkruste überzogen ist, keine Pflanze gedeihen kann. Daher gilt das Salz auch als ein Symbol der Unfruchtbarkeit. Daraus lassen sich manche Stellen der heiligen Schrift erklären. Ps. 107 (Vulg. 106.), 34.: „Gott verwandelt fruchtbare Auen in Salztriften", d. h. in unfruchtbare Felder. So auch Jerem. 17, 6. Hiob 39, 6. Als Abimelech die Stadt Sichem eingenommen und der Erde gleichgemacht hatte, bestreuete er ihre Stelle mit Salz; zu bedeuten: „dass diese Gegend wüst bleiben und nicht weiter bewohnt werden solle." Judic. 9, 45.

§. 215.

Nitrum.

Nitrum oder Natrum, hebräisch נֶתֶר nether ist ein alkalisches Salz, welches nicht nur als ein Niederschlag in Gewässern, sondern auch als ein Ausschlag an Felsen, an Wänden u. d. gl. gefunden wird. Von dem Umstande, dass er sich an Felsen erzeugt, hat man ihn auch Sal petrae, Salpeter genannt. Von dem vielfachen chemischen und medicinischen Gebrauche, den die jetzige Zeit von diesem Naturprodukte macht, wussten die Alten noch nicht viel. Sie brauchten ihn als Reinigungsmittel, als Seife. In dieser Hinsicht heisst es Jerem. 2, 22.: „Wenn du dich mit Nitrum wüschest und mit vieler Lauge reinigtest, so würdest du doch in meinen Augen schmutzig erscheinen." So redet Gott das jüdische Volk, gleichsam wie eine treulose Braut, an. Aegypten hatte zwei berühmte Natronseen; in Arabien und Palästina fand sich ebenfalls Natron. Plin. H. N. 31, 10.

§. 216.

Schwefel.

Schwefel ist ein bekanntes, leicht entzündliches und verbrennliches Mineral, welches in Palästina häufig vorkommt. Schwefelregen und auflodernde, erstickenden Dunst um sich

her verbreitende Schwefelströme, die von Gott eigens ausgesendet werden, sind in der heiligen Schrift ein Bild grosser Strafgerichte.

§. 217.

Asphalt.

Asphalt, Erdpech, auch Judenpech genannt, kommt am Ufer des todten Meeres, in Babylonien, an den Ufern des kaspischen Meeres und sonst in grosser Menge vor. Es findet sich theils in Flötzen mit andern Erdarten vermischt, theils schwimmend auf Seen, und hat eine dunkle Farbe neben einem Fettglanz. Es ist ein vortreffliches Bindemittel und wird in den dortigen Gegenden seit den ältesten Zeiten bei Aufführung von Gebäuden, Mauerwerken, Brücken u. d. gl. statt des Mörtels gebraucht. Bei dem babylonischen Thurmbau wurde Erdpech statt des Kalkes genommen. Gen. 11, 3. Das Schilfkörbchen, in welchem Moses als Kind am Nilufer ausgesetzt war, hatte man, gegen das Eindringen des Wassers, mit Asphalt verpicht. Exod. 2, 3.

§. 218.

Steine.

Von den vielen gemeinen Steinen, welche in der heiligen Schrift an verschiedenen Stellen genannt werden, wollen wir nur einige schönere und zwar den Marmor, den Alabaster und Bergkrystall beiläufig anführen, um etwas länger bei den in der heiligen Schrift genannten Edelsteinen verweilen zu können.

Der Marmor gehört zu dem Geschlechte der Kalksteine, zeichnet sich aber durch seine besondere Härte, durch seine schönen und mannigfachen Farben, wie auch durch die Fähigkeit, Politur anzunehmen, vorzüglich aus. Schon in den ältesten Zeiten schätzte man den einfarbigen weissen Marmor und verwandte ihn zu Prachtgebäuden, zu Säulengängen, zu Fussböden und zu andern Verzierungen. David hatte zum Tempelbau einen grossen Vorrath von weissem Marmor in Bereitschaft. 1. Chron. 29, 2. Die Säulen des Saales im

Garten des persischen Königes waren von weissem Marmor. Esth. 1, 6.

Der Alabaster ist eine Art von sehr hartem Gipsstein, der nicht nur weiss, sondern auch roth, braun, grau, gestreift und gefleckt vorkommt. Der orientalische Alabaster wird sehr hoch geschätzt und zu verschiedenen Zwecken bearbeitet. Besonders werden Gefässe zur Aufbewahrung von Parfümerien daraus verfertigt, weil in dieser Steinart der feine Geruch am besten erhalten wird. Ein solches Gefäss wird Luk. 7, 37. Matth. 26, 7. angeführt.

Krystall ist ein durchsichtiger Stein aus der Art der edeln Quarze. Die Alten glaubten, dergleichen glasartige Massen seien aus geschmolzenem Schneewasser entstanden und in dieser Form durch Kälte wieder zu Eis und dann zu Stein verhärtet. Denn sowohl im Griechischen bedeutet *κρυσταλλος* „Eis“ als auch im Hebräischen, wo dafür קֶרַח kerach und גָּבִישׁ gabisch, d. i. „Eis“, gebraucht wird. Ezechiel (1, 22.) sieht in einer Vision den Himmel, und die obere Wölbung desselben scheint ihm prachtvoller Krystall zu seyn. Der Fussboden, auf welchem der Thron Gottes steht, wird in der Geheimen Offenbarung (4, 6.), und der Wasserstrom, der sich am Fusse des Thrones ergoss, wird (ibid. 22, 1.) mit herrlichem Krystall verglichen.

§. 219.

Edelsteine.

In der patriarchalischen Zeit finden sich schon Spuren, dass man um die Kunst, edle Steine zu schleifen, zu poliren, in sie Schrift oder andere Zeichen einzugraben und sie zu fassen, etwas gewusst habe. Genes. 38, 18. Die besondere Härte und Festigkeit, der heitere und ungewöhnliche Farbenglanz und die Seltenheit derselben gab ihnen einen sehr hohen Werth. Die orientalischen Edelsteine zeichnen sich ohnehin vor denen anderer Länder durch ihre Vortrefflichkeit aus. Sie mussten das Auge durch ihren Schimmer erfreuen. Man bediente sich daher ihrer sehr gern zum Schmuck, und zierte

damit bald die Finger, bald die Ohren, bald mussten sie den Gürtel, bald den Kopfputz verschönern; sie prangten an den Kronen der Könige und an den Turbanen der morgenländischen Damen.

Ausser den Edelsteinen, welche sich im Brustschmucke des Hohenpriesters (Exod. 28, 17—20.) befanden, und die, anders geordnet auch in der Apokalypse (21, 19—20) als Mauerverzierung des neuen Jerusalems vorkommen, nennt die heilige Schrift noch einige andere, welche wir nun aufzählen, und nach den Bestimmungen angeben wollen, die auch den Beifall früherer Gelehrten für sich haben.

1. אֹדֶם Odem, bedeutet der Etymologie nach einen rothen Stein (אָדַם adam, ruber fuit). Wahrscheinlich ist es der, welchen man in der neuern Zeit von seiner Fleischfarbe Karneol genannt hat. Bei den Alten hiess er auch Sardius, weil er von Sardes in Lydien her zuerst bekannt geworden ist. Man schrieb ihm eine blutstillende Kraft zu. Er gehört zu den Chalcedonarten.

2. פִּטְדָה Pitda wird von den LXX mit Topas übersetzt, welches ein Edelstein von gelber Farbe ist, die aber in andere Farben überspielt. Er hat seinen Namen von einer Insel im rothen Meere, wo er in Menge und von vorzüglicher Güte gefunden wurde. Die Hebräer schätzten ihn so hoch, dass sie ihn als das Maass von den werthvollsten Gegenständen annahmen. So lesen wir Hiob 28, 19.: „Die Weisheit gilt mehr, als der Topas aus Kusch.“ Der Namen Kusch oder Aethiopien steht hier für alle Südländer. Auch Ps. 118, 127 (nach der Vulgata). Nach Ezechiel 28, 13. trug ihn der König von Tyrus als Schmuck.

3. בָּרֶקֶת Bareketh (von בָּרַק, blitzen) entspricht dem Smaragd, welcher ein Edelstein von der lebhaftesten grünen Farbe ist, die in mehreren Abstufungen vorkommt.

4. נֹפֶךְ Nophech wird mit „Karfunkel“ erklärt, weil die LXX das hebräische Wort mit ἄνθραξ, carbunculus, „glühende Kohle“ geben. Er ist ein rother Stein, ob aber der Rubin,

Granat, Spinell, Almandin oder der Scharlachhyacinth damit gemeint sei, ist noch zu entscheiden.

5. סַפִּיר Sapphir ist unter den Juwelen besonders geschätzt wegen seiner schönen blauen Farbe, die sich als Kornblumenblau oder als Indigoblau oder als Berlinerblau oder als Smalteblau zeigt. Vor Alters schrieb man dem Sapphir Heilkräfte zu.

6. יַהֲלֹם Jachălom wird für den Stein gehalten, welcher vormals bei den Griechen und Römern Onyx genannt wurde und sich durch seine milchweisse, von einem schwachen Roth unterlaufene Farbe so sehr empfahl. Er wird unter die Chalcedonarten gerechnet. In einem spätern, als dem hebräischen, Alterthume benutzte man diese Steine zu den bekannten Kameen und Gemmen, von welchen die Archäologie der Kunst handelt, und Kunstsammlungen zu Wien, Dresden, Kassel, Braunschweig weisen noch schöne Denkmale dieser Art auf.

7. לֶשֶׁם Leschem ist derselbe Edelstein, welchen die Griechen Lynkur oder Luchsauge, aber auch Hyacinth nannten. Seine Farbe ist pomeranzengelb oder auch bräunlichroth. Er gehört zur Zirkonordnung.

8. שְׁבוֹ Schebo. Wenn man dieses Wort mit „Achat“ giebt, so hat man nur die Auktorität der alten Uebersetzungen für diese Erklärung. Im hohen Alterthume fand man diesen Stein so schön, dass man ihn unter die Edelsteine rechnete. Denn er empfiehlt sich ohnehin durch seine mannigfachen Abwechselungen und schönen Farben, und dann durch die Leichtigkeit, mit welcher er Schliff und Politur annimmt. Ursprünglich ist er ein Gemenge von mehreren Steinarten, welche sich zu einem besondern Ganzen vereinigt haben, und nun als Band-, Festungs-, Wolken-, Ruinen-, Regenbogen-Achat u. d. gl. erscheinen. Die Griechen sollen ihn von dem sicilianischen Flusse Achates benannt haben, an dessen Ufern sie ihn gefunden hatten. Er wurde in Ringe gefasst, man schnitt Figuren in denselben, und so kommt er noch häufig in den Gemmensammlungen vor.

9. אחלמה Achlāma, von den Griechen Amethyst genannt, ist ein violenblauer ins Rothe spielender Edelstein, der besonders in Arabien und Armenien häufig gefunden wurde. Da er sich leicht schneiden lässt, so wurde er von den Künstlern gern verarbeitet und häufig in Ringen getragen. Die Rabbinen glauben, der Stein habe von חלם chalam (träumen) seinen Namen, weil er denen, die ihn stets an sich trügen, Träume zuzuführen im Stande sei. Und die Griechen gaben ihm den Namen *ἀμεθυστος*, weil er gegen die Trunkenheit (*μεθη*) schütze oder sie vertreibe. Bekannt ist es, dass man den Edelsteinen im Alterthume überhaupt Wunderkräfte zuschrieb, und der Bischof Marbodus († 1123) hat die physischen und geistigen Wirkungen derselben in Versen beschrieben.

10. תרשיש Tarschisch, Chrysolith. Vermuthlich haben die Phönicier diesen edeln Stein aus Spanien gebracht, weshalb er den Namen Tarsis erhielt. Bei den Griechen hat er seine Benennung von dem Goldglanze, welcher an ihm wahrgenommen wird. Die vorherrschende Farbe ist pistaziengrün und er gehört zur Talkordnung.

11. שהם Schoham war ein Edelstein, welcher bei den alten Hebräern in hoher Achtung stand, wie wir an mehreren Stellen der heiligen Schrift lesen. Er kam unter andern im Lande Chavila vor. Genes. 2, 12. Er wird neben dem Sapphir und dem Golde aus Ophir genannt. Hiob 28, 16. Unter den Schätzen, welche David für den Tempel gesammelt hatte, kommen auch Schohamsteine vor. 1. Chron. 29, 2. Die Griechen nennen diesen Edelstein Beryll und seine Farbe ist meergrün, weshalb er auch unter dem Namen Aquamarin vorkommt.

12. ישפה Jaschpe, Jaspis. Die Alten haben mehreren undurchsichtigen edeln Steinen den Namen Jaspis gegeben, welche jetzt von den Mineralogen unter verschiedene Ordnungen gereihet werden. Er selbst kommt unter vielen Abänderungen und Farben vor. Man findet ihn roth, braun, seltner weiss, grau und grün, noch seltner aber schwarz. Da er sich leicht

bearbeiten lässt und in grossen Massen vorkommt, wurde er schon frühe zu kleinen Gefässen, aber auch zu Platten, Säulen u. d. gl. benutzt.

Ob die alten Hebräer den Diamant als Edelstein gekannt und benutzt haben, ist eine noch jetzt nicht entschiedene Frage. Viele glauben, das hebräische Wort שָׁמִיר Schamir bezeichne den Diamant. Man führt zum Beweise an Ezechiel 3, 9. und Zach. 7, 12., wo allerdings ein sehr harter Stein im Texte gemeint wird. Man findet ihn aber sonst nicht in der Reihe der Edelsteine. Andere glauben daher, unter Schamir werde unser Schmirgel verstanden, welcher ein so hartes Mineral ist, dass man sich desselben schon frühe zum Schleifen des Glases und der Edelsteine bediente.

Nach dem Zusammenhang der Stellen, worin die Steine כַּדְכֹּד Kadkod und אֶקְדָּח Ekdach vorkommen, sieht man, dass auch damit Edelsteine bezeichnet werden sollten. Ausser etymologischen Vermuthungen aber kann nichts Näheres über dieselben behauptet werden.

§. 220.

Metalle.

Die meisten Metalle waren den Hebräern schon bekannt und ihre Anwendung fand in derselben Art, wie noch jetzt bei uns, Statt.

Für das Gold hatte die hebräische Sprache mehrere Bezeichnungen, welche sich meist auf seinen Vorzug beziehen, der sich auf seine Schönheit und Dauerhaftigkeit gründet. Schon in sehr früher Zeit hatte man Schmuck aus Gold verfertigt; man hatte für das heilige Gezelt und für den salomonischen Tempel goldne Gefässe und später auch goldne Münzen.

Das Silber verstand man auch schon frühe zu schmelzen und zu verschiedenen Putzgegenständen, Geräthen und zu einer Art von Geld zu verarbeiten.

Erz und Kupfer waren die Metalle, woraus man in früher Zeit mancherlei Haus-, Acker- und Kriegsgeräthe bearbeitete.

Später brauchte man zu diesem Endzwecke das Eisen, welches auch schon Eccli. 39, 31. seines grossen Nutzens wegen unter die nöthigsten Gegenstände gezählt wird.

Nicht minder bekannt war das Blei.

§. 221.

Spiessglanz.

Wir dürfen hier ein noch anderes Erzeugniss des Mineralreichs nicht übergehen, welches an den Putztischen morgenländischer Frauenzimmer schon vor Alters und noch jetzt nicht fehlen darf. Es ist פּוּךְ Puch, stibium oder Antimonium, Spiessglanz. Die Morgenländer bereiten daraus ein schwarzes Pulver, welches die Araber Kohol nennen, und womit sich die Frauenzimmer die Augenwimper färben, damit es von ferne oder beim Lichterschein das Ansehen habe, als seien ihre Augen recht gross und schwarz. Diess hält man dort für Schönheit. So bestrich sich Isabel 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 9, 30. mit diesem Pulver, um durch höhere Schönheit zu imponiren.

Siebenter Abschnitt.

Von den Krankheiten.

§. 222.

Von den Krankheiten überhaupt.

Die Krankheiten sind nach den Ländern, Klimaten und Zeitaltern sehr verschieden. Daher auch in der Bibel ganz eigenthümliche Krankheitsformen vorkommen, welche heutzutage, in unsern Abendländern und unter unserm Klima nicht in derselben Art auftreten.

Am häufigsten ist in der Bibel die Rede von Krankheiten, die durch Verkältung entstehen; dann von bösartigen Hautkrankheiten; von akuten Fiebern und von der verheerenden Pest.

Eine eigne und ernste Betrachtung erfodern die im neuen Testamente so oft genannten Besessenen oder Dämonischen.

Auch einzelne Beispiele, wie die Krankheit der Philistäer (1. Sam. 5, 6.); Sauls Melancholie; Jorams Krankheit (2. Chron. 21, 18. 19.); Nebukadnezars Wahnsinn; die Krankheit des Antiochus Epiphanes; die Krankheit, an welcher Herodes Agrippa starb; die Blindheit des Magus Bar Jesu u. A. verdienen beiläufig bemerkt zu werden, indem wir das Weitere grössern Werken überlassen.

§. 223.

Krankheiten aus Verkältung.

In dem Lande, welches die Hebräer bewohnten, ist es am Tage oft sehr heiss, die Nächte sind aber kühl und nicht selten sogar kalt. Wer sich daher nicht wohl verwahrt, der ist leicht einer Verkältung ausgesetzt, welche ihm ein oder mehrere Glieder lähmt, oder sonst Zufälle nach sich führt, welche die Alten mit dem Namen Paralysis bezeichnen. Die Erscheinungen dieser Krankheitsform, wie wir sie aus den Beispielen des neuen Testamentes kennen, sind sehr mannigfach. Die Kranken litten grosse Schmerzen, sie konnten sich durchaus nicht bewegen, die Macht des Uebels krümmte sie zuweilen ganz zusammen, und ärztliche Hilfe konnte ihnen keine Erleichterung und keine Befreiung verschaffen. Daher war es ein unverkennbares Wunder, wenn Jesus den Knecht des Hauptmannes zu Kapharnaum (Matth. 8, 6.); wenn er den Mann, welchen vier Träger auf einem Bette vor ihn brachten (Matth. 9, 2. 6.), und ähnliche paralytische Kranke auf der Stelle ohne alle arzneiliche Mittel gesund herstellte.

Als die schlimmste Art von Paralysis wird der Tetanus angegeben, wobei die Gliedmaassen durch Verkältung entweder einwärts gebogen oder rückwärts ausgestreckt werden, und der Kranke wie ein Mensch auf der Folter gequält wird, weshalb auch die heilige Schrift in diesem Falle den Ausdruck *βασανιζομενος* „gefoltert" in Anwendung bringt. Diese Krankheit ist unheilbar und ihr Verlauf bringt den Kranken

in wenigen Tagen zum Tode. Noch ist kein Heilmittel gegen sie entdeckt.

Als eine besondere, nicht minder lebensgefährliche Art dieser Krankheit kann auch jene Erscheinung betrachtet werden, welche in der heiligen Schrift „die verdorrte Hand" genannt wird. Das Uebel hatte sich in diesem Falle auf die Hand geworfen, welche der Kranke nicht mehr bewegen konnte. Durch Zusammenziehung wurde die Hand allmälig kleiner und erschien gleichsam als verdorrt. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 13, 4. 6. Zach. 11, 17. Matth. 12, 10. 13. Wahrscheinlich auch Joh. 5, 3.

§. 224.

Hautkrankheiten.

In südlichen Himmelsstrichen hat sich seit undenklichen Zeiten eine Hautkrankheit vorgefunden, welche ihrer Schrecklichkeit wegen „der Peitschenstreich Gottes" נגע צרעת nega zaraath ist genannt worden. Obschon die Hebräer in ihrer Heimath häufig davon heimgesucht waren, so ist sie doch nicht eben ursprünglich eine hebräische Krankheit, wie ihre Feinde ihnen nachgeredet, und andere dieses alsdann spottweise weiter verbreitet haben. Joseph. contr. Apion. lib. I. §. 26. Tacit. Hist. 5, 3. Diese Krankheit ist vielmehr überhaupt in den vorderasiatischen Ländern und besonders in Aegypten beobachtet worden, von woher sie sich nicht selten auch über die südlichen Striche von Europa, und sogar zu Zeiten auch bis in die nördlichen Gegenden verbreitet hat. Wir meinen den Aussatz. Hensler Geschichte des abendländischen Aussatzes im Mittelalter. Hamburg. 1790. Andere Gelehrte: Schmiedel, Voigt, Frank, Metternich, Wittmann, haben diese Beobachtungen mit neuen Bereicherungen vermehrt. Cf. Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben von Hufeland und Himly. V. Bd. 4. Heft.

Der eigentliche Sitz dieses schrecklichen Uebels ist tief im Innern des Körpers, von woher es sehr langsam und in grossen Zwischenräumen auf die obere Haut herausgetrieben wird. Auf diesem langen Wege hat es zuvor im Körper selbst

seine mannigfachen Zerstörungen angerichtet, er hat oft das Mark, die Gebeine, die Fetthaut und das Zellgewebe verwüstend angegriffen, bis es seinen Ausbruch auf der Oberhaut nimmt.

Es beginnt mit einer dem Ansehen nach unbedeutenden Flechte, oder mit einem Grindchen, welches aber immer mehr um sich greift und sich allmälig zu dem vollendeten Aussatze ausbildet, von welchem viererlei Arten angegeben werden, nämlich: Der knollige, der weisse, der schwarze und der rothe Aussatz.

Die Beschaffenheit der obern Haut und der zunächst unter ihr liegenden Flächen wird in einen durchaus krankhaften Zustand, in eine völlige Auflösung versetzt, die Thätigkeit des Nervensystems wird unterbrochen und die Gefühle verlieren sich endlich ganz. Diese Krankheit erzeugt keinen eigentlichen Schmerz, sondern eine Unbehaglichkeit, einen Trübsinn, der bis zur Verzweiflung treibt, in welcher sich der Leidende selbst den Tod geben möchte. Die Stimme ist heiser, der Athem unerträglich übel riechend, der Tod oft unversehens schnell.

Der Aussatz hat noch das Schreckliche, dass er sich bis auf das dritte und vierte Glied der Nachkommenschaft fortpflanzt, und dass er ausserordentlich ansteckend ist.

Daraus sind die strengen und genauen Polizeimaassregeln zu erklären, welche in der mosaischen Gesetzgebung über diese Krankheit vorkommen, welche die Priester mit grosser Gewissenhaftigkeit zu handhaben hatten. An sie wies Jesus die von ihm wunderbarerweise vom Aussatze Geheilten, damit dieselben als wirklich hergestellt der menschlichen Gesellschaft wieder gegeben werden könnten. Und allerdings kam viel darauf an, den Unschuldigen von dem ansteckenden Kranken zu unterscheiden.

Die schrecklichste Art des Aussatzes ist die Elephantiasis, wo die Gliedmaassen des Leidenden durch Anhäufung von kranken Stoffen so anschwellen, dass sie an grauer Farbe und unförmlicher Gestalt den Elephantenfüssen gleich-

kommen, und sogar nach und nach vom Leibe abfallen. Man glaubt, dass dieses die Krankheit Hiobs gewesen sei. Die heftigen, oft an die Verzweiflung grenzenden Aeusserungen dieses Dulders wird man sich nun so ziemlich aus den oben angegebenen Symptomen der Krankheit erklären können.

§. 225.

Fieber.

Die Aerzte sagen zwar, dass die Fieber keine besondere krankhafte Erscheinung sind, sondern dass jede Krankheit von einem Fieber begleitet sei; aber die Alten, deren Ansichten wir hier aufzustellen haben, nehmen das Fieber für einen eigenen Zustand des Körpers, wo die Temperatur wesentlich gestört ist und eine krankhafte Hitze das vorherrschende Uebergewicht hat. Von dieser Hitze hat auch das Fieber im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen seine Benennung. Denn die Hebräer bezeichnen es mit קַדַּחַת Kaddāchath, von קָדַח kadach „entzünden“; die Griechen nennen es von πυρ „Feuer“ πυρετος, und die Lateiner bringen ihr febris mit fervor in Verbindung. Im Morgenlande sind hitzige Fieber besonders häufig und sie werden (Levit. 26, 16. Deut. 28, 22.) unter den Plagen genannt, mit welchen Gott sein Volk heimsuchen will, um es zu züchtigen. Diese hartnäckige Art von Krankheit bot unserm Herrn Jesus und seinen Aposteln mehrmals Gelegenheit dar, ihre wunderbare Heilkraft in Anwendung zu bringen. Matth. 8, 15. Joh. 4, 52. Actor. 28, 8.

§. 226.

Die Pest.

An mehreren Stellen der heiligen Schrift des alten Testamentes wird von der verheerenden Seuche gesprochen, welche unter dem Namen der orientalischen Pest bekannt ist. Im Hebräischen heisst sie דֶּבֶר Deber — von dem Niederstrecken der langen Reihen von Kranken, die Wurzel ist

דֶּבֶר dabar. — Schon in sehr frühen Zeiten hat sie hundert Tausende von Menschen in den reich bevölkerten Gegenden Asiens und Afrika's dahingerafft, so wie sie in spätern Zeiten von Syrien oder Aegypten ausgehend auch andere Länder des Occidents zu verschiedenenmalen grausam entvölkerte. Als die Assyrier unter Hiskias Regierung Jerusalem belagerten, richtete die Pest unter dieser Armee eine solche Verheerung an, dass in einer Nacht 185,000 Mann erlagen. 2. Kön. (4. Regg.) 19, 35. Thucydides schildert die Verheerungen, welche dieses Uebel während dem peloponnesischen Kriege in dem von den Spartanern belagerten Athen angerichtet hat, auf eine meisterhafte Weise. (2, 47. ff.) Flavius Josephus stellt das Elend dar, welches die Pest in dem im Jahre 70 belagerten Jerusalem verbreitete.

Der Pestkranke wird von einer ungewöhnlichen Ueblichkeit befallen, welche sich zwar in Erbrechen und Diarrhoe auflöst, aber doch heftiges Kopf- und Rückenweh hinterlässt und eine grosse Mattigkeit und Schwermuth über den ganzen Körper verbreitet. Ein inneres Feuer erzeugt einen nicht zu stillenden Durst, hemmt die Sprache und treibt bis zur Raserei. In dem ersten Auftreten dieser Seuche erfolgt der Tod äusserst schnell. Kräftige Naturen werden eher als schwache ergriffen. Wo sich die sogenannten Pestbeulen zeigen und in Eiterung gesetzt werden können, da tritt auch einige Hoffnung zur möglichen Rettung des Kranken ein. Ueberdiess zeigen sich auf der Haut der Pestkranken kleine rothe, den Linsen ähnliche Flecke, welche unter dem Namen Peteschen (petechiae) bekannt sind.

In einigen Stellen der mosaischen Schriften, z. B. Exod. 12, 22. Num. 16, 45. ff., findet man den Wink oder den Befehl Gottes, sich bei der Annäherung dieses schrecklichen Uebels fern zu halten, sich zu Hause abzuschliessen, um nicht durch A n s t e c k u n g davon ergriffen zu werden. Man erkennt daraus, dass diese Krankheit durch Ansteckung verbreitet werden könne, worauf wohl auch der Ausdruck Ps. 91 (Vulg. 90), 3. 6. deutet, wo diese Seuche ein Uebel genannt

wird, welches im Finstern umherschleicht und dann am hellen Tage seine Opfer dahinrafft. Man erkennt aber auch daraus, dass durch Anstalten, welche erst in ganz neuen Zeiten eingerichtet worden sind und den Namen „Quarantäne" erhalten haben, diesem Unheil schon früher in etwas hätte gesteuert werden können.

Neben dieser noch jetzt als richtig anerkannten Ansicht der Kontagiosität hatte man im hohen Alterthume auch die, dass die Pest durch Einwirkung höherer Geister unter die Menschen kommen könne. Daher lassen sich jene Ausdrücke der heiligen Schrift erklären, welche von einem Engel reden, der die Menschen mit einem Schwerte schlägt. 1. Chron. 21, 16. — Bekannt ist es auch, dass die Aerzte das Gift dieser Krankheit aus Veränderungen der Luft, ja sogar aus kleinen, dem unbewaffneten Auge gar nicht sichtbaren Thierchen herleiten, welche durch Athemholen, durch Speisen oder auf sonst unbekannten Wegen in den Körper des Menschen eindringen und dieses schreckliche Uebel erzeugten. Und andere dergleichen Meinungen mehr.

§. 227.

Von den Besessenen.

Kranke von ganz eigenthümlicher Art sind die sogenannten *δαιμονιζομενοι*, Daemonium habentes, Besessene. Das Wesen dieser Krankheit kam von einem bösen Dämon, welcher im Körper eines Menschen seine Wohnung genommen und äusserst schädliche Einflüsse auf die ganze Konstitution des Unglücklichen auszuüben pflegte.

Das neue Testament schildert an mehreren Stellen die furchtbaren und jammervollen Symptome, welche an den Leidenden sichtbar waren. Bald war es eine dumpf dahinbrütende Schwermuth, bald eine laute Raserei; oft wurde der Kranke in den entsetzlichsten Konvulsionen auf der Erde umhergeworfen, oft schäumte er vor Wuth und Tollheit, zerriss Alles, was ihm in den Wurf kam, in Stücke. Mark. 9, 17. ff. Act. 19, 15. 16. Der Gebrauch der Sinne war bei

ihnen gehemmt; die Freiheit des Denkens und Handelns war ihnen benommen, sie standen unter der Gewalt des Dämons.

An der Möglichkeit, dass böse Geister über den Menschen Gewalt haben und ihn sogar in Besitz nehmen können, ist kein Zweifel, da sich das neue Testament so deutlich darüber ausspricht, und Jesus und die Apostel mehrere Krankheitsfälle dieser Art wunderbarerweise behandelt und geheilt haben. Wir hören, dass Jesus die in den Unglücklichen wohnenden Dämonien anredet; wir hören diese ganz überraschende Antworten geben; wir hören sie klagen, dass Jesus nur gekommen sei, um sie zu stören, zu quälen, zu vertreiben; wir hören sie flehen, dass er sie nicht in die Hölle, den Ort ihrer Qualen, sondern in eine eben anwesende Heerde von Schweinen möge fahren lassen. Matth. 8, 28. ff.; wir lesen, wie Jesus sie aus den Leibern der Menschen ausgetrieben hat; wir lesen, dass ein böser Geist wohl auch auf eine Zeit lang einen Menschen verlässt, aber bald darauf in Gesellschaft mehrerer böser Geister neuen und kräftigen Besitz von demselben Körper ergreift. Matth. 12, 43—45.; wir werden auch unterrichtet, dass Jesus selbst diese Krankheit als eine eigene betrachtet, die nur durch die Kraft des Fastens und des Gebetes gehoben werden kann. Mark. 9, 27—29.

Um nur eine apostolische Stimme über diesen Punkt zu vernehmen, so wollen wir hören, was der Weltapostel Epheser 6, 11. 12. darüber spricht. Daselbst heisst es: „Leget die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr bestehen könnet gegen die hinterlistigen Anfälle des Teufels. Wir haben nicht gegen Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Mächte, gegen Gewalten, gegen Fürsten der Finsterniss, welche ihren Einfluss auf die Welt ausüben, gegen die bösen Geister unter dem Himmel.“ Offenbar ermahnt der Apostel hier seine Gläubigen, auf der Hut zu seyn gegen die Anfechtungen, welche von den verschiedenen feindlich gesinnten Mächten der Finsterniss und der Hölle ausgehen, um den Glauben an Jesus zu untergraben. Und wenn mehrere Namen angeführt sind, so sollen dadurch die mannigfachen Arten dieser erbitterten

Feinde angedeutet werden. Denn wie die seligen Geister in mehreren Klassen erscheinen, so giebt es auch unter den verworfenen mehrere Abstufungen und Reihen.

Die Meinungen der heiligen Väter hierüber, welche die Dogmatik anzuführen pflegt, laufen grossentheils dahin aus, dass diese Dämonen gefallene Engel seien, welche aus Neid und bösem Willen den Menschen auf alle mögliche Weise nachstellen und sie zu belästigen suchen.

Wenn man bei den Hindu's und bei den Persern schon im hohen Alterthume dieselbe Geisterlehre mit kleinen Modifikationen antrifft; wenn man von Shiva und den Daints oder Suren im Brahmanensystem; wenn man von Arihman und von den Dews im Zendavesta hört*): so folgt daraus keineswegs, dass die Hebräer diese Ideen erst in den Zeiten des Exils unter sich aufgenommen haben; man erkennt vielmehr, dass uralte Tradition die gemeinschaftliche Quelle dieser Lehren sei, und dass sie sich bei den Hebräern nur reiner und ungetrübter erhalten haben. Genes. 3. Hiob 1. 1. Sam. (1. Regg.) 19, 9. Tob. 3, 8. u. a.

Ohnmöglich kann daher hier angenommen werden, dass sich Jesus und die Apostel einem irrthümlichen Volkswahne akkommodirt haben. Wenn der Glaube an die Möglichkeit dämonischer Obsessionen ein Irrthum gewesen wäre, so hätte Jesus, der so oft Gelegenheit dazu hatte, als Lehrer der Wahrheit, diesen Irrthum aufdecken und ihm entgegenarbeiten müssen; er hätte sich nicht so benehmen können, wie er sich benommen hat, und hätte auch seinen Aposteln die Gewalt nicht geben dürfen, wenn diese nichts als ein leeres Blendwerk wäre.

Die Ursache, warum gerade zu den Lebzeiten Jesu eine grössere Menge von Besessenen auftrat, als je, war wohl keine andere, als die, um zu zeigen, dass das Reich Gottes

*) Paullini a S. Bartholomaeo Systema brahmanicum. — Görres Mythengeschichte. — Creuzer Symbolik. — Bohlen das alte und neue Indien. — Rhode die heilige Sage des Zend-Volkes. — Kleukers Zend-Avesta oder Zoroasters lebendiges Wort.

erschienen sei (Matth. 12, 28); keine andere, als die, um die Macht zu erkennen zu geben, welche Jesus über das Reich des Satans habe. Er war gekommen, um es zu zerstören, und deshalb ergaben sich Beispiele in grösserer Anzahl, um es sichtbar werden zu lassen, wie die Macht der Hölle der Gewalt Jesu und seiner Kirche, der er diese Gewalt hinterlassen hat, unterliegen müsse.

Mit diesen Dämonischen des neuen Testamentes sind nicht zu verwechseln jene Unglücklichen, welche nach dem Ausdrucke der ältern griechischen Aerzte mit der heiligen Krankheit*) behaftet waren. So nannte man die Epilepsie, Melancholie, Hypochondrie u. d. gl., welche, weil sie der Kunst der Aerzte widerstanden, als unheilbare Krankheiten den Göttern selbst als Urhebern zugeschrieben wurden. Die Dämonischen dagegen hatten wohl eben so schreckliche und unerklärliche Anfälle, sie wurden aber von Jesus und seinen Aposteln zum Ruhme des Evangeliums und zum Troste der leidenden Menschheit wunderbarerweise geheilt.

Es dürfte wohl nicht überflüssig erscheinen, die verschiedenen Namen und den Sprachgebrauch der heiligen Schrift über diese den Menschen so feindselig gegenüber stehenden Wesen anzuführen. Der vorherrschende Namen für alle bösen Geister ist in dem Griechischen der heiligen Schrift „*δαιμονια*“, womit die LXX das hebräische שֵׁדִים Schedim, אֱלִילִים Elīlim, שְׂעִירִים Seïrim, רוּחוֹת רָעוֹת ruchoth raoth, lauter Bezeichnungen für Götzen, gegeben haben. Die Griechen hatten nämlich für die Wörter *δαιμον* und *δαιμονιον* mehr als eine Bedeutung, welche wir angeben müssen, um die jedesmalige Stelle zu verstehen.

*) Hippokrates hat darüber geschrieben: *περι ἱρης νουσου βιβλιον*. Recens., nova interpr. lat. notasque add. F. Dietz. Lips. 1827. Galenus aus Pergamon erstreckt sich in seinen vortrefflichen Kommentarien zu den Schriften des Hippokrates reichlich über diesen Punkt. Wir haben die neueste Ausgabe des Galenus von Kühn. Lips. 1821 — 30.

Sie verstanden darunter 1) Gott und Götter überhaupt. So Actor. 17, 18., wo man zu Athen von Paulus sagte: *ξενων δαιμονιων δοκει καταγγελευς ειναι*, „er scheint eine Lehre von fremden Göttern vortragen zu wollen". Der Etymologie nach kommt *δαιμων* von *δαιω* „wissen", mit eingeschobenem *μ*, wie *γνωμων* von *γνωω*, *ἐλεημων* von *ἐλεεω*, und man versteht solche darunter, welche eine höhere Einsicht und Wissenschaft, ja sogar eine Kunde von der Zukunft besitzen; — 2) bedeutet *δαιμον* und *δαιμονιον* die menschliche Seele in oder ausser dem Leibe. Daher werden die Seelen der Abgeschiedenen *δαιμονια* genannt; — 3) bedeutet es Mittelwesen zwischen Gott und Menschen, gute und böse Geister. Der Sprachgebrauch hat aber *δαιμονιον* besonders für böse Geister behalten. Und weil man gewisse Anfälle, z. B. Raserei, dem Einflusse dieser Wesen zuschrieb, so brauchte man abwechselnd, oder auch synonym oder erklärend, den Ausdruck von *δαιμονιον*; und der eigentliche Namen der Krankheit, z. B. *δαιμονιον ἐχειν* (besessen seyn) und *μαινεσθαι* (rasen), wechselt nicht nur im neuen Testament (Joh. 10, 20.), sondern auch bei Profanscribenten und den Scholiasten mit einander ab.

Zur Bezeichnung des Obersten der bösen Geister kommen in der heiligen Schrift mehrere Namen vor. Sie halten sich aber sehr im Allgemeinen und deuten auf keine besondere Eigenschaft dieses Wesens. So wird er z. B. הַשָּׂטָן „der Satan" genannt, welches *κατ᾽ ἐξοχην* „den Gegner und Feind der Menschen" bezeichnet. So ist der Namen אַשְׁמְדַי aschmedai, oder אַשְׁמְדָאִי Asmodi, der im Buche Tobiä 3, 8. vorkommt, nichts anderes, als der im neuen Testamente so oft gebrauchte Namen für den obersten der bösen Geister, nämlich *πειραζων*, „der Versucher" Matth. 4, 3. Denn אשמדאי kommt sicherlich von dem persischen asmûden „versuchen". Mit *πειραζων* wechselt im neuen Testament der Namen *διαβολος* „Teufel" ab, welches wieder so viel als Gegner, Verläumder, Ankläger (von *διαβαλλω*, verläumden) ist, und dem obigen „Satan" entspricht. Denn dieser Feind

des menschlichen Geschlechtes geht, wie der heilige Petrus sagt, stets umher, um den Menschen in unbewachten Augenblicken zur Sünde zu verführen, um ihn alsdann bei Gott anklagen und wohl auch verschlingen zu können.

§. 228.

Blindheit.

Unter den Krankheiten erscheint besonders oft die Blindheit. Sie findet sich äusserst häufig an den Küstenstrichen Aegyptens und Syriens und scheint von dem feinen Flugsande zu entstehen, welcher durch die grosse Hitze noch mehr verdünnt wird, sich in die Augen setzt und Entzündungen hervorbringt. Dazu trägt noch die üble Gewohnheit bei, dass Viele unter freiem Himmel schlafen und das kranke Auge dem Einfluss des Thaues und der kühlen Nachtluft aussetzen. Wir finden im neuen Testament viele Blinde am Wege, welchen Jesus wunderbarerweise ihr Gesicht wieder gab.

§. 229.

Arzneikunde.

Die Arzneikunde kommt schon in sehr früher Zeit (Genes. 50, 2. Ps. 87, 11. u. a.) vor, und scheint aus mancherlei Beobachtungen hervorgegangen zu seyn, welche der aufmerksame Blick begabter Männer theils an sich, theils an ihres Gleichen gemacht hatte. Man verschmähte es wohl auch nicht, kranke Thiere zu beobachten, und die Pflanzen, welche sie zu ihrer Heilung mit Erfolg genommen hatten, in ähnlichen Fällen auch kranken Menschen zu geben. Wenn nun ein günstiges Resultat die Anwendung rechtfertigte, so gieng man auf dieser Spur weiter und machte stets neue Versuche und neue Erfahrungen. Der Zufall mag auch das Seinige in dieser Hinsicht beigetragen haben. Aber Nachdenken, Prüfen und sorgfältige Beobachtung der Wirkung auf den krankhaften Zustand des Leidenden führte erst zu einer gewissen Sicherheit. Der unverwandte Blick auf die Winke der Natur des Patienten leitete jederzeit glücklicher zum Ziele, als irgend eine starre Theorie. Der Priesterstand

war, wie bei andern Völkern des Alterthums, so auch bei den Hebräern der Inhaber dieser theuern Erfahrungen und wir sehen Priester und später auch Propheten am Krankenbette beschäftigt. Dass der Umfang der ärztlichen Wissenschaft in jenem hohen Alterthume noch sehr gering war, leuchtet aus Allem hervor, was wir darüber in der heiligen Schrift lesen.

§. 230.

Arzneimittel.

Die äusserlichen Heilmittel scheinen früher im Gebrauch gewesen zu seyn, als die innerlichen. Denn man liest vom arzneilichen Gebrauch des Weins und Oels als Umschlag über Wunden; man rieb die Haut mit Oel ein; man kannte das Aderlassen, das Schröpfen, das Brennen. Besonders häufig und heilsam war der Gebrauch gewöhnlicher oder mineralischer und warmer Bäder, deren es in Palästina mehrere gab.

Von Zeit zu Zeit gebrauchte man in geeigneten Fällen Purgiermittel, Klystiere und Brechmittel.

Man bereitete aus Pflanzen heilsame Getränke, deren Kräfte zum Theil schon zu Salomo's Zeiten bekannt waren. Eine sehr vielfach gebrauchte Arznei wusste man aus Balsam zu bereiten, welcher als Harz von der Balsamstaude gewonnen wird. Pflaster aus Feigen wurden auf kranke Theile des Körpers gelegt, um das Schädliche herauszuziehen. So benützte man auch andere Pflanzensäfte, Wurzeln und Theile der Gewächse. Freilich mag man, wie es noch später geschehen ist, manchen Pflanzen zu viel Wirkung zugetraut haben.

Auch Salze und andere Mineralien zog man bei, um sie als Heilmittel in Anwendung zu bringen.

Nicht minder bot das Thierreich Mittel dar, welche in krankhaften Zufällen heilkräftig wirken sollten. So empfahl man bei Augenübeln die Fischgalle, welche nach ältern (Plin. H. N. 28, 11.) und nach neuern Aerzten (Richter Anfangsgr. der Wundarzneik. III. 150. Gräfe Repert. arzneil.

Hilfsformeln. S. 71.) bei Augenübeln gebraucht werden soll. Und daraus lassen sich die hierauf bezüglichen Stellen in der Geschichte des Tobias (6, 9. 11, 15.) erklären.

§. 231.

Tod und Begräbniss.

Wenn der Kranke seiner Krankheit erlegen war, oder wenn das Geschick Einen auf dem Schlachtfelde erreicht, oder wenn ein Unfall anderer Art, oder wenn das Alter dem Leben des Menschen sein Ziel gesetzt hatte: so erfolgte eine tiefe Trauer, welche um so lauter und sichtbarer hervortrat, je heftiger die Morgenländer überhaupt im Ausdrucke ihrer Gefühle sich geberden. (Und so benahmen sie sich auch bei andern harten Veranlassungen, bei allgemeiner Landestrauer, bei Misswachs, bei Ueberschwemmungen und furchtbaren Naturereignissen, bei Kriegsunglück u. s. w.) Es ertönten jämmerliche Wehklagen, man raufte sich das Haar aus, bestreute sich mit Asche, unterliess das Salben und Baden, zerriss seine Kleider, zog ein Trauergewand an, welches einem Sacke nicht unähnlich war, rang die Hände über dem Kopfe, und was man selbst nicht konnte, liess man durch gedungene Klageweiber verrichten, welche unter Begleitung von musikalischen Instrumenten den Schmerz über den Verlust des Hingeschiedenen ausdrückten, seine Tugenden priessen und seine Verdienste kund machten.

Die Trauerzeit dauerte 8 Tage, manchmal 30, selten 70 Tage.

Das Bestatten einer Leiche geschah zu verschiedenen Zeiten auf eine verschiedene Weise.

Die einfachste und gewöhnlichste Art war das **Begraben**.

Eine seltnere und nur vor dem Exil einigemal bei Königen und sehr vornehmen Personen vorkommende Art war das **Verbrennen der Leiche**, welches für das holzarme Palästina keine entsprechende Sitte war. Im höchsten Alterthume war das Verbrennen einer Leiche eine grosse Schande und wurde nur Missethätern bestimmt. (Genes. 38, 24.) In

den Zeiten des Königthums war diese Ansicht so verändert, dass es für Könige und Helden eine besondere Auszeichnung war, wenn ihre Leiche verbrannt wurde (2. Chron. 16, 14.), und dass es die Geschichte als eine Schmach erwähnt, wenn einem Könige, mit dem das Volk unzufrieden gewesen war, diese feierliche Verbrennung seiner Leiche versagt wurde. (2. Chron. 21, 20.) Diese Sitte kam in der Zeit, wo die Hebräer unter den Persern standen, wieder ab, weil die Perser das Feuer für heilig hielten und es für eine Entweihung angesehen haben würden, wenn Leichen verbrannt worden wären. Desto gebräuchlicher war diess bei Griechen, Römern und Indiern, bei welchen letztern man es noch heutzutage antrifft.

Eine dritte Art war das Einbalsamiren und Aufstellen der Leiche in Grabmälern. Die Hebräer hatten aber eine eigene und bloss äusserliche Art, ihre Leichen einzubalsamiren, welche ganz verschieden war von der Weise der Aegyptier, welche die Leiche ausnahmen und die leeren Räume mit kostbaren, wohlriechenden Ingredienzen anfüllten. Herodot beschreibt das Verfahren der Aegyptier sehr umständlich. (2, 86 – 88.) Die Zubereitung der Leiche zum Begräbniss geschah in Palästina bei den Reichen durch äusserliche Verwendung von sehr kostbaren Spezereien, von Myrrhe, Aloeholz, Kassia u. d. gl. und dann durch Anlegung von Tüchern und Binden. Bei den Aermern wurden wohlfeilere Parfümerien genommen, wenn sie anders nicht einfach begraben werden sollten. Auf diese äussere Behandlung des Körpers mit kostbaren Salben beziehen sich die Worte Jesu Matth. 26, 12. Joh. 12. 7., wo er die Zuvorkommenheit einer frommen Jungfrau rühmt und gegen Andere vertheidigt, indem er das Aufgiessen der herrlichen Salbe auf sein Haupt als eine Zubereitung seines Leibes zum Begräbniss deutet.

Die Sitte, den Todten etwas mit ins Grab zu geben, wie man sie bei andern Völkern fand, war bei den Hebräern nicht eingeführt. Höchstens bekamen Könige und Helden ihre Waffen mit ins Grab.

Das Begräbniss zu entbehren und unbegraben den Hunden

und Raubvögeln zur Speise zu dienen, war eine namenlose Schande und ein für die Hebräer unerträglicher Gedanke. Die gottlose Isabel, welche auf Befehl Jehu's aus dem Fenster herabgestürzt worden und todt geblieben war, sollte nur aus Rücksicht ihrer königlichen Abstammung und Würde bestattet werden; die gierigen Hunde hatten aber ihre Leiche schon verzehrt. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 9, 34. 35. Daher wird es dem Tobias als ein besonders verdienstliches Werk angerechnet, dass er die Todten begraben habe, die sonst unbeerdigt liegen geblieben wären.

Wenn nun bei den Hebräern die Leiche gewaschen, gesalbt, eingewickelt und ganz zur Bestattung zubereitet war, wurde sie auf einer Bahre befestigt — Särge von Sykomorenholz oder von Stein waren nicht allgemein gebräuchlich — und unter Begleitung der Verwandten und Freunde unter Trauermusik und Wehklage hinaus vor die Stadt getragen (Luk. 7, 12) und bestattet. Nur ausgezeichnete und hochgestellte Personen erhielten eine Grabstätte im Innern der Stadt.

Die Gräber mussten nicht nur wegen Verpestung der Luft, sondern auch schon um der levitischen Verunreinigung willen ausserhalb der Wohnorte der Hebräer seyn. Man hatte grosse Leichenäcker für das Volk, man hatte aber auch schon Familienbegräbnisse, wie Abraham (Genes. 23.). — Für Missethäter, für Aussätzige gab es abgesonderte Plätze.

Die Liebe der Verwandten, die Anhänglichkeit des Volkes pflanzte wohl auch Blumen und Bäume um das Grab der Unvergesslichen, deren Asche hier ruhete. Wer vermögender war, zierte die Stelle mit einem behauenen Steine, mit einem grössern oder geringern Denkmal und so entstanden nach und nach die prachtvollen Behausungen der Todten in der Nähe von Jerusalem und in Palästina, welche noch jetzt von den Reisenden bewundert werden. Manche Gräber waren in Felsen gehauen und der Eingang wurde mit einem grossen Steine verwahrt. So das Grab, in welches der Leichnam Jesu gelegt wurde. Matth. 27, 60. Häufig wurden auch

die in Palästina so zahlreichen unterirdischen Höhlen zu Gräbern benutzt. Matth. 8, 28.

Nach dem Leichenbegängniss wurde ein Gastmahl veranstaltet, um die trauernden Verwandten und Freunde in ihrem Schmerz zu trösten, um sie auf andere Gedanken zu bringen und sie einigermaassen zu zerstreuen. Jerem. 16, 7.

So herb nun auch der Schmerz war über den Verlust der Seinigen, der Freunde, der Stützen der Familie und des ganzen Staates, so waren doch die Ansichten, welche die Hebräer vom Tode hatten, nicht so schauderhaft und niederschlagend. Man stellte sich den Tod vor unter dem Bilde eines Pfeilschützen, welcher den irdischen Pilger, sobald er das ihm bestimmte Ziel erreicht hatte, auf höhern Befehl mit seinem Geschoss erlegte. Die Ausdrücke der Hebräer für „sterben“ enthalten beruhigende Andeutungen. Der Sterbende „geht hin“, „er pilgert von uns weg“, „er tritt ein in die Herberge der Vorfahren“, „er legt sich mit den Vätern zur Ruhe.“

Dem Tode wird eine Burg oder ein Hof zugeschrieben, dessen feste und unbezwingliche Pforten sprüchwörtlich geworden sind. Matth. 16, 18. Es ist von den Schlüsseln der Unterwelt — dem Sinnbilde der Gewalt — die Rede, welche nach Apokal. 1, 18. der Messias hat. Hier setzen die Schatten in Finsterniss und Schweigen, welches nur selten durch Bewegungen und leise, heisere Töne unterbrochen wird, eine Art von Daseyn fort, welches bei den Gerechten nicht schmerzhaft, jedoch freudenleer, bei den Gottlosen aber qualvoll ist.

Dieser Ort hiess bei den Hebräern שְׁאוֹל Scheol — von der Wurzel שָׁאַל „fodern“, weil jeder vom Weibe Geborne dorthin abgefodert wird; weil der Tod keinen Menschen verschont. Die Griechen nannten diesen Ort ᾅδης, d. i. finsterer Ort, von ἀ und ἰδεῖν. In der lateinischen Kirche heisst der Ort, wo die Seelen der verstorbenen Patriarchen und Gerechten bis zu der durch Jesus vollbrachten Erlösung des menschlichen Geschlechtes in freuden- und leidenlosem Da-

seyn aufbehalten würden, Limbus. Jesus stieg, nach unserm Glauben, hinab zu diesen Verstorbenen und verkündete ihnen ihre baldige Befreiung und ihre baldige Aufnahme in den Himmel. 1. Petr. 3, 18 – 20. Wenn Er sich, wie Einige glauben, auch den Verdammten zeigte, so geschah dieses nur, um sich ihnen als den Sieger über die Werke des Satans darzustellen. — So war es dem Christenthume vorbehalten, richtigere und trostreichere Aufschlüsse über die jenseits des Grabes obschwebenden Verhältnisse anzudeuten. Cf. Klypfel Institt. dogm. Wien. 1821. P. II. §. 86. — Klee katholische Dogmatik. Mainz. 1841. Dritter Band. Viertes Buch. Pag. 408. ff.

Achter Abschnitt.

Heitere Lebensscenen.

§. 232.

Eintheilung derselben.

Wir kehren von der Trauer wieder zu frohern Scenen des Lebens zurück und geniessen mit dem Hebräer die rauschenden Freuden seiner Familienfeste und seine öffentlichen Lustbarkeiten.

§. 233.

Empfang eines weither kommenden Freundes.

Zu einem frohen Familienfeste gab Veranlassung die Einkehr eines Fremden. Man freute sich, einen Wanderer unter seinem Gezelte aufnehmen und erquicken zu können. Diese schöne Sitte verliert sich bis ins höchste Alterthum, fand sich auch bei Arabern, Griechen und Germanen, und war um so dienlicher, je weniger der Reisende Gelegenheit hatte, unterzukommen. Denn es gab ehemals selten oder gar keine Wirthshäuser und keine Herbergen. Daher war das Reisen sehr erschwert und nur dringende Geschäfte konnten Jemanden zu einer fernen Reise bestimmen.

Dem Wanderer wurde bei seiner Einkehr sogleich Wasser

gegeben, um seine Füsse von dem brennenden Sande und dem lästigen Staube des Weges zu reinigen und seinen Körper zu baden. Es wurde Kuchen gebacken, das beste Stück von der Heerde geschlachtet und zubereitet, Milch, Honig, Wein u. d. gl. aufgestellt und eine heitere Unterhaltung gepflogen. So finden wir die Aufnahme der Fremden in der Wohnung Abrahams. Der eingekehrte Gastfreund fand bei seinem Wirthe Schutz gegen alle Nachstellungen und Gefahren, und sein Wirth stand mit seinem Leben ein, um das Leben des Fremden zu retten. So war es bei Lot in Sodoma; so finden wir es häufig in den Schriften der Araber, bei welchen die Gastfreundschaft zu einer Gewissens- und Ehrensache bis auf den heutigen Tag geworden ist.

Ob man vor Alters im Morgenlande den Gastfreund unter andern wieder erkannt habe an der Hälfte des mitgebrachten zerbrochenen Ringes, der zur andern Hälfte passen musste, und den die Väter einst unter sich getheilt hatten, dieses lässt sich aus der heiligen Schrift nicht erweisen.

Diese Bemerkungen mögen als Nachtrag und weitere Erörterung eines frühern §. 69., der über denselben Gegenstand handelt, angesehen werden.

§. 234.

Besuch.

Wenn Unbekannte und Fremde schon so freundschaftlich aufgenommen wurden; um wie viel mehr wird diess der Fall gewesen seyn, wenn bekannte Freunde aus derselben Stadt oder Umgegend einen Besuch abgestattet haben! In solchem Falle wurde Alles aufgeboten, was der Familienvater hatte, um den Freund zu ehren; es wurden schöne Teppiche ausgebreitet, wohlriechende Gewässer und Oele zum Besprengen, Räucherwerk zum Beräuchern des Bartes dargeboten, und erquickende Getränke umhergereicht. Um sich zu empfehlen brachte der Besuchende auch Geschenke mit, wie sie seinen Vermögensumständen angemessen waren. Denn es war Sitte, nicht mit leerer Hand zu kommen, man mochte Privatleute oder Könige besuchen. Diese Geschenke bestanden vor-

züglich in schönen Kleidern, schönen Waffen, schönen Gürteln in Gold, Silber und Pretiosen. Bei den Aermern wohl auch im Darbringen von Obst, von einigen Datteln, einigen Pomeranzen und andern Kleinigkeiten. Nach der Stelle 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 5, 5. führt Naaman, der Syrer, ausser bedeutenden Geldsummen auch zehn Wechselgewänder zum Geschenk für den Propheten Elisäus bei sich. Nach 2. Kön. (4. Regg.) 8, 9. führt Hasael so viel Geschenke mit sich, dass 40 Kameele dazu nothwendig waren, sie zu tragen.

Nur die Geschenke, welche man Richtern darbrachte, und welche das Ansehen einer Bestechung hatten oder haben konnten, waren verdächtig und hatten auch den entehrenden Namen שֹׁחַד Schochad (Bestechung). Deshalb sehen wir auch, dass, während Andere die Geschenke mit Wohlwollen und Freude annehmen, die Propheten sie zurückweisen, um nicht den Anschein zu haben, als wollten sie ihre Mittheilungen und Dienste erkauft oder bezahlt haben.

Wenn bei einem Besuch die Geschenke verabreicht und bewundert worden waren, so gieng es an die Unterhaltung, welche aber ziemlich ernst und eintönig gewesen seyn mag. Nur zu Zeiten wurden wohl Gedichte vorgetragen, Erzählungen zum Besten gegeben, ethische Fragen behandelt, wohl auch Räthsel vorgelegt und aufgelöst — eine Sitte, die bei den Arabern noch jetzt gefunden wird und deren Spuren im Buche Hiob angetroffen werden.

Beim Ankommen und Weggehen begrüsste man sich, welches mit vielen körperlichen Bewegungen, Beugungen und sogar Niederwerfen zur Erde geschah. Man sagte gewöhnlich: „Der Friede sei mit dir!“ d. h. es möge dir wohl ergehen, weil שָׁלוֹם Schalom, pax, der Inbegriff alles Dessen ist, was den Menschen glücklich machen kann. Man sagte: „Gott segne dich! Gott schütze dich!“ u. d. gl. Es fanden bei dem Grusse lange Ceremonien Statt, welche viele Zeit erfoderten. Wenn daher Jesus seinen Jüngern unter andern Verhaltungsmaassregeln (Luk. 10, 4.) auch diese giebt: „unterwegs Niemanden zu grüssen“, so meint er nicht den

kurzen, freundlichen Gruss, wie es bei uns gebräuchlich ist, sondern er will sagen: „Haltet euch nicht auf mit den langen Begrüssungen; die würden eure Thätigkeit für die Sache Gottes und des Evangeliums nur unterbrechen.“ Wenn es aber 2. Joh. 10. heisst: „Man solle Einen, der die wahre Lehre Jesu verlassen hat, nicht grüssen“, so wird es im folgenden Vers 11. dahin erklärt: „Man solle eine solche gottesläugnerische Gesinnung nicht theilen, und dieses durch die Unterlassung des Grusses gewissermaassen an den Tag legen.“

§. 235.

Das Bad.

Eine andere Unterhaltung für den Morgenländer, welche er gern und häufig genoss, war das Bad, welches dem heissen Klima angemessen und für die Gesundheit höchst erspriesslich war. Moses hatte es sogar im Gesetze vorgeschrieben, wodurch es überdiess eine religiöse Geltung hatte. Levit. 14, 8. 15, 11. ff. Num. 19, 6. (7.) u. a.*) Eben so ist es im Koran und in den indischen Gesetzbüchern als eine heilige Handlung dargestellt und anbefohlen. Das Bad

*) Ausser dem ganzen Bade, welches man nahm, gab es auch noch sehr verschiedene Waschungen, Reinigungen und Besprengungen, welche man den Tag hindurch vornahm und wozu vieles Wasser nöthig war. Daher lesen wir, dass bei der Hochzeit zu Kana sechs grosse Wassergefässe zum Behuf der Reinigung da standen. Joh. 2, 6. Viele dergleichen Reinigungen und Besprengungen waren religiöser Art und von den Priestern vorzunehmen. Ich will hier nur an das Reinigungswasser erinnern, welches auf eigene Weise aus der Asche der rothen Kuh bereitet wurde, wie es Numer. 19. beschrieben steht. (Rothbraune Kühe sind im Morgenlande seltner als bei uns; deswegen waren dergleichen zu diesem Endzweck vorgeschrieben. Vielleicht sollte dadurch auch dem ägyptischen Götzendienste entgegen gearbeitet werden, wo der Isis zu Ehren rothe Kühe geopfert wurden.) — Das Verbrennen einer rothen Kuh wurde übrigens bei den Israeliten so oft vorgenommen, als es das Bedürfniss nach der Asche derselben gebot.

reinigt die Haut von dem feinen Sand und Staube, befördert die Ausdünstung und stärkt den ganzen Leib. Daher fand man schon in alten Zeiten nicht nur Privatbäder in einzelnen Häusern, sondern auch prachtvolle öffentliche Bäder, wie auch Griechen und Römer dergleichen hatten. Die warmen Bäder zu Kalirrhoe, Tiberias, Gadara u. a. waren viel gebraucht. Das Gesundheitsbad Bethesda in Jerusalem (Johann. 5, 2.), wo Jesus einem vieljährigen Kranken die Gesundheit auf der Stelle verlieh, scheint eine von Zeit zu Zeit aufsprudelnde Quelle gehabt zu haben, welche noch zu Eusebius Zeiten als heilkräftig besucht wurde. Der Namen Bethesda ist wahrscheinlich aus בֵּית חֶסְדָּא beth chasda, domus misericordiae „Heilsanstalt" gebildet worden. Wohlthätige Menschenfreunde hatten nämlich hier Hallen und Gebäulichkeiten zur Aufnahme der Kranken erbauen lassen.

§. 236.

Oeffentliche Lustbarkeiten.

Wenn der Hebräer nicht mehr unter seinem Weinstock und Feigenbaum vor seiner Hausthüre sitzen wollte, begab er sich vor das Thor und auf den Markt, wo er Unterhaltung nach Lust und Belieben antraf. Hier konnte er mit Freunden Gespräche führen oder Gespräche mit anhören; er konnte die Aus- und Eingehenden beschauen, er konnte die Anwesenden beobachten und mancherlei nützliche Erfahrungen und Notizen sammeln. Er konnte die Richtersprüche vernehmen, weil hier die Gerechtigkeit öffentlich gehandhabt und das Urtheil gefällt wurde. Ueberdiess wurde hier Handel getrieben, Käufe und Verkäufe gemacht, Verträge geschlossen und viele andere wichtige Unternehmungen angefangen, fortgeführt und vollendet. Die frische Luft, die muntere Unterhaltung, die Neuigkeiten, die es hier gab, gewährten eine angenehme Zerstreuung.

§. 237.

Oeffentliche Ehrenbezeigungen.

Eine rauschende Freude und eine allgemeine Theilnahme des Volkes that sich kund bei öffentlichen Aufzügen, wenn

ein König seine Regierung antrat, wenn er seinen Einzug in eine Stadt hielt; wenn fremde Fürsten oder Gesandten kamen, u. d. gl. Dann wurden die Strassen mit Blumen und mit Zweigen der Bäume bestreut; die Häuser wurden mit kostbaren Teppichen geschmückt, man sandte dem Gefeierten einen Freudenruf entgegen; man illuminirte die Stadt. Der Gefeierte ritt entweder, was meist auf einem stattlichen Esel, dem Sinnbilde des friedlichen Kommens, geschah, oder er fuhr in einem kostbaren, vergoldeten Wagen; vor ihm her zogen Beamten und Diener, welche durch Musikchöre angeführt wurden, und ihm folgte in unabsehbar langem Zuge das jauchzende Volk. So wird 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 1, 38. der Einzug Salomo's geschildert, nachdem er zum König gesalbt worden war. So schildert der Evangelist Matthäus 21, 7. ff. den feierlichen Einzug Jesu in Jerusalem. Daraus lassen sich noch viele Stellen der heiligen Schrift erklären, unter welchen wir Genes. 41, 43. und Esth. 6, 7 (Vulg. 8.) anführen, woraus erhellt, das Aegyptier und Perser mit den Hebräern gleichen Gebrauch hatten.

Viertes Buch.

Gottesdienstliche Alterthümer.

Erstes Hauptstück.

Gottesdienstliches Personale.

§. 238.

In der patriarchalischen Zeit.

Die Religion ist so alt als das Menschengeschlecht und schon die ersten Sterblichen hatten Kenntniss von Gott und seinen Eigenschaften, schon sie legten die Gefühle von Dankbarkeit und Ergebung gegen ihn dar und brachten zum Beweise, dass Er der Herr des Ganzen sei, auch Opfer. Wir sehen Kain und Abel opfern. Freilich mögen diese religiösen Begriffe noch nicht sehr ausgebildet gewesen seyn, aber richtig und ohne Irrthum waren sie, da sie dieselben aus der Urquelle des mit ihnen wandelnden Gottes geschöpft hatten, der ihnen gerade so viel von sich mitgetheilt hatte, als ihre Fassungskraft aufnehmen konnte. Sie wussten, dass Gott Himmel und Erde erschaffen hatte; dass er Gerechtigkeit liebe; dass er die Gottlosen richte und strafe; dass er wahrhaftig, allwissend, allgegenwärtig etc. sei. Ihre Glaubens- und Sittenlehre war von kleinem Umfange. Eben so einfach waren die Opfer, welche dargebracht wurden. Wir lesen in

den ältesten Zeiten nichts von bestimmten Tagen, an welchen Opfer dargebracht wurden; nichts von besondern Umständen, welche dabei Statt hatten; nichts von eigens dazu bestimmten Orten; nichts von besondern Personen, welche das Opfer darbrachten. Im patriarchalischen Zeitalter war der Hausvater selbst der Priester, welcher bei besondern Gelegenheiten Gott seine Unterwürfigkeit oder Dankbarkeit bezeigte. So finden wir, dass Noah, dass Abraham als Familienhäupter selbst das Opfer darbrachten; sie selbst bewahrten die durch Ueberlieferung ererbte Lehre von Gott und seinem Wirken, von seinen Offenbarungen und Rathschlüssen: sie sorgten selbst dafür, dass dieser theuere Nachlass der Vorfahren ungetrübt auf die Nachkommen gelangen möchte. Von Melchisedech wird es als etwas Besonderes angeführt, dass er ein König und zugleich Priester des Allerhöchsten gewesen sei. Nach seinen Zeiten scheint sich das Aeussere des Gottesdienstes und die Verwaltung des priesterlichen Amtes schon in hohem Grade ausgebildet zu haben.

§. 239.

Der Stamm Levi.

In dem Zwischenraume von Abraham bis auf Moses, besonders während dem langen Aufenthalte der Israeliten in Aegypten, waren die reinen Begriffe von Gott und seinen Offenbarungen mannigfachen Aenderungen, sogar bis zum Irrthum und bis zum Aberglauben hin, ausgesetzt gewesen. Exod. 32. Levit. 17, 7. cf. Amos 5, 25. 26. Moses stellte auf Befehl und unter dem Beistande Gottes die wahre Lehre in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder her und erweiterte auch ihren Umfang; er verfasste schriftlich das von Gott auf Sinai erhaltene Gesetz, und bestimmte nach der ebenfalls von Jehova mitgetheilten Anweisung den ganzen Kultus. Er übertrug auf besondern Befehl Gottes einem eignen Stande die Besorgung des Gottesdienstes, damit derselbe mit jener Würde, Ordnung und Pünktlichkeit besorgt werden möge, wie es die Ehre Gottes, wie es die Bedürfnisse der Frommen erheischten, und wie es die durch verschiedene Anordnungen Gottes

eingeführten Reinigungen, Opfer und Ceremonien nothwendig machten.

Zu diesem Ende hatte sich Gott den Stamm Levi ausersehen, weil die Vorfahren desselben einen besondern Eifer gegen den Bilderdienst gezeigt hatten. Durch diese Auszeichnung wurde besagter Stamm vor allen Nachkommen Jakobs glänzend belohnt. Exod. 32, 26—29. Deut. 10, 8. 9. Dieser Stamm hatte an der Stelle der Erstgebornen des ganzen Volkes alle gottesdienstlichen Handlungen zu verrichten. Denn eigentlich war nach patriarchalischem Gebrauche der Erstgeborne der Familie immer derjenige, welcher eigentlich die priesterlichen Verrichtungen besorgen sollte. Weil aber dieses nicht ohne grosse Inkonvenienzen allgemein durchgeführt werden konnte, so bestand das Gesetz, dass jeder Erstgeborne aus den sämtlichen Stämmen losgekauft, dafür aber ein eigner Stamm der Israeliten blos für gottesdienstliche Verrichtungen bestimmt war.

Man verlangte von ihnen, dass sie ohne körperliche Gebrechen seyn, einen untadelhaften Wandel führen und eine besondere Reinigkeit besitzen sollten. Levit. 21, 17. ff.

Ausserdem, dass dieser Stamm die gottesdienstlichen Handlungen verrichten sollte, war in seine Hände auch die Gewalt gelegt, Recht zu sprechen und das Richteramt zu bekleiden. Der Hohepriester und die Priester sollten zugleich Ausleger des Gesetzes seyn. Levit. 10, 11. Deut. 17, 8—12. Ingleichen waren sie auch als Aerzte aufgestellt. Levit. 13, 14. ff. Deut. 24, 8. 9.

Die Leviten stammen sämtlich von den drei Söhnen Levi's: Kehat (Vulg. Caath), Gerson und Merari. Aus der Nachkommenschaft des Kehat war Amram der Vater des Moses und Aaron. Von Aaron stammten Nadab, Abihu, Eleasar und Ithamar. Aaron hatte für sich und seine Nachkommen das Hohepriesterthum und Priesterthum, und alle Priester stammten von ihm. Exod. 28, 1. Die übrigen Leviten aus der Nachkommenschaft des Gerson und Merari und auch die aus der Nachkommenschaft der andern Söhne des Kehat

wurden zu andern auf den Gottesdienst bezüglichen Verrichtungen verwendet.

Sie hatten in frühern Zeiten von Moses (Numer. 3), und später von David (1. Chron. 23. ff.) eine eigene Organisation erhalten. Letzterer liess sie zählen und fand, dass die Dienstfähigen von 30 — 50 Jahren 38,000 Mann stark waren. Diese theilte er in vier Ordnungen. 24,000 waren zum Dienste der Priester bestimmt, 4000 sollten die Wachen versehen, 4000 sollten die Tempelmusik besorgen und 6000 waren zu Richtern und Stammbuchhaltern bestimmt. Jede dieser Ordnungen war wieder in 24 Klassen eingetheilt und der Dienst wechselte alle Sabbate mit einer andern Reihe ab. Ihr Dienst gieng mit dem 30sten Lebensjahre an und endete mit dem 50sten. Jedoch fiengen die leichtern Theile des Dienstes, z. B. das Wachestehen, auch wohl mit dem 25sten an und dauerte über das 50ste Jahr hinaus.

Die gemeinen Leviten hatten keine eigne Amtskleidung. Aus einigen Stellen (z. B. 1. Chron. 15, 27.) geht indess hervor, dass sie im Dienste ein Oberkleid von Kattun trugen.

§. 240.

Die gemeinen Leviten.

Die gemeinen Leviten mussten das heilige Gezelt bewachen; sie mussten in der Wüste Alles, was zum heiligen Gezelte gehörte, tragen; sie mussten für die Reinlichkeit desselben sorgen; sie mussten den Bedarf für den Gottesdienst herbeischaffen, als: Mehl, Wein, Oel, Gewürze, Weihrauch. Sie hatten die Einkünfte des Heiligthums zu verrechnen; in ihrer Verwahrung befanden sich die heiligen Geschirre.

In spätern Zeiten mussten sie die Tempelwache versehen; den Tempel öffnen und schliessen; sie wurden auch später zur Tempelmusik und zum Gesang beim Gottesdienste verwendet; sie waren den Priestern als Diener und Gehilfen beigeordnet; sie mussten Morgens und Abends Loblieder absingen; mussten die Schaubrode, die aufgelegt wurden, und alles andere Backwerk besorgen; sie mussten in jüngern Zeiten die Opferthiere schlachten; sie mussten die Familien-

register führen; richterliche Entscheidungen geben; über levitische Reinheit oder Unreinheit Bestimmungen aussprechen; das Gesetz erklären; in spätern Zeiten das hebräisch geschriebene Gesetz in der Landessprache auslegen; und mussten überhaupt Alles verrichten, was nicht eigentlich den Priestern vorgeschrieben war. Nur zu den niedrigsten Diensten waren gewisse Tempelsklaven bestimmt. Diess waren anfangs die Gibeoniten, welche durch List der vorgeschriebenen Ausrottung entgangen waren. Sie mussten Holz und Wasser tragen. Jos. 9. Esr. 2, 42—58. Die Nachkommen dieser Gibeoniten und wohl auch eigens dem Tempel zugewiesene Kriegsgefangene mögen die Nethinim, Nathinaei seyn, von welchen die heilige Schrift manchmal redet. 1. Chron. 9, 2. Auch Esr. 2. l. c.

§. 241.

Die Priester.

Die Priester waren aus den Nachkommen Kehats. Der Erstgeborne desselben Amram hatte zwei Söhne, den Aaron und Moses. Aaron hatte 4 Söhne: Nadab, Abihu, Eleasar und Ithamar. Die zwei erstern wurden vom Blitz erschlagen, weil sie gemeines Feuer zum Rauchwerk genommen hatten. Daher waren anfangs nur zwei Priester, nämlich Eleasar und Ithamar. Die Nachkommen derselben vermehrten sich aber so, dass schon David dieselben in 24 Klassen theilen konnte, von welchen 16 Klassen Nachkommen Eleasars und 8 Klassen Nachkommen Ithamars waren. 1. Chron. 24, 3—19.

Auch bei den Priestern kam alle Sabbate eine andere Klasse an den Dienst.

Die Priester hatten theils im Heiligthume selbst, theils im Vorhofe Geschäfte. Im Heiligthume mussten sie frühe die Lampen des goldnen Leuchters reinigen und dieselben Abends mit frischem Oele anfüllen und anzünden; sie mussten auf dem goldnen Altare früh und Abends Räucherwerk auflegen; sie mussten wöchentlich den Wein und die Brode auf dem goldnen Tische darbringen. Im Vorhofe mussten sie das Feuer auf dem Altare unterhalten, sie mussten die Asche

wegschaffen; sie mussten das Morgen- und Abendopfer darbringen; auch aussergewöhnliche Opfer, wenn solche gefodert wurden. Sie mussten den Opferthieren die Haut abziehen, wobei ihnen jedoch auch die Leviten behilflich seyn durften. Und zu Zeiten mussten sie, um Festtage anzukündigen, in das Horn und in die Trommete stossen.

Der Priester, welcher das tägliche Opfer dargebracht hatte, sprach über das Volk den Segen, wie derselbe Numer. 6, 22—27. vorgeschrieben ist: „Jehova segne und behüte dich! Er sei dir gnädig und gebe dir Glück und Frieden!“ u. s. w.

Die Kleidung der Priester war aus feinem weissen Kattun gearbeitet und bestand in weiten Beinkleidern (מִכְנָסַיִם Michnasim), einem Gewande mit Aermeln, das bis auf die Knöchel herabgieng (כְּתֹנֶת Kethoneth), und durch einen Gürtel אַבְנֵט abnet) zusammengehalten wurde, welcher mit mancherlei bunter Stickerei geziert war. Die Kopfbedeckung bestand in einem Turban (מִגְבָּעָה migbaa). Sandalien scheinen sie nicht gehabt zu haben, da derselben nirgend Erwähnung geschieht. Der Boden, auf dem sie standen, war ja heilige Erde, die man nur unbeschuhet betreten durfte.

§. 242.

Der Hohepriester.

Dem Aaron war von Gott selbst das Hohepriesterthum verliehen worden, und dadurch war er das Haupt aller Priester und Leviten. Von ihm gieng es nach dem Rechte der Erstgeburt auf Eleasar über, und blieb bei der Familie desselben fast ununterbrochen *) bis in die Zeiten der syro-macedonischen Verwirrungen. In dieser Epoche kam die Würde eines

*) Seit den Tagen des Hohenpriesters Eli, dessen beide Söhne in der Schlacht geblieben waren, befand sich das Hohepriesterthum in der Linie Ithamars bis auf die Zeiten Salomo's, der es wieder an Zadok, aus der Familie Eleasars, gelangen liess. 1. Sam. 2, 35. 1. Kön. 2, 35.

Hohenpriesters an die Familie der Asmonäer oder Makkabäer bis auf die Tage des Herodes, von welcher Zeit an das Hohepriesterthum nach Belieben bald diesem, bald jenem gegeben wurde.

Obwohl nun immer nur Ein Hoherpiester diese Würde bis zu seinem Tode bekleiden sollte, so ist doch im neuen Testament (z. B. Luk. 3, 2. u. a.) wohl auch die Rede von mehreren zu gleicher Zeit lebenden Hohenpriestern. Dann werden solche gemeint, die einstmals in diesem Amte waren, aber von Nebenbuhlern, grössern Intriguanten, Mehrbietenden u. s. w. daraus verdrängt worden sind. Sie behielten aber den hochpriesterlichen Namen, wie bei den Römern die, welche einmal Konsuln gewesen waren, nachher immer konsularische Personen hiessen.

Der Hohepriester hatte ausser den gewöhnlichen priesterlichen Verrichtungen mehrere für seine Person eigenthümliche. Er allein durfte am Versöhnungstage in das Allerheiligste treten, und dort für seine und des Volkes Sünden zu Gott beten; er hatte das Vorrecht, die Könige zu salben; ihm kam es zu, in ausserordentlichen Fällen die Urim und Thummim um Rath zu fragen; er hatte den Vorsitz im höchsten Tribunal und später im Sanhedrin; er führte die Aufsicht über den Gottesdienst, über den Tempelschatz u. s. w.

Der Hohepriester hatte eine doppelte Amtskleidung:

Eine einfache, von weissem Kattun, welche ganz mit der der andern Priester überein kam; und

eine kostbare Festkleidung, welche in folgenden Stücken bestand:

1) Eine Art von Obergewand (מְעִיל Meïl), welches rund um geschlossen war, und nur für den Kopf und für die Arme Oeffnungen hatte, übrigens aber bis auf die Kniee herabreichte. Es war von dunkelblauer Farbe und hatte unten am Saume Figuren von Granatäpfeln, die aus vielfarbiger Wolle zusammengesetzt waren und goldne Schellchen, welche im Gehen einen Klang von sich gaben.

2) Eine gewisse Schulterbedeckung (אֵפוֹד Ephod): sie

bestand aus zwei Stücken, deren eines den Rücken, das andere die Brust bedeckte, und an den Schultern waren beide zusammengeheftet. Es war weisser Kattun, mit rothen und blauen Fäden wie auch mit Goldplättchen ausgestickt. An jeder Schulter prangte ein Onyxstein, auf welchen jedesmal sechs Namen der israelitischen Stämme eingegraben waren.

3) Auf der Vorderseite des Ephods befand sich der Brustschmuck (חֹשֶׁן Choschen, auch מִשְׁפָּט Mischpat) welcher eine Spanne lang und auch breit war. Durch goldne Ringe und goldne Ketten, die an den Schultern eingehängt waren und durch einen Gürtel war der Brustschmuck befestigt. Aeusserlich war er mit zwölf Edelsteinen in vier übereinander stehenden Reihen nach den zwölf Stämmen besetzt, deren Namen auf diese Steine eingravirt waren. Josephus (Arch. 3, 7. 5.) giebt die Steine folgendermaassen an: אֹדֶם Odem, Sardonyx, פִּטְדָה Pitda, Topas, בָּרֶקֶת Bareketh, Smaragd, נֹפֶךְ Nophek, Karfunkel, סַפִּיר Sappir, Jaspis, יַהֲלֹם Jachälom, Sapphir; (Jahn schlägt die Verbesserung vor: ספיר Sapphir und יַהֲלֹם Beryll). לֶשֶׁם Leschem, λιγυρος, lyncurius; שְׁבוֹ Schebo, Amethyst; אַחְלָמָה Achlāma, Achat; תַּרְשִׁישׁ Tarschisch, Chrysolith; שֹׁהַם Schoham, Onyx; יָשְׁפֵה Jaschpe, Beryll. (Nach Jahn besser: Jaspis, so dass יַהֲלֹם der Beryll oder gar der Diamant wäre.)

Im Innern des Brustschildes oder Brustschmuckes befand sich אוּרִים וְתֻמִּים Urim vethummim, Licht und Recht, welches Moses auf Befehl Gottes an dieser Stelle anbringen musste. Exod. 28, 30. Da es weiter gar nicht beschrieben ist, so sind die Gelehrten sehr verschiedener Meinung über dasselbe. Vielleicht bestand dasselbe in drei beweglichen Edelsteinen, welche mit כֵּן ken, ja, mit לֹא lo, nein, oder mit keinem von beiden bezeichnet waren. In wichtigen Fällen befragte der Hohepriester dieses Orakel, und erhielt alsdann durch das Herausnehmen eines Steines die Auskunft. Es

war also eine Art heiligen Looses. — Die Meinung Anderer geht dahin, diese Edelsteine Urim und Thummim hätten durch erhöheten Glanz oder durch auffallendes Erbleichen ihre bejahende oder verneinende Antwort gegeben. In jedem Falle mussten die Anfragen des Hohenpriesters so gestellt seyn, dass mit „Ja" oder mit „Nein" die Antwort erfolgte. — Wieder Andere glauben, der Hohepriester, der kraft seines Amtes dieses geheimnissvolle Orakel befragte, habe den Gedanken, der ihm dabei zuerst in den Sinn kam, für Mittheilung Gottes gehalten und öffentlich als Antwort ertheilt. Die Vorbereitung, mit welcher er daran gieng, und die ernste Geistesrichtung hätten es ihm gewissermaassen verbürgt, dass der auf solche Weise errungene Aufschluss von Gott herkomme. Es war diess in der theokratischen Verfassung des israelitischen Staates begründet! — Die Meinung Spencers, dass Urim und Thummim einerlei gewesen sei mit den Theraphim oder Hausgöttern, welche man um Orakel befragte, diese Meinung ist von vielen Gelehrten sattsam widerlegt worden. — Nach den Zeiten Davids geschieht von diesem Orakel keine Erwähnung mehr.

4) Der Turban des Hohenpriesters (מִצְנֶפֶת Miznepheth) war wie der Turban der Priester, es war aber an dem Vordertheile desselben eine goldne Platte angebracht mit der Inschrift: קדוש ליהוה dem Jehova heilig.

§. 243.

Die Einweihung der Leviten, der Priester und des Hohenpriesters.

Die Leviten, die Priester und der Hohepriester waren unter grossen Feierlichkeiten zu ihrem Dienste eingeweiht worden.

Die Einweihung der Leviten wird Numer. 8, 5 — 22. geschildert. Sie wurde vor dem heiligen Gezelte vorgenommen, wo sämtliche Leviten erscheinen mussten. Zwei Rinder standen in Bereitschaft, das eine als Brandopfer, das andere als Sündopfer dargebracht zu werden. Alle Leviten wurden mit Wasser besprengt und die Händeauflegung der Israeliten be-

stimmte sie statt der Erstgebornen der ganzen Nation zum Dienste Gottes. Sie warfen sich alsdann vor Gott zur Erde nieder und gaben dadurch zu erkennen, dass sie nun Gott und dem Heiligthume angehören. Dann legten sie die Hände auf die beiden Rinder, welche geschlachtet und nach besagter Weise theils als Brandopfer, theils als Sündopfer dargebracht wurden.

Die Einweihung der Priester und des Hohenpriesters war eine und dieselbe. Sie wird Exod. 29, 1—37. beschrieben. Daraus sehen wir, dass der Hohepriester nur in der besondern Kleidung und in dem Umstande etwas vor den gewöhnlichen Priestern voraus hatte, dass er auch am Haupte gesalbt wurde.

Sie mussten ebenfalls, nachdem sie sich gebadet hatten, in ihren Amtskleidern vor dem heiligen Gezelte erscheinen, wo sie gesalbt und dann mit dem Blute der Opferthiere besprengt wurden. Zwei Widder wurden dargebracht, der eine als Brandopfer, der andere als Freudenopfer, und da die Feier sieben Tage dauerte, so wurde jeden Tag überdiess noch besonders ein Rind als Sündopfer dargebracht. Auch der Altar selbst wurde mit Opferblute besprengt und geheiligt.

Diese einzige Einweihung der Leviten, der Priester und des Hohenpriesters galt für diese gegenwärtigen Personen und auch für ihre ganze Nachkommenschaft. Denn wir finden nicht, dass irgend einmal noch eine neue Einweihung Statt gefunden hätte. *)

*) Die Gliederung, welche De Wette in seinem Lehrbuch der hebräischen Archäologie in Ansehung der verschiedenen Zeiten des Kultus macht, hängt mit seiner Ansicht zusammen, dass die Leviten und der ganze Kultus, so wie auch der ganze Pentateuch erst aus sehr später Zeit seien, welcher Ansicht wir durchaus nicht beitreten können. Moses ist der Verfasser des ganzen Pentateuchs; er hat auf Befehl Gottes den Kultus nach den im Pentateuch niedergelegten Vorschriften eingerichtet und dem Stamme Levi übergeben; und es giebt nicht nur Spuren, sondern unwiderlegliche Stellen und Beweise in allen Zeiten für das Daseyn der levitischen Opfer, der levitischen Priester und des ganzen levitischen Kultus

Die Ordnung und Stufenfolge der Leviten, der Priester und des Hohenpriesters im alten Testamente war das Vorbild zu der von Jesus Christus in seiner Kirche aufgestellten Hierarchie, welche zum grossen Heil der Gläubigen in Ministris, Presbyteris & Episcopis besteht. Concil. Trident. Sess. XXIII. Cap. 4. und Canon 6.

§. 244.

Einkünfte der Leviten und Priester.

Die Leviten und Priester hatten keinen Antheil am Lande Kanaan bekommen, damit sie durch Besorgung ökonomischer Geschäfte nicht möchten gehindert werden in ihren gottesdienstlichen und wissenschaftlichen Verrichtungen. Es waren ihnen 48 Städte im ganzen Umfang der israelitischen Besitzungen angewiesen, von welchen 13 den Priestern und 35 den Leviten gehörten. Eigne Ländereien hatten sie nicht, sondern blos die Vorplätze um die Städte, nämlich 1000 Ellen im Umfange rings von den Mauern an gemessen, waren ihnen überlassen, vielleicht um Gärten daselbst zu halten, oder, um Wiesenbau zu haben für das Vieh, welches ihnen als Zehnte zukam.

Die Leviten bekamen von allem Ertrage des Feldes und der Heerde den zehnten Theil, und davon mussten sie wieder den zehnten Theil an die Priester entrichten. Die genaue Abtragung dieser Abgaben war dem Gewissen eines jeden überlassen, und es gab weiter keine Kontrolle darüber. Dieser Umstand hatte aber doch die Folge, dass in manchen Zeiten die Einkünfte der Leviten und Priester sehr gering

von Moses bis auf das Exil und weiter herab bis auf die Zerstörung des zweiten Tempels.

Deswegen fassen wir diese Gegenstände des Kultus in einer Uebersicht zusammen, und geben blos an, wie sich Manches in der Folge erweitert und Zusätze erhalten hat.

Herbst hat in seiner schönen Vertheidigung der Chronik aus allen bestrittenen Jahrhunderten das Daseyn und die Dienstverrichtungen der Leviten und Priester nachgewiesen, und die Unstatthaftigkeit der Einwürfe Grambergs und De Wette's dargethan.

waren, und dass fromme Könige die Entrichtung des Zehnten anbefehlen mussten. 2. Chron. 31, 4—6. In andern Zeiten übertrieb man es wieder und verzehntete Sachen, welche dem Zehnten gar nicht unterworfen waren. Jesus tadelt in dieser Hinsicht die Pharisäer. Matth. 23, 23. Luk. 18, 12.

Ausserdem gab es noch einen sogenannten zweiten Zehnten מעשר שני, Maaser scheni, welcher an den drei grossen Nationalfesten zu Opfermahlzeiten verwendet wurde. Diese mussten aber an dem Orte des Gottesdienstes Statt finden, und es durften dazu nicht nur alle Hausgenossen, sondern auch Priester, Leviten, Verwandte und Freunde, Knechte und Mägde, und sogar Fremde eingeladen werden. — Wenn der Heimathsort zu weit von dem Orte des Gottesdienstes entfernt war, oder, wenn die Kosten des Transportes zu hoch gekommen wären, so durfte man diese Zehnten zu Geld machen; man musste aber am Orte des Gottesdienstes dafür die gehörigen Anschaffungen besorgen. Alle drei Jahre musste Abrechnung gehalten werden und den etwaigen Ueberschuss musste man wieder zu einer fröhlichen Mahlzeit, die jedoch keine Opfermahlzeit war und die in der Heimath gehalten werden konnte, verwenden. Deut. 12, 17—19. 14, 22—29. 26, 12—15.

Die Priester bekamen von den Leviten den zehnten Theil von dem, was diesen entrichtet werden musste. Ausserdem erhielten die Priester die Erstlinge alles Ertrages der Felder. Eben so musste auch alles Erstgeborne männlichen Geschlechtes, sowohl von Menschen als von Thieren entweder losgekauft oder selbst dargebracht werden. Wenn das Kind einen Monat alt war, musste diese Pflicht erfüllt werden. Exod. 13. Numer. 18, 16. An letzterer Stelle lesen wir auch, dass die Loskaufung mit fünf Sekeln Silbers geschah. Das Erstgeborne von Thieren musste als Opfer, von welchem die Priester auch ihren Theil bekamen, dargebracht werden. Unreine Thiere mussten entweder mit reinen umgetauscht oder getödtet werden. Exod. 13, 12. 13. — Andere Einkünfte der Priester bestanden noch darin, dass sie von den dargebrachten Opfern, von der Beute, und von vielen andern Gegenständen

einen Theil erhielten; ihnen gehörte alles Verbannte oder dessen Geldwerth; gewisse Strafgelder für levitische Verunreinigungen flossen in die priesterliche Kasse; sie waren steuerfrei; sie brauchten keinen Kriegsdienst zu leisten u. s. w.

§. 245.

Die Propheten.

Eine ganz eigene Erscheinung in der hebräischen Vorzeit sind die Propheten, נביאים, Nebiim. Sie dürfen nicht mit den Priestern und Leviten verwechselt werden. Diese Männer waren von Gott eigens erweckt und eben so gut aus dem Stamme Levi als aus andern israelitischen Stämmen entnommen. Sie treten auch eben so gut im Reiche Juda als im Reiche Israel auf. Ihre Bestimmung war, die theokratische Verfassung des hebräischen Staates durch Lehre, Schrift und Beispiel zu unterstützen und aufrecht zu erhalten. Zu diesem Endzwecke sehen wir sie bald als Lehrer des Volkes auftreten, bald als Räthe der Könige erscheinen; bald hören wir sie eifern gegen das schlechte Beispiel, welches Priester und Leviten durch ihren Eigennutz, durch ihre Lauheit in Erfüllung ihrer Pflicht geben, bald hören wir sie Strafreden halten gegen das Volk, das seinen Gott entweder ganz verlässt, oder doch nur mit den Lippen ehrt, in seinem Herzen aber kalt gegen ihn gesinnt ist; bald hören wir aus ihrem Munde Weissagungen ertönen, die sich auf eine nähere oder entferntere Zukunft beziehen, glückliche oder unglückliche Ereignisse verkünden, Strafen der mächtigen Gebieter und Völker, frohe Aussichten auf eine Zeit, wo alle Völker Einen und denselben Gott verehren; und besonders deuten sie auf die einstige Erscheinung des Messias hin, dessen Geburt, dessen nähere Lebensumstände, dessen erfolgreiches Wirken, dessen grosse Wunder, dessen Tod und Auferstehung u. s. w. sie mit den lichtesten Farben auftragen.

Diese Propheten waren an keinen Ort gebunden; sie traten bald da, bald dort auf, wohin sie Gott entsendete. Sie waren ein Gegendruck gegen die Macht oder Willkür der Könige, eine Zuchtruthe für die Fehler und Verirrungen der

Priester und Leviten, und eine warnende Stimme für das auf Abwegen wandelnde Volk.

Sie selbst lebten meistens sehr streng und übten im eigenen Beispiele das aus, was sie von Andern foderten. Man denke nur an Elias und Elisäus, an Jeremias u. A. Sie drangen auf reine Sittlichkeit und verwarfen die Heuchelei. Mühseligkeiten, Verachtung von Seiten des Königs und des Volkes und selbst die härteste Verfolgung machte sie nicht irre in ihrem Streben. Manche starben eines gewaltsamen Todes.

Viele von ihnen traten auch als Schriftsteller, als Geschichtschreiber ihrer Nation auf, und ihrer Sorgfalt überhaupt haben wir die Bücher des alten Testamentes in dieser reinen Gestalt zu verdanken.

Keine Nation hat etwas Aehnliches aufzuweisen, wie die Propheten der Hebräer waren. Sie beurkunden ihre göttliche Sendung durch mehrere Umstände, unter welchen sogar auffallende Wunder nicht fehlen. Aus freiem Antriebe Gottes, der sie selbst zum Prophetenthume berufen und ausgestattet hatte, sprachen sie über Gegenwart oder Zukunft, wie kein Anderer sprechen konnte; sie gaben für die Gegenwart die treffendsten Rathschlüsse, und über die Begebenheiten der Zukunft sprachen sie so, wie es durch keine Kombination, durch keine politische Berechnung, durch kein Mittel menschlicher Klugheit ausfindig zu machen war. Sie brauchten keinen Vogelflug, keine Eingeweide der Thiere zu beobachten, sie brauchten nicht an einen gewissen heiligen Ort zu gehen; sie liessen sich weder erkaufen, dass sie Jemanden zu Gunsten gesprochen hätten, noch liessen sie sich abschrecken, wenn sie erschütternde Mittheilungen zu geben hatten. Sie stellten ihre Aussagen nicht auf Schrauben, sie sprachen nicht zweideutig, sondern unumwunden und so deutlich als es ihre Sprache zuliess. Der Beifall ihrer Zeitgenossen erhob sie eben so wenig, als die Verachtung und Verfolgung derselben sie niederdrückte.

In die Fusstapfen der Propheten traten später die von Jesus erwählten Apostel und Evangelisten, welche einen ähn-

lichen Beruf hatten, jedoch in grössern Kreisen mit derselben Uneigennützigkeit und Aufopferung die Lehre und Rathschlüsse Gottes den Völkern der Welt verkündigten.

Der Ausdruck προφητης und προφητεια ist im neuen Testament besonders für Lehrer und Lehrvorträge über die christliche Religion gebräuchlich. An manchen Stellen ist die Weissagung der Zukunft, an manchen die hohe Begeisterung für die Sache Gottes mit in den Ausdruck eingeschlossen.

Die Prophetenschulen, von welchen im alten Testament die Rede ist, welche schon von Samuel eingerichtet waren und an mehreren Orten (Rama, Jericho, Gilgal u. a.) bestanden, waren Unterrichtsanstalten, in welchen Vorträge über das mosaische Gesetz, über vaterländische Geschichte, über heilige Dichtkunst, Musik u. d. gl. — Alles zu theokratischen Zwecken — gehalten wurden. Indess waren die Propheten, welche uns die Bibel aufführt, nicht immer Zöglinge dieser Anstalten, sondern sie waren, wie wir schon oben bemerkt haben, aus Gottes freier Wahl und durch Gottes eigne Berufung in dieses Amt getreten und Gott selbst hatte sie mit den gehörigen Gaben ausgestattet und Gott unterstützte sie mit seiner mächtigen Gnade.

Die Propheteneinweihung geschah durch Gott selbst, der den Berufenen durch eine Vision in sein Amt einführte. So erzählen Jesaja (Kap. 6.), Jeremias (Kap. 1.), Ezechiel (Kap. 1.) ihre Inauguration selbst auf feierliche Weise. Aeusserliche Ceremonien scheinen nicht Statt gefunden zu haben, wenn man nicht ohngefähr das Beispiel hierher ziehen will, dass Elias seinen Jünger Elisäus durch Ueberreichung seines Prophetenmantels zu seinem Nachfolger bestimmte.

Falsche Propheten waren solche, die sich für göttliche Gesandte ausgaben, ohne es zu seyn. Obgleich der Tod auf eine derartige Heuchelei gesetzt war (Deut. 18, 20), so kamen doch dergleichen Betrüger vor (Jerem. 5, 13. Ezech. 13, 3.) und verbreiteten grosses Elend über das Volk. Die wahren Propheten sagten ihnen ihren Untergang vorher, der auch erfolgte.

Zweites Hauptstück.

Gottesdienstliche Handlungen.

§. 246.

Von den Opfern und deren Eintheilung.

Die Opfer waren bei den Hebräern entweder blutige (זֶבַח sebach), oder unblutige Opfer. Die blutigen waren entweder Versöhnungsopfer oder Dankopfer (שֶׁלֶם Schelem). Zu den Versöhnungsopfern gehören die Brandopfer, Sündopfer und Schuldopfer. Zu den unblutigen zählte man die Speiseopfer und Trankopfer*).

§. 247.

Brandopfer.

Brandopfer (עֹלָה ola, כָּלִיל kalil, *ὁλοκαυστον, ὁλοκαυτωμα, καρπωμα,*) nannte man jene Opfer von Thieren, wobei Alles auf dem Altare verbrannt wurde. Sie waren die vornehmsten Opfer und wurden nicht nur für das ganze Volk dargebracht, sondern auch Einzelne konnten sie wieder für sich opfern. Sogar Heiden konnten dergleichen Opfer darbringen. Täglich wurde Morgens und Abends ein solches Brandopfer dargebracht, wenn auch andere Opfer dazwischen von einzelnen Privatleuten Statt fanden. Die hiezu geeigneten Opferthiere waren dreijährige Stiere und einjährige Böcke und Widder, welche durchaus keinen Fehler haben, auch nicht krank und nicht verschnitten seyn durften. Aermere Leute, welche nicht so viele Kosten aufwenden konnten, brachten Turteltauben und junge Tauben in dieser Hinsicht dar.

Diese Thiere wurden auf der Nordseite des Altares,

*) Ueber Opfer überhaupt: Saubertus de sacrificiis Veterum. Lugd. B. 1699. — Lil. Gyraldus de Sacrificiis. Opp. tom. I. pag. 471. ff. — Sykes Versuch über die Natur, Absicht und den Ursprung der Opfer. Aus dem Engl. Mit Anmerk. und Vorr. von Semler. 1778.

nachdem der Opfernde seine Hände auf den Kopf derselben gelegt hatte, geschlachtet, das Blut wurde von den Priestern in einem Gefässe aufgefangen und um den Altar herum gesprengt. Dann wurden die Stücke, welche sonst auch gewöhnlich geopfert wurden, auf das brennende Feuer des Altars gelegt und die übrigen Stücke des Thieres wurden nachher ebenfalls, doch ausserhalb des Altars, verbrannt.

§. 248.

Sündopfer.

Sündopfer (חַטָּאת chattath) wurden dargebracht, wenn man unbedachtsamerweise gegen ein Gebot Gottes gesündigt hatte. Das Opferthier, wozu ein junges Rind genommen werden musste, wurde auf die Nordseite des Altars geführt, wo der Opfernde ihm die Hand auf den Kopf legte, wobei er seine Sünde bekannte und Gott um Verzeihung bat. Dann wurde das Thier geschlachtet, mit dem Blute der Altar bestrichen, und das übrige Blut unten am Altar ausgegossen. Die Opferstücke wurden auf dem Altare, alles Andere aber auf dem Aschenhaufen ausserhalb des Altars verbrannt. Dergleichen Opfer mussten von Kindbetterinnen, nach dem Tage der Reinigung; von Aussätzigen nach ihrer Genesung; von Nasiräern, wenn sie sich verunreinigt hatten; von obrigkeitlichen Personen, wenn sie etwas versehen hatten u. d. gl. dargebracht werden. — Am grossen Versöhnungstage schlachtete der Hohepriester ein junges Rind für sich, einen Ziegenbock für das Volk und einen zweiten Ziegenbock entliess er in die Wüste.

§. 249.

Schuldopfer.

Schuldopfer (אַשְׁמָה aschama) mussten dargebracht werden, wenn man ein Gebot Gottes unterlassen hatte. Sie wurden in derselben Art, wie die vorigen, behandelt.

§. 250.

Dankopfer.

Dankopfer שְׁלָם Schelem, auch זִבְחֵי יְשׁוּעָה sibche jeschua, *εὐχαριστικα, εἰρηνικα*, pacifica, *σωτηρια*, salutaria, sind jene Opfer, welche nach einer erhaltenen Wohlthat oder zur Erfüllung eines Gelübdes dargebracht wurden. Die hierzu geeigneten Opferthiere waren Rinder, Schaafe und Ziegen. Es galt gleich, wessen Geschlechtes sie waren. Diese wurden an der Südseite des Altars aufgestellt. Der Opfernde legte seine Hand auf den Kopf des Thieres. Dann wurde es geschlachtet, mit dem Blute desselben der Altar ringsum besprengt und die gewöhnlichen Opferstücke wurden auf dem Altare verbrannt. Das rechte Schulterblatt und das Bruststück gehörte dem Opferpriester. Diese beiden Stücke wurden unter einem eignen Ritus dargebracht, der gewöhnlich die Hebe und Webe genannt wird, weil diese Stücke über dem Altare theils aufgehoben und niedergesenkt und theils hin und her, rückwärts und vorwärts geschoben wurden. Die im Originaltexte dafür gebrauchten Ausdrücke sind הֵרִים תְּרוּמָה herim teruma und הֵנִיף תְּנוּפָה heniph tenupha. Exod. 29, 24. 26. Levit. 7, 30. 32. 34. 8, 27. 9, 21. 10, 15 u. a. Die LXX brauchen dafür *ἀναφερειν*, die Vulgata: levare und elevare. — Ausser diesem Opferthiere mussten immer auch noch ungesäuerte Kuchen mit Oel begossen; und überdiess Mehl von der feinsten Gattung und Oel dargebracht werden. Der Priester erhielt auch davon seinen Antheil. Und von dem Uebrigen musste ein Gastmahl angestellt werden, wozu der Opfernde seine Hausgenossen, auch Arme, Wittwen und Waisen, besonders aber die Leviten einladen konnte. Das Gesetz verbot, etwas davon auf den folgenden Tag aufzuheben. Wenn aber trotz der gemachten Einladung doch nicht Alles aufgezehrt worden war, so konnte am folgenden Tage noch davon gegessen werden. Blieb aber auch hier noch etwas übrig, so musste es an diesem Tage verbrannt werden.

Ein solches Dankopfer und Freudenmahl musste immer an dem Orte des Heiligthums gehalten werden.

§. 251.

Bedeutung der blutigen Opfer.

Durch diese blutigen Opfer sollte Mehreres angedeutet werden. Man legte dadurch seine tiefste Unterwürfigkeit vor Gott, dem Herrn des Lebens, an den Tag. Ferner gab man dadurch, dass dem Opferthiere die Hand aufgelegt wurde, zu verstehen, dass dieses Opferthier an der Stelle des Opfernden dargebracht wurde, dass der Mensch eigentlich den Tod verdient habe; dass aber Gott sich durch das Opfer dieses oder jenes Thieres wolle versöhnen lassen. Dadurch sollte das Gefühl der Dankbarkeit gegen Gottes Barmherzigkeit, aber auch der Vorsatz der ernstlichen Besserung und die Furcht vor der göttlichen Strafe im Innersten des Gemüthes erweckt werden. Besonders aber waren diese blutigen Opfer ein Vorbild des grossen Versöhnungsopfers, welches Jesus Christus am Kreuze für die Sünden der ganzen Welt dargebracht hat. Deswegen nannte ihn Johannes der Täufer, sobald er seiner ansichtig ward, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt dahinnimmt. Deswegen sagt der Apostel (2. Kor. 5, 21.), dass Gott Jesum zur *ἁμαρτια*, peccatum לְחַטָּאת zur Sünde, d. h. zum Sündopfer gemacht habe, damit wir vor Gott alle von der Sünde befreit würden. Deswegen wird Christus *ἱλασμος*, *ἱλαστηριον*, das Versöhnungsopfer für alle unsere Sünden genannt. Röm. 3, 23 – 25. 7, 25.

§. 252.

Unblutige Opfer.

Die unblutigen Opfer wurden meistens in Vereinigung mit den blutigen dargebracht und bestanden in dem feinsten Mehl, wozu auch Oel, Salz und manchmal Weihrauch gegeben wurde. Diese Gegenstände wurden verschieden zubereitet, sie wurden gebacken, geröstet u. s. w., dass sie ein Speiseopfer wurden. Das Trankopfer von Wein gehörte

ebenfalls als Vollendung zu den Schlachtopfern. In Ansehung der Quantität richteten sich diese unblutigen Opfer nach dem Maasse der blutigen.

Das vortreffliche Olivenöl, welches in Syrien und Palästina wächst, wurde über die Speiseopfer gegossen, oder in dieselben eingeknetet, um sie desto fetter und wohlschmeckender zu machen. Auf die Brandopfer wurde dergleichen Oel gegossen, um das Verbrennen derselben zu beschleunigen.

Um den übeln Geruch, welcher durch das Verbrennen des Opferfleisches verbreitet würde, zu vertreiben, und um die Sinne der Frommen durch Wohlgerüche zu beleben, wurde edles Räucherwerk auf die Opfer gestreut. Levit. 2, 1. 15. Die Bestandtheile desselben werden an einer andern Stelle angegeben.

Zu den Opfern wurde auch Salz gebraucht. Durch sein Zerplatzen im Feuer fachte es die Flamme der Brandopfer lebhafter an. — Bei den Speiseopfern diente es als Würze. Ausserdem aber, dass durch das Salz die Speiseopfer erst recht schmackhaft wurden, galt auch das Salz als ein Sinnbild besonderer Treue und Freundschaft. So wie der Araber noch jetzt einen Menschen, mit welchem er Salz und Brod gegessen hat, mit seinem eignen Leben vertheidigt und als seinen Gastfreund beschützt: so rechnete man auch bei den alten Hebräern darauf, dass man dadurch mit Gott in ein engeres Verhältniss trete und auf seinen allmächtigen Schutz um so sicherer rechnen dürfe, wenn man Salz auf und in das Opfer gestreut habe. Deshalb durfte nach Gottes Befehl das Salz beim Opfer nicht fehlen. Lev. 2, 13. Sykes über die Opfer. pag. 91. Rosenmüller a. u. n. Morgenl. II. 299. Wir finden diese Ansicht auch bei Homer, wo Iliad. 9, 214. das Salz das göttliche genannt wird. Eustathius macht zu Il. 1, 449. die Bemerkung: *φιλιας οἱ ἁλες συμβολον.* „Das Salz ist ein Sinnbild der Freundschaft.“ Plato sagt, dass den Göttern das Salz das lieblichste sei (*θεοφιλεστατον*); und nach Plinius H. N. 30, 41. war es ein so nothwendiger Bestandtheil eines Opfers, dass kein Opfer dargebracht werden durfte, wenn nicht Mehl mit Salz vermischt dabei war.

Zu den unblutigen Opfern gehörten:

a) Die erste Garbe von der Gerste, welche am 2ten Ostertage zur Danksagung für die gereiften Früchte dieser Gattung dargebracht wurde. Levit. 23, 10.

b) Die Erstlinge von zwei Waizenbroden am Pfingstfeste zur Danksagung für die geernteten Lebensmittel. Levit. 23, 17—20.

c) Die zwölf Schaubrode, welche mit Weihrauch bestreut auf dem goldnen Tische im Heiligen lagen und alle Sabbate mit frischen umgetauscht wurden.

d) Das Schuldopfer des Armen, der nicht einmal Turteltauben oder junge Tauben darbringen konnte. Lev. 5, 11. So sollte es auch dem Aermsten durch eine Gabe von wenig Mehl möglich werden, seine Schuld vor Gott auszugleichen!

§. 253.

Gelübde.

Mit den Opfern stehen gewissermaassen in Verwandtschaft die Gelübde, durch welche man Gott einen Theil seines Vermögens, durch welche man ihm Häuser, Aecker, Vieh, Sklaven, auch sogar seine eigne Person verloben oder widmen konnte. Doch konnten dergleichen Gelübde auch losgekauft werden.

Eine besondere Art der Gelübde war das Nasiräat. Es bestand darin, dass sich Personen des männlichen oder weiblichen Geschlechtes auf eine Zeit lang oder während ihres ganzen Lebens verbindlich machten, kein berauschendes Getränk zu nehmen, das Haar wachsen zu lassen, keine Leiche zu berühren, keiner Leiche nahe zu kommen u. d. gl. Simson, Samuel, Johannes der Täufer und viele andere waren solche Nasiräer. Der Apostel Paulus hatte auf eine Zeit lang ein solches Gelübde übernommen. Actor. 18, 18. Wenn diese Zeit verflossen war, musste ein Opfer gebracht werden, bei welchem die langgewachsenen Haare abgeschnitten und in das Opferfeuer geworfen wurden.

Einige haben Aehnlichkeitspunkte zwischen dem Nasiräat

der Hebräer und dem Mönchthum in der christlichen Kirche finden wollen.

Es gab auch Gegenstände, die man nicht geloben konnte, weil sie vor Gott verworfen waren. In dieser Hinsicht wird Deut. 23, 19. der Hurenlohn und der Preis der Knabenschande genannt. Für die Bezeichnung des letztern Gegenstandes braucht der hebräische Text das Wort כֶּלֶב keleb, canis, um die Schändlichkeit dieses Lasters anzudeuten. Eine Verbalparallelstelle ist Apoc. 22, 15. Zugleich sieht man aus dieser Stelle der Offenbarung Johannis, dass jene den Sprachgebrauch der heiligen Schrift nicht genug beachten, welche glauben, es könne hier der Kaufpreis für einen Haus- oder Hofhund gemeint seyn. — Bei den Phöniciern war es gestattet, den Hurenlohn im Tempel der Gottheit darzubringen. Jehova wollte sein Heiligthum dadurch nicht entweihen lassen.

Eine ganz eigenthümliche Art von Gelübden war das חֶרֶם Cherem oder der Bann, kraft dessen Personen, Vieh, einzelne Sachen und sogar ganze Städte dem Jehova in der Art zum Eigenthum geweiht wurden, dass sie ihm unwiderruflich gehörten und durchaus nicht losgekauft werden konnten. Von dieser Art war das Gelübde von Jephthe. Bei der Einnahme des Landes Kanaan durch die Israeliten wurden mehrere Städte mit dem Cherem belegt und der Erde gleich gemacht. Menschen und Vieh wurden verbrannt oder sonst umgebracht, und selbst Israeliten, wenn sie etwas von dem Verbannten genommen hatten, mussten dieses Versehen mit dem Leben büssen. Nur die edeln Metalle und Geräthe wurden an das Heiligthum abgegeben. Manchmal wurde auch das vorgefundene Vieh an das Heiligthum abgegeben, und manchmal wurden die Städte selbst erhalten, aber die Bewohner wurden vernichtet. So hart übrigens eine solche Maassregel zu seyn scheint, so dringend war sie bei den Israeliten durch die Umstände geboten; und man sieht schon im Buche der Richter, was die Israeliten in der Folge von den Kanaaniten zu leiden hatten, welche durch das Schwert ihrer Vorfahren verschont worden waren. Es gieng nur zu

sehr in Erfüllung, was ihnen Numeror. 33, 55. in diesem Falle war angedroht worden.

Von einer andern Art Cherem werden wir §. 298 sprechen.

§. 254.

Der Eid.

So wie man Gott durch Opfer und durch Gelübde verehrte, so diente auch der Eid als eine Anerkennung der Allwissenheit und der höchsten Herrschaft Gottes über Himmel und Erde. Man hob die rechte Hand gen Himmel empor und so verrichtete man den Schwur. Der feierlichste Eid wurde bei sieben Lämmern, die als Opfer geschlachtet wurden, geleistet und daher wird das Wort נִשְׁבַּע nischba, auch vom Schwören gebraucht. Die Wurzel שָׁבַע schaba bedeutet „zu sieben seyn.“ — Man schwur auch bei heiligen Gegenständen, bei Jerusalem, bei dem Tempel, man schwur bei seinem Haupte, bei des Königs Wohl u. s. w. Die Juden machten in spätern Zeiten einen Unterschied zwischen mehr oder weniger verbindenden Eidschwüren, wogegen aber Jesus eifert, ohne jedoch die Heiligkeit des Eides zu bestreiten. Der Apostel Paulus bedient sich in seinen Briefen oft der kräftigsten Eidschwüre. — Auf den Meineid waren die härtesten Strafen gesetzt. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 21, 1. Ezech. 17, 16. Numer. 5, 19. ff.

§. 255.

Das Gebet.

Durch das Gebet wird Gott insbesondere verehrt. Daher verdient dieser Zweig der Andacht eine besondere Stelle in der Reihe der bisher aufgezählten Gegenstände. Moses hat ausser wenigen, aber sehr schönen, Formeln (z. B. Numer. 6, 24—25. Deut. 26, 3—10. 13—15.) keine Vorschriften über die Gebete gegeben, und hat es somit Jedem überlassen, seine dankbaren Gefühle gegen Gott, seine Lobeserhebungen des Ewigen, seine Bitten in den verschiedenen Anliegen in beliebige Worte zu kleiden. Von öffentlichen, gemeinschaft-

lichen Gebeten und von heiligen Liedern findet man vor David keine Spur. Seitdem aber dieser fromme König dem Gottesdienste eine andere Einrichtung gegeben und selbst heilige Gesänge und Gebete zu diesem Endzwecke bearbeitet hatte, seit dieser Zeit wurde der gemeinschaftliche Gottesdienst erhebender und ansprechender. Beim Anfange und während des Opfers wurde nun theils gebetet und gesungen. Oft erhöhte auch Instrumentalmusik die Feierlichkeit des Gottesdienstes.

Als die gewöhnlichen Zeiten des Gebetes wird die 3te, 6te und 9te Stunde genannt, welches nach unserer Stundeneintheilung Morgens 9 Uhr, Mittags 12 Uhr und Nachmittags 3 Uhr ist.

Was das Aeussere betrifft, das man beim Gebete beobachtete, so war diess verschieden. Man stand; man knieete; man hob zuweilen die Hände gen Himmel; man schlug sich wohl auch auf die Brust; man warf sich hin zur Erde; man wandte sich im Auslande nach Jerusalem zu (wie die Mohammedaner ihre Gesichtsrichtung während dem Gebete, oder die Kebla, nach Mekka zu haben). Man hatte wohl auch noch andere Stellungen und Geberden, die dem heftigen Orientalen gemäss sind. So findet man noch jetzt bei den Morgenländern die Stellung, in welcher der Prophet Elias 1. Kön. (3. Regg.) 18, 42. geschildert wird. Dieser neigte sich zur Erde und legte sein Haupt zwischen die Kniee. Von einer ähnlichen Stellung beim Gebete, wie bei Elias, ist Ps. 35 (Vulg. 34.) 13. die Rede, wo es heisst: „Ich betete, indem ich mein Haupt in meinen Busen senkte.“ Nach Luk. 18, 13. wollte der Zöllner seine Augen nicht zu Gott erheben, sondern er klopfte an seine Brust und sprach: „Herr! sei mir Sünder gnädig!“

§. 256.

Das Fasten.

In der heiligen Schrift (Tob. 12, 8. Matth. 17, 21. [20.] Luk. 2, 37.) werden Beten und Fasten neben Almosengeben als gottgefällige Werke mit einander verbunden. Durch das Fasten und Kasteien glaubte man ein eignes Busswerk zur

Tilgung seiner Sünden zu verrichten und von Gott besondere Gnaden zu erwirken. Man lebte auch der Ueberzeugung, dass man in der moralischen Vollkommenheit Fortschritte machen könnte, wenn man seinem Körper diese Abtödtung, diese Entziehung der nöthigen Speisen und Getränke auferlegte. Moses, David, Elias und andere Propheten hatten durch ihr grosses Beispiel das Fasten geheiligt. Die Nineviten hatten durch Fasten den Zorn Gottes versöhnt. (Jon. 3.) Esther und Judith hatten durch Fasten grosse Zwecke erreicht. (Esth. 14, 2. Judith 4, 8. 12.) Esdras und Nehemias erfleheten durch Fasten die Hilfe des Himmels (1. Esdr. 8, 21. 23. 2. Esdr. oder Nehem. 1, 4.) Im Pentateuch ist zwar nur ein einziger Fasttag für das ganze Jahr aufgestellt, welchen wir weiter unten als den Versöhnungstag werden kennen lernen. Aber in der Zeit der Noth stellte man einzelne Fasten an (1. Sam. [1. Regg.] 7, 6. Jesaj. 58, 3—12. Joel 2, 15. u. a.), und einzelne Personen konnten sich nach eigner Willkür dem Fasten unterziehen. Zu den Zeiten Jesu scheint dieses häufig der Fall gewesen zu seyn. Jener Pharisäer (Luk. 18, 12.) rechnete es sich zum Verdienste an, dass er zweimal in der Woche faste. Jesus macht es aber den Pharisäern zum Vorwurfe, dass sie mit ihrem Fasten Heuchelei trieben und doch vor Gott einen höhern Werth zu haben glaubten. Dabei verkennt jedoch Jesus den wahren Werth und Nutzen des Fastens keineswegs (Matth. 6, 16—18.), und er selbst bereitete sich durch ein 40tägiges Fasten zu seinem grossen Lehramte vor. (Matth. 4, 2.) Der Apostel Paulus fastete häufig (2. Kor. 11, 27.) und empfahl es seinen Gläubigen an (2. Kor. 6, 5.). Und so behielt die christliche Kirche das Fasten bei als ein wirksames Mittel, um in dem geistlichen Leben immer höher zu steigen.

Das Fasten im Morgenlande bestand und besteht noch im Allgemeinen darin, dass man von einem Abend bis zum andern durchaus nüchtern bleibt und sogar sich nicht salbt und nicht wäscht, weil dabei etwas Flüssiges auf der Zunge hinabgleiten könnte. Erst am Abend des Fasttags nimmt man wieder Speise und Trank zu sich.

Drittes Hauptstück.

Heilige Oerter.

§. 257.

Anfangs willkürlich, später ein von Gott selbst bestimmtes Heiligthum.

In den ältesten Zeiten gab es keine bestimmten Oerter, wo man Gott ausschliesslich verehrte, sondern jeder Berg, den Gott durch eine Erscheinung geheiligt; jeder Hain, in welchem er seinen Vertrauten eine Offenbarung mitgetheilt hatte; jeder Raum, wo den Menschen eine besondere Wohlthat Gottes zu Theil geworden war — dergleichen ausgezeichnete Stellen dienten dazu, um Gott an denselben seine Verehrung darzubringen.

Auf Höhen wurde auch noch später, selbst da das Heiligthum zu Jerusalem war, angebetet und geopfert, doch nicht ohne Tadel und laute Missbilligung von Seite der Propheten. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 15, 4. 35.

In sehr früher Zeit findet man die Sitte, an jener Stelle einen Stein aufzurichten, wo Gott Einem eine Wohlthat erzeigt hatte. Solche Steine wurden nun als heilige Steine betrachtet und auch mit Oel gesalbt. Jeder Reisende, der am Wege vor diesem Steine vorüberzog, wurde zur Andacht gegen Gott aufgefodert. So errichtete Jakob (Genes. 28, 18.) an dem Orte, wo er den merkwürdigen Traum von den auf der Himmelsleiter auf- und absteigenden Engeln gehabt hatte, einen Stein, den er auch salbte. Und er nannte ihn Beth-el, d. i. Haus Gottes, oder, Ort, wo Gott dem Jakob nahe war; Ort, wo man Gott verehren soll. Diese patriarchalische Sitte kam auch unter andere Völker, wo sie ausartete und mit in den Götzendienst verflochten wurde. So finden wir schon bei den den Hebräern benachbarten Phöniciern heilige Steine, welche sogar im Namen an den Stein Jakobs erinnern. Denn die phönicischen Bätylien haben höchst wahrscheinlich ihren Namen von Beth-el, wie Jakob

den von ihm errichteten Stein nannte. Vielen dieser Steine erwies man auch deshalb eine so hohe Verehrung, weil man vorgab, sie seien unmittelbar vom Himmel herabgefallen. Es waren vielleicht Meteorsteine — eine Meinung, welche unter Andern besonders der gelehrte Münter, Bischof von Seeland, adoptirt und auf beredte Weise behandelt hat. So fand sich ein dergleichen Stein im Tempel des Apollo zu Delphi, welchen die Priester zu Zeiten mit Oel begossen. (Pausan. Phoc. cap. 24.) Zu Pessinus war ein Stein der Göttermutter Cybele, welcher später nach Rom gebracht worden ist. (Dio Cass. lib. 16. cap. 33.) So kennt man von Münzen her einen Stein der paphischen Venus (Tacit. Hist. lib. 2. cap. 3.). Bekannt ist der schwarze Stein in der Kaaba zu Mekka (Muradgea d'Ohsson, Schilderung des osm. Reichs. Bd. 2. S. 137.). In der Pagode zu Dscheggernaut befindet sich ein grosser pyramidalischer Stein, zu dessen Verehrung zahllose Pilger kommen. (Maurice indische Alterth. Thl. II. S. 355. Rosenm. a. u. n. Morgenl. I. Nro. 89.) Aus den kleinen, niedrigen und oft formlosen Steinen wurden nach und nach besonders in Aegypten die ansehnlichen Obelisken und die riesenmässigen Pyramiden, und in andern Ländern die kunstreichen Götterstatuen, wovon die heidnische Mythologie handelt. Jablonsky Pantheon Aegypt. Prolegom. §. XXXIV. Creuzers Symbolik. Bd. I. Bellermann, über die alte Sitte, Steine zu salben und deren Ursprung. Erfurt. 1793. Freiherr von Dalberg, über den Meteorkultus der Alten, vorzüglich in Bezug auf Steine. Heidelberg. 1811. Münter, Vergleichung der Bätylien der Alten mit den Steinen, welche in neuerer Zeit vom Himmel gefallen sind. Koppenhagen. 1816.

Bei den Hebräern war es jedem Einzelnen überlassen, auf welche Weise und an welchem Orte er und die Seinigen ihre frommen Gefühle an den Tag legen wollten. Erst in der Wüste zeigte Gott dem Moses ein Modell, nach welchem er ein Heiligthum bauen sollte. Exod. 25, 9. Num. 8, 4. Actor. 7, 44. Durch die reichlichen freiwilligen Beiträge der Stammfürsten und des ganzen Volkes an edeln und unedeln Metallen, an kostbaren Stoffen und Rauchwerk, an Geld und

andern Materialien wurde Moses in den Stand gesetzt, das Heiligthum so auszuführen, wie Gott es ihm befohlen hatte. Num. 7, 2 — 3. Exod. 25, 3 — 8.

Dieses Heiligthum kommt vor unter dem Namen אֹהֶל יְהוָה, ohel Jehova, Gottes Gezelt, אֹהֶל מוֹעֵד, ohel moed, אֹהֶל הָעֵדוּת, ohel haëduth, Versammlungsgezelt, מִשְׁכַּן כְּבוֹד יְהוָה, mischkan kebod Jehova, Wohnung der Herrlichkeit Jehova's, manchmal auch הֵיכָל, hekal, Palast.

Die Einrichtung desselben war folgendermaassen beschaffen:

Ein freier Platz, 100 Ellen lang und 50 Ellen breit, umgab das Heiligthum und wurde der Vorhof הֶחָצֵר, hechazer, genannt. Er war mit Vorhängen von Kattun eingeschlossen, die in der Mitte der Ostseite, um den Eingang zu öffnen, hinaufgeschlagen wurden. Silberne Stangen, welche auf hölzernen Säulen mit kupfernen Untersätzen ruheten, trugen die Vorhänge.

Ohngefähr in der Mitte dieses Vorhofes stand der Altar unter freiem Himmel. Es war ein Viereck, 5 Ellen lang und breit, 3 Ellen hoch, von Erde aufgeführt und mit Holz eingefasst. Dieses Holz war aber wieder mit Kupfer überzogen, so wie überhaupt alle Geräthschaften des Heiligthums von Kupfer waren; z. B. die Aschentöpfe, Schaalen, Kohlpfannen, Gabeln u. d. gl. — Auf diesem Altare brannte ein immerwährendes Feuer, welches die Priester unterhalten mussten, und hier wurden die Brandopfer dargebracht. — Es waren an diesem Altare auch Ringe angebracht, in welche die Tragestangen eingesteckt wurden, wenn der Altar weiter getragen werden musste. Alsdann wurde die Asche weggeschafft und die Erde ausgeschüttet. Der ganze Altar wurde in ein purpurfarbiges Tuch eingeschlagen, alles Altargeräthe wurde dazu gelegt und mit einer Decke von תַּחַשׁ tachasch (Meerfräuleinfellen) überzogen, damit der Regen nicht durchdringen und etwas beschädigen möchte.

In eben diesem Vorhofe, nicht weit vom Altare, stand

das Waschbecken, כִּיּוֹר kijjor, woraus sich die Priester vor dem Antritte ihres Dienstes Hände und Füsse waschen mussten. Zu diesem Endzweck waren unten Kranen angebracht, welche das Wasser herausliessen. Es war dieses Waschbecken auch aus Kupfer gegossen.

*

Nun kommen wir zum Heiligthum selbst. Es war 30 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch. Drei Seiten desselben waren aus übergoldeten Brettern aufgeführt, die vierte Seite aber war mit Vorhängen versehen. Ueber dem ganzen Gezelte hiengen vier Decken übereinander. Die erste oder unterste bestand aus feiner weisser Leinwand mit farbiger Stickerei, mit Figuren von Cherubs geziert. Ueber dieser war eine zweite Decke aus Ziegenhaaren. Dann kamen zwei lederne Decken, von welchen die eine aus rothem Saffian bestand, die andere oder oberste aus Häuten von Meerfräulein, um die kostbaren untern Theile vor dem eindringenden Regenwasser zu bewahren.

An der Morgenseite war der Eingang zu diesem Heiligthum. Dieses bestand wieder aus zwei Abtheilungen, von welchen die erste 20 Ellen lang war und das Heilige, קֹדֶשׁ kodesch, hiess; die andere war 10 Ellen lang und hiess das Allerheiligste קֹדֶשׁ קָדָשִׁים kodesch kodaschim, דְּבִיר Debir. Nur die Priester durften in das Heilige, und zwar blos in Amtsverrichtungen eintreten; in das Allerheiligste trat aber nur der Hohepriester einmal des Jahres, nämlich am grossen Versöhnungstage.

In dem Heiligen stand der goldne Tisch, der goldne Leuchter und der goldne Rauchaltar.

Der goldne Tisch war, wie Alles hölzerne Geräthe des Heiligthums, von dem dauerhaften und an Farbe schwarzen Akazienholz, (שִׁטִּים Schittim, Mimosa nilotica Linn.) und mit Gold überzogen. Auf demselben lagen in zwei Reihen übereinander die zwölf Schaubrode, welche aus dem feinsten

Mehl bereitet, aber ungesäuert waren. Alle Sabbate wurden andere aufgelegt, und die alten bekamen der Hohepriester und die Priester, welche sie aber nur an demselben Tage noch in dem Heiligthum verzehren mussten. Diese Schaubrode heissen im Originaltexte לֶחֶם פָּנִים Lechem panim, Brod des Angesichts, weil sie vor dem Throne Gottes lagen; לֶחֶם הַמַּעֲרָכָה Lechem hammaaracha, geordnetes Brod, weil es in Reihen aufgelegt war. Auch לֶחֶם תָּמִיד Lechem tamid, immerwährendes Brod, weil immer frische Brode mit den alten abwechselten. Ausserdem standen auf diesem Tische noch tiefe und flache Trinkgeschirre, um den Wein ein- und auszuschenken. Diese waren sämtlich von Gold.

Der goldne Leuchter war ein Kunstwerk, aus einem einzigen Stücke bestehend und aus dem feinsten Golde gegossen. Aus der mittlern Hauptstange liefen sechs Arme, welche mit dieser gleiche Höhe erreichten und mit sieben Lampen versehen waren. Diese Lampen waren vorwärts gerichtet und konnten herausgenommen werden. Jeden Abend mussten die Priester die Lampen mit reinem Baumöl anfüllen, damit sie die ganze Nacht hindurch brennten. Diese Lampen, die dazu gehörigen Lichtputzen und die Schaalen, auf welche die Lichtschnuppen gelegt wurden, Alles war von feinem Golde. Jahn berechnet, dass zum goldnen Leuchter und dessen Zubehör 4477 Dukaten oder ein Talent an Gold verwendet worden seien.

Der goldne Rauchaltar war aus Akazienholz bearbeitet und mit Goldplatten überzogen. Auf demselben musste täglich zweimal, nämlich des Morgens und des Abends Räucherwerk aufgelegt werden, welches aus den kostbarsten Specereien des Morgenlandes bestand. Es war eine Mischung von Balsam, Bdellium, Galban, reinem Weihrauch und Salz. Während des Räucherns betete das Volk draussen. Luk. 1, 8—10.

*

In dem Allerheiligsten befand sich die Bundeslade, neben welcher die Bücher Mosis lagen. In der Bundeslade befand

sich zu Mosis Zeiten das Gefäss mit Manna, der Stab Aarons, welcher geblühet hatte, und die zwei steinernen Gesetztafeln. (Hebr. 9, 4.) Im Tempel Salomo's waren in der Bundeslade nur noch die zwei steinernen Gesetztafeln. Im Tempel Zerubabels fehlte die von den Chaldäern in Asche gelegte Bundeslade samt dem Inhalte. So muss man die verschiedenen sich darauf beziehenden Stellen der heiligen Schrift nach den verschiedenen Zeitperioden beachten.

Die Bundeslade, אֲרוֹן הַבְּרִית aron habberith, κιβωτος της διαθηκης, war aus Akazienholz gemacht, 1½ Elle breit und hoch und 2½ Elle lang, und von innen und aussen mit Gold überzogen. An den vier Ecken waren vier goldne Ringe angebracht, durch welche die übergoldeten Tragstangen gesteckt wurden, welche stets stecken geblieben sind, sogar in dem Tempel. Die Lade hatte einen kostbaren Deckel von sehr feinem Golde (כַּפֹּרֶת kapporeth, ἱλαστηριον sc. ἐπιθημα), an dessen beiden Enden sich zwei Cherubs befanden, deren Gesichter gegen einander abwärts gegen den Deckel zu gerichtet waren. Mit zwei geöffneten Flügeln bedeckten sie den Deckel. Ueber diesen Cherubs war der Thron Gottes.

So wie die Hebräer eine heilige Lade hatten, so findet man auch sonst bei andern Völkern des Alterthums heilige Laden (κισται μυστικαι). Spencer de Legg. rituall. lib. 3. Diss. 5.

Da die Cherubs bei Moses und besonders bei Ezechiel in einer mehrfachen Zusammensetzung von verschiedenen Theilen der thierischen Schöpfung erscheinen: so hat man dabei auf die Sphinxe der Aegypter, auf die mehrfachen Zusammensetzungen von Thiergestalten an indischen, persepolitanischen, babylonischen u. s. w. Denkmälern hingewiesen, welche ebenfalls kombinirte Thiersymbole seyn sollten. (Creuzer im Auszuge von Moser. pag. 163. Bähr Symbolik. I. pag. 356. ff.) Allein der Unterschied der israelitischen Cherubs und der heidnischen Thiersymbole ist so gross, dass man es bei genauerer Beachtung gern aufgiebt, als habe Moses

und Ezechiel ihre Gestaltung von dem Auslande erborgt. Denn bei den Aegyptiern, Indiern und andern heidnischen Völkern sollte das Leben der Natur und das Leben der Gottheit in den besagten Gebilden identificirt werden; in den Gebilden der hebräischen Cherubs aber erscheint die Unterordnung der Natur unter ihren Schöpfer. Die Naturkräfte sind ebenfalls durch die Symbole der gewaltigsten Kreaturen veranschaulicht, aber dadurch, dass die Cherubs als dienstbare Wesen oder als anbetende Geschöpfe erscheinen, wird eben die Ehre Gottes, als des Herrn und Schöpfers der ganzen Natur anerkannt und alle anderen Wesen werden zu gleicher Anbetung und Unterwerfung verpflichtet *).

*) Ich weiss nicht, ob ich die Beschuldigung, welche einige alte Schriftsteller, wahrscheinlich aus Verachtung der Juden, oder aus besondern Missverständnissen, über die Israeliten ausgestreut haben, hier erwähnen soll. Appion, der Grammatiker, ein Feind der Juden (cf. Flav. Joseph. wider den Appion lib. 2.), aber auch Tacitus (Histor. lib. 5. cap. 4.), Plutarch (Sympos. lib. 4. cap. 5.) u. A. berichten, dass die Juden in ihrem Heiligthum den Kopf eines Esels verehren, und zwar zur Dankbarkeit, weil ihnen ein solches Thier auf ihren Irrfahrten durch die Wüste, wo sie dem Verdursten nahe waren, einen Weg zu Wasserquellen gezeigt habe. Sie brächten demselben, heisst es weiter, in Zwischenräumen von Jahren Menschenopfer dar. Antiochus Epiphanes habe bei der Einnahme des Tempels zu Jerusalem diese schauderhaften Entdeckungen gemacht. — Vielleicht geschah es nun, dass man die Juden, welche alle andere heidnische Völker so tief verachteten, durch eine solche Beschuldigung ebenfalls der Verachtung preisgeben wollte; oder vielleicht war diese Verläumdung aus einem Missverständniss hervorgegangen. Es befand sich nämlich im Allerheiligsten eine Urne mit einem Gomer Manna aus der Wüste, zum Andenken an die Nahrung, welche die Vorfahren der Israeliten 40 Jahre lang wunderbarerweise erhalten hatten. Exod. 16, 33. Gomer, עֹמֶר, ist aber der Name für ein Gemäss, der zehnte Theil eines Epha. Damit ist nun in der Aussprache sehr ähnlich חֲמוֹר Chamor, Esel. Wenn auch das letztere Statt finden sollte, so lässt sich doch das Verletzende und Beleidigende nicht verkennen bei

Auf dem Zuge musste sich das Volk in einem Raume von 2000 Ellen von diesem Heiligthume entfernt halten. Nach der Einnahme des Landes Kanaan kam die Bundeslade zuerst nach Gilgal (Jos. 4, 19.), wo sie 14 Jahre stand. Späterhin wurde sie nach Silo, und von da wieder nach Gibeon gebracht. Die Israeliten hatten auch einmal das Schicksal, dieses Heiligthum in einer Schlacht gegen die Philistäer zu verlieren. Da aber diese statt des gehofften Segens mit grossen Leibesstrafen (einer sehr empfindlichen Krankheit, man glaubt die blinden Hämorrhoiden mit Zacken) heimgesucht wurden, weil sie diese Lade zurückhielten, so liessen sie dieselbe den Israeliten wieder zukommen, welche sie nach Kirjath-Jearim brachten, wo sie 20 Jahre blieb. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) Kap. 5—7. David liess sie alsdann auf die Burg Sion versetzen, und er hatte den Entschluss gefasst, einen Gottes würdigen Tempel zu erbauen, zu welcher Absicht er grosse Vorräthe an Gold, Silber, Edelsteinen, an Holz und andern Baumaterialien gesammelt, das Lokal ausgemittelt und abgesteckt und andere Vorkehrungen getroffen hatte; er musste aber die Ausführung dieses Planes seinem Nachfolger überlassen.

§. 258.

Der Tempel Salomo's.

Es fehlt uns nicht an Beschreibungen des ersten und zweiten Tempels aus älterer und neuerer Zeit.

denen, die so etwas ohne weitere Untersuchung nacherzählten. Calmet Dictionnaire biblique. I. pag. 196. Unter dem Worte: Ane. — Bochart Hieroz. lib. 2. cap. 18. — Artopaeus elenchus errorum a Justino circa res judaicas admissorum. Argentor. 1695. Worm de corrupt. ant. Hebr. apud Tacit., in Ugolino Thes. — Hulrici Gentilis obtrectator, seu: De calumniis gentilium in Judaeos et in primaevos Christianos Tiguri. 1744. — Maiers Judaica seu: Veterum scriptorum profanorum de rebus judaicis fragmenta. 1832. — Müller Kritische Untersuchung der Taciteischen Berichte über den Ursprung der Juden in theol. Stud. u. Krit. 1843. Heft IV.

Eine dreifache Beschreibung des Tempels zu Jerusalem befindet sich in dem Apparatus biblicus von Walton pag. 120—207. Die erste ist nach Villalpandus, der bei Gelegenheit des 40—46 Kap. von Ezechiel eine Schilderung des Tempels entwirft. — Die zweite ist nach den Angaben des Flavius Josephus Archäol. 15, 14. und dann 18, 2. De bello Jud. lib. 6. cap. 6. — Die dritte ist nach dem talmudischen Traktat Tamid und nach einer Abhandlung des Maimonides und wieder nach dem talmudischen Traktat Middoth. Dieser Traktat Middoth ist in einer vollständigen lateinischen Uebersetzung, nebst Anmerkungen von Maimonides vorgelegt.

Eine kürzere Beschreibung samt einer Grundlegung (Ichnographia) des salomonischen Tempels hat Lamy Apparatus biblicus, pag. 95. ff.

Sigonius de Republ. Hebr. lib. 2. cap. 5.

Der Tempel Salomons, nebst Grundriss und Ansichten von Hirt. Berlin. 1809.

Stieglitz Geschichte der Baukunst. Nürnberg. 1827. — Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst. Leipzig. 1834.

v. Meyer der Tempel Salomo's. Berlin. 1830.

Grüneisen giebt im Kunstblatt zum Morgenblatt 1831. Nro. 73. ff. eine Kritik der Ansichten von Hirt, Meyer und Stieglitz.

Keil der Tempel Salomo's. Eine archäologische Untersuchung. Dorpat. 1839.

Und wer noch mehr Schriftsteller über diesen Gegenstand lesen will, findet ein Verzeichniss in Meusel biblioth. histor. Vol. I. P. II. pag. 113. sqq.

Trotz all diesen Beschreibungen hält es doch hart, eine vollkommen deutliche Ansicht über den Tempel zu Jerusalem zu geben, weil mehrere Stellen der heiligen Schrift in verschiedenen Büchern über den ersten Tempel (1. Kön. [Vulg. 3. Regg.] 6, 1—38. 7, 13—51. 2. Chron. 3, 1—4, 22.) und auch wieder Stellen im Flavius Josephus, der doch den zweiten Tempel aus eigner Anschauung kannte, (Archaeol. 8, 3; 15, 11. De bello Jud. 5, 5.) und wieder Stellen aus andern

Autoren (Talmud, Rabbinen) nicht in Einklang gebracht werden können. Diese Stellen betreffen die Dimensionen, verschiedene Gebäulichkeiten, die Gestalt vom Zubehör u. d. gl. Da manche architektonische Ausdrücke für uns ganz unerklärbar sind; da es uns an nothwendigen Zeichnungen und Baurissen fehlt und da sich der Originaltext nicht bestimmt genug ausdrückt, so wird wohl jede Arbeit über diesen wichtigen Gegenstand etwas Unvollkommenes an sich tragen.

Folgendes sei also ein Versuch, vom Tempel Salomo's und vom zweiten Tempel eine so viel als möglich befriedigende Anschauung zu geben.

Auf der Stelle des Berges Moria, wo einstens Abraham seinen einzigen Sohn Isaak opfern sollte, erbaute Salomo den ersten Tempel. Da aber der Raum zu allen den in den Plan aufgenommenen Gebäuden nicht hinreichte, so war es nöthig, die Oberfläche des Berges zu vergrössern, und es wurde zu diesem Endzwecke mit ungeheuern Kosten eine 400 Ellen hohe Mauer aus dem tiefen Thale heraufgeführt und der Zwischenraum mit Erdreich ausgefüllt. An andern Stellen, wo Mauern heraufgeführt werden mussten, betrug die Höhe derselben nur 300 Ellen. Viele von diesen Mauern bestehen noch und ziehen die Bewunderung der Bauverständigen auf sich.

Der Umfang, auf welchem der Tempel samt seinen Hallen und Nebengebäuden stand, bildete ein bedeutendes Viereck, welches in mehreren Abtheilungen terrassenmässig bergan stieg. Alle Abtheilungen waren mit besondern Mauern eingefasst. Die erste Abtheilung war der Vorhof der Heiden, wo Juden und Heiden der Eintritt erlaubt war. Hier waren geräumige Hallen zum Auf- und Abgehen angebracht, aber keine Wohnungen zum Uebernachten. Weiter hinauf war eine zweite Abtheilung, welche wieder auf allen vier Seiten den Tempel umgab und der Vorhof der Israeliten hiess. Hier durften nur Juden eintreten. In diesem Raume wurde in eigens angebrachten Säälen gebetet, gelesen, religiöse Betrachtungen angestellt, es wurden Vorträge über das Gesetz gehalten, es wurden mancherlei gottesdienstliche Handlungen

hier verrichtet, es durfte hier auch gegessen, übernachtet werden u. d. gl., nur mussten alle levitisch rein seyn. Von dieser Abtheilung aus kam man in den Vorhof der Priester. Dieser Raum war eingerichtet zu Schatz- und Vorrathskammern für die Menge Salz, Wein, Oel und was sonst zu den Opfern gebraucht wurde, zu Kleiderbehältnissen, zu Wohnungen für die dienstthuenden Priester; hier hielten sie sich auf, hier assen sie, hier übernachteten sie. Im Innern dieses Vorhofes gelangte man zu dem Heiligthum und zu dem Allerheiligsten. Alles dieses war nach dem Muster des mosaischen Heiligthums nur in einem viel grössern Maassstabe, wie auch fester in Steinen und prachtvoller ausgeführt.

Im Vorhofe der Priester stand der Brandopferaltar, welcher 20 Ellen lang und breit und 10 Ellen hoch und mit Kupfer überzogen war. Diese Grösse musste er haben, da auf demselben alle Opfer des ganzen Volkes dargebracht wurden. Der Ort zwischen dem Tempel und diesem Altare war heilig und deswegen beteten die Priester allda bei grossen Gefahren zu Gott um Abwendung derselben.

Ferner stand hier ein grosses kupfernes Waschbecken, welches auch unter dem Namen יָם מוּצָק jam muzak, mare aeneum, das eherne oder gegossene Meer vorkommt. Der Rand dieses grossen Wasserbehälters war so gearbeitet, dass er herauslaufenden umgebogenen Lilienblättern glich. Es hatte 30 Ellen im Umfang, eine Tiefe von 5 Ellen und konnte 2000 Bath Wasser fassen. Es stand auf einem kupfernen Gestelle welches zwölf Rinder vorstellte, von welchen immer drei nach einer andern der vier Weltgegenden gerichtet waren.

Nebstdem standen noch zehn andere kleinere Waschbecken daselbst, deren jedes einen Umfang von 4 Ellen hatte und 40 Bath Wasser hielt, womit die Opferstücke gewaschen wurden.

An den Seitenwänden waren mehrere Tische und Bänke angebracht, um die geschlachteten Opferthiere zu enthäuten, in Stücke zu zerlegen u. d. gl.

Töpfe, Schaufeln, Schaalen und anderes dergleichen Geräthe bestand aus polirtem Kupfer.

*

Das Heiligthum des salomonischen Tempels (הֵיכָל hechal, הַבַּיִת habbaith, ὁ ναος) war nach einem weit grösseren Maassstabe als dem mosaischen Gezelte ausgeführt. Es war 60 Ellen lang, 20 breit und 30 hoch. Davon waren 40 Ellen für das Heilige und 20 Ellen für das Allerheiligste bestimmt. Ueberdiess stand vor demselben ein Vorgebäude oder eine Halle (אוּלָם ulam), welche grosse Aehnlichkeit mit einem Thurme hatte und 120 Ellen hoch war. Den Eingang zu dieser Halle zierten zwei kupferne Säulen, von welchen die eine Jachin, die andere Boas hiess. Sie waren inwendig hohl und hatten eine Höhe von 18 Ellen und einen Umfang von 12 Ellen. Oben hatten sie zur Bedachung einen aus Erz gegossenen Knauf oder Kapitäl, welches in lilienartige Blätter auslief, zwischen denen sich Ketten mit herabhängenden Granatäpfeln bewegten. Aus den Namen, welche Salomo diesen Säulen gab, erkennt man ihre symbolische Bedeutung. Er hoffte nämlich, dass Gott diesem seinem Werke eine lange Dauer sichern werde. Denn יָכִין jachin bedeutet „Er (Gott) wird befestigen“ und בֹּעַז boas bedeutet: „in ihm (in Gott) ist Stärke“; d. h. Gott, welcher die Macht dazu besitzt, möge dieses Werk schützen und erhalten. Säulen sind ja das Symbol der Festigkeit und Dauer.

Um das Heiligthum lief auf drei Seiten eine grosse Anzahl von Zimmern, welche in drei übereinander erbauten Stockwerken vertheilt und durch Thüren mit einander verbunden waren. Es waren Wohnungen, Vorrathskammern, hier befand sich der Tempelschatz. Der Eingang dazu war auf der südlichen Seite und eine Wendeltreppe (לוּלִים lulim) führte hinauf. Dieser Vorbau bedeckte aber den Tempel keineswegs, sondern dieser ragte so über seine Umgebungen hervor, dass er in der ganzen Stadt gesehen werden konnte.

Die Mauern des Tempelgebäudes, welche von Quadersteinen aufgeführt waren, trugen sowohl innerhalb als auch ausserhalb eine mit vielen Zierrathen, mit Schnitzwerk von Blättern, Blüthen und Früchten versehene Bekleidung von Tafelwerk, das aus lauter Cedernholz bestand und reich mit goldnen Platten und goldnen Nägeln geschmückt war. Die Vorhänge von den einzelnen Eingängen prangten mit künstlicher Stickerei. Die Fussböden waren aber mit Tannenholz gedielt.

Im Innern des Heiligthums war der goldne Rauchaltar, 10 goldne Leuchter, 10 goldne Tische mit den Schaubroden und 100 goldne Schaalen mit Wein. Auch andere Geräthschaften von Gold waren in grosser Menge vorhanden.

An diesem Heiligthum oder Heiligen waren Fensteröffnungen mit Gitterwerk angebracht, welche nicht sowohl zur Erhellung dienen sollten, die ja durch die brennenden Lampen gewährt wurde, als vielmehr dazu, dass der frischen Luft der Eingang offen stand und dass die Düfte vom Räucherwerk und der Lampendunst einen Abzug hatten.

Ob das Dachwerk über dem Heiligen und Allerheiligsten platt, kuppelförmig oder giebelartig war, und ob die Bedachung über dem Allerheiligsten gleich hoch mit der über dem Heiligen oder bedeutend niedriger war, ist nicht genau zu bestimmen.

Durch eine Cedernwand war das Heilige vom Allerheiligsten geschieden. In dieser Cedernwand war eine Flügelthür von Oelbaumholz angebracht, durch welche der Hohepriester in das Allerheiligste eintrat. Hier stand die Bundeslade, welche zwei Cherubs mit ihren geöffneten Flügeln überschatteten. Diese Cherubs waren aus wildem Oelbaumholz gearbeitet und ganz übergoldet.

Ueber die symbolische Deutung der Geräthe des Allerheiligsten sagt Keil in seiner oben angeführten Schrift: „In der Bundeslade mit dem Sühndeckel und den Cherubim sind die Eigenschaften Gottes symbolisch dargestellt, die das göttliche Wesen in seiner Offenbarung entfaltet, die Heiligkeit, Barmherzigkeit und Gnade, und die Allmacht Gottes. In dem

Zeugniss wider die Sünde offenbart sich der allmächtige Gott als der Heilige, der die Sünde hasst; durch die Sühnung der Sünde, die in dem Sprengen des Blutes vor der Kapporeth abgebildet wurde, offenbart er sich als der gnädige und barmherzige, der die Sünde vergiebt und tilgt. So stellt die Verbindung der Lade des Zeugnisses mit dem Sühndeckel die Heiligkeit Gottes im Einklang mit seiner Barmherzigkeit, oder die göttliche Gerechtigkeit und Gnade dar. Auf dem das anklagende Gesetz zum Schweigen bringenden Sühndeckel thront der allmächtige Herr der Schöpfung. Gerechtigkeit und Recht sind die Grundveste seines Thrones und Gnade und Treue vor seinem Angesicht. (Ps. 89 [Vulg. 88], 15.)

So war der Tempel Salomo's beschaffen und so blieb er auch bis auf geringe Abänderungen, welche einer oder der andere der Nachfolger dieses Königs angebracht hat. Für das damalige Kindesalter der Architektur war er immerhin ein merkwürdiges Gebäude, welches dem Kunstgeschmacke Salomo's Ehre macht. Nachdem er beiläufig 418 Jahre gestanden hatte, wurde er bei der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar (Nabuchodonosor) ein Raub der Flamme.

§. 259.

Der Tempel Zorobabels.

Cyrus ertheilte den aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Juden die Erlaubniss, die Stadt Jerusalem und den Tempel wieder zu erbauen. Die Samaritaner wussten aber dieser Unternehmung so viele Hindernisse in den Weg zu stellen, dass die Juden erst unter der Regierung des Darius Hysdaspis damit zu Ende kommen und den neuen Tempel 515 Jahre vor Christus einweihen konnten. Da Serubabel (Vulg. Zorobabel) den Grund zu diesem zweiten Tempel gelegt hatte, kommt er oft unter dem Namen „der Tempel Serubabels" vor. Er war zwar nach dem Plane des salomonischen Tempels hergestellt, er erreichte denselben aber nicht an der kostbaren Ausstattung und nicht an den unvergesslichen Denkmalen der Vorzeit. Im zweiten Tempel sah man nicht die Bundeslade, nicht das heilige Feuer, nicht das Urim und

Thummim, nicht das heilige Oel, nicht die wunderbare Wolke, die vormals über dem heiligen Gezelte geschwebt und sich auch in den Tempel Salomo's herabgelassen hatte, welche die Juden שְׁכִינָה Schechina („die Anwesenheit Gottes") nennen. Indess wurde dieser Tempel dadurch verherrlicht, dass Jesus, unser Herr und Heiland, hier von Simeon, als das Licht der Welt, als das Heil der Menschheit begrüsst und als der wahre Messias anerkannt wurde, dass Er hier so oft auftrat, dass Er seine göttliche Lehre hier vortrug, dass Er hier so grosse Wunder wirkte.

§. 260.

Der Tempel des Herodes.

Herodes war ein baulustiger und prachtliebender Fürst, welcher, um sich die Gunst der Juden und einen bleibenden Nachruhm zu erwerben, mancherlei Reparaturen und Verschönerungen an dem serubabelschen Tempel anbrachte, und dieses mit einem solchen Aufwande und nach einem so edeln und reinen Geschmacke, dass dieses Gebäude eines der Wunderwerke der alten Welt genannt zu werden pflegte. Nach und nach baute er den ganzen Tempel um, und selbst nach seinem Tode fuhr man noch damit fort, so dass in den ersten Jahren des Lehramtes Jesu schon 46 Jahre über diesem Neubau verflossen waren.

Der Grundriss des alten Tempels war dabei immer beibehalten worden, aber Manches war doch nach einem grössern Maassstabe und in einem kostbarern Baumaterial ausgeführt.

Es fehlt uns wieder durchaus an einer vollständigen Beschreibung dieses so berühmten Tempels. Wir heben daher blos das Merkwürdigste von dem aus, was im neuen Testamente und in den Schriften des Flav. Josephus hierüber angedeutet ist.

Der Vorhof der Heiden lief im Viereck um das ganze Gebäude herum. Von dem nach ihm kommenden Vorhofe der Israeliten war er durch ein steinernes Gitter getrennt, an

dessen Eingängen Aufschriften in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache angebracht waren, welche bei Todesstrafe jedem Fremden und auch den levitisch unreinen Juden den Eintritt untersagten.

An den Seiten des Vorhofs der Heiden waren mehrere Hallen angebracht, die mit prachtvollen Säulengängen geziert waren. In diesen Hallen sassen die Wechsler, welche das ausländische Geld gegen das zur Tempelabgabe geeignete Geld umtauschten. Hier waren die Viehhändler, welche die Opferthiere feil boten.

Der Vorhof der Weiber war auf der Ostseite zwischen dem Vorhofe der Heiden und dem Vorhofe der Israeliten.

Um fünfzehn Stufen höher, als der Vorhof der Weiber, lag der Vorhof der Israeliten. Dieser enthielt vielerlei Gebäulichkeiten, welche zu religiösen und ökonomischen Zwecken dienten. In den vier Winkeln des grossen Vierecks waren die Küchen und Räume für den Holzvorrath, für die Räucherwerke u. d. gl. angebracht. In der Mitte waren mehrere Lokalitäten zu Sitzungen für den kleinen Rath, zu Vorträgen über das Gesetz, zur Verrichtung der Gebete, zur Abgabe der Tempelgeschenke, des Almosens u. s. w. erbaut. Hier hatte Jesus manchmal gelehrt; hier hatte er die arme Wittwe belobt, welche in frommer hingebender Gesinnung ihr Scherflein in den Tempelkasten geworfen hatte. Luk. 21, 1—4.

Aus dem Vorhofe der Israeliten gelangte man zum Vorhofe der Priester. Hier waren die Gebäulichkeiten hergerichtet zur Wohnung und zum Uebernachten der Priester. Hier war der Sitzungssaal für den grossen Rath oder das Sanhedrin.

Das Heiligthum war, wie Josephus (Archaeol. 15, 11.) berichtet, von den Priestern selbst aus weissem Marmor in einem grössern Umfange aufgeführt worden, als das salomonische gewesen war. Das Dach desselben war platt, und ganz mit scharfen, eisernen, aber gut vergoldeten Spitzen von Manneshöhe, über und über beschlagen, um die Vögel davon abzuhalten, damit sie es nicht verunreinigen möchten. Ueberdiess war das ganze Gebäude mit Goldplatten belegt,

welche neben dem blendend weissen Marmor der andern Gebäulichkeiten, besonders wenn sie von der Sonne beschienen wurden, einen überaus entzückenden Anblick gewährten.

Das Allerheiligste des zweiten Tempels war ganz leer. Dieser Raum war durch eine Thüre vom Heiligen geschieden. Vor dieser Thüre war ein Vorhang, welcher beim Tode Jesu zerriss. Matth. 27, 51.

Die Flügelthüren vor dem Heiligen waren 55 Ellen hoch, 16 Ellen breit und stark vergoldet. Ein bunt gewirkter Vorhang aus Byssus verhüllte den Eingang. Im Heiligen befand sich, wie im salomonischen Tempel, der goldne siebenarmige Leuchter, der Tisch mit den Schaubroden, der Altar zum Räucherwerk u. s. w.

Vor dem Heiligen im Vorhofe der Priester war das grosse Waschbecken, samt dem grossen Brandopferaltar, mit den mancherlei marmornen Tischen, worauf das zerhauene Fleisch und die Fettstücke der Opferthiere gelegt wurden, und was sonst zu diesem Geschäfte nöthig war, wie wir es oben beim salomonischen Tempel gehört haben.

Ueber dem Thore, welches die Hallen zum Priestervorhofe bedeckte, glänzte der kolossale goldne Weinstock, an welchem die Trauben von gewöhnlicher Menschengrösse gewesen seyn sollen. Diese Zierrath war aus den Geschenken an Gold nach und nach so gearbeitet worden.

Unter den vielen Thoren, welche zu den Vorhöfen führten, zeichnete sich besonders das Hauptthor auf der Ostseite aus. Es war das grösste und prächtigste. Die Flügel dieses Thores waren 50 Ellen hoch und 40 Ellen breit; sie waren ganz mit korinthischem Erz überzogen. Dieses ist das Thor, welches Actor. 3, 2. *θυρα ὡραια* heisst, oder nach der Vulgata: porta templi, quae dicitur speciosa.

Die Citadelle Baris, welche auf der Nordseite des Tempels von den Makkabäern war angelegt worden, verwandelte Herodes in einen stattlichen Palast, er brachte noch mehrere Befestigungen an, und nannte sie seinem Freunde Antonius zu Ehren die Burg Antonia. Dieser Punkt beherrschte den Tempel. Daher lag auch in den letzten Zeiten immer eine

bedeutende Abtheilung römischer Mannschaft daselbst, welche Herr des Tempels war. Dieses ist die παρεμβολη, wohin der Apostel Paulus (Actor. 21, 34.) in Sicherheit gebracht wurde.

Das herrliche Tempelgebäude zerfiel bei der Zerstörung Jerusalems durch Titus 70 Jahre nach Christus in Trümmer, obschon dieser Feldherr alle Sorgfalt getragen hatte, es zu erhalten.

§. 261.

Der samaritanische Tempel.

Noch zu den Zeiten Jesu war es eine theologische Streitfrage: Ob man Gott auf dem Berge Sion, oder auf dem Berge Garizim anbeten sollte? Beide Oerter waren durch uralte Opfer zu heiligen Stätten eingeweiht. Wegen Sion oder Moria vergleiche Genes. 22. und 2. Chron. 3, 1., wegen Garizim (wofür aber die hebräischen Codices Ebal lesen) Deut. 27, 4. ff. Die Juden erklärten sich für Sion, die Samaritaner für Garizim. Die Samaritaner hatten später auf dem Berge Garizim einen eigenen Tempel, den sie mit Erlaubniss Alexanders des Grossen daselbst erbaut hatten. Manasses, ein Sohn des Hohenpriesters Jojadas, hatte die Tochter Sanballats, des Gouverneurs von Samarien, zur Gemahlin. Nun sollte um diese Zeit ein früheres Gesetz streng gehandhabt werden, kraft dessen alle ausländische Frauen entlassen werden mussten. Nehem. 13, 28. Diesem Gesetze wollte sich aber Manasses nicht fügen, sondern entfloh zu seinem Schwiegervater, der ihm die Erlaubniss zum Tempelbau ausmachte und auch dazu verhalf, dass er als Hoherpriester unter den Samaritanern anerkannt wurde. Seit dieser Zeit flohen mehrere Juden, die ihre ausländische Frauen nicht verlassen wollten, zu den Samaritanern. Obschon der wahre Gott hier verehrt wurde, so war dieser Tempel doch den Juden stets ein Greuel, und sie wollten von jener Frage, die das samaritanische Weib an unsern Heiland that (Joh. 4, 20.), nichts wissen. Zu den Zeiten des Antiochus Epiphanes war dem Jupiter Hellenius zu Ehren sogar Götzendienst daselbst getrieben worden. (Joseph. Archaeol. 12, 5.) Nachdem dieser Tempel ohngefähr 200 Jahre gestanden hatte, wurde er durch

Johannes Hyrkanus, welcher sich das ganze Land unterwarf, von Grund aus zerstört.

Was die religiösen Ansichten der Samaritaner betrifft, so wissen wir Folgendes:

Die Samaritaner nahmen nur den Pentateuch Mosis als göttliche Urkunde an, und hielten sich genau an die religiösen Vorschriften dieses Gesetzes. Sie hatten die Beschneidung, die Beobachtung des Sabbats, die Feier des Passa-, Pfingst- und Lauberhüttenfestes und des Versöhnungstages. Sie begiengen auch das Jobeljahr. Sie hatten, wie wir aus dem Gespräche Jesu mit der Samaritanerin sehen, eine Erwartung des Messias. Sie glaubten an Engel und an eine einstige Auferstehung. — Der uralte Hass, welcher einst zwischen dem Stamme Ephraim und Juda, und nach der Spaltung zwischen dem Reiche Israel und Juda geherrscht hatte, war auf die nachexilischen Bewohner Samariens oder die Samaritaner übergegangen, er war durch mancherlei Umstände geschärft worden und bestand noch zu den Zeiten Jesu in der Art, dass sich Juden und Samaritaner wechselseitig vermieden, dass kein Theil bei dem andern Einkehr nahm, dass man nicht zusammen ass noch trank, ja dass man sogar einen grossen Umweg nicht scheuete, nur um das verhasste Gebiet nicht betreten zu müssen. Auch liess man es nicht an Beschuldigungen, Vorwürfen und Schimpfnamen fehlen, um die gegenseitige Abneigung auszudrücken. Erst das Christenthum, welches Viele der Samaritaner bald annahmen, machte diesem tief eingewurzelten Hasse ein Ende.

Dieses Völkchen, welches noch im Thale seiner Väter wohnt und Nablosa oder das alte Sichem inne hat, ist nach dem Berichte der neuesten Reisenden, Robinson und Smith, bis auf 150 Seelen zusammengeschmolzen. Aber noch richten sie beim Gebet ihr Gesicht nach dem Garizim; noch lesen sie den samaritanischen Text, welchen sie im ersten Band der Londner Polyglotte gedruckt bei sich haben, während sie im gemeinen Leben arabisch sprechen, und noch feiern sie ihr Osterfest mit der Schlachtung eines Lammes.

§. 262.

Der ägyptische Tempel.

Der syrische König Antiochus Epiphanes veranlasste durch seine Verfolgungen gegen die ihrer Religion getreu anhängenden Juden viele Auswanderungen. Ein grosser Theil derselben wendete sich nach Aegypten, wo sie der König Ptolemäus Philometor liebreich aufnahm und ihnen auch die Erlaubniss ertheilte, im heliopolitanischen Gebiete einen Tempel zu erbauen. Diesem stand Onias als Hoherpriester vor. Zu der Zeit, da der Tempel zu Jerusalem in Flammen aufgegangen war, mussten die Juden auch diesen Tempel in Aegypten schliessen. Dadurch, dass er nicht mehr gebraucht wurde, zerfiel er nach und nach so, dass man jetzt keine Spur mehr von demselben auffinden kann.

§. 263.

Synagogen.

Nur im Tempel zu Jerusalem durfte von den Juden das Opfer dargebracht werden, aber beten, fromme Betrachtungen anstellen, religiöse Vorträge halten, durfte man nicht nur im Tempel, sondern auch an andern Orten, wo man sich eben befand. Das Bedürfniss, welches man hatte, den Trost der Religion zu geniessen, gab den Synagogen ihre Entstehung. Wo sie zuerst entstanden sind, darüber lassen uns die heiligen Schriften des alten Testamentes ganz im Ungewissen. Es kommen nur äusserst wenige Spuren von solchen Gebäuden vor. Aber im neuen Testamente treffen wir sie als eine schon alte Einrichtung an und finden sie in mehreren grossen Städten. Die Apostel giengen überall zuerst in die Synagogen und verkündeten da die Lehre des Evangeliums, und wenn sie bei den Juden kein Gehör fanden, so suchten sie andere Plätze zu diesem Endzwecke aus. Philo und Josephus sprechen an mehreren Stellen von grossen und berühmten Synagogen, z. B. von der zu Antiochien, von der zu Rom an der Tiber und besonders von der bis ins Unglaubliche reich ausgestatteten Synagoge zu Alexandrien. In Je-

rusalem selbst sollen mehrere hunderte von Synagogen gewesen seyn. Diese dienten den Fremden, welche aus allen Theilen der damals bewohnten Erde nach Jerusalem zusammenströmten, zu religiösen Versammlungsplätzen, während die Einwohner von Jerusalem ihre Andacht im Tempel selbst hielten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass jede Nation ihre eigene Synagoge oder auch mehrere derselben hatte. Daher lesen wir in der Apostelgeschichte (6, 9.) von der Synagoge der Libertiner (d. h. von gewesenen Sklaven, die aber die Freiheit erlangt hatten), der Cyrenenser, der Cilicier, der Asiaten, Alexandriner u. s. w.

Der Gebrauch, dass in den Synagogen am Sabbate Gottesdienst gehalten und eine Erklärung über die vorgelesene Parasche, oder Stelle aus dem Pentateuch, gegeben wurde, ist sehr alt. Jesus und die Apostel benutzten diese Gelegenheit, um die Lehre des Heils unter den Juden zu verbreiten.

Ohne Zweifel wurde die Erklärung der hebräisch abgelesenen Parasche in der Landessprache gegeben, also griechisch, lateinisch, arabisch u. s. w. Denn der Zweck der Versammlung war ja, eine religiöse Erbauung zu geniessen, welche nothwendig in der Muttersprache der Zuhörer vorgetragen werden musste.

Bei den Synagogen war eine grosse Anzahl von Beamten angestellt, unter welchen der *Ἀρχισυναγωγος* oder Synagogenvorsteher zuerst genannt werden muss. Diesem stand ein ganzes Kollegium von untergeordneten Vorstehern zur Seite, welche Aelteste (*πρεσβυτεροι*) hiessen. Ausser diesen waren noch Diener, Vorbeter, Almosensammler u. A. daselbst.

Ob die *προςευχη* (Bethaus) von der *συναγωγη* (Versammlungsort zu religiösen Zwecken) verschieden gewesen sei, weiss man nicht zuverlässig anzugeben. Häuser zum Gebet waren die *προςευχαι* allerdings. Nur ist man über andere hierbei vorkommende Punkte nicht einig. Die Juden pflegten die Bethäuser und die Synagogen gern an das Wasser zu bauen, weil sie zu ihren öftern Reinigungen dessen bedürfen.

Dass *συναγωγη* so viel als „Versammlung, Versammlungs-

ort“ bedeute, geht aus der Zusammensetzung von συν und ἄγω hervor.

Ein Hauptwerk hierüber ist: Campegius Vitringa de Synagoga veteri. Leucopetrae. 1726. (Libr. III. 1140 Seiten in 4to.)

Viertes Hauptstück.

Heilige Zeiten.

§. 264.

Der Sabbat.

Unter allen Tagen, welche mit religiöser Feier begangen wurden, ist der Sabbat der älteste. Schon Moses fand die Feier desselben vor und bestättigte dieselbe aufs neue. Seinen Namen שַׁבָּת schabbath hat er von der „Ruhe“, welche man an diesem Tage sich selbst und den Seinigen, ja sogar dem Vieh gestatten soll. Sechs Tage soll man arbeiten, aber am siebenten soll man ruhen.

Da man nun am Sabbat spätern Gesetzen zu Folge kein Feuer anzünden und nicht kochen durfte, so mussten die Speisen für den Sabbat am Freitage vorher bereitet werden. Deswegen ist der Freitag παρασκευη, Parasceve „die Vorbereitung“, syrisch und chaldäisch עֲרוּבְתָּא arubta der „Abend (Vorabend)“ genannt worden.

Jede Entweihung des Sabbats wurde, wenn sie vorsätzlich geschehen war, mit dem Tode bestraft. Hatte aber Einer aus Unwissenheit gegen die Ehre des Sabbats gehandelt, so konnte er diesen Fehler durch Opfer gut machen. – Dass jedoch auch hierin die Pharisäer zu weit gegangen sind, und sogar Werke der Menschenliebe für eine Entweihung des Sabbats gehalten haben, lesen wir an mehr als einer Stelle im neuen Testament.

Ausser dem täglichen Opfer mussten am Sabbate zwei Jährlinge, zwei Zehntel des feinsten Mehls, mit Oel begossen, und das dazu gehörige Trankopfer dargebracht werden.

Auch mussten die Schaubrode im Heiligen gegen frische umgetauscht werden.

Dass man übrigens durch Lesung und Anhörung des Gesetzes, durch erbauliche Unterhaltung und andere religiöse Handlungen diesen Tag ausgezeichnet habe, versteht sich von selbst. Man sollte sich dieses Tages besonders freuen. Daher wurden an diesem Tage besonders Gastmahle gehalten, Tänze aufgeführt und andere Lustbarkeiten genossen.

§. 265.

Die grossen Feste.

Unter den grossen Festen führen wir hier besonders Ostern, Pfingsten und das Lauberhüttenfest an. An diesen Festen sollten wenigstens die Erwachsenen sich bei dem Heiligthum einfinden. Der weise Gesetzgeber konnte durch nichts ein festeres Band um das ganze Volk schlingen, als durch diese Vorschrift. Sie, die wegen der weiten Entfernung des Wohnorts einander bald fremd geworden wären, erkannten sich in dem Bekenntniss derselben Religion als Brüder und bewahrten so ihren Nationalsinn auf eine kräftige Weise. So sollten auch die griechischen Stämme durch die olympischen Spiele in froher Vereinung zusammengehalten werden.

§. 266.

O s t e r n.

Ostern wurde zum dankbaren Andenken an die Befreiung aus ägyptischer Sklaverei gefeiert. Es fieng jedesmal am Abend des 14ten Tages im Monat Nisan an und dauerte sieben Tage. Der erste Tag dieses Festes hiess פֶּסַח Pesach, chaldäisch פַּסְחָא Pascha, woher das griechische *πασχα* und das sonst gewöhnliche Passah kommt. Mitunter wird auch wohl nach Vorgang der LXX Phase gesagt. פֶּסַח Pesach heisst so viel als transitus, das „Vorübergehen“, von פָּסַח pasach, transiit. Der Syrus setzt פֶּסַח in Verwandtschaft mit פצח

„schonen, befreien" und der Araber mit פשח „verschonen, befreien." Der Würgengel in Aegypten verschonte alle Wohnungen, deren Pfosten mit dem Blute des Bockes besprengt waren. Aber alle Erstgeborne der Aegypter wurden ein Opfer dieser Pest. Daher hat man das Osterlamm selbst auch Pascha genannt. (Pascha nostrum immolatus est Christus.) Dieses Osterlamm musste am 10ten des Monats Nisan aus der Heerde ausgesucht werden, es musste jährig und ohne Fehler, und entweder ein Schaaf- oder Ziegenbock seyn. Am 14ten des Monats Nisan zwischen dem Untergang der Sonne und dem Einbruche der Nacht (oder, wie die Hebräer sagen: „zwischen den beiden Abenden") wurde er geschlachtet. Er musste im Heiligthum oder im Tempel geschlachtet werden. Daher durfte man später, wo der Tempel stand, ausserhalb Jerusalem das eigentliche Passahlamm nicht geniessen. Nachdem er geschlachtet war, wurde er über dem Feuer gebraten, indem er an zwei kreuzweise zusammengefügte Hölzer befestigt war. Denn es durfte an ihm kein Bein gebrochen werden, sondern er musste ganz auf den Tisch kommen. Wenn die eine Familie zu klein war, so durften zwei Familien zusammen ein Osterlamm essen. Es durften nicht unter zehn, aber auch nicht über zwanzig Personen zusammen das Mahl verzehren.

Zu dem Osterlamm sollte nach der Verordnung (Exod. 12, 8.) ungesäuertes Brod (מַצּוֹת Mazzoth) und מְרֹרִים Merorim gegessen werden. Das Wort Merorim wird erklärt mit „bittere Kräuter." Da aber diese nicht bestimmt genannt sind, so werden von den Rabbinen verschiedene Kräuter aufgeführt, welche um diese Zeit zu haben sind. Nämlich: wilde Kresse, wilde Cichorien oder Endivien, Körbel, Petersilie, Wassereppich oder Sellerie etc. Diese wurden mit Essig zu einem Salat angemacht und sollten durch ihre Bitterkeit an das harte Loos erinnern, welchem sie Gott entrissen hatte. Da die LXX das hebräische Wort mit πικρις „wilder Lattich" übersetzen, so giebt es die Vulgata mit lactucis agrestibus. Später ist zu dem bisher Angegebenen noch hinzugefügt

worden, dass man in frohen Gefühlen vier Becher Wein während dem Mahle leere und Loblieder zum Preise Gottes absinge, wozu Matth. 26, 27 und 30 passt und die Angaben, welche im talmudischen Traktate Pesachim vorkommen. Ungewiss ist es, ob sie auch schon im hohen Alterthume aus Nüssen, Feigen, Citronen, Mandeln u. d. gl. Früchten einen Brei in Gestalt von Ziegelsteinen machten und mit grob gestossenem Gewürz überstreuten, welches durch seine Aehnlichkeit mit Stoppeln und Stroh an die Arbeiten der Israeliten in Aegypten erinnern sollte. Cf. Buxtorf Synag. Judaica. pag. 408. ff.

Die sechs übrigen Tage dieses Festes hiessen die Tage der ungesäuerten Brode, dies azymi, *ἑορτη των ἀζυμων*, חַג הַמַּצּוֹת chag hammazzoth. Die Juden durften kein gesäuertes Brod im Hause haben, zum Andenken an die Schnelligkeit, mit welcher ihre Vorfahren den Auszug aus Aegypten hatten bewerkstelligen müssen, wo sie auch dergleichen ungesäuerte Brode in Eile hatten machen müssen. Deswegen wurden schon am 14ten Nisan die Häuser genau durchsucht und von allem Sauerteige gereinigt. Der Apostel spielt darauf an und wendet (1. Kor. 5, 7.) die Worte: „Expurgate vetus fermentum" in einem höheren Sinne an; er ermahnt nämlich seine Gläubigen, alle früheren Unvollkommenheiten gänzlich abzulegen.

Um die Feier des Osterfestes noch mehr zu erhöhen, gaben die Juden einem Verbrecher die Freiheit.

Das Osterlamm vereinigte in sich die Eigenthümlichkeit eines Versöhnungs- und zugleich eines Dankopfers. Es erinnerte an den Umstand, dass sein Blut, an die Pfosten der israelitischen Thüren gesprengt, von Gott zur Rettung der israelitischen Erstgebornen in Aegypten angenommen worden war, und es gestattete nun dadurch, dass es als frohes Mahl genossen wurde, die frohen Gefühle, über die erlangte Befreiung aus ägyptischer Dienstbarkeit, aus dankbarem Herzen zu Gott emporsteigen zu lassen. Nicht zu verkennen ist aber in dieser Feier das Vorbild einer höhern Stellvertretung und das Vorbild einer weit grössern Befreiung des menschlichen

Geschlechtes durch das wahre Osterlamm, durch Jesum Christum aus der Gewalt des Todes und der Hölle. Wir sind durch unsern Heiland in die wahre Freiheit gesetzt worden — eine Wahrheit, welche der Apostel Paulus im Römerbriefe so trefflich entwickelt. Jesus hat uns im heiligsten Altarssakramente ein höheres Ostermahl bereitet, dessen segenreiche Wirkungen für das geistige Leben der Christen eben derselbe Apostel Paulus im ersten Korintherbriefe Kap. 11. vortrefflich auseinander setzt. —

Jeder Israelit musste das Osterfest begehen; und wenn einer durch Krankheit, durch nothwendige Geschäfte, die keinen Aufschub leiden, oder durch irgend ein anderes Hinderniss abgehalten war, musste er es im folgenden Monat Jjar feiern.

Am zweiten Ostertage wurde die erste Garbe von Gerste, ein jähriges Schaaf als Brandopfer und das hierzu gehörige Mehl- und Trankopfer dargebracht. Dann fieng die Ernte an.

Ausser dem gewöhnlichen Opfer wurden während den Ostertagen noch zwei junge Rinder, ein Widder und sieben Jährlinge, nebst dem dazu gehörigen Mehl- und Trankopfer dargebracht. Als Sündopfer brachte man einen Ziegenbock dar.

*

Ueber das letzte Passahmahl Jesu.

Ueber die letzte Passahfeier Jesu sind auf Veranlassung der sich hierauf beziehenden Stellen in den vier Evangelien mehrfache Ansichten hervorgetreten.

De Wette (bibl. Archäol. §. 218. Note h) glaubt nicht, dass man den unverkennbaren Widerspruch, welcher einerseits zwischen Matth. 26, 17 — 20; Mark. 14, 12 — 17. Luk. 22, 7 — 16. und andererseits zwischen Joh. 13, 1. 29; 18, 28. und 19, 14. 31. Statt finde, je ausgleichen werde.

Scholz dagegen löst diesen scheinbaren Widerspruch in s. bibl. Archäologie, S. 229. auf eine sehr annehmbare Weise. Er sagt nämlich: der Ausdruck der Zeitbestimmung ist bei den drei ersten Evangelisten nach jüdischer, bei Jo-

hannes aber, nach griechischer Weise zu nehmen. Die drei ersten Evangelisten lassen Jesus das Passahmahl mit den Juden am Anfange des 15ten Nisan feiern, welcher nach der bei den Juden üblichen bürgerlichen Tageseintheilung am Abend des 14ten begann. Nach griechischer Tageseintheilung, nach dem bürgerlichen Kalender in Kleinasien, wo Johannes schrieb, war es der Tag vor dem Feste, nach dem jüdisch-kirchlichen Kalender der erste Tag am Feste selbst. Den erstern Ausdruck braucht Johannes, den zweiten die drei ersten Evangelisten.

Jedoch giebt es auch noch andere Ansichten über diesen allerdings schwierigen Gegenstand.

Hugo Grotius, dem auch Hammond und Clericus folgen, nimmt an, dass Jesus kein eigentliches *πασχα θυσιμον*, sondern nur ein *μνημονευτικον* genossen habe. Lange nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels haben die Juden in ihrer Zerstreuung unter den Völkern der Welt eine Erinnerungsfeier begangen, wobei sie ein Lamm genossen und mancherlei Ceremonien in Anwendung brachten, welche noch bei ihnen üblich sind. Ob aber Jesus in Jerusalem selbst und vor den Augen der Jünger ein solches Mahl sollte gefeiert haben, ist eine andere Frage.

Der Oratorianer Bernhard Lamy in seiner Harmonia Evangg. pag. 506. Paris. 1699. nimmt an, Jesus habe kein Osterlamm bei seinem Mahle genossen, weil die gesetzliche Zeit dazu noch nicht da war, die erst am folgenden Tage eintrat, und man es nicht anticipiren, wohl aber in gewissen Fällen weiter hinaus verlegen durfte, z. B. wenn ein Schaltmonat eingerückt wurde. Aehnlicher Meinung sind auch Casaubonus, Gude...

Die griechische Kirche behauptet indessen geradezu, dass Jesus sein letztes Passahmahl um einen Tag früher gehalten und deshalb auch das heilige Abendmahl in gesäuertem Brode eingesetzt habe, welches sie bei der Eucharistie gebraucht. Dieser Meinung treten mit manchen Modifikationen auch andere Gelehrte bei, welche mitunter noch Ursachen angeben, durch welche Jesus überdiess gerechtfertiget erscheint. Einige sagen nämlich, es hätte zwischen Pharisäern und Sadducäern

eine verschiedene Berechnung des Neumonds Statt gefunden, wodurch die Differenz um einen Tag entstanden sei; Andere sagen, es sei eine Verlegung des Passahtages geschehen. Mit Ideler (Chronolog.), Lücke (zu Johannes), Sieffert (über Matthäus), Rauch (in Stud. u. Krit. 1832. Heft 3.) ist Neander (Leben Jesu Christi. Hamburg. 1839.) der Meinung, dass der Donnerstag, an welchem Jesus sein letztes Mahl mit seinen Jüngern hielt, nicht der 14te des Monats Nisan war, sondern der 13te, ein Tag früher. Zu dieser Ansicht bekennt sich auch Movers (in s. Abhandlung: „das letzte Passahmahl und der Todestag des Herrn", Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie. Köln. 1833. Siebentes Heft.). Er sagt: „Der alleinige Grund, warum Jesus das Passahmahl anticipirte, kann nur in dem Verhältnisse gesucht werden, in welches er das Abendmahl zum Passahmahle des alten Bundes setzte. Die Abendmahlseinsetzung war die feierliche Inauguration des neuen Bundes, der von jetzt an in die Stelle des alten trat, und Jesus gab dadurch, dass er dem typischen Bundesmahle das wahre, vorgebildete Mahl entgegenstellte, die faktische Erklärung, dass, wie der alte Bund mit seiner Opfersymbolik überhaupt, so das Passahmahl abgeschafft sei und an dessen Stelle das Abendmahl treten solle. Die Verbindung des Passahmahles mit dem Abendmahle war also eine symbolische Handlung, wodurch einmal den Jüngern die Bedeutung des Abendmahles als stellvertretendes Passahmahl, und dann das von jetzt an eintretende Verhältniss des alten Bundes zum neuen überhaupt bezeichnet werden solle. Und somit hatte es denn auch einen realen Grund, warum Christus, der am folgenden Tage zur selben Stunde, wo im Tempel noch das typische Passahlamm geschlachtet wurde, als das wahre Passahlamm (wofür ihn die Apostel hielten und er also auch sich selbst betrachtete) sich opferte, den Ritus der Passahmahlfeier (ob dabei ein im Tempel geschlachtetes Passahlamm, wie es Gebrauch war, oder ein in Jerusalem, dem Orte des Heiligthums, geschlachtetes, wie es im Gesetze vorgeschrieben war, gebraucht wurde, darauf kam es ihm gewiss nicht an!) gegen den Buchstaben des mosaischen

Gesetzes um einen Tag zu früh ansetzte; ja, gerade diese Lossagung vom Gesetze ist bedeutsam, indem sie als ein Theil der symbolischen Handlung, wodurch das mosaische Gesetz als fortan nicht mehr verbindlich erklärt wurde, anzusehen ist.“ —

§. 267.

Pfingsten.

Das Wort Pfingsten ist aus dem griechischen Worte *πεντεκοστη* gebildet, welches so viel als der 50ste Tag, nämlich nach Ostern, bedeutet. Es wurden vom 2ten Ostertage an 49 Tage oder 7 Wochen gezählt und der 50ste war ein Feiertag, an welchem Gott theils für die vollbrachte Ernte, theils auch für die auf Sinai vollzogene Gesetzgebung fröhlicher Dank dargebracht wurde. Das Opfer dieses Tages bestand in neuem Mehl, wovon zwei Brode und ein Zehntel Epha feinen Mehles, als Erstlinge der Ernte geopfert wurden. Nebstdem mussten ausser dem gewöhnlichen Opfer an diesem Tage sieben jährige Schaafe, ein junges Rind und zwei Widder als Brandopfer nebst dem Mehl- und Trankopfer; dann ein Ziegenbock als Sündopfer und zwei jährige Schaafe als Gastopfer, welche den Priestern gehörten, gegeben werden.

Weil sieben Wochen von Ostern bis zu diesem Tage verflossen, so kommt dieses Fest auch unter dem Namen חַג הַשָּׁבוּעוֹת chag haschschebuoth, „Fest der Wochen“ vor.

Für die Christen hat dieses Fest eine noch weit höhere Bedeutung, da an demselben der heilige Geist auf die Apostel herabstieg und sie, wie die Apostelgeschichte erzählt, mit Kraft und Muth erfüllte, um das Gesetz des Evangeliums zu verbreiten.

§. 268.

Das Lauberhüttenfest.

Das Lauberhüttenfest חַג הַסֻּכּוֹת chag hassukkoth, *ἑορτη σκηνων*, *σκηνοπηγια*, fiel auf den 15ten Tag des Monats Tisri, in der ersten Hälfte unseres Oktobers, und dauerte 8 Tage. Der erste und letzte Tag waren grosse Feiertage. Es war

zur Erinnerung, dass ihre Väter einstens auf ihrem Zuge durch die Wüste in Hütten und Gezelten gewohnt hatten, und deshalb mussten die Juden an diesen acht Tagen ebenfalls in Laubhütten essen, trinken und sich aufhalten. Sie schmückten die Strassen mit Laubwerk, sie trugen Zweige und Büschel, zogen damit zum Tempel, wobei Hosanna und andere feierliche Lieder gesungen wurden. Und darauf spielt der Psalmist Vulg. Ps. 117, 27. an, wenn er sagt: Constituite diem solemnem in condensis usque ad cornu altaris; d. i. „Begehet die Feier dieses hehren Tages, indem ihr Zweige traget und gleichsam Laubengänge bildet bis rings um den Altar herum.“ Besonders feierlich soll an diesem Tage der Gebrauch gewesen seyn, dass ein Priester in einem goldnen Gefässe Wasser aus der Quelle Siloe holte, und es im Tempel unter grossem Jubel ausgoss. Man glaubt, dass Jesus in Beziehung auf diesen Gebrauch die Worte gesagt habe: „Si quis sitit, veniat ad me & bibat.“ Joan. 7, 37.

Es wird auch im talmudischen Tractat Sukka umständlich berichtet, dass nach dieser Feierlichkeit am Abend bei heller Lampenbeleuchtung im Vorhof der Weiber ein Tanz Statt gefunden habe, welchen der Hohepriester, die vornehmsten andern Priester, die Angesehensten des Volks und die Frömmsten mit brennenden Fackeln in den Händen aufführten, wobei die Leviten auf Harfen, Schalmeyen und Cymbeln spielten und verschiedene Psalmen absangen.

Die Opfer, welche an diesem langen Feste dargebracht werden mussten, waren weit zahlreicher, als an andern Festen. Sie sind Numer. 29, 12 — 39 aufgeführt.

Uebrigens musste an diesem Feste alle sieben Jahre das Gesetz von den Priestern vorgelesen werden, wobei, weil in diesem Jahre weder Aecker noch Weinberge bebaut wurden und keinen seine Feldarbeit hinderte, jeder Israelit anwesend seyn sollte.

Die Gebräuche, welche die neuern Juden bei diesem Feste haben, gründen sich auf Levit. 23, 40., und auf die Deutungen, welche dieser Vorschrift sind gegeben worden. Im Texte heisst es: „Ihr sollt am ersten Tage Früchte von

schönen Bäumen nehmen, Palmzweige und Büschel von dickbelaubten Bäumen und Bachweiden und sollt euch freuen vor dem Herrn euerm Gott sieben Tage lang." Der Sinn dieser Vorschrift wird zwar Nehem. 8, 15. dahin gegeben, dass sich die Juden aus Zweigen dickbelaubter Bäume Hütten errichten und unter denselben beim Genusse verschiedener guter Obstarten froh seyn sollten. Die spätern Juden waren aber damit nicht zufrieden, sondern sie legten noch Mehreres in den Text. Die Frucht eines schönen Baumes ist nach ihrer Erklärung אתרוג Ethrog, ein Meerapfel, eine Art grosser und schöner Citronen. Zu den Hütten nehmen sie Zweige von wohlbelaubten Bäumen, wie die Gegend sie bietet. Ueberdiess tragen sie aber Büschel von Palmen, von Myrthen und Bachweiden in den Händen; diese Büschel nennen sie לולב Lulabh; und sie halten sich, wie ihre Vorfahren in diesen Räumen auf. Cf. Buxtorf Synag. jud. pag. 446. ff. Bodenschatz aufrichtig redender Hebräer. Frankf. u. Leipz. 1756. II. pag. 236. ff.

Die heidnischen Schriftsteller hatten auch von dieser jüdischen Feierlichkeit gehört, aber aus Missverstand verglichen sie dieses Fest mit dem Bacchusfeste, mit den Dionysiacis der Heiden, welches letztere vielmehr eine Nachahmung des Lauberhüttenfestes seyn dürfte.

Die symbolische Bedeutung dieses und anderer Feste siehe bei Lundius, Carpzov (Apparat. bibl.), besonders bei Bähr Symbolik, Band 2, pag. 652.

§. 269.

Der Versöhnungstag.

Der Versöhnungstag יום הַכִּפֻּרִים jom hakkippurim, fiel auf den 10ten des Monats Tisri, 5 Tage vor dem Lauberhüttenfeste. Dieses war ein grosser Fasttag und es durfte vom Abend des 9ten bis zum Abend des 10ten durchaus keine Nahrung genommen werden. Diess war der einzige regelmässige Fasttag im Jahre. Bei grosser Noth wurden zwar auch Fasttage gehalten, aber nicht jährlich wiederholt.

Der Hohepriester musste sich sieben Tage vorher auf die Amtsverrichtungen dieses Tages, welche er statt aller andern Priester allein zu verrichten hatte, vorbereiten und sich von Allem enthalten, was ihn unrein hätte machen können. Zuerst brachte er als Sündopfer für sich und seine Familie einen jungen Stier dar, dem er die Hände auflegte und seine und der Seinigen Sünden öffentlich bekannte. Dann wurden zwei Ziegenböcke herbeigebracht, in deren Mitte sich der Hohepriester stellte und über sie das Loos zog. In einer Urne lagen zwei beschriebene Täfelchen. Diese wurde herumgeschüttelt und er zog nun mit jeder Hand ein Täfelchen heraus. Der Bock, welcher an der Seite stand, auf welcher das Täfelchen mit der Aufschrift ליהוה Domino, für den Herrn gezogen worden war, dieser Bock wurde als Sündopfer für die Sünden des ganzen Volkes geschlachtet. Der Bock auf der andern Seite, wo das Täfelchen mit der Aufschrift לַעֲזָאזֵל leasasel, ad emissionem, zur Entlassung gezogen worden war, dieser Bock wurde in die Wüste frei entlassen. Im Arabischen bedeutet asala „absondern, entlassen."

Wenn der zum Brandopfer für den Hohenpriester und die Seinigen bestimmte Stier geschlachtet worden war, musste das Blut umgerührt werden, damit es nicht gerinnen möchte. Dann nahm der Hohepriester die Kohlpfanne mit glühenden Kohlen in die eine Hand, und ein Gefäss mit Räucherwerk in die andere Hand, und so trat er in das Allerheiligste — welches blos an diesem Tage im ganzen Jahre geschah. Der Rauch musste so dicht gemacht werden, dass die Wolken desselben den Thron Gottes umwirbelten, und dass der Hohepriester keine vorwitzigen Blicke in dem Lokal sollte umherwerfen können. Dann brachte er das Blut des Sündopfers und besprengte mit dem Finger sowohl den Deckel der Lade als auch den Fussboden vor derselben. Letzteres geschah siebenmal.

Hierauf wurde der Bock für die Sünden des Volkes geschlachtet und das Blut desselben eben so in das Allerheiligste

getragen, wo es an den Deckel der Lade und auf den Fussboden gesprengt wurde. Wenn der Hohepriester diese seine Verrichtungen im Allerheiligsten vollendet hatte, besprengte er mit dem Blute beider Opferthiere, nämlich mit dem Blute des Stieres und mit dem Blute des Ziegenbockes, den goldnen Rauchaltar im Heiligen. Dadurch wurde die Versöhnung mit Gott bewerkstelligt und alle Vergehen der Israeliten waren nun getilgt.

Der geschlachtete Stier und der geschlachtete Bock wurden einem Manne übergeben, der sie ausserhalb des Lagers oder der Stadt tragen musste, wo sie samt der Haut verbrannt worden sind.

Dem zum Entlassen bestimmten Bocke legte der Hohepriester die Hände auf, bekannte alle Schwachheiten, Fehler, Vergehen und Sünden des ganzen Volkes auf seinen Kopf und übergab ihn einem andern Manne, der diesen Bock ins Freie führen und entlassen musste. Dieser Sündenbock nahm symbolisch alle Sünden des Volkes mit sich fort. —

Beide Männer aber, die diese Opferthiere weggeschafft hatten, waren bis zum Abend unrein.

Sobald dieses geschehen war, vertauschte der Hohepriester seine einfache Kleidung mit seiner kostbaren Amtstracht und brachte für sich und das Volk einen jungen Stier, einen Widder und sieben jährige Schaafe dar, nebst den vorgeschriebenen Mehl- und Trankopfern, auch einen Ziegenbock als Sündopfer. An diesem Tage verbrannte auch der Hohepriester selbst das Fett der Opfer auf dem Altare.

Der Fasttag der Hindu's, Sandrajonon genannt, lässt sich gewissermaassen mit dem grossen Fasttage der Hebräer vergleichen. Die Mohammedaner haben einen ganzen Fastenmonat, Namens Ramadân, worauf das Beiramfest folgt.

§. 270.

Die Neumonde. Das Posaunenfest.

Jeder erste Tag im Monat (Neomenia, Novilunium, ראש הַחֹדֶשׁ rosch hachodesch) war bei den Juden eine Art von

Feiertag, an welchem zwar die Arbeit nicht untersagt war, wo aber doch ausser den gewöhnlichen noch eigens vorgeschriebene Opfer dargebracht wurden.

Besonders ausgezeichnet war der erste Tag des siebenten Monats (Tisri), welcher der Anfang des bürgerlichen Jahres war (רֹאשׁ הַשָּׁנָה rosch haschschana). Dieser Tag wurde wie ein Sabbat gefeiert und weil er mit grossem Lärm unter Posaunenschall von den Priestern ausgerufen wurde, so hiess er auch das Posaunenfest (יוֹם תְּרוּעָה jom teruah). Nebst den täglichen Opfern und nebst den Opfern des Neumonds mussten an diesem Tage noch ein junges Rind, ein Widder und sieben jährige Schaafe, wie auch die dazu gehörigen Mehl- und Trankopfer, und überdiess ein Ziegenbock als Sündopfer dargebracht werden.

§. 271.

Das Purimfest.

Das Purimfest wurde den 14ten und 15ten im Monat Adar (zwischen unserm Februar und März) gefeiert zum Andenken der Rettung des jüdischen Volkes von dem Anschlage Hamans. An diesem Feste wird das Buch Esther vorgelesen, welches die ganze Entstehungsgeschichte dieses Festes erzählt, das bei den Juden mit ausgelassener Freude begangen wird.

§. 272.

Tempelweihe.

Als die Makkabäer den Tempel wieder eingenommen und gereinigt hatten, wurde derselbe wieder eingeweiht und verordnet, dass jährlich das Andenken dieser Feierlichkeit erneuert werden solle. Diess geschah im Monat Kislew (December) und wird noch jetzt von den Juden durch Anzündung vieler Lichter in ihren Wohnungen begangen. Daraus lässt es sich erklären, warum Josephus (Archaeol. 12, 7.) dieses Fest *φωτα* „Lichter“ nennt. Im neuen Testament Joh. 10, 22. kommt von diesem Feste der Name *τα ἐγκαινια*, Encaenia vor.

Ausser den besagten Festen wird noch genannt das

Holzfest, xylophoria Nehem. 10, 34. Joseph de bell. Jud. *lib.* 2. cap. 17., an welchem das für den Tempelbedarf nöthige Holz unter Feierlichkeit abgeliefert wurde.

§. 273.

Das Sabbatsjahr. Das Jubeljahr.

Das Sabbatsjahr שְׁנַת שַׁבָּתוֹן schenath schabbathon, שְׁנַת שְׁמִטָּה schenath schemitta, annus sabbaticus, war allezeit das siebente Jahr. In diesem Jahre mussten die Felder unbebaut liegen bleiben, man durfte den Weinstock und die Bäume nicht beschneiden, und nicht ernten, was wild gewachsen war. Diess war Gemeingut für den Armen und den Fremden. Die Schulden durften in diesem Jahre nicht eingefodert werden. Am Lauberhüttenfeste dieses Jahres wurde das Gesetz vor der versammelten Volksmenge abgelesen, um alle mit ihrer Verfassung und ihren Pflichten bekannt zu machen.

Nach 7 mal 7 oder nach 49 Jahren kam jederzeit das Jobel- oder Jubeljahr, welches seinen Namen von dem קֶרֶן יוֹבֵל keren jobel, d. i. von dem Horne hatte, auf welchem es durch die Priester ausgeblasen und angekündigt wurde. In diesem Jahre bekamen alle hebräischen Sklaven und Sklavinnen ihre Freiheit wieder; alles verkaufte Grundeigenthum kam wieder an seine frühere Herrschaft zurück und alle Schulden sollten erloschen seyn.

Die katholische Kirche hat von einer solchen leiblichen Freilassung, von einer dergleichen Erlassung der Schuld Gelegenheit genommen, ein Jubeljahr im höhern Sinne einzuführen, wo die Sündenschuld durch den grossen Ablass getilgt wird. Seit Bonifaz VIII. kennt man hauptsächlich diese sogenannten Jubiläen.

Anhang.

Fünftes Hauptstück.

Von den Sekten unter den Juden.

§. 274.

Zeit ihrer Entstehung.

So lange die jüdische Nation Propheten hatte, liest man nichts von Sekten und religiösen Partheien. Nach dem Erlöschen dieser gotterleuchteten Männer aber entstanden allmälig unter andern auch irrige Ansichten über das Gesetz und dessen Auslegung. Man weiss den Zeitpunkt nicht genau anzugeben, wann die Meinungen, wodurch sich später die Anhänger derselben unterschieden, vorzüglich in Schwung und Ansehen gekommen sind. Aber so viel ist gewiss, dass schon 140 Jahre vor Christi Geburt die Sekten der Pharisäer, Sadducäer und Essäer ausgebildet waren. (Cf. Joseph. Archaeol. 13, 5.)

§. 275.

Die Pharisäer.

Die Gelehrten sind nicht ganz einig, ob die Pharisäer ihren Namen haben von פָּרַשׁ parasch, explanavit, weil sie das Gesetz besser auszulegen glaubten, als Andere; oder von פָּרַשׁ paras, separavit, weil sie durch Heiligkeit des Wandels vor Andern weit ausgezeichnet zu seyn meinten. Im Sinne der letztern Etymologie sprach der Pharisäer (Luk. 18, 11.): Non sum sicut caeteri hominum.

Diese Sekte hatte unter den Juden den meisten Anhang; das gemeine Volk war ganz in ihrer Hand, und die frommen Frauen hatten sie sich ebenfalls zu gewinnen gesucht. Dadurch besassen sie eine furchtbare Macht und konnten Alles, woran ihnen gelegen war, durchsetzen.

Ihre Glaubenslehre enthielt mitunter Sätze, welche keineswegs mit den Schriften des alten Testamentes im Einklang stehen; sie waren aber doch hartnäckig genug, diese mit aller Heftigkeit zu vertheidigen. So lehrten sie, dass Alles einem eisernen Schicksale unterworfen sei und blos der Mensch mit einiger Freiheit ausgestattet wäre. Sie lehrten die Unsterblichkeit der Seele, nahmen aber dabei etwas an, welches mit der Seelenwanderung der Pythagoräer die auffallendste Aehnlichkeit hat. Daher kam es, dass Einige Jesum für den Elias, Andere für den Jeremias und Andere für Johannes den Täufer hielten. Daher kam es, dass bei dem Blindgebornen die Frage aufgeworfen wurde, ob seine Eltern oder er selbst vor seiner Geburt, nämlich in einem andern Leibe, gesündigt und diese Strafe verdient habe. Sie glaubten an gute und böse Engel, an Schutzgeister u. d. gl. Sie glaubten an eine ewige Vergeltung, die bei den Guten in Belohnung, bei den Bösen in Bestrafung bestehen würde.

Ausserdem, dass die Pharisäer die Aufmerksamkeit Anderer auf sich zogen durch ihr lautes Beten an den Strassenecken; durch ihr öffentliches Almosengeben; durch ihr abhärmendes Fasten und andere Werke der blossen Scheinheiligkeit, ausserdem machten sie sich auch noch in den Augen der Menge bemerklich durch die grössern Quasten und Denkzettel, welche sie an sich trugen. Jesus macht (Matth. 23, 5.) dieses ihnen zum Vorwurf. „Omnia opera sua faciunt, ut videantur ab hominibus, dilatant enim phylacteria sua et magnificant fimbrias.“ Die Fimbriae sind die Quasten an den vier Ecken des Oberkleides, welche die Israeliten nach dem Gesetze (Numer. 15, 38.) tragen sollten. Sie kommen vor unter dem Namen ציצית Zizith, *κρασπεδον*. Ihre Länge war nicht vorgeschrieben. Aber die Pharisäer trugen sie ungewöhnlich lang, um ihren Eifer für das Gesetz an den Tag zu legen. Die heutigen Juden nennen das Tuch, an welchem diese Quasten sind, Tallith, טלית. — Die Denkzettel waren Streifen von Pergament, auf welchen gewisse Stellen der heiligen Schrift geschrieben waren, welche Riemen die Juden während

dem Gebet um die Stirn und den linken Arm zu wickeln pflegen. Weil diese Riemen während dem Gebet gebraucht werden, heissen sie selbst תְּפִלִּים tephillim, Gebete, und weil man dadurch alles Böse, allen Einfluss böser Geister von sich abhalten zu können glaubte, hiessen sie auch φυλακτηρια (Schutzmittel) von φυλασσω „bewahren". Cf. Surenhus. ad Mischnae librum de precationibus Tom. I. pag. 9.

Ihre Sittenlehre war nicht rein von Mängeln. Sie gestatteten Rache, Hass gegen Feinde; sie erlaubten die Ehescheidung, wenn auch nur ganz unerhebliche Gründe dazu vorgelegt wurden. Sie waren äusserst ehrgeizig; sie waren sehr gewinnsüchtig; auf Kleinigkeiten legten sie oft Werth und Sachen von Wichtigkeit setzten sie hintan. Ueber alle diese Fehler macht ihnen Jesus oft die empfindlichsten Vorwürfe.

Neben dem geschriebenen Gesetze hielten die Pharisäer ungemein viel auf die von den Vorfahren ererbten Traditionen. Sie schrieben dieselben dem Moses selbst zu, der sie nebst dem Gesetze auf Sinai erhalten, aber nur mündlich fortzupflanzen befohlen habe. Diese sind aber später doch, um sie dem Untergange zu entziehen, in der Mischna und der noch jüngern Gemara aufgezeichnet worden. Der Apostel Paulus hatte diese väterlichen Traditionen bei Gamaliel studiert und er war ein eifriger Verfechter derselben, so lange er vom Evangelium nichts wusste. Jesus tadelt es aber oft an den Pharisäern, dass sie über den menschlichen Satzungen und Traditionen das göttliche Gesetz selbst vergessen und entheiligen.

§. 276.

Die Sadducäer.

Die Sadducäer sollen ihren Namen von ihrem Stifter Sadoc, einem Schüler des Antigonus Sochäus, Vorsteher des Sanhedrins, haben. Ihre Grundsätze und ihr Wandel sind nicht nur im neuen Testament, sondern auch in jüdischen Schriften späterer Zeiten sehr übel beschrieben. R. Abraham Zakuth (in Juchasin. pag. 139) sagt von ihnen שהם רשעים

ובעלי מדות רעות „sie seien gottlos und trieben alle Schlechtigkeiten.“ Aus dem neuen Testament wissen wir von ihnen, dass sie die Unsterblichkeit der Seele, dass sie die einstige Auferstehung der Todten, dass sie die Existenz der Engel läugneten. Josephus (Archaeol. 13, 5. de bell. Jud. 2, 8.) belehrt uns, dass sie nicht an die göttliche Vorsehung glaubten, sondern Alles von der Freiheit des Menschen abhängig machten. Sie führten deshalb auch ein Leben, welches blos auf den Genuss dieser Welt berechnet war. Ausser dem geschriebenen Worte nahmen sie weiter nichts an und verwarfen alle Ueberlieferungslehren, welche bei den Pharisäern so viel galten. Dieser letztere Umstand hat einige Gelehrte auf die Vermuthung geführt, die heutzutage noch bestehenden Karaiten oder Karäer von den alten Sadducäern abzuleiten, welche ebenfalls blos die alten hebräischen Schriften, nicht aber den Talmud und andere rabbinische Satzungen annehmen. Diese jüdische Sekte ist besonders im südlichen Theile des europäischen Russlands noch sehr zahlreich. Sie hat aber in dem moralischen Theile ihrer Lehre edlere Grundsätze eingeführt, als bei den alten Sadducäern gefunden wurden.

§. 277.

Von den Essäern.

Die Bibel thut zwar keine Meldung von dieser jüdischen Sekte. Da man aber Jesum selbst zu einem Zögling dieser Schule hat machen wollen; da man glaubt, dass der Apostel Paulus in manchen Stellen seiner Briefe die Grundsätze dieser Leute bekämpfe; und da man überhaupt die Mönchsinstitute der christlichen Kirche von ihnen ableitet, so wollen wir nur Einiges über sie vortragen.

Es scheint, dass die Essäer, oder, wie man sie auch nennt, die Essener und Therapeuten eine und dieselbe Sekte von Juden gewesen seien, blos mit dem Unterschiede, dass die in Palästina wohnenden sich Essäer, die in Aegypten aber Therapeuten nannten. Denn der Etymologie nach bedeutet der aramäische Namen אָסָיָא Asajja, gerade das, was der

griechische Namen *θεραπευται* auch sagt. Denn אָסָא, אָסָה asa oder אָסֵי ase bedeutet mederi, sanare, und *θεραπευειν* bedeutet eben dieses. Die Glieder dieser Sekte wollten durch kontemplatives, zurückgezogenes Leben das Sündhafte im Menschen heilen, und daher gaben sie sich den bedeutungsvollen Namen.

Das Gemälde, welches Philo und Josephus von diesen eigenen Menschen aufstellen, erweckt eine hohe Vorstellung von ihrem Streben nach Tugend. Sie machten eine engverbundene Gesellschaft von Freunden aus, die kein Eigenthum für sich hatten, sondern Alles von der Gemeinschaft erhielten, der sie aber auch alles Vermögen hatten ausliefern müssen, und für welche sie nun ihre Zeit und Kräfte gewissenhaft zu verwenden hatten. Sie kleideten sich ganz einfach, lebten sehr mässig und verachteten alle Arten von Bequemlichkeit. Sie trieben Ackerbau, Viehzucht und solche Handwerke, welche sich nicht auf den Krieg bezogen.

Auf die täglichen Uebungen des Gebetes, auf die Anhörung des Gesetzes an jedem Sabbat, wozu eine erbauliche Erklärung vorgetragen wurde und auf die Betreibung anderer gemeinnütziger Wissenschaften, besonders der Heilkunde, hielten sie ungemein viel.

Ihr sittlicher Wandel wird sehr gerühmt, obschon man ihnen zuweilen eine übertriebene Strenge in mancher Hinsicht zur Last gelegt hat. Grausam soll das Verfahren gegen jene gewesen seyn, welche eines schweren Verbrechens waren überwiesen worden.

Die Nachrichten der Alten lassen es unentschieden, ob sie ehelos oder verheirathet gelebt haben. Für das Letztere hat man Spuren. Nur eine gewisse Abtheilung derselben heirathete; aber blos in der Absicht, um ihre Sekte nicht aussterben zu lassen. Für das Erstere spricht der Umstand, dass sie fremde Kinder zur Erziehung und Erwachsene zur Erhaltung ihres Standes aufgenommen haben. Auf diese Ehelosigkeit der Essäer beziehen sich die Worte, welche Plinius Hist. Nat. 5, 17. gebraucht: Gens sola, et in toto orbe praeter

caeteras mira, sine ullâ feminâ, omni venere abdicata, sine pecunia, socia palmarum. In diem ex aequo convenarum turba renascitur, large frequentantibus, quos vitâ fessos ad mores eorum fortunae fluctus agitat. Ita per saeculorum millia (incredibile dictu) gens aeterna est: in quâ nemo nascitur.

Bekannt ist es, dass man die Pharisäer mit den Stoikern, die Sadducäer mit den Epikuräern und die Essäer mit den Pythagoräern verglichen habe.

§. 278.

Die Gesetzgelehrten.

Wir lesen in den Evangelien oft von den Schriftgelehrten und ihren Kämpfen mit unserm Heilande. Er übertraf sie in der Auslegung der Schrift, sagte aber demohngeachtet von ihnen: Sie sitzen auf dem Stuhle Mosis. Thut nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Werken. Diese Schriftgelehrten (סוֹפְרִים Sopherim, *γραμματεις*, Scribae) gehörten zu den Leviten, und auf sie war nach dem Erlöschen der Propheten das Geschäft der Gesetzesauslegung übergegangen. Nicht immer ruhete aber der Geist jener frommen und erleuchteten Männer der Vorzeit auf diesen spätern Gelehrten. Sie verloren sich oft in Deuteleien, in Spitzfindigkeiten und in leere Menschenweisheit. Satzungen, Traditionen und Nebenwerke galten ihnen oft mehr als das Wort Gottes selbst. Daher trennten sie sich in mehrere Schulen. Unter diesen standen, wie wir gehört haben, die Schulen des Hillel und Schammai schon vor Christi Zeiten im schneidenden Gegensatze einander gegenüber. Die Häupter oder Vorstände dieser Schulen trugen den Namen Rabbi, ihr Ehrgeiz machte sie oft blind gegen die offenbarste Wahrheit und ihr Stolz gab ihnen das Streben ein, viele Schüler um sich zu versammeln. Der Talmud liefert uns Beispiele ihrer Lehrweise, besonders in dem ältern Theile, der Mischna.

Sie beschäftigten sich mit dem heiligen Texte, welchen sie מִקְרָא Mikra nannten, d. i. das Buch, welches vor allen

gelesen werden soll. קָרָא kara bedeutet „lesen.“ Da aber dieser Text, ihrer Meinung nach, zu unvollständig war, so trugen sie sich mit einer Ergänzungslehre, die sie מִשְׁנָה Mischna, δευτερωσις, iteratio oder ditatio Legis nannten und welche vorgeblicherweise Moses schon mit dem Gesetze auf dem Berge Sinai erhalten, aber blos mündlich auf die Nachwelt zu bringen befohlen hatte. Neben der buchstäblichen Erklärung des heiligen Textes legte man ihn auch auf eine geheimnissvolle, bildliche Weise aus, welche unter dem Namen מִדְרָשׁ Midrasch bekannt ist, von דָּרַשׁ darasch, quaerere, inquirere. Das System der geheimen Schriftauffassung bei den Juden liegt in der Kabbala. (Cf. Meine Hermeneutik und Kritik pag. 192. f.) Auf diese Weise hatte schon Paulus die jüdische Theologie unter der Anleitung Gamaliels studirt.

§. 279.

Die Proselyten.

Da im neuen Testamente so oft der Name Proselyten vorkommt, müssen wir auch darüber das Nöthige bemerken.

Die Proselyten waren keine eigne Sekte, kein eigner Stand von Personen, sondern es waren solche, die vom Heidenthume zum Judenthume übergetreten waren. *Προσελυτος* ist von *προσερχομαι*, accedo, transeo. Die Lektüre des Gesetzes und der Propheten, die höhere Würde des jüdischen Kultus und die tröstlichen Erwartungen Israels vermochten viele Heiden, sobald sie tiefer in diese Dinge eingedrungen waren, die Aufnahme unter das Volk Gottes anzustreben. Die Juden selbst sahen es nicht ungern, wenn Heiden sich ihnen näherten und Genossen von Israel werden wollten. Solche wurden גֵרֵי הַצֶּדֶק, gare hazzedek, Fremdlinge der Gerechtigkeit, *προσελυτοι*, Proselyten, *φοβουμενοι,* metuentes, *εὐλαβεις*, Fromme, genannt und durch eine Art von Weihe oder Lustration in den Schooss des Judenthumes aufgenommen. Sie waren nicht zur Befolgung des gesammten Ceremonialgesetzes verpflichtet, sondern nur zu den sogenannten sieben

Geboten, welche schon zu Noahs Zeiten wahre Verehrer Gottes streng beobachteten. Nämlich: die Verehrung des wahren Gottes, die Enthaltung vom Götzendienst, Enthaltung von Diebstahl und Mord, Bestrafung des Mordes mit dem Tode, Vermeidung der Blutschande, Vermeidung des Genusses des Blutes. Seldenus de Jure Naturae & Gentium lib. 1. cap. 10.

Sechstes Hauptstück.

Vom Götzendienste unter den Hebräern.

§. 280.

Frühe Entstehung des Götzendienstes und verschiedene Arten desselben.

Die Erkenntniss und Verehrung des wahren Gottes verlor sich sehr frühe und zog sich in einen sehr engen Kreis weniger Familien zurück. Und selbst unter diesen blieb der Gottesdienst nur durch besondere Veranstaltung des Himmels rein und unvermischt. Die Israeliten, welche die Depositäre der wahren Offenbarungen, und die Besitzer der reinen Erkenntniss Gottes waren, liessen oft abgöttische Gebräuche, Feste und Lehren unter sich einheimisch werden, welches ihnen die empfindlichsten Strafen von ihrem Gotte zuzog. Da in der heiligen Schrift häufige Erwähnung davon geschieht, so wollen wir das Hauptsächlichste hier anführen*).

Eine Art der frühesten Abgötterei war der Sternendienst, wobei Sonne, Mond und Sterne göttlich verehrt wurden. Da das Sternenheer mit dem Worte צבא Zaba bezeichnet wird, so erhielten die Anhänger dieses Dienstes den Namen Zabäer. Dieser Sternendienst war besonders in Iran

*) Ein sehr belehrendes Werk über diesen Gegenstand ist: Seldenus de Diis Syris, in vielen Ausgaben, unter andern Lipsiae 1662. — Beyer additamenta ad Seldeni Syntagmata.

oder dem alten Medien und Persien im Schwunge. Zoroaster hatte ihn mit Hilfe alter Urkunden wieder hergestellt und aus dem Stamme der ächten Magier wurden die Priester, die Räthe des Königs und die Richter des Volkes genommen. Sie unterhielten diesen Irrthum so kräftig, dass er noch jetzt viele Anhänger in den Guebern oder Feueranbetern hat. (Rhode die heilige Sage des Zendvolks. Frankfurt a/m. 1820. S. 250. ff.)

In andern Ländern betete man Thiere an. Der Thierdienst war besonders in Aegypten sehr ausgebildet. Fast jeder Gau hatte seine eigne Gattung von göttlich verehrten Thieren. Hier waren es Hunde, dort Katzen, hier wurde das Krokodil, dort der Ibis verehrt. Auch Schlangen und Käfer waren von diesem Kultus nicht ausgeschlossen, aber ausgezeichnet war der Dienst des Stieres Apis und des ganzen Kuhgeschlechtes, in welch letzterem Kultus die Aegyptier ziemlich genau mit den Indiern zusammentreffen. Creuzers Symbolik im Auszuge von Moser pag. 156. ff. 200. ff. Jablonsky Pantheon Aegypt. Prolegom. pag. 19. ff. Pars II. pag. 177. ff. Das alte Indien von Bohlen. I. pag. 189. ff.

Wieder eine andere Art von Abgötterei war, dass man Menschen vergötterte. Das Streben griechischer und römischer Volksbildner und Staatsmänner, hervorragende Personalitäten, welche durch wohlthätige Erfindungen, durch Bändigung feindseliger Kräfte, durch Gründung von Städten oder Staaten, durch weise Regierung u. d. gl. einen Ruhm erworben hatten, der Sphäre der Gottheit näher zu bringen, gab dieser neuen Verirrung das Daseyn, nämlich menschliche Wesen als Gottheiten zu verehren. Denn Zeus oder Jupiter, Saturnus, Demeter oder Ceres, Dionysos oder Bacchus u. d. gl. waren nach historischen Relationen Menschen gewesen, deren Geburtsort, deren Grab, deren Züge durch mehrere Länderstriche man genau kannte. Ausserdem, dass menschliche Individuen zum Rang der Götter erhoben worden waren, liess man auch Naturkräften, Erscheinungen der moralischen und physischen Welt und andern auffallenden Gegenständen diese Ehre zu Theil werden. Der griechische

Kultus enthielt überhaupt viel Symbolisches, Allegorisches und Ausländisches, was aber nach Nationalbegriffen umgebildet worden war. Moriz Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten. 7te Ausg. Berlin. 1832. — Hug Untersuchungen über den Mythos der berühmtesten Völker der alten Welt. Freiburg und Konstanz. 1812. — Hartung, die Religion der Römer, nach den Quellen dargestellt. Erlangen. 1836. 2 Bände.

Dass die Beachtung der hier vorgelegten Notizen nicht am unrechten Platze sei, wird sich ergeben, wenn wir nur auf einige Stellen der heiligen Schrift hinweisen, die dadurch verständlicher werden.

Stellen, worin im Allgemeinen der Götzendienst besprochen wird, dem die Israeliten gehuldigt hatten, sind Levit. 17, 7. Deut. 32, 17. Jesaj. 1, 29.

Eine Stelle, welche mehrere Arten des Götzendienstes enthält, ist Deut. 4, 16—19.

Auf Sternendienst beziehen sich Hiob 31, 26. 27. 4. Regg. 21, 3. 4. Regg. 23, 11. Ezech. 8, 16.

Auf Thierdienst Exod. 32, 4. 6. Ps. 106 (Vulg. 105), 19. 1. Kön. (Vulg. 3. Regg.) 12, 28. 29.

Den griechischen und römischen Götzendienst haben die Juden in Masse nicht angenommen. Da jedoch Antiochus Epiphanes den Versuch machte, ihn einzuführen (1. Makkab. 1, 43. 47.), und da er einige wenige Juden bereitwillig dazu fand; da auch im neuen Testamente einzelne Namen von heidnischen Gottheiten vorkommen; so ist es wohl genug, auf einige Lehrbücher der griechischen und römischen Mythologie hingewiesen zu haben, da meinen meisten Lesern noch aus ihren frühern Gymnasialjahren die hierher gehörigen Erinnerungen gegenwärtig seyn dürften.

Actor. 14. halten die Bewohner von Lystra eines vollzogenen Wunders wegen den Barnabas für den Zeus und den Paulus für den Hermes oder Merkurius. — Actor. 19. ist die Rede von der zu Ephesus verehrten Artemis oder Diana. — Actor. 28, 11. kommt der Namen der Dioskuren,

d. i. Kastor und Pollux, vor, von welchen das Schiff den Namen führte, worauf der Apostel Paulus fuhr. —

Die unseligen Folgen, welche den Götzendienst begleiteten, schildert der heilige Apostel Paulus im Briefe an die Römer 1, 21 — 32.

Die Thorheit des Götzendienstes wird dargestellt Jesajas 44, 8 — 20. Jerem. 10, 3 — 5. Sapient. 13, 10 — 19.

In der Bibel werden am meisten folgende Götzen erwähnt:

Baal — ein allgemeiner Name, der so viel als „Herr" bedeutet und der mehreren Götzen benachbarter Völker gegeben wird. Besonders aber wird damit die Sonne bezeichnet und es kommt sogar der Ausdruck vor בַּעַל שֶׁמֶשׁ Baal Schemesch, Sonnenbaal. Wenn der Namen Baal ohne Zusatz steht, besonders wenn noch die Astarte darauf folgt, wird wohl nichts anderes als die Gottheit der Sonne gemeint. — Ausserdem kommt vor Baal Sebub, der Fliegengott, welcher zu Ekron verehrt wurde und die lästigen Fliegenschwärme abhalten sollte. Denn זְבוּב Sebub bedeutet „Fliege." Zu vergleichen ist *Ζευς ἀπομυιος* der Griechen. — Dieser Baal Sebub ist nicht zu verwechseln mit dem im neuen Testament vorkommenden Beelsebul. Denn בַּעַל זְבוּל ist so viel als „Herr der Wohnung", d. i. Herr der Luftregion, von wo aus er, der Meinung der damaligen Juden nach, die bösen Geister herabsenden und die Menschen mit mancherlei Krankheiten, Elend und Plagen quälen sollte; oder: weil man glaubte, dass er im Körper der Menschen seine Wohnung nehme und sie besessen mache; oder, da זֶבֶל Sebel „Koth und Unreinigkeit" bedeutet: „Herr, Inwohner des Götzentempels, worin er als Götze verehrt wird," oder: Herr und Beförderer des Götzenthums, welches man aus Verachtung „Unreinigkeit" nannte. — Baal Peor, eine Gottheit der Moabiten und Midianiten, an deren Festen die grössten Ausschweifungen begangen wurden. — Baal berith oder „der Herr des Bündnisses" scheint wie *Ζευς πιστιος* oder Deus fidius die Treue der Bündnisse bewahrt zu haben. Ihm errichteten die Siche-

miten einen Tempel. — Wegen dieser Ausbreitung des Baalsdienstes, und wegen der Mehrheit der Götzen kommt in der heiligen Schrift oft der Plural Baalim vor. Judic. 2, 11. 1. Sam. 7, 3. Ose. 11, 2. 1. Kor. 8, 5.

Bel ist so viel als Baal. Unter dem Namen Bel wurde zu Babylon eine Gottheit in einem prächtigen Tempel verehrt.

Unter Astarte oder auch Astaroth wurde wahrscheinlich der Mond verehrt, weswegen sie oft auch mit der Artemis oder Diana der Griechen und Römer ist verglichen worden. Doch finden auch Andere, welche sie mit der Venus vergleichen, in der Art ihres Dienstes viele Aehnlichkeitspunkte. Sie wurde in Hainen verehrt, wobei es nicht sehr züchtig zugegangen seyn soll. Ihre Verehrung in Kanaan war sehr alt. Daher hatten die Israeliten den Befehl, dergleichen Haine umzuhauen, was aber nicht streng befolgt worden ist.

Moloch, Melech, Milcom — war eine Gottheit der Ammoniten und anderer morgenländischer Völker, welcher Kinderopfer dargebracht wurden. Die Statue der Gottheit war aus Erz und so eingerichtet, dass sie glühend gemacht werden konnte. Ihre beiden Arme streckte sie vorwärts und auf dieselben wurden die unglücklichen Kinder gelegt, welche so langsam gebraten wurden. Um das Geschrei der Kinder nicht zu hören, wurden während dem ganzen Opfer die Trommeln gerührt. Im Thale Hinnom hatten auch die Israeliten diesem Götzen Kinderopfer dargebracht. Nach dem Exil verabscheuten sie aber diese Verirrung ihrer Vorfahren so sehr, dass sie den Namen Gehinnom, γεεννα, Gehenna zur Bezeichnung der Hölle, d. i. des Ortes, wo die Verdammten im Feuer brennen müssen, gebrauchten. In dieser Bedeutung finden wir das Wort im neuen Testamente, bei den Rabbinen und im Koran. — Man glaubt, dass der morgenländische Moloch derselbe sei, welcher bei andern Völkern unter dem Namen Saturnus verehrt worden ist. Von diesem Könige (מֶלֶךְ Melech, rex) sagt ebenfalls die Mythe, dass er seine eigenen Kinder aufgezehrt habe. Daher die Kinderopfer, die

ihm bei den Tyriern bei den Karthaginensern und sonst gebracht wurden. Seldenus de Diis Syris pag. 181.

Der Stern Saturnus ward auch als Gottheit unter dem Namen Kijun כִּיּוּן verehrt. Wahrscheinlich wird es richtiger כֵּיוָן Kevan punktirt, welches im Chaldäischen „gerecht" bedeutet, und sich auf die gerechte und glückliche Regierung desselben bezieht. Die LXX übersetzen dieses Wort Amos 5, 26. mit *Ρεμφαν* oder *Ραιφαν*, welches im Altägyptischen den Saturnus bezeichnet.

Ein abgöttischer Schlangendienst hat sich bei den Hebräern bis in die Zeiten des Königs Hiskia (Ezechias) erhalten. Er gründete sich wahrscheinlich auf die Relation der mosaischen Bücher, wonach Moses in der Wüste eine eherne Schlange hatte errichten müssen, durch deren Anblick die von Schlangen Gebissenen Heilung erlangten. Da auch bei den Aegyptern und andern Völkern des Alterthums ein mannigfacher Schlangenkultus vorkam, so erhielt er sich auch bei den Hebräern lange aufrecht. Hiskia hat diese Schlange, welche unter dem Namen נְחֻשְׁתָּן Nohestan (Vulg.), d. i. eherne Schlange, bekannt war, vernichtet. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 18, 4.

Dagon war eine philistäische Gottheit, welche besonders zu Gaza und Asdod ihre Tempel hatte. Der Oberleib war wie ein Frauenzimmer gestaltet, der untere Theil aber lief in einen Fisch aus. Letzerer Umstand scheint der ganzen Figur den Namen gegeben zu haben. Denn דָּג Dag heisst: ein Fisch. Diese Gottheit kommt auch unter dem Namen Derceto und Atergatis vor.

תַּמּוּז Tammuz ist der Namen, welchen die Syrier dem Adonis gegeben haben. Dieser Liebling der Venus hatte das Unglück gehabt, von einem wilden Schweine getödtet zu werden. Jährlich stellten die Frauen, welche die Venus verehrten, darüber ein Trauerfest an und beweinten im Monate Julius den Adonis oder Tammuz. Auch die hebräischen Weiber ahmten diese Trauer nach, worüber sich Ezechiel 8, 14. beklagt.

Hierher gehört auch der Phallusdienst an Festen des Bacchus, welchem der indische Lingamdienst entspricht.

An verschiedenen Stellen des alten Testamentes werden die Teraphim תְּרָפִים genannt. Diese waren höchst wahrscheinlich Hausgötzen der Morgenländer und man schrieb ihnen abergläubischerweise die Kraft zu, Orakel geben zu können. Ueber ihre Gestalt und über die etymologische Bedeutung ihres Namens ist man unter den Gelehrten nicht einig. Gemeinhin glaubt man, dass ihre Gestalt mit der menschlichen Vieles gemein habe, und ihren Namen bringt man mit dem syrischen teroph percontari in Verbindung, was aber von Andern wieder bestritten wird.

Mehrere andere Gottheiten werden zwar genannt, aber wir können nichts Bestimmtes über sie angeben. Z. B. über Rimmon, eine Gottheit der Syrier; über Nebo, eine Gottheit der Chaldäer, über Gad, Meni u. A.

Die aus der griechischen Mythologie bekannten Apollo, Artemis, Kastor und Pollux übergehen wir.

§. 281.

Wahrsagereien und Zaubereien.

Eine andere ebenfalls sehr grosse Verirrung, vor welcher die Hebräer gewarnt waren, und in welche sie doch zu Zeiten verfielen, war die thörichte Hingebung an Wahrsager und der Glaube an Zaubereien.

Die heilige Schrift zählt mehrere Arten dieser Betrüger auf, und sie scheinen in das graueste Alterthum hinauf zu reichen.

Die Todtenbeschwörer (אֹבוֹת oboth, auch יִדְּעֹנִים jidonim) schrieben sich die Kraft zu, die Seelen beliebiger Abgestorbenen citiren und sie um Aufschlüsse über die Zukunft befragen zu können. Die Antworten wurden mit leiser Stimme gegeben und dann von dem Gaukler erklärt. Dass die Bauchrednerei hierbei mit im Spiele war, sieht man unter Anderm auch daraus, dass der Namen אִטִּים ittim neben den obigen

Bezeichnungen vorkommt, und אִטִּים bezeichnet „Bauchredner" vom arabischen atta, „es zieht im Bauche ein Tosen herum." Bekannt ist die Geschichte Sauls mit der Todtenbeschwörerin zu Endor. 1. Sam. (1. Regg.) 28.

Schlangenbeschwörer מְנַחֲשִׁים Menachaschim. Diese bedienten sich der Schlangen, um sich das Ansehen zu geben, als könnten sie die Zukunft enthüllen. Sie hatten diese Schlangen abgerichtet, und auf ihren Befehl machten sie die wunderbarsten Windungen, woraus sie die vorgelegten Fragen beantworteten. Andere gaben vor, das Geheimniss zu besitzen, wilde Schlangen unschädlich zu machen. Wenn aber eine solche Schlange doch um sich biss, so sagte man, sie habe ihr Ohr vor dem Zauberliede verstopft. Ps. 58 (Vulg. 57), 7. — Noch jetzt werden im Morgenlande mit Schlangen mancherlei Künste getrieben.

Sterndeuter כַּשָּׁפִים Kaschschaphim spielten im Alterthume eine grosse Rolle. Da sie durch astronomische Berechnungen die Sonnen- und Mondfinsternisse vorausbestimmen konnten, so benutzten sie diese Wissenschaft, um sich ein schreckhaftes Ansehen bei dem gemeinen Manne zu erwerben, dem sie vorspiegelten, als könnten sie die Schicksale der Einzelnen in den Sternen lesen. Besonders scheinen die Chaldäer, deren Vorfahren grosse Meister in der Astronomie gewesen waren, missbrauchsweise vorgegeben zu haben, dass sie in den Sternen kommende Weltereignisse so gut wie das Verhängniss von Individuen erkennen könnten und noch in spätern Zeiten wurden die astrologischen Träumereien und Vorherverkündigungen nach ihrem Namen genannt.

Die Wolkendeuter עֹנְנִים Onenim weissagten aus dem Zuge der Wolken. Andere bringen das Wort מְעֹנְנִים meonenim in Verbindung mit עַיִן ain „Aug" und erklären es mit „Leuten, die mit den Augen beschreien und bezaubern können", ein Aberglaube, der auch in den Schriften der alten Griechen und Römer vorkommt. Die Haruspices קֹסְמִים Ko-

semim weissagten aus den Eingeweiden der Thiere. Dergleichen gab es auch bei den Griechen und Römern.

Die Traumdeuter חַרְטֻמִּים Chartummim legten die Träume aus und verkündigten einem daraus seine frohen und trüben Lebenstage, oder was sonst der Schooss der Zeiten, nach ihrer Meinung, verbarg. Welche Ueberlegenheit Gott dem Joseph und Daniel über die heidnischen Traumdeuter verliehen habe, erzählt das Buch Genesis und Daniel.

Ausser den genannten gab es noch Andere, welche die Zukunft und die Schicksale der Menschen aus Meteoren, aus dem Plätschern oder Rieseln des Wassers, aus dem Knistern des Feuers, aus dem Niesen, aus zufällig ausgesprochenen Worten und vielen andern Zeichen bestimmen zu können vorgaben und die leichtgläubige Menge täuschten.

Auch das Loos wurde nicht selten zur Bestimmung der Zukunft gebraucht. Wenn man die Leitung desselben von der Einwirkung falscher Götter abhängig machte, so war es eine Anerkennung dieser Götzen und eine Sünde gegen Gott.

Endlich bediente man sich auch, um einen Blick in die Zukunft zu thun, der Orakel. Ein dergleichen Orakel befand sich zu Ekron oder Akkaron, einer Stadt der Philistäer. 2. Kön. (Vulg. 4. Regg.) 1, 2. Diese Anstalten waren ein offenbarer Betrug, wie man aus den zweideutigen Antworten abnehmen kann, welche die Diener des Orakels den Fragenden ertheilten. Wer erinnert sich nicht an die vieldeutigen Antworten der Priesterin zu Delphi? Dass sie von staatsklugen Männern oft für eigne Zwecke fein gebraucht wurden, weist die Geschichte sattsam nach. — Bei gewissen Orakeln erhielt man den verlangten Aufschluss durch einen Tempelschlaf auf der Haut von Opferthieren, oder auch vermittelst gewisser Arzneien, die von den Priestern selbst bereitet wurden.

Fünftes Buch.

Staatsrechtliche Alterthümer der alten Hebräer.

Erstes Hauptstück.

Von den Gesetzen.

§. 282.

G e s e t z e v o r M o s e s.

Im patriarchalischen Zeitalter beobachteten die Menschen die Gesetze, welche durch das natürliche Recht vorgeschrieben, durch altes Herkommen geheiligt und durch wechselseitige Uebereinkunft als giltig angenommen waren. Dergleichen Herkommen und Rechte, welche in der mosaischen Gesetzgebung gewissermaassen beibehalten und nur modificirt aufgenommen wurden, sind: das uralte Recht der Erstgebornen; das ertrotzte Recht der Ehescheidung; die höchst bedenkliche Leviratsehe; das selbstgenommene Wiedervergeltungsrecht; die schreckliche Blutrache u. d. gl. Was Moses nicht im Stande war bei seinem einzigen und verhältnissmässig kleinen Volke zu verdrängen, hat Jesus auf einmal aus seinem neuen Gesetze eliminirt und dieses dadurch auf den höchsten Kulminationspunkt legislativer Vollendung gestellt.

§. 283.

Die mosaische Gesetzgebung.

Moses war nicht nur der von Gott berufene Retter seines Volkes, sondern auch derjenige, welcher es erst durch eine Gesetzgebung zu einem wahren, selbstständigen Volke erhob.

Diese Gesetzgebung zeichnet sich vor allen andern des höchsten Alterthums auf das vortheilhafteste aus; sie ragt durch entschiedene Vorzüge vor denen eines Manu, Confutse, Zerduscht, Lykurgus und Solon hervor, und überbietet sie in Ansehung der reinen Humanität und der Berücksichtigung der einzelnsten Verhältnisse des Lebens. Durch die Heiligkeit ihrer Institutionen, durch die genaue Vorbereitung auf eine künftige, über die ganze Menschheit sich verbreitende Legislation, durch die Zweckmässigkeit, durch die wohlberechnete Angemessenheit für das Volk der Israeliten und deren Heimath beurkundet sie hinlänglich ihren göttlichen Ursprung *).

Das Staatsgrundgesetz war die Idee des Einen Gottes, der am Fusse des Berges Sinai einen Bund mit den Israeliten geschlossen hatte, kraft dessen Jehova, der schon ihren Vätern Abraham, Isaak und Jakob gnädig gewesen war, ihr Gott, und sie sein Volk seyn sollten. Gott hatte

*) Das uralte Gesetzbuch des indischen Manu, welches Jones in's Englische (London. 1794.) und Hüttner in's Deutsche (Weimar. 1797) übersetzt haben, ist von mehreren Gelehrten verglichen worden, um den Geist der mosaischen Gesetze zu würdigen. Pristley nahm bei der levitischen Legislation Rücksicht auf die gleichartigen Rechtsbestimmungen des Manu; Bunsen und Gans in Beziehung auf das Erbrecht der alten Hebräer und der Hindu's; Kalthof in Beziehung auf die Ehegesetze beider alten Völker. Cf. von Bohlen das alte Indien. I. pag. 5. In Ansehung der Chinesen kennen wir erst den Kriminalkodex dieses Volkes, welchen Staunton (London. 1810.) in's Englische übersetzt hat. Zerstreute Notizen kommen vor in den sehr alten Kings. Cf. Herrmann Schmitt Uroffenbarung oder: die grossen Lehren des Christenthums nachgewiesen in den kanonischen Büchern der Chinesen. Landshut. 1834.

durch Moses ihnen dieses Gesetz gegeben, worin Er sich die oberste Leitung aller ihrer Verhältnisse vorbehalten und einen eigenen Priesterstand aufgestellt hatte, der den genau vorgeschriebenen Gottesdienst besorgen, die Rechtspflege üben und auch ärztliche Hilfe leisten sollte.

Die Priester sollten der gelehrte Stand seyn, aber doch nicht so über die andern Stände hervorragen, wie in Aegypten und Indien. Moses hat keine Kasteneintheilung begünstigt. Ein besonderer Kriegerstand fand keine Anerkennung. Alle Stände waren ziemlich gleich.

Jeden Verkehr mit einem andern Volke erklärte das Gesetz für verbrecherisch, jede Annahme der Abgötterei, jeden Antheil an auswärtigen Opfern und götzendienerischen Handlungen für ruchlos und die härtesten Strafen waren auf alle Abweichungen dieser Art gesetzt.

Die Aufrechthaltung der Lehre des Monotheismus und die nach und nach vor sich gehende Entfaltung der Rathschlüsse Gottes mit der ganzen Menschheit foderten dringend diese gänzliche Absonderung.

Um diesen hohen Zweck noch besser zu erreichen, traf die Gesetzgebung die Bestimmung, dass der unschuldige Ackerbau die Hauptbeschäftigung des israelitischen Volkes werden und bleiben sollte. Sie erhielten deshalb ein dazu in jeder Hinsicht geeignetes Land, welches einen für die Grösse des Volkes hinlänglichen Umfang und eine überaus grosse Fruchtbarkeit hatte.

Dieses Land wurde nach dem Loos an die zwölf Stämme, an die einzelnen Geschlechter und Familien vertheilt. Eigene Gesetze wachten über der Unveräusserlichkeit dieser Grundstücke. So war das Volk beschäftigt, jeder genoss die Arbeit seiner Hände und jeder war vor der Verarmung geschützt. Daher lesen wir auch nichts von Gesetzen gegen Bettler in der Bibel, wenn es nicht Krüppelhafte waren.

Dadurch wurde dem Hebräer sein Vaterland theuer und lieb, er bebaute es und schloss sich gern an dasselbe an.

Grossen Handel sollten sie nicht treiben. Das würde sie wieder zum Verkehr mit andern Völkern gezogen haben.

Den Ueberfluss des Landes nahmen durchziehende Karawanen mit; auch tauschten die handeltreibenden Phönicier, die nächsten Nachbarn der Hebräer, die Produkte Palästina's gegen andere Waaren um.

Die Israeliten sollten auch kein eroberndes Volk werden; dazu waren sie zu klein und diese Bestimmung hätte sie ganz von dem Wege abgeführt, den Gott mit ihnen vorhatte. Deswegen finden wir keinen eigens begünstigten Kriegerstand; deswegen wird vorgeschrieben, dass ihre Könige keine Reiterei halten sollen und andere hierher bezügliche Gesetze. Dass die Hebräer aber doch tapfer waren, zeigt die Eroberung des Landes Kanaan unter Josua, die erfolgreichen Kriegszüge unter dem König David und die heissen Kämpfe gegen die syrische Kriegsmacht unter den Makkabäern.

Moses hat kein System seiner Gesetzgebung vorgelegt, sondern einzelne Verordnungen, wie Zeit und Umstände ihn darauf führten. Manche Gesetze kommen mehrmals vor, um sie genauer zu bestimmen, oder zu modificiren, oder sie eindringlicher zur Beobachtung zu empfehlen.

Der Dekalog (Exod. 20. und Deut. 5.) enthält die Grundzüge zu aller Moral, für das häusliche und öffentliche Wohl; er dringt nicht nur auf äusserliche Rechtschaffenheit, sondern auch sogar auf die reinste und keuscheste Gesinnung. Da Gott die Herzen und Nieren durchforscht, kann er auch dieses Gesetz aufstellen, welches kein menschlicher Richter handhaben könnte. Dieser Zug spricht wieder für den göttlichen Ursprung der mosaischen Gesetzgebung *).

Alle andern Gesetze, welche zerstreut in den Büchern Mosis umherstehen, sind eigentlich nur Kommentar und weitere Ausführung, specielle Angabe von Fällen, welche unter jene allgemeinen Gesetze fallen.

*) Cornelius a Lapide führt in seinem Kommentar über den Pentateuch, pag. 948, eine Stelle aus dem heiligen Augustin an, worin dieser Kirchenvater sagt, dass durch die zehn Gebote die zehn Hauptlaster der menschlichen Natur niedergeschmettert werden sollen.

Die Gesetze, welche sich auf die heiligen Zeiten, auf die Opfer und die Darbringung derselben, auf das gottesdienstliche Personal u. d. gl. beziehen, sind grösstentheils in dem Buche Levitikus zusammen dargestellt, welches deshalb auch die Priesterthora oder das Gesetzbuch der Priester heisst. Da die Grundideen der Opfertheorie, wie sie auch im neuen Testamente noch Geltung haben, hier niedergelegt sind, so hat es auch für den christlichen Theologen einen bleibenden Werth, obschon die alttestamentlichen Opfer längst aufgehört haben.

Das Gesetz von der Einheit des Kultus, dass nämlich nur an dem von Gott bestimmten Orte geopfert werden sollte (Deut. 12, 5.), dieses Gesetz beabsichtigte und erreichte auch die stete Einheit des Volkes. Dieses war der Mittelpunkt der Nation, wo der Ort des Heiligthums und des Opfers war. Die mosaische Gesetzgebung bewirkte durch diese Maassregel mehr als die Griechen durch ihre Spiele zu Olympia und auf dem Isthmus zu Korinth. Der Israelit fand sich hier mehrmals im Jahre mit seinen aus allen Stämmen hergekommenen Landsleuten zusammen, das Band der allgemeinen Verbrüderung ward im Angesichte des Allerhöchsten immer fester geknüpft, und jeder, der sich in irgend einer die Religion, das Privatrecht, die Gesundheit oder irgend ein anderes Interesse berührende Verlegenheit befand, konnte sich an diesem Orte bei den Priestern Raths erholen.

Die Gesetze über die Aecker und den Ackerbau, die Unveräusserlichkeit der Aecker, die alle sieben Jahre vorgeschriebene Einstellung des Acker- und Weinbaues, das Jubeljahr, wo alle verkauften, versetzten oder sonst abgetretenen Ländereien wieder an ihren ersten Besitzer kamen, diese Gesetze sind im Buche Levitikus Kap. 25. vorgelegt. Aus diesen Vorschriften entnehmen wir zur Genüge, dass die Hauptbeschäftigung des Volkes im künftigen Vaterlande der Ackerbau seyn sollte. Die altägyptische, die altrömische und die chinesische Verfassung waren und sind nicht minder auf Agrikultur gegründet.

Der Ackerbau erhielt bei den alten Hebräern einen noch

besonders hohen Werth durch den Umstand, dass eigentlich Jehova der Grundherr und Eigenthümer aller Ländereien war, von dem die Israeliten sie nur gleichsam in Pacht genommen und also einen Zehnten zu entrichten hatten, der an den Stamm Levi fiel, welcher kein Grundeigenthum, keine andern Einkünfte und Subsistenzmittel hatte, als diese und ähnliche Abgaben vom Volke.

Aus eben dem Grunde, weil die Israeliten nicht die eigentlichen Herren der Ländereien waren, durften sie dieselben auch nicht veräussern. Wenn grosse Noth, Hauskreuz, Schicksale mancher Art Einen zwangen, seine Grundstücke an Andere abzutreten, zu verlehnen oder zu verkaufen, so hatte das Gesetz dafür gesorgt, dass sie nach einer gewissen Zeit doch wieder an den ersten Besitzer zurückfielen. Hierzu war besonders das Jubeljahr bestimmt. Nach der grössern oder geringern Entfernung dieses Jahres wuchs oder fiel der Preis der Ländereien, welche in Versatz gegeben werden sollten.

Eine eigene Bewandtniss hatte es mit dem Sabbatsjahr. Gott hatte durch Moses ein bestimmtes Gesetz gegeben, welches jedesmal das siebente Jahr zum Ruhejahr machte, wo die Aecker nicht bestellt und die Weinberge nicht bebaut werden sollten, und wo das, was von freien Stücken wuchs, den Armen, den Fremden und dem Wilde überlassen werden musste. Gott hatte verheissen, dass im sechsten Jahre eine für drei Jahre hinlängliche Ernte eingethan werden sollte. Es lag aber in diesem Gesetze noch eine verborgene weise Vorsichtsmaassregel. Die Hebräer sollten auf Getreidemagazine bedacht seyn; sie sollten in fruchtbaren Jahren Früchte aufhäufen, damit in Zeiten des Misswachses keine Hungersnoth entstehen möge. (Cf. Michaëlis mosaisches Recht. II. pag. 36.)

Die strenge Absonderung der Hebräer von allen andern Völkern war durch mehrere natürlich bis ins Kleinliche gehende Gesetze beabsichtigt und bewerkstelligt. Die hohen Zwecke, welche Gott mit ihnen vorhatte, machten dieses nothwendig. Schon Abraham wurde aus der Mitte einer abgöttischen Nation

weg in ein anderes ihm noch unbekanntes Land berufen und seine Nachkommen sollten auch isolirt von allen andern Völkern leben, um die Idee des Einen Gottes, um seine Verheissungen, welche auf eine ferne Zukunft giengen und die ganze Menschheit umfassten, rein und unvermischt zu bewahren. Deswegen erhielten die Hebräer ein eignes, diesem Zwecke ganz entsprechendes Land; deswegen wurde ihnen der Ackerbau als ihre Beschäftigung angewiesen und weder Handelsspekulationen, noch Eroberungsideen, noch grosse Bestrebungen in profaner Kunst und Wissenschaft sollten die Hebräer von ihrer stillen Bahn abführen und in einen Strudel von irdischem Treiben dahinreissen. Darauf hin zielen ihre mannigfachen Speisegesetze, welche ihnen nicht gestatteten, an der Tafel mit Andern als ihres Volkes zusammenzukommen; darauf hin zielt ihre Kleiderordnung und der absichtlich unterhaltene Stolz auf ihre Abstammung von Abraham.

Dass dieser Stolz selbst in Verachtung anderer Völker ausartete, welche es die Hebräer vielfach wieder fühlen liessen (Tacit. Hist. 5, 5.); dass dieser Partikularismus, diese Isolirung eine gewisse Einseitigkeit in der wissenschaftlichen Bildung und sonst zur Folge hatte, die überall bemerklich ist; dass diese Beschränkung für das tägliche Leben mitunter sehr lästig und drückend werden musste — Alles dieses liegt nicht sowohl in der Gesetzgebung, sondern in der menschlichen Schwäche und Selbstsucht, in der Beschaffenheit des hohen Alterthums und besonders in der oft verkehrten Auffassung und Erklärung des mosaischen Gesetzes.

Die Speisegesetze, welche in Ansehung des Blutes Levit. 3, 17. 7, 26. 17, 10 — 14. Deut. 12, 16.; in Ansehung des heidnischen Opferfleisches Exod. 34, 15. Actor. 15, 29. 1. Kor. 10, 28; in Ansehung der unreinen Thiere Levit. 11. Deut. 14; in Ansehung der gefallenen oder vom Wild zerrissenen Thiere Levit. 17, 15. Deut. 14, 21. gegeben werden, hatten ausser der Absonderung der Israeliten von auswärtigen Völkern auch noch Gesundheitsrücksichten, welche jeder grosse Gesetzgeber nicht minder im Auge haben muss. In einem heissen Klima ist der Genuss von fettem Fleisch, wie

das der Schweine ist, und der Genuss von Speisen, deren Bestandtheile grossentheils Blut sind, von anerkannt grossem Nachtheile für die Gesundheit des Körpers. Und dieses musste um so mehr bei einem Volke in Anschlag gebracht werden, welches von alten Zeiten her so sehr mit Hautkrankheiten heimgesucht war.

Darauf bezogen sich auch gewisse Kleidergesetze und Verordnungen (Levit. 13, 47. ff.), da gewisse verdächtige Anzeigen besorgen liessen, dass in dem Kleidungsstücke ein den Körper bedrohender Ansteckungsstoff verborgen seyn könne *).

Sogar in Beziehung auf Häuser sind Gesetze (Levit. 14, 33. ff.) gegeben worden, welche sich in einem gewissen gesundheitswidrigen Zustande befinden konnten, und welche erst dann bezogen werden sollen, wenn die Wohlfahrt der Bewohner nicht mehr durch sie gefährdet werden kann.

Von einer Gesetzgebung, welche mit so zarter Vorsicht zu Werke gieng, lässt sich nun erwarten, dass sie auch die andern Verhältnisse des Lebens, der häuslichen und öffentlichen Sicherheit, den Schutz der Personen und des Eigenthums, den Regress an die Staatsbehörde im Falle eines Angriffs, strenge Rechtspflege, Sicherstellung gegen alle Arten von Betrug und Alles, was von einer guten Legislation zu erwarten ist, mit gleicher Umsicht werde in's Auge gefasst haben.

Und in der That finden wir unter andern folgende Gesetze im mosaischen Kodex vor:

Ehrfurcht vor Eltern und Vorgesetzten. Dekalog im 4ten Gebote.

Zum Schutz des Eigenthums 7tes, 9tes und 10tes Gebot im Dekalog. Deut. 19, 14. 22, 1.

*) Dass in getragenen Kleidern ein Ansteckungsstoff zurückgeblieben seyn kann, wodurch die Krankheit auf ein anderes Individuum übertragen werden kann, ist eine bekannte Sache. Man hat auch oft behauptet, dass die Pest durch Wollenwaaren aus Aegypten in verschiedene europäische Länder eingeschleppt worden sei.

Oeffentliche Sicherheit der Personen. Deut. 19, 11. Exod. 21, 12. Unter andern auch Sicherstellung vor stössigen Ochsen — ein bei diesem Ackerbau- und Viehzucht treibenden Volke sehr wichtiges Gesetz. Exod. 21, 28. ff.

Sicherheit der Strassen und Wege in Ansehung der Gruben und Cisternen. Exod. 21, 33.

Gesetze gegen Brandstiftung. Exod. 22, 6.

Gesetze gegen Wucher. Deut. 23, 19. 20.

Gegen Betrügereien, Uebervortheilungen und Vorenthaltung fremden Eigenthums. Exod. 22.

Gesetze über richtiges Maass und Gewicht. Deut. 25, 13. ff.

Gegen Bestechung. Deut. 27, 25.

Gegen falsche Zeugen. Deut. 19, 16. ff.; auch 8tes Gebot im Dekalog.

Gesetze über Heiligkeit des Eidschwures bei Gott. Deut. 10, 20.

Ein Gesetz, dass sechs Städte als Asyle oder Freistätten bestimmt werden sollen für unvorsätzliche Mörder, um diese der Rache von Seite der Verwandten des Erschlagenen zu entziehen. Num. 35, 6. Deut. 4, 41. 42.

Gesetz, dass man kein Ansehen der Person solle gelten lassen, dass man den Reichen seines Reichthums wegen nicht vorziehen, dass man den Armen seiner Armuth wegen nicht hintansetzen solle. Levit. 19.

Ingleichen Anempfehlung gewissenhafter Rechtspflege gegen Fremde, Wittwen und Waisen, welche sonst keinen Schutz haben. Deut. 27, 19. Exod. 22, 21 — 24.

Gesetze in Beziehung auf Arme. Deut. 24, 19 — 21.

Aeusserst humane Gesetze für Wanderer, die Trauben aus den Weinbergen oder Aehren von dem Acker essen wollen. Deut. 23, 24. 25.

Ueber Knechte und Mägde. Exod. 21.

Man soll seinen Taglöhnern den Lohn nicht über Nacht vorenthalten. Levit. 19.

Sehr zweckmässige Polizeigesetze über Speisen, Kleider, Häuser und über den Aussatz u. d. gl.

Die mosaischen Gesetze, welche zarte Rücksichten und eine gewisse Schonung gegen die Thiere zum Gegenstande haben, verdienten sogar noch von unserer Gesetzgebung beachtet und besonders unter der Rubrik „gegen Thierquälerei“ allen Erziehern und Polizeibehörden zur Handhabung anempfohlen zu werden. So sollen keine Thiere, welche ungleich an Kraft sind (z. B. Ochsen und Esel) zusammen angespannt werden. Deut. 22, 10.

Dem Ochsen, der das Getreide ausdrischt, soll das Maul nicht zugebunden werden. Es soll ihm vergönnt seyn, von seiner gegenwärtigen Arbeit zu fressen. Deut. 25, 4.

Es sollen keine Thiere kastrirt werden. Levit. 22, 24. Kein Thier soll an einem und demselben Tage samt seinen Jungen geschlachtet werden. Levit. 22, 28.

Das Gesetz in Betreff der Vogelnester Deut. 22, 6. 7., welches auf den ersten Anblick sehr sonderbar erscheint, verräth tiefe Blicke in die Haushaltung der Natur und in die Fürsorge für das Wohl der Bewohner eines Landes. Das Gesetz verbietet, die Mutter samt den Eiern oder Jungen aus dem Neste zu nehmen, wenn man ein solches Nest ausserhalb seines Eigenthums auf einem Baume oder auf dem Erdboden findet. Damit ist nicht gesagt, dass man ein Spatzen- oder Schwalbennest am eigenen Hause nicht zerstören könne, wenn es einem lästig fällt, sondern das Gesetz will der Vernichtung und gänzlichen Ausrottung sonst nützlicher Vögel vorbeugen. Denn viele Vögel sind von dem weisen Schöpfer dazu bestimmt, schädliche Raupen zu verzehren, welche die Feldfrüchte und Obstbäume nicht aufkommen lassen; viele Vögel sind wieder dazu bestimmt, das auf den Strassen liegende Aas wegzuschaffen, oder sie sind bestimmt, sonstige wesentliche Dienste zu leisten.

Ein humanes und zugleich weises Gesetz (Deut. 20, 19.) verbot bei Belagerungen die in feindlichem Gebiete stehenden Fruchtbäume umzuhauen. Wie lange muss ein Fruchtbaum wachsen, bis er Früchte trägt! Welche Vortheile gewähren Fruchtbäume einem Lande, welches vielleicht nicht zum Ackerbau geeignet ist! Wie viele Menschen nährt ein Baum mit

seinen Früchten! Und was schaden den Belagerern solche Fruchtbäume?

*

Bolingbroke, Voltaire u. A. haben dem mosaischen Gesetze den Vorwurf gemacht, dass es blos äussere Legalität im Auge habe und die Sittlichkeit ganz ausser seinem Bereiche lasse. Liegt aber nicht eine hohe Sittlichkeit in dem Gebote, seine Eltern zu lieben, in dem Gebote, keinen Hass gegen seinen Nächsten im Herzen zu tragen, in dem Gebote, kein schiefes Urtheil zu fällen, in dem Gebote keinem Blinden etwas in den Weg zu legen und vor keinem Tauben etwas Ungehöriges zu sagen? u. s. w. Wie hätte der heilige Sänger sich bei der Betrachtung des Gesetzes so glücklich fühlen können, wenn es ihm keine sittlichen Momente dargeboten hätte! Ps. 19. Ps. 119. (Vulg. 118.) Wie hätten die Propheten so sehr auf Sittlichkeit dringen und dieses als den Geist des Gesetzes hervorheben können, wenn das Gesetz in dieser Hinsicht so leer gewesen wäre! Die mosaische Gesetzgebung war allerdings dem Standpunkte des Volkes angemessen und bereitete erst auf ein edleres Gesetz vor. Der Pentateuch enthält aber doch jedenfalls mehr moralische Vorschriften, als die Gesetze Solons und Lykurgs. Dass das Evangelium eine reinere Moral aufstellen musste, lag ganz in der hohen Bestimmung desselben. Matth. 5, 17.

*

Ueber die mosaische Gesetzgebung verdient gelesen zu werden:

Michaëlis Mosaisches Recht. Frankfurt 1775—80.

Stollberg Geschichte der Religion Jesu. II. pag. 331.

Pastoret histoire de la legislation. Paris. 1817.

Salvador histoire des institutions de Moise & du peuple hebreu. Paris. 1828*).

*) Salvador, ein scharfsinniger Gelehrter unter den neuern Juden, aber ein grosser Feind des Christenthums und seines Stifters, hat Mehreres über Moses und seine Gesetzgebung geschrieben. So haben wir von ihm: Loi de Moise ou Systeme religieux & politique des

Zweites Hauptstück.

Von den Verbrechen.

§. 284.

Eintheilung derselben.

Nachdem wir nun den Geist der mosaischen Gesetzgebung überhaupt und in besondern Verordnungen kennen gelernt haben, wollen wir diejenigen Handlungen ins Auge fassen, welche die Hebräer als Verbrechen bezeichnen.

Diese Verbrechen können gegen Gott oder gegen die Menschen vollbracht werden.

§. 285.

Verbrechen gegen Gott.

Unter die Verbrechen gegen Gott gehört: Abgötterei, Sternendienst, Bilderdienst, abgöttische Gebräuche, Zauberei, Sabbatschändung, Uebertretung des Ceremonialgesetzes, falsche Weissagung, Meineid.

Ueber all diese Gegenstände wird anderwärts gehandelt.

§. 286.

Verbrechen gegen die Menschen.

Die Verbrechen gegen die Menschen können sich beziehen auf das beleidigte Ansehen der Obrigkeiten, der

Hebreux. Paris. 1822. Die oben genannte histoire des institutions. Jesus Christ & sa doctrine. Uebersetzt von Jakobson. Dresden. 1841. — Die Person, den Charakter und die Werke Jesu pflegt er durch Witz, verkehrte Gelehrsamkeit und erschlichene Beweise herabzusetzen. Er will die jüdische Rechtspflege gegen christliche Angriffe vertheidigen und die Rechtmässigkeit des Verfahrens in dem Prozesse gegen Jesus von Nazareth nachweisen. Dagegen hat ein französischer Jurist, Namens Jacques Dupin, in einem eigenen Werke das höchst ungerechte Verfahren des Sanhedrins dargethan und überdiess noch einen Nachtrag zu diesem Gegenstande geliefert in einem Werkchen unter dem Titel: Jesus devant Caiphe & Pilate.

Eltern u. s. w. auf die gekränkte Ehre und den guten Namen; auf das Leben eines Andern, auf das Eigenthum u. s. w. Hierher gehört: vorsätzlicher oder unvorsätzlicher Todtschlag; körperliche Verletzung Anderer; Diebstahl; falsche Anklage, falsches Zeugniss; Ehebruch, Blutschande, Hurerei, unnatürliche Sünden u. s. w.

Auch diese Gegenstände werden anderwärts umständlich behandelt.

Drittes Hauptstück.

Von den Gerichten und dem gerichtlichen Personale.

§. 287.

Gerichtliches Personale vor dem Königthum.

Dieser Gegenstand hängt mit dem Ganzen der hebräischen Staatsverfassung so eng zusammen, dass wir nothwendigerweise hier nach dem geschichtlichen Verlauf alle die Personen aufzählen müssen, in deren Hand sich jedesmal die höhere und höchste Staatsgewalt befand, aus welcher sie erst an Unterbeamten übergieng.

Vor Moses hatten nach altpatriarchalischer Sitte die Familienhäupter das Recht, alle Anordnungen, die zum Wohl des Ganzen nöthig waren, zu treffen; Recht und Gerechtigkeit zu handhaben und allen dem Herkommen nach gesetzlichen Gebrauch von ihrer Gewalt zu machen.

Unter Moses trat die Theokratie ein, welche, unter Gottes besonderer Leitung, neben Moses, und nach dessen Tode, neben Josua und dem jedesmaligen Hohenpriester noch von solchen Personen repräsentirt wurde, welche Gott eigens erweckte und berief. Dabei waren aber die Aeltesten, die Stammhäupter und Familienvorstände nicht ausgeschlossen, an den Angelegenheiten der Nation thätigen Antheil zu nehmen. Da aber diese Anzahl von Pflegern der Gerechtigkeit doch noch nicht hinreichte, um die bei einem so grossen Volke vorkommenden Gegenstände zu schlichten, so fügte

Moses (Exod. 18, 13 — 26.) — auf den Rath seines Schwiegervaters Jethro, welches er ausdrücklich bemerkt, um diess als eine rein menschliche Anordnung zu bezeichnen — so fügte er nach Maassgabe der Bevölkerung eine Anzahl von einsichtsvollen, sachkundigen und unbescholtenen Männern hinzu, welche Dinge von minderm Belang schlichten, und nur wichtigere Gegenstände an das Oberhaupt des Staates oder die höhere Gerichtsbehörde verweisen sollten. Wie lange dieser Verein von Reichsräthen thätig war, lässt sich bei dem Schweigen der Geschichte über diesen Gegenstand nicht bestimmen. Dass aber der Hohepriester einen bedeutenden Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte und übte, wird an vielen Stellen des alten Testamentes hinlänglich nachgewiesen.

Nach Mosis Tode gieng die oberste Staatsgewalt an Josua über, welcher im Felde und bei den Landtagen die erste Stimme hatte und im theokratischen Geiste den jungen Staat bis an seinen Tod kraftvoll und segenreich regierte.

Mit Josua erlosch jener hohe Eifer für die Beobachtung des Gesetzes, welchen Moses und sein Nachfolger in den Israeliten entzündet und denselben so sehr zur Pflicht gemacht hatten. Daher kamen aber auch Unfälle mancher Art über die gottvergessene Nation. Sie würde auf immer ein Raub ihrer eifersüchtigen Feinde geblieben seyn, wenn nicht Gott sich ihrer doch wieder erbarmt und ihr Helden erweckt hätte, welche ihre Mitbürger aus dem Abgrunde der Sklaverei errettet und glänzende Siege über die Feinde erfochten hätten. Diese Männer sind unter dem Namen „Richter" bekannt, ein Namen, der dem Wesen ihres Amtes nicht entspricht. Der hebräische Namen שׁוֹפְטִים Schophetim fällt, wie schon einmal bemerkt worden ist, mit dem Namen der Suffeten zu Karthago zusammen, und diese hat man nicht mit Unrecht mit den Archonten zu Athen und mit den Diktatoren zu Rom verglichen. Diese Männer haben dem Staate wichtige Dienste im Felde und im Rathe geleistet; sie haben die Theokratie unter dem Volke zu neuem Ansehen gebracht; und haben sich

oft, wenn Ruhe und Ordnung hergestellt war, in den Schatten des Privatlebens wieder zurückgezogen.

In dieser Verfassung blieb der hebräische Staat bis in die Tage Samuels, wo sich das Volk, der Regierung seiner Richter müde, nach Art der benachbarten Völker von Samuel einen König ausbat, in dessen Person sich die obersten Staatsgewalten vereinigen sollten.

§. 288.

Das Königthum.

Die mosaische Gesetzgebung hatte den Fall schon vorher gesehen und deswegen (Deut. 17, 14. ff. 28, 36) Vorschriften für den künftigen König gegeben.

Man hat es den Hebräern zum Lobe angerechnet, dass sie diese Staatsveränderung auf gesetzlichem Wege durch den Propheten Samuel von ihrem eigentlichen Könige, von Jehova, verlangt, und nicht durch blutige Auftritte erzwungen haben.

Sie bekamen in der Person des Saul einen König, dessen Macht aber durch gewisse Bestimmungen beschränkt ward.

Das Grundgesetz des israelitischen Staates war für ihn, wie für jeden Andern, verbindlich. Der König sollte Gott als den eigentlichen Oberherrn und sich nur als dessen Vasallen betrachten. Daher sollte dem Könige ein Exemplar des Gesetzbuches eingehändigt werden, welches die Richtschnur seiner Handlungen seyn würde. Und da sein Beispiel auf die Unterthanen wirkt, so sollte er um so mehr und auf das Gewissenhafteste das Gesetz nach seinem ganzen Umfange handhaben.

Daher durfte er keine andern Religionen und keine andern gottesdienstlichen Einrichtungen einführen, als die, welche auf Gottes Befehl von Moses waren eingeführt worden.

Er durfte sich das Priesterthum nicht anmaassen, wenn er nicht, wie die asmonäischen Fürsten, aus der Nachkommenschaft Aarons war.

Er sollte wenig Reiterei halten, um nicht die Neigung zu kriegerischen Expeditionen in sich entstehen zu lassen.

Sein Harem sollte nicht zahlreich und sein Luxus nicht übermässig seyn, damit von dem Volke das Unheil abgehalten würde, welches im Gefolge dieser Verschwendungen zu seyn pflegt (Deut. 17, 17.) u. s. w.

§. 289.

Insignien des Königthums.

Mit der Einführung der königlichen Würde war auch eine gewisse Pracht, ein Hofstaat und eine Vereinigung mehrerer Gewalten in der königlichen Person verbunden.

§. 290.

Inthronisation des Königs.

Der König wurde zu seinem Amte gesalbt. So wurde auch Priestern die Salbung ertheilt, als Symbol der Stärkung von oben zu ihrem heiligen Dienste. Die Salbung wurde überdiess bei Gastmahlen ausgezeichneten Personen zu Theil und nun symbolisch auf den König übertragen, welcher gleichsam das vornehmste Mitglied im ganzen Vereine des Staatskörpers war. Daher hiess der König oft der Gesalbte des Herrn מְשִׁיחַ יְהוָה Meschiach Jehova, Christus Domini.

Wahrscheinlich wurde dem Könige nach seiner Salbung ein Schwert umgegürtet, worauf Ps. 45 (Vulg. 44.), 4. anspielt. Das Diadem, welches eine Art kostbarer Stirnbinde war, wurde um sein Haupt gebunden, oder ein Turban, an dessen Stelle wohl auch oft die goldne Krone trat. Dann empfieng er den Scepter — das Zeichen der Regierung — welches ein längerer oder kürzerer Stab war.

Der König legte auch einen Eid auf die Konstitution ab, nach welcher zu regieren er feierlich versprach. Er hielt seinen feierlichen Einzug in seine Residenz, brachte Gott ein Opfer dar und lud die Grossen des Reichs zu einer glänzenden Tafel ein, welche nach Beendigung des Opfers gehalten wurde. Auf dem Throne, welches ein erhöhter,

prächtig gearbeiteter Sitz war, empfieng er nun die Huldigungen seiner Unterthanen, die Glückwünsche seiner Freunde und die Bitten derer, welche sich in Angelegenheiten an die oberste Staatsgewalt wandten.

Der **Palast** des Königs zeichnete sich durch Höhe, Umfang und innere Pracht mit Recht vor Privatwohnungen aus. Eben so die königlichen Gärten, Lustschlösser und andere königliche Anlagen.

Dieser prachtvolle Aufzug des Königs in seinem Ornate, dieser Reichthum seiner Wohnung, dieses zahlreiche Gefolge von Dienerschaft, wovon wir sogleich sprechen, sollte einen gewissen Eindruck auf das Volk machen und eine Ehrerbietung gegen den König erzeugen, welche auch die Namen erzweckten, die der König hatte. Er hiess nämlich der Gesalbte des Herrn; er hiess der Sohn Gottes [2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 7, 14.]; Könige hiessen sogar אֱלֹהִים Elohim, Dii, Gottes Stellvertreter Ps. 82. (Vulg. 81.) Sie hiessen auch Hirten der Völker u. s. w. Die Unterthanen reden daher in Bezug auf diese tiefe Unterordnung vor dem Angesichte des Königs nicht anders, als: Es wagt zu sprechen **dein Knecht**, **deine Magd**, gerade so, wie vor Gott selbst gesprochen wird. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 26, 18. 19. 2. Sam. (2. Regg.) 14, 6. 7. Vergleiche damit nun Ps. 19 (Vulg. 18.), 12. Luk. 1, 48.

§. 291.

Königliche Beamten und Hofbedienten.

Der König war von seinen Räthen umgeben, welche in wichtigen Staatsangelegenheiten, in Krieg und Frieden, in der Besorgung des öffentlichen Wohles, in Zeiten der Bedrängniss ihre weisen Rathschläge vorlegten, um dem Könige das schwere Geschäft der Regierung zu erleichtern. An seinem Hofe befanden sich auch Gelehrte, unter welchen Propheten und Reichsannalenverfasser nicht fehlen durften.

Neben andern Hofbedienten hielten die hebräischen Könige auch eine Leibwache, welche zu den verschiedensten Diensten gebraucht wurde, wie aus den Namen zu ersehen

ist, welche die Mitglieder dieses Korps in der heiligen Schrift haben. So war ihnen die Aufsicht über die Gefängnisse anvertraut, und sie mussten auch das Urtheil an denen, die zum Tode verurtheilt waren, vollstrecken. Deshalb hiessen sie מטבחים Tabbachim und כרתי Kerethi „Scharfrichter", eigentlich: Ausrotter, von der Wurzel כרת Karath, ausrotten. Sie mussten die Befehle der Behörden an andere Unterbehörden besorgen und hiessen deshalb פלטי Peleti, Läufer, Boten von פלט palat, entkommen, laufen.

Nach morgenländischen Begriffen gehört das Harem zu dem Glanze eines königlichen Hofes. Daher finden wir selbst an dem bescheidenen Hofe des Königs Saul und des Königs David ein dergleichen Harem. Aber andere Könige nach ihnen haben das Maass in dieser Hinsicht bei weitem überschritten, ohne zu bedenken, dass die Ausgaben für den Putz, für die Unterhaltung und Bedienung dieser Frauen sehr bedeutend sind. Deswegen eifern die Sittenlehrer des alten Testamentes gegen dieses verderbliche Unwesen, und das hohe Lied preisst das Glück der Monogamie gegen die Vielweiberei des königlichen Hofes.

Eine eigne Klasse von Dienern im Morgenlande sind seit den ältesten Zeiten die Verschnittenen סָרִיסִים Sarisim oder Eunuchen, welche nicht nur die Thüren des Harems vor dem Eintritte männlicher Personen verwahren und die nothwendigen Dienste im Harem leisten mussten, sondern auch zu andern Hofämtern gelangen konnten. Die Hebräer erkauften diese Leute um hohe Preise vom Auslande.

§. 292.

Rechte und Einkünfte des Königs.

Der König führte den Vorsitz im Rathe; er hatte das Recht, die genaue Beobachtung des Gesetzes Mosis bei seinen Unterthanen zu überwachen. Diess thaten die im Geiste Davids herrschenden Regenten gewissenhaft, und sie gaben sogar, wenn es nöthig war, im Sinne der mosaischen Gesetzgebung neue Verordnungen, welche verbindlich waren. Der

König hatte das schöne Recht, zu begnadigen, wenn das Gesetz eine harte Strafe über einen Missethäter verhängte, der aus andern Gründen der Gnade würdig war. Er führte den Oberbefehl im Felde, und hatte das Recht, Krieg anzukündigen und Verträge und Frieden zu schliessen. Der König hatte das Recht, seine Räthe, seine höheren und niedern Beamten und seine Dienerschaft aus allen Stämmen, woher er es für erspriesslich achtete, zu wählen. Obschon er nicht selbst priesterliche Funktionen verrichten durfte, so war es ihm doch gestattet, zur Verherrlichung des Kultus etwas aus königlicher Machtvollkommenheit anzuordnen, welches Rechtes sich David, Josaphat, Hiskia u. A. mit grossem Ruhm bedient haben. Alle diese Gewalten vereinigten sich in der Person des Königs, und die Verfassung hatte auf andere Weise schon vorgebeugt, dass der König doch, wie in den meisten morgenländischen Staaten, keinen Despotismus üben konnte.

Die Einkünfte des Königs bestanden in gewissen Abgaben, die mit dem Namen „Geschenke“ bezeichnet werden. Sie waren entweder freiwillig, oder wurden als Zehnten, als Zoll, oder von besiegten Völkern als Beute erhoben. Die Könige besassen auch gewisse Domainen, welche sie aus den Besitzungen unterjochter Feinde aussuchten, und welche in Ländereien, Weinbergen, Waldungen u. d. gl. bestanden. Es werden in dieser Hinsicht auch grosse Viehheerden genannt, welche die Könige und königliche Prinzen hielten, und von denen sie grosse Revenüen zogen. Die Könige konnten auch gewisse Frohndienste verlangen, welche aber bei den Hebräern blos von Fremden oder von Sklaven geleistet werden mussten.

§. 293.

Obrigkeitliche Personen der Hebräer in und nach dem Exil.

In dem babylonischen Exil scheinen die Juden das Vorrecht genossen zu haben, dass sie nach ihren eigenen Gesetzen unter eigenen von den chaldäischen Königen bestätigten Vorgesetzten, welche Fürsten der Gefangenschaft hiessen, ungestört leben konnten.

Nach dem Exil hatten sie wieder Statthalter aus ihrer eigenen Mitte, welche von den persischen Königen bestättigt und mit grossen Vollmachten versehen waren.

Sie hatten auch ihre Hohenpriester, eigene Ober- und Unterrichter, welche sogar das jus vitae et necis besassen. Zur Einsetzung derselben war Esra selbst beauftragt worden. 1. Esr. 7, 25. 26.

Unter den ägyptischen und syrischen Königen erlitt diese Verfassung keine Veränderung, bis die Juden unter den makkabäischen Fürsten sogar ihre Unabhängigkeit wieder gewannen und unter eigenen Königen standen.

Während der Römerzeit hatten jüdische Richter das Vorrecht, die Streitigkeiten ihrer Stammgenossen nach jüdischen Gesetzen zu schlichten und die römischen Behörden waren sogar von den Kaisern angewiesen, im Nothfall mit Gewalt den Beschluss der jüdischen Richter in Vollzug zu setzen. Cod. Justinian. Lib. 1. Tit. 9. Nro. 8. De Judaeis.

Auch die Christen, welche anfangs für eine jüdische Sekte gehalten wurden, durften sich deswegen eigene Schiedsrichter wählen, und der Apostel Paulus missbilligt es daher, dass die Korinthier, dieses Vorrecht verschmähend, ihre Klagen bei heidnischen Obrigkeiten vorbrachten und ihre Streitigkeiten bei Behörden anhängig machten, welche nicht zu ihrer Gemeinschaft gehörten. 1. Kor. 6, 1—7.

Im neuen Testamente kommen an einigen Stellen Tetrarchen vor. Unter diesen werden Fürsten über kleinere Gebiete verstanden, die unter der Oberhoheit der römischen Kaiser mehrere Provinzen von Palästina regierten. Da ihre Würde der königlichen gleich kam, so werden sie wohl auch *βασιλεις*, Reguli oder Könige genannt. Derselbe Namen der Tetrarchen kommt auch in andern Ländern vor und bedeutet eigentlich einen Vorgesetzten über den vierten Theil, sei es nun des Landes, der Armee, der Gerichtsverfassung oder dergl. (von *τετταρες* „vier" und *ἀρχη* „Herrschaft"). Die Söhne des Herodes kommen als solche Tetrarchen oder Vierfürsten vor.

Als das jüdische Land eine römische Provinz geworden

war, wurde es durch Landpfleger regiert, welche im neuen Testamente ἡγεμονες, bei Josephus ἐπιτροποι, von den Römern Procuratores genannt wurden, und unter dem Prokonsul von Syrien standen. Sie hatten die Rechtspflege zu besorgen, über öffentliche Sicherheit zu wachen, über Tod und Leben zu richten, die Steuern einzutreiben u. s. w. Gewöhnlich residirten sie zu Cäsarea, aber an hohen Festen waren sie der grossen herzuströmenden Volksmenge wegen zu Jerusalem. Daher war Pilatus um das Osterfest, vor welchem Jesus starb, in dieser Hauptstadt anwesend. Zu seiner Disposition hatte er sechs Kohorten römisches Militär. (Zehn Kohorten bildeten eine Legion, welche seit Marius Zeiten gewöhnlich 6000 Mann zählte.)

§. 294.

Das Synedrium.

Eine sehr hohe Gerichtsstelle, von welcher oft die Rede ist, heisst συνεδριον, Synedrium, im Talmud Sanhedrin. Es bestand, wahrscheinlich aus Nachahmung der 70 von Moses eingesetzten Aeltesten (Num. 11, 16.), aus 70 Beisitzern, deren Präsident (ראש Rosch oder נשיא Nasi) der Hohepriester war. Die Mitglieder dieses Synedriums waren theils ἀρχιερεις, d. h. solche, welche das Amt des Hohenpriesterthums verwaltet hatten*), oder welche Vorstände der 24 Priesterklassen waren, theils πρεσβυτεροι, Presbyteri, Seniores, Aelteste, d. h. aus den Stammfürsten und Familienhäuptern ausgesuchte Personen, theils endlich γραμματεις, Scribae, Schriftgelehrte, welche über gelehrte Gegenstände ihre Stimme abzugeben hatten.

*) Denn in spätern Zeiten, besonders unter der römischen Oberherrschaft behielten die Hohenpriester ihre Würde nicht immer bis zu ihrem Tode, sondern es wurden Andere an ihre Stelle gesetzt. Diejenigen aber, welche einmal Hohepriester gewesen waren, hiessen fortan ἀρχιερεις. (Joh. 11, 49. (Joseph. Archaeol. 15, 3.) und man betrachtete sie als solche, οἱ ἠσαν ἐκ γενους ἀρχιερατικου, welche aus hochpriesterlichem Geschlechte waren. Actor. 4, 6.

In den Bereich dieses obersten Gerichtshofs, welcher seinen Sitz in Jerusalem hatte, gehörten nur die wichtigsten Fälle, welche sich auf die mosaische Religion und Staatsverfassung bezogen; solche Ereignisse, welche man für Lebensfragen der jüdischen Existenz betrachtete; und solche Appellationen, wo man sich mit der Entscheidung unterer Gerichtsbehörden nicht befriedigt halten wollte.

§. 295.

Untere Gerichtsstellen.

In jeder nur etwas bedeutenden Stadt gab es Untergerichte von mehr oder wenigern Richtern, welche die vorkommenden Streitigkeiten über Mein und Dein, über Vergehen gegen das mosaische Gesetz und andere geringere Rechtsfälle zu schlichten hatten. Aus mehreren Stellen des neuen Testamentes geht es hervor, dass dergleichen Gerichtsstellen mit den Synagogen verbunden waren.

§. 296.

Gerichtsverfahren.

Seit den ältesten Zeiten war das Gerichtsverfahren im Morgenlande sehr einfach und kurz. Die Klage wurde nicht schriftlich eingereicht, sondern mündlich vorgebracht. Zeugen wurden abgehört; auch wurden die Priester vom Richter befragt, wenn Religionsbeziehungen im Gerichtshandel vorkamen; der richterliche Beschluss wurde gefasst und von den Gerichtsdienern sogleich ausgeführt. Ein Notar war jedoch anwesend, wenn schriftliche Urkunden, wie Kontrakte, Kaufbriefe, Scheidebriefe u. d. gl. auszufertigen waren.

Den Richtern war strenge Gerechtigkeit zur Pflicht gemacht, welche sie besonders Wittwen, Waisen und Fremden sollten angedeihen lassen. Jede Art von Bestechung sollten sie ferne von sich halten und kein Ansehen der Person gelten lassen.

Die Kläger und Beklagten standen samt den Zeugen vor dem Richter. Die Zeugen mussten einen Eid ablegen, dass sie die reine Wahrheit aussagen wollten.

Der richterliche Ausspruch musste sogleich vollzogen werden. Daher musste der Schadenersatz, die Genugthuung für zugefügte Kränkung, die Leibesstrafe und sogar die Todesstrafe sogleich ohne Verschub vollstreckt werden. Noch jetzt ist im Morgenlande so schleunige Exekution an der Tagesordnung.

§. 297.

Zeit und Ort der Gerichte.

Der Morgen des Tages war die Zeit, welche man für die geeignetste hielt, wo wichtige Gerichtsverhandlungen vorgenommen wurden. Oeffentliche Marktplätze, ein grosser Raum in oder vor den Stadtthoren, wo ein Zusammenfluss vieler Menschen Statt fand, waren das Lokal, wo so ernste Geschäfte betrieben wurden. Der Richter sollte durch diese Oeffentlichkeit seiner Handlung einen Sporn mehr zu desto grösserer Unpartheilichkeit und Gerechtigkeit erhalten, indem das Publikum beim ganzen Hergang den Zuschauer abgab. Und das Volk sollte durch das Abschreckende einer Verurtheilung zur strengern Beobachtung aller Gesetze ermuntert werden.

Die römischen Landpfleger sassen entweder zu Cäsarea oder zu Jerusalem zu Gericht. Die Burg des Herodes war zu Jerusalem der Platz, wo Gericht gehalten wurde, und der Landpfleger liess sich seinen Richterstuhl in dem Hause auf das Lithostrōton setzen. In der syro-chaldäischen Landessprache hiess dieser Platz Gabbatha. Dieses bezeichnet nun einen mit gewöhnlichen Steinen hochaufgepflasterten Platz, wohin den Umstehenden der Blick gestattet war. Andere glauben aber in dem Worte etwas Schöneres vermuthen zu dürfen und sie erklären Lithostroton mit pavimentum tesselatum oder vermiculatum (Plin. H. N. 36, 64.). Solche Fussböden waren eine musivische Arbeit aus verschiedenfarbigem Marmor zusammengesetzt. Vornehme hatten sie in ihren Prachtzimmern, und Feldherren führten dergleichen Platten sogar auf ihren Zügen bei sich. — Wenn wir aber die Stelle

Joh. 19, 13., wo das Wort vorkommt, genauer betrachten, so passt die erstere Auffassung ungezwungener darauf, als die zweite.

Viertes Hauptstück.

Von den Strafen.

§. 298.

Verschiedenheit derselben.

Es werden in der heiligen Schrift verschiedene Strafen genannt: Geldstrafen, Leibesstrafen, Lebensstrafen. Man findet auch eine Art von Kirchenstrafen. In spätern Zeiten wurden sogar ausländische Strafen von den jedesmaligen Machthabern unter den Juden in Anwendung gebracht.

Mit Geld konnte man eine zu erleidende Leibesstrafe loskaufen (Exod. 21, 30.). Man konnte sich von einem Schiedsrichter eine auferlegte Strafe auch in eine Geldbusse verwandeln lassen, und für Gestohlenes konnte man, um der darauf gesetzten Strafe zu entgehen, eine mehrfache Erstattung in Geld erlegen. Diese Geldstrafe hiess עֹנֶשׁ onesch, und sie fiel dem Kläger zu.

Unter den Leibesstrafen werden am häufigsten genannt die Schläge, welche mit einem Stabe, oder später mit einer dreitheiligen Peitsche, gegeben wurden. Das Gesetz schrieb vor, dass nur 40 Streiche, als das Höchste, zuerkannt werden sollten, und um den milden Geist der Gesetzgebung zu achten, wurden gewöhnlich nur 39 (oder mit der dreiriemigen Peitsche nur 13) applicirt; eine Strafe, welcher der Apostel Paulus mehrmals unterlag. 2. Kor. 11, 24.

Bei dem schnellen Gerichtsverfahren im Morgenlande sind zwar Gefängnisse nicht so nothwendig; indessen wird ihrer doch an manchen Stellen der heiligen Schrift gedacht. Man brauchte dazu ausgetrocknete Cisternen, und hatte dazu auch eigens hergerichtete Lokalitäten. So wurde Joseph von seinen Brüdern in eine Cisterne eingesperrt, der Prophet Je-

remias aber in einem Lokale der Hauptwache zu Jerusalem gefänglich verwahrt. Den Gefangenen wurden Ketten angelegt, die manchmal von Eisen, manchmal auch von Kupfer waren. An manchen Stellen der heiligen Schrift ist auch die Rede von einem Fussblock, in welchen die Füsse der Gefangenen eingezwängt wurden. Er heisst im Hebräischen סַד sad, Hiob 13, 27., oder auch מַהְפֶּכֶת mahphecheth, im Griechischen ξυλον (LXX und Actor. 16, 24.) im Lateinischen Nervus.

Die Lebensstrafen wurden durch das Schwert oder durch die Steinigung vollzogen. Die Verbrecher wurden nicht immer enthauptet, sondern auch durch Schwerthiebe, Schwertstiche in den Unterleib, in das Herz oder durch sonst noch mögliche Verwundungen getödtet. Für letzteres wurde der Ausdruck gebraucht פָּגַע בּוֹ paga bo „jemanden anfallen." — Bei der Steinigung sollten die Zeugen die ersten Steine auf den Verurtheilten werfen und die übrigen Anwesenden sollten das Steinewerfen so lange fortsetzen, bis der Tod erfolgt wäre. Jos. 7, 25. Actor. 7, 57—60.

Manchmal fand noch eine Schärfung der Todesstrafe Statt, welche darin bestand, dass der entseelte Leichnam des Verbrechers verbrannt, oder dass er an einem Baume — jedoch nur bis zum Abend desselben Tages — aufgehangen *), oder dass auf seinem Grabe ein Schandhaufen von Steinen aufgethürmt wurde, indem jeder Vorübergehende seinen Abscheu durch einen darauf geworfenen Stein ausdrücken sollte. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 18, 17. wird dieses vom Grabe Absaloms berichtet.

Kirchenstrafen wurden in jenen Fällen verhängt, wo eine verbrecherische Handlung nicht vor das weltliche Forum kam, sondern mit Darbringung von Opfern gesühnt werden konnte.

*) So war es nach Bestimmungen des mosaischen Gesetzes (Deut. 21, 23. Jos. 8, 29.), um eine mögliche Verpestung der Luft zu verhüten. Aber bei der römischen Kreuzesstrafe war diess ganz anders, wie wir weiter unten sehen werden.

Indess gab es auch Missethaten, auf welche die Ausrottung aus dem Volke, oder die Exkommunikation gesetzt war. Diese bestand darin, dass Gott es über eine Familie verhieng, dass sie aussterben sollte; oder darin, dass ein verbrecherisches Mitglied einer Familie dem Tode überantwortet wurde; oder auch endlich in einer kürzern, oder längern, oder immerwährenden Ausschliessung aus dem Verkehr mit Juden.

Nach Elias Levita (in seinem Wörterbuch Thisbi), dem sehr viele gelehrte Juden folgen, gab es dreierlei Ausschliessungen von verschiedenem Range. Die erste und niedrigste heisst Niddui, die zweite Cherem und die dritte Schammătha.

Niddui, נִדּוּי (von נדד nadad, oder vielmehr נָדָה nadah, recedere, Piel נִדָּה niddah, removere), ist diejenige Ausschliessung, wo einer vier Ellen weit von seinen Hausgenossen, von seinen Eltern, seiner Frau, seinen Kindern und Freunden sich entfernt halten muss, bis er seinen Fehler gebessert hat. Diese Strafe dauert 30 Tage, sie wird aber nöthigenfalls verdoppelt und verdreifacht. Ein Einzelner kann diese Strafe verhängen.

Cherem חֵרֶם (von חָרַם charam, im Hiphil „anathematizare“) ist eine um einen Grad höhere Ausstossung, als Niddui. Wer nach 30 Tagen, während Niddui über ihn verhängt war, sich nicht gebessert hat; oder wer sonst ein schweres Verbrechen begangen hat, über den wird Cherem ausgesprochen, wozu wenigstens zehn Männer der Gemeinde erfoderlich sind. Er ist nun aus der Synagoge ausgeschlossen und Niemand darf in religiösen, Niemand in bürgerlichen Verkehr mit ihm treten. Niemand darf mit einem solchen essen. Man glaubt, darauf beziehe sich 1. Kor. 5, 11. — Ein Formular eines Cherems liefert Buxtorf Lex. talmud. pag. 828 und 829.

Die dritte und schwerste Exkommunikation war bei den Hebräern Schammătha von שַׁמֵּת schammeth, excludere, segregare a republicâ & Ecclesiâ. Diese Ausschliessung war in der Art, dass er nie Hoffnung hatte, wieder in den Staat, noch in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen zu

werden. Er war dem Gerichte Gottes anheim gegeben. — Manche Gelehrte glauben aber, dass Schammâtha und Niddui nicht verschieden seien, und dass es also nur zweierlei Ausschliessungen gegeben habe, nämlich Niddui und Cherem.

§. 299.

Auswärtige Strafen.

Dadurch, dass die Juden auswärtigen Fürsten unterthan wurden, kamen, wie so viele andere Gebräuche, Neuerungen und Ansichten aufgenommen wurden, auch Strafen in Vollzug, welche das mosaische Gesetz nicht kennt. Manche derselben mögen wohl selten, oder nur der Ausbruch der Volkswuth in der ersten Hitze, oder der Einfall eines einzelnen, grausamen morgenländischen Despoten gewesen seyn; manche kommen aber auch bei andern Völkern des Alterthums vor, welche noch auf der niedrigen Stufe der Roheit standen. Der kriminelle Theil des mosaischen Gesetzes erscheint diesen ausländischen Strafen gegenüber sehr human, mild und doch dem Zwecke selbst ganz angemessen. Es bewährt in dieser Hinsicht wieder seinen höhern Ursprung.

Unter diesen fremden Strafen erscheinen folgende:

Die Enthauptung durch das Schwert. Dieses war eine bei Persern, Römern und andern Völkern gewöhnliche Lebensstrafe, welche aber Personen vom Stande zuerkannt wurde. Der Apostel Paulus wurde als römischer Bürger enthauptet.

Die Dichotomie (Luk. 12, 46) bestand darin, dass dem Verbrecher ein Glied des Körpers nach dem andern abgeschnitten oder abgerissen wurde, bis er starb. Manchmal wurde ihm auch nur eine Hand, ein Ohr oder die Nase abgeschnitten und er so verstümmelt fortgeschickt. Diese Strafe kam bei Chaldäern, Persern und Aegyptiern vor. Im Mittelalter hatte man bei uns das Viertheilen.

Die unmenschliche Strafe des Zersägens findet sich in Persien. Auch David liess diese Strafe in einem Rachekriege gegen die Ammoniten in Anwendung bringen. 2. Sam. (Vulg. 2. Regg.) 12, 31. 1. Chron. 20, 3. David verfuhr

gegen die Besiegten, wie sie gegen die Israeliten verfahren wären, wenn ihnen das Kriegsglück günstiger gewesen wäre.

Eine eben so barbarische Strafe war das Blenden. Die Chaldäer unterwarfen den König Zidkia (Sedecias) dieser Misshandlung, indem sie silberne Stifte glühend machten und damit an dem Augenstern vorüberfuhren. Das Gesicht ward dadurch so geschwächt, dass nur ein geringer Schein übrig blieb, bei welchem man die Gegenstände nicht mehr genau unterscheiden konnte.

Die Folter, wofür die Hebräer kein Wort haben, bei den Griechen βασανος, bei den Römern besonders equuleus genannt, war von auswärts zu den Juden gekommen und gebraucht, um gewisse Geständnisse zu erzwingen. Die Folterwerkzeuge bestanden in Rädern mit herausstehenden Spitzen, auf welche der Unglückliche gespannt wurde, die ihm beim Umdrehen in das Fleisch drangen; in Geisseln; Fackeln; Zangen; Haken; eisernen Platten und Rosten; in Kesseln, die erhitzt wurden; in Scherben, auf welchen der zerfleischte Leib des Dulders umhergewälzt wurde u. d. gl. In den ächten Martyrergeschichten der ersten christlichen Jahrhunderte kommen diese Jammerscenen vor. Cf. Galloni de cruciatibus Martyrum. — Heineccii antiquitates juris. — Ueberhaupt die römischen Alterthümer.

Die Löwengrube war eine bei den Medern vorkommende Art von Menagerie, die zum Vergnügen diente. Den Löwen wurden aber zuweilen auch zum Tode Verurtheilte als Nahrung vorgeworfen. Dan. 6.

Das römische Volk hatte ein grausames Vergnügen an dem Kampfe der Menschen mit Bestien. Im Amphitheater weidete sich die Versammlung der Anwesenden, indem sie zusahen, wie sich entweder zum Tode Verurtheilte, oder gedungene Gladiatoren mit unbändigen Stieren, Löwen, Tigern oder andern wilden, durch Hunger, Peitschenhiebe, Lanzenstiche noch überdiess gereizten Bestien umherarbeiteten, bis einer der beiden streitenden Theile erlag. So musste der heilige Ignatius, so mussten die heiligen Felicitas und Perpetua und viele andere Christen das schreckliche Schauspiel

gewähren, wie wüthende Thiere ihren Raub anfielen und verzehrten. Cf. 1. Kor. 15, 32.

Manche Verbrecher wurden auch zum Feuertode verdammt und lebendig verbrannt. Diese Strafe war in Chaldäa und Persien gebräuchlich und der Verbrecher wurde lebendig in einen runden Ofen geschoben, welcher ohngefähr die Form unserer Brunnen hatte. Dan. 3. Im Mittelalter hatte man die Scheiterhaufen.

Eine ähnliche Strafe war die, dass der Verbrecher auf einem Roste langsam verbrannt wurde.

Das Ersticken in heisser Asche war eine persische Strafe. 2. Makkab. 13, 5.

Die Erdrosselung geschah mit dem Strang oder mit Tüchern, die so lange hin- und hergezogen und immer enger zugeschnürt wurden, bis der Unglückliche starb. Es soll eine Strafe besonders für Meineidige und falsche Zeugen gewesen seyn, denen noch überdiess geschmolzenes Blei in den Hals gegossen wurde.

Die Ersäufung oder Versenkung in tiefes Wasser (*καταποντισμος* Matth. 18, 6.) war eine auch bei den Juden bekannte Strafe für grosse Verbrecher. Bei den Römern wurde Vatermördern eine schwere Last an den Hals gehängt, damit sie am Grunde des Wassers bleiben mussten.

Das Herabstürzen vom Felsen (*κατακρημνισμος* 2. Makkab. 6, 10. Luk. 4, 29.) kommt auch bei den Römern vor: dejicere de saxo Tarpejo.

Der *τυμπανισμος* bestand darin, dass der Verurtheilte mit schweren Prügeln oder Keulen so lange geschlagen wurde, bis er seinen Geist aufgab. Hebr. 11, 35. Eine Art von dieser Strafe hat sich bei den Türken in der sogenannten Bastonnade erhalten, welche jedoch meist nur auf die Fusssohlen applicirt wird.

Das Zerschmettern der Kinder und Säuglinge an der Mauer nach Eroberung feindlicher Städte ist eine Roheit alter Zeiten, welche Ps. 137. (Vulg. 136.) erwähnt wird.

Eine häufig vorkommende ausländische Strafe war

§. 300.

Die Kreuzigung.

Die Strafe der Kreuzigung war eigentlich bei den Römern gebräuchlich, doch fand sie sich auch schon früher bei den Persern und Karthaginensern, und später durch die Römer bei Griechen und Juden. Wir müssen uns bei dieser Exekution zu unserer Belehrung um so mehr aufhalten, da unser Herr und Heiland Jesus Christus seinen Versöhnungstod für die Menschheit am Stamme des Kreuzes erlitt, wobei die Evangelien von mancherlei Hierhergehörigem Meldung thun.

Die Kreuzigung war die schimpflichste und schmerzlichste unter allen Lebensstrafen. Nur die grössten Missethäter, Aufrührer und Sklaven wurden dazu verdammt. Jesus wurde zu den Volksaufwieglern gezählt und mit zwei Mördern gekreuziget.

Vor der Kreuzigung wurde der Verurtheilte an einen Pfahl gebunden und mit dünnen Stäben vom Ulmbaum oder auch mit der dreiriemigen Peitsche gegeisselt — eine Strafe, welche so empfindlich war, dass Viele derselben schon vor der Kreuzigung erlagen. Diese Exekution wurde aber auch manchmal als Mittel, um ein Geständniss zu erzwingen, angewendet und manchmal galt sie als eine für sich bestehende Strafe. Pilatus liess die Geisselung an Jesus vor seiner Verurtheilung zum Kreuze vollziehen und den grausam Zerfleischten dem Volke vorführen, wobei er sagte: „Sehet diesen Menschen!" (Ecce homo!) weil er glaubte, durch diesen jammervollen Anblick das Volk beschwichtigen und dem unschuldig befundenen Jesus die Freiheit verschaffen zu können (Luk. 23, 16), welches er aber nicht erreichte.

Als besonderer Spott und Muthwille der römischen Soldaten kommt nur bei Jesus vor seiner Kreuzigung das Aufdrücken der Dornenkrone, die Umhüllung mit dem Purpurmantel und die Darreichung des Herrscherstabes vor. In Palästina und andern Gegenden des Morgenlandes wächst eine Art Bocksdorn (Lycium spinosum), welche die Einwohner Schauk nennen;

ihre langen, zähen und mit Stacheln besetzten Zweige passen ganz zu einem solchen Geflechte, wie es die Soldaten zu dem besagten spöttischen Zwecke verwendeten. Der Scepter, welchen sie dem Herrn Jesus in die Hand gaben, und womit sie ihn auch geschlagen hatten, war höchst wahrscheinlich von Seerohr (Arundo donax) genommen, welches in dortigen Gegenden wächst und sonst auch zu Spazierstöcken gebraucht wird.

Die Kreuzigung geschah ausserhalb der Stadt und der Verurtheilte musste sein eigenes Kreuz selbst bis zur Richtstätte schleifen. Die Misshandlungen der verflossenen Nacht, die grausame Geisselung und die Entbehrung aller Nahrungsmittel hatten den zarten Körper unseres Heilandes so erschöpft, dass er nicht im Stande war, sein Kreuz weiter zu bringen; vor Mattigkeit stürzte er mehrmals zu Boden; die herzlosen Henker Jesu erkannten dieses wohl und nöthigten einen Daherkommenden, dass er Jesu das Kreuz bis zu seinem Orte trüge. Das eigenthümliche von dem Evangelium gebrauchte Wort, um die gewaltsam erzwungene Weiterschaffung von Lasten, Depeschen und andern Gegenständen Seitens der Obrigkeit, auszudrücken, war *ἀγγαρευειν*, angariare, ursprünglich persisch, aber in viele alte Sprachen übergegangen, weil man diese Methode, obrigkeitliche Gegenstände von Station zu Station wohlfeil weiter zu bringen, als zweckmässig adoptirte. (Cf. Meine Hermeneutik, §. 27. pag. 55.)

Die Richtstätte von Jerusalem lag nordwestlich von der Stadt, auf einer Anhöhe, welche von den vielen da liegenden Schädeln und Todtenknochen גֻּלְגַּלְתָּא gulgalta hiess, woraus die Griechen Golgotha (Schädelstätte, Kalvaria) gemacht haben. Es ist von der Wurzel גלל galal „rollen.“

Die Form des Kreuzes glich grossentheils dem griechischen und lateinischen T, nur dass der senkrechte Balken etwas hinausragte, woran die Inschrift befestigt wurde, weshalb der Verurtheilte war gekreuziget worden. Ueber dem Haupte Jesu stand mit hebräischen, griechischen und lateinischen Worten angeschrieben: Jesus Nazarenus Rex Ju-

daeorum. In der Mitte des senkrechten Balkens war ein Pflock angebracht, worauf der Gekreuzigte gewissermaassen sass, damit das Gewicht des Körpers beim Uebermaass der Schmerzen die am Querbalken befestigten Hände nicht losreissen könnte. — Eine andere Form des Kreuzes war das bekannte Andreaskreuz X.

Vor der Kreuzigung selbst reichten mitleidige Frauen von Jerusalem den Verurtheilten einen Trank, welcher ihnen ihre Leiden in etwas mildern oder abkürzen sollte. Er bestand aus Essig oder geringem Wein mit einer Mischung von Weihrauch, von Myrrhen oder andern betäubenden Bestandtheilen. Der Genuss des Weihrauchs hat nach Maassgabe der Dosis, wie die ärztlichen Erfahrungen nachweisen, entweder eine hohe Betäubung oder gar den Tod zur Folge. In Beziehung auf den Geschmack nennt Matthäus (27, 34.) den Trank *ὀξος μετα χολης*, „Essig mit Galle". (Eigentlich bedeutet *χολη* „Galle", wird aber auch für alle bitteren, giftigen Kräuter gebraucht.) In Beziehung auf die dem Tranke beigemischte Myrrhe nennt Markus (15, 23.) den Trank *ἐσμυρνισμενον οἰνον* (Myrrhenwein). Jesus wies diesen Trank zurück, weil er mit klarem Bewusstseyn und nicht in einer Betäubung sterben wollte.

Das Kreuz wurde nun aufgerichtet, mit Pfählen eingerammt und der Verurtheilte wurde mit Stricken hinaufgezogen und an Händen und Füssen angenagelt. Ob beide Füsse mit e i n e m, oder jeder Fuss besonders mit Nägeln befestigt wurde, oder ob sie, wie Einige sagen, nur angebunden worden sind, darüber giebt es verschiedene Meinungen, die schwerlich entschieden werden können, da wir so dürftige Nachrichten aus dem Alterthume hierüber haben.

Die Gekreuzigten mussten am Kreuze sterben und verwesen. Nur wenn hohe Festtage in der Nähe waren, durfte kraft einer besondern Begünstigung von Seiten der Römer, der Qual dieser Leidenden ein früheres Ende gemacht werden. Den noch lebenden Mördern wurden die Gebeine mit einem Hammer zerschlagen, so dass sie sich verbluteten und starben. Da aber Jesus schon wirklich gestorben war, durchstach einer

der Soldaten seine Seite, um sich seines wirklich erfolgten Todes zu vergewissern.

Es gehörte besondere Erlaubniss dazu, die Leiber der Gekreuzigten vom Kreuze abzunehmen. Matth. 27, 58.

Durch den Kaiser Konstantin M. wurde die Strafe der Kreuzigung verboten, weil das Kreuz als das Werkzeug unserer Erlösung für die Christen ein Gegenstand der Verehrung geworden war.

Man lese hierüber: Lipsius de Cruce. libri 3. Antverp. 1595. — Bynaeus de morte Christi. — Hug Freiburger Zeitschrift. III. pag. 167.

Sechstes Buch.

Hebräische Kriegsalterthümer.

§. 301.

Zustand des Kriegswesens bei den alten Hebräern.

Wir finden das Kriegswesen bei den Hebräern noch in der einfachsten Gestalt, da dieses Volk seiner Bestimmung nach nie eine erobernde Nation werden sollte. Die Kriege, welche es führte, waren meistens zur Vertheidigung des eigenen Heerdes und Hofes, und die Art des Kriegführens war von gleichzeitigen Völkern entlehnt. Von der Vollkommenheit, wozu die Griechen und noch später die Römer das Waffenhandwerk gebracht haben, hatten die Hebräer keine Ahnung. Indess ist es doch nöthig, ihren Kriegsstand kennen zu lernen, weil es zur Vollständigkeit des Gemäldes gehört, welches wir vom hebräischen Volke nach all seinen Verhältnissen aufstellen wollen, und weil viele Stellen der heiligen Schrift ohne diese Darstellung nicht wohl verstanden werden könnten.

§. 302.

Die Armee.

Die Armee wurde bei den Hebräern durch Aufgebot und durch eine Art von Aushebung aus dieser zusammengekommenen Mannschaft gebildet. Es wurden auf Bergen Paniere als Signale aufgesteckt und Herolde wurden im Lande umhergeschickt, welche die waffenfähigen Jünglinge und Männer

zusammenriefen. Stehende Heere kannte man noch nicht; nur auf die Dauer eines Feldzuges oder des Krieges blieb das Volk zusammen und gieng nach Beendigung desselben wieder in seine Heimath zurück. Daher konnte man auch in der Schnelle so viele Tausende, ja Hunderttausende aufstellen, weil das Kriegswesen noch ganz in seiner Kindheit war. Denn es gieng kein langes Exercitium vorher, man wusste nichts von Uniform und gleicher Bewaffnung, und auch der Sold war in jener uralten Zeit noch nicht eingeführt.

Eine weise Maassregel war es, bei der Aushebung gewisse Ausnahmen eintreten zu lassen, wobei andere hohe Rücksichten obwalteten. So wurden nicht ausgehoben solche, welche ein Haus gebaut, aber noch nicht bezogen; einen Weinberg oder einen Olivengarten angelegt, aber noch keine Früchte davon genossen hatten; dann solche, welche eine Braut genommen, aber die Ehe noch nicht vollzogen, oder noch kein ganzes Jahr in der Ehe gelebt hatten; und überdiess wurden solche wieder nach Haus entlassen, welche durch ihre Feigheit, durch ihre Flucht aus der Kampfreihe Nachtheile für Andere befürchten liessen.

Im frühesten Alterthume kannte man nur das Fussvolk; doch dauerte es nicht lange, dass man auch Reiterei einführte, weshalb wir schon in dem sehr alten Buche Hiob eine herrliche Schilderung des Kriegsrosses lesen. Und eben so bald brachte man Kriegswagen von mancherlei Art in Anwendung.

Man hatte auch Bundesgenossen und Alliirte. Der Gedanke liegt nahe und seine Anwendung ist schon uralt. Zu Abrahams Zeiten hatten fünf Könige in der Ebene von Siddim ein Bündniss. Josua hatte die Gabaoniten zu Bundesgenossen und er focht für sie.

§. 303.

Waffen.

Die Waffen dienten entweder zum Schutze des eigenen Körpers oder zum Angriffe des Feindes; sie waren entweder Schutz- oder Trutzwaffen.

Zu den erstern gehörten Schilde, Panzer, Helme, Arm- und Beinschienen, und auch Festungen. Bei den Festungen kommen die Thore, die Mauern, die Thürme, die Gräben und die vorspringenden Spitzen an den Mauern in Betracht.

Zu den Waffen des Angriffs gehören Stoss- und Schusswaffen. Die verschiedenen Arten der Stosswaffen sind Keulen, Speere, Schwerter u. d. gl. Zu den Schusswaffen gehören Wurfspiesse, Pfeil und Bogen, Schleudern, Wurfmaschinen, Mauerbrecher &c.

§. 304.

Schutzwaffen.

Der Helm כּוֹבַע oder קוֹבַע Koba, κορυς, galea, war eine aus Leder verfertigte und mit Erz beschlagene, oder ganz aus Erz bestehende Kappe, welche mit Riemen unter dem Kinn befestigt wurde. Er war mit einem fliegenden Rossschweife und einem flatternden Federbusche zur weitern Zierde und zur Schwächung des feindlichen Schwertstreiches versehen. Anfangs trugen nur die Anführer, und solche, welche die Kosten dafür aufwenden konnten, einen dergleichen Helm. Später aber, nachdem von Staats wegen Zeughäuser errichtet waren, erhielten auch mehrere Krieger solche Helme.

Panzer.

Der Panzer שִׁרְיוֹן Schirjon, θωραξ, lorica, bedeckte die Brust, den Leib und den Rücken, und bestand aus zwei Theilen, welche an der Seite zusammengeschnallt waren. Er war gewöhnlich aus leinenen Schnüren dicht in einander gearbeitet, zuweilen aber auch ganz aus Erz gefertigt. Schon zu des Königs Sauls Zeiten war der Panzer eine gewöhnliche Kriegsrüstung.

Arm- und Beinschienen.

Zum Schutz der Arme und Beine findet man, wenn auch nicht so ganz allgemein, Arm- und Beinschienen, welche von Leder oder Erz verfertigt waren. Die Beinschienen hiessen im Hebräischen מִצְחָה Mizcha und סְאוֹן Seon. Das

Unterkleid des Soldaten reichte nur bis auf die Kniee, doch findet man auch längere Kleidung. Denn dass keine Gleichförmigkeit herrschte, haben wir schon oben bemerkt, und sie herrscht jetzt noch nicht durchaus in den morgenländischen Armeen.

Schilde.

Man kannte schon in früher Zeit kleinere und grössere, runde und längliche Schilde. Die kleinere Art heisst צִנָּה Zinna, die grössere מָגֵן Magen. Die Hebräer haben hierbei dieselbe Etymologie, wie die Römer befolgt. Denn מָגֵן magen kommt von גָּנַן ganan „beschützen" und clypeus kommt von *καλυπτω* „verbergen, vor der Gefahr beschützen." Die Schilde bestanden aus leichtem Holz, oder sie waren aus Weiden geflochten und mit einer oder auch wohl mehreren Ochsenhäuten überzogen. Daher der lateinische Namen scutum von *σκυτος*, so viel als *κυτος*, cutis „Haut." Später kommen auch Schilde mit mehr oder weniger kostbaren Blechen überzogen und mit eisernem Rande eingefasst vor. Eine Art von Schilden hatte in der Mitte Buckel, wodurch der Stoss gegen den Feind gewaltiger, das Eindringen der Pfeile aber in etwas verhindert wurde. Man trug den Schild am linken Arme, indem man durch einen Riemen griff, welcher in Form eines X am obern und untern Theile der Rückwand befestigt war. Auf dem Marsche hatte man den Schild auf dem Rücken. In der Schlacht reihete man Schild an Schild und bildete so gegen den Feind eine undurchdringliche Mauer. Bei Belagerungen hielt man die Schilde in eben dieser Art über die Köpfe, wodurch ein festes Dach gebildet wurde, unter dem die Kriegsleute sicher standen. Die Griechen nannten dieses *συνασπισμος*, die Lateiner, von der Aehnlichkeit mit einer Schildkröte im Grossen, Testudo. Wenn auch in der hebräischen Bibel keine eigene Bezeichnung für dieses Schilderdach vorkommt, so sehen wir doch aus Hiob 41, 6. 7. und Ezechiel 26, 8., dass den alten Morgenländern die Sache bekannt war.

Aus der Nothwendigkeit und dem vielfachen Gebrauche dieser Waffe erklärt es sich auch, warum man es einem Soldaten als den grössten Schimpf anrechnete, wenn er ohne Schild aus der Schlacht zurückkehrte, und wie rühmlich es auf der andern Seite für ihn war, von dem Feinde Schilde erbeutet zu haben. Denn nicht nur die persönliche Sicherheit, sondern auch die der andern Kampfgenossen hieng vom Besitze und der steten Behauptung des Schildes ab. Daher ist auch der Schild in der heiligen Schrift überhaupt als Bild des Schutzes gebraucht, und Gott sagt geradezu zu Abraham: „Ich bin dein Schild,“ d. h. ich schütze dich vor Gefahren.

Zu dem Schutz gehören auch Festungen.

Schon in der ältesten Zeit findet man, dass Höhen, Felsen und sonst von Natur schwer zugängliche Plätze zu einer Art von Festung benutzt worden sind. Dahin zog man sich vor dem Feinde zurück, von daher griff man den Feind an. Um diese Plätze herum baueten sich nach und nach mehrere Familien an und so entstanden feste Städte, deren die Israeliten mehrere antrafen, als sie in Kanaan einrückten. Noch ausgedehnter und noch sicherer wurden diese Plätze durch Mauern, Thürme und Gräben, welche rings um die Häuserreihen gezogen wurden.

Die Mauern waren, wie um Babylon, aus gebrannten Steinen, oder aus mehreren hintereinander zusammengefügten grossen Quadersteinen aufgeführt, wodurch sie eine ansehnliche Breite erhielten, und allen Anstrengungen des Feindes lange Widerstand leisten konnten. Sie waren auch sehr hoch und überdiess in Zwischenräumen mit Thürmen versehen, von welchen aus die Mannschaft die Bewegungen des Feindes schon in der Ferne, wie von den Warten der Hirten aus, beobachten; von wo aus sie den näher anrückenden Feind mit ihren Schusswaffen bestreichen und seine Unternehmungen gegen die Festung kräftig vereiteln konnte. In der Mauer selbst befanden sich auch nicht selten Schiessscharten, um dem Belagerer Schaden zuzufügen.

Die Festungsmauern liefen nicht immer in gerader Linie,

sondern sie hatten verschiedene Biegungen; sie bildeten auch manchmal einen Vorsprung, welches im Hebräischen פִּנָּה pinna heisst, und Jerusalem hatte durch den König Ussia (2. Chron. 26, 15.) solche Bastionen an seine Stadtmauern erhalten. So beschreibt auch Tacitus (Histor. 5, 11.) die Mauern von Jerusalem: Muri per artem obliqui aut introrsus sinuati, ut latera oppugnantium ad ictus patescerent.

In der Festungsmauer befanden sich Thore, welche aus Holz gemacht waren, das man mit Erz überzogen hatte, um es gegen Feuer zu schützen. Diese Thore hatten ungemein feste Schwellen und sie selbst wurden mit eisernen Riegeln gesperrt. Jericho widerstand den Israeliten durch seine Mauern.

Ueberdiess pflegte man auch in einiger Entfernung von den Mauern tiefe Gräben zu ziehen, welche bei der Annäherung des Feindes mit Wasser gefüllt wurden, um seine Fortschritte aufzuhalten.

Unter den Festungen, welche in der Bibel genannt werden, zeichnet sich Jerusalem besonders aus, da es durch Natur und Kunst so geschützt war, dass selbst die geübtesten Armeen lange vergebliche Versuche zu seiner Eroberung machten. Nebukadnezar und Titus brauchten bei all ihren Angriffsmitteln und trotz ihrer strategischen Ueberlegenheit eine lange Zeit, bis sie sich dieser Stadt bemächtigen konnten.

§. 305.
Angriffswaffen.

Nach unserer oben angegebenen Eintheilung waren diese entweder Stoss- oder Schusswaffen.

Unter den Stosswaffen war das Schwert schon in sehr früher Zeit gebräuchlich. Es war von verschiedener Länge und Gestalt. Man trug es in einer Scheide am Gürtel. Nicht selten wird es in der heiligen Schrift personificirt, und es wird „vom Blute der Feinde trunken" dargestellt, wodurch auf eine grosse Niederlage der Feinde hingedeutet werden soll.

Lanzen und Speere waren ebenfalls schon in dem entferntesten Alterthume bekannt. Ihre Länge war sehr verschieden. Sie waren oben mit zugespitztem Eisen beschlagen und unten mit einem eisernen Ringe eingefasst.

Unter den Schusswaffen liegt der Gebrauch der Schleuder am nächsten, welche aus dem Angriffe mit Steinwürfen wohl bald als eine Erleichterung und grössere Sicherheit hervorgegangen war. Denn die Berichte aus dem höchsten Alterthume melden von der Geschicklichkeit der Schleuderer, und den Benjaminiten wird es nachgerühmt, sie hätten rechts und links die Schleuder mit solcher Sicherheit zu führen verstanden, dass sie ein gespanntes Haarseil nicht verfehlt, sondern durchschnitten hätten. Judic. 20, 16. Die Schleuderer bildeten unter den leichten Truppen die vordersten Reihen.

Der Wurfspiess war ein eiserner Stab von verschiedener Länge, der am Ende eine eiserne Spitze hatte. Sein Gebrauch kommt unter andern in der Geschichte Sauls vor, welcher den David damit an die Wand bohren wollte. 1. Sam. (1. Regg.) 18, 11.

Um den Pfeilen eine grössere Schnellkraft zu geben, bediente man sich schon in sehr früher Zeit des Bogens. Der Bogen war aus zähem Holze gearbeitet und er wurde mit den Füssen gespannt. Daher im Hebräischen das Wort דָּרַךְ darach „treten" dafür gebraucht wird. Kleinere Bogen spannte man mit den Händen. Die Sehne bestand aus zusammengedrehten Nerven der Ochsen, oder auch aus Pferdehaaren. Man trug den Bogen an der linken Schulter in der Art, dass man den Arm durchsteckte und die Sehne vorwärts kehrte.

Die Pfeile waren aus Rohr oder leichtem Holz gemacht, vorn hatten sie eine Spitze mit Widerhaken, und hinten waren sie zu beiden Seiten mit einem Federbesatz versehen, wodurch ihr Flug befördert wurde. Man kannte auch Pfeile, die mit brennbaren Stoffen umwickelt waren, welche die Schilde oder anderes Eigenthum der Feinde anzündeten und so grossen Schaden anrichteten. Die heilige

Schrift führt die Pfeile als ein Bild für die Strafgerichte Gottes an, welche unversehens, aber sicher treffend über die Menschen kommen. Der Apostel Paulus (Ephes. 6, 16.) nennt die arglistigen und verderblichen Nachstellungen des Satans und seiner Werkzeuge unter den Menschen „feurige Pfeile", welche nur mittelst des lebendigen Glaubens unschädlich gemacht werden können.

Sehr frühe hatte man für ein Behältniss mehrerer Pfeile gesorgt. Diess war der Köcher, welcher oben geräumig und breit war und gegen unten zu schräg zulief. Gegen den Regen waren die Pfeile durch einen Deckel geschützt. Mitunter waren kostbare Verzierungen an den Köchern angebracht. Vom Anhängen תָּלָה tala hiess der Köcher תְּלִי teli.

Man kannte im Morgenlande auch schon sehr frühe die Wurfmaschinen, mittelst welcher man selbst centnerschwere Massen von Balken, Steinen u. d. gl. auf die Feinde zu werfen bemüht war. Diese Maschinen wurden allmälig sehr verbessert und besonders bei Belagerungen sowohl von den Belagerern als den Belagerten in Anwendung gebracht. Bei den Griechen kommen diese Maschinen unter dem Namen von Katapulten und Ballisten vor; in der Bibel trifft man keine ganz genaue Bezeichnung derselben an.

Zu Nebukadnezars Zeiten waren die Mauerbrecher schon im Gebrauche, welche unter dem Namen כָּרִים Karim vorkommen, von כָּרָה Kara „durchbohren". Es waren gewaltige Balken mit einem eisernen, oft zugespitzten, Widderkopfe an der vordern Spitze, welche zu wiederholtenmalen gegen die Mauern feindlicher Städte gestossen wurden, wodurch dieselben Oeffnungen erhielten und zusammenstürzten. Diese Balken waren unter einem Dache entweder auf Rollen gelegt, oder an einer schweren Kette schwebend.

§. 306.

Reiterei.

Sehr viele morgenländische Völker hatten in ihren Heeren Reiterei und zwar oft in sehr bedeutender Menge. Das

Gesetz hatte den Hebräern verboten, Reiterei zu halten. Sie war in dem gebirgigen Palästina auch nicht wohl zu brauchen. Jedoch führte Salomo sie ein und seine Nachfolger behielten sie bei — ein Umstand, welchen die Propheten mehr als einmal bitter tadeln und als ein Misstrauen auf Jehova's Hilfe darzustellen wissen.

Man ritt auch auf Eseln, wodurch die Pferde des Feindes scheu gemacht wurden. Diess scheint aber bald abgekommen zu seyn.

Bei den Arabern hatte man Kameele im Kriege, und es sassen zwei Kämpfer, mit dem Rücken gegen einander gekehrt, auf dem Thiere. Cf. Jesaj. 21, 7.

Später wurden auch Elephanten zu Kriegsdiensten abgerichtet und man kennt aus den alten Geschichtschreibern (Polybius, Diodorus Siculus, Curtius) die furchtbaren Verheerungen, welche durch diese in Wuth gesetzten Thiere unter der feindlichen Armee angerichtet wurden. Denn durch ihre Grösse und durch ihr Gebrüll jagten sie Menschen und Pferden Furcht und Schrecken ein, mit ihrem Rüssel warfen sie die feindliche Mannschaft zu Boden, und was ihnen unter die Füsse kam, zertraten sie ohne Rettung. Auf dem Rücken dieser Bestien waren in eigens befestigten Thürmen manchmal an 30 Bewaffnete, welche nicht minder grossen Schaden zufügten, ohne dass der Feind ihnen beikommen konnte. Doch sann man endlich auch Mittel aus, diese mörderische Waffe unschädlich zu machen. Mit krummen Säbeln suchte man den Elephanten die Rüssel abzuhauen, durch lange Spiesse verwundete man sie, mit Sensen zerschnitt man ihnen die Füsse u. s. w. Eine Beschreibung solcher Elephanten und ihrer Rüstung steht 1. Makkab. 6, 30 — 37.

§. 307.

Streitwagen.

Um die Schrecken des Krieges noch zu vermehren und die Reihen des Feindes noch grausamer zu lichten, hatte man die bekannten Streitwagen eingeführt, welche aber nur in ebenen Feldern gebraucht werden konnten. Der Wagen

wurde von zwei Pferden gezogen, von einem Wagenlenker geleitet. Auf demselben standen die Krieger, bald einzeln, bald paarweise und kämpften von der Höhe herab; sie verliessen wohl auch den Wagen und setzten den Kampf auf dem Schlachtfelde fort. An den Seiten des Wagens waren häufig Sicheln oder Sensen angebracht, welche beim Eindringen den Feind auf das Schrecklichste verwundeten. Daher hatte man grosse Furcht vor dieser Waffengattung. So führte der König Jabin 900 Sichelwagen in das Feld — ein Schrecken für die Israeliten. Judic. 4, 3. Bei den Hebräern führte Salomo diese Wagen zuerst in grosser Menge ein.

§. 308.
Seemacht.

Obschon die Hebräer einen Küstenstrich am mittelländischen Meere besassen, so finden wir doch nicht, dass sie eine Seemacht gehabt hätten. Salomo und Josaphat rüsteten nur einige Kauffartheischiffe zur Handlung aus. Und selbst diese Geschäfte führten sie nicht selbstständig, sondern in Gesellschaft der handeltreibenden Phönicier.

§. 309.
Kriegserklärung.

Es giebt zwar Beispiele, dass man den Feind unversehens mit Krieg überzog, um ihm keine Zeit zur Selbstvertheidigung zu lassen. Doch schreibt schon Moses eine Art von Kriegsankündigung oder Kriegserklärung vor, und von David lesen wir, dass er den Ammoniten den Krieg angekündigt habe.

Bei den Hebräern finden wir gewöhnlich gegründete Ursachen zum Kriege. Sie nahmen mit bewaffneter Hand das ihnen von Gott verheissene Land Kanaan ein, und vertilgten oder vertrieben auf Befehl Gottes die damaligen Einwohner, welche früher auf eben diese Weise das Land erobert, aber durch ihre Verbrechen vor Gott sich dessen unwerth gemacht hatten; sie schüttelten in den Zeiten der Richter und der Makkabäer das fremde Joch von sich; sie führten aufrühre-

rische Völker zum Gehorsam zurück; sie zogen ihren Bundesgenossen zu Hilfe; sie dämpften Empörungen; sie wiesen ungerechte Angriffe ab u. s. w.

§. 310.

Marsch. Lager. Schlachtordnung.

Wenn das Heer versammelt und jeder einzelne Schlachthaufen in grössern oder kleinern Abtheilungen nach den besondern Waffengattungen unter die verschiedenen einander untergeordneten Führer gestellt war, und wenn die Fahnen und Feldzeichen winkten; da wurde in's Horn gestossen und der Zug bewegte sich nun vorwärts.

Ueber die Beschaffenheit der Fahnen und Feldzeichen giebt es viele abweichende Meinungen, die wir nicht weiter berühren wollen, da sie zur Sache doch nichts beitragen. Denn über das Vorhandenseyn derselben sind alle einig.

Aber was die Blasinstrumente betrifft, so muss man den Unterschied wohl in Acht nehmen, welcher zwischen denselben Statt fand. Diejenigen Posaunen, durch welche von den Priestern religiöse Feste angekündigt worden sind, wurden nicht wohl zu kriegerischen Zwecken gebraucht. Die Posaune חֲצֹצְרָה Chazozera diente bei gottesdienstlichen, aber Horn קֶרֶן Keren und Trommete שׁוֹפָר Schophar vorzüglich bei kriegerischen Veranlassungen.

Aus den genauen Schilderungen, welche wir von den israelitischen Lagern am Fusse des Horeb, in den Gefilden Moabs, bei Gilgal u. d. gl. lesen, erkennen wir, dass man mit der Anordnung und Herstellung eines Kriegslagers bekannt war. Wenn man den Feind in der Nähe hatte, wurden die gehörigen Sicherheitswachen ausgestellt, welche ausserdem unterblieben. Daher kann man es sich auch erklären, wie David unbemerkt in das Gezelt Sauls kommen und von der Seite des schlafenden Königs die Lanze und den Wasserkrug mitnehmen konnte. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 26, 12. Moses hatte zweckmässige Gesetze gegeben, welche die nothwendige Ordnung und Reinlichkeit im Lager erhalten

sollten. Numer. 5, 2. Deut. 23, 12 — 14. So blieb es bei den Hebräern auch in spätern Zeiten in Ansehung des Lagers und nur besondere Umstände machten besondere Aenderungen nothwendig.

Von der eigentlichen Schlachtordnung haben wir keine genauen Nachrichten. Wenn man aber von andern alten Völkern auf die Hebräer schliessen darf, so wurde, ehe man sich in Schlachtordnung aufstellte, ein Opfer und ein Mahl gehalten, wobei sich die Streiter zum Kampfe stärkten. Man legte seine kostbarsten Kleider an (Psalm 110 [109.], 3.), den Schmuck des Heiligthums, und ordnete sich zu drei verschiedenen Schlachthaufen. Genes. 14, 14. 15. Judic. 7, 16. 19. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 11, 11. Diese Massen waren mehr oder weniger geschlossen und nach der Stärke der Mannschaft von verschiedener Tiefe. Die Rede an die Soldaten oder die Aufmunterung zur Tapferkeit wurde von einem Propheten oder auch vom Feldherrn selbst gehalten. So zogen sie zur Schlacht.

§. 311.

Schlacht.

Unter lautem Schlachtgeschrei rückten die Heere einander näher und die leichten Truppen eröffneten den Kampf mit Pfeilen, Wurfspiessen und Schleudern. Die Reiterei und die Sichelwagen versuchten wohl in die dichtgedrängten Schaaren der Feinde einzudringen. Man war aber auch auf Mittel bedacht, diese Versuche ganz zu vereiteln. Zuweilen machten auch in schnellem Lauf die eng geschlossenen Massen einen Angriff auf die feindlichen Phalangen, wobei sich die Massen auflösten und Mann gegen Mann zu fechten begann. Daher erklärt es sich, warum die Alten den schnellen Lauf ihrer Helden so priessen. Dadurch entfernten sie auch manchmal durch besondere List ihre Gegner von ihren Kampfgenossen, ermüdeten dieselben und überwältigten sie dann desto leichter, wie man das Beispiel bei den Horatiern und Kuriatiern hat. Daher erklärt es sich, warum Helden so gern mit Helden kämpften, um desto grössern Ruhm zu ernten. Dass

die Schlachten auf diese Weise viel mörderischer waren, als in der neuern Zeit, ist leicht zu ermessen; und diess um so mehr, je weiter und hartnäckiger man den Kampf in die Länge zog.

Manchmal giengen der Schlacht Zweikämpfe voraus, welche nach beiderseitiger Einwilligung den Sieg entschieden und die blutige Schlacht entbehrlich machten.

Schon in der ältesten Zeit kommen auch Kriegslisten vor, welche grosse Vortheile gewährten. Gedeons 300 Mann mit ihren Posaunen, welche in drei Abtheilungen anrückten, liessen eine zahllose Armee der Feinde befürchten. Judic. 7. Cf. 2. Kön. (4. Regg.) 7, 12.

Man kannte auch Spione und Auskundschafter.

Vieles von dem, was bisher gesagt worden ist, findet sich auf ähnliche Weise in vielen Stellen der homerischen Gedichte, in der Cyropädie und Anabasis des Xenophon, in den Schriften des Polybius und andern alten Schriftstellern.

§. 312.

Belagerung.

In der ältern Zeit, wo man entweder gar keine oder noch sehr unvollkommene Kriegsmaschinen hatte, um die Mauern zu ersteigen oder einzustossen, war die Belagerung nicht viel mehr, als eine Einschliessung der feindlichen Stadt, wodurch ihr alle Zufuhr abgeschnitten wurde. Der wirklichen Belagerung gieng eine Aufforderung an die Einwohner vorher, dass sie sich ergeben sollten. Geschah dieses nicht, so lag der Feind oft lange Zeit vor einer solchen Stadt, bis er sie durch Sturm, durch Ueberrumpelung, durch List, durch Aushungerung u. d. gl. bekam.

Die Belagerten wagten Ausfälle, um den Feind zu vertreiben, um Lebensmittel einzubringen, oder um die Truppen, welche zum Entsatz kamen, zu unterstützen.

Die Belagerer warfen zu ihrer Sicherheit Gräben auf, welche sie tief aushöhlten, indem sie aus der aufgeworfenen Erde Wälle errichteten. Diese Wälle setzten sie gegen die Festung zu immer fort und auf diesen Wällen näherten sie

sich mit den Mauerbrechern und all ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, um die feindliche Mauer entweder zu ersteigen, oder zu zerschmettern, um in die belagerte Stadt einrücken zu können. Anfangs mögen diese Arbeiten sehr unvollkommen und unbefriedigend gewesen seyn, aber in späterer Zeit findet man sie schon sehr zweckmässig. Schon die griechischen Kriegsalterthümer geben reichlichere Aufschlüsse über diesen Gegenstand. Da aber in der Bibel nur Andeutungen von diesem Punkte vorkommen, so können wir auch nicht mehr geben, als unsere Aufgabe fodert.

§. 313.

Waffenstillstand.

Mitten unter dem Waffengetöse konnten doch auch friedliche Ruhepunkte eintreten, wenn beide kriegführende Theile damit einverstanden waren. Heilige Zeiten, feierliche Tage oder auch gewisse Monate scheinen bei den Hebräern, wie bei den alten Arabern, von früher her selbst im Kriege der Ruhe geweiht gewesen zu seyn. Während einer solchen Zeit pflog man wohl auch Unterhandlungen, welche nicht selten den Frieden zur Folge hatten. Daraus lässt es sich erklären, wie die Israeliten an den drei grossen Festen Haus und Hof verlassen und ohne Besorgniss eines feindlichen Ueberfalls fernhin an den Ort des Heiligthums wallfahrten konnten. Unter veränderten Umständen aber mussten in den makkabäischen Kriegen die Juden selbst am Sabbat zu den Waffen greifen, wenn Ueberfälle von Seiten des Feindes dieses zur Selbsterhaltung geboten. 1. Makkab. 2, 41.

§. 314.

Sieg und Recht des Siegers.

Der Sieg räumte dem Sieger alle Rechte über das besiegte Volk ein und es hieng von der Grossmuth des Siegers ab, in wie weit er Gebrauch von seinem Rechte machen und in welchem Grade er gegen die Ueberwundenen verfahren wollte. Nicht selten wurden die Städte der Besiegten in Asche gelegt, das Land verheert und die Bevölkerung in

die Gefangenschaft geführt. Bei der Erstürmung einer Stadt wurden die Männer niedergehauen, die Jünglinge zu Sklaven gemacht und die Frauen und Jungfrauen um einen geringen Preis verkauft. Es kamen auch sonst einzelne, oft unmenschliche Grausamkeiten vor, welche aber nicht vorgeschrieben, sondern meist nur Repressalien waren, weil die Gegenparthie sich ein Gleiches erlaubt hatte. Das Kriegsrecht der Israeliten zeigte sich von einer mildern Seite. So war bei ihnen der Zerstörungswuth ein Ziel gesetzt und die Misshandlung der feindlichen Leichen war durch eine Satzung Mosis verboten. Ja es kommen in der heiligen Schrift Stellen vor, in welchen von der Auslieferung der Leichen vornehmer Personen die Rede ist.

Meistentheils wurden aber die besiegten Völker nur angehalten zur Erlegung eines Tributes, zur Aufnahme fremder Besatzungen und zur Stellung von Geisseln, um ihrer Ergebenheit sicher zu seyn.

So haben sich die Israeliten nach einem erfochtenen Siege gegen die Ueberwundenen benommen, wie aus den historischen Büchern dieses Volkes zu ersehen ist*). So ist es ihnen, ihrer Stadt und ihrem Tempel auch selbst ergangen, als sie ihren Feinden unterlagen, wie in den Kriegen unter Nebukadnezar und unter dem Römer Titus.

Die siegreiche Armee feierte ihren Sieg unter grossen Freudenfesten. Die Frauen zogen den Siegern unter Musik und frohen Gesängen entgegen; sie theilten reichliche Geschenke an diejenigen aus, welche sich durch Tapferkeit besonders ausgezeichnet hatten, sie wurden steuerfrei erklärt, sie genossen sonst grosse Auszeichnungen und wurden stets als die Retter der Nation verherrlicht. 1. Sam. (Vulg. 1. Regg.) 17, 25. 18, 6. 7. Ps. 68 (67.), 12. 13. Judic. 5, 30. Jesajas 40, 9. u. a.

*) Nur bei der Einnahme des Landes Kanaan mussten die Israeliten auf Gottes Befehl die heidnischen Einwohner vertilgen oder vertreiben, weil sonst das, was Gott mit den Israeliten beabsichtigte, ganz vereitelt worden wäre.

§. 315.

B e u t e.

Da die Kriegsleute im hohen Alterthume keinen Sold erhielten, sondern auf die Beute angewiesen waren, so war das Verlangen nach, und die Freude bei einer ansehnlichen Beute natürlich sehr gross. Es ist sogar sprüchwörtlich geworden, und man pflegte von einer grossen Freude zu sagen, sie sei wie die Freude bei der Ernte, oder wie bei der Theilung der Beute.

Was die Soldaten der alten Hebräer an Vieh, an Personen, an werthvollen Sachen erbeuteten, das gehörte ihnen. Zur bessern Vertheilung wurden die zu Sklaven gemachten Einwohner bezwungener Städte und die Kriegsgefangenen, so wie auch das weggenommene Vieh verkauft, und das erlöste Geld an die Soldaten verabfolgt. Diese hatten aber einen Theil davon zu entrichten an die zu Hause gebliebenen Ihrigen und an das Heiligthum. Es kommen auch Fälle vor, dass sich der Feldherr oder der König kostbares Geschmeide, Gold und Silbergeräthe von den Soldaten zu besondern Zwecken ausbat.

Wenn eine Stadt, die mit dem Cherem (§. 253.) belegt war, eingenommen wurde, so durfte nichts erbeutet werden, sondern es wurde Alles niedergemacht und verbrannt. Nur die Kostbarkeiten wurden an den Schatz des Heiligthums abgegeben. Dieses Schicksal hatte z. B. Jericho, welches unter Josua als Erstlingseroberung des verheissenen Landes gefallen war. Jos. 6, 24.

§. 316.

Friedensschluss.

Der Sieger schrieb die Bedingnisse des Friedens vor, wenn der bezwungene Theil um Frieden gebeten hatte. Die Besiegten mussten Besatzung in ihre festen Plätze aufnehmen; sie mussten Geisseln stellen, die Kriegskosten bezahlen, Vieh und andere Gegenstände liefern. Die beiden Theile, Sieger und Besiegte schlossen wohl auch Bündnisse, wobei

der Sieger seinen Vortheil besonders im Auge hatte, und der Besiegte musste, um Uebleres zu verhüten, in Allem nachgeben. So waren die Friedensschlüsse, welche Josua, welche David, welche die Makkabäer mit dem besiegten Feinde eingegangen waren.

§. 317.

Schluss des Ganzen.

Wenn wir nun, am Ziele angekommen, einen Blick auf den hinter uns liegenden Weg werfen wollen, um eine Totalanschauung des althebräischen Volkes zu erlangen und sein Verhältniss zu andern Völkern des Alterthums zu ermitteln, so treten nur einige, aber höchst wichtige Punkte vor unsern Geist, welche uns hinlänglichen Stoff zu weitern Betrachtungen mit auf den Weg geben.

Anfangs strebte das Volk abgeschlossen zu seyn und mit keinem heidnischen Nachbarvolke in Berührung zu kommen. Es hatte für sich seinen Kreis, sein Gesetz und sein Daseyn. Dass Gott mit ihm hohe Zwecke vorhabe, war ihm oft gesagt worden. Das Volk sah einer bedeutungsvollen Zukunft entgegen. Das war sein Stolz. Das war der Gedanke, der es stets aufrechterhielt, wenn noch so rauhe und verheerende politische Stürme über seinem Horizonte dahin wütheten. Dieser Gedanke war der feste Anker seiner Hoffnung. Und es wurde dabei nicht zu Schanden. — Während dem bildete es seine häuslichen Tugenden aus, die uns in vieler Hinsicht noch zum Muster dienen werden. Sorgfältige Erziehung der Kinder zur Gottesfurcht, zur Achtung vor dem Gesetz, zur Achtung vor den Eltern fand man da, Fleiss, Mässigkeit an der Tafel, anspruchslose Freuden, Freuden im Schoosse der Familie, die, weil selten, desto ergötzlicher waren; wenige rauschende öffentliche Ergötzlichkeiten. Man fand in den bessern Zeiten bei ihnen Patriotismus, der zu hohen Opfern begeisterte; Anhänglichkeit an die väterliche Religion, die selbst den Muth einflösste, die Marterpalme zu erlangen; man fand ausdauernden Sinn bei harten Verfolgungen; Gewandtheit in der Spekulation, die

sich nicht blos auf den Handel beschränkte, sondern auch auf Philosophie und Religionswissenschaft sich erstreckte. Schade nur, dass sie in späterer Zeit an Uebertriebenheit kränkelte. Die Kunst dagegen fand keinen Boden im althebräischen Verfassungswesen. Der alte Hebräer wusste sich in früherer Zeit mit seiner vaterländischen Literatur zu beschäftigen. Ausländische Schriften blieben ihm vor der Hand fremd, sie hatten für ihn keinen Werth, sie konnten ihm sogar nachtheilig werden. Sein Gesetz und die Vorträge seiner gottbegeisterten Propheten genügten ihm, sie belehrten, sie trösteten, sie erhoben ihn, sie hatten eine Tiefe, eine Fülle von Gedanken, welche, so oft er sich auch damit beschäftigte, nie erschöpft wurden. Dass er diese Beschäftigung mit einem gewissen Enthusiasmus, mit einer Wärme trieb, welche auch nach aussen und sogar weithin wirkte, sehen wir aus dem Umstande, dass schon frühe einzelne Heiden dem hebräischen Kultus grossen Beifall zollten. Wir wollen es dahin gestellt seyn lassen, in wie weit Pythagoras, Plato und andere Griechen mit mosaischen Ideen vertraut geworden waren; aber das ist sicher, dass nach Alexanders M. Tagen viele Heiden im Schoosse des Judenthums ihr Heil suchten und unter dem Namen von Proselyten in den Synagogen erscheinen.

Und hier beginnt der stille Einfluss, welchen die althebräische Nation auf andere gleichzeitige heidnische Völker übte, der späterhin so wichtige Folgen hatte. In der Synagoge wurden die Heiden mit der Lehre des Judenthums bekannt, sie überzeugten sich von der Lehre des Einen Gottes, sie hörten von den Rathschlüssen Gottes, von den Verheissungen des Allbarmherzigen, von der Erwartung eines Heilandes, welcher einst zur Beseligung des ganzen Menschengeschlechtes aus der Mitte des Judenthumes hervorgehen werde.

In der Synagoge traten die von Jesus ausgesendeten Apostel immer zuerst auf und verkündeten das Evangelium. Wenn die anwesenden Juden es willig annahmen, so setzten die Apostel ihre Vorträge in der Synagoge fort und gründeten

hier eine christliche Gemeinde; stiessen sie aber diese beseligende Lehre von sich, so verlegten die Apostel ihre Hörsääle an einen andern Platz und sammelten zu den in der Synagoge gewonnenen Heiden neue Bekenner Jesu um sich. Und so war die Synagoge die Brücke, über welche das Christenthum zu den Heidenvölkern gelangte.

Noch dauert unter christlichen Völkern das Studium fort über althebräische Verfassung, Geschichte, Gesetzgebung und ihre heiligen Schriften. Noch ist diese Nation gleichsam der Typus, an welchem alle andere Nationen die Wege, die Art und Weise wahrnehmen können, wie die göttliche Vorsehung die Menschheit im Allgemeinen durch helle und dunkle Parthieen des Lebens zu dem grossen Ziele leitet, das sie einst erreichen soll.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserung:

Pag. 262. Z. 5. v. o. lies: sangreich.

D. Knodé

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löhnis, Jonathan Michael Athanasius,

Das Land und Volk der alten Hebräer nach den in der Bibel angegebenen Zuständen ein Beitrag zum bessern Verständniss und Genuss der heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes

Regensburg 1844

Exeg. 636 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411667-8